B 874,369

PROPERTY OF
The University of Michigan Library
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Briefe

von

Johann Philipp Freiherrn von Wessenberg

aus den Jahren 1848—1858.

Erster Theil.

Briefe

von

Johann Philipp Freiherrn von Weſſenberg

aus den Jahren 1848—1858

an

Isfordink-Koſtnitz,

öſterreichiſchen Legationsrath a. D.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1877.

VI-2

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

74110-193

Vorwort.

Indem ich die vorliegende Briefsammlung, die einer Selbstbiographie gleichkommt, der Oeffentlichkeit übergebe und damit dieses mir werthvolle Vermächtniß der treuen Verwahrung entziehe, in der ich es nahe an zwanzig Jahre gehalten, unternehme ich diesen Schritt, ich gestehe, nicht ohne ein von Rücksichten für den Verstorbenen geleitetes Zögern. Der alleinige Beweggrund, der mich bestimmen konnte, mich über persönliche Bedenken hinwegzusetzen, liegt in dem Verlangen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Wirken eines Staatsmannes zu lenken, der im wärmsten Patriotismus, bei aufgeklärten, freisinnigen Anschauungen und gründlicher Kenntniß der inneren Verhältnisse des Reiches durch mehr als sechzig Jahre an der Entwickelung und dem Gedeihen des österreichischen Kaiserstaates den regsten und thätigsten Antheil genommen hatte.

Die Hauptmomente der langen politischen Laufbahn des Freiherrn Johann Philipp von Wessenberg-Ambringen gipfelten bekanntlich in seiner Stellung als Bevollmächtigter bei dem Wiener Kongreß 1814/15, und in jener als Minister-Präsident und Minister des Aeußeren in dem verhängnißvollen Jahre 1848. In beiden Stellungen wirkte er in der in ihm wurzelnden Ueberzeugung, daß dem Verlangen der Völker

nach freiheitlichen Einrichtungen durch zeitgemäße Zugeständnisse Genüge geleistet werden müsse. Beim Wiener Kongreß gelang es ihm, den Artikel 13 der Bundesakte durchzusetzen, in welchem allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung gewährt wurde. Von gleichem Geiste als Minister-Präsident beseelt, ging sein Bestreben im Jahre 1848 dahin, Oesterreich auf konstituzioneller Grundlage neu zu gestalten und zu konsolidiren. Wie bekannt, scheiterten seine diesfälligen Bemühungen an den damaligen Zuständen allgemeiner Anarchie und an der Nothwendigkeit der Einführung der Militärherrschaft zur Bekämpfung der Revoluzion. Bis zu seinem Lebensende jedoch ließ er nicht ab, an die nachherigen Regierungen bezüglich der Einführung einer bestimmten Verfassung und der damit in politischer und administrativer Hinsicht in Verbindung stehenden Umänderungen die dringendsten Vorstellungen zu richten.

Freiherr von Wessenberg, geboren am 28. November 1773, schied im Jahre 1858 — 1. August — in hohem Alter aus den Reihen der Lebenden, sicher nicht unbemerkt, jedoch ohne daß die Nachwelt seinen großen Eigenschaften und Verdiensten eine öffentliche Anerkennung gezollt hätte. Eine kurze biographische Skizze halboffiziellen Karakters, bald nach seinem Ableben in der Wiener Zeitung erschienen, war, meines Wissens, so ziemlich die einzige Erinnerung, geweiht der politischen Thätigkeit des greisen Staatsmannes. Freiherr von Wessenberg theilte in dieser Hinsicht das Schicksal der meisten seiner Zeitgenossen. Wie viele hervorragende Persönlichkeiten, Fürsten, Staatsmänner, Feldherren, Gelehrte und Künstler sind in den letzten Jahrzehnten von der Bühne ihrer Thätigkeit, von jener des Lebens abgetreten, ohne daß ihnen, im Gewühle der sich

überstürzenden Ereignisse und Thatsachen, ein anderer Nachruf geworden, als höchstens die einfache und flüchtige Konstatirung des Aufhörens ihrer Leistungen!

Beehrt mit dem Vertrauen des Verstorbenen, durch seine eigenen vielfachen Mittheilungen eingeweiht in die verschiedenen Schicksale seines vielbewegten Lebens, sowie in sein politisches Wirken und die Ansichten und Grundsätze, die ihn dabei geleitet, zudem im Besitze einer Korrespondenz, die Freiherr von Wessenberg mir die Ehre erwiesen mit mir durch volle zehn Jahre zu führen — hatte ich ursprünglich die Absicht, eine ausführliche und umfassende Beschreibung seines Lebens und seiner staatsmännischen Thätigkeit zu unternehmen. Im Gefühle der eigenen Schwäche jedoch, einen so reichen Stoff entsprechend zu bearbeiten, mußte ich diese Absicht wieder aufgeben und um so mehr auf ihre Ausführung verzichten, als die mir vorliegende Briefsammlung wohl selbst die beste und gelungenste Selbstbiographie bot. Die Briefe des Freiherrn von Wessenberg, in der ungezwungenen Form des intimen Verkehres, mit aller Offenheit des Vertrauens geschrieben, und vielfache Hinweisungen auf die Zeiten seiner früheren diplomatischen Missionen und Verhandlungen, sowie auf sonstige wichtigere Erlebnisse enthaltend, geben besser, als dies eine fremde Feder zu thun im Stande wäre, das getreue Bild seines Karakters, seiner politischen Ansichten und seiner auf reicher Lebenserfahrung, auf innerer Ueberzeugung, gründlichen Studien und tief eingreifenden Kenntnissen ruhenden Anschauung der allgemeinen Verhältnisse und der wichtigsten in die damalige Zeit fallenden Fragen.

Die vorliegende Briefsammlung ist größtentheils po-

litiſchen Inhalts. Sie beſchäftigt ſich mit der allgemeinen politiſchen Lage; ſpeziell mit Deutſchlands Verfaſſungsverhältniſſen im Zuſammenhange und engem Verbande mit jenen Oeſterreichs, am ausführlichſten aber und in eingehender Weiſe mit den politiſchen und finanziellen Zuſtänden des letzteren Staates. Seit dem Ableben des Freiherrn von Weſſenberg hat ſich in der politiſchen Stellung Oeſterreichs infolge ſeines Ausſcheidens oder vielmehr ſeiner Ausſcheidung aus dem deutſchen Staatenverbande eine ſo vollſtändige Umgeſtaltung der allgemeinen inneren Verhältniſſe dieſes Reiches ergeben, daß der Zeitgenoſſe alle Mühe hat, das noch kaum entſchwundene Bild der jüngſten Vergangenheit im Auge feſtzuhalten. Oeſterreich hat ſeitdem ſeinen Schwerpunkt nach Oſten verlegt und gravitirt dort bereits als ſtaatliche Nebuloſe, in allerdings noch unſicheren Umriſſen, einer neuen geſchichtlichen Entwickelung entgegen. Deutſchland hat ſich von einem Staatenbunde mit mächtiger preußiſcher Spitze in einen Bundesſtaat umgewandelt, und ebenſo entſcheidende Abänderungen haben ſich in der ſtaatlichen Bildung und in der Regierungsform in Frankreich, in Italien und in Spanien ergeben. Andererſeits ſcheint eine weſentliche Umgeſtaltung der noch gegenwärtig beſtehenden Verhältniſſe in der Türkei der nächſten Zukunft vorbehalten zu ſein. Dieſe Annahme findet ihre Berechtigung in den gewichtigen Ereigniſſen, unter denen das türkiſche Reich zur Stunde erzittert und deren düſtere Schatten ſich von jenſeits der Donau über ganz Europa hinziehen.

Die politiſche Karte Europas hat ſich demnach in den letzten fünfzehn Jahren ſo gänzlich neu geſtaltet, daß die vorliegende Briefſammlung darauf wohl kaum mehr eine

direkte Anwendung findet und nur noch ein retrospektives Interesse bietet. In einem anderen Verhältnisse steht dieselbe jedoch zu Oesterreich, wo die von Freiherrn von Wessenberg anempfohlenen Modifikazionen erst nach seinem Tode theilweise durchgeführt wurden und wo noch gegenwärtig die politische und namentlich die finanzielle Frage einer endlichen Lösung entgegensehen, sodaß die in der Briefsammlung über diese beiden Gegenstände niedergelegten Ansichten und Betrachtungen auch dermalen als zeitgemäß und eine Berücksichtigung verdienend erscheinen dürften.

Am Ende des Jahres 1848 nach Freiburg im Breisgau auf seine Besitzungen zurückgekehrt, blieb Freiherr von Wessenberg bis zu seinem Lebensende mit den Schicksalen und Angelegenheiten seines Vaterlandes ausschließlich beschäftigt, und wenn auch nicht mehr in amtlicher Stellung und Thätigkeit, waren doch alle seine Gedanken, seine schönsten Hoffnungen, oft aber auch seine gegründeten Besorguisse nur dahin gerichtet; stets bereit, selbst auf die Gefahr hin einer Nichtanerkennung, seinen Rath und seine Erfahrung anzubieten, wenn er glaubte damit nützen zu können. Die politische Gestaltung der Monarchie, die kirchliche Frage und vor allem die Finanzlage waren besonders in den letzten Jahren seines Lebens die Hauptgegenstände seiner ernstesten Betrachtungen: Fragen, auf deren glücklicher Lösung allein, nach seiner Ansicht, das künftige Wohl des Staates beruhe, und die ihn in seinem patriotischen Eifer häufig veranlaßten, darüber geeigneten Ortes Vorstellungen und Vorschläge in stets schonender und rücksichtsvoller Weise zu machen, in den vorliegenden Briefen aber dieselben oft einer strengen Beurtheilung und Kritik zu unterziehen.

Seine Anſichten über die innere Politik Oeſterreichs konzentrirten ſich in dem Ausſpruche: Ohne Verfaſſung, ohne Organiſazion der ganzen Monarchie auf konſtituzioneller Grundlage keine Ordnung und Regelung der Finanzen, keine Hebung des Staatskredits; ohne Verſöhnung mit Ungarn, ohne ein friedliches Abfinden mit Italien keine definitive Konſtituirung des Staates, keine Ausſicht auf eine gedeihliche Entwickelung der inneren Verwaltung und der wirthſchaftlichen Zuſtände. Zentraliſation der Macht, der politiſchen Leitung und, mit Berückſichtigung der nazionalen Intereſſen der verſchiedenen Provinzen, ausgedehnte adminiſtrative Autonomie für dieſe ſchienen ihm die ſicherſten Grundlagen zur Aufſtellung eines neuen ſtaatsrechtlichen Syſtems der Monarchie, indem dadurch gleichzeitig die Reichseinheit und die Gleichheit der Rechte der einzelnen Länder dem Geſammtſtaat gegenüber am beſten gewahrt würden. Beſtrebungen und Verlangen nach nazionaler Abſonderung, in föderaliſtiſcher und dualiſtiſcher Richtung, lagen damals außer dem Bereiche der Vorausſetzung und Berechnung, und kamen daher noch nicht in Betracht.

In den deutſchen Angelegenheiten reſumirte ſich ſeine Politik in dem innigen und aufrichtigen Zuſammengehen der beiden deutſchen Großmächte und in der genauen Beobachtung der Bundesakte, welche, nach ſeinem Erachten, alle Bürgſchaften für die innere und äußere Sicherheit des Bundes in ſich ſchließe, nur dürfe ſich der Bundestag nicht in die Verfaſſungsfragen der einzelnen Staaten miſchen und nicht zu einer bloßen Polizeianſtalt herabſinken. Ein Ausſchließen Oeſterreichs aus dem deutſchen Staatenverbande, jenes Oeſterreich, in deſſen Marken die Stammwiege der

deutſchen Kaiſer geſtanden, ein Verkennen des deutſchen Berufes eines Staates, der durch Jahrhunderte ſozuſagen als Oberlehnsherr für die gemeinſame Sache den deutſchen Boden mit ſeinem beſten Blute getränkt hatte! — die Kühnheit einer ſolchen Eventualität würde allerdings den Horizont der politiſchen Begriffe eines Staatsmannes überſtiegen haben, der in der Identität der Intereſſen des ehemaligen Deutſchen Reichs mit jenen Oeſterreichs und in ihrem gegenſeitigen Verſchmelzen die alleinige Sicherheit für den Beſtand und das Wohl beider Theile erkannte. Geblendet durch den Glanz der vollzogenen Thatſachen und Ereigniſſe beugt ſich die Gegenwart vor einer durch ſeltene Erfolge berechtigten Machtſtellung; der Zukunft aber mag es noch vorbehalten bleiben, durch Wiedervereinigung aller homogenen Elemente und unter billiger Anerkennung und Würdigung der deutſchen Berechtigung jedes einzelnen Theiles den deutſchen Gedanken zum wahren Ausdruck zu bringen. Oeſterreich will und darf infolge ſeiner eigenen politiſchen Geſtaltung nicht in Deutſchland aufgehen, — dieſe Illuſion der Einen, dieſes Schreckbild der Anderen! — aber Oeſterreich will auch nicht für immer die Bande geſprengt ſehen, die es durch ſeine hiſtoriſche Entwickelung, durch ſeine politiſchen und materiellen Intereſſen, ſowie durch ſeinen Kulturſtand und ſeine Sprache an Deutſchland knüpfen. Daß Deutſchland durch eine neue Verkittung dieſer Bande am meiſten ſelbſt gewinnen würde, darauf weiſt die entſcheidende und allein vermittelnde Stellung hin, welche Oeſterreich in zwei Richtungen nach dem Oriente zu einnimmt.

Hinſichtlich der politiſchen Anſichten des Freiherrn von

Weſſenberg will ich noch bemerken, daß er dem zweiten franzöſiſchen Kaiſerreiche vom Anbeginn ſeines Entſtehens jede moraliſche Berechtigung, jede rechtliche Begründung und daher jede Ausſicht auf Dauer abſprach. Der jähe, Frankreich in ſeinen Grundfeſten erſchütternde Zuſammenſturz des Kaiſerreichs hat dieſe Anſchauung nur zu ſehr zur Wahrheit gemacht. In Rußlands Uebergewicht und in ſeinen Vergrößerungsbeſtrebungen erkannte er eine perennirende Gefahr für Europa und namentlich für Oeſterreich, deſſen Intereſſen, wenn einmal die ſlaviſch-türkiſche Frage in der Balkanhalbinſel aufgeworfen werden ſollte, unausweichlich mit jenen Rußlands kollidiren müßten. Eine beſondere Vorliebe zeigte er ſtets für England, deſſen Verfaſſungsweſen und politiſche Einrichtungen im Allgemeinen ihm am geeignetſten erſchienen, jeden nazionalen Aufſchwung, jedes individuelle Streben nach Vervollkommnung zu unterſtützen und zu fördern.

Mich auf dieſe wenigen Andeutungen beſchränkend, welche genügen dürften, die Tendenz der vorliegenden Briefſammlungen zu kennzeichnen, glaube ich die Erinnerung an den Verfaſſer derſelben nicht beſſer ehren zu können, als indem ich es ihm ſelbſt überlaſſe, den allein unwandelbaren Grundſätzen des Rechtes und der Wahrheit einen beredten Ausdruck zu geben. Ich hege zugleich die Ueberzeugung, mit dieſer Veröffentlichung der Geſchichtſchreibung des Zeitraumes der zehn Jahre, welche die Briefſammlung zum Gegenſtand ihrer Beſprechung nimmt, ein nicht unbedeutendes Material zu bieten.

Zum Verſtändniß meiner perſönlichen Beziehungen zu Freiherrn von Weſſenberg, ſowie der verſchiedenen Zeitabſchnitte,

in welchen unſere Korreſpondenz geführt wurde, glaube ich ſchließlich erwähnen zu ſollen, daß ich mich im Sommer 1848 als Legationsſekretär bei der öſterreichiſchen Präſidial-Bundestags-Geſandtſchaft befand, als er auf ſeinem Wege nach Oeſterreich aus Freiburg in Frankfurt eintraf. Die Wirkſamkeit und Thätigkeit des Bundestags hatten damals bereits aufgehört, und mich dort ohne Verwendung findend, nahm er mich nach Wien mit, wo ich während der Zeit ſeiner Leitung der Geſchäfte in ſeiner unmittelbaren Nähe den Poſten eines Präſidialſekretärs verſah. Nachdem er ſich im November deſſelben Jahres von den Staatsgeſchäften zurückgezogen und vorher mich in wohlwollendſter Weiſe mit meiner Ernennung zum wirklichen Legationsrath überraſcht hatte, ſandte mich ſein Nachfolger, Fürſt Felix Schwarzenberg, auf mein eigenes Anſuchen abermals nach Frankfurt mit Zutheilung an den öſterreichiſchen Bevollmächtigten, Herrn von Schmerling, bei dem damaligen Erzherzog-Reichsverweſer.

Am 16. Dezember zugleich mit Freiherrn von Weſſenberg von Wien abreiſend, begleitete ich ihn über Regensburg und Stuttgart nach Carlsruhe, wo wir uns trennten; er ſeinen Weg nach ſeinen Beſitzungen im Breisgau und ich den meinigen nach Frankfurt nehmend. Aus dieſer Zeit datirt der Anfang unſerer Korreſpondenz, die nach Maßgabe meiner verſchiedenen diplomatiſchen Verſetzungen ihren Fortgang im Haag, in Berlin, in Wien und zum Schluſſe in Madrid nahm. Schon bei meinem erſten Eintreffen in Frankfurt im April 1848, zur Zeit, als Graf Colloredo noch Bundestags-Präſident war, hatte ich mich nach Freiburg begeben, um mich Freiherrn von Weſſenberg vorzu-

ſtellen, und auf ſeine Einladung während des Sommers zu verſchiedenen Malen dort meinen Beſuch wiederholt.

An der urſprünglichen Form der Briefe, an der ſie bezeichnenden Schreibart, ſowie an den vielfachen, in franzöſiſcher Sprache angefügten Bemerkungen habe ich abſichtlich nichts geändert, um ihnen den Karakter anziehender Eigenthümlichkeit und lebendiger Friſche, den ſie dadurch erhalten, nicht zu benehmen.

Wien, im September 1876.

Isfordink-Kostnitz.

1848.

1.

Freiburg, 26. Dezember 1848.

Ich hoffe, Sie sind so glücklich in Frankfurt angelangt als ich hier; der Oberpostdirektor von Kleidgen hatte die Aufmerksamkeit gehabt, einen schönen Waggon für mich wärmen zu lassen — eine Vorrichtung mit warmem Wasser.

Hier fand ich schon eine Menge Briefe aus Wien — auch einen höchst rührenden und gefühlvollen der Kaiserin, welche sich immer unterschreibt: Votre reconnaissante. Kaiser Ferdinand hatte wirklich Mühe, sich anfangs in die neue Lage zu finden. Heftige Gemüthsbewegungen ergriffen ihn, und auch Sie gesteht, einen harten Kampf bestanden zu haben. Dieses merkwürdige Schreiben ist vom 17. Die Briefe aus Wien sagen noch nichts Bestimmtes über die Veränderungen im Ministerium — vielleicht weiß man hierüber schon mehreres in Frankfurt. Vom Erzherzog Johann fand ich auch einen Brief hier. Er sieht die Sachen auch zu sanguinisch an: die Leute, die ihn umgeben, träumen angenehm von einem deutschen Kaiserthum — eitel Träumen! In Ungarn dürfte die militärische Frage bald gelöst sein; allein die politische! Soll auch hier die Militärherrschaft entscheiden? — Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Andenken.

2.

Freiburg, 28. Dezember 1848.

Ich habe den Erzherzog dringend gebeten, sich ganz passiv zu verhalten und nicht von Gagern beschwatzen zu lassen. Des Letzteren Programm, welches er ohne Genehmigung des Reichsverwesers gar nicht hätte kund geben sollen, ist, wie es scheint, ein Akt der Verzweiflung — eine Herausforderung zur Spaltung; wie kann er sich nach einem solchen Schritte noch halten? Ein Deputirter, der hier durch ist ebenfalls nach Olmütz, hat mir vieles über Gagern und Schmerling erzählt. Er glaubt, des Letztern Absicht sei itzt im österreichischen Ministerium einen Platz zu finden. Ich habe diesen Morgen seinen Entwurf für die Instrukzion Leiningen's nach Olmütz wieder zufällig durchgelesen. Leiningen widerlegte ihn damals ganz treffend. Arbeitet er itzt an einer österreichischen Kaiserwürde, so geht er ebenso fehl wie Gagern, der Preußen allein als möglich darstellen will.

Der Artikel des Oesterreichischen Correspondenten vom 16., abgedruckt im Frankfurter Journal vom 23., enthält manches, was mit meinen Ansichten harmonirt. Wahrscheinlich hat Bruck Antheil daran — nur hätte ich gewünscht, daß das was einzig möglich, gleich deutlicher dargestellt worden wäre, um den Träumereien der Phantasten einerseits und den bösen Gelüsten gewisser Leute andererseits je eher je besser ein Ende zu machen.

Die Casinogesellschaft in Frankfurt hat durch ihren Berichterstatter Dunker ein Gutachten über die Oberhauptfrage publizirt, welches manches Gute enthalten soll. Vielleicht können Sie mir solches zukommen lassen, vielleicht auch die in klein Oktav oder 12mo erscheinenden Gesetzes- und Verfassungsentwürfe der Nazionalversammlung mit

interkalirten weißen Blättern, welche den Deputirten ausgetheilt werden.

Baron Kraus ſcheint wieder zu bleiben, da die 80 Millionen bewilligt worden ſind; die Darleiher aber wollen ſich noch nicht finden — nach Eroberung Ungarns leichter.

Noch habe ich mein Zimmer nicht verlaſſen wegen heftigem Catarrh. Von Wien habe ich einen ſehr freundlichen Brief von unſerm guten Baron Lebzeltern, voll Erinnerung an die angenehmen Stunden, die wir in den zwei traurigen Tagen nach dem 6. Oktober in ſeinem Hauſe in Döbling verlebt haben. Seine Frau war über die Faſanen aus Böhmen ſehr touchirt.

1849.

3.

Freiburg, 4. Jänner 1849.

Ich ſchicke Ihnen hier nachſtehend, in wenig Zeilen, das Réſumé aller meiner Betrachtungen über Deutſchlands Verfaſſungsfrage. Mir iſt einmal nicht möglich weiß zu ſehen, wo alles ſchwarz iſt. Die Herren in Frankfurt ſind nur ärgerlich und ſchämen ſich, nichts Beſſeres erfinden zu können als das, was ſie zerſtört haben — dort liegt das Geheimniß.

Die deutſchen Doktrinärs mögen ſich noch ſoviel um Deutſchlands Verfaſſung ſtreiten, ſo werden ſie doch ſchwerlich folgende Sätze umſtoßen können:

1. Ein deutſches Kaiſerreich iſt bei den beſtehenden Verhältniſſen eine Unmöglichkeit. Eine ſtaatliche Einheit kann nicht unter ſelbſtſtändigen Staaten beſtehen.
2. Was den deutſchen Staaten mehr als je Noth thut, iſt eine Einigung für beſtimmte Zwecke, namentlich für äußere und innere Sicherheit — alſo ein Staatenbund.
3. Ein öſterreichiſcher Kaiſer iſt in Deutſchland ebenſo unpaſſend und unhaltbar als ein preußiſcher. Die Supre-

mazie des einen wie des anderen könnte Deutschland nicht behagen und würde jedes Einverständniß hindern.

4. Indessen kann Deutschland weder Oesterreich noch Preußen entbehren — es bedarf beider, um stark und mächtig zu sein.

5. Deutschlands Wohlfahrt bedingt jedoch keineswegs das Aufgehen Oesterreichs oder Preußens in einem deutschen Bundesstaat — wohl aber ist für dieselbe die möglichst enge Verbindung mit diesen zwei Großmächten unerläßlich.

6. Um diese Verbindung möglich und dauerhaft zu machen, muß solche in einer Art geschehen, welche beiden Mächten behagt und zusagt, d. i. in einer Art und unter solchen Bedingungen, welche ihrer Selbstständigkeit am wenigsten Eintrag thun, und ihrer speciellen Entwicklung am wenigsten hinderlich sind. Die Betheiligung dieser beiden Großmächte an dem deutschen Verein muß zugleich so gestaltet sein, daß deren Rivalität geschont und für Deutschlands Interessen ohne Gefährde bleibe, so wie solches bei der Redakzion der Bundesakte möglichst berücksichtigt wurde. Das Einverständniß zwischen Preußen und Oesterreich ist für Deutschlands Wohlfahrt unerläßlich.

4.

Fribourg, le 6 Janvier 1849.

Mille remercimens pour vos intéressantes communications du 3 et 4; j'en ferai l'usage le plus réservé. Je vois par une lettre de l'Archiduc reçue ce matin que la confusion augmente. Tout dépend d'une entente sincère et solide entre les gonvernemens, nommément

de l'Autriche, de la Prusse et de la Bavière. Mais pour produire cette entente salutaire il faudrait d'abord être bien d'accord avec soi-même et être décidé à un désintéressement complet.

Je vois avec plaisir qu'il y aura moyen pour vous de prolonger votre séjour à Francfort. J'écrirai demain deux mots à votre sujet à l'Archiduc. Observez pour votre part la plus grande neutralité vis-à-vis de ce qui vous entoure; toute votre politique personnelle est là.

Je suis charmé d'apprendre que Colloredo a été enfin nommé pour Loudres. Si vous croyez ou savez qu'il passera par Francfort, je vous enverrai une lettre pour lui. C'est le seul de nos diplomates qui convienne à l'atmosphère britannique.

5.

Freiburg, 8. Jänner 1849.

Aus Ihrem Letzten ersehe ich, daß die Erscheinung von Schmerling als Bevollmächtigter keine Veränderung in den Ansichten Gagern's hervorgebracht hat und daß bereits heute die österreichische Frage an die Tagesordnung kommt. Wenn Schmerling's Instrukzionen sich auf den Inhalt der Note vom 20. beschränken, so ist von denselben wohl wenig zu erwarten. Der Stil der Note ist etwas schroff, und ich hätte solchen in der Art gewünscht, daß eine nähere Erörterung der Frage noch hätte verschoben werden können. Oesterreich hätte suchen sollen, seine Rechte auf anderem Wege geltend zu machen — namentlich auch durch die Presse, allein wir scheinen ungemein arm an Publizisten und in diesem Augenblick thut uns eine Feder wie jene des seligen Gentz Noth. Wir hätten die Sache nicht auf das letzte an-

kommen laſſen ſollen und die öffentliche Meinung beſſer bearbeiten — zugleich aber mit den anderen Regierungen uns einverſtehen ſollen, was ich ſeit dem April gepredigt habe.

Ich habe einem bekannten Reiſenden — Baron Stoßinger — ein kleines Packet an Sie mitgegeben. Noch einige Kleinigkeiten meiner Muſe — etwas veraltetes Zeug, das aber doch noch einiges Intereſſe für Sie haben dürfte.

Wiſſen Sie etwas von der Abreiſe des Grafen Colloredo nach England? Lord Brougham war, wie ich aus den Zeitungen ſehe, in Frankfurt. Ich höre, er beſchäftigt ſich itzt mit Nazional-Philoſophie. — Schade daß dieſes Genie ſich nicht auf ein Fach ſpeziell verlegt hat. — Iſt wieder ein geregelter Kurier-Wechſel zwiſchen Frankfurt und Wien?

Hierbei ein Schreiben an den Erzherzog, welches auch eine Empfehlung Ihrer Perſon an Se. kaiſ. Hoheit enthält. Die Lage dieſes Prinzen iſt in dieſem Augenblick nicht beneidenswerth.

6.

Freiburg, 10. Jänner 1849.

Ich bin ganz traurig über die mir von Ihnen mitgetheilte Nachricht Ihrer Verſetzung als Geſchäftsträger nach dem Haag. Vielleicht iſt ſolche für Ihre Zukunft gut gemeint, ich verliere Sie aber ſehr ungern aus der Nachbarſchaft. Baron Werner hat mir ſeine Ernennung zum Unterſtaatsſekretär in unſerem Miniſterium angezeigt.

Mir gefällt unſere Stellung in Frankfurt keineswegs. Warum die Anomalie eines einheitlichen Bundesſtaates mit Beibehaltung der alten monarchiſchen Bundesſtaaten und Republiken (die Städte nämlich) nicht deutlich herausſtellen? Oeſterreich kann einmal nur zu einem Staatenbund und

nicht zu einem Bundesstaat sich verstehen — man sage dieses gerade heraus.

Warum schickt man denn nicht den armen Lützow zum Papst? So könnte Esterházy im Haag bleiben, und ich behielte Sie in der Nähe.

7.

Freiburg, 11. Jänner 1849.

Danke vielmals für Ihre Letzten nebst merkwürdiger Einlage. Ich kann nur den Ausdruck meines Bedauerns wiederholen, Sie nunmehr so entfernt von mir zu wissen, welches mich aber nicht hindern wird, meine Correspondenz mit Ihnen fortzusetzen. Meinen Nächsten adressire ich nach dem Haag. Vielleicht nehmen Sie Ihren Weg über Brüssel?

Heute erwarte ich Apponyi von Carlsruhe auf Mittag bei mir. Die deutsche Frage präokkupirt mich sehr; ich besorge immer, daß unsererseits darin nicht mit gehöriger Energie und Sachkenntniß vorgegangen werde. Die Aufgabe ist schwierig und wird verwickelt, sobald man den richtigen Standpunkt verläßt.

Meine Frau vereinigt ihr Bedauern mit dem meinigen. Sie hatte sich sehr gefreut, Sie bald hier auf Besuch zu haben. Meine besten Wünsche begleiten Sie.

8.

Freiburg, 15. Jänner 1849.

Ihre Entfernung dans le pays des grenouilles ist mir sehr unlieb — ich freute mich schon, Sie bald hier zu sehen. Ich schicke Gegenwärtiges an Menßhengen, der wohl wissen wird es Ihnen zukommen zu lassen.

Die Nachrichten aus Kremsier sind nicht ganz erfreulich. Das Ministerium hat durch die Tschechen eine Schlappe erhalten. Die Erklärung Stadion's über den ersten Paragraphen der Grundrechte war in sich ganz vortrefflich, aber nicht zu rechter Zeit und in gehöriger Form angebracht. Das neue Ministerium kommt mir zu steif, zu schroff vor. Vielleicht irre ich mich. Stadion's Plan der Gemeindeordnung hat auch keinen Beifall gefunden; es ist zu viel Theorie darin; er will auf einmal eine zu große Reform. Die Leute aber hängen noch an ihrer Provinzial-Form; sie wollen ihre Provinzial-Verwaltung nicht so schnell aufgeben. Ebenso besorge ich, daß man in Ungarn eine zu große Umgestaltung im Schilde hat, für welche die Magyaren — alle wie sie sind — nicht stimmen werden. Sie halten mehr als man denkt zusammen. Ich glaube, sie hätten mehr Vertrauen in meine Ansichten als in jene mancher Anderer. Männer verschiedener Parteien hatten sich früher an mich gewendet.

In Frankfurt scheint Gagern mit dem Karren, worauf der deutsche Michel sitzt, durchzugehen. Oesterreich kann noch leichter zusehen wie die kleinen Staaten. Wird der König von Preußen Kaiser, was Gagern so sehr zu wünschen scheint, so wird Deutschland nichts mehr anderes sein als ein erweitertes Preußenthum. Die Amplifikazion meines Briefes aus Augsburg *), dessen Empfang Baron Werner angezeigt, finden Sie beiliegend. Der Verfasser will nicht genannt sein. Mir scheint, daß manches Wahre darin enthalten ist.

Nun geben Sie mir bald Nachrichten aus dem Lande, in welchem Voltaire nichts Gutes fand als die poulardes de Breda.

---

*) Auf seiner Reise von Wien nach Freiburg im Dezember hatte sich Freiherr von Wessenberg einen Tag in Augsburg aufgehalten, und von dort seine Ansichten über die deutsche Verfassungsfrage nach Wien bekannt gegeben. D. Her.

9.

Freiburg, 21. Jänner 1849.

Erzherzog Johann schreibt klägliche Briefe über seine Stellung, welche allerdings nicht die angenehmste ist.

In Kremsier scheinen Stadion, Bach und Kraus nicht ganz mit Schwarzenberg zu harmoniren, und der Gang des Reichstags ist nicht erfreulich. Die Tschechen treten wieder etwas selbstständig auf; sie werden die Theilung Böhmens in drei große Bezirke nicht zugeben. Mittlerweile will Borrosch und Consorten ohne weiteres den Adel abschaffen; wenigstens dem Kaiser das Recht bestreiten, künftig noch in Adelstand zu erheben. Wenn sie dem Monarchen sogar die honorifica nehmen, was bleibt ihm denn? Ich werde nun wahrscheinlich mein Mandat als Deputirter meinen Committenten zur Verfügung stellen, denn vor April mag ich nicht nach Oesterreich. Ich hoffte bei meiner Abreise, das Ministerium würde gleich das Preßgesetz und das Nazional-Garden-Gesetz vorbringen, und nachdem wenigstens ersteres debattirt und zum Beschluß gebracht worden wäre, den Reichstag bis zum 1. oder 15. März vertagen, binnen welcher Zeit man gesehen hätte, was mit Ungarn zu machen. Dieses Ungarn wird noch zu thun geben, und die Theilungsprojekte werden — wenigstens was das eigentliche Ungarn betrifft — großen Widerstand finden. Der ehemalige Kanzler Apponyi und Jósika befinden sich dermalen in Olmütz. Ich wünsche Mäßigung und Beschleunigung, sonst nährt man nur die Galle der Unzufriedenen, und man muß nicht die Leidenschaftlichkeit der Ungarn und ihre Anhänglichkeit an ihr Land unbeachtet lassen.

In Frankfurt will Gagern alles auf die Spitze treiben, um zu einem Resultat zu kommen — allein wir dürften noch

ferne davon sein. Er beharrt auf Preußen als deutsches Oberhaupt — Oesterreich nur als Alliirter — wie ist dieses möglich? Oesterreich soll zahlen und beitragen wie vorher oder noch mehr, aber keinen Antheil an der Regierung Deutschlands haben!

Sagen Sie mir bald, wie Ihnen Hollands feuchte Luft bekommt. Die Leute dürften Ihnen gefallen.

10.

Freiburg, 25. Jänner 1849.

Gestern erhielt ich Ihr erstes Schreiben aus dem Haag. Von Wien kommen mir sehr sparsame Nachrichten zu. Alles war dort die vorige Woche mit der Ueberschwemmung beschäftigt. Die Communikazion mit Olmütz war ein paar Tage lang ganz unterbrochen. Schwarzenberg in Wien anwesend und zurückgehalten. Es scheint keine große Harmonie in dem gegenwärtigen Ministerium zu herrschen, und was fatal ist, es erweckt, wie ich sehe, kein Vertrauen. Heeckeren wird hierüber wohl berichten. Von Ponsonby höre ich nichts; auch weiß ich noch nicht, ob Colloredo zur Conferenz nach Brüssel geht.

In Frankfurt gehen die Sachen immer schlimmer. Gagern glaubte wahrscheinlich der König von Preußen werde die Zunge nach der Kaiserkrone ausstrecken — allein mit nichten. In Preußen ist eine große Partei, die in der Annahme dieser Würde nur Verlegenheiten für Preußen sieht. — Aus Pest habe ich seit dem 14. keine Nachrichten. Kossuth ist in Debreczyn, wohin er nicht so leicht zu verfolgen sein wird. Die Jagd auf ihn und seine Gesellen — noch unglaublich zahlreich — kann noch ein paar Monate dauern.

Pulsky ſoll einſtweilen in Paris angekommen ſein über Breslau; ſeine Flucht ſoll abenteuerlich ſein.

Vor Mitte Februar werde ich nicht nach Frankfurt gehen; man muß doch vorher ein wenig heller ſehen, ſonſt wird man dort nur eine Zielſcheibe ohne Nutzen. Wie ich höre, will Schmerling dort ein großes Haus machen. Uebrigens hat ihm die Kammer in Kremſier den Urlaub verweigert; es wird alſo wohl wieder eine neue Wahl ſtatt ſeiner nothwendig werden. Er iſt itzt öſterreichiſcher Bevollmächtigter bei der Centralgewalt, dann Deputirter an der deutſchen Nazional-Verſammlung und zugleich Deputirter am öſterreichiſchen Reichstag! Dieſes iſt ja wahre Simonie.

11.

Freiburg, 28. Jänner 1849.

Soeben erhalte ich die Nachricht aus Wien, daß Graf Colloredo nach London ernannt worden iſt. Der Aufſatz im Lloyd über das Geſetz der Souveränetät wird mir in einer Zeitung zugeſchrieben, welches aber ganz unrichtig iſt. Er iſt viel zu weitläufig, was nicht mein Genre iſt. Ich habe noch nie einen Artikel an den Lloyd, der mir übrigens, ich weiß nicht warum, beſonders gewogen iſt, eingeſendet.

12.

Freiburg, 3. Februar 1849.

Zufolge der letzten Wiener Briefe ſcheint der Streit im Miniſterium über die Frage, ob der Reichstag aufgelöſt werden ſoll oder nicht, noch immer fortzubeſtehen. Stadion, Bach und Kraus ſind dagegen — Schwarzenberg ſcheint

nur Cordon auf ſeiner Seite zu haben und wahrſcheinlich den Herrn Schwager. Ich war für die Vertagung, ſobald man ein auch nur proviſoriſches Preßgeſetz durchgeſetzt hätte. Darüber war ich mit Stadion und Bach einig, hatte auch letzteres ſchon in den Hauptzügen entworfen. Warum man davon abgegangen, weiß ich nicht. Mittlerweile hat man ſich mit den Tſchechen entzweit. In Prag beſorgt man die Wiederaufnahme des Aufruhr-Prozeſſes, wovon mir ſchon Windiſchgrätz ſprach, und welches ich natürlich ſtandhaft verwarf. Laſſe man doch die alten Sünden ſchlafen.

Daß der Erzherzog an einer Luftröhren-Entzündung mehrere Tage lebensgefährlich krank war, werden Sie wiſſen. Erſt geſtern ſchrieb Morzin, daß wirkliche Beſſerung eingetreten. Dies hätte noch gefehlt, um die Confuſion zu vollenden und die preußiſche Beſitznahme des deutſchen Kaiſerthums zu beſchleunigen. In Süddeutſchland ſind die Sympathien für Preußen noch ſehr ſchwach. Ich wäre nicht verlegen, itzt für Oeſterreich eine Erklärung zu machen, die Wirkung haben würde. Der preußiſchen Note ſieht man die mühſame Redakzion an; doch iſt das Gute darin, daß die Zuſtimmungen der Regierungen zu den Beſchlüſſen der Nazional-Verſammlung als nothwendig erachtet werden.

Ende des Monats gedenke ich den Erzherzog zu beſuchen.

13.

Freiburg, 9. Februar 1849.

Die politiſche Ruhe, deren Holland ſich erfreut, wird uns weder in Oeſterreich noch in Deutſchland ſobald zu Theil werden. Die Nachrichten aus Wien lauten immer düſter. Die Wiener geben dem Miniſterium den Namen Windiſchgrätz. Mit der preußiſchen Note ſcheint man nicht

zufrieden; es ist als wenn man in der deutschen Frage wenig vorgearbeitet hätte! Man hüllt sich in allem dans un profond mystère, welches nur Besorgnisse erregt. Man kommt in keiner Frage weiter. Die Hoffnung, das englische Ministerium zu demüthigen, ist gescheitert. Die Eigenliebe ward dort verletzt, und Prinz Albert macht Verse auf den König von Preußen. Ein Glück ist, daß die Franzosen soviel mit sich selbst zu thun haben und ihre Truppen zur eigenen Sicherheit brauchen, sonst dürften wir dennoch die Erscheinung einer französischen Armee in Italien erleben.

Von Colloredo's Abreise und dem Brüsseler Congreß höre ich noch nichts. Doblhoff hat seine Reichstag-Deputirtenstelle niedergelegt. Ich warte noch eine Antwort ab aus Kremsier, um zu wissen, ob Aussicht zur Vertagung des Reichstages ist, in welchem Falle ich noch zuwarten könnte.

Anfang März gedenke ich zu dem Erzherzog Johann auf einige Zeit zu gehen, wenn es nicht gar zu stürmisch bis dahin in Frankfurt aussieht. Der gute Herr dauert mich in seiner schlimmen Lage, und ich wünschte gerne ihn daraus befreien zu können. Vor Monat Mai ist aber an keine Entscheidung über Deutschlands Zukunft zu denken, wenn Gagern und Camphausen auch noch so ungeduldig sind.

Die Quarterly Review, von der Sie sprechen, kann ich hier nicht zu Gesicht bekommen. Mein Lobredner dürfte Lord Mahon, einer der Mitarbeiter dieser Zeitschrift, sein, deren Hauptredakteur Herr Lockhart, Schwiegersohn von Walter Scott, ist. Hätte die Politik mich nicht in ihren Klauen, so würde ich eine neue Auflage des Albums, eine Vermehrung und einige elubricationes zu Tage fördern, allein hiezu fehlt die Geistesruhe — ce calme de l'âme nécessaire pour rendre avec clarté ses idées. Indessen habe ich doch vor einigen Tagen mich beschwatzen lassen zu einer kleinen Rezension des Romans von Lamartine:

„Raphaël", wozu mich eine andere deſſelben Buches im Journal des débats verleitete; ohne welche ich wahrſcheinlich daſſelbe, da ich nur höchſt ſelten Romane leſe, nicht beachtet hätte. Lamartine hat Recht der Politik zu entſagen — ſie iſt nicht das Feld, auf welchem ſeine Roſen blühen.

Literariſche Arbeiten bildeten für Freiherrn von Weſſenberg den Hauptgegenſtand der Zerſtreuung, und er beſchäftigte ſich damit auch im größten Geſchäftsdrang, wenn er dazu einen freien Augenblick finden konnte. Leider hat er nur weniges und dies allein für Freunde, aber nie für die allgemeine Oeffentlichkeit in Druck erſcheinen laſſen. Seine „Souvenirs de voyage", namentlich „Souvenirs d'un séjour à Paris durant l'hiver de 1802 à 1803", in denen er ein lebhaftes Bild der damaligen pariſer Geſellſchaft entwirft, gehören zu den gelungenſten Arbeiten. Meiſterhaft, ebenfalls in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, iſt eine kurze Skizze, in wenigen Seiten, über des großen Publiziſten Friedrich Gentz Charakter und Leiſtungen. Ebenſo eine den Titel „Feuilles détachées de l'album d'un homme retiré du monde" führende Sammlung von Aphorismen und Maximen, die jenen berühmten von Larochefoucauld in nichts nachſtehen, und ſich von dieſen nur dadurch unterſcheiden, daß Freiherrn von Weſſenberg's Lebensanſichten ſtets von den edelſten Antrieben ihren Ausgang nehmen. Außer vielen literariſchen Arbeiten muß der ſchriftliche Nachlaß des Freiherrn von Weſſenberg ein reiches Material von Aufſätzen über Politik und Finanzwiſſenſchaft, ſowie von für die Geſchichte werthvollſten Aufzeichnungen aus ſeinem eigenen vielbewegten und in die wichtigſten Zeitverhältniſſe eingreifenden Leben enthalten. Es iſt mir nicht bekannt, was und wie mit dieſem Nachlaſſe verfügt worden iſt. D. Her.

14.

Freiburg, 13. Februar 1849.

Ich war die ganze Woche hindurch in großer Besorgniß wegen dem Erzherzog und täglich auf dem Sprunge nach Frankfurt abzureisen. Gestern lauteten die Nachrichten beruhigender, hingegen ist nun auf anderer Seite der Teufel in Frankfurt los. Sie werden die Note vom 4. bereits gelesen haben. Schmerling wollte gleich abdanken, in furore. Die Redakzion läßt allerdings zu wünschen übrig. Der Anfang wäre gut; das Ende zu schroff; sie sagt vielleicht zu viel und zu wenig. Gott weiß wer sie redigirt hat, auf jeden Fall Werner nicht. Die Zeitungen nehmen alle schon das Maul gegen Oesterreich voll. Das Wahre ist, daß in Wien wie in Kremsier eine gewaltige Misstimmung gegen das Ministerium sich kund thut und der gewisse Conflikt zwischen der Militärherrschaft und der Ministerial-Autorität fortwährend sichtbar ist. Mit Ungarn geht es auch zu langsam, und erhält sich dort noch bis Frühjahr — April — eine mächtige Gährung, so ist auch anderen Ortes wieder ein Ausbruch zu fürchten.

Kübeck ist in Wien mit großer Majorität zum Deputirten statt Doblhoff gewählt worden. Schwarzenberg erhielt nur 5, Kübeck 47 Stimmen.

15.

Freiburg, 16. Februar 1849.

La Presse vomit toute sa bile contre la note autrichienne. Diese Note gibt allerdings einige Blößen; ihre Redakzion ist in mancher Hinsicht fehlerhaft. Man mußte

keine Rancune gegen Preußen äußern — les diplomates ne se fâchent pas, ſagte Talleyrand — und die kleinen Staaten möglichſt beruhigen.

Die Wiener Briefe ſind ſehr düſter. Die böhmiſchen Zeitungen erweiſen mir die Ehre mich zurückzuwünſchen. Pillersdorf iſt, wie ich höre, wieder gewählt worden. Dieſer Mann hat noch immer Rache im Herzen wegen dem 8. Juli v. J., wo er abtreten mußte, und will coûte qui coûte eine Rolle ſpielen. Die Wahl Kübeck's hingegen iſt eine glückliche.

Ich habe meinen Beſuch in Frankfurt bis Mitte März verſchoben, da der Erzherzog wieder auf der Beſſerung iſt.

16.

Freiburg, 17. Februar 1849.

Was die bewußte öſterreichiſche Note betrifft, ſo werden Sie ſchon aus meinem Früheren meine Meinung darüber erſehen haben. Man merkt eben, daß unſere Publiziſten nicht die Milch eines Vattel oder Hugo Grotius geſogen haben, ſonſt hätten ſie die Note anders redigirt. Hannover beſitzt meines Erachtens den tüchtigſten dermalen in Herrn Stüve; dieſer hat Gagern die Meinung ſchulgerecht geſagt. Die öſterreichiſche Note hätte, meiner Anſicht nach, ſich bloß an das Thema halten ſollen: Oeſterreich will Erneuerung und Verſtärkung, aber nicht Zerſtörung des Bundes. Man mußte jede Beziehung zu Preußen verſchweigen; man mußte ſagen, Oeſterreich wolle keine höhere Stelle als bisher einnehmen; es wolle jeden Bundesſtaat, auch den kleinſten, in ſeiner Unabhängigkeit, in ſeiner Selbſtſtändigkeit bewahrt wiſſen; es wolle aber mit Allen treu und aufrichtigſt für den allgemeinen Zweck der Sicherheit nach Außen und Innen

vereinigt bleiben und für dieſen das Mögliche leiſten. Eine ſolche Sprache würde mehr Effekt gemacht, mehr Eingang gefunden haben als jene Polemik in der Note.

17.

Freiburg, 20. Februar 1849.

Soeben vernehme ich, daß Thierry nächſter Tage aus England durch Frankfurt auf ſeiner Reiſe nach Wien kommen ſoll, wohin er, wie ich höre, als Referent im Miniſterium für die deutſchen Angelegenheiten berufen worden iſt. — Schmerling, der bei Empfang der bewußten Note vom 4. abdanken wollte, hat ſich über Nacht eines Beſſeren beſonnen, und will ſich nunmehr der ihm übertragenen Vereinbarung unter dem königlichen Bevollmächtigten unterziehen. — Thom hat doch Ausſicht in Paris zu bleiben. Thun, der in Schweden iſt, dürfte nach München kommen, nachdem Ugarte ganz abgetreten iſt.

Es ſcheint, daß man in Frankfurt über einem Direktorium brütet — dieſes wird den kleinen Staaten weniger gefallen als das Präſidium am Bundestag. Der Himmel iſt noch mit dickem Gewölk überzogen.

18.

Freiburg, 25. Februar 1849.

Alle Briefe von Frankfurt und von Wien — woher ich in letzterer Zeit wieder ziemlich viele erhalte — beweiſen mir, daß man mit unſerer Führung der deutſchen Angelegenheiten nicht zufrieden iſt. Die Redakzion der Note vom 4. hat Preußen und die kleineren Staaten durch unglück-

lich gewählte Ausdrücke verletzt. Baden hat bekanntlich einen Proteſt gegen die Bevorzugung der königlichen Regierungen eingelegt. Man ſcheint es darauf anzulegen die Gutgeſinnten zu disguſtiren. Mittlerweile kommt man ins Gedränge. Die neue preußiſche Note vom 16., beſſer wie die erſtere redigirt und mit Schonung in den Ausdrücken für Oeſterreich, wird in Olmütz die Verlegenheit vermehren. Ich beneide Thierry nicht — ich habe ihm einige Winke nach Wien geſchickt. Jetzt wird jeder Schritt ſchwieriger und bedeutender. Einverſtändniß mit Preußen bleibt immer unerläßlich — dieſes war ſtets mein Grundſatz.

Wenn ſich der Einmarſch der Ruſſen in Siebenbürgen beſtätigt, ſo beſorge ich neue Verwickelungen. Ich hatte förmlich gegen eine ſolche Hilfe proteſtirt — Stadion ſtimmte mir mit aller Kraft bei. O Militär-Herrſchaft!!

19.

Freiburg, 9. März 1849.

Ihr Letztes iſt vom 24. Nunmehr wird Doblhoff*) im Haag angelangt ſein. Eine neue Welt für ihn. Das Land bietet manches, was ihn intereſſiren dürfte. Zum Diplomaten muß er erſt werden und wird Ihrer Dienſte bedürfen.

Sie werden die öſterreichiſche Note vom 27. Februar an Schmerling ſchon kennen, worin man ſich für ein Direktorium ausſpricht. Ihr Inhalt läßt vermuthen, daß man vorerſt nur Zeit gewinnen will. Vor Allem iſt Einverſtändniß nothwendig. Nur zwei Dinge ſind möglich, entweder: Verbeſſe-

*) Zum Geſandten nach dem Haag ernannt. D. Her.

rung des Staatenbundes auf Grundlage der Wiener Bundesakte, oder Aufgehen der deutschen Bundesstaaten in einem Kaiserreich. Was dazwischen liegt, bringt keinen dauernden Zustand. Letzteres aber werden die auswärtigen Mächte nicht zugeben. Deutschlands Stellung und Charakter würden verändert. Wer dieses nicht einsieht, ist blind, und sollte er Professor in der Paulus-Kirche sein.

In Ungarn gehen die Sachen noch immer zu langsam — zu langsam für unsere Politik und für unsere Finanzen.

Die dänische Note an die Mächte — französisch — habe ich auch zugeschickt erhalten. Sie ist gut abgefaßt. Man merkt, daß Rußland im Hinterhalt ist. Ich rathe dem deutschen Michel, diese schmutzige Geschichte bald bei Seite zu schaffen.

Ich gedenke erst nach Ostern nach Frankfurt zu gehen. Zsedenyi war einige Tage bei Erzherzog Stefan und ist von da nach Olmütz. Ich hätte ihn gerne gesprochen. Esterházy hielt viel auf ihn — allerdings wäre es besser gewesen, wenn er ihn statt Pulszky zum Unterstaatssekretär erhalten hätte. Cette année nous donnera encore bien du fil à retordre.

Ueber die berliner Auftritte im Jahre 1848 rathe ich einen Roman von Sternberg, der eine Geschichte werth ist, betitelt: „Die Royalisten" zu lesen — ein Band. Der 18. März ist sehr getreu beschrieben.

20.

Freiburg, 12. März 1849.

Es scheint, daß Sie, als Sie das letzte Mal schrieben, noch nichts von den Ereignissen in Kremsier wußten, auch nichts von Schmerling's Entwurf einer neuen Eintheilung

Deutſchlands in ſieben Körper, mit abwechſelndem Präſidium zwiſchen Oeſterreich und Preußen von Jahr zu Jahr. Dieſes machte in Frankfurt um ſo mehr Aufſehen, als viele glaubten, Schmerling ſei zu dieſer Conzeſſion nicht ermächtigt.

Noch kenne ich die neu oktroyirte Verfaſſung nicht. Die ſchwierige Aufgabe wird ſein ſolche durchzuführen. Da hiernach der Reichstag aufgelöſt iſt, ſo hat auch meine Würde als Reichstagsdeputirter ihr Ende erreicht.

Windiſchgrätz ſcheint nicht ſehr ausgezeichnet operirt zu haben. Es gelang ihm nicht, die Inſurgenten von der Theiß abzuſchneiden. Die gerühmten Schlachten vom 26. und 27. hatten eigentlich kein Reſultat. Man fragt ſich, warum er ſechs Wochen mit dem Hauptquartier in Peſt unthätig blieb? Auch ſeine Berichte ſtechen ſehr gegen jene von Radetzky ab, welche ſich durch Klarheit der Darſtellung auszeichnen.

Der Erzherzog hat mir geſtern wieder zum erſten Mal geſchrieben. Er ſeufzt nach Erlöſung, die aber vor Juni auf keinen Fall eintreten wird.

Unſer Verfaſſer der Note vom 4. beherzigt nicht die Lehre Larochefoucauld's: qu'il faut dire tout ce qu'il faut, mais rien que ce qu'il faut — hiezu gehört einige Uebung.

21.

Freiburg, 16. März 1849.

Man iſt von Ereigniſſen wie erdrückt. In Oeſterreich Auflöſung des Reichstages, oktroyirte Verfaſſung; in Frankfurt chaotiſche Verwirrung, Welcker's plötzliche Apoſtaſie, Sturmpetition für Preußen als Oberhaupt; des Königs Zurückweiſung ſolcher gefahrvollen Ehre; in Mailand Aufkündigung von Seite Piemonts des Waffenſtillſtandes; und

hier in Freiburg Aburtheilung Struve's, der vorgeſtern hieher gebracht wurde. C'en est trop à la fois.

An den neuen Wiener und Olmützer Ereigniſſen bin ich vollkommen unſchuldig. Man hatte mich zwar dringend in Olmütz gebeten, mit meinen Anſichten und Vorſchlägen nicht zurückzuhalten. Sie müſſen aber ſchon während unſerem kurzen dortigen Aufenthalte gemerkt haben, daß es mit dieſen dringenden Bitten nicht ernſt geweſen. Ich ſah nur einmal noch Kraus und Bach. Sie erinnern ſich meiner fruchtloſen Bemühungen in Beziehung auf die Königin Victoria. Von keinem der Miniſter erhielt ich je eine Antwort. Es ſcheint, man hatte ſich das Wort gegeben, mit mir keinen Verkehr haben zu wollen. Je respecte ce silence.

Die Art der Auflöſung hat böſes Blut gemacht — zumal meine böhmiſchen Deputirten, die in mich Vertrauen geſetzt hatten, fühlen ſich tief verletzt, ſind noch trauriger als ergrimmt. Ich weiß wohl, daß es ſchwer iſt, gehörige Förmlichkeiten für einen coup d'état vorzuſchreiben. Ich glaube aber, ich würde in dieſem Falle offener zu Werke gegangen ſein, à tout risque. Die gewählte Form, gut für Napoleon — au 18 brumaire — verrieth Furcht. Indeſſen will ich noch nicht urtheilen. Noch ſind mir die Umſtände zu wenig bekannt.

Man kann nicht leugnen, daß der Reichstag durch ſeine Unfähigkeit, durch ſein ſinnloſes Betragen, durch ſeine Abſchweifungen von ſeiner Aufgabe und durch öfteres unſchickliches Benehmen gegen die Regierung ſelbſt das Ungewitter heraufbeſchworen hat. Er hätte machen ſollen ſo geſchwind als möglich, was itzt das Miniſterium gethan. Der Drang der Umſtände verlangte einen Schritt, welcher der peinlichen Ungewißheit ein Ende machte. Der Reichstag war ſeiner Aufgabe nicht gewachſen; die ſchlechten Elemente darin waren überwiegend; er hatte nicht das Vertrauen der Nazion. Eine

Aenderung war Bedürfniß. Es kam nur auf die Form an, in welcher ſolche eingeführt werden ſollte, auf eine Form, welche auf die Zuſtimmung wenigſtens eines anſehnlichen Theiles der vernünftig Geſinnten und Einſichtsvolleren rechnen konnte.

Die Verfaſſung ſelbſt iſt kein verwerfliches Werk. Sie zeichnet ſich durch Klarheit aus. Alle konſtitutionellen Grundlagen ſind darin gehörig beachtet. Der gemäßigten Partei wird ſie genügen. Ihrer Ausführung aber ſteht noch manche Schwierigkeit entgegen. Die vorläufige Conſtituirung der Provinzial-Stände veranlaßt eine bedenkliche Verzögerung. Der Paragraph Ungarn betreffend iſt zu unbeſtimmt. Doch hiervon ein andermal mehr.

Was ſagen Sie zu Schmerling's Demiſſion, welche er vor zwei Tagen eingereicht?

In Wien ſoll mein ehrenwerther Freund Deſöffy verhaftet worden ſein; vielleicht iſt es ein Anderer gleichen Namens als jener, der mich in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober beſuchte. Fürſt Eſterházy ſchreibt mir klägliche Briefe. In Dresden iſt auch eine neue Revoluzion vor der Thür. Wir leben in ſchrecklichen Zeiten.

Meine ſchönſten Grüße an Doblhoff. Er wäre itzt in Wien möglicher. Ob Prokeſch zum wirklichen Geſandten in Berlin ſchon ernannt iſt, weiß ich nicht einmal, ich glaube nur en mission. Mein Thema in den deutſchen Angelegenheiten war immer Einverſtändniß mit Preußen. Dieſes habe ich redlich ohne Unterlaß gepredigt. Ob man in Wien auch dieſes Thema hat, ignoro.

22.

Freiburg, 20. März 1849.

Daß Schmerling seine Demission eingegeben, wissen Sie wohl schon, aber nicht die Art, wie es geschehen. Er hat solche unmittelbar an den Kaiser — am 13. — geschickt mit der Erklärung, daß er nicht unter dem Minister Fürst Schwarzenberg dienen könne und daher um seine Wiederanstellung im Justizfache bitte.

Heute beginnt dahier der Aburtheilungsprozeß Struve's — es herrscht aber vollkommene Ruhe.

In Prag hat die Reichstagsauflösung große Aufregung verursacht. Niemand erschien in der Kirche beim Tedeum. Kaiser Ferdinand will weg. Ich habe gerathen nach Innsbruck. Nach und nach wird sich wohl alles geben, wenn nur einmal der Krieg in Ungarn ein Ende hätte. Dadurch wird auch die Lösung der italienischen Angelegenheiten verzögert. Es klappt nichts.

23.

Freiburg, 24. März 1849.

Schmerling motivirt sein Gesuch um Enthebung von seinem Posten als Bevollmächtigter damit, daß er unser Verfassungswerk mit seinen Grundsätzen und Ansichten über Oesterreichs Stellung zu Deutschland nicht vereinbar hält. Man ist weit entfernt, ihm moralischen Zwang anzuthun und antwortet ihm heute, daß sein Demissionsgesuch dem Kaiser zur Annahme werde vorgelegt werden.

Ich besorge nur, daß Schmerling's Ansicht in Beziehung auf unsere Verfassung auch andere österreichische Deputirte in Frankfurt ansteckt. Bereits haben Würth und Arneth

(dieſer hätte es bleiben laſſen können) ihre Entlaſſung genommen. Bei Abſtimmung über den Welcker'ſchen Antrag gaben die anweſenden 105 Oeſterreicher den Ausſchlag. Ich hatte gleich Schreiner und anderen — nach dem Welcker'ſchen Antrag — geſchrieben, ja nicht ſich zu entfernen, ſondern im Sturm, wie ſich gebührt, auszuhalten. Seither haben ſie einen Proteſt unterzeichnet, den ich noch nicht kenne, der mir aber jedenfalls überflüſſig ſcheint. Es fehlt immer an einem klugen unparteiiſchen Lenker.

Ob das von Oeſterreich vorgeſchlagene Direktorium zu einem Reſultat führen wird, weiß ich nicht. Die kleinen Staaten finden ſich davon nicht befriedigt — ihre frühere Stellung und Vertretung am Bundestag war auf jeden Fall beſſer.

Die Meinung, als hätte ich die Entfernung Pillersdorf's aus dem Miniſterium gewünſcht, iſt vollkommen irrig. Ich habe nie einen Wunſch darüber geäußert. Bin ſeiner Entfernung ganz fremd. Ahnte ſolche auf keine Weiſe, als ich am 7. Juni abends Wien verließ.*) Pillersdorf war noch eine Stunde vorher bei mir und dankte mir für einen kleinen Aufſatz über die eigentlichen Geſchäfte eines Miniſterpräſidenten. Ich bin noch in einigem Dunkel über deſſen am 8. Juli erfolgte Entlaſſung. — Nun haben wir zwei förmliche Kriege auf dem Hals. Der Aufruf Radetzky's iſt Cäſar's würdig. Indeſſen hätte ich gewünſcht, er hätte nicht Turin zum Loſungswort genommen. Sich ſo beſtimmt auszuſprechen iſt immer gewagt. Mir liegt nichts daran, wo der Frieden geſchloſſen wird, wenn er nur einmal geſchloſſen wird. Denn lange können wir den italieniſchen Krieg nicht beſtreiten —

*) Um Erzherzog Johann nach Frankfurt zu begleiten, wo dieſer als deutſcher Reichsverweſer einen enthuſiaſtiſchen Empfang fand.

D. Her.

und ruſſiſche Hilfe wäre eine höchſt traurige Hilfe, um deren Preis ich keine Lombardei möchte. Der Staatsmann muß anders urtheilen, wie der gereizte Kriegsmann. — In Ungarn müſſen Böcke geſchoſſen worden ſein. In militaribus ließe ſich viel ſagen. Ich kenne ſo ziemlich unſere Capazitäten. Ich habe acht Jahre in Hauptquartieren zugebracht. Meine erſte Erziehung war ſelbſt militäriſch. Bin viel mit fremden Generalen und Offizieren namentlich franzöſiſchen umgegangen. En somme nous avons d'excellens soldats et peu de talents militaires — unſere Erziehung iſt nicht darnach.

24.

Freiburg, 27. März 1849.

Ich habe irgendwo geleſen, daß Probſt Rauſcher zum Biſchof in Seckau ernannt worden iſt; wiſſen Sie etwas davon?

Hier am Rhein wird ungemein thätig an Vertreibung der öſterreichiſchen Deputirten aus der Reichsverſammlung gearbeitet. Die Profeſſoren und Gagernianer ärgern ſich zu todt, daß Welcker's Antrag verworfen wurde. Wenn man nur bei uns mit mehr Geſchick und Würde zu Werke ginge; letztere fehlt hier und da auch in den Reſkripten. Für die Redakzion öffentlicher Aktenſtücke, namentlich auch der franzöſiſchen Noten, fehlt es noch an gewiſſer Bildung und Takt — auch jene philoſophiſche Ruhe, die ihre Wirkung nie verfehlt. In den Noten an das Berliner und Petersburger Cabinet vom 17. Jänner, die italieniſchen Angelegenheiten betreffend, guckt ſogar ein gewiſſer Vorwurf gegen meine Geſchäftsführung durch, was einiges Aufſehen erregt hat. On veut se faire valoir aux dépens d'autrui. Wenn aber einſt meine Noten und Berichte in der befragten Angelegenheit gedruckt werden, ſo befürchte ich kein ſo ungünſtiges

Urtheil. Meine Rolle war, zu verhindern, daß andere handeln, und möglich zu machen, daß wir zu rechter Zeit auch handeln können — allein absit invidia dicto.

Die Mörder des armen Latour ſind nun endlich ad altiora befördert. Der eine Biedermann, Namens Wrangel, hat das Vorhaben geſtanden, auch mich und Bach umbringen zu wollen. Noch iſt aber nicht genug bekannt, wer die Mörder angeſtiftet. Nur ſo viel iſt ſicher, daß die Inſtrukzion von der Aula herkomme. Dieſe Aula ließe ich zum ewigen Andenken an dieſe Schandthat für immer ſperren. Ich würde die Univerſität in eine Vorſtadt verlegen.

25.

Freiburg, 30. März 1849.

In Frankfurt iſt nun der kühne Griff gemacht worden. Die Profeſſoren und Gagernianer triumphiren. Allein noch iſt ihr Sieg nichts weniger als vollſtändig. Sie haben ihre Lungen erſchöpft, um den leichtgläubigen, in Bier verſunkenen, ausgearteten Kindern des alten Hermann begreiflich zu machen, Oeſterreich habe ſich durch die oktroyirte Verfaſſung Deutſchlands unwürdig und unfähig gemacht; vergeſſend, daß auch der König von Preußen avait pris la liberté grande d'octroyer à son peuple une constitution qu'il n'a su se donner lui-même.

Das Reſultat des dreitägigen Feldzugs in Italien wird Ihnen bekannt ſein. Radetzky hat Napoleon in ſeinen Manövern nach Mortara und Novara übertroffen. König Albertus hat ſein Heil nur in der Abdankung gefunden. Unſere Armee füttert ſich itzt auf ſardiniſchem Boden. Wenn man itzt klug zu Werke geht, ſo endet man ſchnell und hält ſich nicht mit langen Unterhandlungen auf. Man muß

dem piemonteſiſchen Volke glauben machen, daß man nicht ihm, ſondern einer rebelliſchen Partei die Schuld gebe. Il faut désarmer la haine en prouvant qu'on ne veut ni conquérir ni punir. Daß unſer Erzherzog Albrecht ſich bei Mortara und Olenzo — 21. und 23. März — ſo ausgezeichnet hat, freut mich in die Seele. Er hatte vom Feldmarſchall verlangt, das Vorpoſten-Commando zu erhalten. Son caractère s'est trempé dans le dépit.

Die Strategie in Ungarn hat keine große Rolle geſpielt. Die zwei ſtrategiſchen Punkte ſind Comorn und Siebenbürgen, und beide wurden vernachläſſigt, was wir nunmehr theuer bezahlen müſſen.

Ich muß ſchließen, der Erzherzog, deſſen Stellung Gott weiß nicht zu beneiden iſt, nimmt mich in Anſpruch.

So eben kommt Baron Leykam, Rittmeiſter, als Kurier von Radetzky in vollem Jubel.

26.

Freiburg, 3. April 1849.

Ich beeile mich, den Empfang Ihres lieben Schreibens vom 30. anzuzeigen und dabei zu bemerken, daß mir ein früheres mit einem anverwahrten Schreiben des Grafen Colloredo nicht zugekommen iſt. Letzteres iſt mir fatal, weil ich vermuthe, daß derſelbe mich um Einiges gefragt hat, auch nach früherer Aeußerung vor ſeiner Abreiſe nach Wien vielleicht um einen oder anderen Brief verlangt. Ich werde wohl nächſte Woche nach Frankfurt auf Beſuch gehen, indem mir der Erzherzog keine Ruhe läßt.

Radetzky hat an den Erzherzog einen eigenen Flügeladjutanten als Kurier abgeſchickt, welcher auch mir alle Details überbrachte. Er ließ ſeinen Wagen bei mir zurück,

indem er wieder hier durchkommt und Einiges von mir an den Feldmarſchall und Montecuculi mitnehmen wird. Wenn man itzt nur in Wien die Sache mit Sardinien ſchnell abmacht, und nicht wegen ein paar Millionen den Abſchluß verzögert. Es kommt ja vorzüglich für uns darauf an, auf einer Seite einmal freie Hände zu bekommen.

In Ungarn geht es nicht gut. So lange Koſſuth den Rücken frei hat und keinen Mangel leidet, iſt an kein Ende zu denken. Nun iſt aber der Rücken in Siebenbürgen, das man auf ſo bedauerliche Weiſe vernachläſſigt hat.

Für die Ausarbeitungen der neuen Geſetze hatte ich Comités vorgeſchlagen; ſowie ſpäter ein Staatsrath unentbehrlich iſt, um die Vorarbeiten zu beſorgen. Allein die homines novi wiſſen alles beſſer und wollen alles allein machen. Ich bin freilich ein zu alter Kerl, welcher ſchon 1790 dem erſten Nazionalfeſt in Frankreich beigewohnt und alle Revoluzionen ſeither mitgemacht hat, allein als Archiv der Zeit könnte man mich doch noch benützen — mich, der nichts für ſich will, nicht das Mindeſte, ſondern nur wünſchte, Unheil zu vermeiden.

Das Preßgeſetz iſt ein zu greller Contraſt mit der Preßfreiheit. Ich hatte ein ganz einfaches kürzeres entworfen, worin Sittlichkeit und Geſetzlichkeit gewahrt wurden. Man will zuviel auf einmal. Es iſt zu viel Polemik in den Vorträgen an den Kaiſer. Wir wollen auf einmal gelehrt erſcheinen.

27.

Freiburg, 7. April 1849.

Ich hoffe, man wird ſich mit Sardinien ausgleichen, bevor Frankreich ſich wieder hineinmiſcht. Palmerſton wird wohl die Hände davon laſſen.

Der Sinn der Antwort des Königs von Preußen ſcheint zu ſein: ich möchte gerne, ich traue mich aber nicht recht. Uebrigens bringt dieſe Antwort die deutſche Frage in eine neue Phaſe, und es hängt nun von den Regierungen ab, die Sache auf eine beſſere Bahn zu bringen. Die kleinen Fürſten fürchten ſich noch ungeheuer vor dem Gelehrtenvolk. Gagern ſoll etwas in Trauer gehüllt ſein.

Ich bin ganz niedergebeugt durch das Schickſal Siebenbürgens, das man ganz ohne Hülfe gelaſſen hat. Grillparzer hat Recht, bei der Armee in Italien iſt nur noch Oeſterreich und ſein Ruhm. Hierbei eine kleine Ueberſicht *) des letzten Feldzuges Radetzky's, die ich für Freunde in der Eile zuſammengeſetzt habe.

Daß Bruck nach Italien für die Unterhandlung gereiſt iſt, werden Sie ſchon wiſſen. — Mittwoch iſt große Bataille in der Paulus-Kirche in Frankfurt, wohin ich mich in den nächſten Tagen begebe.

28.

Frankfurt, 16. April 1849.

Hier habe ich eine namenloſe Confuſion gefunden. Die Sprache des Wiener Cabinets hat allgemein mißfallen; jedoch folgen die meiſten öſterreichiſchen Deputirten der Aufforderung, Frankfurt zu verlaſſen. Was man in Berlin auf unſere Note vom 8. geantwortet hat, weiß ich noch nicht. Nach meiner Anſicht, wie Sie wiſſen, mußte man alles aufbieten, um ſich mit Preußen zu verſtändigen. Nur eine gleichförmige Sprache der beiden großen Mächte konnte ent-

*) Den Titel führend: Ueberſicht des viertägigen Feldzuges in Italien vom 20. bis 24. März 1849, mit einer erklärenden Karte des Kriegsſchauplatzes. D. Her.

ſcheidend wirken. Nun nimmt ſtatt Einigung Zerriſſenheit täglich zu. Am meiſten iſt der Erzherzog zu bedauern. Man verlangt, daß er bleibe und ausharre, und läßt ihn ohne alle Stütze. Das Reichsminiſterium iſt rein preußiſch. Noch vor zwei Monaten hatten wir viele Sympathien, jetzt verlaſſen uns die Meiſten, weil ſie keine Stütze in uns erblicken. Man erwartet nunmehr die definitive Erklärung Preußens. Ich hoffe, daß ſolche noch ausweichend iſt und zeitgewinnend, damit noch Mittel zu einem Ausweg gefunden werden.

Wir ſollten uns jedenfalls um beſſere Redaktoren umſehen. Der barſche Ton kann nirgend gefallen. Es iſt keine Würde darin. Ich ſchrieb letzthin: on ne peut jamais faire excès de dignité. Die Perſönlichkeit muß ſich nie in einem öffentlichen Aktenſtück durchblicken laſſen.

In Ungarn war bis zum 13. nichts Neues vorgefallen. Der Feind war aber noch immer der ſtärkere — nach vier Monaten! — Was ſagt man denn in Holland zu dem däniſchen Krieg? Ein wahrer Schandfleck in Deutſchlands Geſchichte.

Ich gehe übermorgen wieder nach Freiburg zurück, habe aber dem Erzherzog verſprochen in der erſten Dizaine des Mai wieder zu kommen oder früher, wenn er meiner bedarf. Seine Lage wird erſt ſchwierig werden, wenn Preußen ſich definitiv erklärt haben wird. Jeder Tag kann etwas Neues bringen.

29.

Frankfurt, 19. April 1849.

In einer Stunde reiſe ich nach Freiburg zurück, eſſe morgen in Carlsruhe bei dem Großherzog zu Mittag und gedenke gegen den 10. Mai wieder hieher zu kommen. Der

König von Preußen hat eine verſchiebende Antwort gegeben, welche heute der Nazional-Verſammlung mitgetheilt wird. Er macht noch Vorbedingungen zu ſeiner definitiven Erklärung. Seine Verlegenheit mag nicht gering ſein.

Aus Ungarn ſind allerdings die Nachrichten nicht erfreulich — doch von einer Einnahme von Peſt wiſſen wir nichts. Man hat außer Acht gelaſſen, daß man eine Inſurrekzion einer ganzen Völkerſchaft nicht wie einen gewöhnlichen Krieg behandeln muß. Mein kleiner Soldat*) ſchwitzt; wir hatten Nachrichten von ihm vom 5. Der Junge weiß mehr als die Zeitungen ſagen. Wenn nur Comorn bald fällt, davon hängt itzt viel ab.

N.... grant es vor ſeiner Aufgabe — est homo novissimus in rebus augustis.

30.

Freiburg, 21. April 1849.

Ich bin ſeit Sonntag wieder hier und habe von meiner Reiſe nichts als einen ſtarken Katarrh mitgebracht. Indeſſen war meine Erſcheinung bei dem Erzherzog vielleicht nicht ganz unnütz. Die Stellung dieſes Fürſten iſt mehr als ſchwierig, ſie iſt peinlich, zumal man auch von Wien aus ihn ſich ſelbſt überläßt.

Nun iſt die Kriſis in Würtemberg am ſtärkſten. Der König hat ſich bisher wie ein Unerſchrockener benommen gegenüber — es iſt traurig zu ſagen — einem höchſt undankbaren Volke. Die Bewegungs-Partei in Frankfurt hatte während meiner dortigen Anweſenheit eine Menge Emiſſäre aus-

*) Graf Boos-Waldeck, ein Enkel des Freiherrn von Weſſenberg, der den ungariſchen Feldzug als ganz junger Offizier mitmachte.
D. Her.

geſchickt, um wieder eine allgemeine Aufregung hervorzurufen. Gagern, der um eine Mehrheit von 4 Stimmen für ſeine preußiſche Kaiſerwahl zu erhaſchen, ſich mit der Linken verbrüdert hat, ſpielt nunmehr alle ſeine Trümpfe aus. Er will durch Aufregungen — vulgo Aufruhr genannt, das erzwingen, was er auf anderem Wege nicht erlangen kann. Iſt itzt noch mehr gegen den Berliner Chef als gegen den Olmützer aufgebracht.

Ueber Ungarn läßt ſich noch nichts ſagen. Die Herren dort ſollten von Radetzky zugleich ſchreiben und handeln lernen.

Ich ſehe nun ein wenig zu. Gegen Mitte Mai bin ich vielleicht wieder in Frankfurt, ich kann aber keine beſtimmten Pläne machen.

Haben Sie den Brief Latour's an Graf Hoyos bei Gelegenheit Lamberg's Ermordung vom 2. Oktober im Lloyd franzöſiſch abgedruckt geleſen? Er iſt ſehr ſchön, armer Latour!

31.

Freiburg, 2. Mai 1849.

In Deutſchland ſehen wir einer neuen Kriſis, ich hoffe nicht einer neuen Revoluzion entgegen. Der Entſchluß der Könige von Preußen und Hannover, die Kammern aufzulöſen, hat die Demagogen in Frankfurt etwas verblüfft, und die Erklärung Baierns vom 23. — die einzig gute, und die Herrn Pfordten Ehre macht — bringt ſie in Verzweiflung. Wenn itzt noch in Bälde ein Einverſtändniß zwiſchen Preußen und Oeſterreich zu Stande kommt — welchem Baiern und Hannover ſich anſchließen — ſo könnte die Sache eine günſtigere Wendung erhalten. Ob aber jemand bei uns iſt, der die Sache und Lage gehörig vor-

urtheilsfrei auffaßt, ob Prokeſch mit den deutſchen Angelegenheiten genug vertraut iſt, ſteht dahin. Da man ſich in Wien entſchloſſen hat, die Deputirten von Frankfurt abzuberufen, ſo hätte man glauben ſollen, man habe dort bereits einen Entſchluß über die Zukunft gefaßt. Man hat mittlerweile den Erzherzog in eine Lage geſetzt, die ſehr bedenklich und für den Prinzen eine höchſt peinvolle iſt. Man verlangt, er ſolle ausharren und verläßt ihn; ſagt ihm nicht einmal einige tröſtende Worte!

Ungarn betreffend, ſehe ich nicht ſo ſchwarz wie ſo manche andere. Im Gegentheil, ich halte den Augenblick nicht für ungünſtig, ſich mit den Magyaren zu verſtändigen. Dieſe ſind nur in den Händen der Polen, in welchen ſie nicht bleiben wollen. Ich habe mich ſchon öfter darüber ausgeſprochen und gebeten, man möchte eine Inſurrekzion nicht wie einen gewöhnlichen Krieg behandeln. Am Ende hält man mich ſelbſt für einen Rebellen. Es iſt nicht hinreichend, zu unterjochen, man muß auch verſöhnen, wenn man ein dauerhaftes Verhältniß für die Zukunft erreichen will. Unſerem jungen Kaiſer, der wirklich ſo vortreffliche Eigenſchaften beſitzt, ſollte man doch die Freude laſſen, großmüthig zu ſein! Es zeigt ſich überall eine Härte, die mir nicht zuſagt. Meine Politik iſt vielleicht nicht die rechte, wenigſtens darf ſie auf Unparteilichkeit Anſpruch machen.

Mein ſieggekrönter Freund in Mailand lamentirt auch. Von Meſtre habe ich Briefe bis zum 27., wo zur Belagerung von Malghera alles vorbereitet war. 117 ſchwere Geſchütze, nebſt 5 Feld- und 1 Raketenbatterie. Auch dort ſollte man Manin und Conſorten Päſſe anbieten, um ſie los zu werden.

32.

Freiburg, 3. Mai 1849.

Die Kammer-Auflösungen in Berlin, Hannover und Dresden machen den deutschen Michel rabiat. Die Linke schreit Verrath. Die Oesterreicher sind nun alle bis auf 3—4 fort. Schmerling geht über Hamburg, Berlin nach Wien. Die preußische Erklärung vom 28. April wirft die letzten Hoffnungen Gagern's über den Haufen. Nur von Olmütz erscheint nichts. Der Erzherzog ist in der größten Verlegenheit, zumal er ein Ministerium hat, das nicht mit ihm stimmt. Ein Theil der Nazional-Versammlung spricht davon, ihren Sitz nach Stuttgart oder sonst wohin zu verlegen. Nun hängt alles von der Einstimmigkeit der Regierungen ab, nicht der 28 Miniaturen, sondern der größeren.

Gestern auf dem Spaziergang begegnete mir ein Unbekannter, der, wie er mich erblickte, mir zurief: Robert Blum — und solches, als ich ruhig vorüberging, noch einmal mit donnernder Stimme wiederholte!

In Wien spricht man beständig von Ministerial-Veränderungen.

33.

Zürich, 7. Mai 1849.

Ich schreibe diese Zeilen am Ufer des Züricher Sees, wo einst Klopstock ausrief: „O wie schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht!" Itzt hat der Frühling seinen ganzen Zauber über die herrliche Gegend ausgegossen. Sie gleicht einem Blumenwald. Ich war froh, mich ein paar Tage von all den schlechten Nachrichten zu erholen, die wie Donnerschläge auf einander folgten. Jene über den unseligen Krieg

in Ungarn haben mich vorzüglich betrübt. Von Ruſſen ſein Heil erwarten zu müſſen iſt ſchon an und für ſich ein Unglück, das ein öſterreichiſches Herz ſchwer ertragen kann. Sobald Welden den General Wohlgemuth nicht in Stand ſetzen konnte oder wollte, den Feind auf dem linken Donau-Ufer in Schach zu halten, ſo zweifelte ich nicht mehr an dem völligen Rückzug. Mit 14000 Mann konnte Wohlgemuth mit all ſeinem Muthe gegen 60000 Mann nichts ausrichten.

Donnerstag gehe ich wieder zurück, und gegen Ende des Monats nach Frankfurt — ſpäter wahrſcheinlich nach Böhmen. Kaiſerfeld liegt ſehr krank hier darnieder.

34.

Freiburg, 11. Mai 1849.

Ich fand geſtern bei meiner Rückkehr dahier alles in bedeutender Aufregung in Folge der Proklamazion des März-Vereins in Frankfurt vom 6. Die republikaniſche Partei, ermuthigt durch unſere Unfälle in Ungarn, durch die Ereigniſſe in Sachſen und Rathloſigkeit in Preußen, gibt ſich alle Mühe zu einem neuen Aufſtande. Hier hat bereits geſtern ein Theil des badiſchen Militärs mit ihr fraterniſirt. Es beginnt wieder eine Zeit des Schreckens und mein Aufenthalt iſt daher ungewiß, indem ich mich nach Umſtänden richten muß.

Geſtern hat über das Verbleiben des Erzherzogs in Frankfurt entſchieden werden ſollen. Man hat den guten Herrn von Wien aus ſich ſelbſt und den Ereigniſſen überlaſſen. Dies iſt ſchrecklich. Alle meine Bemühungen in dieſer Hinſicht blieben umſonſt, und ich weiß in dieſem Augenblick noch nichts über die Entſchlüſſe unſerer Regierung auf die deutſchen Angelegenheiten.

Ich freue mich sehr, Sie später in Böhmen zu sehen, wo bis itzt alles ruhig.

35.

Basel, 14. Mai 1849.

Seit meinem Letzten ist die Ruhe und Sicherheit in der Rheingegend auf eine betrübende Weise gestört worden. Am 10. schrieb mir Frau von Brandhof, ich möchte ja bald nach Frankfurt kommen. Ich bereitete mich vor, um als heute dahin abzureisen. Mittlerweile aber brach eine neue Revoluzion in der Umgegend aus. Das Militär revoltirte vorgestern an drei Orten. Rastatt, Freiburg und Lörrach — ein Theil der badischen Infanterie verweigerte den Gehorsam und rief Republik. In Rastatt wurde es anfangs gedämpft; einige Stunden später empörten sich die Truppen neuerdings, verhafteten ihre Offiziere. Mit Mühe konnte der Commandant, General Hoffmann, mit der Cavalerie noch die Thore erreichen, und die Meuterer sind im Besitz der Festung. Der Bürgermeister des Ortes fungirt als Festungs-Commandant. Gestern war Volksversammlung in Offenbach. Der Zulauf betrug an 20000 Menschen. Dieselbe schickte eine Deputazion an den Großherzog mit dem Auftrag, augenblickliche Auflösung der Kammern, Einberufung einer konstituirenden Versammlung, Entfernung des Ministeriums u. s. w. zu verlangen. Als diese mit einer abweisenden Antwort zurückkam, dekretirte sie eine provisorische Regierung mit dem berüchtigten Metternich aus Mainz an der Spitze.

In Germersheim in der Rheinpfalz sollte Aehnliches statthaben. In Freiburg hat ebenfalls ein namhafter Theil der badischen Infanterie die Republik ausgerufen und sich mit dem demokratischen Verein verbrüdert. Die Aufregung

war bereits vorgestern sehr groß. Gestern aber wurde selbe immer bedenklicher. Der würtembergische General, der dort kommandirte, fand rathsam, sich mit seinen Truppen gegen das Gebirge hin zu entfernen. Der badische General folgte seinem Beispiel in einer andern Richtung mit den noch treu gebliebenen Soldaten. Nun befürchtete man Excesse aller Art. Eine Menge Menschen flüchteten, und so entschloß ich mich endlich gestern Abend noch mit wenigem Gepäck ab- und hieher zu reisen, wo ich gegen Mitternacht nicht ohne viele Mühe und einige Gefahr ankam.

Die Lage des Erzherzogs mag eine schreckliche sein, ich sehe aber keine Möglichkeit, zu ihm zu gelangen. Ich habe ihm noch gestern morgen einen Expressen geschickt, um ihn von der Lage zu unterrichten und ungefähr anzudeuten, was noch seinerseits geschehen könnte. Man hat ihn von Wien und Berlin aus total verlassen, auf gut Glück. In ersterer Stadt wissen sie zwar selbst nicht de quel bois faire flèche.

Theilen Sie diese Nachrichten meiner Frau *) mit. Ueber die wahre Lage Deutschlands empfehle ich einen Artikel in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 11. Jedes Wort ist darin wahr. Gagern est le Vergniaud de l'Allemagne, den deutschen Girondisten geht es wie den französischen. Bitte nach Freiburg zu adressiren ohne Titulatur, die nun überall verpönt ist. Ce serait le moins.

36.

Basel, 15. Mai 1849.

Noch weiß ich nicht, wie die Sachen stehen. Die Insurgenten, worunter 4200 Mann Militär, sind Meister der Festung Rastatt. Freiburg ist sich selbst überlassen. In Carls-

*) Befand sich damals auf Besuch im Haag. D. Her.

ruhe hat vorgestern in der Nacht ein heftiges Gefecht zwischen den Truppen stattgehabt. Ohne Hilfe von Außen kann es zu bösen Dingen kommen. Da ich meine Effekten bis auf wenige in Freiburg lassen mußte, so bin ich doppelt genirt. Der Reichsverweser hat über äußerst wenig Truppen zu verfügen, und geht er selbst weg, dann ist die Anarchie längs dem Rhein und vielleicht bald in ganz Süddeutschland.

37.

Basel, 18. Mai 1849.

Hier in der Nachbarschaft geht es sehr schlecht. Vollkommene Auflösung. Ich weiß nicht, wie ich wegkommen soll. Alles, bis auf einige Papiere, mußte ich zurücklassen, und der Himmel weiß, was dort noch geschehen wird, da keine Autorität besteht, welche der Unordnung wird Einhalt thun können. Solches war nicht zu ahnen. Die Inertia der Regierungen ist große Schuld daran, und sie dauert leider fort. Das Wort: zu spät ist das Motto des Jahrhunderts. Jetzt geht das Schimpfen gegen die Regierungen bei den Gutgesinnten erst recht los. Noch immer werden die Dinge nicht vom rechten Gesichtspunkt aufgefaßt, es ist als wenn Niemand Erfahrungen gemacht oder Geschichte studirt hätte!

Ich bitte die Anlage meiner Frau zu geben. Zurück kann sie nimmer — ich rathe in Coblenz zu bleiben, bis man heller sehen wird.

38.

Basel, 26. Mai 1849.

Ich danke vielmal für alle meiner Frau erwiesenen Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten. Heute früh erhielt ich

von Frankfurt das Aviſo, daß der Erzherzog als heute oder jedenfalls nächſter Tage nach Innsbruck abreiſt und mir dort ein Rendezvous gibt. Da ich nun einen meiner Wägen aus Freiburg herausgebracht habe, ſo werde ich nicht ſäumen, mich auch von hier zu entfernen und über Zürich nach Innsbruck wandern, wo ich auch die Kaiſerin treffen werde.

Ich bitte mir Nachrichten nach Innsbruck poste restante recht bald zu geben.

Die Sachen ſehen in Deutſchland ſehr trübe aus. Hätte Preußen ſich früher deutlich erklärt und vielleicht gewiſſen Gelüſten entſagt, ſo dürfte es nicht ſo weit gekommen ſein. Gagern's Politik ſcheint itzt nur eine preußiſche Intrigue geweſen zu ſein. Was ich, wenn Sie ſich erinnern, von Augsburg aus ſchrieb, iſt itzt noch buchſtäblich wahr. Man machte ſich keinen klaren Begriff von dem Zweck eines Bundesſtaates und ebenſo wenig von den echten Mitteln, ſolchen zu erreichen.

Später gehe ich nach Böhmen, wo ich Sie zu ſehen hoffe. Ungarn! Ungarn hat auch ſchlimm auf die deutſchen Angelegenheiten gewirkt.

39.

Bad Ragatz, 3. Juni 1849.

Die Confuſion in Deutſchland hat ihren Höhepunkt erreicht, nicht ohne Schuld der Regierungen, die den Wühlern alle Zeit gelaſſen, ihr Werk zu vollenden.

Ich habe wieder harte Tage verlebt; blieb 15 Tage in Baſel, um nach und nach noch einige Effekten aus meinem Haus herauszubringen, wozu mir die weiblichen Individuen nützlicher als die männlichen waren, ſchon deshalb, weil ſie auf der Eiſenbahn weniger Aufſehen erregten. Die Nacht vom 13. auf den 14. war höchſt unangenehm. Ich mußte

den Weg zwiſchen lauter berauſchten Soldaten bis Baſel machen, das ich erſt um Mitternacht und ohne Gepäck erreichen konnte.

Deutſchlands Zuſtände ſind ſehr bedenklich, und der Umſtand, daß wegen Ohnmacht der anderen Regierungen nur von Preußen Hilfe kommen kann, macht die Sache für Oeſterreich noch ſchwieriger. Allein gezaudert darf nicht werden, es gilt das monarchiſche Prinzip und die allgemeine Sicherheit. Noch ein paar Wochen ohne einen entſcheidenden Schlag und die Unordnung und Zerſtörung ſind allgemein. Deutſchland hat noch nie einen ſolchen Zuſtand erlebt. Sein Wohlſtand iſt tief erſchüttert; es wird ſich lange nicht von dieſem Schlage erholen können. Im Badiſchen und Rheinbaiern herrſcht bereits der Terrorismus. Der Krieg des nicht Beſitzenden gegen den Beſitzenden iſt in vollem Gange. Was wird man nun in Wien thun? Man mache ſich keine Illuſion, den alten Platz werden wir nicht mehr einnehmen. Wir haben auch wenig dafür gethan. Vor drei Monaten war noch ganz Süddeutſchland für uns. Man hat die gelehrten Herren in Frankfurt bis ans Ende ihr Werk vollenden laſſen, ſtatt ihnen zu verſtehen zu geben, ſo könnte es nicht ſein. Gagern, einer der Haupturheber der Verwirrung, der von Anfang nur Preußen im Kopfe hatte und Oeſterreich außer Deutſchland haben wollte, hat das Schlachtfeld verlaſſen. Die weiland gerühmte große Perſönlichkeit iſt zum Schatten herabgeſunken. — Manches des Geſchehenen hatte ich ſchon im Auguſt v. J. in Frankfurt geahnt, manches ſchon damals darüber geſagt, allein ich ſprach nur zu Verblendeten, von deren Zahl ich ſelbſt R.... nicht ausnehmen kann.

Am meiſten zu bedauern iſt der Erzherzog. Dieſer iſt grauſam von mehr als einer Seite behandelt worden. Ein wahres Opfer der Zeit. Ich bin nur froh, daß er noch in

der letzten Epoche ſich ſtandhaft gezeigt und nicht allen perfiden Anforderungen nachgegeben hat. Man hat ſich auch in Berlin, wie ich ſehe, an ihm betrogen.

Ich hoffe, Sie ſind glücklich in Wien angekommen. Ich ruhe dahier ein wenig aus. In Baſel fing meine Anweſenheit einiges Aufſehen zu erregen an, zumal alles ſich an mich drängte, wenngleich meine Perſönlichkeit dermalen gewiß unter die unbedeutenden gehört. Sobald ich etwas Beſtimmtes über den Erzherzog erfahre, dem ich verſprochen, ihn irgendwo zu treffen, wandle ich über die Berge nach Innsbruck und von da in meine Wälder nach Böhmen, wo ich Sie noch mit Butter und Honig zu bewirthen hoffe.

Ramorino iſt erſchoſſen, und Zichy iſt penſionirt. Und Ofen! und der arme General, der es vertheidigte, ein Schweizer! O jemini, jemini!

40.

Bad Ragatz, 10. Juni 1849.

Meine Reiſe nach Innsbruck habe ich dem Erzherzog zulieb noch ein wenig verſchoben, der mich mit ſeinen Anſichten und Fragen zurückhält. Indeſſen kann dies nur noch wenige Tage dauern, wo ich ſodann doch nach Innsbruck und nach kurzem Aufenthalt daſelbſt nach Böhmen abreiſen muß. Gerne hätte ich zwar noch früher erfahren, daß etwas geſchehen wäre, die Ordnung in Baden und am Rhein herzuſtellen. Heute ſind es vier Wochen, daß die Revoluzion ausgebrochen und noch iſt von der Reichsgewalt nichts geſchehen — wie es ſcheint aus der Urſache, weil Preußen weigert, ſeine Truppen zu deren Verfügung zu ſtellen, und Preußen für ſich die Reichsgewalt anſpricht. Dieſes iſt höchſt betrübend und kann die ſchlechteſten Folgen haben,

währenddem mittlerweile Tausende von Familien unglücklich werden und der Terrorismus freies Spiel hat. Schon stehen im Badischen Standrecht, Zwangsanleihen und allerlei Contributionen in Aussicht. Die Verlegung des Rumpfparlaments nach Stuttgart, welches bereits das Aufhören der Reichsgewalt dekretirt hat, macht das Maß des deutschen Unsinns voll. Die Nazional-Versammlung mußte sich ohne weiteres vertagen, allenfalls auch nur bis zum 1. August, um Zeit zu gewinnen; dadurch hätte sie sich nichts vergeben und manches Böse verhindert. Der deutsche Michel hat aber Mühe zur Vernunft zu kommen. Preußen hat durch sein Benehmen die deutschen Angelegenheiten sehr verschlimmert. Sein Verfassungs-Entwurf konzentrirt alle Gewalt in seine Hände und läßt den übrigen Regierungen kaum einen Schatten von Selbstständigkeit. Allerdings wäre zu wünschen gewesen, man hätte in Wien die Initiative ergriffen. Die Initiative setzt immer in Vortheil. Damit, daß man nur sagt, was man nicht will, erreicht man noch nicht, was man will. Leider ist der Mensch so beschaffen, qu'il sait mieux ce qu'il ne veut pas que ce qu'il veut. So viel ist sicher, daß Deutschland verloren ist, wenn Oesterreich und Preußen sich gegen einander feindlich gestalten.

Ohne so schwarz zu sehen wie Prokesch, so sehe ich doch nichts weniger als rosenroth. Nous sommes dans de mauvais draps. Meine Besorgnisse wegen der Gährung der ungarischen Angelegenheiten sind leider in Erfüllung gegangen. Dadurch, daß man den Insurgenten Zeit gelassen, sich durch die Polen zu verstärken, hat der Krieg einen ganz andern Karakter angenommen. Hätte man gleich im Dezember und Jänner Komorn belagert, sich einstweilen an der Waag festgesetzt, und den abtrünnigen Maygaren alle voies au repentir geöffnet, den Reuigen eine ehrenhafte Zukunft in Aussicht gestellt, die Massen über die ertheilten

Freiheiten beruhigt, die Koſſuth'ſchen Banknoten gleich im Dezember, wie ich vorgeſchlagen, verrufen, allenfalls ſogar Koſſuth und Hauptanhängern unter der Hand freien Abzug ins Ausland zugeſichert — ſo wären wir itzt, wie ich glaube, weniger ſchlecht daran.

Das Schickſal Ofens hat mich tief erſchüttert, c'était plus qu'une faute, c'était un crime. Wir waren Gott weiß! nicht im Falle, 5000 Mann guter Truppen und einen guten General ohne Nutzen aufzuopfern.

Quant aux Russes hätte ich lieber eine Conzeſſion mehr gemacht, als ſie herbeizurufen. Ihre Hilfe, allerdings zuletzt une impérieuse nécessité geworden, hat unſere Stellung in Europa verändert, ſowie überhaupt unſere Unfälle in Ungarn auf unſere Stellung in Deutſchland zurückgewirkt haben. On nous croit ruinés pour une seconde fois. Ich hoffe aber noch immer, daß man Mittel finden wird, die Ungarn zu bekehren und Medem *) ein Dementi zu geben. Mais il faut trouver un pacificateur. Unterjochen iſt nicht hinreichend. Man muß auch verſöhnen, ſonſt kein Frieden auf die Dauer denkbar. Hiezu iſt nöthig, einen ehrenvollen Rückzug den Verirrten anzubahnen — d'oublier le passé et de préparer un avenir; il faut désarmer les haines par une grande modération envers les masses. Man muß wieder tanzen mit den Ueberwundenen. Ich ſehe noch nicht, daß man die rechte Sprache geführt. Man behandle alle Gefangenen ſo gut als möglich. Dies wäre ein Anfang, um Vertrauen zu gewinnen. Ich

*) Graf Medem, der als ruſſiſcher Geſandter im Monat November 1848 dem Hofe nach Olmütz gefolgt war, hatte ſich dort in ſeinen Unterredungen mit Freiherrn von Weſſenberg zu verſchiedenen Malen in ſehr bedenklicher Weiſe über die damalige Lage Oeſterreichs ausgeſprochen, namentlich in Ungarns Verhalten große Gefahren für die Zukunft der Monarchie erkennend. D. Her.

übergäbe keinen einem Kriegsgericht, sondern überließe jeden seinem Gewissen, das auch ein Gericht ist, excepto Kossuthio et aliquibus amicis intimis, die ich in Kufstein zu Tod fütterte.

Ich freue mich sehr, Sie in Böhmen zu sehen. Bis Ende dieses hoffe ich in meinen Wäldern zu sein; bis itzt ist dort alles ruhig.

41.

Bad Ragatz, 16. Juni 1849.

Ich verweile noch immer hier, weil ich doch gerne etwas Entscheidendes über Badens Schicksale noch abwarten möchte. Die berühmte Einheit Deutschlands hat sich in die schrecklichste Zerrissenheit aufgelöst. Wir sehen bereits drei Zentralgewalten: jene des Erzherzogs, die man nicht mehr beachten will; jene der Regentschaft des Rumpfparlaments in Stuttgart, die noch Niemand anerkannt hat, und jene, welche Preußen sich anmaßen will. Preußen, das aus den Verlegenheiten Oesterreichs Nutzen ziehen will, hat die Verwirrung in Deutschland durch seine Anmaßungen aufs höchste gebracht; da es sich itzt als die einzige Macht in Deutschland betrachtet, will es auch ganz auf eigene Faust handeln. Aus Furcht und Rathlosigkeit schließen sich bereits mehrere der kleinen Fürsten an Preußen an, wie Baden, anstatt sich an die loyale Autorität, die Zentralgewalt zu halten. Hätte der Reichsverweser nur über 6000 Preußen gleich verfügen können, so war es möglich, den Aufstand im Badischen binnen acht Tagen zu unterdrücken. So aber geht alles zu Grund bevor Hilfe kommt, und der deutsche kreuzdumme Michel spricht fortwährend von deutscher Einheit!! Die Weisen, Vernünftigen sind, wie ein Correspondent

der Allgemeinen Zeitung richtig bemerkt, eine untergegangene Menſchengattung!

Die Verhaftung eines Staatskanzlei-Beamten, als Correſpondenten Koſſuth's bezichtigt, wird in Wien Aufſehen erregt haben. Habe ich nicht dieſen Mann einigemal als Ueberſetzer bei ungariſchen Eingaben gebraucht? Ich glaube, daß Koſſuth durch Pulſzky gute Verbindungen in der Hauptſtadt begründet hat. Iſt L. Batthyany auch noch in Verhaft? Er hat ſich, wie ich vernehme, in verſchiedenen Punkten auf mich berufen. Ich halte ihn für einen ehrgeizigen, verblendeten, aber nicht gerade für einen böswilligen Menſchen. Kenne ihn allerdings zu wenig, um ein beſtimmtes Urtheil zu wagen. Um allein eine große Rolle zu ſpielen, halte ich ihn nicht befähigt genug, er iſt auch nur halber Geſchäftsmann. Die ganze ungariſche Sache iſt vorzüglich wegen ihrer langen Dauer eine höchſt traurige. Sie hemmt uns in allen unſeren anderen Beziehungen, namentlich auch in Deutſchland.

In Holland, ſehe ich, iſt die Zivilliſte auf 600000 Fl. herabgeſetzt. Die Souveräne ſinken zu Lohnlakaien herab. Die Zivilliſten ſollten unabhängig von den Kammern ſein. Hiezu wären aber hinreichende Krondomänen vonnöthen. In Preußen war bisher die Zivilliſte auf die Domänen angewieſen und erſchien nicht im Budget. Itzt iſt ſie nur ein Gnadenbrot, welches jeden Augenblick prekair wird. Unverletzlich, unverantwortlich, aber nicht ſeiner Exiſtenz ſicher, iſt eben kein beneidenswerthes Los.

Ich hoffe doch noch vor dem 20. die tiroler Alpen, die ich hier vor der Naſe habe, überſchreiten zu können, und einige Zeilen von Ihnen in Innsbruck zu finden.

Venedig macht mich auch ungeduldig. Unſere Artilleriſten bedecken ſich mit Ruhm, unſere Gegner mit Ruinen. Sagen Sie Baron Thierry viel Schönes.

42.

Innsbruck, 28. Juni 1849.

Gestern Abend bei meinem Eintreffen dahier fand ich Ihre vier Briefe bis zu jenem vom 23., wofür ich sehr dankbar bin. Meine Hieherkunft ist durch verschiedene Umstände verzögert worden, zum Theil auch durch das Abwarten der Ereignisse in Baden; diese aber sind dadurch verzögert worden, weil Preußen sich weigerte, seine Truppen dem Reichsverweser für die Unterdrückung der Anarchie im Badischen und der Pfalz zur Verfügung zu stellen, oder um deutlicher zu reden, weil Preußen aufgehört, die Reichsgewalt anzuerkennen, und selbstständig auftreten wollte, als der vermeintliche Retter von Deutschland. Diese preußische Eitelkeit kommt den armen Badensern theuer zu stehen. Das Fatalste war die Einquartierung der Freischärler, womit ich, als der angebliche Mörder Robert Blum's, reichlich bedacht wurde. Einer von meinen Bedienten mußte auch das Gewehr auf die Schulter nehmen. Meine Frau war glücklicherweise abwesend in Bad Ems und wartet itzt in Frankfurt das Ende des Trauerspiels ab. Wären die Preußen in drei Eilmärschen nur mit 10000 Mann rasch bei Germersheim über den Rhein gegangen, so war die berühmte Neckar-Linie mit der ganzen Armee der Aufrührer unter Mieroslawsky umgangen gewesen, und die Geschichte wäre aus. Die Preußen scheinen von Radetzky nichts gelernt zu haben und lassen sich itzt in lauter kleine, nicht entscheidende Gefechte ein, und dem Gegner Zeit, sich nach Rastatt zurückzuziehen, während sie ihn abschneiden konnten. Die lieben Preußen handeln, als wenn sie kein gutes Gewissen hätten.

Ich verweile da hier ein paar Tage. Die Majestäten behandeln mich mit ihrer gewohnten Güte. Der Kaiser

ſagt immer: „Kommen Sie nur, Sie gehören ja zum Hauſe.“ Die Kaiſerin hat ſich merklich erholt. Auch den Erzherzog Ludwig traf ich hier, den ich lange nicht geſehen hatte. Er iſt intereſſant zu hören.

Nach dem 12. Juli treffen Sie mich gewiß in Dietteniz.*) Wenn ich den Tag Ihrer Ankunft wüßte, käme ich oder ſchickte Pferde entgegen. Auf jeden Fall können Sie mit dem Eilwagen von Prag bis Benatek fahren, von dort iſt eine Stazion auf ein kleines Gut von mir, das Mzell heißt; dort finden Sie bei meinem Verwalter, der avertirt werden wird, Gelegenheit um zu mir zu kommen.

Ich bitte, mir die bisher herausgekommenen Geſetze von der Verfaſſungs-Urkunde vom 4. März anzuſchaffen. Ich mußte meine Wohnung in Freiburg ſo ſchnell verlaſſen, daß ich nichts mitnehmen konnte. Wenn ſie nur in Wien ſich entſchließen könnten, ein Geſetz-Bulletin in 8° herauszugeben, wie in Frankreich und Belgien z. B. geſchieht, ſo wäre ſolches eine wahre Wohlthat, denn die großen Plakate und Manifeſte in Großfolio ſind nicht zum Gebrauch geeignet. Wir ſind überhaupt noch in vielem der Art zurück. Vielleicht iſt doch ſeit meiner Abreiſe von Wien eine diesfällige Verbeſſerung erfolgt. Auch eine Frankfurter Verfaſſung hätte ich nöthig, ſowie den preußiſchen Entwurf. Zu Hauſe habe ich dieſes alles geordnet, allein nun bin ich von Allem entblößt. Bach's neue Gerichts-Ordnung wird wohl auch zu haben ſein.

Daß Ponſonby nach Wien zurückkehrt, hat man mir von London geſchrieben, was Sie Samuel mit meinen Grüßen vermelden wollen.

---

*) Herrſchaft des Freiherrn von Weſſenberg in Böhmen. D. Her.

43.

Prag, 5. Juli 1849.

Seit geſtern bin ich hier, wo ich einen Brief aus Frankfurt traf, in dem es heißt, der Erzherzog gedenke am 3. in Innsbruck einzutreffen und wünſche mich ſehnlichſt zu ſprechen. Hätte ich dies gewußt, ſo hätte ich denſelben natürlich dort oder in Salzburg abgewartet; nun aber bin ich wieder 150—160 Stunden von ihm — in Gaſtein — getrennt, und mir iſt unmöglich, ſolche ſtarke Touren itzt zu machen; mein Körper iſt nicht von Stahl und braucht Erholung. Ich werde Marienbader Waſſer trinken.

Durch Ihr Nächſtes hoffe ich zu erfahren, welchen Tag Sie bei mir einzutreffen gedenken. In Böhmen herrſcht, wo nicht Ruhe, doch vollkommene Stille. Unſeren freundlichen Hausherrn in Olmütz, Dompropſt Peteany, verfehlte ich hier um wenige Stunden, er iſt nach Marienbad.

44.

Prag, 8. Juli 1849.

Ich meldete Ihnen meine Ankunft dahier, und erwarte von Ihnen die Anzeige Ihrer Reiſepläne. Ich fand hier Briefe vor, in welchen der Wunſch geäußert wird, mich auf einige Tage in Wien zu ſehen. Ich fühle mich aber in dieſem Augenblick nicht wohl genug, um dieſem Wunſche ſogleich entſprechen zu können. Ich bedarf nothwendigerweiſe einiger Ruhe. Vier Wochen früher wäre mir dieſes leichter geweſen, ich darf aber nicht ſo auf meine Geſundheit hineinpochen. Le ci-devant jeune homme est fort à la baisse.

Sehr leid ist mir, den Erzherzog in Innsbruck verfehlt zu haben. Vier Tage früher erhielt ich ein Schreiben von ihm, welches mich glauben machte, daß die Abreise von Frankfurt auf jeden Fall verschoben sei. Wahrscheinlich hat die letzte Antwort von Berlin die schnellere Abreise veranlaßt. Die deutsche Sache ist fürchterlich verfahren. Der Himmel weiß, auf welche Art eingelenkt werden kann. Radowitz hat noch dieselbe um vieles verschlimmert und den Karren noch tiefer in den Sand geführt.

Ich erwarte baldige Nachrichten wegen Ihrer Hierherkunft.

45.

Dietteniz bei Jungbunzlau, 11. Juli 1849.

Wegen des mir ausgesprochenen Wunsches, mich auf einige Tage in Wien zu sehen, habe ich an Baron Werner geschrieben, um ein wenig genauer zu wissen cui bono? zumal ich hier ein wenig unwohl ankam und erst heute etwas Besserung verspüre. Auf jeden Fall hätte ich Sie gerne hier erwartet. Fragen Sie sich einmal bei Baron Werner an, ob er etwas für mich mitzugeben hat.

Die deutschen Angelegenheiten sind ein Chaos geworden. Nur die allgemeine Noth wird den Knoten lösen. Dadurch, daß Preußen gegen den Einmarsch österreichischer Truppen ins obere Baden-Land protestirt hat, wird das arme Freiburg vierzehn Tage später erlöst, und ist der schrecklichsten Anarchie preisgegeben. Preußen muß sich sehr stark oder Oesterreich sehr ohnmächtig glauben, um so dreist aufzutreten. Es scheint, daß Radowitz sich an uns, ich weiß nicht wegen was, rächen will.

Etwas, was nicht minder beunruhigt als die deutschen Angelegenheiten, ist die Zerrüttung unseres Geldwesens.

Die Sachen würden bei uns namentlich in Böhmen und Mähren nicht so schlecht stehen, aber die Unsicherheit der Valuta hindert jedes Unternehmen und besonders allen Handel mit dem Auslande. Das totale Verschwinden alles Metallgeldes, sogar der Kupfermünze, und die Ueberschwemmung mit allerlei schmutzigem Papiergeld von zerschnittenen Banknoten und dergleichen ist eine wahre Kalamität, und wie es scheint, werden derselben die neuen Finanz-Maßregeln nicht abhelfen. Wenn der gute Kraus hören könnte, welche Lobreden über ihn erschallen, er würde, glaube ich, sein Phlegma etwas verlieren. Noch ist abzuhelfen, aber mit energischen Mitteln. Hat man zu diesen keinen Muth, dann wird das Uebel krebsartig noch wachsen. Kein Mensch will von den 3% Cassa-Anweisungen, und die neuen Münzscheine werden dem Mangel an Scheidemünze nicht abhelfen. Solange die Bank nicht in Stand gesetzt wird das zu halten, was auf den Banknoten steht, nämlich die Umwechselung in Silbermünze, solange ist an keine Besserung unseres Geldwesens zu denken. Solange die Bank zum Hauptschuldner Jemanden hat — die Regierung — der nicht zahlen kann, so können ihre Noten den alten Kredit nicht mehr erhalten, und daran hängt der Wohlstand der Nazion, weil sie, die Bank, der Hauptvermittler aller industriellen Unternehmungen geworden ist.

Sagen Sie mir bald, womöglich umgehend, wann Sie kommen; Ihre Zimmer sind schon gerichtet; oder wenn Sie glauben, daß ich nach Wien muß, ob Sie mich dort abwarten wollen. — Mein Körper hätte sehr der Ruhe nöthig. Enfin, das Mögliche muß man wohl wagen.

46.

Dietteniz, 12. Juli 1849.

So eben erhalte ich Ihre werthe Epistel, welche mir Ihre nahe Ankunft ankündigt, auf welche ich mich sehr freue. Sie werden es bei mir aus mehreren Gründen einsam aber doch nicht düster finden. — Sir Moschner, mein Verwalter, wird Ihnen diese Zeilen überreichen und Ihnen die Marschroute expliziren. Leider müssen Sie sich im Gasthof zu Benatek für die Nacht à la böhmak begnügen. Ich schicke meine Kalesche dahin, die Sie früh Morgens bis nach meiner Besitzung in Mzell bringt, wo ich Sie erwarte, und Sie dann hieher bringen werde.

Man scheint allerdings in Wien in einiger Verlegenheit zu sein, will aber nicht recht mit der Sprache heraus; daher man nicht einmal eine bestimmte Ansicht mittheilen kann. Deutschland, Ungarn und die Finanzen sind lauter wunde Flecke, für welche das Pflaster nicht so leicht zu finden ist.

Mündlich über Manches.

47.

Prag, 28. Juli 1849.

Ich hoffe, diese Zeilen treffen Sie wohlbehalten in dem Weichbild der Stadt Wien an. Ich werde mich nun etwas einsam fühlen in meinen Wäldern. Ihr Besuch war mir eine Wohlthat und ich danke Ihnen dafür. Hätten Sie ihn verlängern können, so wäre mir solches sehr angenehm gewesen. Wir hätten noch manchen Punkt in der Umgegend besuchen können. Ich werde nun eine Wasserkur beginnen.

Aus der Prager Zeitung habe ich mit Vergnügen gesehen, daß der Bundesrath in der Schweiz sich bewogen

gefunden hat, alle Anführer des letzten Aufruhrs in Baden aus dem Lande zu weisen, gegen dreißig an der Zahl. Die Vorstellungen der Höfe scheinen dieses Mal doch gewirkt zu haben.

Empfehlen Sie mich Herrn von Schmerling und Herrn von Bach, wenn Sie dieselben sehen, und entrichten Sie den Herren in unserem Ministerium meine besten Grüße. — Schreiben Sie mir gleich, wie lange Sie noch in Wien zu bleiben gedenken.

48.

Dietteniz, 29. Juli 1849.

Ich warte nur Ihren ersten Brief ab, der mir sagen wird, wie lange Sie Aussicht haben, noch in Wien zu bleiben, um Ihnen das bewußte Souvenir vom Radschin in Ihr Tagebuch zu schicken.

Die Preußen wissen in diesem Augenblick nicht wohin noch wo hinaus, und tappen in dem lieben Deutschland wie Blinde herum. Den armen Großherzog von Baden haben sie dermaßen eingeschüchtert, daß er nur nach ihren Befehlen handeln darf. Dem guten Herrn fehlt alle Kraft, und seine Rathgeber sind von der berühmten Familie der H..... Man schreibt mir, die Preußen möchten auf mehrere Jahre 30000 Mann im Badischen lassen. Dieses aber würde Frankreich mißfallen, worauf man in Berlin vielleicht nicht dachte. Uebrigens haben sich die Preußen neuerlich in der öffentlichen Meinung wesentlich durch zwei grobe Mißgriffe geschadet, nämlich durch das Ablehnen der österreichischen Hilfstruppen im badischen Oberlande, wodurch dieses Land von den Rebellen noch stark hergenommen wurde. Der Fürst von Fürstenberg wird ihnen dafür keinen Dank wissen. Dann durch den einseitigen mit Dänemark abgeschlossenen

Traktat und Waffenstillstand, während dem die Schleswig-Holsteiner von den Dänen tüchtig geklopft wurden. Diese Umstände sind Oesterreich nicht ungünstig.

Die Wiener Blätter, namentlich der Lloyd, fahren fort, giftige Artikel gegen Preußen zu schreiben. Eine edle Mäßigung bis zum entscheidenden Moment dürfte klüger sein.

Palmerston's Bemerkungen über unsere Verhältnisse zu Ungarn — Parlamentssitzung vom 23. Juli — sind boshaft, und werden in Wien wieder böses Blut gemacht haben.

Wenn Sie wegen Sardinien etwas Bestimmtes hören, so melden Sie es mir. An einen neuen Krieg kann ich noch nicht glauben. Pralormo, der neue sardinische Abgesandte, ist ein mäßiger Mann, den ich gut kenne, seine Frau ist eine St.-Marsan. Die Revoluzionäre in Italien passen alle auf die Magyaren.

Ist es wahr, daß Bach das Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens erhalten und Freiherr werden soll? Freiherr ist itzt jener, der eine unabhängige Meinung und den Muth hat, solche zu äußern.

Vergessen Sie nicht Herrn von Pipitz vielmal von mir zu grüßen, und sagen Sie ihm, ich fände, das Ministerium sei nur zu thätig; die Behörden in den Provinzen könnten unmöglich in gehöriger Zeit folgen. Wäre nur einmal die Gemeinde-Ordnung, die Entlastung des Bodens regulirt und eine Gensdarmerie organisirt, so könnte man für dieses Jahr zufrieden sein. Alles auf einmal ist unmöglich.

Ich lese in den Zeitungen, Louis Batthyany sei itzt nach Ofen transportirt, um dort gerichtet zu werden. Wann wird diese traurige Geschichte ein Ende nehmen!

49.

Dietteniz, 1. Auguſt 1849.

Hat ſich Herr von Schmerling Ihnen gegenüber nicht über die deutſchen Angelegenheiten geäußert? Es wäre mir itzt von Intereſſe, ſeine Anſichten mit den meinigen zu vergleichen. Ich glaube, man ſollte ſich glücklich ſchätzen, wenn man vorerſt das Weſentlichſte erreichte — einen neuen Bund auf etwas breiterer Grundlage, ohne erbliches Oberhaupt. Wenn man ferner einſtweilen die Thätigkeit des Bundes auf die vorzüglichſten Intereſſen, jene der Sicherheit nach Außen und nach Innen, beſchränkte, und die anderen Angelegenheiten, die gegenſeitige Wohlfahrt der deutſchen Staaten betreffend, dem neuen Bundes-Rathe vorbehielte. Will man itzt weiter gehen, ſo iſt das Ende der Verhandlungen unabſehbar. Aehnliches hatte am Wiener Congreß ſtatt, wo man ſich zehn ganze Monate über nichts verſtändigen konnte, und dann wie mit einem Blitzſtrahl die Bundesakte zu Stande kam, an deren Vaterſchaft ich auch partem miserrimam hatte. In Berlin iſt man offenbar in einiger Verlegenheit und wäre vielleicht froh, wenn man mit einiger Höflichkeit entgegen käme.

50.

Dietteniz, 5. Auguſt 1849.

Baron Kraus wird ein wenig über meine Anträge ſtudiren. Mir ſcheint er entſchieden nichts vor dem Ausgang der ungariſchen Fehde vornehmen zu wollen. An Herrn von Bach habe ich ſeither wegen Bildung der Gensdarmerie geſchrieben. Die hierüber erlaſſene Anordnung

zeigt noch geringe Kenntniſſe der Sache. In einer Zeitung las ich, man wolle hiezu die Finanz-Wache, dieſe ganz mißkreditirte Menſchenklaſſe, verwenden. Dieſes veranlaßte mich, an Bach über die Unzweckmäßigkeit einer ſolchen Maßregel zu ſchreiben. Uebrigens mit den angetragenen 13000 Mann reicht man in einem ſo weitläufigen, nicht arrondirten Reiche nicht aus. Eher weniger Soldaten und weniger Finanzwache, und deſto mehr Gensdarmen, die wahren Wächter der geſetzmäßigen Freiheit.

Mit trübem Auge ſchaue ich auf den ungariſchen Kampfplatz hin; ſoll denn noch eine Maſſe Blut vergoſſen werden? Haynau trace des lignes de feu avec son épée — welche Feder aber wird den Akt der Verſöhnung ſchreiben?

Ueber Kraus wird fürchterlich geſchimpft. Was ich vorher geſagt, iſt eingetroffen, Niemand will von den 3% Kaſſa-Scheinen. Wer deren erhalten, trägt ſie zur Bank und wechſelt ſie gegen Banknoten ein. Die Prager Bankiers und Kaufleute ſind, wie Fiedler ſagt, alle mit meinen Anträgen einverſtanden. Man will ſich gerne Opfer gefallen laſſen, nur um wieder einmal in Ordnung zu kommen. Das Zaudern und Schwanken bringt kein Vertrauen, und kann noch Böſes herbeiführen. Nun erſcheinen gar Artikel — offizielle —, wo man ordentlich bittet, man möchte doch die Kaſſa-Anweiſungen annehmen. Eine wahre demüthigende Bettelei!

Der Prinz von Preußen iſt wieder nach Freiburg zurück; er hat, wie es ſcheint, keine große Luſt, itzt nach Berlin zu gehen. Er war wieder in meinem Hauſe und läßt mir eine Menge ſagen, aus welcher Menge der Wunſch hervorleuchtet, ich möchte mich doch der Sache annehmen. Aber wie? Von Gaſtein habe ich weiter keine Nachricht, man ſcheint dort von Wien etwas Beſtimmteres zu erwarten — in Wien aber hat man itzt den Kopf von Ungarn voll.

Doblhoff ſchreibt mir, er will mit Urlaub vom Haag weg, und erwartet Sie mit Ungeduld.

51.

Dietteniz, 9. Auguſt 1849.

Der Inhalt Ihres letzten Schreibens vom 6. iſt nicht ſehr erfreulich, ſowie jener aller anderen mir aus Wien zukommenden Briefe. — Man kann ſich zu nichts entſchließen. Es ſieht auf allen Seiten trübe aus, und ich weiß nicht mehr, was ich rathen ſoll. Kraus hat mir auf meine Ihnen bekannten Anträge auch nicht geantwortet, wahrſcheinlich weil er nicht wußte was. Die von Stadion angeregte Einheits-Theorie wird uns noch viele Sorgen und Mühe machen.

Sie werden im Haag bereits einen Brief von mir vorgefunden haben.

Von Gaſtein wird mir auch zugeſetzt, weil ich noch immer zum Ausharren ermahne. Die Geſundheit hat ſich indeſſen merklich gebeſſert. Man hat dringende Einladung nach München erhalten. Ich weiß noch nicht, wo der gnädige Herr mir ein Rendezvous geben will.

Das Buch von Pillersdorf habe ich noch nicht erhalten. Vielleicht bringt es die heutige Poſt. Es iſt immer gewagt, etwas über die Gegenwart zu ſchreiben. Ich erwarte die Werke von Lamartine und Louis Blanc über die letzte franzöſiſche Revoluzion. Ich erwarte auch eine neue Kataſtrophe in Frankreich — d'ici au 1 October, j'en ai le pressentiment.

Ungarn drückt mich wie ein Alp auf die Bruſt. Eine Inſurrekzion auf einem Flächenraum von 5000 Quadrat-Meilen löſcht man nicht aus wie ein mattes Licht. Notabene es war kein demokratiſcher Aufſtand, es war ein Auf-

ſtand gegen die Einverleibung in die öſterreichiſche Monarchie. Mit dem Säbel allein werden ſolche Prozeſſe nicht geſchlichtet.

Was glaubt man in Holland von Frankreichs Zukunft?

52.

Dietteniz, 11. Auguſt 1849.

Ich habe für die endlich eingelangte Selbſt-Apologie von Pillersdorf beſtens zu danken. Neues iſt daraus nicht zu lernen. Zum Glück vermeidet er, die Namen der Betheiligten anzuführen, wodurch dieſe jedes Commentars enthoben ſind. Er ſucht ſeinen Beſuch an der Spitze der Linken im Kriegsgebäude am 6. Oktober zu entſchuldigen. Ungerecht iſt er, wenn er ſpäter dem Miniſterium vorwirft, der Kammer ſeine Anſicht bezüglich Ungarns vorenthalten zu haben. Ich habe mich ja immer deutlich darüber ausgeſprochen, und ſogar die deshalb an das ungariſche Miniſterium gerichtete Staatsſchrift auf den Tiſch der Kammer niedergelegt. Uebrigens was konnte das Miniſterium in der kurzen Zeit von einigen Wochen mit einer ſolchen Kammer machen? — Sowie dieſe merkte, daß wir etwas machen wollten, ließ ſie geſchehen, daß man uns fortjagte! Vom 13. September an war die Revoluzions-Partei bloß damit beſchäftigt, das Miniſterium zu ſtürzen. Müßig war ich bei Gott nicht!

Ueber unſere Verhältniſſe in Ungarn habe ich meine Meinung in Wien nicht verhehlt. Ein Land mit zehn Millionen Einwohnern pazifizirt man nicht wie das Fürſtenthum Hechingen. Ich glaube wirklich, Stadion hat hierüber ein wenig den Kopf verloren.

In Frankreich bereitet ſich offenbar eine neue Kriſis, und beſtimmt zu Gunſten der Monarchie vor. Ob aber dazu ſchon alles reif iſt, darüber laufen noch die Meinungen

auseinander. Meine Freunde in Paris ſchreiben, ſie zitterten eben ſo ſehr als ſie hofften. In Holland wird man manche Nachricht darüber haben; theilen Sie mir gelegentlich etwas davon mit, direkt nach Prag, denn Jung-Bunzlau iſt vielleicht unbekannt im Vaterlande des Hugo Grotius.

Der Bericht von Dr. Kreuzberg aus Prag über die Pariſer Ausſtellung iſt bemerkenswerth. Er hat den Muth zu ſagen, daß die Franzoſen uns weit voran ſind und ſich in allen ihren Gewerben die Wiſſenſchaft kund gibt. Auf jenen über die Ausſtellung in Petersburg bin ich ebenfalls begierig. Wir haben ja nicht einmal ordentliche Realſchulen, ſelbſt in den Fabrikſtädten nicht.

Meine Haus-Intendantin bedauert ſehr Ihre Abweſenheit. Ihr Magazin iſt itzt voll geſpickt mit Volatilen-Delikateſſen, Melonen und Reineclaudes, und Aprikoſen von meinem anderen Gut, wo ich eine eigene Anlage ſolcher ſaftigen Gourmandiſen habe.

53.

Dietlenitz, 19. Auguſt 1849.

Die Entſetzung von Temesvar — 9. — und die Capitulazion Görgey's — 13. — werden nun die traurige Geſchichte hoffentlich bald zu ihrem Ende führen. Allein was dann? In Wien ſcheinen die Stimmen ſehr getheilt. Die Stadion'ſche Einheit und Zentraliſazions-Partei iſt für Theilung nach den Nazionalitäten. Die Majorität in der Ariſtokrazie zumal ſcheint für das Verſöhnungs-Syſtem geſtimmt. Erſteres dürfte jedenfalls größere Gefahren als das letztere darbieten. Das Beiſpiel vom verlorenen Sohne ſcheint an gewiſſen Orten keinen Anklang mehr zu finden. Meine Meinung iſt Ihnen bekannt. Ohne Verſöhnung kein Friede.

Die Schlappe bei Raab mit dem Verluſt der lieben ſchönen Ochſen hätte man ſich erſparen ſollen.

Der Erzherzog geht alſo wieder nach Frankfurt, ich denke in drei Wochen; will aber ein Gartenhaus beziehen, indem ihm in dem Hauſe in der Stadt zu unheimlich und kalt iſt. Seine Geſundheit hat ſich merkwürdig erholt.

Pillersdorf's Schrift lege ich ruhig ad acta. — Bach's Zirkular-Depeſche beim Antritt des Miniſteriums iſt viel zu lang — in stilo imperatorio, nicht ſtaatsmänniſch. Die letzte Zirkular-Depeſche Preußens an die Geſandten in germanicis läßt doch einige Verlegenheit ahnen.

54.

Dietteniz, 26. Auguſt 1849.

Görgey's muthvolle Ergebung, auf gut Glück, macht viel Aufſehen und iſt entſcheidend. Indeſſen hat dieſes wichtige Ereigniß keine Wirkung auf unſer Geld- und Credit-Weſen gemacht. Auffallend iſt, daß Görgey ſich an die Ruſſen gewendet hat, wahrſcheinlich haben ihm Haynau's donnernde Erlaſſe wenig Vertrauen eingeflößt. Dieſer Skander-Beg hat keine Politik. Es iſt für ein öſterreichiſches Herz peinlich, wenn Paskewitſch ſeinem Kaiſer ſchreibt: Ungarn liegt zu Ihren Füßen. Ferner: Görgey habe keine andere Bedingung gemacht — als vor Ihrer Armee die Waffen niederlegen zu dürfen. Paskewitſch hat gleich Görgey zu ſich ins Hauptquartier genommen. Durch die Ruſſen ſollen die Ungarn Gnaden erhalten — mein öſterreichiſch Herz will zur Bruſt herausſpringen! Mit Görgey hätte man ſchon früher unterhandeln können. Er hat durch ſeinen Entſchluß viel Blut erſpart, und verdient daher Beachtung.

Vom Erzherzog in Gaſtein höre ich wieder nichts. Er

wollte einen Garten in Frankfurt miethen; wie aber, wenn die Frankfurter ſelbſt ſich verleiten laſſen, die Reichsgewalt nicht mehr anzuerkennen? Ich weiß nicht, aber es kommt mir vor, als wollten die Preußen ſich doch arrangiren. Allerdings nicht ganz ohne eine kleine Conzeſſion. Ich habe das Meinige gethan, aber außer Baron Werner hat mir aus Wien Niemand geantwortet. Worüber ich mich tröſte, aber über manches andere tröſte ich mich nicht.

55.

Dietteniz, 30. Auguſt 1849.

Die Zeitungen fabeln eine Menge über ein Einverſtändniß mit Preußen. Das Einzige, was wahr daran iſt, bleibt die Nothwendigkeit eines ſolchen Einverſtändniſſes, ohne welches in Deutſchland keine Ruhe und Ordnung möglich. Auf jeden Fall ſcheint die Stimmung in Berlin in dieſer Hinſicht günſtiger. Bigeleben iſt wenigſtens dort gut aufgenommen worden. Der Erzherzog wird bereits in dieſem Augenblick Gaſtein verlaſſen haben; er wollte über Stuttgart und Heidelberg, hofft aber immer, daß ſeine Rolle bald ausgeſpielt ſein werde.

Man hatte erwartet, daß die Unterwerfung der ungariſchen Inſurgenten und der Fall Venedigs mächtig und ſchnell auf unſere Kurſe wirken würden. Il n'en est rien. Das Silber-Agio allein iſt etwas niedriger. Kraus muß wieder andere Projekte wie früher haben. Was ſoll uns ein Anlehen von 15 Millionen in Silber bei Hope helfen? Viele glauben, Kraus könne ſich auf die Länge nicht halten. So lange wir keinen Reichstag haben, hat er ja keine Anfechtung zu fürchten. Die Schwierigkeit wird erſt dann an-

fangen. Gott weiß aber wann und wie noch ſolcher zu Stande kommt.

Arthur Görgey iſt nun, man mag wollen oder nicht, der Held des Tages. Sein Unterwerfungs-Akt war entſcheidend und ein Beweis von Muth und Patriotismus. Ein öſterreichiſcher Offizier ſoll auch geſagt haben, man ſollte ihn, zur Strafe, zum General ernennen. Daß er bei den Ruſſen Schutz geſucht, iſt allerdings empfindlich; hat ihn die rauhe Sprache Haynau's abgeſchreckt? Dieſer ſcheint darüber verdrießlich geworden zu ſein. Man hat ihn, höre ich, mit dem Stefansorden getröſtet — wieder ein Confrater. Eine herrliche Zeit für Ordenszeichen-Fabrikanten. Görgey geht itzt, wie ich vernehme, frei in Temesvar herum. Von unſerer Regierung iſt aber noch kein Ausſpruch über ihn und die Inſurgenten überhaupt bekannt geworden.

Warum iſt der ſardiniſche Geſandte Rignon nicht vom König von Holland empfangen worden? Sardinien iſt doch nicht im Krieg mit den Niederlanden? Eigentlich ſollten wir auch Trauer für König Albert anlegen, wegen der nahen Verwandtſchaft.

56.

Dietteniz, 2. September 1849.

Die Reden von Radowitz und Bülow in den preußiſchen Kammern werden auch in Holland einiges Aufſehen erregt haben. Mir ſcheint aber, daß ſich darin mehr der Unmuth als die Zuverſicht auf eigenen Erfolg ausſpricht. In Bülow's ſtarker Rede wird ſogar die Möglichkeit zur Rückkehr zum geliebten ſeligen Bunde zum erſten Mal wieder in Ausſicht geſtellt. Hätten die deutſchen Regierungen nur etwas weniger Furcht vor ihren Radikalen, ſo würde ſolches auch itzt, wie die Sachen ſtehen, mit einigen Abänderungen

erreicht werden können. An die Einheit Deutſchlands — cette imagination la plus innocente wie ſich das Journal des débats ausgedrückt hat — glaubt man in Berlin ebenſo wenig als in Wien. Was Preußen beantragt hat, iſt nicht ein Bundesſtaat ſondern eine Mediatiſirung zu Gunſten Preußens; es iſt keine Einigung, ſondern eine Verſchmelzung. Der Erzherzog hat Gaſtein am 27. verlaſſen, und wird geſtern in Hohen-Schwangau verweilt haben. Er ahnte nicht, daß der Prinz von Preußen auch eine Wohnung für Herbſt und Winter auf der Zeil in Frankfurt beſtellt hat. Peut-être est-ce un rapprochement.

Hofrath Lackenbacher wird wohl itzt bei Ihnen nichts abgeſchloſſen haben. Geld, Silber und Gold fehlen nicht bei uns, es kommt nur darauf an, es aus Licht zu locken. Ich begreife Kraus nicht, der Lloyd begreift ihn auch nicht. Es bleibt finaliter nichts anderes zu thun, als was ich vorgeſchlagen — leider.

57.

Dietteniz, 6. September 1849.

Mit Ungarn hat's noch einige Hackerln. Die Anſicht der Majorität iſt nicht jene eines gewiſſen Ihnen Bekannten. Es kommt indeſſen alles auf die Möglichkeit der Ausführung an. Daß es in Ungarn noch harte Köpfe giebt, beweiſt die Beſetzung von Komorn. Man ſagt, es handle ſich nur um eine Amneſtie für die ehemaligen öſterreichiſchen Offiziere, die bei den Inſurgenten in Komorn ſind. Daß dieſe Feſtung der Schlüſſel der Donau, das Haupt-Magazin in Ungarn iſt, ſollte doch in einige Beachtung kommen. Die heutigen Wiener Nachrichten ſprechen von der Begnadigung Görgey's, allein man erfährt nie etwas Sicheres. Die Wiener Journale ſind ſeit geraumer Zeit voll Widerſprüche. Haynau's

Redensarten ſcheinen keinen guten Eindruck gemacht zu haben. Er iſt mit den Gedanken noch immer in Brescia. Hängen, Erſchießen, Confiszíren ſind allerdings kräftige Worte, aber ſie beruhigen Niemand und führen jedenfalls nicht zur Verſöhnung. Gott gebe, daß die Militär-Herrſchaft bald ein Ende nehme, ſie taugt nicht in die Länge.

Die Vorgänge in Mailand ſind nicht erbaulich. Eine donna cantatrice mit Ruthen züchtigen — cela passe la permission. Die Geſchichte machte großes Aufſehen in Wien, auch in Tirol, ſolche Thaten entehren die Gerechtigkeit. Was die Sache verſchlimmert, iſt, daß die an ihrem Podex ſo profanirte Donna ſehr ſchön — formosa corpore virgo — ſein ſoll. Sie wird ganz intereſſant werden; herrlicher Gegenſtand für Carrikatur-Zeichner.

Dieſen Monat bleibe ich noch in hieſiger Gegend; dann werde ich überlegen, wo am beſten der Winter abzuwarten ſein wird.

Der Erzherzog wird den Prinzen von Preußen in Frankfurt gefunden haben. Man hat doch einige Hoffnung, daß die Bildung einer neuen proviſoriſchen Zentral-Gewalt zu Stande komme, an ein Definitivum iſt nicht zu denken. Der Erzherzog wird ſich dann in die Ruhe, vielleicht für den Winter, nach Meran begeben. — Vielleicht kommt man doch noch an Erzherzog Stefan, der in Deutſchland gewiß Anklang finden würde. Von Preußen vielleicht Prinz Adalbert oder Friedrich. — Die Prunkreden von Radowitz und Bülow haben das preußiſche Publikum nicht befriedigt; der erſtere hat ſeine Redner-Talente geltend gemacht, aber nicht ſeine Anſichten.

Ueber Kraus wird gottlos geſchimpft, nur erblickt man Niemand, der ihn erſetzen könnte oder möchte.

58.

Dietteniz, 12. September 1849.

Aus den Zeitungen werden Sie erſehen haben, daß ſich über die Zentraliſazions-Frage in Ungarn bedeutende Stimmen in verſchiedener Richtung erheben. Das Journal, die Preſſe, iſt das vorzügliche Organ der Zentraliſations-Freunde, und behauptet, Ungarn müſſe wie ein erobertes Land behandelt und nach Belieben verſchnitten werden. Die geſammte ungariſche Ariſtokrazie, welche par parenthèse zwei Drittel des Landes beſitzt, und namentlich die bisher konſervativ genannte, macht trübe Geſichter. Ich glaube die Regierung hat nie weniger Anhänger unter ihr gehabt wie itzt, und Gott weiß, wie dieſe Aufgabe wird gelöſt werden. Sie werden geſehen haben, daß die Kroaten und auch die Serben gegen die Verfaſſung vom 4. März Einrede gewagt haben. Dieſer neue Zwiſt iſt fatal, ihn mit dem Schwert ſchlichten wollen, wäre noch fataler. Die Ruſſen gewinnen immer mehr Sympathien in Ungarn. Kaiſer Nikolaus iſt ein hellſehender höchſt politiſcher Kopf, davon zeugen auch wieder ſeine Inſtrukzionen an ſeine Truppen hinſichtlich ihres Benehmens gegen die Inſurgenten. Komorn ergibt ſich nicht, weil die Beſatzung die nämlichen Bedingungen verlangt, welche Rüdiger oder Paskewitſch Görgey zugeſtanden, überall ergeben ſich die Inſurgenten nur den Ruſſen!

Ob die Zuſammenkunft unſeres jungen Kaiſers mit dem König von Preußen in Teplitz auf die deutſchen Angelegenheiten einen glücklichen Einfluß haben wird, muß ſich bald zeigen. Der König wird Radowitz für ſeine Anſtrengungen danken und ihn dann fallen laſſen, ſo denke ich. Man iſt auch in Berlin der Ungewißheit müde.

Der Erzherzog will das große Gartenhaus, welches

Camphausen bewohnte, ich glaube nicht fern vom Bahnhof, auf sechs Monate miethen. Hofft aber immer, in kurzer Zeit von seinem Amte erlöst zu werden, und den eigentlichen Winter in seinem home zubringen zu können. Auch mich mahnen die Schwalben, daß die Zeit nahe rückt, wo man ein wärmeres Klima aufsuchen muß. Wir hatten bereits sehr kalte Nächte, die wesentlich geschadet haben. Vor Anfang Oktober aber gedenke ich nicht aufzubrechen, ungewiß übrigens, wo ich den Winter zubringen werde, auf jeden Fall procul a Jove, und in stiller Eingezogenheit, schwerlich aber am Oberrhein, so lange dort die Preußen hausen.

Von der Mesalliance *) zwischen Holland und Schweden habe ich keinen Begriff, ich glaube Kaiser Nikolaus, dieser hochbegabte Politiker, hat auch keinen davon.

59.

Dietteniz, 18. September 1849. Ich glaube am Jahrestag der Ermordung Lichnowsky's.

Louis Bonaparte's Brief an Ney ist ganz französisch. Seine Veröffentlichung war ein Mißgriff, und die Mißgriffe sind meist schädlicher als die wirklichen Fehler — einen Krieg wird er nicht veranlassen.

Wäre der Papst ein Mann von großer Geisteskraft, so würde er nicht zaudern in Rom zu erscheinen, die weltliche Macht selbst von der geistlichen trennen, welches nicht hinderte, einen oder den andern Monsignore (denen es ohnehin nur um Stellen zu thun ist) dabei zu verwenden, und der bewilligten Consulte wenigstens für die finanziellen und rein

*) Bezüglich auf die damals in Aussicht stehende Vermählung der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, mit dem Kronprinzen von Schweden. D. Her.

administrativen Verhältnisse Repräsentativ-Rechte zugestehen — dabei die sich wieder andrängenden Jesuiten beseitigen und die Zahl der Mönche und geistlichen Müßiggänger (diese sind jeder Regierung nachtheilig) vermindern — so dürfte er auf eine glänzende Regierung sich Hoffnung machen und würde auf diese Art, und zwar nur auf diese, den revolu-zionären Bestrebungen einen hinreichenden Damm entgegen-setzen. Mit einer solchen Politik wäre alles zufrieden bis auf ein paar verknöcherte Roth-Strümpfler, welche schon Consalvi, mein verehrter Freund, de vieilles caboches nannte.

In Wien große Conferenzen — militärische und politische. Daß man sich zur Bildung eines Staatsrathes nicht ver-standen, bedauere ich. Eine berathende, die wichtigen Gegen-stände vorbereitende Stelle wäre nicht nur eine große Er-leichterung für die Minister und eine Art Deckung, sondern auch das Mittel zur gründlichen Erörterung der Staats-interessen. — Gegen die Ungarn scheint ein großer Haß obzuwalten. Haß versöhnt aber nicht. Napoleon selbst sagte einmal: Il y a quelque chose qui vaut mieux que haïr, c'est pardonner. Zwei Sachen sind bedenklich: Ein-seitigkeit und Militärherrschaft. Der Verfasser des Albums scheint in gewissen Kreisen verpönt zu sein, seine Ansichten sollen sehr mißfallen. Ich glaube doch nicht, daß er es so übel meint, wenn er gleich Arthur Görgey für keinen unbedeutenden Menschen hält.

Wegen dem Porträt werde ich Sorge tragen. Alles Schöne an Doblhoff; er ist ein ächter Patriot, er wird schon wieder einmal möglich werden. Lamartine habe ich noch nicht gelesen. Nächstens schicke ich Ihnen meine Ansicht über diesen poetisch-politischen Schwindler. Er ist ein geschickter Colorist und möchte auch ein guter Componist sein, was ihm nicht gelingt.

Um Gauermann wäre Schade, sehr Schade! Arthaber hat schöne Stücke von ihm, wir haben sie ja zusammen in dessen Haus besichtigt. Er war unstreitig die Perle unserer Maler, ich glaube ein Tiroler von Geburt. Auch der arme Rukowina ist ein Verlust, er wird in Temesvar ungemein bedauert.

Hügel, ein neues diplomatisches Mitglied, ist Geschäftsträger in Florenz. Es heißt, Fürst Metternich wolle auch auf den Winter hinziehen. Vielleicht noch zu früh, zumal wenn er, wie es heißt, Memoiren schreibt. J'aime trop mon pays pour en publier.

60.

Dietteniz, 29. September 1849.

Ich war acht Tage abwesend theils in Prag, theils in Brünn. In Wien scheint man an der Nachgeburt der Verfassung vom 4. März nicht wenig zu leiden. Ich habe noch keine klare Idee von der Möglichkeit der Ausführung. Mittlerweile erscheinen Verordnungen auf Verordnungen, wovon aber noch keine so bald ins Leben treten wird. Die neue ethnographische Eintheilung der bisherigen Provinzen will wenigen Leuten gefallen. Kreise von 8—900000 Seelen werden doch gewiß nicht so leicht zu verwalten sein, wie ein französisches Departement von 300000, welches Modell man doch im Auge hatte. Liegt die Abtheilung der sogenannten Nazionalitäten zum Grunde, so arbeitet ja der Staat ganz seinem Zweck entgegen, welcher doch wohl die Verschmelzung aller Nazionalitäten sein soll. Die Revoluzionen haben das Ueble an sich, daß sie meistens Neulinge in die Geschäfte bringen, die natürlich nur ihren Ideen huldigen und von der Vergangenheit abstrahiren.

Der gute Stadion war oder iſt etwas Ideolog — dermalen in Gräfenberg in ſehr mißlichen Umſtänden. Deſſen fixe Idee war die Gemeinde-Ordnung. Schon in Olmütz hatte ich einige Unterredungen mit ihm über dieſen Gegenſtand. Das Fatale iſt, daß bei uns namentlich in Böhmen, Mähren, Galizien noch keine Gemeinden gebildet ſind. Wir haben Dörfer, die aber nicht eine Gemeinde wie die lombardiſchen oder belgiſchen Gemeinden vorſtellen. Die Gemeinden ſind erſt zu bilden, und die Leute, die ſie verwalten ſollen, erſt zu ſchaffen. Wir leben wirklich in einem Zuſtande zum Närriſchwerden, und vom guten Geiſte läßt ſich noch wenig merken, wenngleich die Zeitungen davon voll ſind. Erſt itzt merkt man recht, wie ſehr uns die Capazitäten abgehen. Man will alles neu organiſiren, aber woher die Elemente dazu nehmen!!

Die Zeitungen ſprechen alle Augenblicke von der Einigkeit im Miniſterium — wäre ſolche wirklich ſo ſtark, ſo würde man vielleicht weniger davon ſprechen. Bach iſt der Held des Tages, ich beſorge aber ſehr, daß ſeine Geſundheit auch nicht lange die Laſt der übernommenen Aufgabe wird ertragen können.

Heß iſt General-Quartier-Meiſter der ganzen kaiſerlichen Kriegsmacht, und die Wahl iſt gut. Es ſcheint, man ſei entſchloſſen, das rein Militäriſche von der Kriegs-Adminiſtrazion zu trennen. Kempen iſt General-Inſpektor und Oberkommandant der Gensdarmerie, die aber erſt zu ſchaffen, übrigens ungeheuer nothwendig iſt. Auch dieſe Wahl iſt gut. Gyulay ſoll Statthalter in Ungarn werden, hat jedoch, wie ich glaube, keine große Luſt dazu. Es ſieht noch erbärmlich aus in dem Ungarlande. Alle die Petitionen der Slowaken u. ſ. w. ſind Werke der Intrigue. Die Regierung hat eigentlich keine Partei für ſich, denn die ſogenannten Conſervativen wollen ebenſo wenig das Königreich Ungarn aufgeben wie die Koſſuthianer. Der Adel hält ſich ganz

vom Hof zurück. Der vierte März hat die Pazifikazion Ungarns nicht erleichtert. Jellachich predigt seinen Kroaten die Vortrefflichkeit der Verfassung vom 4. März, allein die Kroaten und Slavonier kümmern sich nicht um dieselbe.

Mittlerweile aber hat uns Kraus mit einem Anlehen beschenkt, das allerdings verführerisch genug ist, um Liebhaber zu finden. Aber warum nur 60 und nicht wenigstens 100 Millionen, da es bestimmt ist, einen Theil der Schuld an die Bank abzutragen. Er folgt eigentlich meinen Ihnen bekannten Ansichten, aber mit unmäßiger Schüchternheit. Wir wissen nicht uns zu einer großen Maßregel zu erheben.

61.

Dietteniz, 3. Oktober 1849.

Die Uebergabe Komorns, die Ernennung Hübner's zum Gesandten in Paris, dann die gestern gemeldete Ermordung Görgey's, wie man sagt durch Zichy's Bruder, sind die großen Nachrichten des Tages. Daß Thom nach der Schweiz kommt, freut mich. Warum der Kaiser in Prag angesagt ist, weiß Niemand. Erzherzog Albrecht hat bereits das Commando des Armeekorps, welches in Böhmen aufgestellt werden soll (cur nescio), übernommen. Radetzky geht nach Mailand zurück.

62.

Dietteniz, 6. Oktober 1849.

Heute ist feierliche Messe in meiner Hauskapelle zum Andenken des verhängnißvollen Tages, an welchem Sie auch betheiligt waren, namentlich durch die mir damals bewiesene Anhänglichkeit und Theilnahme, wovon ich stets

die dankbare Erinnerung bewahren werde. Ich schreibe heute auch einige Worte an unseren guten Staatsrath Baron Lebzeltern in Erinnerung an das mir damals gewährte Asyl. Ich höre, der brave Mann hat unlängst einen Anfall von Cholera gehabt, wovon er jedoch bald wieder genesen war. Der Bruder unseres Kaisers, Erzherzog Ferdinand, hatte einen bedeutenden und war mehrere Stunden in Gefahr.

In Wien scheint großer Zwiespalt wegen Ungarns Zukunft zu herrschen. Man spricht laut von Veränderungen im Ministerium. Colloredo soll einberufen sein, um das Auswärtige zu übernehmen. Auch von Bach's Rücktritt wird gesprochen. Ich habe immer gesagt, die militärische Aufgabe in Ungarn, so schwer sie war, sei noch die leichtere. Ich glaubte aber, man hätte Zeit gehabt, während des Kampfes sich über die politische Frage zu verständigen. Komorn hätte man um den nämlichen Preis sechs Wochen früher haben können, so wird behauptet. Hier scheint Radetzky entschieden zu haben. Das Gerücht macht diesen zum Statthalter der Lombardei; so viel ist sicher, daß er wieder nach Mailand zurück will. Das Klima nördlich der Alpen bekommt ihm nicht mehr gut.

Adressiren Sie Ihren Nächsten nach Carlsbad, ich gedenke mich noch auf vierzehn Tage dahin zu begeben, propter multum Kreuzweh.

Haben wir einen Postvertrag mit Holland schon abgeschlossen?

63.

Dietteniz, 10. Oktober 1849.

Am 30. September ward in Wien wegen der neuen provisorischen Zentralgewalt zwischen Schwarzenberg und

dem preußiſchen Geſandten eine Punktazion unterzeichnet. Die preußiſche Ratifikazion war aber am 7. noch nicht angekommen. Mittlerweile hat aber der Reichsverweſer, an welchen deshalb geſchrieben worden war, ſeine Zuſtimmung dazu gegeben.

Ueber Hübner's Ernennung machen die Zeitungen allerlei Bemerkungen. — Von dem Miniſterwechſel in Wien, bei welchem Schmerling die Hauptrolle ſpielen ſoll, iſt es wieder ſtiller. Rothſchild in Frankfurt hatte am 5. diesfalls einen Kurier erhalten, der zu voreilig war.

In Wien iſt man ſeit ein paar Tagen vorzüglich mit den ungariſchen Hinrichtungen beſchäftigt. Viele Juriſten wollen ſolche nach geſchehener Unterwerfung nicht rechtfertigen. L. Batthyányi ſoll vorzüglich wegen eines Briefwechſels mit Piemont kompromittirt worden ſein. Wir leben in blutigen Zeiten.

Ihren Nächſten erbitte ich mir nach Carlsbad, wohin ich, außer anderen Gebrechen, auch wegen meiner Augen muß, dieſe ſcheinen mit dem Unterleib in genauer Verbindung zu ſtehen. — Was ſagt Doblhoff zu all den Wiener Wirren, beati illi qui procul! — Nous ne sommes, je crains, pas même encore au commencement de la fin.

64.

Carlsbad, 14. Oktober 1849.

Haben Sie in der Allgemeinen Zeitung die Depeſche an Mennshengen über die italieniſchen Angelegenheiten geleſen? worin nicht ermangelt wird, einen Hieb auf das abgetretene Miniſterium zu appliziren, welches doch darüber keine ſchlafloſe Nacht haben wird. In derſelben Zeitung findet ſich ein merkwürdiger Aufſatz über Batthyányi. Die

vielen Hinrichtungen machen auch hierlands nicht geringes Aufsehen.

Die Wiener Briefe bringen nichts Neues. Ob sich Fürst Metternich in Brüssel gefallen wird, bezweifle ich noch. Ein Gerücht sagte, die Fürstin hoffe dort eine Heirath mit den Arenberg zu Stande zu bringen; dieses scheint mir nicht wahrscheinlich.

Wenn die Zeitungen wahr reden, so muß der Erzherzog nächstens seiner mühevollen Stellung enthoben sein. Ich habe nichts von ihm seit dem 7. Man ist in Deutschland der Ungewißheit dermaßen müde, daß man sich gerne zu jeder billigen Vereinbarung bequemen würde.

Hier haben wir bereits Schneewetter. Kaum ein Dutzend Badegäste, ce qui suffit à un solitaire. Auch in hiesiger Gegend ziemlich viel Militär, und da solches einquartiert wird — faute de casernes — so ist die Freude darüber nicht groß. Militärherrschaft und Freiheit wollen sich nicht recht verschwistern.

65.

Carlsbad, 15. Oktober 1849.

Ich war einige Tage sehr düster gestimmt durch die vielen Hinrichtungen in Ungarn. Gerecht mögen solche gewesen sein, ob aber politisch? Nach erfochtenem Siege, nach erfolgten Unterwerfungen dürfte Manchen die Strafe hart erscheinen. Man fragt sich, warum die Einen schlechter behandelt werden als jene, welche sich am längsten der Unterwerfung widersetzten, nämlich die Garnison von Komorn? Warum härter als jene in Venedig? Gibt es ein verschiedenes Maß der Gerechtigkeit? Batthyányi's Ende hat Pest in tiefe Trauer gehüllt. Noch vor kaum einem Jahr mein Collega als Minister-Präsident, itzt auf dem Richtplatz

endend! War dieſes Schauſpiel, das an ähnliche in mehr barbariſchen Zeiten erinnert, nothwendig? Und iſt die Confiskazion des Vermögens nach dem heute in allen ziviliſirten Ländern geltenden Principien gerecht? Werden damit nicht Unſchuldige, die Familie, die geſetzlichen Erben beſtraft? Dieſe Ideen und Zweifel drängen ſich unwillkürlich auf. Ich will keine Revoluzion, keine Rebellion entſchuldigen, allein Revoluzionen ſind moraliſche Krankheiten, die nicht mittelſt des Schaffots allein geheilt werden können. Man möchte vielleicht itzt die Ungarn noch ſchuldiger finden, als ſie ſind, pour avoir une raison de plus ihrer Vergangenheit keine Rechnung zu tragen. Die Regierung dürfte aber in nicht geringe Verlegenheit kommen, indem ſie Mühe haben wird, Organe zur Ausführung ihrer Pläne zu finden.

Von den Zuſtänden in Wien habe ich nur unvollſtändige Kenntniß. Die Hoffnung auf eine baldige Löſung der deutſchen Frage ſcheint wieder ſchwächer. In Berlin ſcheint Radowitz noch immer bedeutenden Einfluß zu haben. Der gnädige Herr in Frankfurt ſpeculirte ſchon auf Winterquartier in Steiermark oder Meran, ich rathe ihm zur Geduld bis nach dem neuen Jahr; auch dieſer Termin dürfte noch zu kurz ſein. Die Preußen ſprengen aus, ich ſei die Seele der Verhandlungen bezüglich der deutſchen Angelegenheiten. Auch der Prinz von Preußen äußerte ſich gegen einen Bekannten, ich ſei ganz antipreußiſch geworden. Vor ſechs Wochen ſprach er das Gegentheil. Das Wahre iſt, daß ich bei der Sache ganz und gar unbetheiligt bin, und nur beſchäftigt, meine eigene Seele noch im morſchen Körper etwas lebendig zu erhalten. Ich bin ein reiner Zuſchauer bei dem großen Drama, das in unberechenbaren Aufzügen in Europa geſpielt wird, ein Drama, das mich wahrlich nur ſelten entzückt und nur zu oft mich in düſtere Stimmung verſetzt.

Hier genießt man der vollkommenſten Ruhe. Ich habe doch noch ein halb Dutzend Bekannte angetroffen. Ich gedenke bis zum 26. hier zu verweilen.

66.

Carlsbad, 20. Oktober 1849.

Geſtern Abend ſagte mir Jemand, der von Wien kam, Baron Kübeck und General Schönhals ſeien zu öſterreichiſchen Commiſſarien zur neuen deutſchen Zentralgewalt ernannt. Von Preußen iſt bisher Radowitz bekannt. Gott gebe, daß Schönhals dieſem tête halte.

Von der Reiſe des Kaiſers nach Prag iſt wieder alles ſtill. Die Hinrichtungen in Ungarn ſcheinen in ganz Wien große Mißſtimmung erregt zu haben, auch in Prag.

Die Witwe Batthyányi geht nach Lindau, oder vielmehr Umgegend, zu einer Verwandten ihres Mannes, welche an einen Herrn von Weſterhold verheirathet iſt.

Ihr Nächſtes bitte ich nach Nürnberg zu richten, wo ich am 28. einzutreffen gedenke.

67.

Carlsbad, 24. Oktober 1849.

Von Wien aus wurde mir die Ernennung der Commiſſarien nach Frankfurt angezeigt. Preußiſcherſeits Radowitz. Was aber Preußen ſich noch im Hinterhalte aufbewahrt, iſt aus dem Protokoll des ſogenannten Verwaltungsrathes in Berlin vom 8. zu erſehen. Immer noch engerer Bund und Bundesſtaat nach dem bekannten Entwurfe, wohin ſoll das noch führen?

Auch hat man mir angezeigt, daß Colloredo seinen Abschied genommen — aus welchen Ursachen weiß ich nicht; daß Apponyi nach Turin ernannt ist und Philippsberg als Geschäftsträger einstweilen nach Carlsruhe; Radetzky als General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs und General Puchner als Gouverneur der Stadt Venedig.

Die Stimmung ist trübe. Die österreichische Lerche trillirt nicht mehr freudig in hoher Luft. Die neuen Steuern, die vielen Militär-Einquartierungen, überhaupt die Militär-Herrschaft sind lauter Erscheinungen, auf welche die lieben Leute, die vom Glück der Errungenschaften träumten, nicht recht vorbereitet waren.

Das Ausland hat sich an unserem Anleihen nur mit vier Millionen betheiligt — kein glänzendes Symptom unseres Credits.

68.

Freiburg, 4. November 1849.

Ich bin am 1. dieses dahier, und zwar etwas unwohl, angekommen, und lange werde ich hier nicht verweilen. Bei mir hauset der preußische Stadtkommandant, ich bin also nicht einmal Meister in meinem Hause; nebst den vielen Kosten auch so viel Ungemach! Wahrscheinlich gehe ich auf einige Zeit zu Bekannten an den Genfer See, aber entfernt von Genf. Meine Nerven haben große Beruhigung nöthig, sonst könnte eine Auflösung erfolgen.

In Oesterreich scheint man endlich den Hinrichtungen (ohne politischen Erfolg!) Einhalt zu thun. Entre nous soit dit, ich habe unumwunden darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Verfahren die Militärherrschaft — ohnehin verhaßt — noch verhaßter machen würde, und man in die

Länge nicht für die Folgen ſtehen könne. Selbſt bei den Tſchechen haben ſich nunmehr die Sympathien für die Magyaren heftig kund gethan.

Wie es noch in Germania gehen wird, weiß der Himmel! Beſteht Preußen auf Einberufung eines Reichstags, ſo werden wir neue Confuſion erleben. Gagern's Rundreiſe in Norddeutſchland iſt mir ſehr verdächtig, iſt vielleicht der Politik Radowitz nicht ganz fremd. Es iſt ein Chaos, in welchem es nicht Tag werden will, und je länger Oeſterreich zögert ſich auszuſprechen, je bedenklicher wird die Lage. Die kleinen Regierungen wiſſen nicht, was ſie zu hoffen oder zu befürchten haben. Eine Zentralgewalt, vertreten von Vier, iſt ohne Beiſpiel, ein expédient, das Niemandem Vertrauen einflößt. Kübeck's politiſche, ſtaatsmänniſche Talente ſind mir nicht bekannt, wohl ſeine finanziellen Schnitzer. Brenner iſt ihm beigegeben.

In Wien ſehen ſie auf einmal roſenfarb; ſie müſſen ganz andere Brillen wie die meinigen haben. Was weiß man im Haag über das Motiv von Colloredo's Rücktritt? Mir iſt leid um ihn, denn er iſt ein Ehrenmann und wahrer Patriot. Man ſprach von Intriguen ſeiner Frau. Die Weiber ſind eine ſchöne aber gefährliche Erfindung.

69.

Freiburg, 6. November 1849.

Ihr Letztes vom 31. iſt mir in dem Augenblicke zugekommen, als ich das Haus verließ, um einen Abſtecher nach Baſel zu machen. Ich hatte daſelbſt bei meiner Flucht im Mai meine Papiere bei der Bank deponirt und habe nunmehr ſolche wieder abgeholt. Man lebt wie in einem Traume und iſt nirgends mehr zu Hauſe. In Wien ſcheint

man auf längere Zeit für die Militärherrſchaft entſchloſſen, dem Miniſterium allerdings bequemer wie eine Kammer, und hofft unter dem Schutze der Waffen die beliebigen Anordnungen auszuführen. Dieſe Politik mag einige Zeit hin haltbar ſein, allein ſie hat auch ihre Kehrſeite und Bedenklichkeiten. Die wohlfeilſte iſt ſie nicht, und Kraus wird ſchwerlich alle ſeine ſchönen Einnahms-Pläne durchſetzen können. Die Beſteuerung der Hypotheken und anderer Geldforderungen im Privat-Verkehr wird den Credit nicht ſehr heben. Eine beſſere Steuerordnung, verbunden mit einem beſſeren Zollſyſtem, hätte mich mehr befriedigt, und ich verſpreche mir noch nicht große Reſultate von der Einkommen-Steuer. England zum Muſter zu nehmen, ſcheint mir unpaſſend — wir gleichen England ſo wenig als China. Die franzöſiſche Finanzverwaltung bietet uns beſſere Modelle. Dieſelbe hat nur einen Fehler, daß man die Ausgaben ſeit Napoleon unbeſonnen immer mit unglaublichem Leichtſinn vermehrt hat.

Was ſagt man in Holland zu dem neu improviſirten Miniſterium in Frankreich? Eine Palaſt-Revoluzion. Wird ſie Louis Bonaparte zur Macht oder zum Untergang führen! Vielleicht iſt dieſes Ereigniß der Vorbote einer baldigen Kataſtrophe.

Lord Newman se flatte d'être le seul homme qui puisse réussir dans Downing-Street — ich hoffe, er bleibt dieſſeits des Kanals.

70.

Vevey am Genfer See, 17. November 1849.

Sie werden ſich wundern über das Datum meines Heutigen. Den Erzherzog habe ich nicht beſucht, weil meine Gegenwart in Frankfurt ihm dermalen nichts nützen konnte, meine Stellung aber daſelbſt eine ſchiefe geweſen wäre,

indem jedes Wort von mir, nach Belieben kommentirt, unnützes Aufsehen erregt hätte. Ich bin zu sehr in Preußen bekannt und war dort immer sehr gut aufgenommen; habe daher allerlei Rücksichten zu beobachten. Man ist übrigens um so verlegener, als man nicht weiß, zu was man sich in Wien entschlossen hat oder entschließen will. Es wäre jedoch Zeit, denn mit der ewigen Zögerung, sich auszusprechen, verliert man nach und nach alles Vertrauen. Pfordten hat, wie Sie in den Zeitungen werden gelesen haben, gute Winke gegeben. Es besteht aber allgemein die Meinung, daß keine Einigkeit in unserem Ministerium herrscht.

Ich bin hieher gewandert, um meinen Bruder *), dessen Gesundheit in sehr leidendem Zustande ist, zu besuchen, und bleibe wahrscheinlich bis Weihnachten dahier, wo ich sehr gut untergebracht bin, im schönsten Hotel in der Schweiz — ayant vue sur le lac — alle Comforts im Hause, mit den nöthigen Journalen.

Die Lamentazionen gegen Kraus sind begreiflich; die seinigen aber über die ungeheueren Ausgaben ohne Rücksicht auf die Hilfsmittel sind wenigstens ebenso gerecht. Die Herren Organisateurs haben gut anordnen — vom Zimmer aus, sie scheinen aber nicht die Schwierigkeiten der Ausführung zu berechnen. Le malheur des révolutions est de

---

*) Freiherr Ignaz Heinrich von Wessenberg, der berühmte ehemalige apostolische General-Vikar des Bisthums Konstanz, dessen nationalkirchliche Bestrebungen auf dem Wiener Congreß und spätere politische Thätigkeit im deutschnationalen Sinne in der badischen Ständekammer zu bekannt sind, um erst einer Erwähnung zu bedürfen. Seine schriftstellerischen Leistungen gehören zu den bedeutendsten der Zeit, vor allen das große kirchenhistorische Werk, im Jahre 1840 unter dem Titel „Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts" erschienen, und jenes berühmte philosophische Werk: „Gott und die Welt, oder das Verhältniß aller Dinge zu einander und zu Gott" (1857).

D. Her.

porter aux affaires des hommes qui ont beaucoup d'idées et peu d'expérience. Was wird nicht nur die neue Einrichtung der Gerichtsbehörden koſten? Für Böhmen allein vielleicht an 12 Millionen. Die neue ethnographiſche Eintheilung — z. B. in Böhmen von 16 Kreiſen in 7 — ſcheint mir eine wahre Abſurdität, die nur viel Geld koſtet. Stadion hat über ſeine Gemeinde- und Kreis-Ordnung den Verſtand verloren, und man ſcheint ſeine Erbſchaft cum beneficio extensionis ulterioris angetreten zu haben. Und nun gar die Militärherrſchaft! ominosae inventionis! Dieſe kennt gar kein Maß in den Ausgaben.

Ein großer Fehler war, daß nicht gleich nach der oktroyirten Verfaſſung ein Staatsrath gebildet wurde, welcher für alle neuen Anordnungen und Einrichtungen die Vorarbeiten zu beſorgen hätte. Selbſt in Frankreich wurde ein ſolcher gleich in die Verfaſſung aufgenommen. So aber handelt und will jeder Miniſter für ſich handeln. Der Miniſterrath ſelbſt hat keine gehörige Organiſazion. Es bildet ſich eine Art militäriſcher Camarilla. Tout cela me déplait fort. Möchten meine Ahnungen nur Ahnungen bleiben! Ich habe keine Zukunft mehr, aber meinem lieben Oeſterreich wünſchte ich noch eine ſchöne!

71.

Vevey, 22. November 1849.

Aus dem obigen Bilde werden Sie erſehen, daß ich nicht übel bewohnt bin. Die vier Fenſter im zweiten Stocke, Weſtſeite, beleuchten meine Wohnung. Die Fenſterſcheiben waren ganz warm von der Sonne der letzten Tage. Uebrigens iſt früher wie gewöhnlich Kälte eingetreten. Seit drei Tagen iſt ſolche empfindlich, mein Schreibzimmer aber iſt

komfortable warm. Die Gesellschaft ist ziemlich zahlreich. Wir sind 28 an der Table d'hôte, die sehr gut ist à 2½ Frcs., wenn man einen Monat bleibt, sonst 3 Frcs. Einige echt englische Roastbeefs nebst Gemahlinen, ein paar Originale, ein paar Russen, ein langweiliger Deutscher, den seine junge Frau, wie es scheint, nicht überaus glücklich macht, und ein paar liebenswürdige Familien du pays bilden die Gesellschaft.

Die Nachrichten aus Wien — ich erhalte dergleichen hie und da aus dem Mittelstande, meist authentischer als jene aus höheren Sphären — sprechen insgesammt von Mißstimmung. Man bewundert die Thätigkeit des Ministeriums, aber liebt es nicht. Es besteht keine Freundlichkeit zwischen diesem und dem Publikum; es ist zu steif, und, wie ich vorhersah, haben die vielen Hinrichtungen in Ungarn keinen Beifall gefunden. Am Ende bleibt der Mensch doch Mensch, und sein Gefühl findet sich verletzt, wenn Verirrungen wie gemeine Verbrechen bestraft werden.

Noch ist mir die eigentliche Veranlassung von Colloredo's raschem Entschlusse ein Räthsel. Er hätte doch den Winter aushalten sollen. Unsere Stellung zu England kann nicht so bleiben. Da Colloredo, wie ich höre, nicht nach Wien sondern nach Italien reist, so vermuthe ich auch einige Unzufriedenheit mit Schwarzenberg, der sich vielleicht zu schroff und barsch ausdrückt, überhaupt kein Freund von Old-England zu sein scheint. Die Zeitungen sprechen von der Abberufung Ponsonby's, wir bekommen keinen besseren. Ich glaube, wir hätten mehr eines geschickten Dictators nöthig, als eines verantwortlichen Ministeriums, das handelt ohne Rücksicht.

Ihr reicher holländischer Beobachter mag in Paris nicht ganz falsch gesehen haben. Changarnier dürfte bei der nächsten Krisis die Hauptrolle spielen, und ich wünsche es —

seitdem Bugeaud todt ist, auf den ich große Hoffnungen gebaut hatte. Changarnier hat die für eine Katastrophe nöthigen Eigenschaften, und ist im Herzen monarchisch. Auf Heinrich V. hoffe ich nicht, seine Persönlichkeit ist zu unbedeutend, il est ventru und ist nicht zum Imponiren geboren. Auch kann ich nicht glauben, daß er eine Majorität für sich gewinnen würde. Louis Bonaparte sollte sich überzeugen, qu'il ne suffit pas de porter un nom illustre pour jouer un grand rôle, und sich vielmehr bemühen, einem rechtmäßigen Erben des Thrones den Weg zu bahnen — er ist kein Cromwell und kein Held von Marengo.

72.

Vevey, 28. November 1849.

Eine grandiose Natur entfaltet sich vor meinen Augen. Die Savoyer Alpen schauen ganz freundlich zu mir herüber, sie scheinen keinen Oesterreicher, keinen Freund Radetzky's hier zu ahnen. Es weht reine Friedensluft. Wenn die Zeitungen und Briefe nicht täglich die Illusionen zerstörten, so fühlte man sich beinahe glücklich. Allein die Gedanken schweifen unwillkürlich immer nach dem Schauplatz unserer Neigungen, unserer Gewohnheiten. Man kann nicht an das liebe Oesterreich, an das arme Deutschland denken, ohne zu seufzen, ohne eine gewisse Bangigkeit zu empfinden. In Deutschland wahrlich noch keine Aussicht zu einer friedlichen Gestaltung, keine Aussicht zu einem aufrichtigen Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen, ohne welches kein Heil für Deutschland. Offenbar hat Baiern die ehrenhafteste Rolle gespielt, und sein Minister Pfordten sich als den ersten Staatsmann bewährt. Seine drei Noten an Fürst Schwarzenberg sind Meisterstücke in ihrer Art, sowol des Inhalts wegen als der

Stiliſirung. Federn, die diplomatiſch deutſch ſchreiben können, thun uns noth. Vergleichen Sie mit dieſen Noten die unſerigen vom 9. Februar und 9. März an dominum Schmerlingium. Nach Pfordten iſt offenbar Stüve in Hannover der beſte Publiciſt. Auch Beuſt und Zeſchau in Dresden haben ſich als tüchtige Männer gezeigt. Mais voilà tout — es müßte nur noch einer im Fürſtenthum Lichtenſtein oder in der Monarchie Sondershauſen verborgen ſein.

Nach dem letzten Schreiben des Erzherzogs erwartete er täglich die Ankunſt der Bundes-Commiſſarien; ich weiß aber noch nichts von ihrer Abreiſe. Die vierköpfige Bundes-Commiſſion iſt überhaupt ein Phänomen, ein Thier, von welchem die politiſche Naturgeſchichte bisher keine Notiz geliefert hat.

Colloredo hätte ich gerne geſprochen; iſt er nach Italien, ſo wird er den Weg von Brüſſel wahrſcheinlich über Frankreich eingeſchlagen haben. Cui bono der Kaiſer in dieſer Jahreszeit nach Prag gereiſt iſt, weiß ich nicht. Ich habe, ſeitdem ich hier bin, noch keine Briefe von Wien und aus Ungarn. Der Kaiſer hat den Titel Wojwod von Serbien angenommen. Die zahlloſen Deutſchen im Banat und in der Bazka ſind untröſtlich, den Serben gleichgeſtellt zu werden; ſie wären hundertmal lieber bei Ungarn geblieben. Das ewige Verweilen von Jellachich in Wien will mir auch nicht gefallen. Ihm gefällt wahrſcheinlich das Wiener Theater beſſer als das Agramer — er iſt bekanntlich ein großer Freund der Thalia.

Und unſere Finanzen? Seit ein paar Monaten ſind die gewöhnlichen Ausweiſe über Einnahme, Ausgabe und Defizit nicht mehr erſchienen — wahrſcheinlich iſt letzteres noch nicht ſehr im Abnehmen. Es iſt unmöglich, den großen Truppen-Etat fort zu erhalten — und mit dem Geldweſen

wird es nicht beſſer, ſo lange die Bank nicht wieder ihre Zahlungen in Metallgeld leiſten kann. Da helfen alle Kniffe nichts, und man mag noch ſo viel Münze prägen, ſie wird immer wieder verſchwinden, ſo lange ein ſchlechteres Cirkulazions-Mittel vorhanden iſt — das ſchlechte verdrängt immer das gute.

73.

Vevey, 7. Dezember 1849.

Ihr Schreiben vom 29. November erhalte ich erſt heute; die Poſten ſcheinen auch eingefroren, wenigſtens nicht Schlittſchuh zu laufen. — Das Werk Genesis hoffe ich eheſter Tage zu erhalten. Ich ſchicke Ihnen hiebei eine Ueberſicht deſſelben, welche mir ein Correſpondent aus Freiburg geſchickt, um meine Aufmerkſamkeit zu erregen. Dieſer Biedermann ſcheint aber daſſelbe nur im Fluge geleſen zu haben. Von Frankfurt aus hörte ich, daß Pipitz als Verfaſſer genannt wird. Dieſer hatte ſich, wie ich glaube, weder über Doblhoff noch über mich zu beklagen. Ich darf ſagen, ihm möglich behilflich geweſen zu ſein. Wie er zum Miniſterium des Innern kam, und warum er von dieſem zum Gouverneur der Bank ernannt wurde — eine Stelle, die meines geringen Ermeſſens einen im Finanzfache Bewanderten erforderte —, habe ich nicht erfahren können. Soviel ich weiß, war er von Kraus protegirt. Ich bin nun doch begierig auf das Buch. Ich wurde auch ſchon von mehreren Seiten angegangen, etwas über die öſterreichiſche Verwaltung oder Denkwürdigkeiten aus den letzten vierzig Jahren Oeſterreichs in die Welt zu ſchicken. Dem einen Zudringlichen antwortete ich: j'aime trop ma patrie pour en écrire l'histoire.

Mit dem Interim will es nicht vorwärts. Der Erzherzog iſt in wahrlich peinlich unangenehmer Lage, ich weiß

keinen Troſt mehr für ihn. — Ich wünſchte, Sie könnten hier ein paar Tage weilen, wir haben die ſchönſte Sonne. Ich gedenke bis Anfang Februar hier zu verweilen. Von Thom habe ich ſchon einmal Nachrichten erhalten.

74.

Vevey, 14. Dezember 1849.

Ueber Colloredo zirkuliren Varianten. Eine Verſion ſagt, die Königin habe ſeine Gattin etwas ſchnöde behandelt; die andere behauptet, dieſe hätte Pulſzky empfangen, und er hätte für gut befunden, das Terrain zu verlaſſen, bevor man ihm den Rath dazu gegeben hätte. So ſchreibt man aus Wien. Vielleicht verwechſelt der Correſpondent die Gräfin mit Lord Palmerſton. — Pouſonby ſei als Voyageur fortgereiſt, werde aber nächſtens wieder zurück erwartet. Im Ganzen ſcheinen die Wiener Correſpondenten ſchlecht unterrichtet, oder ſcheuen ſich zu ſchreiben. — Der Lloyd ſcheint nunmehr für die Regierung gewonnen, die Preſſe hingegen die Oppoſizion zu vertreten. Bruck iſt Baron und geheimer Rath geworden, was mich für ihn freut — übrigens iſt Pitt als einfacher Bürger zu Grabe gegangen.

Soeben erhalte ich die Geneſis. Ich wurde von Wien aus von Jemanden um meine Anſicht befragt; ich antwortete: je ne m'occupe plus guère du passé, l'avenir m'absorbe. Nous avons agi avec une imprévoyance, une négligence et une maladresse sans exemple. La question est de nous tirer maintenant d'embarras. Le temps des expédients est passé. Il nous faut de la réalité — il nous faut du pouvoir, de la religion, de la morale, de l'ordre et de l'argent — bagatelles qu'on n'obtient pas par des proclamations et ordonnances. Il est inutile

d'écrire l'histoire de nos bévues, de notre paresse, de notre inaction et de notre aveuglement — ce qui importe c'est de nous conduire à un avenir qui fasse oublier le passé. Die Antwort wird nicht erbaut haben. Ich ſchloß dieſelbe mit den Worten: on me taxera d'un homme qui voit en noir, je bénirai l'homme qui me fera voir couleur de rose.

Man ſchreibt, die Strenge, mit welcher in Ungarn verfahren worden, vorzüglich dem General Suzan zu, welcher Haynau als faiseur militaire beigegeben war, er wird allgemein der böſe Sichel genannt. Vaine excuse, warum erlaubte das Miniſterium Haynau ſtrenger zu ſein, als es klug iſt?

75.

Vevey, 19. Dezember 1849.

Nunmehr habe ich die Geneſis durchgeblättert. Obſchon ſolche mir keine große Lobrede hält, ſo erachte ich ſie doch für das Beſte, was noch über die vor- und nachmärzlichen Ereigniſſe erſchienen iſt. Indeſſen bedarf mehr als eine der angeführten Thatſachen Berichtigung. Ueber die Zuſtände und Verhältniſſe während des Aufenthaltes in Innsbruck muß der Verfaſſer ſchlecht unterrichtet ſein, ſonſt würde er Doblhoff und mir über unſere Amtshandlungen daſelbſt keine ſolchen Vorwürfe machen. Mir wirft er vor, nicht das Miniſterium und den Reichstag nach Innsbruck berufen zu haben. Allenfalls aufs freie Feld? Nach Innsbruck, an der äußerſten weſtlichen Grenze der Monarchie, an den Punkt, von welchem die Verbindungen mit den übrigen Theilen des Landes gerade am ſchwierigſten ſind? Der Verfaſſer ſcheint die Wichtigkeit der Hauptſtadt nicht zu würdigen, nicht bedacht zu haben, daß dort die Schätze des

Staates, die Bank und werthvolle Vorräthe ſich befinden. Hätte man ſeinen Anſichten gefolgt, ſo wäre eine neue Revoluzion in der Hauptſtadt unvermeidlich geweſen, denn ohne Widerſtand wäre es nicht abgelaufen, wenn man hätte verſuchen wollen, die Hauptſtadt als ſolche aufzugeben.

Gegen Doblhoff ſcheint der Verfaſſer eine perſönliche Abneigung zu haben. Doblhoff hat die unermüdlichſte Thätigkeit in Innsbruck an den Tag gelegt, um dem gänzlichen Stocken in den inländiſchen Geſchäften zu begegnen. Er unterhielt allein die Correſpondenz mit dem rathloſen Miniſterium in Wien. Jene drei in meinem Andenken unvergeßlichen Wochen in Innsbruck hätten hingereicht, den Stärkſten der Starken niederzubeugen. Hat ja Stadion den dortigen Anblick nicht 24 Stunden lang ertragen. Daß der Verfaſſer mich zu alt findet, kann ich ihm leicht verzeihen; daß er mich aber als der Monarchie fremd geworden ſchildert, kann ich nicht zugeben. Diejenigen, welche mich näher kennen, wiſſen das Gegentheil. Ich habe nie aufgehört, an den Intereſſen meines Vaterlandes den wärmſten Antheil zu nehmen, und bin mit den Häuptern der Staatsverwaltung ſtets in unmittelbarer Verbindung geblieben, zumal in politiſchen und finanziellen Beziehungen; leider vergebens! Ich könnte dieſes mit ſchriftlichen Beweiſen dokumentiren; durch den Tod des Generals Clam-Martinitz hatte ich allerdings eine Hauptſtütze verloren.

In der Börſenhalle vom 12. leſe ich, es ſei die Rede von dem Austritt Bach's und deſſen Erſetzung durch wen? — durch Andryan-Wehrburg! Dieſes ſcheint mir unglaublich. Sicher iſt große Meinungsverſchiedenheit im Miniſterium und großes Geſchrei gegen Kraus, der keine Goldgrube erfinden kann und auf Verminderung der Armee beſtehen ſoll. — Ganz wahrſcheinlich iſt, daß man die Unmöglichkeit der vollkommenen Zentraliſazion eingeſehen hat,

und nun über Modifikazion der Verfaſſung vom 4. März brütet. Daß Stadion darüber verrückt geworden, war ſchon kein günſtiges Omen. Ich bin nun begierig, wie ſich das Miniſterium über die Geſtaltung Ungarns ausſprechen wird. Auf das fernere Zerſchneiden dieſes Königreichs ſcheint man ſchon — obgleich ungern — verzichtet zu haben. Unſere Wiener Curſe ſind auch keine erfreulichen Symptome.

Freiherr von Weſſenberg war über die ihm zugeſchriebene Entfremdung an den Geſchäften nur ſchwer zu beruhigen, und allerdings mußte dieſe Aeußerung der Geneſis allen jenen als ungerechtfertigt erſcheinen, welche in der Lage geweſen ſind, des greiſen Staatsmannes gründliche Kenntniß der öſterreichiſchen Staatsverwaltung und der allgemeinen inneren Verhältniſſe der Monarchie, ſowie ſeine unermüdliche nie unterbrochene Thätigkeit bezüglich der Förderung aller heimathlichen Intereſſen gehörig zu würdigen. Jedenfalls dürfte die vorliegende Briefſammlung für das eben Geſagte den ſprechendſten Beweis liefern und am beſten geeignet ſein, die in Frage ſtehende Anſicht der Geneſis zu berichtigen.

Freiherr von Weſſenberg hatte in der vormärzlichen Zeit allgemein als Antagoniſt der Politik des Fürſten Metternich gegolten und war wegen ſeiner ſogenannten liberalen Geſinnungen in den offiziellen Wiener Kreiſen eine ziemlich verpönte Perſönlichkeit. Seine an maßgebenden Orten ſtets freimüthig geäußerten Anſichten wurden daher ungern gehört und fanden nur geringen Anklang und Beachtung. Als jedoch nach vor ſich gegangenem Sturze des alten Syſtems, infolge der allgemeinen Bewegung des Jahres 1848, man ſelbſt in Oeſterreich für gut befunden hatte, in die konſtitutionelle Bahn einzulenken, und nachdem Freiherr

von Weſſenberg als anerkannter Bekenner und Vertreter der nunmehr adoptirten neuen politiſchen Anſichten durch das Vertrauen ſeines Monarchen und den Ausdruck der öffentlichen Meinung an die Spitze der Geſchäfte berufen worden war, erſchien es damals bei einer kritiſchen Beurtheilung des ſo plötzlich erfolgten Umſchwunges wohl nicht thunlich, jene politiſchen Grundſätze, welche durch die in Oeſterreich neu angenommene Regierungsform ihre volle Sankzion erhalten hatten, offen zu bekämpfen, und es lag nahe ſich damit zu begnügen, auf das vom wärmſten Patriotismus geleitete Wirken des konſtitutionellen Miniſters einen Schatten zu werfen, indem man denſelben — wie dies die Geneſis auch gethan hat — durch zu lange Entfernung von den Staatsgeſchäften als denſelben entfremdet und daher nicht mehr gewachſen darſtellte. D. Her.

76.

Vevey, 20. Dezember 1849.

Ihr Schreiben vom 12. iſt erſt heute angelangt. — Die öſterreichiſche Note vom 12. November iſt allerdings das Beſte, was von Wien in der deutſchen Angelegenheit nach Berlin erlaſſen worden iſt, wenngleich die Redakzion etwas zu breit iſt. Ich fand darin mit Vergnügen einige meiner nach Wien mehrfach mitgetheilten Gedanken, auch eine Spur der Pfordten'ſchen. Nichtsdeſtoweniger findet auch die preußiſche Antwort vom 21. in Deutſchland an vielen Orten Beifall, weil darin hervorgehoben wird, daß Oeſterreich in ſeiner Verfaſſung vom 4. März von Deutſchland in Beziehung auf ſeine deutſchen Provinzen keine Erwähnung gemacht hat (ein Verſtoß, auf den ich gleich aufmerkſam gemacht hatte), und daß ferner Oeſterreich immer mit der

Sprache über das, was es eigentlich wolle, zurückhalte. Ich vermuthe, daß die nunmehr in Frankfurt eingetroffenen Bundes-Commissarien hinreichende Instrukzionen und Vollmachten zur Verabredung eines Definitivums mitgebracht haben. Ich bin — unter uns — vom Prinzen von Preußen und seiner Partei mehrfach dringend angegangen worden, mich der Sache anzunehmen. Ich mußte aber solches ablehnen, weil ich eine Einmischung meinerseits mit meiner Stellung nicht verträglich finde. Ich bin abgetreten, habe daher nach konstitutionellen Prinzipien kein Recht, in die Amtsführung des Nachfolgers einzugreifen. Meine Ansichten konnte ich, auf vertraulichem Wege, mittheilen, allein mich mit der Gegenpartei einlassen, ist unthunlich. Der Hauptpunkt im Geschäftsleben ist, seinen Standpunkt festhalten.

Die Reibungen im Ministerium scheinen vorzüglich durch die Verschiedenheit der Ansichten über das starre Zentralisazions-System veranlaßt; hierüber dürfte noch mancher harte Kampf entstehen. Man findet sich dadurch dermalen mit den Magyaren ganz entfremdet. Keiner will an der Ausführung der meditirten Zertheilung des Landes Theil nehmen. Dieses wagte ich in einer Denkschrift vom 22. August vorherzusagen; ich glaube, solche ist nicht beifällig aufgenommen worden. Die über diesen Gegenstand von Pfordten und Stüve — die einzigen echten Publizisten in Deutschland — geäußerten Ansichten haben auch in Oesterreich bei vielen Eingang gefunden. Die Verfassung vom 4. März ist ein schönes Werk, allein deren Ausführung ist nur durch Gewalt möglich, voilà son défaut. Man wollte damit überraschen, und überraschte auch, allein es wäre vielleicht besser gewesen, vorher noch einige andere Stimmen darüber zu hören. Mit der so hoch betonten Gleichstellung der Nazionalitäten hat man solche nur noch mehr entzweit, statt sie zu verschmelzen.

In Wien wußte man am 11., wie es ſcheint, noch nichts Beſtimmtes über die Identität des Verfaſſers der Geneſis; man ſchwankte zwiſchen Hartig, Kübeck, Taaffe und Pipitz. — Die Preſſe hat ihre Freimüthigkeit büßen müſſen. Ihre Suspendirung wird aber ihre Anhänger nicht mindern. Es wäre vielleicht beſſer geweſen, das Preßgeſetz auf den Redakteur anzuwenden. Man iſt eben in Wien des Belagerungszuſtandes ſehr überdrüßig. Man würde ſich leichter jede harte Präventiv-Maßregel gefallen laſſen, wenn nur der verhaßte Name wegfiele. Nous ne sommes hélas! pas encore au commencement de la fin.

1850.

77.

Vevey, 6. Jänner 1850.

Ein rhume de cerveau très distingué hat mich bisher verhindert, Ihnen, wie man in Wien ſagt, ein glückſeliges neues Jahr zu wünſchen. Gott gebe, daß das neue Jahr vergeſſen mache, wie das alte war! Ich war durch acht Tage im Zimmer eingeſperrt. Heute lacht wieder die Sonne freundlich herein und ſcheint mich mit einem baldigen Frühling vertröſten zu wollen.

Der Abſchied des Erzherzogs von Frankfurt war ſehr rührend. Er hat mir ein Exemplar der Medaille geſchickt, welche die Stadt auf ſeine Abreiſe hat ſchlagen laſſen. Wir müſſen froh ſein, noch einen Mann zu beſitzen, der populär in Deutſchland iſt. — Noch weiß ich nicht, was man in Wien wegen dem Definitivum in Deutſchland für einen Entſchluß gefaßt hat. Meine admonita ſcheinen dort keinen großen Beifall gefunden zu haben. Dixi ad salvandam animam meam, wie ich es wegen Ungarn gethan, wo der Krieg uns ans Verderben gebracht hat. Die Armee täglich eine halbe Million! Wohin ſoll das führen? Was die große Armee in Böhmen für einen Zweck hat, ſcheint noch ein Räthſel. Die Briefe von Prag vom 31. geben noch

wenig Aufſchluß. Die ſonderbarſten Gerüchte verbreiten unheimliche Beſorgniſſe. Die Beamtenwelt ſummt wie in einem Bienenkorb; alle werden verſetzt, viele penſionirt, eine Maſſe Unzufriedener! Bis itzt ſieht man noch keine anderen Ergebniſſe als neue Namen. Statthalter, Kreispräſidenten, Bezirkshauptleute u. ſ. w., alle im Waffenrock! Wenn dies uns helfen kann, à la bonne heure.

In Ungarn immer die nämliche Unzufriedenheit. 130000 Mann in Italien, 140000 Mann in Ungarn, blos zum Ueberwachen. — Mercandin iſt als Kreispräſident nach Prag gekommen, was mich freut. Daß die Statthalter für Wien und Graz nunmehr ernannt ſind, werden Sie wiſſen, mir unbekannte Namen.

Die Wiener Journale zanken ſich wie die Buben; repräſentiren ſie vielleicht verſchiedene Nuancen im Miniſterium? Ich höre von dort noch immer wenig Erfreuliches. Das Silberagio zu 14% en dit plus als alle Lobreden des Lloyd auf unſere Umgeſtaltung. In unſeren Finanzen, in unſeren Geldverlegenheiten liegt das Ungünſtige unſerer Stellung — und Preußen pocht darauf.

78.

Vevey, 12. Jänner 1850.

Ihre Zuſchrift vom 3. hat mich noch in einen heftigen Schnupfen verſunken gefunden. Das neue Jahr hat uns eine Maſſe Schnee gebracht. Die Natur ſcheint mit einem ungeheueren Leintuch bedeckt; allein unter demſelben ſchlummern Roſen, welche nur den erſten Hauch des Frühlings erwarten, um ſich zu entfalten — könnten unſere Hoffnungen dieſen Roſen gleichen!

Einige Zeitungen wollen glauben machen, als wäre man

itzt auch in Wien geneigt, einen engeren Bund in Deutschland zuzugeben, nur um einmal ans Ende zu kommen und um freie Hände im Innern zu gewinnen. Allein ein engerer Bund wäre die Spaltung Deutschlands selbst, welche Oesterreich doch nicht frommen dürfte.

Andererseits schieben unsere Journale den österreichischen Reichstag tief ins Jahr 1851 hinaus, ja selbst die allerdings unbedeutenden Landtage. Vielleicht machen die Umstände und Zustände diese Vorsicht nöthig. Allein leider ist sie von der Verlängerung der Militärherrschaft und der damit verbundenen ungeheueren Kosten unzertrennlich. Militär-Gouverneure in Ungarn, in Siebenbürgen, in Kroatien, in Italien und selbst in Wien, und das alles nach unseren Siegen! Der Lloyd und die Reichszeitung haben Mühe, damit ein Bild des Friedens und des Wohlstandes auszumalen.

Die Anrede der Bürger-Deputazion an den Erzherzog in München enthält schwere Worte — keine frohen Blicke in Deutschlands Zukunft!

Der Ankauf wilder Bestien für die Menagerie ist wirklich erbaulich; vielleicht steht solche itzt nebst den Kunstschätzen unter dem Ministerio des Innern, welches wahrscheinlich die Naturgeschichte befördern will.

Haben Sie etwas über die letzten Tage unseres guten Grafen Woyna gehört? Lord Newman wird bereits als sein Nachfolger in Brüssel genannt; her ladyship, Ihre ehemalige Gönnerin, wird darüber nicht wenig erfreut sein, und nun im highest style erscheinen wollen.

Prokesch scheint nun nach Konstantinopel bestimmt. Gott gebe, daß er dort mit Stratford Canning auskomme, der ihm gewachsen sein dürfte. Ueberhaupt à quoi bon diese boutade und mauvaise humeur mit England? Sie müssen doch einmal aufhören. Sie wissen, was ich davon schon

im Dezember 1848 ahnte. Perſönlichkeiten führen zu nichts Gutem; nur die Sache muß vertreten werden. Wer wird aber ſtatt Prokeſch nach Berlin kommen? Auch ein heikliger Poſten. Vielleicht Kübeck von Kubau? der auf einmal Geſchmack an der Politik bekommen.

79.

Vevey, 16. Jänner 1850.

Die Bemerkung Ihrer liebenswürdigen Königin über meine Wenigkeit iſt ungemein gnädig; ich war allerdings ein alter Bekannter ihres Herrn Papas.

Die Wiener Zeitungen geben ſich alle Mühe, die Leiſtungen des Miniſteriums und die Zukunft Oeſterreichs in glänzendem Lichte darzuſtellen; Privatbriefe hingegen ſprechen ſehr deutlich von mannichfacher Unzufriedenheit. Die Umſchmelzung der öſterreichiſchen Staaten in eine neue Form iſt allerdings ein koloſſales Werk. Die Frage iſt nur, war ſolche in dem befolgten Maßſtabe und um den Preis, den ſie koſtet, nöthig. Thatſache iſt, daß wir 300 Millionen mehr Schulden als im März 1848 haben, und daß Niemand recht zufrieden iſt, ſowie daß die Steuern um ein Drittheil erhöht worden ſind, und dennoch Defizit iſt. Der Vortrag des Finanzminiſters wird die echten Finanzmänner nicht befriedigen; ſein Budget beſteht großentheils in ſanguiniſchen Hoffnungen. Der Fehler iſt, daß in unſerem Miniſterium Jeder den Anderen in ſeinem Departement ruhig walten läßt, welches allerdings bequem iſt, aber nicht zur genauen Erörterung der Sache führt. Ich wollte ſchon einen Artikel über unſere Finanzverhältniſſe unter der Aufſchrift: „Programm zu einem künftigen Finanz-Syſtem in Oeſterreich", drucken laſſen; allein es würde nur gewiſſe Gemüther auf-

regen, ohne zu nützen. So lange der Belagerungszuſtand dauert, iſt von der Art nichts zu unternehmen.

Die Provinzial-Landtage werden ſich über ihren ſchmalen Wirkungskreis nicht freuen; er iſt weit geringer und knapper zugemeſſen als zur Zeit des Abſolutismus, wo ihm doch die Repartition der direkten Steuer zukam.

Nach dem leitenden Artikel des Lloyd vom 22. ſollte man glauben, Oeſterreich ſei bereits wie ein Phönix — mächtiger als je, und zwar an dem Tage auferſtanden, wo ich das Amt niedergelegt habe. Den Tag vorher wäre noch das Chaos geweſen. Der Lloyd ſcheint vergeſſen zu haben, daß während unſeres Aufenthalts in Olmütz eine Armee improviſirt und organiſirt, während dieſer Zeit der Reichstag nach Kremſier verlegt, Wien zum Gehorſam gebracht wurde, daß überhaupt nach dem 6. Oktober wieder eine Regierung ſich organiſirte und die Bildung eines neuen vollſtändigen Miniſteriums möglich wurde. Dieſe Thatſachen dürften wohl nicht zu leugnen ſein. Der Lloyd vermeidet immer meinen Namen zu nennen — er kann aber beruhigt ſein, ich werde keine Polemik mit ihm beginnen. Ich habe nur die Zukunft meines Vaterlandes vor Augen, ich ſelbſt habe keine mehr. Der Himmel weiß, daß ich gerne mehr geleiſtet hätte, als ich that, und daß mir der Muth hiezu nicht fehlte — allein ich lebte in beſtändigem Sturme, ich konnte für den Augenblick nur bedacht ſein, die Klippen zu vermeiden und das Schiff vor gänzlichem Sinken zu bewahren. Am 6. Oktober litten wir Schiffbruch, aber wir verſanken doch nicht, wir verloren nicht den Muth und verließen nicht das Steuerruder. Dieſes Verdienſt macht uns ſogar die Geneſis nicht ſtreitig.

80.

Vevey, 28. Jänner 1850.

Die Vorträge unſeres Miniſteriums kommen mir vor wie rhetoriſche Apologien ſeiner Thätigkeit, es lobt ſich ſelbſt. Ich habe nichts dagegen, allein unſere Zuſtände wollen noch nicht in dieſes Lob einſtimmen. Wir haben itzt eine Menge neuer Einrichtungen, mit denen nicht alle Leute einverſtanden ſind; aber wir haben nichtsdeſtoweniger keine Conſtituzion. Viele lamentiren, daß wegen des Reichstags noch nichts beſtimmt iſt, allein wie kann ein ſolcher zuſammenkommen, ſolange Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Italien, id est mehr als die Hälfte der Monarchie nicht konſtituirt, nicht organiſirt iſt? Und wann wird dieſes geſchehen ſein? Es ſcheint wegen Ungarn fängt man an, meine am 22. Auguſt eingereichten Bemerkungen zu würdigen, und zu begreifen, daß ein Land von 4000 Quadratmeilen mit einer ungemein tapferen Bevölkerung von 11 Millionen ſich nicht behandeln läßt wie ein Fürſtenthum Hechingen. Meine Bemerkungen wurden nicht ſehr beifällig aufgenommen, weil man damals noch auf den Beiſtand der ſogenannten Conſervativen rechnete.

Der ſchöne Finanzbericht meines lieben Kraus wird zu Waſſer im Angeſicht der fortwährenden Zerrüttung unſeres Geldweſens und der Unzulänglichkeit unſerer Einkünfte. Es wird ein goldener Himmel in Ausſicht geſtellt; es müſſen aber noch dichte Nebel und Wolken ſchwinden, bevor er ſichtbar wird. Selbſt Herſchel's Teleskop würde dieſen edlen Fixſtern nicht entdecken. Es iſt ein trauriges, mühſames, dornenvolles Geſchäft unter ſolchen Verhältniſſen Finanzminiſter zu ſein, und die Ausdauer amici Kraus macht ihm alle Ehre. Er iſt glücklicherweiſe ein Fataliſt, und da er keinen Wein und keinen Kaffee trinkt, ſondern nur Milch,

auch täglich zweimal badet, so ist sein Blut nie aufgeregt. Mein Régime ist nicht ganz so streng, indessen naht er sich sehr demselben. Ich kann von mir sagen: je vis de privations. Ich mußte gestern einem Mahl beiwohnen, welches mir drei alte Freundinnen, die sich in hiesiger Gegend pour y finir leurs jours angekauft, zu Ehren gegeben haben. Diese religion de mon estomac spielte dabei eine schlechte Rolle und erregte einiges Aufsehen. Meine alten Freundinnen scheinen mir noch gar nicht der Doktrin folgen zu wollen, qu'il faut vivre de privations, denn sie ließen sich ihre eigenen Leckerbissen reichlich schmecken.

In der Allgemeinen Zeitung werden Sie einen Artikel gefunden haben, welcher glauben machen könnte, amicus Colloredo Walseensis hätte sich persönlich durch einige Redensarten mit dem edlen Lord Palmerston zerworfen, welches ihn vermochte, schleunig seine Abberufung zu verlangen — dieses wäre mir leid. Man muß die Persönlichkeit immer vom Geschäfte zu trennen wissen. Einen Feind, den man nicht umbringen kann, vermag man nur durch Höflichkeiten zu hindern, so maliziös zu sein, als er sonst möchte. Die alten Lebensregeln, wovon sich in Chesterfield's Briefen noch einige aufbewahrt finden, sind so ziemlich in diesem aufgeklärten, aber Gott weiß, wenig civilisirten Jahrhundert außer Mode gekommen.

Ich muß noch bis Mitte Februar hier verweilen, weil die Gesundheit meines Bruders einen Rückfall erlitten hat, der jedoch hoffentlich keine bedenklichen Folgen haben wird.

81.

Vevey, 4. Februar 1850.

Ein Correspondent aus Wien schreibt mir itzt, der Verfasser der Genesis sei der ehemalige Staatsrath Pilgram.

Wenn ich nicht irre, hatte dieser Staatsrath in den letzten Zeiten der vormärzlichen Monarchie einigen Credit bei Fürst Metternich. Ich weiß von allen diesen gelehrten Herren sehr wenig, nur das weiß ich, daß, als ich 1846 — ich glaube September — in einem nicht ohne einiges Feuer geschriebenen Briefe Metternich beschwor, der laut gewordenen Stimme der Zeit Gehör zu geben und durch Reformen von oben herab der Revoluzion zu begegnen, ich von Niemand unterstützt und wahrscheinlich als ein Ultra-Liberaler angesehen wurde. Die Warnung, welche damals sich in Galizien kund gab, war noch nicht stark genug. Sie wurde vielmehr ganz falsch ausgelegt. Die Regierung wähnte, der dortige Aufruhr sei zu ihren Gunsten.

In eine Polemik mit dem Verfasser der Genesis sich einzulassen, dürfte weit führen — aber eine Berichtigung dessen, was die damaligen Bestrebungen der niederösterreichischen Stände betrifft, wäre vielleicht nicht überflüssig.

Schmerling scheint sich in den Mantel des Stillschweigens gehüllt zu haben. Sein Antrag proprio motu zu einer Alternirung in dem praesidio des Bundestages, den er an Preußen abgehen ließ und der auch in einer der späteren österreichischen Noten an Preußen desavouirt wurde, scheint einige Verlegenheit hervorgerufen zu haben. Manche deutsche Regierung kam in den Wahn, dieses sei wirklich die Ansicht der österreichischen Regierung, und itzt wollen viele den Dualismus auch schon auf das Definitivum übertragen sehen. Es ist als wenn man in Wien die deutsche Sache gar nicht begreifen wollte. Auf alle meine Vorschläge erfolgte nur die Antwort: es ist nicht praktisch. Was ist denn praktisch? Das lange Stillschweigen allenfalls? Mein Patriotenherz möchte hie und da zerspringen.

Lesen Sie in der Allgemeinen Zeitung vom 30. den Artikel Wien, und Sie werden dort ein ziemlich treues Bild

der Organisazions-Verwirrung finden. Man sollte glauben, der Artikel sei aus den Berichten, die mir von meinen Beamten aus Böhmen zukommen, abgeschrieben. Kraus bringt es auch nicht dahin, nur einen Sechser im Umlauf zu erhalten.

Wir haben 4° Wärme.

82.

Vevey, 14. Februar 1850.

Ihre Zeilen vom 3. dieses, die mir erst heute zukommen, müssen ein paar Tage irgendwo im Schnee gelegen haben. Meine Wiener Briefe sind nicht reicher an Ausbeute als die Ihrigen. Man scheint gegen Ungarn etwas milder auftreten zu wollen. Ob Windischgrätz dabei eine Rolle spielen soll, wird nicht gesagt. Er aspirirte früher die Stellung eines General-Feldmarschalls der Armee, sagte man. Eine solche aber ist erstens überflüssig und zweitens unausführbar, so lange Radetzky lebt. Nach einer Hofcharge geizt er wohl nicht. Von Brandis als Obersthofmeister habe ich nicht gehört, er ist ja ungefähr als solcher bei Kaiser Ferdinand.

Von einer Theilung Badens war viel im Publikum die Rede, allein wer hat das Recht dazu? Frankreich würde nicht gleichgiltig bleiben. Oesterreich hat das Interesse, mit Frankreich in keinen unmittelbaren Contakt zu kommen. Dieses war der leitende Gedanke am Wiener Congreß. Alle die Theilungsnachrichten kommen aus Berlin. Es ist Mode geworden, gegen die Kleinstaaterei loszuziehen unter dem Vorwande, die kleinen Staaten könnten sich nicht vor Revoluzion verwahren. Haben die großen Staaten sich besser davor zu bewahren gewußt? A commencer par la Prusse. Die Hauptsache ist, in Deutschland eine gute Zentralgewalt zu bilden, welche die nöthige Kraft zu entwickeln im Stande

iſt, um Sicherheit und Ruhe zu erhalten. Es weht noch immer ein böſer Wind von der Spree her, doch ſeit ein paar Wochen minder heftig.

Was ſagt man in Holland zu der engliſchen Equipée in Griechenland? Cela ressemble furieusement à une grande cochonnerie — ich hätte nicht geglaubt, daß Palmerſton noch auf ſolche Art ſeinen Humor an den Tag legen würde. Bach ſoll ſehr überdrüßig ſein. Von Schmerling ſpricht Niemand. Jellachich verliert gewaltig an ſeinem Nimbus. In Agram herrſcht kein ſehr angenehmer Ton. Man hat ſich an dem Patriotismus der Kroaten ein wenig verrechnet. Sie wollen ſelbſtſtändig ſein, in dieſem Sinne verſtehen ſie die Gleichberechtigung.

Am 18. gedenke ich endlich aufzubrechen. Die Witterung iſt noch immer nicht einladend zum Reiſen. Meinen Nächſten erhalten Sie von jenſeits der Schweizer Grenzen. Einen halben Tag bleibe ich in Bern, um mit Thom zu plaudern.

83.

Freiburg, 23. Hornung 1850.

Geſtern bei meiner Ankunft traf ich Ihre Zeilen vom 11., welche Mehreres enthalten, was mir unbekannt war.

Ich bin auch mit einem Exemplar der öſterreichiſchen Denkſchrift zur Anbahnung einer öſterreichiſch-deutſchen Zolleinigung beehrt worden und habe bereits mehrere Bedenken über deren praktiſche Seite in margine aufgezeichnet. Cela me paraît le chef d'œuvre d'une œuvre impossible. Ich bin zu ſehr mit den deutſchen Handelsverhältniſſen bekannt, um an die Möglichkeit der Ausführung glauben zu können. In Norddeutſchland wird die Denkſchrift nur als ein Köder betrachtet, an dem ſich der deutſche Michel feſtbeißen ſoll.

Indeſſen mag dieſer Schritt immer ſein Gutes haben, wenn auch keine Ausſicht auf Verwirklichung daran geknüpft werden kann. Nur wäre zu bedauern, wenn öſterreichiſcherſeits an das Gelingen der beantragten Zolleinigung die Beſtimmung des künftigen politiſchen Verhältniſſes Oeſterreichs zu Deutſchland verbunden würde, wie in einigen Zeitungen angedeutet wurde, denn dann wäre gar kein Ende für Deutſchlands Zukunft abzuſehen. Uebrigens wie können wir an eine Zolleinigung denken, ſo lange die Zerrüttung unſeres Geldweſens fortdauert, und wenn iſt das Ende derſelben vorauszuſehen?

Eine baldige Organiſazion Ungarns ſcheint nicht in naher Ausſicht zu ſtehen. Ueberall, wohin man nur blickt — Ungewißheit. Die Aphorismen des Fürſten Metternich erſcheinen offenbar zur Unzeit, denn Jeder fragt, warum zu rechter Zeit nicht danach gehandelt wurde? Der Styl gehört jedenfalls einer anderen Feder als jener des Fürſten an.

Soviel für heute. Laſſen Sie bald wieder etwas von ſich hören. Die Nachrichten, die man in Holland über Frankreich erhält, gehören nicht zu den ſchlechteren. Ihre letzthin mitgetheilten ſtimmen ziemlich genau mit denen überein, die man in Genf hatte. Ich bleibe in jedem Falle bis Ende April in hieſiger Gegend.

84.

Freiburg, 4. März 1850.

Haben Sie Füſter's Memoiren über die öſterreichiſche Revoluzion geleſen? Man lernt daraus nur, daß er, Füſter, ein Hauptverführer der akademiſchen Jugend war, womit er ſich brüſtet. Mich nennt er den ſchändlichen Alten, Bach den Judas der Demokrazie, auch Kraus iſt ihm zuwider.

Der Lloyd macht es ſich zur Aufgabe, unſere Zuſtände bis ins Lächerliche zu loben. Er bezeichnet itzt die Revoluzion von 1848 als das glücklichſte Ereigniß für Oeſterreich und wünſcht, daß die Oeſterreicher ſich dieſes großen Ereigniſſes würdig bezeigen. Für den Entwurf zur Zolleinigung weiß er nicht Lobes genug. Er vergißt, daß mit einem Kurs zu 14% Verluſt keine Zolleinigung möglich iſt. Kraus ſoll nicht ganz in das nämliche Horn blaſen. — Radowitz dürfte in Erfurt ſeine Charybdis finden!

85.

Freiburg, 10. März 1850.

In den deutſchen Angelegenheiten beginnt ein neues Chaos — andere Benennung finde ich nicht für das, was in Ausſicht ſteht. Nach dem bairiſchen Projekt ſoll in Frankfurt ein Vereinigungs-Parlament zuſammenkommen, wozu Oeſterreich zuſtimmt — aber Preußen wohl nicht beiſtimmen wird und auch nicht beiſtimmen kann, wenn es nicht das Erfurter Parlament aufgibt, wozu es keine Luſt bezeigt. In Wien will man ſich noch nicht voranſtellen, ſondern die vier königlichen Regierungen, die Preußens Gelüſten abhold ſind, handeln laſſen, um zu ſehen, ob dieſe Preußen geſchmeidiger machen können. Hannover will aber nicht mit den drei anderen gleichen Schrittes gehen, wenn Oeſterreich ſich weigert, de la partie zu ſein. Dort liegt die Schwierigkeit. In Wien wäre man wohl geneigt, Preußen einige Conzeſſionen zu machen, wofern dieſes dem beabſichtigten Bundesſtaat entſagt, deſſen Vorſtand es ſein will und wovon Oeſterreich nur der Alliirte ſein ſoll. In allem dieſen erblicke ich noch keinen Schritt vorwärts in der Sache, und es will mich dünken, daß Oeſterreich hiebei eine ſehr untergeordnete

Rolle ſpielt, was auch der Lloyd von der Höhe unſerer Macht ſchwatzen will.

Die preußiſche Antwort vom 28. Februar auf unſeren Zolleinigungs-Antrag iſt rein evaſiv — weitläufig in Proteſtazionen von Verlangen nach Einigung ausgedrückt. Das preußiſche Cabinet macht bedeutende Fortſchritte dans l'art de déguiser sa pensée. Talleyrand würde darüber ſeine Freude haben.

Bei der Jahresfeier der am 9. März v. J. oktroyirten Verfaſſung in Wien ſcheint das Publikum ſich ſehr theilnahmlos gezeigt zu haben. Nicht ein Vivat, nicht eine entfernteſte Kundgebung eines geſteigerten Gefühls ließ ſich hören.

86.

Freiburg, 15. März 1850.

Nach Ihrem vom 10. ſieht man auch im Haag ſehr ſchwarz in den deutſchen Angelegenheiten. Solche ſind allerdings in eine neue Verwickelung getreten. Vielleicht aber iſt man in Berlin ſelbſt in nicht geringer Verlegenheit. Bisher wurde das demokratiſche Element benutzt, um Oeſterreich aus Deutſchland heraus zu bugſiren; nun aber entſteht wieder die Beſorgniß, das demokratiſche Element könnte ſich nochmals in gefährlicher Weiſe geltend machen. Oeſterreich iſt auch allerdings in keiner erfreulichen Lage Deutſchland gegenüber. Manches läßt ſich über ſein Benehmen ſagen:

a. Es hat nach Auflöſung der Nazional-Verſammlung die Initiative zur neuen Verfaſſung Preußen überlaſſen, ſtatt ſolche ſelbſt zu nehmen. Die Initiative in allen Dingen gibt einen Vortheil.

b. Es ließ bis auf die letzte Zeit die deutſchen Regierungen in der Ungewißheit über ſeine Anſichten; es ſagte immer

nur, was es nicht wolle, aber nie, zu was es ſich verſtehen würde.

c. Es unterließ auf die Regierungen durch Zuſicherung gegen Mediatiſirung und unnöthige Beſchränkung ihrer Gewalt zu wirken und ſolche für ſich zu gewinnen.

d. Es erklärte ſich ſelbſt gegen Preußen nicht beſtimmt, aufrichtig und deutlich, jedoch erkennend, daß alles von einem Einverſtändniß zwiſchen den beiden Mächten abhänge. Es mißſtimmte vielmehr Preußen durch die gewiſſe Note vom 4. Februar, worin es erklärte, nur mit der Nazional-Verſammlung verhandeln zu wollen.

e. Sein Bevollmächtigter in Frankfurt handelte ſogar eigenmächtig in anderem Sinne als ſeine Regierung, und bot Preußen das Alternativ im praesidio an, worüber er ſohin desavouirt wurde.

f. Das Miniſterium war mit ſich oder unter ſich uneinig über die Stellung, die es ferner in Deutſchland behaupten wollte. Bald wollte man nur mit der Geſammtmonarchie beitreten, bald nur mit den früheren deutſchen Provinzen.

Dieſes ganze Benehmen konnte kein Vertrauen erwecken. Die ſchwächeren deutſchen Regierungen fühlten ihren Völkerſchaften gegenüber das Bedürfniß eines Schutzes. Sie ergriffen jenen, der ihnen geboten wurde — faute de mieux den preußiſchen. Die Preußen kamen uns überall zuvor, in Sachſen, in Baden. Man fiel in Wien von einer Verlegenheit in die andere. Der ungariſche heilloſe und heillos geführte Krieg hatte uns total gelähmt. Voilà où nous en sommes.

Daß nur ein Einverſtändniß mit Preußen die Sache auf gute, vernünftige Wege bringen könne, war klar und wohl auch gefühlt. Daß ſolches ohne einige Conzeſſionen, bei unſerer inneren Ohnmacht, nicht mehr erzielt werden konnte,

war auch klar; allein dieſe wurden ſchwieriger, je länger man Preußen Zeit ließ, ſeinen eigenen Weg zu gehen. Die Zugeſtändniſſe hätten ſich wohl in einigen Förmlichkeiten, in Alternativen der oberſten militäriſchen Leitung und dergleichen gefunden. Itzt aber, da Preußen ſchon einen Separat-Bund beinahe zur Thatſache gemacht hat, iſt alles ſchwieriger geworden. Wir haben, wie es ſcheint, gehofft, die vier königlichen Regierungen würden Preußen noch ſtutzig machen und aufhalten; allein dieſer Verſuch kommt für uns zu ſpät — wenngleich er für eine Einigung hemmend war. Was daraus noch folgen wird, wiſſen nun die Götter. Was halten Sie davon?

Man hätte die Unterhandlungen mit Preußen lange vor Oktroyirung der Märzverfaſſung beginnen ſollen, wie ich es, wie Sie ſich erinnern werden, ſchon Mitte Dezember anrieth. Statt deſſen erwähnt man in der Verfaſſungsurkunde gar nicht des Deutſchen Bundes, worauf jetzt unſere Gegner unſere Lostrennung gründen wollen.

Die Wiener ſelbſt zeigten ſich immer gleichgiltig über unſere Verhältniſſe mit Deutſchland; die Tragweite ihrer Politik geht nicht viel über den Prater hinaus.

Was unſerem Departement in Wien vorzüglich abgeht, iſt ein guter Publiziſt, ſowie Stüve und von Pfordten. Man muß Juriſt ſein, um Publiziſt werden zu können.

87.

Freiburg, 18. März 1850.

Die Rede, mit welcher der König von Würtemberg am 15. den Landtag eröffnet hat, iſt das merkwürdigſte und zugleich kühnſte Aktenſtück, welches in dem Prozeſſe der deutſchen Angelegenheiten erſchienen iſt. Sagen Sie mir,

welchen Effekt ſolche in Holland gemacht hat? Ce roi est digne d'être roi. So unverhohlen herauszuſagen, daß die deutſche Einheit ein Traum iſt, muß dem deutſchen Michel die Gedärme im Leibe umdrehen. Der Gothaer Verein wird Zeterjo ſchreien. Die Rede beginnt eine neue Epoche in Deutſchlands Geſchichte.

In Wien ſcheinen ein paar Miniſter dem Münchener Entwurf abhold zu ſein. Man nennt Thun, der noch den Tſchechen im Leibe hat, und Kulmer, den Kroaten. Im Badiſchen, wo man natürlich keinen Willen mehr hat, werden die Wahlen nach Erfurt großentheils im preußiſchen oder im Gagern'ſchen Sinne ausfallen. Soiron, Mathy u. ſ. w. werden wieder ihre ſonderbündlichen Gelüſte auskramen.

88.

Freiburg, Palmſonntag 24. März 1850.

Ich bin auch mit einer Abſchrift der Note vom 13. an die baieriſche Regierung, ſowie der Zirkular-Depeſche an unſere Geſandten vom 14. beehrt worden, aber ohne andere Einbegleitung. Ich weiß aber, daß man in Wien mehrere Tage ſehr unſchlüſſig war. Die Meinungen im Miniſterium waren verſchieden; endlich wurde beſchloſſen, den Beitritt unter gewiſſen Bedingungen, in der Note Vorausſetzungen genannt, von Stapel zu laſſen. Dieſe Vorausſetzungen mildern beträchtlich die Wichtigkeit des Beitrittes. Indeſſen iſt gut, daß ſolcher doch vor Eröffnung des Erfurter Parlaments ſtattgehabt hat — afin d'y augmenter la confusion. Man wird dort — in Erfurt — den Ausweg nehmen, ſich nach den erſten Sitzungen, in welchen Preußen ſeinen Kram auslegen wird, zu vertagen, und unter dem Vorwand der Reviſion, welche man nach Belieben in die Länge ziehen

kann, Zeit gewinnen, um womöglich mit Oeſterreich zu einer, ich will nicht ſagen Vereinbarung, aber zu einem Accommodement zu gelangen. Sie ſehen daraus, daß an eine baldige Entſcheidung nicht zu denken iſt. Unſere Bundes-Commiſſaire in Frankfurt ſpielen bei dieſer Comödie eine traurige Rolle. Schönhals verwünſcht ſchon ſeine Stellung, und in Wien ſchreit man ſchon laut über die großen Koſten dieſer Commiſſion, die nur aus Figuranten beſteht.

Das Münchener Operat hat das Verdienſt de viser au possible. Ein Haupthinderniß wird Oeſterreichs Deſiderium, mit dem Geſammtgebiet der Monarchie dem Bunde beizutreten, darbieten. Ich habe meine Bedenklichkeiten dagegen deutlich, namentlich noch am 11. Februar d. J., kundgegeben. In der Note vom 13. ſucht man dieſes Verlangen tant bien que mal zu rechtfertigen. Die Argumente ſind aber nicht ſtichhaltig, und die Ausdehnung des Bundes in territorialer Hinſicht dürfte von den anderen Mächten als eine Verletzung der Wiener Verträge angeſehen werden. Als Mitfabrikant jener Verträge fand ich mich berufen, darauf aufmerkſam zu machen, zumal es vorzüglich im öſterreichiſchen Intereſſe liegt, von jenen Verträgen, auf welchen bis itzt das europäiſche Staatsrecht beruht hat, ſo wenig als möglich abzuweichen. Unſere Publiziſten in Wien — si tant il est qu'il y en a — ſcheinen ſchachmatiſchen Kalibers. Bruck iſt der vorzügliche Vertheidiger der Idee des Beitrittes mit der Geſammtmonarchie. Ich hatte ſolche ſchon früher gegen ihn bekämpft. Was für eine Figur ſollen die Kroaten und Serben im deutſchen Parlament ſpielen?

Kraus ſchimpft tapfer über die unmäßigen Anforderungen des Kriegs- und Handelsminiſters. Dieſe Herren dekretiren à la diable sans égard au vide de notre bourse. Mit Ungarn geht es noch gar nicht vorwärts.

89.

Freiburg, 30. März 1850.

Zwiſchen Wien und Berlin iſt noch kein Einverſtändniß. Indeſſen hat doch am 27. der ſogenannte Verwaltungsrath bereits beſchloſſen, daß die Grundrechte von der Verfaſſungsberathung ausgeſchloſſen werden ſollen, wodurch doch eine Art Annäherung angebahnt wird. Preußen will von der Gleichſtellung mit Oeſterreich nicht ablaſſen. Voilà le secret de la comédie. Unſere Bedingung, mit dem Geſammtgebiet der Monarchie dem Bunde beizutreten, erregt große Bedenklichkeiten, iſt nicht ganz traktatenmäßig — 1815 — korrekt. Preußen hat zwar das Beiſpiel gegeben ce qui ne prouve rien. Deswegen weil der Eine ſtiehlt, iſt der Andere zu ſtehlen nicht berechtigt. Uebrigens hat itzt die Provinz Poſen in Erfurt feierlich gegen jede Art Einverleibung mit Deutſchland proteſtiren laſſen. Ich denke, wir kommen von dieſer conditio sine qua non zurück.

Mein Buchhändler dahier ſchickte mir geſtern eine prachtvolle Beſchreibung der Stadt Graz, deren Verfaſſer Profeſſor Schreiner iſt. Ich hoffe, dieſer Biedermann iſt nunmehr à l'abri aller Verdächtigungen. Von Rauſcher höre ich nichts.

In Ungarn noch immer alles in suspenso. Die Magyaren wollen nicht begreifen, daß man das Recht hat, aus ihrem 900jährigen Königreich eine Provinz zu machen. Eine 900jährige habitude hat freilich etwas für ſich. Unterdeſſen leidet durch dieſen Zwitterzuſtand des fruchtbarſten Landestheiles das Ganze der Monarchie. Kraus ſchwitzt nach Nöthen, und hüllt ſich ganz in den Mantel des Chriſtenthums, ſeufzend: fiat voluntas tua! pereamus leniter! Auf das Reſultat der Bankverſammlung bin ich begierig. Ich möchte gerne der hohen Verſammlung einiges zu-

flüstern. Die Bank muß aufhören a) eine Pfandanstalt zu sein zum Besten der Agioteurs, b) blos an die großen Dividenden der Bankakzien zu denken. Ihre Privilegien müssen kassirt werden, namentlich ihre Befugniß, nach Belieben die Emission der Banknoten zu vermehren. Man richte nur die Augen auf die französische Bank. Ueber diese Materie glaube ich so ziemlich unterrichtet zu sein. Ich habe mich früher damit abgegeben, und schon im Jahre 1816—1817 über die eigentliche Bestimmung gewarnt — damals wurde ich ausgelacht. — Was übrigens unsere Finanzen und unseren Kredit betrifft, so ist an keine Besserung zu denken, solange der Kriegszustand und Militärherrschaft dauern und wir keinen Reichstag haben, ohne welchen keine neue Anleihe möglich ist.

90.

Freiburg, 2. April 1850.

Gestern erhielt ich Ihre Zeilen vom 28. Wie kommt es, daß die Briefe aus London nur in drei Tagen, und jene aus Holland erst nach vier Tagen zukommen? Die Haager Briefe machen wohl Siesta auf einem preußischen Postamte.

Das gewünschte Portrait — trauriges Ebenbild eines ci-devant — wird Ihnen mittelst Gelegenheit nebst einer Arbeit meiner Frau zukommen.

Der König von Preußen hat durch die Zurückberufung seines Gesandten der Thronrede des Königs von Würtemberg eine Wichtigkeit gegeben, die sie sonst nicht gehabt hätte. Radowitz hat mit seiner pomphaften Rede am 26. März seine Schiffe verbrannt. Er will seinem König den Rücktritt unmöglich machen. Darauf sind seine Hoffnungen und jene der Gothaer Partei gegründet. Sollten sich indessen die zwei hessischen Regierungen auch von dem Drei-Königs-Bund

zurückziehen, so wird Preußen in eine besondere Lage kommen. Dann ist auch Baden, welches dadurch von Preußen abgeschnitten wird, paralysirt, und die Sympathien für Preußen sind in diesem Lande ohnehin nicht sehr groß, zumal bei dem Landvolk.

Die Ernennung des Fürsten Windischgrätz zum Großkreuz des Maria-Theresia-Ordens — freilich nicht infolge eines Kapitelsbeschlusses, sondern in Gnaden — wird schlechten Eindruck bei der Armee machen. Kaiser Nikolaus schickte ihm nach der Unterjochung Wiens den Zivil-Orden des heiligen Andreas, aber nicht das militärische Verdienstkreuz des Georg-Ordens, wie z. B. an Radetzky, Heß.

Sehr dauert mich der arme General Hrabowsky, der wie ein Blinder in das Unglück gerathen. Ich hatte ihn ja angewiesen, mit Jellachich eine Unterredung zu haben, dieser aber ließ ihn nicht zu. Nachher ward er von uns ganz abgeschnitten und übergab auf Befehl des Ministeriums in Pest das Commando von Peterwardein an einen anderen, kämpfte aber nicht gegen die kaiserlichen Truppen.

91.

Freiburg, 9. April 1850.

Ich bin eigentlich seit vierzehn Tagen hundekrank und kann mich kaum auf den Beinen halten. Gestern speiste ich die preußische Generalität ab. Sie weiß nicht recht, wie sie daran ist, mit Radowitz scheint sie nicht sehr zufrieden. Dieser hat Preußen und seinem König wenig genützt. Von Erfurt schreibt man mir, die Verwirrung sei groß und die Meinungseinheit gleiche dort ziemlich der deutschen Einheit. Mit einiger Geschicklichkeit ließe sich itzt noch etwas Gedeihliches durchsetzen. Der Weg hiezu wäre eine Zusammen-

berufung ſämmtlicher Bundesmitglieder, nach dem im Artikel VI der Bundes-Akte bezeichneten Maßſtabe, zur Berathung über die Verfaſſungs-Reform. Dieſes Plenum iſt die einzige legale Behörde für das Verfaſſungswerk. Die Könige können nichts Beſſeres wünſchen, Oeſterreich gleichfalls; die Leidenſchaft muß vom Geſchäft entfernt werden. Es werde kein böſes Wort von einem zum andern geſtattet. Vollkommene Meinungsfreiheit. Grundlage muß immer das alte Bundesrecht bleiben, welches ſelbſt Preußen wegzuinterpretiren nicht gewagt hat.

Ich muß ſchließen, denn ich ſehe das Papier nicht mehr vor Schnupfen und Schwachmattigkeit.

92.

Freiburg, 16. April 1850.

Aus Berlin ſchreibt man mir, daß die Akzien des Herrn von Radowitz ſehr geſunken ſeien, und man ſich dort gewaltig nach einem Einverſtändniß mit Oeſterreich ſehne. Der Proteſt gegen die Separat-Militär-Convenzion iſt wohl die beſte Pièce, die bisher in der deutſchen Angelegenheit vom Stapel gelaufen iſt. Oeſterreich kann itzt noch eine ſchöne Rolle ſpielen und zwar auf dem legalen Wege, den die Bundes-Akte ſelbſt angibt.

Pulſzky's Werk über die ungariſche Revoluzion iſt mit Gehäſſigkeit geſchrieben, ſonſt mit Talent. Mir legt er auch einige Unwahrheiten in den Mund. Den zweiten Theil habe ich noch nicht geleſen. Jellachich kommt nicht gut weg.

In Wien ſcheinen zwiſchen dem Miniſterium und Graf Grünne bedeutende Conflikte zu beſtehen. Die General-Adjutantur möchte gerne, wie es heißt, das eigentliche Armee-Commando und alle Perſonalia in ihr Gebiet ziehen, allein auf dieſe Art iſt kein verantwortliches Miniſterium möglich.

Die Petition der ungariſchen Notabeln an den Kaiſer macht nicht wenig Aufſehen in den politiſchen Zirkeln. — Meiner Geſundheit geht es wieder beſſer, übrigens je ne regarde encore le monde qu'à travers la lucarne du tombeau.

Vor Mitte Mai gedenke ich keine Wanderung anzutreten.

93.

Freiburg, 25. April 1850.

In Frankfurt erwartet man bis zum 26. etwas Entſcheidendes wegen des Interims. Preußen wollte ſich zur Fortdauer des gegenwärtigen auf einige Monate weiter bequemen, allein Baiern und Hannover erklärten, daß ſie ferner nicht mehr von aller Theilnahme an der Zentral-Gewalt ausgeſchloſſen bleiben wollen. Es iſt daher nunmehr im Antrag, daß alle deutſchen Staaten ohne Ausnahme Bevollmächtigte nach Frankfurt ſenden ſollen, um ſich über die Einſetzung einer neuen proviſoriſchen Zentral-Gewalt zu verſtändigen, ohne ſich mit der deutſchen Verfaſſungsfrage zu beſchäftigen. Dieſer Antrag iſt am 14. von Wien aus abgeſchickt worden. Hannover hat am 18. bereits beigeſtimmt, auch Baiern. Ich habe Briefe aus Wien vom 18., die aber noch wenig Ausſicht auf eine Ausgleichung der deutſchen Wirren geben. Man iſt vielleicht mehr als je von einem Einverſtändniß mit Preußen entfernt.

Heute erwarten wir hier den Prinzen von Preußen. Er bringt gewöhnlich, wenn er hieher kommt, den Abend in meinem Hauſe zu. Bisher hatte ich ihn immer verfehlt, ich werde mich ein wenig zuſammennehmen müſſen.

In Wien ging ein Gerücht, als ob Ficquelmont wieder Ausſicht hätte ins Miniſterium zu kommen. Ich glaube aber

alle die Gerüchte über eine Veränderung im Miniſterium ungegründet, ſo lange nicht beſtimmte Ausſicht auf einen Reichstag iſt, und dieſe ſcheint mir noch ferne, wenngleich ein ſolcher in mancher Hinſicht Noth thäte. Auch von der in den Zeitungen gemeldeten Krönung des Kaiſers am 1. Auguſt ſagen meine Wiener Briefe nichts. Eine Krönung in einem konſtitutionellen Staate ohne Anweſenheit der Volksvertreter ſcheint mir kaum möglich.

Die gewiſſe Bittſchrift der ungariſchen ſogenannten Conſervativen iſt nicht gnädig aufgenommen worden. Wie man in dem lieben Ungarn fertig werden wird, ſehe ich noch nicht ein. Der geheime Groll gegen die Machthaber ſcheint mir immer crescendo zu gehen. Das Zentraliſations-Syſtem — eine herrliche Erfindung auf dem Papier — nous coûte cher. Die militäriſchen Anſichten ſcheinen vorherrſchend, und ſolange man noch Militärherrſchaft nothwendig erachtet, iſt und bleibt alles prekair.

Das Buch der Madame Puſzlky iſt wenig belehrend. Mit mir iſt die Dame nicht ganz zufrieden — à la bonne heure.

94.

Freiburg, 30. April 1850.

Aus Ihrem Letzten erſehe ich, daß man dermalen, zu Ehren der Brautfahrt des ſchwediſchen Kronprinzen, im Haag in summo gaudio lebt. Bei mir iſt dieſes nicht der Fall, denn ich bin über die neuen Maßregeln oder Verfügungen zu Gunſten des Klerus nichts weniger als erfreut und ſehe die Menge Conflikte vor, die daraus entſtehen werden non ad majorem dei gloriam, wie die Jeſuiten ſagen, welche nunmehr jubeln, und ſchon nächſter Tage mit

den confratribus Ligorianis et Redemptoribus wieder in die öſterreichiſchen Staaten triumphirend einzuziehen hoffen. Die Wiener Preſſe, obſchon ſehr durch einige letzte Verweiſe eingeſchüchtert, verſagt ſich doch nicht ihren Aerger darüber kund zu geben und ſtimmt darin überein, daß ſolche Maßregeln, welche in die nazionale Geſetzgebung eingreifen, nicht ohne Zuſtimmung der Volksvertretung ins Leben treten ſollten, id est nicht ohne Berathung des — wahrſcheinlich noch lange unſichtbaren — Reichstags. Es iſt vorzuſehen, daß nunmehr die anderen Confeſſionen auch mit Anſprüchen hervortreten werden infolge der Gleichberechtigung, zumal ſie einige ganz gerechte zu machen haben. Ich beſchränke mich zu bemerken, ohne in die Sache ſelbſt einzugehen, daß ich den Augenblick nicht für geeignet erachte, die kirchlichen Angelegenheiten zur Sprache zu bringen und dadurch die Maſſe unſerer Verlegenheiten zu vermehren. Kaiſer Franz — in der Geneſis ſo hart mitgenommen — würde nie in die Aufhebung des Placetum gewilligt haben. Wie ſich zu den neuen Zugeſtändniſſen unſere Juriſten Bach und Schmerling haben verſtehen können, non intelligo!

Unſere Bundes-Commiſſäre in Frankfurt leben in banger Ungewißheit, ob ſie morgen 1. Mai noch etwas ſind oder nicht; auf keinen Fall viel. Preußen beſtand nach den letzten Wiener Nachrichten noch immer auf vorläufiger Anerkennung eines engeren Bundes. Die Verlängerung des bisherigen Interims wollen Hannover und Baiern auf keinen Fall zugeben, ils veulent aussi avoir leur mot à dire, und in Kurheſſen iſt auf einmal die Furcht eingetreten, preußiſch zu werden; die Berliner Politiker ont trop peu déguisé leur arrière-pensée.

Madame Pulſzky ſchimpft etwas über mich und behauptet, ich hätte ihren Mann meiſterhaft — wie ſie ſich ausdrückt — zum Narren gehalten, was unrichtig iſt, denn ich ſagte

ihm unverhohlen die Wahrheit, sowie Batthyányi und Deák. Ich wollte aufrichtig pazifiziren, verlangte aber, daß von ihnen eine kluge Initiative genommen werde, welche ich ihnen auch andeutete. Deák und Batthyányi schienen mir Recht zu geben, gaben mir aber endlich zu verstehen, daß sie nicht mehr Meister seien, und Kossuth allein die untere Kammer beherrsche. Batthyányi wiederholte dieses, als er nach Lamberg's Tode nach Wien zu mir kam und seine Stelle resignirte. Was von Jellachich in den verschiedenen neuen Broschüren gesagt wird, ist schwer zu widerlegen, weil er hinter dem Ministerium mit der Camarilla spielte.

Ficquelmont's Schrift habe ich gelesen, sie belehrt mich nicht über die eigentlichen Gründe seines Abtretens. Es heißt, er habe noch ein paar andere Broschüren geschrieben, und wünsche sich damit mit dem Publikum auszusöhnen und neuerdings den Weg zum Ministerium anzubahnen. Relata refero, kann aber kaum daran glauben, denn der ci-devant jeune homme frise les 74 und ist von Gicht geplagt.

Haben Sie noch keine bestimmte Nachricht über die Autorschaft der Genesis? Es soll eine Kritik derselben erschienen sein. Ueber den ungarischen Feldzug ist unsererseits noch nichts erschienen, wohl aus der Ursache, weil man die gemachten Fehler eingestehen müßte. Ich hatte seiner Zeit angerathen, dem Feldzug eine andere Wendung zu geben, bevor russische Hilfe nothwendig war. Unter gewissen nicht schmachvollen Bedingungen war schon früher mit Görgey zu unterhandeln. Ich wußte, was ich sagte, denn ich bin in Ungarn nicht unbekannt. Man wollte vor allem zuerst vollkommene Unterjochung, die ohne Zerstörung nicht möglich war. Die Magyaren sind keine Liliputier. Nun haben wir ein verwüstetes Land, aus dem wir nichts ziehen, 120 Millionen Schulden mehr, haben keine Sympathien, gelangen zu keiner Organisazion und brauchen 120000 Mann, um

das Land zu bewachen — und doch bleibt, wie die Sachen ſtehen, Ungarn der weſentlichſte Theil der Monarchie, man blicke nur nach Oſten, um ſich davon zu überzeugen.

95.

Freiburg, 2. Mai 1850.

Sie werden mittlerweile die Cirkular-Depeſche vom 26. April bezüglich der deutſchen Angelegenheiten erhalten haben. Graf Fritz Thun, bisher in München, iſt zum öſterreichiſchen Bevollmächtigten in Frankfurt, und Eſterházy definitiv zum Geſandten, nicht Botſchafter, nach Rom ernannt worden. Karoly kommt als Legationsſekretär nach Rom. Schwarzenberg, Werner und Mennßheugen haben ruſſiſche Orden erhalten, warum? Thun iſt Geheimer Rath geworden. Es regnet geheime Räthe, was würde Maria Thereſia dazu ſagen? Voilà toutes mes nouvelles.

96.

Freiburg, 9. Mai 1850.

Man ſieht im Haag, wie ich aus Ihren Briefen entnehme, in Bezug auf Frankreich noch ſchwärzer als hier am Rhein. Die Regierung dort hatte keine andere Wahl mehr, um den Fortſchritten des Sozialismus zu begegnen, als die Modifikazion des Wahlgeſetzes zu verſuchen. In dem gegenwärtigen Augenblick hat ſie eine bedeutende Majorität in der Nazional-Verſammlung für ſich. Beſchränkt ſich die Regierung auf Durchſetzung dieſer Maßregel, ſo dürfte nichts zu fürchten ſein; wollte ſie aber ſchon weiter gehen und eine andere Regierungsform anbahnen, ſo wäre der Erfolg zweifelhaft und das Wageſtück bedenklich. Die

Republik scheint für den Augenblick noch eine Nothwendigkeit. So viel erhellt aus den Mittheilungen, die ich direkt aus Paris erhalte. Sie werden mich aber immer verbinden, wenn Sie mir die in Ihrem Kreise auftauchenden Ansichten mittheilen.

Die preußische Politik resumirt sich itzt in Bestreitung des von Oesterreich noch auf die alte Verfassung begründeten Vorsitzrechtes, welches Preußen für sich wo nicht allein, doch gemeinschaftlich mit Oesterreich in Anspruch nimmt, dann in dem Anspruch des Militär-Commandos in Norddeutschland. A ces deux conditions la Prusse est prête à faire la paix avec l'Autriche. Wie aus dem Wirrwarr herauszukommen, ist noch nicht abzusehen. Indessen haben sich doch die Anhänger Preußens bedeutend vermindert. Die Fürsten sind der Einschüchterungen müde, und merken, daß ihre Selbstständigkeit unter preußischem Schutze auf schwachen Füßen stünde.

Die kirchlichen Verordnungen machen noch fortwährend großes Aufsehen. Bach soll darüber sehr ergrimmt sein. Fünf Minister hätten nicht dafür gestimmt. Der Zeitpunkt war auf jeden Fall schlecht gewählt. Die Vorträge des Kultusministers sind bloß Lobreden auf die Bischöfe. Die Leute sagen, es sei nur für den Klerus und nicht für die Religion gesorgt worden. Vor Allem sollte man für gute, mit Aufklärung und Tugend zugleich ausgerüstete Bischöfe sorgen, ohne gute Instrumente kann kein gutes Werk zu Stande kommen.

97.

Freiburg, 13. Mai 1850.

Ich ersehe aus Ihrem Letzten, daß Sie noch keine Kenntniß hatten von der preußischen Antwort vom 3. Mai auf

unſere Einladung nach Frankfurt. Preußen pocht immer auf die Berechtigung, einen engeren Bund zu ſchließen. Wenn jedes Bundesmitglied von dieſer angeblichen Berechtigung Gebrauch machen wollte, ſo würde es um die Einheit in Deutſchland ſonderbar ausſehen. Preußen hat freilich dieſe Einheit nie gewollt; ſeine Geſchichte, zumal ſeit 1795, zeugt dafür. Ein Bund im Bunde iſt ein Zwitterding wie ein Staat im Staate. In Wien ſcheint man früher die Sache zu leicht genommen zu haben. Den legalen, einzig legalen Weg einzuſchlagen habe ich mehrere Male angerathen und darüber kleine Abhandlungen eingeſchickt; dabei aber die Forderung des Beitritts zum Bunde mit der Geſammtmacht der Monarchie verworfen, theils weil ſie mit den Verträgen von 1815 nicht harmonirt, theils weil dadurch der Bund ſeinen friedlichen Karakter verlöre. Man hat meine Meinung in letzterem Punkte nicht, im erſteren nur ſehr ſpät getheilt. Ich ziehe mich mit gutem Gewiſſen in mein Schneckenhaus zurück.

In religiosis war ich auch nicht ſaumſelig, meine Bedenken auszuſprechen. Ich glaube in materia ziemlich bewandert zu ſein, allein mein Name, zumal meines Bruders wegen, klingt in gewiſſen Kreiſen in Wien ketzeriſch und iſt daher nicht viel vermögend. Nur Kaiſer Franz war hierin ganz meiner Anſicht, er liebte ſehr die Religion, fürchtete aber die Geiſtlichen. Er hielt auch meinen Bruder für keinen Ketzer, weil er den Kloſterfrauen erlaubt hatte, deutſch ſtatt lateiniſch zu beten. Itzt behauptet man in Wien, die Regierung könne mit Rom ein Concordat ſchließen ohne Berathung der Reichsſtände. In einem konſtitutionellen Staate ſcheint mir dieſes ſehr zweifelhaft, und das auf dieſe Art geſchloſſene Concordat dürfte die Irrungen nur vermehren ſtatt beſeitigen. Ich meinerſeits kann nicht zugleich konſtitutionell ſein und nicht.

Es scheint, daß Ficquelmont à tout prix wieder in Aktivität gesetzt werden will. Ich glaube, er hat Unrecht, er ist nicht viel jünger wie ich und podagraisch. Unter solchen Umständen hat man wenig Ansprüche auf eine Zukunft. C'est une malheureuse démangeaison que de vouloir toujours figurer dans les affaires.

Ihr amerikanischer Freund scheint gut unterrichtet zu sein. Das Unglück in Frankreich ist dermalen, daß die Generale unter sich nicht einig sind. Cavaignac, un rêveur républicain, und Lamoricière, den auch der Ehrgeiz stachelt, bilden eine für die Hauptsache ungünstige Opposizion. Großer Verlust für Frankreichs Zukunft war Bugeaud, als Karakter wohl der hervorragendste.

98.

Luzern, 27. Mai 1850.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihren letzten Brief vom 16. vom Mittelpunkt der Schweiz beantworte. Ich bin nur auf ein paar Tage hieher gekommen, um wieder einmal Luft zu schöpfen und den deutschen Lamentazionen, man darf sagen, dem deutschen Unsinn, fern zu sein. Man kommt übrigens in 16 Stunden von Freiburg per Eisenbahn und Eilwagen hieher. In wenigen Tagen wandle ich wieder zurück. Ich sehe im Ganzen keinem frohen Sommer entgegen.

Daß die Finanzvorschläge der Bank-Kommission, die übrigens etwas sonderbar zusammengesetzt war, keinen Erfolg haben konnten, war vorzusehen. Nicht die Bank, sondern tüchtige Finanzmänner, die unabhängig von der Bank sind, hätte man zu Rath fragen sollen. Uebrigens sind alle Vorschläge vergebens, so lange der Kriegszustand dauert, so lange Militärherrschaft waltet und diese alle Mittel ab-

ſorbirt, ſo lange auch kein Reichstag den Finanzmaßregeln eine Gewähr leiſtet. Vor dieſem aber ſcheint man ſich wie vor einem Geſpenſt zu fürchten und möchte lieber die Sache mit den Ligorianern abmachen. — Unſer Freund Rauſcher hat auch ein bedenkliches Hirtenbrieflein erlaſſen, ad majorem Dei gloriam. Hierin ſind alle Biſchöfe einig: „Nur unabhängig vom Staate, wir ſind ober dem Staate — wie der heilige Ambroſius ſeligen Andenkens behauptete — was auch geſchehen mag, unſere Autorität bleibt und muß bleiben, der Ketzer Joſeph ſoll nicht wieder erſcheinen.“ Dieſes iſt ihr Lieblingsthema. Kraus proteſtirte zweifelsohne gegen die freie Ueberlaſſung des Kirchenvermögens an den Klerus — dieſes ginge noch ab. Mir iſt leid bei dieſer Gelegenheit nicht im consilio geweſen zu ſein; ich hätte, glaube ich, mit großer Salbung — vielleicht zum Schrecken der Anweſenden — und mit überfließenden Zitationen des Apoſtels Paulus, des heiligen Auguſtin, dann Boſſuet's und Fénélon's geſprochen, und den Unterſchied zwiſchen Religion und Klerus in grellen Farben anſchaulich gemacht. Freilich hätten mich Senft, Jarke, Pilat und andere beim heiligen Stuhl als dem Bannfluch verfallen denunzirt.

Sie werden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir Doblhoff's Mémoire sur le drainage ſchicken wollten. Ich habe mich auch mit dem Gegenſtand beſchäftigt. Die Niederländer habe ich immer ſehr praktiſch befunden. In Frankreich iſt die Wiſſenſchaft noch zu neu. Was iſt ſeit Arthur Young, dem Lieblingsagriculteur meiner Jugend, nicht alles experimentirt worden? In Oeſterreich wird man itzt erſt nach Aufhebung der Robote zu richtigeren Anſichten gelangen. Es ſchadet übrigens nicht, wenn nunmehr die Herren Bauern werden müſſen.

99.

Zürich, 28. Mai 1850.

Ihr Letztes habe ich gestern noch vor meiner Abreise von Luzern erhalten. In Bezug auf N. muß ich bemerken, daß er, wenn er unsere Finanzzustände lobt oder vielmehr nicht übel findet, dabei gewiß einen Hintergedanken hat; er möchte überall den Rathgeber und Vermittler spielen. Ich kenne à fond seine Manipulazionskünste und könnte darüber manches erzählen. Indessen ist er gut über das, was in Wien vorgeht, unterrichtet, et je conseille de l'écouter. Sein Vorschlag, die Bank aufzugeben und eine Nazionalbank zu gründen, scheint mir wenigstens für den Augenblick abenteuerlich. Wir haben schon genug am Alten gerüttelt, sodaß wir gar nicht mehr wissen, woran wir sind. Die bisherige Bank ist ja eine Nazionalbank, oder soll wenigstens eine sein. Man verbessere ihre Statuten, die nur auf den Vortheil der Akzionäre und nicht auf jenen des allgemeinen Verkehrs berechnet scheinen, und verhindere, daß in Zukunft die Regierung von der Bank solchen Mißbrauch mache wie bisher. N. ist ein Spekulant. Die Herren Hope und Labouchère — ich war sehr Freund des Vaters des letzteren — werden in seine Hirngespinste schwerlich eingehen. Das Haus Hope hat eigene Statuten, welche es nie überschreitet.

Ich reiste gestern mit Einem, der gerade von Triest kam und mir über die dortige Stimmung manches sagte, das mit den Zeitungsartikeln nicht harmonirt — auch über jene in Wien und die kirchlichen Angelegenheiten erzählte er manches nicht Erbauliche. In Mailand hatte er Niemanden loben gehört als Radetzky, dessen Menschenfreundlichkeit ebenso anerkannt ist wie sein Feldherrntalent.

Hier in Mitte der herrlichſten Natur vergißt man beinahe die Politik. In der Schweiz herrſcht vollkommene Ruhe, nur in Bern und Genf treiben noch die Radikalen ihr Spiel; in erſterem Orte hat jedoch ſchon die konſervative, id est ordnungsliebende Partei Ausſicht, die Oberhand zu gewinnen.

100.

Luzern, 6. Juni 1850.

Ich war auf einer kleinen Alpenexkurſion; bei meiner Rückkehr hieher fand ich Ihr ſehr ergötzliches mot sur le nouveau né de Lady Newman. Hört man denn gar nichts vom Fürſten Metternich? Will er in Brüſſel bleiben? En attendant ses mémoires on nous annonce ceux de Mme. Sand en dix volumes. Was wohl dieſes halbmännliche Weib, welches ich vor zwanzig Jahren in Genf en pantalons antraf, von ſich uns kund geben wird. Elle était alors, il m'a paru, encore passablement aristocrate par le buste, mais déjà pas mal socialiste par le reste du corps. Elle aurait dû conserver le nom de Dudevant qui est celui de son mari le marquis, avec lequel elle a divorcé pour J. Sandeau dont elle a emprunté la première syllabe.

Graf Thun ſo wie ſeine Gemahlin gefallen ſehr gut in Frankfurt; ſeine Stellung iſt allerdings keine leichte. Kübeck und Schönhals ſollen ſehr üblen Humors ſein. Rechberg hat das Referat der frankfurter Angelegenheiten übernommen. — Der arme Ponſonby wird Wien ungern verlaſſen haben. Ich hätte gerne noch einmal bei ihm und ſeiner tauben Milady zu Mittag gegeſſen. Indeſſen ſäumen die Engländer nicht, den Poſten unmittelbar wieder zu beſetzen, gleichſam um uns zu zwingen, auch wieder einen Geſandten nach

London zu ſchicken. Allein wen? Ein ungariſcher Magnat paßte vielleicht am beſten dahin. Noch habe ich Zſedényi's Schrift über Ungarns Gegenwart nicht erhalten können, und bin ſehr begierig darauf. Er iſt ein höchſt verſtändiger, unterrichteter und im Schreiben gewandter Kamerad, ich kann mich ſeiner nur beloben.

In Freiburg hoffe ich etwas von Ihnen zu finden. Von hier brauche ich nur 16 Stunden dahin, ehemals ſechs Tage! Die Gegend um Luzern iſt eine Harmonie von Waſſer, Bergen und Luft, ſogar das holländiſche poulaingrin Grün iſt nicht ſo friſch wie das hieſige. — Wenn man glaubt, Palmerſton werde fallen, ſo irrt man ſich. Er kann nur mit dem ganzen Miniſterium fallen, und es zeigen ſich keine Elemente zu einem neuen. La passion de devenir ministre a diablement diminué.

101.

Feldkirch*), 14. Juni 1850.

Ich ſchreibe dieſe Zeilen in loco remoto, auf einem beſcheidenen Landſitze am Rhein, welchen die letzten Ereigniſſe beinahe zur Ruine gemacht haben, an dem ich aber hänge, weil er noch ein altes Lehen iſt, durch die Zeiten allerdings

*) Auf dieſem in der Nähe von Freiburg gelegenen Landſitze befindet ſich die Gruft der Familie Weſſenberg, in welcher auch der Schreiber der vorliegenden Briefe, Philipp Freiherr von Weſſenberg, geſtorben im 86. Lebensjahre den 1. Auguſt 1858, an der Seite des bereits dort ruhenden Urgroßvaters beerdigt wurde. Das Geſchlecht der Weſſenberge ſtammt aus dem Kanton Aargau und reicht bis in das achte Jahrhundert zurück. Nachdem das Haus Habsburg im Anfang des 15. Jahrhunderts den Aargau verloren hatte, wanderten die Weſſenberge, gleich anderen adeligen Geſchlechtern, nach dem Breisgau aus, wo ſie um die Dörfer Feldkirch und Ambringen begütert waren. Von letzterem Orte nahmen ſie ſpäter das Prädikat Weſſenberg-Ambringen an. Mit einem Enkel des Freiherrn Philipp von Weſſenberg

ſehr unbedeutend geworden, das von den Herzogen von Zähringen abſtammt. Das Beſte auf demſelben iſt die Ruhe und die Abgeſchiedenheit, die in gegenwärtigen Zeiten ſehr wohl thun.

Ihr Letztes meldet mir den Empfang der mittelmäßigen Abbildung meiner traurigen Geſtalt. — Die Nachrichten, die mir aus Wien, Prag und Peſt zukommen, ſtimmen nicht mit den Lobeserhebungen überein, welche einige Wiener Zeitungen devotissimo von unſeren Zuſtänden in die Welt ſchicken. So viel ſcheint ſicher, daß die Neuerungen nur langſam und mühſam ins Leben treten und die Vergangenheit beinahe wünſchenswerth machen. Daß die Entlaſtungs-Commiſſionen ſo langſam in ihrem Geſchäft vorwärts ſchreiten, iſt für manchen Gutsbeſitzer ruinös. Mancher muß Geld — und um welchen Preis? — aufnehmen, um nur die außerordentlichen Steuern berichtigen zu können. Ich rathe ſehr zu beſſerer Vorſorge für das nächſte Jahr. Das Miniſterium läßt ſich Beifallsadreſſen über die neuen kirchlichen Verordnungen ſchicken, während in allen Provinzen, vielleicht Tirol ausgenommen, große Unzufriedenheit darüber herrſcht und der Uebergang zum Proteſtantismus täglich, namentlich in Prag, zunimmt. In Böhmen fürchtet man ſehr die Rückkehr der Jeſuiten, welche zu unangenehmen Auftritten Anlaß geben könnte.

In Frankreich hängt noch immer das Damokles-Schwert über dem Haupte. Das Wahre iſt, daß von dorther fortwährend alles zu fürchten iſt und die Sozialiſten nur durch

---

ſtarb der Name dieſes alten Geſchlechts im Jahre 1864 (?) aus, und die Beſitzungen des Freiherrn von Weſſenberg ſowohl in Böhmen als im Breisgau gingen, ſowie ich glaube, auf ſeinen zweiten Enkel Grafen Philipp Boos Waldeck über, deſſen Mutter mit Grafen Boos Waldeck, Oberſt Hofmeiſter der Kronprinzeſſin von Preußen, verehelicht war.

D. Her.

eine Niederlage von der ſtärkſten Art auf längere Zeit unſchädlich gemacht werden können. C'est là le triste de l'affaire. Die Präſidentſchaft des Henri cinq verlängert nur die Pauſe.

Ponſonby läßt alle Möbel verkaufen, und weigert ſich, den mit Fürſt Pálffy geſchloſſenen Miethkontrakt zu halten, wodurch noch ein Prozeß entſtehen kann. Die großen Mächte ſollten überall Hotels für ihre Geſandtſchaften haben. Wahrſcheinlich hat Ponſonby Samuel'chen als ſeinen Agenten zurückgelaſſen. Daß wir aber keinen Geſandten in London haben, iſt fatal und quasi unſchicklich.

Morgen ziehe ich wieder in mein Haus in Freiburg, in welchem ich aber wegen der preußiſchen Einquartierung nicht Meiſter bin.

102.

Freiburg, 25. Juni 1850.

Die letzten Tage war ich ziemlich unwohl. Meine Abreiſe nach Böhmen verzögert ſich, weil ich noch die Abnahme der Cholera in Prag und in der Gegend meiner Beſitzung ein wenig abwarten will. Bei mir hat ſich zwar noch kein Fall ereignet, aber ganz nahe ziemlich heftig, was denn eben nicht lockend iſt. Ich habe mit dem im Jahre 1832 in London gehabten Anfall genug, werde mich aber in vorkommendem Falle ſchon zu behandeln wiſſen.

Die Wiener Artikel geben ſich alle Mühe, uns über die dortigen Zuſtände zu tröſten, allein vergebens, man kommt aus folgendem Dilemma nicht heraus: ſolange Kriegszuſtand und Militär-Regierung nothwendig erachtet werden, können ſich die Zuſtände nicht beſſern weder in politiſcher noch in finanzieller Beziehung — dieſelben werden aber als nothwendig erachtet werden, ſolange nicht Ungarn und Italien

pazifizirt und übereinſtimmend mit der Monarchie organiſirt ſind — hiezu iſt aber noch wenig Ausſicht. Eine vollkommene Organiſazion bedingt übrigens den Reichstag. Ohne Reichstag kein Credit, kein Vertrauen, keine Möglichkeit, die Finanzverhältniſſe und noch weniger das Geldweſen zu ordnen. Voilà il me parait en peu de mots le véritable état des choses.

Der Tod des Generals Kudelka war mir bekannt. Wir kannten einander ſeit 1799, waren zuſammen bei der Schlacht von Stockach — 25. März — wo meine Terrainkenntniß dem Erzherzog willkommen war, und von welcher Zeit dieſer auch ſtets Vertrauen in mich hatte. Kudelka war damals Oberlieutenant beim Generalſtab, ich der Einzige im Hauptquartier, der literariſche Neuigkeiten erhielt. Ich mußte allen den wenigen Wißbegierigen aushelfen. Die Generale hatten mich gern, ich wäre ſelbſt gern Militär geworden, allein der Erzherzog ſagte: Was wollen Sie werden nach unſerem Syſtem? Endlich ernannte mich Thugut ſelbſt zum politiſchen Commiſſär blos meiner militäriſchen Berichte zu lieb. Meine frühere Ausbildung, 1787—1791, war militäriſch, zum Theil in Frankreich. Erſt 1791 wurde ich Juriſt — pour devenir quelque chose.

Meine Frau iſt in Coblenz, wo meine Tochter *) aus Aengſten über ihren in Wien gefährlich erkrankten zweiten Sohn ſelbſt krank geworden iſt.

Sichel wird bei Ihnen ſchwerlich reuſſiren. Ich glaube, die Dynaſtie Rothſchild ſteht bei Bruck nicht beſonders in Gnaden. Mir ſcheint das Departement des Handels beinahe zu thätig, nicht im Verhältniß der disponiblen Mittel; ſein allgemeines Zollſyſtem iſt für mich noch ein Problem ohne die geringſte Ausſicht der Ausführung.

---

*) Gräfin Boos-Waldeck. D. Her.

103.

Freiburg, 1. Juli 1850.

Ich war im Begriffe nach Frankfurt abzugehen und von dort meine Wanderung per Eisenbahn nach Böhmen über Kassel und Leipzig fortzusetzen, allein mehrere Umstände bestimmen mich noch zu zögern. Heute früh erhielt ich von Prag die Nachricht, daß die Cholera ganz nahe von meinem Gut ziemlich heftig ausgebrochen ist, und mein Beamter bittet mich, noch ein wenig zuzuwarten. Andererseits bin ich wegen der Gesundheit meiner Tochter in Koblenz besorgt.

In Wien scheint nicht eine Meinung, sondern es scheinen verschiedene Meinungen zu herrschen. Man wird nirgends fertig. Bruck ist auch etwas zu thätig, wenngleich seine Wirksamkeit viel Gutes gefördert hat; allein zuviel auf einmal ist nur hindernd. Schmerling ist mit Deák sehr unzufrieden, der sich nicht zur Berathung hat herbeilassen wollen. Deák ist ein Karakter, mit dem man nicht spielen kann. Er hat die Behandlung nicht vergessen, die ihm bei dem Einmarsch des Fürsten Windischgrätz zu Theil wurde, als er mit Batthyányi und Bischof Lotonitz sich meldete, um die Stadt Pest zur Schonung zu empfehlen. Jtzt sieht man ein, daß mit der Militärherrschaft nicht weiter zu kommen ist.

Ich habe Zsedényi's Schrift, Ungarns Gegenwart, gelesen; es ist viel Wahres darin. Eine andere im nämlichen Sinne ist von Emil Dessefty angekündigt, dessen Feder wohl etwas spitzer sein wird. Man scheint jedoch noch auf der Zertheilung in fünf Distrikte bestehen zu wollen. Was kümmert mich die Eintheilung, wenn ich nur den Zweck auf diesem oder jenem Wege erreiche? Täglich fühlt man mehr, daß Unterjochung und Pazifizirung nicht synonym sind.

Kriegsminiſter will ſich keiner finden, indem keiner von der Adjutantur des Kaiſers abhängen will. Die brouillerie mit Radetzky iſt noch nicht im klaren. Jellachich ſcheint noch immer der Benjamin des Hofes zu ſein.

104.

Freiburg, 9. Juli 1850.

Von meinem Enkel habe ich inſoweit beruhigendere Nachrichten, als er aus Wien nach Döbling zu einer Familie gebracht werden konnte, wo er guter Pflege ſicher iſt. Der ungariſche Feldzug und wie es ſcheint namentlich der Marſch nach Temesvár, wo ſie acht Tage des Trinkwaſſers entbehrten und nur von Waſſermelonen und getrocknetem Speck lebten, hatte ihm ſtark zugeſetzt; er hat bereits Monate lang das gewiſſe ungariſche Fieber. Eine andere mich betreffende Fatalität iſt das Zunehmen der Cholera in Böhmen. In dem Diettenitz zunächſt liegenden Orte ſind bereits über funfzig Opfer gefallen. Dieſes iſt meinen Reiſeplänen ſehr hinderlich. Leider fallen gerade in den von der Cholera betroffenen Orten auch die neuen Juſtizeinrichtungen zuſammen. Schmerling bereiſt Böhmen, in Prag hielt er im ſpaniſchen Saale des Schloſſes eine Rede. Dieſem wird in Jürgens Geſchichte des deutſchen Verfaſſungswerkes — das beſte über dieſen Gegenſtand — ziemlich gehuldigt. — Baron Werner iſt auf acht Tage nach Steiermark, um dort ein kleines Landgut zu acquiriren. Welche Stellung Bigeleben erhalten hat oder erhalten ſoll, iſt mir noch nicht recht klar, er iſt offenbar ein ſehr brauchbares Subjekt. Was ſoll aber aus Thierry, Arneth und Rechberg werden, die alle bei der deutſchen Küche verwendet ſind?

Das Tagebuch der Madame Pulſzky enthält, im zweiten

Theile, doch einiges Interessante, wie z. B. über die Schlacht von Schwechat, dann über den Erzherzog Stefan, von welchem sie einen merkwürdigen Vortrag an den Kaiser, der mir unbekannt war, mittheilt. Auch Einiges über Jellachich, dessen Verbindungen mit dem Hofe wohl noch länger in Dunkel gehüllt bleiben werden. Sie ist aber irrig daran, wenn sie glaubt, daß Doblhoff und ich in Innsbruck davon genau unterrichtet waren. Das am 10. auf Anstiften Batthyányi's gegen Jellachich erlassene Manifest war uns ganz geheim gehalten. Ich erhielt davon erst Kunde bei meiner Rückkehr nach Wien 24. Juni, und Jellachich selbst erst nach seiner Rückreise nach Agram. Der Erzherzog Johann auch zuerst durch die Agramer Zeitung. Daß Jellachich auf die Aufforderung des Hofes am 2. Juni nicht zur Verständigung mit Batthyányi erschien und eigenmächtig den Landtag in Agram zusammenberief, hat seine Richtigkeit. Der Verfasser der Genesis scheint auch nicht sehr über jene Verhältnisse unterrichtet. Sein eigentlicher Name ist mir immer noch nicht bekannt.

Berthold Auerbach's Andreas Hofer ist ein verunglücktes Machwerk, in welchem die Rolle des Erzherzogs ganz verfälscht ist. Hormayr hat diesen Prinzen seinen Ideen zu Liebe nur kompromittirt, er wollte nämlich die Hauptrolle spielen. Hofer war kein Held als Leiter eines Aufstandes, er war nur Held als Mensch, der muthig zu sterben weiß und als Bauer auf die Bauern zu wirken wußte, übrigens ungeeignet anzuführen. Auerbach ist zu rathen bei seinen Dorfgeschichten zu bleiben.

Was sagt man im Haag zu Peel's unglücklichem Ende? Er war Englands ausgezeichnetster Staatsmann seit Pitt's und Canning's Tode, aber leider ein schlechter Reiter. Er war mehr geeignet die Zügel der Regierung zu führen, als jene seines dummen Gaules. Er war weder Tory noch

Whig, er war rein Engländer. Kannte die inneren Verhältniſſe ſeines Landes beſſer wie irgend einer, die äußeren ſehr unvollkommen. Er war einer der wenigen Engländer, die in ihren jungen Jahren das Ausland beinahe nicht bereiſt hatten, ſprach auch nur engliſch.

105.

Freiburg, 14. Juli 1850.

Was ſagen Sie zu Haynau's Entſetzung? Meine Briefe vom 8. aus Wien machten noch keine Erwähnung davon, der Akt hatte auch erſt am 8. nachmittags ſtatt. Die eigentliche Urſache iſt in der offiziellen Kundmachung nicht mitgetheilt, alle Nachrichten aber deuten auf Ungehorſam gegen den hohen Miniſterrath hin. Es iſt ſchwer, ſeine Schuld zu beurtheilen, wenn man ſeine Vollmachten nicht kennt, die, wie es ſcheint, ſehr ausgedehnt waren, ſonſt hätte man ihn wohl nicht ſolange walten und ſchalten laſſen. Ob nicht eine mildere Art der Entfernung paſſender geweſen wäre, ſteht dahin, denn die gewählte wird jedenfalls bei dem Militär nicht geringes Aufſehen erregen, und iſt immer als eine Kränkung für daſſelbe zu betrachten. Die hier ſtazionirten preußiſchen Oberoffiziere nehmen warme Partei für ihren Kriegskameraden, der bekanntermaßen ein geborener Heſſe, ein natürlicher Sohn des vorletzten Kurfürſten iſt.

Bei der andauernden Cholera in Böhmen, leider rund um meine Beſitzung, vorzüglich aber in Jungbunzlau, Brandeis u. ſ. w., habe ich mich entſchloſſen, einſtweilen bis 15. Auguſt in hieſiger Gegend zu verbleiben.

106.

Feldkirch, 23. Juli 1850.

Ich habe Ihr Letztes nicht sogleich beantwortet, weil ich früher einige nähere Aufklärungen aus Wien über Haynau's Entsetzung und deren Folgen erhalten wollte. Es scheint aber, Niemand hat den Muth, der Post seine frommen Gedanken anzuvertrauen. So sehr ich längst bedauert habe, daß der Militärherrschaft so große ungemessene Macht eingeräumt wurde, so sehr bin ich nunmehr über den Modus betroffen, mit welchem solcher ein Ende gemacht worden ist. Eine militärische Zelebrität demüthigen, die bis auf den letzten Augenblick so sehr gefeiert wurde —. zu sehr vielleicht — war auf jeden Fall in dem Augenblicke, wo man noch Ursache hat ein großes Gewicht auf das Militär zu legen, sehr bedenklich, und der Gedemüthigte dürfte itzt eine Popularität erhalten, die ihm sonst nie zu Theil geworden wäre. Das Militär fühlt sich durch die Art der Absetzung verletzt; hierüber scheint nur eine Stimme zu herrschen, und der Lloyd selbst konnte sich diessalls nicht eine mißbilligende Bemerkung versagen. Es scheint, daß man die Schuld dieser Formlosigkeit vorzüglich auf Bach wälzen will, allein dem Chef des Kabinets, selbst mit der militärischen Uniform bekleidet, konnte das militärische Ehrgefühl nicht unbekannt sein, und er mußte fühlen, daß ein solcher Verstoß gegen den Anstand eine große Aufregung hervorbringen werde. Ich bin begierig zu sehen, wie sich die Sache noch entwickelt. Ich besorge, daß auch Radetzky sich durch diesen Vorgang bewogen finden dürfte, vom Schauplatz abzutreten, was ich indessen als ein Unglück betrachten würde, solange die Organisazion der italienischen Provinzen noch nicht beendigt ist. Sein Ruf der Milde, der Humanität, der Liebens-

würdigkeit iſt dort noch nothwendiger als ſein Feldherrntalent.

Andrian's Werk — Zentraliſazion — habe ich noch nicht zu Geſicht bekommen können. Man ſcheint doch ein wenig wegen der lieben Zentraliſazion in dem anfangs gewünſchten oder geträumten Begriffe in Verlegenheit zu ſein und die eiſerne Nothwendigkeit gewiſſer Modifikazionen einzuſehen. Die ſchönſte Theorie iſt werthlos, wenn für ihre Ausführbarkeit keine Ausſicht iſt.

In Böhmen wüthet fortwährend die Cholera. Meine Beſitzung iſt noch von derſelben unangetaſtet, allein auf drei Seiten nahe davon bedrängt. Meine Leute zeigen keine Furcht, was noch einigermaßen beruhigend iſt.

In Frankreich ſcheint die Gefahr auf einige Monate vertagt — c'est tout ce que l'on peut demander dans les temps, où nous vivons.

107.

Feldkirch, 4. Auguſt 1850.

Die drei Aktenſtücke, von welchen Sie Erwähnung machten, ſind mir von Frankfurt aus mitgetheilt worden. Sie gehören zu den beſten, welche aus unſerer Notenfabrik entſprungen ſind, und haben wahrſcheinlich Bigeleben und Besque zu Verfaſſern. Jene gegen den Abmarſch der badiſchen Truppen macht hierlands einiges Aufſehen, und ſtellt das Carlsruher Miniſterium nicht in das glänzendſte Licht. Der öſterreichiſche Proteſt gegen die Verlegung der Truppen nach Preußen hätte demſelben willkommen ſein ſollen, indem er den beſten Vorwand bot, dem preußiſchen Anſinnen auszuweichen, zumal die von Oeſterreich angeführten Gründe unwiderlegbar waren. Allein die preußiſche Partei in Carls-

ruhe trug den Sieg davon, und das Land muß dabei nicht wenig leiden. Die preußiſche Einquartierung iſt keine kleine Laſt, und nebſtdem fordern die Preußen nahe an vier Millionen Gulden für ihre Equipirung und Mobiliſirungskoſten. Die preußiſche Regierung hat nur durch Oppoſizion gegen Oeſterreich, vorzüglich durch die deutſchen Gelehrten geweckt und genährt, Sympathien erhalten, welche aber doch nach und nach ſchwinden müſſen. Hätte Preußen 1848 im Mai nicht gleich Truppen nach Holſtein geſendet, ſo hätten wir itzt keinen Krieg daſelbſt zu beklagen. Noch muß ich den Vorwurf hören, daß ich nicht gleich den öſterreichiſchen Geſandten von Kopenhagen abberief. Oeſterreich hätte ſich vielmehr früher, ſchon unter Colloredo, gegen Einſchreitung mit Waffen wehren und die gütliche Ausgleichung aus allen Kräften empfehlen ſollen.

Obſchon ein öſterreichiſcher Zeitgeſchichtſchreiber, Dr. Springer in Prag (vide ſeine Schrift: „Oeſterreich nach der Revoluzion"), geruht, mich hinfällig an Leib und Seele, wort- und gedankenarm zu nennen, ſo glaube ich doch noch hie und da einige kleine lucida intervalla zu haben, wo mir gegönnt iſt, die Lage der Dinge vom richtigen Standpunkt, d. h. vom praktiſchen Geſichtspunkte zu erblicken. Hinfällig bin ich allerdings, auch die größten Männer waren es, Pitt und Waſhington, und ich vermuthe, Dr. Springer iſt es auch — allein dies iſt für Alle suprema lex.

108.

Ex meo tusculo, 9. Auguſt 1850.

Sie werden bereits wiſſen, daß am 6. der Tags zuvor gefaßte Beſchluß des Plenums wegen Reaktivirung des engeren Rathes der Bundesverſammlung unterzeichnet worden iſt.

Binnen acht Tagen ſoll die entſprechende Einladung des Präſidialhofes an alle deutſchen Regierungen erfolgen. Was daraus noch entſtehen wird, weiß der Himmel. Die Zirkulardepeſche vom 31. Juli wird Ihnen ſchon vor mehreren Tagen zugekommen ſein. Preußens Verſuch, wahrſcheinlich ein diplomatiſcher Kniff von Radowitz's Erfindung, die Einwilligung des Bundes zur Ratifikazion des Friedens mit Dänemark zu umgehen, iſt glücklicherweiſe mißlungen. Preußen hat ſich einmal vom Rechtsboden ganz entfernt, und fühlt natürlich itzt einen großen Widerwillen, dahin zurückzukehren. Andererſeits iſt durch ſein raſches Vorgehen immer ſchwieriger geworden, ſeiner Eigenliebe zu ſchonen, und es entſteht daraus ein Zerwürfniß, welchem man kein Ende ſieht. Vielleicht hätte Oeſterreich ſolchem wenigſtens zum Theil begegnen können, wenn es früher aus ſeiner negativen Stellung heraus, und mit poſitiven Anſichten den deutſchen Regierungen entgegengetreten wäre. Man war aber in Wien zur Zeit noch zu ſehr mit anderen Gegenſtänden beſchäftigt. Nunmehr iſt der Punkt der Vereinbarung zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten ſchwer zu entdecken. Die Zirkulardepeſchen vom 15. und 31. Juli in der Schleswig-Holſteiniſchen Angelegenheit, ſowie jene über den Abmarſch der badiſchen Truppen nach Preußen hätten, beſonders die letztere Depeſche, vierzehn Tage früher dahier im badiſchen Lande viele Sympathien gefunden. Le trop tard iſt eine eigenthümliche Krankheit.

Die ganze Geſchichte der Mitſchuldigen am 6. Oktober in Wien iſt noch nicht klar. Auf jeden Fall ſcheint die Exploſion früher, als beabſichtigt war, ſtattgehabt zu haben. Von dem Augenblicke an, wo die gewiſſe ungariſche Deputazion in dem Reichstage, den Bemühungen des Miniſteriums zufolge, nicht zugelaſſen wurde (ich habe die 12½ſtündige Sitzung noch friſch im Gedächtniß), ward von dem demo-

kratiſchen Verein der Sturz des Miniſteriums beſchloſſen. Taufenau machte kein Geheimniß daraus. Er wollte aber noch eine größere Entwickelung des Aufgebotes in Ungarn abwarten. Nachdem Jellachich geſchlagen worden und den Marſch nach Peſt aufgeben mußte, Roth und Philippovich gefangen waren, wurde der demokratiſche Verein kühner und ungeduldiger. Jellachich hat übrigens ſeiner Niederlage ſein Glück zu verdanken, denn dieſe trieb ihn vor die Mauern von Wien. Ich denke noch an ſeinen Kurier, den ich am 6. Oktober Morgens 10 Uhr erhielt, durch welchen er mir ſeine klägliche Lage ankündete.

109.

Feldkirch, 14. Auguſt 1850.

Von hieſiger Gegend gibt es nicht viel zu bemerken, als daß die öſterreichiſche Note wegen des Abmarſches der badiſchen Truppen nach Preußen in Carlsruhe doch große Unruhe veranlaßt hat, im Lande ziemliches Mißvergnügen gegen die Regierung, indem die Bauern namentlich nicht mit der Entfernung ihrer Soldatenſöhne zufrieden waren.

Die Einladung zur Beſchickung des engeren Bundesrathes bildet den Anfang einer neuen Phaſe des deutſchen Verfaſſungsprozeſſes. Sie wird entweder zum Ziele führen oder zu einer noch größeren Verwirrung, id est förmlichen Spaltung. Wird Preußen den Muth haben, der Einladung zu widerſtehen? Wird es ſich von der allgemeinen Berathung ausſchließen wollen? In Berlin ſtehen, wie es ſcheint, zwei Parteien einander ſchroff gegenüber, Radowitz und Manteuffel. Letzterer betrachtet die Aufrechthaltung oder vielmehr Durchſetzung der Union als eine Ehrenſache; erſterer, der nie eine feſte Politik hatte und die Gefahren eines

ferneren ſchroffen Beharrens auf der Union einſieht, möchte noch weitere Auswege ſuchen, ohne beſtimmte Anſichten. Dieſer Zwitterzuſtand, deſſen das Berliner Publikum doch auch müde zu werden anfängt, könnte der öſterreichiſchen Regierung zu ſtatten kommen.

Haynau iſt nach Kaſſel und mit ſeiner Abreiſe iſt alles verſtummt über ihn, allein mit Ungarn iſt man deswegen doch noch nicht im Reinen. Die Ungarn werden ſich noch mehr als die Italiener wehren gegen Verlegung ihrer Ober-Juſtizbehörde nach Wien. Dieſes war ja auch der erſte Anlaß zum Streite in Belgien. Die Holländer verlangten einen eigenen Caſſationshof; wäre er ihnen geſtattet worden, ſo hätte der König ſich beliebter gemacht. Man mag ſagen, was man will, die Verſchiedenheit der Sprache wird immer ein großes Hinderniß der Zentraliſazion ſein.

Der franzöſiſche Präſident kommt in einigen Tagen in meine Nähe, nach Kolmar, vier Stunden nur von meinem Landſitze. Ich werde ihm aber, unſerer Bekanntſchaft ungeachtet, nicht aufwarten. Ich treibe jetzt Medizin und beſuche kranke Bäuerinnen — frömmer kann ein ci-devant-Miniſter nicht enden.

110.

Feldkirch, 21. Auguſt 1850.

Die deutſchen Angelegenheiten nehmen täglich ein betrübteres Anſehen. Selbſt der Schatten von Einheit iſt von Deutſchland geflohen. Indeſſen dürfte l'excès du mal doch zu einem Ende führen; auf andere Weiſe kommt der Menſch, ſelbſt wenn er ein deutſcher Profeſſor iſt, nicht zur Vernunft. Der Befehl nach Mainz wegen Nichtdurchlaſſung der badiſchen Truppen war in Wien nicht ganz bundesrechtlich ab-

gefaßt. Ein deutſches publiziſtiſches Comité thut dort Noth, wie ich es früher vorgeſchlagen habe; denn die deutſchen Angelegenheiten müſſen noch mehr wie eine innere als eine äußere Angelegenheit betrachtet und behandelt werden. Es ſcheint aber, jeder Miniſter will für ſich handeln; iſt einmal ein Reichstag da, ſo wird dieſes ſich ändern.

Ich danke für die mir übermachte Liſte der am 6. Oktober Compromittirten. Noch immer iſt nicht klar, von wo und wem der Mord Latour's ausgegangen iſt; von der Aula ſcheint es jedenfalls, dem dort errichteten Vehmgerichte.

Baron Doblhoff wird durch keine Krönungsfeierlichkeit in Wien genirt werden; eine ſolche ſcheint mir auf jeden Fall vor vollendeter Organiſazion der ganzen Monarchie nicht möglich — wird eigentlich erſt bei verſammeltem Reichstage paſſend ſein. In England geſchieht ſie auch nur bei verſammeltem Parlament.

Die Cholera hauſt immer ärger in Böhmen und ſcheint nun ganz Deutſchland zu umfaſſen; ich bleibe daher vor der Hand in hieſiger Gegend, wo die Luft noch nicht angeſteckt iſt.

111.

Feldkirch, 28. Auguſt 1850.

Die Depeſche vom 12. an Prokeſch hat in Frankfurt keinen Beifall. Thun iſt darüber ſehr verlegen. Sachſen und Kurheſſen haben bereits ihre Zuſtimmung verweigert zu dem Vorſchlag, die Verwaltung des Bundeseigenthums von dem Uebrigen zu trennen. Uebrigens enthält befragte Depeſche einen Widerſpruch, denn am Ende derſelben wird ja erklärt, daß der Vorſchlag unausführbar erſcheint. Auch etwas zu weitſchweifig kommt ſie mir vor. Die Hauptſache

iſt immer, nicht mehr zu ſagen als nothwendig; jedes überflüſſige Wort iſt au profit de l'adversaire.

Die Wiener Briefe ſprechen nur von Mißvergnügen, jene aus Böhmen hingegen nur von Cholera und den unter auspiciis des neuen Erzbiſchofs erwarteten und bereits angekündigten Reformen in ecclesiasticis. Die Jeſuiten hoffen Erlaubniß für 17 Miſſionsſitze zu erhalten, als Prag, Budweis, Linz u. ſ. w. O tempora, o mores! Schmerling iſt vergebens dagegen.

Haynau promène son dépit à travers l'Europe, sa popularité soudaine repose sur la maladresse de sa disgrâce — il a tort de faire ostentation de celle-ci.

112.

Feldkirch, 1. September 1850.

Seit meinem Letzten iſt auch Ludwig Philipp aus der Reihe der Sterblichen verſchwunden. Als er 1848 Frankreich als entthronter König verlaſſen mußte, konnte er, wie einſt Mirabeau auf dem Sterbebette ſagen: J'emporte avec moi la monarchie! Was man auch dieſem vielgeprüften Fürſten vorwerfen mag, ſo kann man doch nicht wegleugnen, daß unter ſeiner Regierung Frankreichs Induſtrie und Wohlſtand in einer bis dahin unbekannten Progreſſion zugenommen haben. Wie viel hat ſeine Entthronung ſchon Frankreich, wie viel ganz Europa gekoſtet? Ludwig Philipp war gerade in meinem Alter, blos ſechs Wochen früher als meine Wenigkeit geboren. Ich begegnete ihm zum erſten male im Jahre 1794 in der Schweiz, wo er verkleidet herumirrte, um den Verfolgungen der Emigranten zu entgehen.

Die deutſchen Angelegenheiten nahen einer unvermeidlichen Kriſis. In Berlin iſt die Stimmung ſo gedrückt, daß

man ſehr zur Nachgiebigkeit geneigt iſt und es nur auf die Form ankommt, um ſolche kund zu geben, auf eine Form, welche die gereizte Eigenliebe möglichſt zu ſchonen vermag. — Ich muß Ihnen ja zu dem Erfolge Ihrer Verhandlungen bezüglich des Beitritts der holländiſchen Regierung zum engeren Bunde gratuliren.

Da ich für jeden Fall die Dokumente jener Zeit ſamule, ſo möchte ich auch unter andern eine Abſchrift meiner Zirkulardepeſche an die Geſandtſchaften bei den deutſchen Höfen haben, welche ich von Olmütz aus, ich glaube am 22. Oktober, erließ. Vielleicht findet ſich dieſelbe in dem Archiv der Geſandtſchaft im Haag. Sie machte damals einen ganz guten Effekt, iſt auch in den Zeitungen erſchienen, ich weiß aber nicht in welchen.

In Wien ſetzen die Geldverhältniſſe alles in Bewegung, und es ſcheint mir hohe Zeit, daß man ſich ernſtlich mit deren Verbeſſerung und Ordnung befaſſe. Kraus ſoll von den anderen Miniſtern nicht ſehr unterſtützt ſein — wer könnte ihn aber itzt erſetzen?

113.

Feldkirch, 9. September 1850.

Meinen beſten Dank für die mir überſchickte Depeſche vom 21. November. Noch fehlt mir aber eine andere aus jener Zeit, nämlich das Zirkular an die Geſandtſchaften an den deutſchen Höfen in Beziehung auf die öſterreichiſche Politik hinſichtlich Deutſchlands. Ich glaube ſolches iſt ungefähr zur nämlichen Zeit erlaſſen worden, wo ich den Reichstag nach Kremſier dekretirte, bald nach Abreiſe des Fürſten Windiſchgrätz vor die Mauern Wiens. Ich fühle mich gar nicht berufen, itzt Memoiren über die denkwürdige

Zeit von 1848 herauszugeben, allein da bisher noch so wenig Authentisches über diese Epoche erschienen ist, erachte es für meine Pflicht, das Mögliche hierüber zu sammeln und auch jenes aufzuzeichnen, was später meinem Gedächtniß entfallen dürfte.

In den Zeitungen ist eine authentische Geschichte des ungarischen Feldzugs angesagt — ob auch eine unparteiische?

Kraus würde itzt, wenn er austreten sollte, schwer zu ersetzen sein. Solange Ungarn nicht organisirt ist, kann der Finanzminister unmöglich große Maßregeln wagen. Die Bank muß bedeutende Reformen erleiden. Bisher war sie mehr eine Ressource für die Wiener Agioteurs und für die Akzieninhaber als für das Volk. Sie hat allerdings augenblicklich dem Staate Dienste geleistet, allein diese Dienste haben das Unglück gehabt, die Geldverhältnisse total zu zerrütten, und wir werden noch eine Zeit lang daran zu leiden haben.

Buol scheint keinen großen Geschmack an Petersburg zu haben und wird nicht schlechter behandelt sein wollen, als Exzellenz Hübner in Paris. Colloredo ist, wie ich höre, in Florenz. Hartig scheint auch wieder hinaufkommen zu wollen. Montecuculi, der ehrliche, gute, soll auch aus Italien entfernt werden. Er ist den Generalen nicht angenehm wegen seiner Ordnungsliebe, Radetzky wird nur vorgeschützt. Von der Krankheit der Königin von Holland in Baden habe ich nichts gehört. Der Prinz von Preußen befindet sich itzt dort auf mehrere Wochen et ne gêne pas mal par sa présence le Grand Duc.

Eine fatale Sache ist, daß wir in Oesterreich bereits drei Jahre eines Schematismus entbehren müssen, welcher doch ein Bedürfniß, zumal in einer so weitläufigen Monarchie ist. Man könnte doch wenigstens einstweilen einen kleineren herausgeben, in welchem die oberen Zivil- und Militär-

behörden angegeben wären. Will man auf die Organisazion Ungarns, Siebenbürgens und Italiens warten, so wird noch geraume Zeit vergehen.

Nach den Zeitungen hätte Schmerling für die Holsteiner einen Beitrag unterschrieben und soll deshalb in Mißhelligkeiten mit dem Ministerio gerathen sein. Von einer großen Harmonie in diesem zeugen viele Handlungen nicht.

Sie waren in Frankfurt zugegen, als Herr von Schmerling in seiner Abtrittsrede am 12. Juli 1848 am Ende sagte: „und hiemit hat die Bundesversammlung ihre Thätigkeit beendet." Die Preußen beuten nun diese Frage aus, um zu beweisen, daß die Bundesversammlung für immer aufgehört habe! Der ehemalige Herr Bundestags-Präsident scheint einigen Werth in selbstständiges Auftreten und in die Kühnheit zu setzen.

Die eingangs des vorstehenden Briefes erwähnte Depesche lautet:

Olmütz, 21. November 1848.

Gesundheitsrücksichten, und nur diese, haben mich bewogen, Se. Maj. den Kaiser zu bitten, mich von den mir anvertrauten Staatsämtern zu entheben. Ich fühlte mich zu diesem Entschlusse verpflichtet in der Ueberzeugung, daß meine geschwächten Kräfte der mir gewordenen Aufgabe unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr genügen dürften, und war solchen dem mir allerhöchst geschenkten Vertrauen schuldig.

Mein Programm ruhte, wie bekannt, auf dem Gedanken, die Monarchie auf konstitutionellen Grundlagen zu befestigen. Dieses Programm war, ich darf es behaupten, der Ausdruck der Gesinnungen des Monarchen, welchen die Völker

Oeſterreichs ihre Freiheiten verdanken. Ich ſcheide mit dem Bewußtſein, dieſem Programm getreu geblieben zu ſein, ich ſcheide mit der Ueberzeugung und Beruhigung, daß daſſelbe auch jenes des neuen Miniſteriums iſt.

Ich erſuche E ... in dieſem Sinne, die allfälligen falſchen Gerüchte über die Urſache meines dermaligen Rücktrittes aus den Staatsgeſchäften berichtigen zu wollen.

Empfangen u. ſ. w.

Weſſenberg.

Es ſei mir hier geſtattet an dieſes, ſo zu ſagen, politiſche Glaubensbekenntniß des Freiherrn von Weſſenberg anknüpfend, einige Hauptmomente ſeines Wirkens als Miniſter-Präſident im Jahre 1848 hervorzuheben.

Die Verdienſte, die ſich Freiherr von Weſſenberg als Staatsmann in ſeiner langen Laufbahn und Thätigkeit um den Staat und das Vaterland erworben hat, ſind in der Geſchichte verzeichnet. Seine großen und edlen Eigenſchaften als Menſch leben in der Erinnerung ſeiner Zeitgenoſſen und in der öffentlichen Meinung. Seine politiſche Wirkſamkeit jedoch als Miniſterpräſident am Schluſſe ſeines vielbewegten Lebens hat bisher nicht die verdiente Würdigung gefunden. Wohl ſchwerlich hat ein Miniſter in ſchwierigeren Zeiten und Verhältniſſen die Leitung der Staatsgeſchäfte übernommen als Freiherr von Weſſenberg im Jahre 1848. Durch das Vertrauen ſeines Souveräns, durch die öffentliche Stimme dazu berufen, hat ſich der greiſe Staatsmann in dem hohen Alter von 76 Jahren, aus der ſtillen Zurückgezogenheit des Weiſen hervortretend, dieſer harten Aufgabe unterzogen, aus Hingebung für ſeinen Herrn und Kaiſer, aus Liebe und Pflichtgefühl für ſein Vaterland. Der Entſchluß allein zur Uebernahme der Präſidentſchaft des Miniſterrathes unter den damaligen Verhältniſſen allgemeiner Spaltung und Hilf-

losigkeit muß ihm als Beweis seines Patriotismus zu großem Verdienst angerechnet werden.

Freiherr von Wessenberg stellte sich an die Spitze der Geschäfte in der redlichen Absicht, in dem festen Entschlusse, die Monarchie auf der neuen Grundlage des konstitutionellen Systems zu befestigen und den im Entstehen begriffenen Bau zur Vollendung zu führen, ungeachtet aller Hindernisse und sich widerstreitender Elemente, die sich im Inneren wie im Auslande derselben entgegenstellten. Inmitten eines nicht homogenen, von verschiedenen politischen Grundsätzen geleiteten Ministeriums, bei einem demselben feindseligen Reichstage, bei der allgemeinen Gährung der sich gegenseitig bekämpfenden Nazionalitäten und der sich immer mehr und kühner kundgebenden feindlichen Haltung Ungarns und Italiens dem Gesammtstaate gegenüber, entblößt aller materiellen Mittel und ohne moralische Hilfe und Unterstützung von außen — unter solchen Verhältnissen mußte die Aufgabe des Freiherrn von Wessenberg eine ungemein schwierige sein. Sein Wirken konnte sich nur auf Hindern und Vermeiden einer noch größeren Spaltung und Verwirrung beschränken. Sein Streben ging nur dahin, stets rechtzeitig die Initiative zu ergreifen, und dann nach Möglichkeit zu vermitteln. In dieser Aufgabe verharrte er, entschlossen und unerschrocken in dem sich mehr und mehr erhebenden Sturme, bis zu dem Augenblicke, wo die Regierung am 6. Oktober infolge der ungarischen Bewegung durch die Revoluzionspartei gestürzt wurde. Von diesem Zeitpunkte an beginnt jedoch die eigentliche Wirksamkeit des Freiherrn von Wessenberg — eine Wirksamkeit, die ihm durch die Ergreifung von entscheidenden Maßregeln zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung ein unbestreitbares Verdienst um den Staat und selbst um den Thron sichert.

Die beklagenswerthen traurigen Ereignisse des 6. Oktober

hatten die Regierung geſtürzt, das Miniſterium geſprengt. Der Hof, den Schauplatz anarchiſcher Verirrung und ſtrafbarer Parteiumtriebe meidend, hatte die Hauptſtadt verlaſſen, ohne daß der Bevölkerung die Wahl ſeines ferneren Aufenthaltes bekannt geworden war. Freiherr von Weſſenberg, mit Lebensgefahr der Volkswuth entgangen, der bereits im Gebäude des Kriegsminiſteriums ſein unglücklicher College Graf Latour zum Opfer gefallen war, hielt ſich in der nächſten Umgebung Wiens verborgen, vergebens bemüht, ſich mit dem Hofe in Schönbrunn in Verbindung zu ſetzen. Auf die Kunde von der erfolgten Abreiſe des Kaiſers war ſein augenblicklicher Entſchluß, ſeinem Herrn in jeder Richtung zu folgen. Benachrichtigt, daß der Hof von Schönbrunn aus ſeine Richtung nach der Donau genommen habe, beſtimmte er, in richtiger Vorausſetzung, daß man nur Olmütz zum geeigneten Aufenthalte des Kaiſers habe wählen können, für den folgenden Tag ſeine Abreiſe nach Prag. Dort, nach namhaften Gefahren und Hinderniſſen, angelangt, eilte er ſogleich zu dem Fürſten Windiſchgrätz, um ihm die nunmehr unabläſſige Nothwendigkeit eines militäriſchen Einſchreitens gegen Wien darzuſtellen, mit demſelben die zu dieſem Zwecke erforderlichen militäriſchen und finanziellen Vorkehrungen zu beſprechen und auf die baldmöglichſte Ausführung derſelben zu dringen. Nachdem er in Prag die beſtimmte Nachricht erhalten, daß der Kaiſer ſich auf dem Wege nach Olmütz befinde, eilte er dahin um den nächſtfolgenden Tag die Majeſtäten daſelbſt zu empfangen.

Das Erſcheinen des Freiherrn von Weſſenberg in Olmütz, an der Seite des Monarchen, hatte die hochwichtige Folge, daß dadurch das geſetzliche Prinzip, die Regierung — freilich in ſeiner Perſon allein konzentrirt — feſtgehalten wurde. Eine legale Autorität hatte ſich wieder gebildet, die der Revoluzion hemmend entgegentreten konnte, und der es allein

möglich wurde ſich mit dem in Wien tagenden Reichstage durch Vermittelung des einzigen dort befindlichen Miniſters, des mit größtem Muthe und klarer Umſicht im heftigſten Sturme ausharrenden Finanzminiſters Freiherrn von Kraus, auf geſetzlich konſtitutionellem Wege in Verbindung zu ſetzen und zu erhalten.

Sechs volle Wochen hatte Freiherr von Weſſenberg in Olmütz in mühevollſter Thätigkeit allein die politiſche und adminiſtrative Leitung der Monarchie in ſeinen greiſen Händen gehalten. Er war die einzige Stütze, der alleinige Rathgeber des in ſo ſchweren Zeiten tiefgebeugten Monarchen. Niemand — die damalige vollſtändige Verlaſſenheit des Hofes dürfte ſich wol als die beſte Vertheidigung ergeben gegen jede vielleicht noch in ſpäteren Zeiten zu erſcheinende Kritik der Verdienſte und Leiſtungen der wenigen getreuen Diener, die ſich um den Thron geſchart hatten — war am kaiſerlichen Hoflager zu Olmütz erſchienen, um in dieſer Zeit harter Noth ſeinem Herrn und Kaiſer Rath und Dienſte zu Füßen zu legen — Niemand, außer Fürſt Windiſchgrätz, betraut von ſeinem Monarchen mit der ſeinem patriotiſchen Herzen ſicher ſchwerfallenden Einnahme von Wien, und nebſt ihm Fürſt Felix Schwarzenberg, den Freiherr von Weſſenberg gleich bei deſſen Eintreffen als ſeinen unter den damaligen Verhältniſſen einzig möglichen Nachfolger bezeichnete und der auch bald darauf die Leitung der Regierung in ſeine feſte Hand nahm.

Die Einnahme von Wien war erfolgt, und kurz darauf wurde der Reichstag nach Kremſier berufen. Die Regierung hatte nunmehr das Heft wieder in die Hände bekommen und war in den Stand geſetzt, durch kräftige Maßregeln dem ferneren Umſichgreifen der Revolution entgegen zu treten. Dieſe für die Wiederherſtellung der öffentlichen Ordnung und eines geſetzlichen Zuſtandes günſtige Wendung der Dinge

iſt das Werk des Freiherrn von Weſſenberg. In ihr liegt ſein größtes Verdienſt und der gegründete Anſpruch auf die Dankbarkeit ſeines Vaterlandes.

Erſchöpft durch ſeine raſtloſe Thätigkeit, in einer Zeit der Bedrängniß, wie ſolche der Kaiſerſtaat nie erlebt hatte und hoffentlich nicht mehr erleben wird, zudem überzeugt, daß das konſtituzionelle Regierungsſyſtem, deſſen gewiſſenhafter Vertreter er bisher geweſen war, durch die nun nothwendigerweiſe zur Unterdrückung der Revoluzion anzuwendenden Zwangsmaßregeln weſentliche Modifikazionen erfahren müſſe, wobei ſeine fernere politiſche Thätigkeit ohnehin nur wenig fruchtbringend wirken könnte — in dieſer Ueberzeugung erachtete Freiherr von Weſſenberg den Augenblick für geeignet, ſich von den Staatsgeſchäften zurückzuziehen und ſeine Demiſſion zu unterbreiten. Dieſelbe wurde von dem Monarchen unter dem Ausdrucke des Bedauerns, den bewährten Rathgeber zu verlieren, und in huldvollſter Anerkennung der großen geleiſteten Dienſte angenommen.

D. Her.

114.

Feldkirch, 15. September 1850.

Seit vorgeſtern beſitzen wir hier den Prinzen von Preußen, der ſeine Abende im Geſpräch in meinem kleinen Salon auszufüllen ſucht. Er läßt es an Höflichkeiten und Zuvorkommenheiten gegen mich nicht fehlen. Mittags eſſe ich bei ihm. Er betrachtet mich vielleicht noch von früherer Zeit her als einen ſeinem Hauſe Ergebenen. Sein Herr Vater hatte ein gewiſſes Vertrauen zu mir und bei der Mutter war ich viel in ihren letzten Tagen. — In Berlin ſcheint man ein wenig abwarten zu wollen, wie weit es der neue

Bundestag mit den zehn Mitgliedern bringen wird. Nach den neueſten Frankfurter Berichten iſt dieſem noch nicht recht wohl um die Sache. Unſere Antwort auf die preußiſche Note vom 25. Auguſt kenne ich noch nicht.

In Wien ſcheint jedenfalls Bach itzt die Hauptrolle zu ſpielen, indem er, nebſt der Erbſchaft Stadion's, auch die Regulirung Ungarns und Italiens übernommen hat, ganz im Syſtem der Zentraliſazion. Schwarzenberg kann ihn der inneren Angelegenheiten wegen nicht entbehren, und auf die deutſchen Angelegenheiten dürfte er auch den meiſten Einfluß haben. Er und Schmerling haben beide eine große Leichtigkeit im Arbeiten. Wie ſich aber ihre Popularität in der Reichskammer einſt (?) herausſtellen wird, ſteht dahin. Schmerling iſt in Wien ſehr populär. Bach hat im Publikum in dem Maße verloren, als er dem Hofe angenehm wurde. In Ungarn dürfte er nicht ein Uebermaß von Freunden haben. Der Idee, alle öſterreichiſchen Staaten in ſtumme Provinzen umzuſchaffen und dazu die Revoluzion als Hauptmittel zu gebrauchen, kann man Großartigkeit nicht abſprechen. Ich hatte auch Zentraliſazionsideen im Kopfe, allein ich geſtehe es in beſchränkterem Maßſtabe. Ich wollte die Macht zentraliſiren, die Adminiſtrazion aber nur ſoweit als möglich, die große Verſchiedenheit der Länder vor Augen habend. Bach's Pläne können nur durch Gewalt durchgeſetzt werden, ich wollte verſöhnlicher zu Werke gehen, zumal der Ungarn wegen, und habe im Auguſt 1849 unumwunden meine Anſicht an höherem Orte kundgegeben. Ich wollte Pazifikazion mit Ungarn unter gewiſſen Bedingungen, namentlich unter ſolchen, welche die früheren Conflikte für die Zukunft unmöglich machten. Die andere Partei wollte einfache Unterjochung und darauf das neue Gebäude aufführen. Dazu gehörte wohl ein geſchickterer Baumeiſter als ich bin, und ich muß mich hiernach beſcheiden. Ich beſorge, daß in

dem ſchönen Ungarn lange Feindſchaft gegen die Regierung gähren wird. Die neue Eintheilung in fünf oder ſechs Kronländer wird die Magyaren nicht über den Verluſt des Titels eines Königreiches tröſten.

Der Prinz von Preußen ſagt mir, daß die Königin von Holland keineswegs gefährlich krank ſei, allerdings etwas leidend und angegriffen; Baden ſcheint übrigens nicht der geeignete Ort für ihre Leiden zu ſein. Der Prinz von Preußen bleibt nebſt Gemahlin bis 1. Oktober in Baden.

Ich bin begierig, was die engliſche Regierung wegen Haynau's Mißhandlung thun wird. Ich bin überzeugt, daß ſie ſich gerne einige tauſend Pfund koſten ließe, wenn ſie die That ungeſchehen machen könnte. Andererſeits muß Haynau gefühlt haben, daß die Sympathien nirgends für ihn ſind, und es iſt eine gerechte Strafe dafür, daß er ſeinen Aerger überall zur Schau tragen wollte.

115.

Coblenz, 23. September 1850.

Ich bin nur auf ein paar Tage zum Beſuche bei meiner Tochter hieher gekommen und gehe morgen in meine Einſamkeit zurück. Meinen Beſuch in Frankfurt habe ich verſchoben, ich will nicht den Anſchein haben den mindeſten Rath zu geben. Die Verlegenheit iſt dort groß. Sie werden ſchon wiſſen, daß am 15. von Wien aus eine definitiv ablehnende Antwort auf den Vorſchlag des preußiſchen Kabinets, die Verhandlungen in freien Conferenzen betreffend nach Berlin abgegangen iſt.

Am 21. hatte die ſogenannte Bundesverſammlung eine ſechsſtündige Berathung in der Kurheſſiſchen Angelegenheit, und es wurde, wie ich höre, ein Beſchluß gefaßt, wodurch

die heſſiſche Regierung geſtützt wird, und welchen Miniſter Haſſenpflug, wie es heißt, veröffentlichen will. Hier iſt ein Prinzip, nämlich jenes der Steuerbewilligung, mit der Impopularität des Regenten und des Miniſters im Conflikt. Die Leute in Kaſſel benahmen ſich aber mit bewunderungswürdiger Klugheit und Ruhe. Auf das Ende dieſer Tragi-Komödie bin ich ſehr begierig.

Bei mir in Böhmen wüthet fortwährend die Cholera. Meine Beamten ſind bis jetzt noch glücklich durchgekommen, allein alles lebt in Angſt, und der Verkehr iſt dadurch ſehr gehemmt.

Thiers iſt ganz orleaniſch. Die Legitimiſten hatten ſich alle Mühe gegeben, den Grafen von Chambord als einen geiſtreichen liberal geſinnten Fürſten darzuſtellen; es will aber nicht gehen, es iſt nicht im Holze, übrigens ohne Hoffnung auf Sukzeſſion. Cela n'avancerait de rien; ce qui est sûr c'est que, tant que la France restera république, le reste de l'Europe sera condamné à être sur le qui-vive. Dieſes iſt das Thema meiner politiſchen Anſichten. In Beziehung auf Oeſterreich iſt meine Ueberzeugung, daß ſolange Ungarn nicht einigermaßen zufrieden geſtellt iſt, die Regierung mit ihren Plänen nicht vorwärts kommen wird. Kraus, denke ich, iſt auch meiner Meinung.

116.

Freiburg, 28. September 1850.

Vorgeſtern bei meiner Rückkunft dahier fand ich Ihre beiden letzten Schreiben, aus denen ich erſehe, was auch aus meinen anderen Correſpondenzen hervorgeht, daß in unſerem ſchönen Oeſterreich die Zufriedenheit noch nicht an der Tages-

ordnung ist. Die drei Depeschen von Fürst Schwarzenberg an Prokesch vom 15. sind mir von Frankfurt aus mitgetheilt worden. Dieselben stellen keine baldige Verständigung in Aussicht. Ich bedauere, daß die Verhandlungen zwischen den beiden Großmächten in eine schriftliche Polemik ausgeartet sind, welche mir nicht der richtige Weg zur Verständigung scheint. Auf dem Papier will jeder Theil Recht haben und Recht behaupten, mündlich ist man immer nachgiebiger und vergibt sich weniger. Der Prinz von Preußen muß davon Wind gehabt haben, denn den ersten Abend, den er bei mir bis spät in die Nacht zubrachte, war er sehr munter, und die Erfrischungen schienen ihm wohl zu munden, den anderen Abend war es das Gegentheil. Die hessische Frage war ihm auch sehr ärgerlich. Was diese nun betrifft, so ist Graf Thun in Erwartung des Befehles, ob er dem Beschluß der Bundesversammlung gemäß in der Sache vorgehen oder noch zuwarten soll. Den erwähnten Beschluß werden Sie in der Frankfurter Postamtszeitung, die für die deutschen Angelegenheiten itzt unentbehrlich ist, gelesen haben. Die Sache scheint mir etwas verwickelt. Das Recht der Steuerverweigerung bezüglich der gewöhnlichen kurrenten Staatsbedürfnisse kann nicht zugegeben werden; allein mir scheint noch nicht klar, daß eine Steuerverweigerung wirklich schon stattgehabt hat. Auch nicht klar, ob die Regierung alle gesetzlichen Mittel angewendet hat, um die Sache wieder in ein normalmäßiges Geleise zu bringen. Hassenpflug ist einmal mit Recht oder Unrecht ein sehr unpopulärer Mann, seine Persönlichkeit gegen die öffentliche Meinung vertheidigen zu wollen, scheint mir bedenklich. Da die Regierungen in konstituzionellen Staaten durch die Majorität regieren müssen, so sind solche Persönlichkeiten denenselben sehr hinderlich. Preußen scheint sich an der Sache nicht betheiligen zu wollen und anderen das Ver-

gnügen zu überlaſſen, die Kaſtanien aus den glühenden Kohlen herauszuziehen.

Bezüglich Ungarns würde meines Erachtens immer das Klügſte ſein, einen Prinzen vom Hauſe zum Statthalter zu wählen; jeder Andere würde auf dieſem Poſten einen zu ſchweren Standpunkt haben — es müßte natürlich ein erfahrener Prinz ſein. Das Fatale bei der Sache iſt, daß an eine Beſſerung unſerer Finanzen und Geldverhältniſſe nicht zu denken iſt, bevor das ergiebige Ungarn nicht organiſirt und ich muß hinzuſetzen pazifizirt iſt. Unſer Zentraliſazionsſyſtem iſt noch zur Zeit eine Theorie, die Aufgabe, ſolche in Ausführung zu bringen, iſt noch lange nicht gelöſt. Wie lange hat England gebraucht ſich mit Schottland auszugleichen, mit Irland hat es noch eine Zeit lang zu thun. Bei uns war die Gleichſtellung der verſchiedenen Länder auch ohne Revoluzion nicht denkbar, Oeſterreich war bisher nur ein Staatenverband, aber keine Monarchie, kein einheitliches Reich.

Ich habe um zwei Tage Ihre liebenswürdige Königin dahier verfehlt, ſie kam von Baden auf einige Stunden, um das Münſter und die Umgegend zu ſehen. Gerne hätte ich ihr die Honneurs der beſcheidenen Stadt gemacht, ſchon ihrem Vater, meinem alten Gönner, zu Liebe, und ihrer Mutter ditto einer der angenehmſten Frauen, die ich kannte. Auch Thiers war den nämlichen Tag hier, der auch eine bonne fortune für mich geweſen wäre.

117.

Freiburg, 4. Oktober 1850.

Wie man mir ſchreibt, iſt der bekannte Czeremizky kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt, jedoch mit ſechsjährigem Kerker

begnadigt worden. Nach Dresden iſt während der Abweſenheit des Grafen Kuffſtein Graf Crivelli als Geſchäftsträger ernannt. Der arme Gozze ſcheint auf ewig verpönt. Graf Langenau iſt mit einem Bein bereits in Hannover angekommen. Unſere Herren in Frankfurt ſcheinen in gräßlicher Verlegenheit zu ſein. Dieſes hält mich ab dermalen, wie ich es vor hatte, dort einen Beſuch zu machen. Der Kaiſer kommt morgen nach Innsbruck, muſtert dort am 6. die Truppen und geht dann nach Reutti, unweit Hohenſchwangau an die baieriſche Grenze; ſpäter nach Bregenz, in deſſen Nähe ihn der König von Würtemberg, nämlich in Friedrichshafen, erwarten wird. In Linz macht die Generalverſammlung der deutſch-katholiſchen Vereine großes Aufſehen. Bemerkenswerth iſt dabei, daß außer einigen Tirolern wenig Oeſterreicher, hingegen viele Rheinländer, Schleſier und Baiern Theil nahmen. — Voilà mes nouvelles pour le moment. Qu'entend-t-on de l'inconsolable Lord Newman?

118.

Freiburg, 7. Oktober 1850.

L'anniversaire du 6 octobre sera toujours pour moi un jour de profond deuil. Ce jour taché de sang gardera une place ineffaçable dans l'histoire. Il fut le triste commencement d'une nouvelle époque de la révolution autrichienne. Marqué par une révolte scandaleuse et insensée et par un crime atroce le 6 Octobre ne peut que rappeler de tristes souvenirs. Il apparait comme la trâce sanglante par laquelle il a fallu arriver à un nouvel ordre des choses. Témoin et en partie victime de cette fatale journée je ne puis pour ma part que rendre humblement grâces à la providence qui m'a épargné

le triste sort qui a frappé mon digne et dévoué collègue, le malheureux général Latour, assassiné et mutilé à quelques pas de moi. Il ne s'effaçera pas de ma mémoire le terrible moment où je réussis à m'échapper à travers la foule qui obstruait les passages de la cour de l'hôtel du ministère de la guerre, tandisque mon collègue, qui ne venait que de se séparer de moi pour changer de costume, tombait sous les coups des monstres soldés à cet effet.

Mit dieſen Worten habe ich einen langen Artikel begonnen, mit dem ich geſtern in meinem Tagebuche das Andenken an den verhängnißvollen Tag feierte.

Die öſterreichiſche Depeſche vom 27. September an Prokeſch, und die Abberufung von Kübeck und Schönhals ſetzen die Sache auf die Spitze. Als dieſe Depeſche verfaßt wurde, war die Ernennung des Herrn von Radowitz zum Miniſter nicht bekannt, jedoch, wie es ſcheint, ſchon geahnt. Dieſe Ernennung wird in Berlin ſelbſt von der gemäßigten Partei getadelt und als eine Feindſeligkeit gegen Oeſterreich betrachtet. Bis itzt war Radowitz — der Erfinder der Union u. ſ. w. — noch in nichts glücklich, nicht mehr als ſein Landsmann Haſſenpflug — ſie ſind beide Heſſen.

Die Nachrichten über die Stimmung in Oeſterreich ſind ſehr widerſprechend, zumal in Beziehung auf Ungarn. Fürſt Schwarzenberg und Bach werden wohl die ſchlimmſte Stellung zu behaupten haben. Der neuere Spaziergang des Kaiſers, der von keinem Miniſter meines Wiſſens begleitet iſt, hat wohl nur zum Zwecke, das gute Einverſtändniß zwiſchen ihm und den Königen von Sachſen, Baiern und Würtemberg kund zu thun.

Iſt Lady Neweman vor ihrer Entbindung geſtorben?

119.

Freiburg, 11. Oktober 1850.

Ich begreife nicht, aus welchem Anlaſſe ich itzt wieder die Zielſcheibe einiger angeblicher oder vermeintlicher Geſchichtſchreiber geworden bin. Ein Profeſſor in Prag, Dr. Springer, welcher letzten Winter Vorleſungen über Zeitgeſchichte hielt, ſcheint eine Freude daran zu haben, mich „als einen an Körper und Geiſt gleich hinfälligen Mann, deſſen Munde ebenſo wenig Worte als Gedanken entſchlüpfen", darzuſtellen — in Gottes Namen! — Allein itzt erſcheint in der dritten Auflage der „Geneſis der Revoluzion in Oeſterreich", S. 276, der Auszug aus einer mir noch unbekannten Flugſchrift des Reichstagsdeputirten Friedrich Thiemann*), zufolge welcher ich gar nicht daran gedacht hätte, meinem Monarchen nach der Kataſtrophe vom 6. Oktober noch zur Seite zu bleiben, ſondern meine Abſicht geweſen ſei, mich auf meine Güter nach dem Breisgau zu begeben, daß es ihm — Thiemann — aber gelungen ſei, mich zu Beſſerem zu bewegen, und daß ich endlich infolge ſeiner Vorſtellungen mich entſchloß, mit dem Fürſten Windiſchgrätz Rückſprache zu nehmen. Ich übermache Ihnen hiebei den Text dieſer Angabe, ſo wie er in der Geneſis abgedruckt iſt.

Ihnen brauche ich nicht erſt zu ſagen, daß das Ganze nur Lüge iſt. Thiemann kam allerdings, wie Sie ſich vielleicht erinnern werden, zu mir ins Schwarze Roß, ſowie noch mancher Andere. Ich ſprach ihn damals zum erſten Mal. Sie werden bezeugen können, daß ich, blos dem Gefühle meiner Pflicht folgend, bei meiner Abreiſe von Wien keinen anderen Gedanken hatte, als meinen Monarchen aufzuſuchen;

*) „Fragmente meines Antheils an den Ereigniſſen der Jahre 1848 und 1849." D. Her.

daß, sobald ich durch Moritz Pálffy erfuhr, daß der Kaiser über Krems den Weg nach Mähren eingeschlagen, mein Entschluß nach Olmütz zu eilen, gefaßt war; daß ich den anderen Morgen nach meiner Abends acht Uhr erfolgten Ankunft in Prag mich zum Fürsten Windischgrätz begab, um mit ihm wegen Beschleunigung der Truppensendung und der nöthigen Vorkehrungen in finanzieller Beziehung Rücksprache zu pflegen, und sohin keine Zeit verlor, um noch vor den Majestäten in Olmütz einzutreffen und daselbst die nöthigen Anstalten zu deren Empfang und Unterkunft zu veranlassen. Ich kam auch bereits am 12. gegen Mittag in Ihrer Begleitung in Olmütz an.

Nicht minder aus der Luft gegriffen ist Thiemann's Verdächtigung meiner Verhältnisse zu Herrn von Bach. Ich war bekanntermaßen mit diesem im besten Einverständniß; ich hielt sein Verbleiben im Ministerium sowohl seines Talentes als seiner Energie wegen für nothwendig, und habe auch später alles angewendet, um ihn zum Wiedereintritte ins Ministerium zu bewegen.

Sie erinnern sich, daß er am 6. Oktober nach der Ueberrumpelung des Kriegsgebäudes durch die Insurgenten zu mir in die Staatskanzlei geflüchtet; daß er mich auch weiter begleiten wollte, auf dem Glacis*) aber uns verließ, weil er von Allem entblößt war, und sohin seine Demission eingegeben hatte, welcher nur mit dem Ausdrucke des Bedauerns und in den für ihn schmeichelhaftesten Ausdrücken willfahrt wurde. — Wie wäre es möglich, daß hiernach ich Herrn Thiemann, den ich zum ersten Male in meinem Leben gesprochen, vertraut hätte, daß es mir kaum möglich schien, mich mit dem Minister Bach zu verständigen.

---

*) Auf der kleinen damals von dem Ministerium des Aeußern nach der Bastei führenden Brücke. D. Her.

Ich hatte mir vorgenommen, meine Person auf keine Weise in dieser Revoluzionsgeschichte im Druck zur Schau zu tragen. In Beziehung auf meine Geschäftsführung ist es einmal das Schicksal jedes Staatsmannes, sich jeder Kritik bloß zu stellen; allein wenn es die persönliche Ehre gilt, wenn sein Pflichtgefühl verdächtigt wird, so wird sein Stillschweigen wohl auf keinen Fall zu seinem Vortheile ausgelegt werden, und er ist sich selbst schuldig, wenigstens die Thatsachen in ihrer Wahrheit darzustellen. Ich werde Niemandem das Verdienst überlassen, mich an meine Pflicht erinnert zu haben.

Ich gehe morgen auf einige Tage nach Frankfurt, von wo ich Ihnen schreiben werde. Heute ist der Kaiser in Bregenz.

120.

Frankfurt, 15. Oktober 1850.

Ich bin müde von allem dem, was ich hier gehört habe, und von all den Besuchen, die ich empfangen und machen mußte. Ich fand überall eine sehr gereizte Stimmung, auch bei unseren Geschäftsmännern. Heute Mittag kam Rechberg von Bregenz vom Fürsten Schwarzenberg gesendet mit mündlichen Aufträgen. Die Zusammenkunft des Kaisers in jener Stadt mit den Königen von Baiern und Würtemberg war ganz feierlich. Man trank sich Bruderschaft. Die hessische Geschichte dürfte doch noch eine friedlichere Wendung nehmen, als noch vor einigen Tagen vermuthet wurde. Soeben höre ich nämlich, daß der Kurfürst sein Ministerium entlassen und daher wieder freie Hände habe, um sich mit seinen Ständen tant bien que mal verständigen zu können. Dadurch würde auch der Bundesversammlung eine große Verlegenheit erspart werden. Wir müssen hierin nun bald

heller ſehen. Was auf den Kurfürſten wohl am meiſten gewirkt haben wird, iſt, daß ſämmtliche Offiziere, blos mit Ausnahme von vier, ihre Entlaſſung eingegeben hatten, indem ſie dem einmal mit Genehmigung des Kurfürſten ſelbſt auf die Verfaſſung geleiſteten Eide nicht entgegen handeln konnten — übrigens einſtweilen für die Ruhe und Sicherheit im Lande Sorge tragen würden. Haſſenpflug hatte die Sache auf die äußerſte Spitze gebracht und tröſtete ſeinen Herrn immer mit dem Schutze der Bundesverſammlung, der aber Gott weiß! kein allmächtiger iſt.

Der Kaiſer und Fürſt Schwarzenberg ſind geraden Wegs nach Wien zurück. — In Brüſſel wird große Trauer um die Königin ſein, ſie war allgemein geliebt und geachtet. — Der Herzog von Naſſau ſoll ſeit vorgeſtern mit einer Prinzeſſin von Deſſau, 17 Jahre alt, verlobt ſein. — Rechberg ſagt mir, daß Thierry ganz herunter gekommen, ganz dick aufgeſchwollen ſei, ſodaß er kaum gehen könne — er ſoll ſich überarbeitet haben.

Uebermorgen gehe ich in meine Einſamkeit zurück. Ich wollte vorzüglich noch Schönhals ſprechen, der übermorgen auch nach Wien abreiſt, und General Mertens in Mainz. Die Witterung beginnt kalt zu werden, welches mahnt, in ſein Mausloch zu ſchlüpfen. Gern ginge ich in ein wärmeres Klima, allein wohin?

121.

Frankfurt, 16. Oktober 1850.

Auersperg mit dem einen Auge, der von Brüſſel kommt, ſagt, Newman ſei infolge des Todes ſeiner Frau ganz krank und könne ſich kaum bewegen. Er habe die Waſſerſucht und gehe nach England, um einen Arzt zu befragen. — Gozze hat einen Urlaub, den er aber in Dresden genießt.

Crivelli käme nach Schweden als Geſchäftsträger. Rechberg erzählt viel von dem dulci jubilo in Bregenz, die beiden Könige von Baiern und Würtemberg ſollen an der Tafel merkwürdige Toaſte ausgebracht haben. Der Kaiſer hat den König von Würtemberg auch in Friedrichshafen beſucht. — General Schönhals geht morgen nach Wien, unwiſſend über ſeine fernere Beſtimmung — er ſieht nicht roſenroth.

Der Kurfürſt von Heſſen ſitzt noch in Wilhelmsbad vegetando — länger als acht Tage kann er in dieſer Stellung nicht mehr bleiben. Er muß ſich entſchließen, ſich ſeinem Volke wieder zu nähern oder abzudanken. Ihn dominirt perſönlich die Geldfrage. Maſſillon hat mit Recht gepredigt: Les princes ne peuvent régner que par l'amour des peuples.

Morgen kehre ich nach Freiburg zurück; gern ſuchte ich für den Winter ein noch milderes Klima, aber ich weiß nicht, wo ich es finden ſoll; man kann ſich doch auch nicht zu ſehr vom Theater ſeiner Intereſſen und Neigungen entfernen. Schwarze Gewitterwolken dehnen ſich über ganz Europa, die ſchwärzeſte itzt über Deutſchland.

Ich ſchließe, um zur Gräfin Bergen zum Eſſen zu gehen. Elle a son franc parler, trifft aber wirklich hie und da den rechten Punkt.

122.

Freiburg, 18. Oktober 1850.

Ich habe dieſes Mal, ich geſtehe es, Frankfurt mit unangenehmen Eindrücken verlaſſen. Wenige Tage haben hingereicht, um das traurige Gewebe der dortigen Verhältniſſe zu durchſchauen. Was aus dieſem Chaos gereizter Stimmungen und widerſprechender Anſichten ſich noch entwickeln ſoll, wage ich nicht vorherzuſagen.

Haſſenpflug hat das Schickſal ſeines Landes und ſeines Herrn auf die äußerſte Spitze gebracht, und da er eigene Mittel zur Rettung oder Gutmachung ſeiner Mißbegriffe nicht beſaß, ſo hat er die Bundesverſammlung zu einem voreiligen Beſchluſſe verführt, der dieſe itzt in die peinlichſte Verlegenheit verſetzt. Ich kann den für keinen Staatsmann erkennen, der ohne Berechnung der Folgen das Aeußerſte wagt, ohne nur im Geringſten die Mittel zu beſitzen, das Gewagte durchzuführen. Er hat den Kurfürſten veranlaßt, bei Nacht und Nebel Kaſſel zu verlaſſen, offenbar nur aus Furcht für ſeine eigene Perſon und wahrſcheinlich um dem Kurfürſten unmöglich zu machen, ſich vor der Hand noch einmal mit den Ständen zu verſtändigen. Einmal auf dieſem Irrweg begriffen, wähnte er durch Terrorismus die Oberhand zu gewinnen, welchen er durch die Erklärung der Verſetzung des Landes in Kriegszuſtand auszuüben hoffte. Allein die faktiſche Veranlaſſung zu einer ſolchen Maßregel fehlte, und da ſolche dadurch einer legalen Motivirung ermangelte, ſo war, bei der ohnehin bekannten Stimmung im Lande, das Mißlingen dieſes Staatsſtreiches leicht vorauszuſehen. Nun blieb ihm, Haſſenpflug, nichts übrig, als dringend — unter dem Vorwande als gelte es die Rettung eines Prinzips — die Bundesverſammlung zu beſtürmen, und ihr einen Beſchluß abzudringen, welcher den Kurfürſten und ſeine Politik in Schutz nahm. Dieſer voreilige Beſchluß — den auch Stüve in Hannover heftig bekämpfte — hat dem Anſehen der Bundesverſammlung, der ohnehin noch kraftloſen, einen fürchterlichen Stoß gegeben. Trat Hannover nicht bei — Detmold hatte auf ſeine Fauſt hinein getappt —, ſo war die hohe Verſammlung auf immer kompromittirt, und es ſcheint, daß König Auguſtus nur mit Mühe dem ungeſtümen Drängen Detmold's endlich nachgegeben hat, um die Ehre der Bundesverſammlung zu retten. Dieſe Nach-

giebigkeit des Königs aber oder vielleicht Gefälligkeit hat die Entlaſſung ſeines Miniſteriums zur Folge gehabt. Ich glaube aber, daß unter gegenwärtigen Umſtänden kein Miniſterium in Hannover ohne Stüve (unſtreitig der tüchtigſte Publiziſt in Deutſchland, sans faire tort au Sieur Thierry) lange beſtehen kann.

Dem Kurfürſten bleibt meines Erachtens, wenn ihm ſeine Exiſtenz noch lieb iſt, nur übrig, Haſſenpflug zu entlaſſen, ein neues Miniſterium zu bilden, alſobald mit demſelben wieder in Kaſſel zu erſcheinen, dort die Stände einzuberufen und mit denſelben tant bien que mal die Steuerfrage zu berathen, und, wenn auch nur proviſoriſch, feſtzuſtellen, ſohin aber den Landtag zu vertagen, damit Zeit zur Beruhigung der Gemüther gewonnen werde. Für Oeſterreich ſcheint mir vor allem wichtig, das Einrücken preußiſcher Truppen zu verhüten, und dieſes kann am beſten und vielleicht allein durch die oben bezeichnete Nachgiebigkeit des Kurfürſten erzielt werden. Es iſt eine traurige Aufgabe, einen Regenten gegen ein unglückliches Volk in Schutz zu nehmen. Allerdings darf man nicht ein Prinzip, wie jenes der monarchiſchen Staatsgewalt und der Steuerpflicht zum Opfer bringen; allein es iſt auch nicht zu verkennen, daß ein Prinzip, wenn von Seiten eines Fürſten und ſeiner Miniſter bedauernswerthe Misgriffe begangen werden, in den Augen des Publikums viel verlieren muß.

In Frankfurt gab es neulich im Salon einer dort ſehr bekannten Dame meinethalben eine kleine Szene. In einer Abendgeſellſchaft, wo viele mir bekannte Gäſte anweſend waren und einer, ich weiß nicht wer, über meine Anweſenheit ſeine Zufriedenheit äußerte, rief die Pythoniſſa laut: es ſei doch gut, daß ich nicht am Brette geblieben, denn ſie wiſſe aus beſter Quelle, daß ich bereit geweſen, die Lombardei aufzugeben und Gott weiß, was ſonſt noch.

Wenn ich anwesend gewesen wäre, hätte ich mich beschränkt sie zu fragen: En êtes-vous bien sûre? Und hätte sie bejahend geantwortet, so hätte ich erwidert: Alors, Madame, vous en savez plus que moi.

Was nun in den deutschen Angelegenheiten weiter von Wien aus geschehen wird, wage ich nicht vorherzusagen. Ob Schwarzenberg doch noch nach Warschau geht und dort guten Rath holen soll, steht dahin. Da Brandenburg bereits dahin abgereist ist, so ist nun abzuwarten, ob im Falle geschehener Einladung die Hinreise zu vermeiden sein wird. Die Fortsetzung des Zwistes mittels Noten dürfte zu nichts, oder wenigstens zu nichts Gutem führen.

Ueber die Anmaßung des Reichstagsdeputirten Thiemann werde ich Ihnen nächstens meine Ansicht mittheilen und Sie bitten, meine Darstellung zu ergänzen.

123.

Freiburg, 22. Oktober 1850.

Hiebei schicke ich Ihnen gegen gefällige Rücksendung — (denn ich habe keine Copie) — meine Darstellung gegen Thiemann mit der Bitte, meine Daten aus Ihrer Erinnerung zu ergänzen und Ihre Bemerkungen auf einem besonderen Blatte aufzuzeichnen. Aus diesen Materialien gedenke ich sohin eine möglichst kurze Abfertigung des Herrn Thiemann in eine Zeitung einrücken zu lassen. Der Mann muß geträumt haben, wenn er behauptet, ich hätte ihm gesagt, ich wolle auf meine Güter im Breisgau gehen. Daran kann ich auf keinen Fall gedacht haben, denn, wenn ich wirklich aus Zaghaftigkeit damals hätte den Kaiser verlassen wollen, so würde ich doch wohl eher einen Rückzug auf meine Besitzungen in Böhmen im Auge gehabt haben.

Die geſtrigen Berichte aus Frankfurt geben noch keinen Aufſchluß über die Löſung der heſſiſchen Frage. Die Bundesverſammlung war in ihrem Beſchluſſe zu voreilig; er hätte jedenfalls klüger redigirt werden können. Ich fand aber alle die Herren in Frankfurt in ſo gereizter Stimmung, daß balſamiſche Worte des Friedens keinen Anklang fanden. Sie kamen mir alle vor wie Don Quixote kämpfend mit der Windmühle; in dieſer Atmoſphäre mochte ich nicht länger verweilen.

124.

Freiburg, 26. Oktober 1850.

Die Darſtellung der Verhandlungen über die Ermordung Latour's habe ich erhalten, allein das dritte Heft, welches eigentlich von den Urhebern des Verbrechens handeln ſoll, fehlt noch. Das Opus iſt nicht ſehr gut geſchrieben, auch wäre es manches Zuſatzes, vielleicht ſogar einer Berichtigung bedürftig. Es wird beinahe darin dem armen Latour vorgeworfen, nicht beſſer die Gefahr abgewendet zu haben. Wir, die wir Augenzeugen uud Mitacteurs des Dramas waren, könnten noch einige Beiträge liefern.

In der heſſiſchen Angelegenheit war am 23. noch nichts in Frankfurt beſchloſſen. Die Exekuzions-Commiſſion der Bundesverſammlung ſollte eheſtens ihre Anträge ſtellen. Der Referent von Linde iſt mit der Redakzion des Vortrags beauftragt. Es ſcheint, man wolle Zeit gewinnen, um zu ſehen, was noch in Wien oder gar in Warſchau beſchloſſen wird. Auf jeden Fall würde die Wahl eines Bundeskommiſſärs, welcher die Exekuzion zu leiten hätte, ſchwer zu treffen ſein. Aus Hannover fehlt noch immer der Entſchluß zur Betheiligung an einer militäriſchen Exekuzion, und Detmold

iſt angewieſen, einſtweilen ſich aller Mitwirkung an dem Exekutionsgeſchäfte zu enthalten. Der arme Detmold wäre gar zu gern Miniſter geworden!

125.

Freiburg, 31. Oktober 1850.

Meinen beſten Dank für die mir überſchickten Bemerkungen zu meiner Vertheidigung gegen Thiemann, deſſen Schrift ich noch nicht habe zu Geſicht bekommen können. Mir ſcheint, daß dieſer Mann eine ziemliche Doſis Eitelkeit beſitzen muß, da er ſich für wichtig genug hält, ſeinen Antheil an den Ereigniſſen des Jahres 1848 durch den Druck bekannt zu machen.

Ich muß Sie noch mit einigen Fragen beläſtigen in Beziehung auf die Ereigniſſe am 6. Oktober, nämlich:

Ueber den Augenblick, wo die Miniſter das Arbeitszimmer des Kriegsminiſters ſchnell verließen, um ſich in das vordere, nach dem Hofe des Kriegsgebäudes führende Appartement *) zu begeben. Ich blieb, wenn Sie ſich deſſen erinnern, noch am Schreibtiſche des Miniſters zurück, unbekannt mit der ſchon drohenden Gefahr. Sie kamen eilends heran, um mich abzurufen, und geleiteten mich zu den anderen Herren. Ich traf, wenn ich mich recht entſinne, nur Bach und Kraus.**) War Latour nicht auch noch dabei, als wir uns durch den dahin führenden Gang in die an das Kriegsgebäude anſtoßende Kirche am Hofe retten wollten und die Schlüſſel zur Tribüne derſelben nicht aufzufinden

*) Wo ſich die Adjutanten des Miniſters aufhielten.

**) Sämmtliche Miniſter waren noch anweſend, nämlich Latour, Kraus, Doblhoff, Bach, Hornboſtl und Schwarzer. D. Her.

waren? Latour hatte mir gesagt, er wolle nur seine Uniform gegen ein Zivilkleid umtauschen und wiederkommen; ich kann aber nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, wo er dieses sagte — im Vorzimmer noch oder später?*) Von der verschlossenen Thüre der Kirchentribüne gelangten wir, einen andern Ausweg suchend, in die vorderen Gemächer.**) Nachdem wir ungefähr eine Viertelstunde, nicht wissend wohin wir uns wenden sollten, dort zugebracht hatten, verließen Sie uns auf eine kurze Zeit, um zu rekognoszíren, ob wir irgendwo hinaus könnten, und als Sie bei Ihrer Rückkehr erklärten, daß sämmtliche Zimmer gegen den Hof zu sowie die oberen Stiegengänge ganz leer wären, daß aber von dem Hof aus sich Volk nach der Stiege dränge, da verschwanden sofort meine Collegen. Wir zwei aber gingen den nämlichen Weg, den wir gekommen waren, wieder zurück. Wie wir wieder an dem Bureau des Kriegsministers vorbeikamen, war Niemand dort als ein Mann, ich glaube ein Invalide, der mir leise sagte, Latour sei aufwärts gegangen. Wir stiegen die Haupttreppe hinab; ein unbekannter Herr sagte, wir könnten getrost weiter gehen. Borrosch predigte damals dem heranströmenden Volke am Ende der Stiege und ermahnte es zur Ruhe und Mäßigung. Wir gelangten zusammen ziemlich ungehindert bis ungefähr zu der dritten oder vierten letzten Stufe, wo einer, der mich erkannte, sich zu mir drang und ins Ohr flüsterte: „Gehen Sie eilends zurück, denn man sucht Sie.“ Ich wollte da-

---

*) Graf Latour wollte den anderen Ministern in den bezeichneten Gang folgen — ich selbst reichte ihm zum Gelangen an einige abwärts führende Stufen die Hand — wandte sich aber mit den von Freiherrn von Wessenberg gegebenen Worten um, und entschwand unseren Blicken — für immer!

**) In die nach dem Platz „Hof“ schauenden Wohnzimmer des Ministers. D. Her.

mals Fischhof in diesem wohlwollenden Advertiser erkennen. Wir gingen sodann wieder aufwärts und gelangten abermals zu dem obbesagten Invaliden, der uns eine andere kleine Stiege zeigte, die zu dem Brunnen im Hofe führte. Auf der Mitte dieser Stiege trafen wir einen Offizier mit 6—7 Grenadieren, der, mich erkennend, in mich drang, mich in den naheliegenden, nicht sehr heimlichen Abtritt zu verstecken, welches ich natürlich ablehnte. Worauf wir unseren Weg bis in den Hof fortsetzten, der von dem rasenden Volke bereits ganz angefüllt war, sodaß wir nur sehr langsam uns durch die nach vorwärts drängende Menschenmasse durchwinden konnten, und endlich, Dank Ihren guten Elnbogen, uns bei dem Hauptthor hinausschlichen. — Ich bitte diese Daten zu berichtigen, wenn ich sie mangelhaft dargestellt habe. Man wünscht in Wien von mir eine Relazion über den 6. Oktober, insofern ich daran Antheil habe oder Zeuge war.

Der Bericht über die Verhandlungen, Latour's Ermordung betreffend, stellt ihn als beinahe selbstschuldig seines Unglückes dar. Was doch nicht so ganz richtig ist. Allerdings begann die Gefahr für das Kriegsgebäude von dem Augenblicke an, als Latour auf dringendes Ansuchen des treu gebliebenen Theiles der Nazionalgarde des Kärntner-Thorviertels die drei Compagnien Pioniere auf den Stefansplatz entsendete, diese später der großen Uebermacht weichen mußten, und zugleich vom Graben her bedroht, vor dem Kriegsgebäude nicht mehr auf ihrem Rückzuge Posto fassen konnten. Es wurde schon stark aus den Fenstern geschossen. Allein Latour hatte ein Bataillon Nassau-Landwehr, zur Unterstützung der Pioniere, beordert; dieses war auch auf dem Hof, d. i. Platz vor dem Kriegsgebäude angekommen, allein noch bevor die Pioniere auf ihrem Rückzuge wieder ihren alten Platz erreichen konnten, wie eine Staubwolke

vor den von mehreren Seiten herandrängenden Proletariern verſchwunden. Daß die im Hofe zurückgebliebenen Grenadiere ihre Pflicht nicht thaten, dafür konnte Latour nicht. Uebrigens an Mord dachte wohl Niemand. Ich erinnere mich noch, daß ich bei der Nachricht, daß das Thor geöffnet ſei und die Inſurgenten hereindrängten, zu Ihnen ſagte: „Nun, ermorden werden ſie uns doch nicht.“ *)

Daß ich von der Staatskanzlei aus lieber nach Schönbrunn als nach Döbling gefahren wäre, weiß der Himmel! Allein es war ja keine Möglichkeit. Der zuletzt noch gekommene Adjutant Auersperg's meldete, daß die Mariahilfer Straße und die Linien auf der Schönbrunner Seite ſchon von den Inſurgenten beſetzt waren, und lud mich ein, in Mitte der Truppen auf das Glacis zu kommen, was mir nichts geholfen hätte. Uebrigens als wir die Staatskanzlei verließen, war auch dieſes nicht mehr möglich, denn ſchon drangen Maſſen durch das Burgthor herein.

Als Augenzeuge der Vorfälle vom 6. Oktober fühle ich mich veranlaßt, meinerſeits den durchaus genauen Angaben des Freiherrn von Weſſenberg einige Bemerkungen über den ganzen Verlauf des verhängnißvollen Tages beizufügen.

In der Regel wurden die Miniſterconferenzen im Miniſterium des Aeußern abgehalten. Am 6. Oktober jedoch hatte Graf Latour Freiherrn von Weſſenberg bereits früh Morgens benachrichtigt, daß er beſtimmte Angaben bezüglich eines auf ſein Leben beabſichtigten Angriffs habe und ihn daher erſucht, Vorſichts halber die Miniſterſitzung für dieſes

*) So ganz unbegründet war übrigens dieſe Bemerkung nicht, denn für Graf Latour ſowohl als für Freiherrn von Weſſenberg wurden bereits ſehr bedenkliche Rufe vernehmbar. D. Her.

Mal bei ihm abhalten zu wollen. Ich begleitete nach 7 Uhr den Miniſter zu Wagen in das Kriegsgebäude, wo wir infolge der bereits in den Straßen herumziehenden Menſchenſcharen nur mit Mühe eintrafen. Zu einer Sitzung kam es nicht, denn kaum waren die Miniſter verſammelt, ſo gelangten bereits Nachrichten über die Vorfälle an der Taborbrücke und in der Jägerzeile ein. Das Volk hatte den Abgang eines nach Ungarn beſtimmten Regiments verhindert und darüber war es zwiſchen dem Militär und den Nazionalgardiſten zum Kampfe gekommen. Graf Latour hatte den zu- und abgehenden Offizieren Befehle bezüglich der militäriſchen Verfügungen zu geben, und bald füllten ſich ſeine Gemächer mit den verſchiedenſten Perſönlichkeiten, die theils Rathſchläge ertheilen zu müſſen glaubten, theils Nachrichten brachten über das Zunehmen des Aufſtandes, über die in den verſchiedenen Stadttheilen vor ſich gehenden Kämpfe und über das Herannahen der Gefahr für das Kriegsgebäude ſelbſt. Die bekannte Reichstagsdeputazion der Linken erſchien mit Freiherrn von Pillersdorf an der Spitze, ihr folgten Abgeſandte der Nazionalgarde und den Schluß machte ein ganz junger Student, der im Namen der Aula kam, und nachdem er in größter Aufregung Graf Latour, der von Generalen und Stabsoffizieren umgeben war, mit den Worten apoſtrophirt hatte: „Der Donner des Geſchützes fordere ſein Blut", beſchwor er ihn unter Thränen, er möge das Feuer einſtellen laſſen, und er ſtehe ihm mit ſeinem Leben, daß der Friede dann nicht mehr geſtört werden würde. Mit aller Nachſicht und Ruhe fertigte Graf Latour den akademiſchen Legionär ab, ihm bedeutend, er möge ſeine Friedensworte auf die Aula tragen und nunmehr dem Militär die Wiederherſtellung und Erhaltung der Ruhe überlaſſen.

Da bald darauf die Nachricht einlangte, daß die Truppen der Uebermacht der Nazionalgardiſten vom Graben aus

weichend ſich durch die Bogner Gaſſe gegen den Hof zurückzogen, und auch da nicht mehr eine feſte Stellung nehmen zu können ſchienen, ſo wurden auf Befehl des Kriegsminiſters ſämmtliche Eingänge des Kriegsgebäudes, unter Hereinziehung in den Hofraum der vor der Wache auf dem Platze geſtandenen zwei Kanonen, geſchloſſen, und ſomit war jede Verbindung nach außen abgeſchnitten. Bald darauf begann ein andauerndes Gewehrfeuer in den beiden das Kriegsgebäude umgebenden Straßen und die Lage der eingeſchloſſenen Miniſter wurde eine ernſt bedenkliche. Die größte Bewegung und Aufregung — ja man darf ſagen, vollkommene Rathloſigkeit — herrſchte in den Gemächern des Kriegsminiſters, in denen ſich, außer ſämmtlichen Miniſtern, eine große Anzahl von Offizieren und Perſonen jedes Ranges und Standes aufhielten. Jeder glaubte ſich in dieſer total hilfloſen Lage berufen, einen Rath zu ertheilen, ohne daß es jedoch zu einem eigentlichen Entſchluſſe kam, bis man endlich darauf verfiel, von Graf Latour und Freiherrn von Weſſenberg ein paar Dutzend Zettel unterſchreiben zu laſſen, auf denen die Worte ſtanden: „Das Feuer iſt einzuſtellen", und die ſofort von ſämmtlichen Anweſenden aus den Fenſtern ſowohl auf den Hofplatz als in die hinter dem Kriegsgebäude gelegene Seizerhofgaſſe hinabgeworfen wurden. Der geringe Erfolg dieſer Maßregel war leicht vorauszuſehen. Die Truppen waren von der Volksmenge gegen die Freiung zurückgedrängt worden und das Kriegsgebäude ſomit den Inſurgenten förmlich überlaſſen. Bald auch öffneten ſich die beiden Flügel des Hauptthores — ob durch Gewalt von außen oder ob auf Befehl des Kriegsminiſters ſelbſt, der, nach der Behauptung Einiger, eine Vertheidigung für unmöglich gehalten hätte, iſt meines Wiſſens nie genau konſtatirt worden — und das Volk, größtentheils Proletarier, ſtrömte herein. Außer zwei Offizieren und einigen Grenadieren, die ſich bei den Kanonen

im Hofraum aufhielten, war das Kriegsministerium jedes militärischen Schutzes entblößt.

Bei dem Umstande, daß die ganze Garnison Wiens sich zwischen dem Burg- und Schottenthor aufgestellt befand, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie das Kriegsgebäude auf solche Weise überrumpelt und der Chef der Armee selbst einer Bande von einigen hundert schlecht bewaffneten Proletariern hilflos als Opfer überlassen werden konnte? In einem Augenblicke, wo es eine eigentliche Regierung, ein Gesetz nicht mehr gab, wo das Leben des Kriegsministers und seiner Collegen in Gefahr stand, mußte da nicht der Geist der Disziplin der Gewalt der Verhältnisse weichen, und wäre ein selbstständiges Einschreiten des die Garnison von Wien kommandirenden Generals, womit damals noch der ganze Aufstand mit Leichtigkeit niedergeworfen worden wäre, nicht gerechtfertigt gewesen? Fürst Felix Schwarzenberg behauptete später in Olmütz, daß er selbst auf die Nachricht der dem Kriegsministerium drohenden Gefahr an der Spitze eines Bataillons zur Beschützung des Kriegsministers herbeigeeilt war, daß er aber, als ihm bei dem Schottenthor einer der von Graf Latour und Freiherrn von Wessenberg unterschriebenen, die Einstellung des Feuers betreffenden Zettel überreicht worden war, dem Befehle Folge gebend, sich mit der Truppe wieder zurückgezogen habe. Ebenso unbegreiflich erscheint es, daß Niemand Graf Latour zur Seite war und ihm gerathen hat, nicht, wie er es gethan haben soll, sich auf dem Boden zu verbergen, sondern rasch den Militärrock gegen ein Civilkleid umzutauschen, und so schwer erkenntlich sich unter die Volksmenge zu mischen, wobei es ihm, sowie allen andern Ministern, leicht gelungen wäre, sich zu retten.

Freiherr von Wessenberg, den ich, wie er selbst erwähnt, im Momente des Eindringens des Volkes am Schreibtische

des Kriegsminiſters aufgeſucht hatte — wo er, ich erinnere mich deſſen noch, mit aller Ruhe eine Depeſche nach London redigirte — verlor nicht einen Augenblick die Faſſung und fragte ſogleich nach den anderen Miniſtern, zu denen ich ihn geleitete. Nur während der kurzen Zeit, in der wir uns in den vorderen Gemächern des Kriegsminiſters aufhielten, war er etwas bewegt als er mehrere Male ſeinen Namen von dem in den Nebengängen vorbeiſtrömenden Volke in drohender Weiſe nennen hörte, und mit großer Güte drang er in mich, auf meine eigene Sicherheit bedacht zu ſein und ihn ſeinem Schickſale zu überlaſſen. In den Hofraum, inmitten des mit Eiſenſtangen und Hacken bewaffneten Pöbels gelangt, hing er ſich in meinen Arm ein und ſtürzte ſich, ſo zu ſagen, ohne die geringſte Furcht — ja hier und da die ihn zu ſehr Drängenden zurechtweiſend — in die enggeſchaarten Maſſen, deren ganze Aufmerkſamkeit in dieſem Zeitpunkte gegen die Stiege gerichtet war, wo die größte Aufregung zu herrſchen ſchien, denn Graf Latour mußte bereits von dem Volke aufgefunden worden ſein und wurde wahrſcheinlich in dem Momente, wo wir uns durch den Hof drängten, die Stiege hinabgeſchleppt. Einmal auf dem Platze Hof angelangt, war jedes Hinderniß und jede Gefahr verſchwunden, und wir konnten uns über die Freiung, wo beinahe Niemand zu ſehen war, ganz ungeſtört in das Miniſterium des Aeußern begeben. Freiherr von Weſſenberg trat einen Augenblick in das Zimmer des Staatsraths Baron Lebzeltern, um denſelben durch ſein Erſcheinen zu beruhigen, und nahm deſſen Antrag, ſich zu ihm nach Döbling zu flüchten, für den Fall, daß es nöthig wäre, was er jedoch nicht glaube, dankbar an. Er war kaum in ſeinen Zimmern, ſo erſchien bereits Miniſter Bach. Freiherr von Weſſenberg war darüber ſehr erfreut und forderte ihn ſofort auf, ſich mit ihm in den Reichstag zu begeben,

denn dort wäre nun ihr Platz. Ich erlaubte mir die Bemerkung, daß ich mich doch vorerſt überzeugen wollte, ob eine Sitzung ſtatt habe. Er wollte mich durchaus begleiten, gab aber ſchließlich meiner Bitte, meine Rückkehr abzuwarten, nach. Ich verfügte mich ſofort in die Hofreitſchule, wo allerdings eine Sitzung abgehalten wurde, aber unter Führung von Studenten und Nazionalgardiſten in ſo ſtürmiſcher und bedrohlicher Weiſe, daß ein Miniſter bei ſeinem Erſcheinen ſich zum wenigſten ernſten Unannehmlichkeiten ausgeſetzt hätte. Ich hielt es daher für meine Pflicht, zu einer Unwahrheit meine Zuflucht zu nehmen und erklärte bei meiner Rückkehr, daß keine Sitzung gehalten werde und das Haus geſchloſſen ſei. Auf meine dringende Bitte, ſich nunmehr zum Abgange nach Döbling zu rüſten, erwiderte Freiherr von Weſſenberg, er müſſe vorerſt eſſen und lud auch Herrn von Bach dazu ein. Wir hatten uns kaum geſetzt, ſo wurde ich hinausgerufen und fand einen vertrauten Nazionalgardiſten, der mir melden kam, daß Graf Latour von dem Volke ermordet worden ſei und ſein Leichnam bereits auf dem vor dem Kriegsgebäude ſtehenden Gaskandelaber hänge. Ich begab mich zurück zu den beiden Miniſtern, die ſogleich an meiner Miene erkannten, daß etwas Außerordentliches vorgefallen ſein mußte. Auf die ihnen von mir gemachte Mittheilung erhoben ſie ſich tief ergriffen aber ſtillſchweigend, und fanden es nunmehr angezeigt, an ihre eigene Sicherſtellung zu denken. Ich geleitete die beiden Herren — wie bereits an anderer Stelle angedeutet — über die kleine nach der Baſtei führende Brücke, wo uns Miniſter Bach verließ und in das Miniſterium zurückkehrte. Freiherr von Weſſenberg nahm nun mit mir den Weg über die Baſtei nach dem Franzensthor und wollte von da aus nach Mariahilf, um weiter nach Schönbrunn zu gelangen. Die namentlich von jener Vorſtadt hereinſtrömenden Proletarier hinderten uns jedoch bald,

unſeren Weg fortzuſetzen und wir kehrten zurück bis zum Schottenthor, wo wir einen Fiaker fanden, der uns ungehindert nach Unter-Döbling in die Wohnung des Staatsraths Baron Lebzeltern brachte.

Gegen ſieben Uhr Abends verließ ich Freiherrn von Weſſenberg, um in die Stadt zurückzukehren. Ich fand das Thor des Miniſteriums des Aeußeren, wo ich wohnte, verſchloſſen und erfuhr von dem Portier, daß fortwährend Studenten und Nazionalgardiſten kämen, um nach dem Miniſter zu fragen, und daß einige derſelben ſich ſelbſt in ſeine Gemächer hatten führen laſſen, um ſich von ſeiner wirklichen Abweſenheit zu überzeugen. Unter ſolchen Umſtänden ſchien es mir nicht geheuer, in dieſen Räumen zu verweilen, und ich unternahm einen Rundgang durch die Stadt. Es iſt hier nicht die Stelle, um ein Bild von dem Ausſehen der lieben Vaterſtadt in dieſer unheilvollen Nacht zu entwerfen; es ſei mir nur geſtattet zu erwähnen, daß mir auf dem Hofe das ſchreckliche Schauſpiel wurde, eine Bande von einigen fünfzig Männern und Weibern, darunter einige zum Volke übergegangene Grenadiere, um den an dem hell erleuchteten Gaskandelaber hängenden nackten Leichnam des gemordeten Kriegsminiſters unter Gelächter und wildeſtem Getöſe herumtanzen zu ſehen! — eine wahre Sarabande aus der Revoluzionszeit des Jahres 1789. In unmittelbarer Nähe donnerten die Geſchütze, die die Inſurgenten auf der hohen Brücke gegen das Zeughaus abfeuerten. Ein Nachtbild des Schreckens und Entſetzens, wie es nur die kühnſte Phantaſie auszumalen im Stande wäre. Unter dieſem Eindrucke wollte ich in das Miniſterium zurück, als ich Baron Kübeck, dem ſpäteren Bundestagspräſidenten, begegnete, der in mich drang, den Reſt der Nacht bei ihm zuzubringen. Dankbar nahm ich ſeinen Antrag an und wir verbrachten die Nacht in ernſtem Geſpräche und einer den Verhältniſſen ent-

ſprechenden Stimmung. Bei dem erſten Morgengrauen verließ ich ihn und begab mich vor das Burgthor, um von dort in einem Fiaker nach Schönbrunn zu fahren. Herein durfte Jeder, hinaus Niemand; ſodaß der Kutſcher auch alle Mühe hatte, den vielen Steinwürfen und auch einigen Schüſſen, begleitet von dem Rufe: „Ein Ariſtokrat", zu entgehen. In Schönbrunn angelangt, erfuhr ich, daß der Hof ſeit einer Stunde, von einer Eskadron Cavalerie begleitet, abgereiſt ſei und den Weg nach Krems genommen habe.

Mit dieſer Nachricht eilte ich ſofort zu Freiherrn von Weſſenberg nach Döbling, der, wie ich bereits an anderer Stelle bemerkt habe, aus dieſer Richtung folgerte, daß man Olmütz zum Aufenthalt gewählt haben dürfte, und gleich ſeine eigene Abreiſe für Sonntag den 9. Oktober feſtſetzte, mich beauftragend, ihm das Miniſterpräſidenten-Siegel ſowie die nöthigſten und wichtigſten Aktenſtücke zur Mitnahme aus dem Miniſterium nach Döbling zu bringen. Am feſtgeſtellten Tage begaben wir uns gegen Mittag zu Fuß nach Nußdorf, wo wir ankamen, als der die Ueberfahrt nach dem anderen Ufer beſorgende Kahn eben abgeſtoßen war. Die ſtarke halbe Stunde, die wir auf ſeine Rückkehr warten mußten, war eine ziemlich peinliche, denn Freiherr von Weſſenberg wurde von den am Ufer ſtehenden Leuten, deren einer mir ſeinen Namen zuliſpelte, erkannt, übrigens durch Niemand beläſtigt. Endlich konnten wir den zurückgekehrten Kahn beſteigen und erreichten das jenſeitige Ufer bei Jedlerſee, von wo aus wir auf einem dort zufällig getroffenen, mit Mehlſäcken beladenen Leiterwagen unſeren Weg nach Floridsdorf fortſetzten. Dort herrſchte große Bewegung und Aufregung, namentlich hervorgerufen durch die akademiſche Legion, die bemüht war, Soldaten zum Uebergange zum Volke zu verleiten. Ein Erkennen des Freiherrn von Weſſenberg wäre bei den vielen dort verſammelten Menſchen leicht

möglich geweſen und es gelang meinen Vorſtellungen, ihn zu bewegen, ſich bis zum Abgehen des Eiſenbahnzuges in einem Zimmer des Gaſthofes verborgen zu halten. Erſt bei einbrechender Nacht konnten wir die Reiſe antreten; über tauſend Menſchen, meiſtens aus Wien Fliehende, benutzten denſelben Zug, der wegen der ihn bildenden zahlreichen Waggons ſo langſam fahren mußte, daß wir erſt den nächſten Abend ſpät in Prag ankamen. In demſelben Waggon mit uns befand ſich der alte General Wallmoden. D. Her.

126.

Freiburg, 1. November 1850.

In den deutſchen Angelegenheiten wehen die Winde wieder etwas friedlicher. Ein Krieg Deutſcher gegen Deutſche wäre ſchrecklich und ſchmählich. Radowitz hat ein Gewitter heraufbeſchworen, welches er ſchwerlich wird verantworten können. Ob andererſeits ſolches nicht früher und durch anderes Benehmen auch hätte können beſchworen werden, ſteht dahin. Wie gefällt Ihnen Rechberg als Exekutions-Commiſſär in Heſſen? Das arme Heſſen, warum gerade dieſes ſchöne Land zum Opfer werden mußte?! Ich habe mir in Frankfurt keine Rathſchläge erlaubt, aber deutlich den Wunſch ausgeſprochen, daß verhütet werden möge, daß Heſſen eine Veranlaſſung zu einem Conflikte werde, deſſen Folgen ſich nicht ſo leicht berechnen ließen. Unglücklicherweiſe waren die Erklärungen Preußens in Beziehung auf Heſſen von der Art, als wollte man von dort aus einen Conflikt provoziren. Die hierauf bezüglichen Noten von Radowitz ſind das non plus ultra diplomatiſchen Unſinns, er will dem Bunde nicht erlauben zu thun, was Preußen auf ſeine eigene Fauſt in Baden gethan hat. Weil er keine

Bundesverfassung mehr anerkennt, will er sich das Recht anmaßen, nach Willkür im angeblichen Interesse Preußens zu handeln. Damit muß er sich in der diplomatischen Welt den Hals brechen und er wird hierüber einiges in Warschau hören müssen. Indessen, wie gesagt, ich würde einen Krieg zwischen Preußen und Oesterreich und Baiern für ein großes Unglück halten, und ein solcher würde bei keinem deutschen Volke Anklang finden, wohl aber große Unzufriedenheit erregen. Würde Preußen auf der Erklärung bestehen, daß es baierische oder andere Bundestruppen, wenn solche in Hessen einrückten, zurücktreiben würde, so würde ich österreichischerseits erklären, daß ich, so wie preußische Truppen Hessen besetzten, mit 100000 Mann Oesterreichern in Preußen wo immer einrückte. Die preußischen Truppen verlangen keinen Krieg mit Oesterreich. Was kosten nicht schon wieder die gegenwärtigen Rüstungen und Truppenmärsche! Kraus muß ja verzweifeln.

Haben Sie Andrian's Broschüre über die Pairie erhalten? Sein Motto scheint zu sein: ohne Pairie keine Konstituzion! Soll der Kaiser noch einmal eine Verfassung oktroyiren? Eine Pairie wäre ganz gut, allein wie itzt dazu zu kommen, scheint mir problematisch. Unser Adel kann sich nicht mit dem englischen vergleichen, den man immer zitirt. Der englische hat seine Revoluzion selbst gemacht; die Konstituzion ist vorzüglich sein Werk; er hat sich aber selbst zur rechten Zeit reformirt, seine Zahl durch Primogenitur und Besitzthum beschränkt, und statt einen exklusiven Körper im Staate zu bilden, seine Reihen jedem Talente, jedem großen Besitzstand geöffnet, die Anziennetät und Mesalliancen bei Seite geschafft und durch seine Nachgebornen und seine Heirathen im Bürgerstande immer Einfluß in den Mittelklassen behalten.

127.

Freiburg, 3. November 1850.

Geſtern erhielt ich Ihren Brief vom 28. mit der Anzeige Ihrer Ernennung zum erſten Botſchaftsrath nach Paris, worüber ich mich aufrichtig freue; jedenfalls ein weiteres Feld zur Belehrung und zur Anwendung Ihrer Kräfte als der Haag. Ihre Stellung wird, anfangs wenigſtens, gegenüber von H. wegen Ihrer Beziehungen zu mir ziemlich delikater Natur ſein und einige Vorſicht und Behutſamkeit dürften da ſehr angezeigt ſein. Frankreich ſelbſt gibt genug Stoff, um von anderen Dingen zu abſtrahiren, und für Literatur und Geiſtesbildung iſt dort vielleicht mehr als irgendwo eine Fundgrube.

An franzöſiſchen Styliſten haben wir in Wien noch immer Mangel. Die Ruſſen ſind uns fortan in der Redakzion der pièces diplomatiques überlegen. Wir ſind in unſeren Ausdrücken oft zu ſcharf, ja ſchroff, nous ne savons pas assez déguiser notre aigreur.

Die Winde wehen wieder friedlicher. Radowitz hat ſich mit ſeinen Noten fürchterlich blamirt. Es iſt noch nicht vorgekommen ſo deutlich, wie er gethan, auszuſprechen, daß man wegen eigenem Intereſſe dem Anderen nicht zugeſtehen kann, was man für ſich doch anſpricht und wozu der Andere offenbar das Recht hat. Der Uebermuth hat ihn übernommen und er wird dafür büßen müſſen. Alle preußiſchen Militärs ſind gegen ihn. Es kommt nun darauf an, daß wir die Sache geſchickt angreifen — ohne Animoſität — und auf eine Art, welche wieder die Sympathien für uns in Deutſchland erweckt. Wenn wir in Heſſen blos unterjochen wollen und nicht pazifiziren, d. i. ohne den Umſtänden und der unbeliebten Perſönlichkeit des Regenten

Rechnung zu tragen, so wird man uns des Reakzionsgeistes bezichtigen, und wir werden in Hessen erfahren, was wir in Ungarn leider nur zu sehr erfahren haben. Die Exekuzion in Hessen ist das Probestück des erneuerten Bundestages, wichtig für seine Zukunft, cavete praetores!

Was halten Sie von Andrian's Schrift über die Pairie? Mir scheint der Adel in Oesterreich bewegt sich nicht in der gehörigen Bahn; er muß sich, nach meiner Ansicht, zuerst reformiren, bevor er eine Pairie ansprechen kann, id est er muß populärer erst werden als er ist.

128.

Freiburg, 5. November 1850.

Der Gang, d. i. Geschäftsgang unseres Ministerraths will mir nicht außerordentlich gefallen. In London und Paris würde solcher nicht möglich sein. In allen wichtigen Fragen, die nicht in den bereits bestimmten täglichen Wirkungskreis jedes Departements gehören, muß der Ministerrath seine Stimme haben, vor allem wenn es z. B. auf Krieg und Frieden ankommt. Von .... habe ich nur einmal Nachricht erhalten, wo er sich von seiner Theilnahme an den dem Klerus gemachten Conzessionen weiß wäscht. Diese werden uns noch viele Verlegenheiten bereiten, im gegenwärtigen Augenblicke schon wegen der Zivilehe.

In den deutschen Angelegenheiten ist ein großer — ob ein ganz richtiger? — Schritt geschehen. Die ungeschickten Noten des preußischen Kabinets in der hessischen Frage haben Oesterreichs Stellung allerdings günstiger gemacht. Es kommt aber viel darauf an, wie man die jetzige Conjunktur zu benutzen wissen wird. Die Geschichte sitzt zu Gericht und dürfte einst fragen, warum ist von Seite des

Bundes kein gütliches Mittel verſucht worden um das angeblich verletzte Recht geltend zu machen? Schon Haſſenpflug hat zu verantworten, warum er gleich mit der äußerſten Maßregel begonnen und jede Verſtändigung durch die Entfernung des Kurfürſten unmöglich gemacht hat? Die Rechtfertigung der heſſiſchen Offiziere, die in Tauſenden von Exemplaren zirkulirt, wird überall mit Begierde geleſen und erregt große Senſazion. Können ſie auch vom militäriſchen Standpunkt nicht unbedingt gerechtfertigt werden, ſo erwecken ſie doch tiefes Mitleiden, und Mitleiden hat unter gewiſſen Umſtänden auch ſein Gewicht. Eigentlich haben ſie ihre ganze Exiſtenz zum Opfer gebracht, um nicht Hochverräther zu werden.

Vorarlberg iſt bereits von Truppen geräumt; die meiſten, welche ſich dort befanden, ſind in der Richtung von Bamberg ſeit dem 31. abmarſchirt.

Die Schrift über die Pairie iſt nicht von Andrian, ſondern, wie ich höre, von Jóſika; noch habe ich ſie nicht geleſen.

Ménagez votre santé. Gegen Rheumatismus iſt nichts Beſſeres als magere Koſt und abstinentia vini, aller Säure, welche im Magen einen Reiz hervorbringt. Dieſes weiß ich aus Erfahrung, ich habe vor dreißig Jahren ſehr daran gelitten, ſogar ſchon einen lahmen, geſchwundenen Arm gehabt und mich nach vielen Verſuchen bloß durch Hunger kurirt. Seit ungefähr zwanzig Jahren trage ich dünnen Flanell auf dem Leibe und habe nicht mehr die mindeſte Anwandlung von Rheumatismus. Gutta-Percha iſt indeſſen auch zu empfehlen, aber alles Aeußere nützt nichts, wenn es innerhalb fehlt. Sie ſehen, ich ſpreche wie ein magister medicinae. Il est vrai qu'à mon âge il est plus facile de vivre de privations qu'au votre.

129.

Freiburg, 8. November 1850.

Ich bin Ihnen für Ihre Ergänzungen meiner Erinnerungen vom 6. Oktober vielen Dank schuldig.

Die deutschen Angelegenheiten sind in eine neue Phase getreten, ob aber in eine solche, in welcher man schon zum Ziele gelangen kann, bleibt mir zweifelhaft. Wir haben erlangt, was Uebermacht der Kräfte erlangen kann. Was aber eine solche Uebermacht nicht erreichen kann, bleibt noch zu erreichen und darauf kommt es doch finaliter an. Wäre Preußen eine förmlich auswärtige Macht, so könnte man mit ihr durch die Gewalt der Waffen fertig werden; da Preußen aber zur deutschen Familie gehört und wir mit dieser Macht doch noch an einem Tische essen müssen, so gestaltet sich das Verhältniß anders. Dadurch, daß auf beiden Seiten die Gereiztheit einen so hohen Grad erreicht hat, ist die Aufgabe der Versöhnung höchst schwierig geworden. Die Berichte aus Berlin geben ein düsteres Bild von den dortigen Zuständen. Man ist dort noch mehr gegen Rußland als gegen Oesterreich aufgebracht. Graf Brandenburg fiel als Opfer der letzten Ereignisse. Das Mißlingen seiner Sendung nach Warschau und der Kampf, den er gegen die Kriegspartei — Radowitz — zu bestehen hatte, brachten ihm den Tod. Der Prinz von Preußen zieht sich von allen Geschäften zurück. Offenbar hat Radowitz durch seine Erklärungen und Beschlüsse in der hessischen Angelegenheit, in welcher das Unrecht ganz auf seiner Seite ist, der preußischen Politik den tödtlichsten Streich versetzt. Preußen sieht sich geschlagen und ist geschlagen. Allein man würde sehr im Irrthum sein, wenn man damit das Hauptziel schon erreicht glaubte, nämlich die Ordnung der deutschen Angelegenheiten. Wir

ſind noch fern davon. Das letzte Wort des Wiener Kabinets iſt mir nicht bekannt; auf jeden Fall aber wird dieſes noch großen und vielen Schwierigkeiten begegnen. Man blicke nur auf das Benehmen Hannovers, welches ſich an der Exekuzions-Commiſſion gegen Heſſen nicht hat betheiligen wollen. Auch die Anmaßungen Baierns dürften noch in mehr als einer Beziehung hinderlich ſein. Preußen, um ſich an ſeinem Schickſal zu rächen, wird liberaler ſein wollen als Oeſterreich; es wird eine Volksvertretung beim Bunde bevorworten, die Oeſterreich gern beſeitigen möchte; es wird noch eine Menge Hinderniſſe erfinden, wenn es nicht gelingt die Pille, die es ſchlucken muß, möglichſt zu verſüßen und ſeine Eigenliebe ein wenig zu verſöhnen, ihm den Weg zum Rücktritte mit einigen Roſen zu beſtreuen. Hiezu gehört vielleicht mehr als diplomatiſche Geſchicklichkeit.

In Wien und Prag will, nach meinen Briefen, kein Menſch etwas vom Krieg wiſſen — alles denkt nur an die Valuta und an die enormen Steuern, welche ſchon für 1851 ausgeſchrieben ſind.

130.

Freiburg, 12. November 1850.

Die deutſche Kriſis hat ihren Kulminationspunkt erreicht; ſeit dem Dreißigjährigen Kriege bot Deutſchland kein ſolches Schauſpiel der Aufregung, der Erbitterung, des Mißmuthes, der Zerriſſenheit. Es wird einem ganz unheimlich im lieben Deutſchland, man hat alle Mühe nüchtern zu bleiben in der allgemeinen Betäubung.

Daß die kurheſſiſche Geſchichte, ſobald ſie nicht, es ſei von Seite der Regierungen oder von jener der Bundesverſammlung, auf gütlichem Wege beigelegt werden konnte, ein

fürchterliches Ungewitter heraufbeſchwören würde, war leicht vorzuſehen, zumal bei der in Preußen vorherrſchenden Politik. Jene, die es nicht verhindert haben, mögen es, wenn ſie können, verantworten. Sollen ſich denn die Schickſale der Völker an die Namen Haſſenpflug und Radowitz knüpfen!

In Wien hat man alſo nur die freien Conferenzen angenommen, neben dem Bundestage. Freie Conferenzen zwiſchen 17 (reſpective 34) in folio, quarto, octavo, 12mo und 32° Auflage! Ich habe noch keinen rechten Begriff von deren Geſchäftsgang, zumal wenn die zwei Hauptmächte nicht im voraus unter einander einverſtanden ſind. Ich habe noch die Conferenzen in deutſchen Angelegenheiten am Wiener Congreß im Magen, und damals hatte ich Freunde zu Collegen wie Fürſt Hardenberg, Graf Münſter, Baron Pleſſen — aber itzt? Baiern wird uns vielleicht nicht weniger Hinderniſſe machen als Preußen, denn auch dort hat man gewaltige Luſt zu puiſſanciren. Geben wir in der Präſidialfrage nach — wie Schmerling es einſt ſchon proprio motu gethan —, ſo entſteht ein Dualismus, der wohl keine Bürgſchaft für Deutſchlands Einigkeit darbieten wird.

Heute verlaſſen uns hier die Preußen. Sie werden regrettirt wegen ihrer trefflichen Disziplin und wegen ihres beſcheidenen Auftretens, dann auch weil man noch nicht recht weiß, ob die badiſchen Truppen ſchon geeignet ſind, ſie zu erſetzen.

Als Verfaſſer der Pairie wurde auch Jóſika genannt, was aber von ſeinen Bekannten widerſprochen wird. Als Verfaſſer der Geneſis wird aber, wie es ſcheint, itzt allgemein Graf Hartig angeſehen, der mir vielleicht nicht verzeihen kann, daß Radetzky mit ihm nicht zufrieden war.

Sie bekommen Richard Metternich nach Paris, er ſoll Anlagen zur Muſik haben, à la bonne heure.

131.

Freiburg, 17. November 1850.

Zugleich mit Ihrer Nachricht erfahre ich soeben aus Wien, daß Ihre Bestimmung nach Paris in jene nach Berlin abgeändert worden ist. Die mir von Ihnen vertraulich angegebenen Gründe zu dieser Abänderung sind ebenso absonderlich, als sie maßgebend und bezeichnend sind für die gegenwärtig obwaltenden Grundsätze und Ansichten. So bin denn ich eigentlich dazu die Veranlassung! Ich hoffe aber, Sie machen mir darüber keine Vorwürfe. Von dem allen aber abstrahirend, ist mir für Sie um Paris sehr leid, denn dort findet der Geist nach jeglicher Richtung reichhaltige Nahrung. Uebrigens ist Berlin für uns in diesem Augenblicke gewiß der wichtigste Punkt und namhafte Ereignisse dürften dort Ihr Interesse und Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen.

132.

Freiburg, 28. November 1850.

Heute erhielt ich Ihren Haager Abschiedsbrief, und halte nun mit meinen Briefen ein, bis ich Ihre Ankunft in Berlin erfahren habe.

Ich habe noch mit den abgehenden Preußen zu thun. In wenigen Tagen werden wohl alle den Neckar passirt haben. Im Lande waren wenig Sympathien für sie; indessen zeichneten sie sich durch musterhafte Disziplin und verhältnißmäßig größere Bildung — namentlich bei Offizieren und Unteroffizieren — den süddeutschen Truppen gegenüber aus und das badische Militär — einst gut solange es Offiziere hatte, die unter Napoleon gedient — könnte wohl ein

Dutzend preußischer Oberoffiziere zu seiner Reorganisazion brauchen. Ich war persönlich mit der Generalität befreundet.

Heute wird man wohl noch etwas von der Conferenz in Olmütz erfahren. Die Stimmung ist überall so gedrückt, daß es hohe Zeit ist dieselbe zu beruhigen. — Alles, was ich von Wien höre, erregt in mir nicht geringe Besorgnisse. Die Bekenntnisse eines Soldaten sind eine zu deutliche Apologie der Militärregierung, um nicht als Echo einer dermalen mächtigen Partei zu gelten, welche unter anderm die Absicht hat, einen Reichstag unmöglich zu machen. Dieser ist es, vor dem man sich am meisten fürchtet, weil man, aller Thätigkeit ungeachtet, wenig gethan hat, um sich einer Majorität zu versichern.

Mitfolgend übermache ich Ihnen ein Exemplar der von Ihnen verlangten Berichtigung gegen Thiemann.*)

133.

Freiburg, 5. Dezember 1850.

Ich hoffe, bald etwas über Ihre Ankunft in Berlin zu hören. Mittlerweile haben sich die Sachen etwas friedlicher gestaltet, und es ist zu hoffen, daß die Kriegslust auf geraume Zeit verraucht ist. Hätte man gleich anfangs den hessischen Conflikt in der Art beseitigt, wie jetzt beabsichtigt wird, so wäre mancher Kummer, manche Ausgabe, mancher Aerger erspart worden. Wenn die Fürsten sich nicht selbst helfen wollen, so ist ihnen nicht mehr zu helfen. Die Rolle der Bundesversammlung war, indem sie den Umständen und

*) Erschien mit der Namensfertigung des Freiherrn von Wessenberg als kleine Broschüre unter der Ueberschrift: Zur Berichtigung (als Manuskript gedruckt). D. Her.

Verhältniſſen der beiden Parteien Rechnung trug, Ordnung zu ſchaffen, wo immer möglich ohne Anwendung der Gewalt. Hat ſie ihre Aufgabe in dieſem Sinne gelöſt? Darüber wird die Geſchichte entſcheiden.

Die Opprimirung der öſterreichiſchen Fonds iſt eine wahre Kalamität. Die im Auslande Wohnenden können ihre Einkünfte — ohnehin durch die Zeitereigniſſe geſchmälert — gar nicht beziehen und im Lande auch nicht einmal nutzbringend mit Sicherheit anlegen, währenddem ſie im Auslande auf Borg leben müſſen. Dieſer Zuſtand unſeres Geldweſens wiegt mehrere Niederlagen auf, und man mag ſchreien wie man will, ohne Reichstag iſt an keine Beſſerung zu denken; es ſcheint aber, dieſer hat noch viele Widerſacher. Was ich im Juli 1849 über die Bank ſchrieb, iſt heute noch buchſtäblich wahr, ja wahrer noch wie damals. Eine neue Regelung der Bank iſt nothwendig, aber unmöglich ſolange ſie nicht ihre Noten gegen Silber auswechſeln kann, d. i. ſolange der Staat an dieſelbe ſeine Schulden nicht abzutragen im Stande iſt, wodurch allein es ihr möglich wird, die im Umlaufe zu viel kurſirenden Noten zurückzuziehen und au niveau ihrer Einwechſelungsfähigkeit zu kommen. Ohne Reichstag aber keine Anleihen, ohne Anleihen keine Rückzahlungen an die Bank — alle anderen Anſichten ſind reine Hirngeſpinnſte.

134.

Freiburg, 12. Dezember 1850.

Mit wahrer Freude habe ich geſtern Abend Ihre erſten Zeilen aus Berlin erhalten. Ich war ſchon durch ihr langes Stillſchweigen beſorgt. Die Jahreszeit iſt namentlich in Norddeutſchland nicht die freundlichſte. Was Sie mir über Ihren

Aufenthalt in Düſſeldorf ſagen, hat mich ſehr intereſſirt. Auf jeden Fall ſind Sie in einem wichtigen Augenblicke in der preußiſchen Hauptſtadt angekommen. Die Aufregung wird ſich wohl legen, ſowie ſich jeder Sturm durch die Länge ſeiner Dauer legt. Uebrigens wird die Noth die Beſinnung ſiegen machen. Leſen Sie nur die Schrift: „Unſere Politik", in Berlin erſchienen, eine merkwürdige Veröffentlichung, welche, wie ich denke, alle früheren dieſer Art in Schatten ſtellen wird. Iſt der Verfaſſer bekannt? Ich bin gewiß derjenige, welcher der preußiſchen Armee Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sie zeichnet ſich durch Disziplin muſterhaft, ſowie auch durch Haltung überhaupt und Dienſtfertigkeit vortheilhaft aus. Bei den Offizieren findet man im Allgemeinen angenehme Formen und mannichfaltige Bildung; ich lebte immer auf gutem Fuße mit ihnen und es wäre mir leid, wenn ſich das preußiſche Militär durch uns verletzt fühlte; es ward nur durch die Politik ihrer eigenen Regierung verletzt, d. i. kompromittirt, welches man natürlich in Berlin nicht ſo laut ſagen kann. Der Verfaſſer der oberwähnten Schrift ſagt es übrigens deutlich genug.

Von den freien Conferenzen habe ich noch keine ganz richtige Idee. Das Beiwort frei iſt ſehr unbeſtimmter Art. Soll es bedeuten, daß man in dieſen Conferenzen zu nichts gebunden wird, ſo iſt es unnütz; ſoll es andeuten, daß jeder ſeine Rechte, ſeine Meinung, ſeine Anſicht nach Möglichkeit geltend machen darf? Dieſes verſteht ſich wohl von ſelbſt bei jeder Verhandlung. Beſchlüſſe können wohl in dieſen Conferenzen ſelbſt keine gefaßt, ſondern es kann in denſelben nur vorbereitet werden was zum Beſchluß vom Bundestag oder Bundesrath, wie man ihn ferner nennen will, erhoben werden ſoll; denn dieſen itzt ganz fallen laſſen, wäre ein Selbſtmord. Die große Aufgabe iſt, alle Deutſchen an demſelben wieder zu vereinigen, den Deutſchen Bund an einem

Tiſche wieder herzuſtellen — der Zank kann nur um die Sitze ſein.

Wer von Seite Oeſterreichs nach Dresden geſchickt wird, iſt mir noch unbekannt. Die Zeitungen nennen Rechberg, andere Werner. Erſterer iſt auf jeden Fall nach Wien berufen und mit dem Großkreuz der eiſernen Krone dekorirt worden; hat er in Heſſen ſolche Lorbeeren geſammelt? Ich begreife, daß wir wegen der Wahl verlegen ſind.

135.

Freiburg, 14. Dezember 1850.

Die Ernennungen zu den Dresdener Conferenzen müſſen denn doch bald bekannt werden. Ich fürchte, es werden bei denſelben noch manche Prätenſionen auftauchen. Hannover und Baiern werden neue Verbindungspunkte werden. Man halte ſich an die zwei Geſichtspunkte: Was thut Noth? Was iſt möglich? Offenbar iſt, daß jede Spaltung ſchädlich ſein muß. Der alte Bundestag war ſchlecht, concedo, allein man lebte dabei 33 Jahre im Frieden. Il n'y a qu'une bonne manière de critiquer le passé, c'est de faire mieux. Die Bundesakte war nicht ſchlecht, und wäre ſie ſtreng befolgt worden, ſo wäre ſie noch beſſer erſchienen. Will man mehr als einen völkerrechtlichen Bund, ſo wird ewiger Kampf ſich kundgeben, es wird immer Einer oder der Andere regieren wollen, und man wird der Spott des Auslandes werden. Jeder Bund thut nur ſolange gut, als kein Privateigennutz darin herrſchen will; mit uneigennützigen Geſinnungen wäre nichts leichter als Herſtellung des Bundes, ohne jene bleibt er immer eine Chimäre.

Ich warne vor den Berliner Sirenen und Spielern. Sonſt iſt in Berlin möglich recht angenehm zu leben, es findet

ſich gute Geſellſchaft. Ich habe mir früh angewöhnt an allen Orten, wo ich war, das dort gut Gefundene zu loben und vom Uebrigen zu ſchweigen, und habe mich bei dieſem Régime trefflich befunden. C'est le moyen de se faire des amis à peu de frais. Es iſt in Berlin manches zu lernen, an guter angenehmer Geſellſchaft hat es mir dort nie gemangelt.

136.

Freiburg, 19. Dezember 1850.

Ihre Mittheilungen ſind von großem Intereſſe. Den nämlichen Tag erhielt ich Abſchrift von der Einladung Oeſterreichs und Preußens an die deutſchen Regierungen nach Dresden. Von Seite Badens geht Baron Rüdt, der dermalige Miniſter des Auswärtigen dahin. Ob zwiſchen dem 23. Dezember und 3. Jänner etwas Befriedigendes zu Stande kommen kann, möchte ich noch bezweifeln, da das Ergebniß der Berathungen und Verhandlungen, noch bevor daraus ein förmlicher Beſchluß entſteht, vorerſt den Regierungen zur Sankzion unterſtellt wird. Die Bundesverſammlung in Frankfurt ſpielt mittlerweile eine etwas traurige Rolle, ſie ſollte ſich wenigſtens noch einen Namen zu machen ſuchen durch ſchnelle Beilegung der heſſiſchen Wirren.

Nach den Zeitungen ſoll Rechberg eine Stellung in der Staatskanzlei erhalten — aber welche? Mit den ewigen neuen Anſtellungen gelangt man zu keiner Syſtematiſirung der verſchiedenen Behörden und auf dieſe Art kommt man auch zu keiner Feſtſtellung des Budgets. Man ſchimpft ungeheuer auf den armen Kraus; allein wie will man, daß er Ordnung ſchaffe, wenn alle Anderen auf Unordnung hinarbeiten? Man gibt deutlich zu verſtehen, daß man Kraus entfernen möchte. Wie ihn aber erſetzen? Er, der allein

seit März 1848 durch alle Stürme hindurch ausgehalten hat. Die Ursachen unserer Verlegenheiten muß man nicht in ihm suchen, sie sind jedem klar, der Augen hat.

Kübeck scheint nur Eine Stimme für sich bei seiner Ernennung zum Präsidenten des Staatsraths gehabt zu haben. Ich glaube, eine große Partei wünscht ihn wieder an der Spitze der Finanzen zu sehen. Ob diese Partei Recht hat, ist eine andere Frage. Seine Fähigkeiten dürften mehr für das Innere passen.

Haben Sie Ficquelmont's neue Schrift gelesen, woven die Zeitungen so großes Aufsehen machen? Sie scheint vorzüglich gegen Radowitz gerichtet, übrigens eigene Ansichten über die orientalische Politik kundzuthun. Ich habe nun die Schrift über die Pairie vor mir; ich möchte gern einige Bemerkungen hierüber schreiben, allein solche würden unseren Aristokraten nicht gefallen. Ich rief ihnen längst zu: Il ne s'agit pas de conserver la pureté de votre sang, mais de le retremper et de le renouveler dans d'autres races. Eine solche Sprache würde selbst itzt noch keinen Anklang finden.

137.

Freiburg, 24. Dezember 1850.

Ueber den Verfasser der Schrift: „Unsere Politik", wird wohl noch einige Zeit ein kleines Dunkel obwalten, wenn nicht allenfalls derselbe sich selbst verrathet.*) Daß solche in Berlin ungestört mehrere Auflagen erlebt, bleibt immer merkwürdig und gab zu der Vermuthung Anlaß, daß die-

*) Er hieß Dr. Franz, einer der bedeutendsten damaligen berliner Publizisten. D. Her.

ſelbe der Ausdruck einer ziemlich mächtigen Partei ſein dürfte. Viele wollten darin den Styl von Stahl — ein bedeutendes Talent — erkennen, mit welchem auch General von Gerlach einverſtanden ſein ſoll.

Es geht den Staaten wie den Menſchen; wenn ſie mehr ſein wollen, als ihre Natur verträgt, ſo kommen ſie auf Abwege und verirren ſich in ihren Kombinazionen. Der Friede hängt von der Genügſamkeit und nicht von der Macht ab. Napoleon beſaß die größte Macht und brachte es nie zum Frieden. Die Ehrgeizigen und Herrſchſüchtigen kommen immer zu ſpät zur richtigen Einſicht. — Wir wollen nun mit Geduld erwarten, was in Dresden entſchieden wird. Die Mittelſtaaten ſind für keinen Dualismus, doch noch lieber für einen ſolchen als für eine Trias, in welcher Baiern eine Hauptrolle ſpielte. Der Dualismus beſteht eigentlich per se in der Uebermacht der zwei Großmächte, wogegen jede Einwendung lächerlich wäre; daher auch die Ruhe Deutſchlands von dem Einverſtändniß zwiſchen jenen beiden abhängt. Das Intereſſe dieſer aber iſt Deutſchlands Ruhe und Wohlfahrt. Den fremden Mächten gegenüber iſt Deutſchlands friedlicher Zuſtand die Bedingung der Anerkennung des Bundes. Ob dieſe aber dieſe Bedingung auch erfüllt ſehen würden, wenn Oeſterreich und Preußen mit ihren Geſammtſtaaten ſich dem Bunde einverleibten, iſt eine andere Frage, auf welche ich ſeit lange aufmerkſam gemacht habe.

Einer Art Volksvertretung beim Bundestage wird man wohl itzt ſchwer entgehen, wenngleich eine ſolche, da der Karakter des Bundes vorzüglich völkerrechtlich ſein ſoll, ganz unnöthig oder ſogar unpaſſend erſcheint. Kann man ihr aber nicht entgehen, ſo muß man im voraus ihre Competenz genau beſtimmen. Dieſe könnte ſich nur auf materielle Gegenſtände, allenfalls auch auf die Controle der Bundesausgaben, ausdehnen, und eigentlich nur berathend und nicht geſetz-

gebend ſein. Die Aufgabe des Bundes kann nur ſein — wie dies in der Bundesakte bezeichnet worden iſt — vor allem Sicherheit nach außen und innen. Was ſich auf dieſen Zweck bezieht, kann und ſollte allein Gegenſtand der Geſetzgebung des Bundes ſein. Wollte der Bundesrath ſich anmaßen, die verſchiedenen Verfaſſungen der Bundesſtaaten auch außerhalb dieſer Beziehungen, d. h. außerhalb der Bundespflichten und Bundesrechte, zu prüfen und zu kontroliren (was übrigens Preußen und Oeſterreich nie zugeben würden), ſo würde der Bund einen Karakter annehmen, der ſich mit der Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Staaten nicht mehr vertrüge. Man nehme ſich diesfalls ſehr in Acht, damit man nicht den Dolch in die eigene Bruſt ſtoße.

Die neue Schrift von Ficquelmont kenne ich nicht; als Publiziſt iſt er mir nicht bekannt. Wir haben überhaupt unter unſeren Diplomaten zu wenig Juriſten, und man kann nicht Publiziſt ſein ohne Rechtsgelehrſamkeit. Ich beſorge, Ficquelmont ſpricht Rußland das Wort in Beziehung auf den Orient und ſelbſt die Türkei. Ich erinnere mich eines Mémoire, das er in dieſer Beziehung in den Jahren 1832—1833 von Petersburg ſchrieb und worüber Eſterházy und ich in London in Schrecken gerathen ſind. Es wurde uns als etwas Bedeutendes zugeſchickt von Jemand, der es wohl ſelbſt nicht einmal geleſen hatte.

138.

Freiburg, 28. Dezember 1850.

Alle Augen ſind itzt nach Dresden gerichtet. Ein Journaliſt hat die freien Conferenzen einen Rahmen genannt, dem das Bild fehlt. Das Bild wird nicht lange fehlen, es kommt nur darauf an, welche Phyſiognomie es haben wird.

Es bilden ſich im Ganzen drei Gruppen, wovon die eine aus Oeſterreich und Preußen, die andere aus den großen Mittelſtaaten, die dritte aus den kleinen beſteht. Letztere wünſchen noch eher einen Dualismus als eine Trias, welche vorzüglich in München bevormundet wird. Die Mittelſtaaten fürchten die Botmäßigkeit des Dualismus und wollen abſolut auch einen Antheil an der Exekutivgewalt. Die einſeitige Vertretung gegen das Ausland durch Oeſterreich und Preußen will ihnen nicht munden, ebenſo wenig die Alleindirekzion dieſer beiden in Militärangelegenheiten. Sie werden zu ihren Gunſten die Verträge von 1815 anrufen und hoffen im Stillen auf die allfällige Einſprache Englands und Frankreichs gegen Veränderungen, welche mit den Wiener Verträgen im Widerſpruch wären. Das Reſultat aller der bisherigen Wirren und Umtriebe in Deutſchland iſt, daß, außer einigen Profeſſoren und Rabuliſten, beinahe alles wieder den alten Bundestag zurückwünſcht — minus die ſpäter 1834 in Wien fabrizirten Zuſätze, welche eigentlich den Bundestag in eine einfache Polizeianſtalt umwandelten. Daß die auswärtigen Mächte dieſer Anſicht huldigen, verſteht ſich von ſelbſt.

Ich bin begierig auf die Erklärungen Oeſterreichs und Preußens bezüglich ihres früher gewünſchten Beitritts zum Bunde mit ihren Geſammtſtaaten. Daß dagegen ſich England und Frankreich ſträuben werden, liegt außer allem Zweifel, und ſollte man in Wien darauf beſtehen wollen, wie Bruck und Andere es wünſchen, ſo iſt zu beſorgen, daß in dieſem Falle Frankreich (was ſchon lange in ſeinen Wünſchen liegt) auf einem neuen europäiſchen Kongreß — pour la révision des traités de 1815 — beſtehe. Dieſes wäre ein großes Unglück. England, deſſen Intereſſe die Feſthaltung an jenen Verträgen iſt, wird ſich zwar wehren, hingegen um ſolches zu verhindern auf der circonscription territoriale

des deutschen Bundes vom Jahre 1815 bestehen. Rußland würde sich eher zu einem solchen Congresse herbeilassen, sicher dabei nichts zu verlieren.

So sehe ich die Sachen an; vielleicht sind meine Augen zu alt, um recht zu sehen.

Ficquelmont's Schrift habe ich gelesen. Eine ziemlich geistreiche Refutazion der Politik à la Radowitz, die übrigens in der Berliner Schrift: „Unsere Zukunft", weit kräftiger niedergeschlagen ist. Ich habe Ursache zu glauben, daß jene Schrift nicht l'œuvre exclusive von Ficquelmont ist, auf jeden Fall scheint ihm der Styl, die Redakzion nicht anzugehören. Was ihm aber sicher angehört, ist die Idee der absoluten Nothwendigkeit einer russischen Allianz für Oesterreich, Preußen und Deutschland, ein Lieblingsthema, das er schon lange vertheidigt, welches aber in Deutschland wohl keinen großen Anklang finden dürfte.

Mich freut sehr, daß Sie die Bekanntschaft der Gräfin Brühl erneuert haben; ich bitte derselben alles Schöne von mir zu sagen.

Im Badischen erwartet man mit Sehnsucht österreichische Garnison in Rastatt.

1851.

139.

Freiburg, 1. Jänner 1851.

Ich habe vielmals zu danken für Ihre stets sehr interessanten Nachrichten, die bis zum 29. laufen.

Heute rufe ich:

Willkommen, neues Jahr!
Sei besser als das letzte war!

Dieses ist nicht zu viel verlangt, es bringe uns Frieden, Ruhe, Sicherheit und Ordnung — nous en avons grandement besoin. Es bringe Ihnen keine Täuschungen mehr wie im letzten Jahre, sondern angenehme Wirklichkeiten für die Zukunft.

Die Hoffnungen, die man auf Dresden gebaut hatte, sind wieder im Abnehmen, seitdem man weiß, daß die beiden Großmächte kein Programm ihres Einverständnisses dahin mitgebracht hatten. Man erwartete allgemein, daß sie die Zeit zwischen der Olmützer Punktazion und der Eröffnung der Dresdener Conferenzen — volle drei Wochen — zu einer Uebereinkunft über die Hauptfragen benutzt haben würden. Itzt glaubt man, Manteuffel habe nicht das Ganze auf seine Verantwortung nehmen wollen, was die Reise des Fürsten Schwarzenberg nach Berlin veranlaßt habe.

Die Vertheilung der Geschäfte in Sekzionen wäre ganz angemessen, wenn die Hauptfrage, nämlich jene über die künftige Stellung Oesterreichs und Preußens im Bunde, entschieden wäre. Es kommt mir dabei alles das in Erinnerung, was ich bei dem Wiener Congreß 1814—15 in dieser Sache während elf Monaten ausgestanden habe. Ich muß gestehen, daß damals unser Kaiser Franz der Vernünftigste war. Die zwölf ersten Artikel der Bundesakte sind von meiner Redakzion, nebst einem anderen, und ich setzte solche eigentlich im Sturme durch. Alle die Anhängsel von Ebenbürtigkeit und dergleichen sind nicht mein Werk. Meine besten Stützen waren damals Graf Münster von Hannover und Baron Plessen, ein tüchtiger Staatsmann aus Mecklenburg; Hardenberg, mein Freund, hatte bei den Seinigen großen Widerstand zu bekämpfen. Die Baiern werden itzt, um sich populär zu machen, sich das Ansehen geben, als ob sie die Volksvertretung beim Bunde durchsetzen wollten. Ernst ist ihnen damit wohl nicht. Wie es scheint, ist man in Wien und in Berlin auch noch nicht über die Ausdehnung des Bundesgebietes zu einem Entschlusse gekommen. Diese Frage droht mit Conflikten Frankreich und England gegenüber. Frankreich würde — wie ich schon in meinem Letzten bemerkt — gern einen Vorwand finden pour la révision des traités de 1815 — wovor uns aber Gott bewahren wolle. Diese Verträge müssen noch ferner unser Palladium sein, wenn nicht alles über den Haufen geworfen werden soll.

140.

Freiburg, 4. Jänner 1851.

Ihr Letztes vom 1. läßt noch wenig über die Lösung der Hauptfragen entdecken. Die Wiener behaupten, daß

wenn nicht mehr erreicht wird, als bisher Aussicht ist, solches mit weniger Kosten hätte geschehen können. In Böhmen ist vorzüglich große Unzufriedenheit über die durch die große Militärparade verursachte Last. Daß in Dresden die alte Bundesakte, Artikel für Artikel, als Grundlage der Verhandlungen wegen Revision derselben angenommen wurde, stimmt ganz mit meinen nach Wien mitgetheilten Ansichten zusammen. Eine andere sichere Grundlage gab es nicht. Wie es heißt, hätten die beiden Großmächte zum voraus gegen eine Volksvertretung, wie sie von Baiern und anderen bevorwortet wurde, protestirt. Bleibt der Bund, was er bis jetzt war, ein völkerrechtlicher, so sind bei einem solchen allerdings die betreffenden Regierungen die natürlichen Vertreter. Baiern und Hannover wollen sich durch Unterstützung einer Volksvertretung populär machen, werden aber wohl selbst froh sein, wenn eine solche nicht zu Stande kommt, und zufrieden, das nicht zu Stande Kommen derselben auf Oesterreich und Preußen wälzen zu können.

Die Frage wegen des Beitrittes der Gesammtmonarchie scheint noch in suspenso zu sein. In Wien hält vorzüglich Bruck daran, und verbindet damit seinen Traum von allgemeiner Zolleinigung. Man will durch großartige Ideen glänzen und glaubt mit einiger Beharrlichkeit über alle Schwierigkeiten hinauszukommen. Liegen diese Schwierigkeiten aber in der Verschiedenheit der Interessen, so ist dieser Kalkül offenbar falsch. Die deutschen Handelsverhältnisse glaube ich auch ein wenig zu kennen und habe mich einst lange damit abgegeben. Uebrigens ist an eine Zolleinigung nicht zu denken, solange unser Geldwesen in einem Zustande ist, welcher beinahe allen Handelsverkehr mit dem Auslande verhindert. Rothschild in Frankfurt, sagt man, könne keinen Wechsel auf Wien längere Sicht als eine Stunde abgeben, denn der Curs ändere sich zehnmal im Tage. Wenn man

bedenkt, daß die letzte Militärparade allein hinreichend war, das Silberagio um 10% zu erhöhen, so hört wohl alle Luſt zu Spekulazionen auf. Der Lloyd hat durch ſeine letzten Finanzvorſchläge nicht an Kredit gewonnen — auch er iſt nicht praktiſch.

In den Zeitungen leſe ich, daß Dr. Fiſcher, Statthalter in Oberöſterreich, ſeine Entlaſſung eingereicht hat. Er war in Linz, wo ich ihn beſuchte, ſehr geachtet und kannte die Provinzialverhältniſſe ſehr genau. — M... ſcheint auch das Ende der Militärherrſchaft ſehr zu wünſchen, dieſe taugt in die Länge nichts. Die Monarchie kann doch nicht ewig ein Lager bilden, wir leben, Gott ſei gedankt, nicht in Wallenſtein's Zeiten!

141.

Freiburg, 8. Jänner 1851.

Heute früh erhielt ich Ihre Zeilen vom 5., woraus ich erſehe, daß man in Berlin nicht viel mehr von dem eigentlichen Stande der Dinge weiß, wie hier in Krähwinkel. Aus Dresden ſchrieb mir Jemand, die Schwierigkeiten ſeien groß, man müſſe über ſchwarze Berge und hätte mit einem Manne zu thun, der ein Teufel wäre. Man ſpricht viel von einer gewiſſen Depeſche vom 7. Dezember, welche durch das Journal des débats kund geworden und die in Berlin ſehr verletzt haben ſoll. Auch der Lloyd ſpricht von der Wichtigkeit derſelben und der Indiskretion deren Veröffentlichung. Sie ſoll aus dem Elyſée dem Journal des débats mitgetheilt worden ſein, welches auch nicht unterließ, ſeinen Brei dazu zu liefern. Jedenfalls geſchah dieſe Mittheilung nicht pour nous faire plaisir.

In Raſtatt iſt eine öſterreichiſche Garniſon, nämlich drei Bataillone von Benedek nebſt Pionnieren eingezogen, was ſehr

zur Beruhigung des Landes beiträgt. Noch immer wandern an den Grenzen bösgesinnte Gesellen aus verschiedenen Ländern herein, und die geographische Lage ist von der Art, daß eigene Mittel nicht hinreichen um Ordnung zu erhalten. Es sind zu viele von den Hauptanstiftern entkommen, auch viel zu viele begnadigt worden. Die Art, wie Kinkel entkommen, sollte die Regierungen aufmerksam machen. Dieser Kinkel hat einen großen Anhang in den Rheinländern.

Bruck scheint sich in seinen Plänen etwas zu versteigen. An die Ausführung seiner Zolleinigung glaube ich nicht. Preußen wird in eine solche nie eingehen; seine Fabrikazion könnte nicht mit der österreichischen gleichen Schritt halten. Diese hat die geographische Lage, größere Wohlfeilheit der Rohstoffe und wohlfeileren Arbeitslohn, ja selbst leichteren Absatz, zumal nach dem Orient, für sich. Ich theilte hierüber gleich, zwar mit Bescheidenheit, meine dubia mit, die aber nicht sehr beifällig aufgenommen wurden. Mir scheint, man wird Mühe haben, sich an eine Opposizion zu gewöhnen, welche doch in einem repräsentativen Staate unvermeidlich, übrigens in einem gewissen Grade selbst nützlich ist.

Von Eröffnung der Landtage sowie eines Reichstages ist wieder alles still. Daß man letzteren ad Calendas graecas wünscht, begreife ich.

Also Sie verkehren mit Fürst Pückler, ein eigener Herr. Daß er in Berlin residirt, war mir unbekannt. Lebt seine Frau, seine Julie noch? Auch eine Jugendbekannte von mir, sie muß die 70 überlebt haben.

142.

Freiburg, 12. Jänner 1851.

Soeben erhalte ich Ihre mich betrübenden Zeilen vom 10. Ich habe auch mehrfache Bekanntschaft mit der Grippe ge-

macht; mich aber immer ſelbſt ganz einfach damit kurirt, daß ich gleich mehrere Tage im Bette blieb, aller konſiſtenten Nahrung, namentlich Fleiſch, entſagte, mich auf warme Getränke, Graupen-, oder wie man es hier nennt Gerſtenſchleim beſchränkte, ein leichtes Abführungsmittel nahm und auf langſamen, nicht zu heftigen Schweiß hinwirkte. Noch vorigen Winter habe ich dieſe Kur an mir probirt. Weſentlich iſt, ſich noch einige Zeit nach verſchwundenem Fieber zu ſchonen und namentlich vor Verkältung zu bewahren. Der Hunger iſt und bleibt das Hauptremedium gegen die meiſten Krankheiten, welches wir von dem lieben Vieh lernen. Les privations — leider eine Kur, die wenigen gefällt; ich habe darüber viel mit den engliſchen Aerzten disputirt, die doch geſtanden, daß z. B. gegen die Gicht der Hunger allein ein ausreichendes Mittel iſt. Ich habe ſeit neun Jahren keinen Arzt befragt, und meinen letzten ſelbſt an ſeinem Todtenbette behandelt.

Die Hoffnungen auf die Dresdener Conferenzen ſind in den deutſchen Staaten wieder etwas im Sinken. Wenigſtens lauten die letzten Nachrichten aus Dresden nicht ganz befriedigend. Man will in dem verlängerten Aufenthalte des öſterreichiſchen Premier daſelbſt neue Schwierigkeiten entdecken. Man legt vielleicht auch der vielfach beſprochenen Depeſche des Journal des débats eine zu große Wichtigkeit bei. Mittlerweile hat Manteuffel durch ſeine Replik auf Camphauſen's Inkartade am 8. viel in der öffentlichen Meinung gewonnen.

Oeſterreich ſcheint hartnäckig auf dem Eintritt mit ſeiner Geſammtmacht zu beſtehen, ſowie auf der Zolleinigung. Dieſe beiden Ideen gehören urſprünglich Herrn von Bruck an, der ein politiſcher Heros werden will. Napoleon würde ihn einen Idéologue nennen. Man will in der letzteren Idee einen Plan gegen Englands Handelsſyſtem entdecken. Meine

Freunde in Hamburg aber glauben, daß ſolange die Engländer beſſer arbeiten als wir, auch ihre Produkte immer Abſatz finden werden. Ich habe auch früher in einer Abhandlung den Satz aufgeſtellt: daß der beſte Schutz der Induſtrie in Vervollkommnung der Arbeit liege. Bruck ſpricht wie ein Trieſter Kaufmann, und glaubt, Oeſterreich könne itzt alles durchſetzen; ſcheint aber zu vergeſſen, daß es gefährlich werden könnte — ſelbſt für Oeſterreich — ſich die Hände zu ſehr zu binden und daß die öſterreichiſche Induſtrie vorzüglich auf den Orient hingewieſen iſt. Die Konkurrenz mit Frankreich und England wird Oeſterreich in vielen Artikeln noch nicht ſo bald behaupten können.

In Frankreich bereitet ſich ſeit einiger Zeit eine neue Kataſtrophe vor. Ich habe Nachrichten aus Paris bis zum 9. Ludwig Bonaparte dringt auf ein Miniſterium, das den Muth hat, Changarnier abzuſetzen, der ihm ſehr unbequem iſt, weil er ſich über ſeine politiſchen Geſinnungen nicht ausſprechen will. Changarnier iſt bekanntlich monarchiſch, aber nicht bonapartiſch-monarchiſch, und will ſich für die Zukunft aufſparen. Dabei hat er die große Majorität in der Nazionalverſammlung für ſich. Der Herr Präſident gibt ſeine Herrſchergelüſte etwas zu offen kund und will nicht begreifen, qu'il n'est pas appelé à régner sur la France, ohnerachtet ſeiner Wahl par vote universel. In der Nazionalverſammlung hat er nur eine ganz kleine Partei für ſich. Stündlich erwarte ich Näheres.

Die Ihnen von Gozze mitgetheilten Anekdoten haben mich ſehr amüſirt.

143.

Freiburg, 18. Jänner 1851.

Ihre interessante Zuschrift vom 12. habe ich vorgestern erhalten. Die Briefe von Berlin bleiben in der Regel kaum 60 Stunden unterwegs.

Ueber die Resultate der letzten Conferenzen in Dresden sind die Journalisten noch in großer Dunkelheit. Positiv scheint zu sein: 1) Verweigerung einer Volksvertretung, 2) kein Dualismus bei der Exekutivgewalt, wenigstens nicht de nomine, denn faktisch wird solcher immer statthaben und 3) Beitritt mit der Gesammtmonarchie. Letztere schlösse per se jede Volksvertretung aus. Was werden aber die preußischen Kammern dazu sagen? Leer kann Schwarzenberg nicht abgegangen sein. Manteuffel's Stellung ist nicht zu beneiden.

In Wien ewiger Streit wegen unserer Geldverhältnisse. Ganz unnützer Streit, solange man nicht helfen kann, und helfen kann man nicht, solange der Staat nicht konstituirt ist. Denn woher früher den Kredit nehmen? Allenfalls mit Bajonneten die verborgenen Geldsäckel aufspüren! 30 Prozent Verlust an unserer Valuta nach unseren pompösen Siegen und nicht minder pompösen Staatsreformen ist allerdings keine erfreuliche Erscheinung und der wärmste Patriot kann dabei Herzklopfen bekommen. 10 Prozent Einkommensteuer, 30 Prozent Geldverlust machen keine gute Figur in den Familienbudgets.

In Paris hat sich die Krise in einen theilweisen Ministerwechsel für den Augenblick aufgelöst, welcher nothwendig war, um die Absetzung Changarnier's zu erreichen. Allein meines Erachtens hat die Krisis nur eine Pause gemacht. Die Revision der Verfassung wird dadurch dringender wer-

den, ihre Unhaltbarkeit hat ſich durch die Gelüſte des Präſidenten nur deutlicher gemacht. Dieſer war in ſeinem Rechte, allein ob es klug war, itzt in der Art von ſeinem Rechte Gebrauch zu machen, iſt eine andere Frage. Changarnier war ihm offenbar unbequem, weil er ſich nicht dazu hergeben wollte, ſeine Herrſcherpläne zu unterſtützen und die Armee zu ſeinen Gunſten zu gewinnen. Der an die Soldaten bei den Revuen ausgetheilte Champagner hat die Gelüſte des Louis Bonaparte verrathen. Berauſcht noch von dem Ruhme ſeines glorreichen, aber nichtsdeſtoweniger unglücklichen Oheims träumt er vielleicht — gewiſſen römiſchen Glückspilzen gleich — von der Möglichkeit, ſich von der Soldateska zum Imperator ausrufen zu laſſen! Die Nazionalverſammlung aber will keinen zweiten 18. Brumaire erleben. Uebrigens finde ich, daß auch dieſe ſich mit mehr Würde hätte benehmen ſollen. Changarnier zeigt bisher am meiſten Klugheit, er ſchweigt, verkauft ſeine Equipage und bezieht eine beſcheidene Wohnung unweit des Elyſée. Das Schweigen bringt unter gewiſſen Umſtänden auch Macht, oder vielmehr im Schweigen bewahrt man die Macht, die man durch unkluges Reden verlieren könnte. Frankreich kommt itzt vorzüglich das allgemeine Verlangen, der allgemeine Drang nach Ruhe und Ordnung zugute. Meine Correſpondenten in Paris verſichern, daß man auch die Nazionalverſammlung itzt verhindern würde, irgend eine bedeutende Aufregung zu provoziren.

Ich hoffe, Ihr nächſtes meldet mir Ihre vollkommene Herſtellung.

Bleibt Bernſtorff in Wien?

144.

Freiburg, 22. Jänner 1851.

Aus dem, was ich von Ihnen und auch von anderer Seite erfahre, ersehe ich, daß die Conferenzen in Dresden noch lange auf ein definitives Resultat werden warten lassen.

Unser Geldwesen verbessert sich auch nicht, und ich begreife wahrlich nicht, wie unter den obwaltenden Verhältnissen ein Finanzminister mit Ehren bestehen kann. — Der Lloyd ist sehr schüchtern geworden und lobt nun die Regierung über alle Maßen. Auch scheint er auf höhere Inspirazion angedeutet zu haben, daß die Ausführung der oktroyirten Verfassung vom 4. März eine Unmöglichkeit geworden ist. Die Wiener Briefe sind nichts weniger als erfreulich.

Die militärische Besetzung von Hamburg wird im Auslande Aufsehen erregen. Wahrscheinlich wird sich der Senat möglichst wehren und seine Selbstständigkeit verwahren wollen. Wie überhaupt eine solche Besetzung ohne Bundesbeschluß legaliter verfügt werden könne, ist schwer zu errathen. Die Politiker werden gleich argwohnen, man wolle Hamburg zwingen, seine bisherige Handelspolitik aufzugeben und sich dem deutschen Zollvereine anzuschließen. Je crains qu'on ne se crée inutilement de nouveaux embarras.

Ich bin noch immer begierig zu erfahren, was England und Frankreich zum Beitritte der Gesammtstaaten der beiden deutschen Großmächte zum Bunde sagen werden oder schon gesagt haben. Die Bundesakte spricht offenbar dagegen. Ist Ihnen etwas über diese politische Frage näher bekannt?

145.

Freiburg, 26. Jänner 1851.

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Zeilen vom 23., die für mich viel Neues enthalten. Neumann's Hinscheiden war mir mittlerweile kund geworden. Sein Brief an Sie, kurz vor seinem Tode geschrieben, ist wirklich rührend, mit Nächstem schicke ich ihn zurück. Nach der Indépendance belge hätte er den Fürsten Metternich, seinen Stiefbruder, zum Haupterben eingesetzt, er war in Brüssel casualiter geboren. Im Jahre 1814 kam er zu mir nach London, wo er à peu près dreißig Jahre blieb. Thom geht Krankheits halber nach Paris; er wird das helvetische Winterklima nicht lange vertragen. Letzten Sommer fand ich seine Gesundheit in Bern schon sehr geschwächt. Il s'est encroûté à Paris. Die Atmosphäre dieser Hauptstadt wirkt nicht günstig auf Leute, die ihres Metiers wegen oft Platz wechseln müssen. Sie sagen finaliter alle, wie Frau von Staël mir sagte: On ne vit qu'à Paris, ailleurs on ne fait que végéter. Ich bin nicht ganz dieser Meinung, und wenn ich wieder einige Monate in Paris war, sehnte ich mich hinaus de cette ville de fange et de boue, wie Rousseau sie nannte. Die meisten Fremden verweichlichen sich daselbst unglaublich in der Leichtigkeit aller materiellen und intellektuellen Genüsse. On y pourrit dans les jouissances.

Die schnelle Wiedererscheinung von Radowitz auf preußischem Boden will mir nicht gefallen. Man denkt dabei gleich an den königlichen Abschiedsbrief. Er ist ein Mann, in dessen Geist nie Ruhe, in dessen Herz nie Zufriedenheit einkehren wird. Er hat seinen Horizont noch nicht gefunden.

Daß die Stadt Hamburg keinen großen Geschmack an fremden Garnisonen habe, ist begreiflich. Sie fürchtet, daß

ihr eine ſolche allenfalls bleiben und ihrem Freihandel hinderlich werden könnte; dies ſind, glaube ich, eitle Beſorgniſſe. Ueberhaupt iſt es für Oeſterreich, ſcheint mir, ein unglücklicher Zufall, daß gerade itzt ſeine Truppen in Norddeutſchland ihre Erſcheinung machen müſſen. Dieſe Erſcheinung erweckt keine Sympathien, in Hannover macht man ſauere Geſichter und wird ſtark auf Entſchädigung beſtehen.

Bem hat Recht gehabt zu ſterben, ein unglücklicher Rebell kann nichts Beſſeres thun. Daß er uns gefährlich geworden wäre, und ſogar den Sultan angeſteckt hätte, muß ich bezweifeln. Dieſer denkt an keinen Krieg nach außen, itzt wo er Oeſterreich und Rußland im Einverſtändniſſe ſieht. Der Sultan wollte ihn allerdings benutzen um ſeine Truppen etwas mehr zu befähigen.

Von den Ergebniſſen der Dresdener Conferenzen kann man bisher nichts ſagen, als daß die kleinen Staaten mit denſelben ſehr unzufrieden und die mittleren nicht ganz zufrieden ſind. Ein Direktorium von 11 Stimmen in einer Geſellſchaft von 17 iſt allerdings eine originelle Erfindung, über welche Herr Stüve in Hannover die Naſe gerümpft haben dürfte.

Was ſagen Sie zu Schmerling's Rücktritt?

146.

Freiburg, 29. Jänner 1851.

Die Motive von Schmerling's Rücktritt ſind mir noch nicht genau bekannt. Mit der zu großen Beſchränkung der Preßfreiheit, mit den kirchlichen Angelegenheiten und mit der ungariſchen Frage war er nicht zufrieden. Bezüglich der kirchlichen unzeitigen Konzeſſionen ſchrieb er mir einmal, ſich mit meinen Anſichten einverſtanden erklärend. Er wird aber noch eine Rolle

ſpielen in der Vorausſetzung, daß wirklich einmal ein Reichstag zu Stande kommt. Er hat eine gewiſſe Partei. — Daß Kraus, der Bruder unſeres Finanzminiſters, ſtatt ſeiner nun im Miniſterrath figurirt, wird bei Vielen Anſtoß geben, nicht der Perſönlichkeit willen, gegen welche gewiß nichts einzuwenden iſt, aber weil die Erſcheinung zweier Brüder in einem ſolchen Gremio bisher als unzuläſſig erſchien.

Der Beitritt mit der Geſammtheit der Monarchie zum deutſchen Bunde iſt, wie bereits geſagt, eine Erfindung von Bruck, welcher mir ſolche ſchon im Juni 1848 mittheilte, und welche er bald darauf im Lloyd kundgab. Ich habe aber gleich dagegen als mit den Verträgen nicht vereinbar (anderer Hinderniſſe nicht zu gedenken) proteſtirt und ſeither nicht aufgehört zu proteſtiren. In einem darüber eingeſendeten Mémoire — Jänner 1850 — habe ich auch die Worte der ruſſiſchen Erklärung vom Juli 1848 angeführt, wo deutlich auf die Unzuläſſigkeit der Ausdehnung de la circonscription territoriale des Bundes hingedeutet und auf die Beſtimmungen der bei dem Wiener Congreſſe garantirten Bundesakte hingewieſen wird. Im Juli 1850 ſoll ſich Rußland nachgiebiger, jedoch auch mit gewiſſem Vorbehalte geäußert haben. England und Frankreich warten vielleicht nur auf die Thatſache, um dann kräftiger loszubrechen.

In Paris haben beide, der Präſident und die Kammern, ungeſchickt gehandelt, mit Würde nur Changarnier. Der Präſident verrechnete ſich, wenn er glaubte, durch des Letzteren Abſetzung die Oberhand gegen die Majorität der Nazionalverſammlung gewonnen zu haben, und ſoll itzt dieſen Schritt ſehr bereuen. Die Majorität hätte ſich kühler betragen, Changarnier's Abſetzung beklagen und deſſen Verdienſte anerkennen, übrigens das Weitere, kompakt bleibend, abwarten ſollen. Beide waren zu ungeduldig. L'un et l'autre se sont mis à découvert trop tôt. Thiers und

Berryer werden bereuen, Zuflucht zum Berge genommen zu haben. Broglie und Molé haben ſich nicht an ihrem Unſinne betheiligen wollen, auch Odilon Barrot nicht. Thiers iſt noch nicht genug abgekühlt; ich kenne das Männchen perſönlich und habe kein Vertrauen auf ſeinen esprit de conduite.

147.

Freiburg, 3. Februar 1851.

Vor ein paar Tagen war in Carlsruhe großer Miniſterrath über die definitive Erklärung, welche man hinſichtlich der in Dresden proponirten Direktorialgewalt von 11 Stimmen abgeben wollte. Wahrſcheinlich hatte man ſich berathen mit Weimar, Darmſtadt, Naſſau und Mecklenburg. Das Reſultat jener Berathung iſt mir noch nicht bekannt. Soviel ich aber aus früheren Aeußerungen wahrnehmen konnte, ſtellen dieſe kleinen Staaten den Grundſatz auf, daß nichts berechtige, von denſelben größere Opfer als von den Mittelſtaaten — den Königreichen — für das allgemeine Wohl zu fordern; daß ſie nicht einſehen, warum dieſe Königreiche durch die neue Verfaſſung an Einfluß gewinnen ſollen, währenddem die kleineren Staaten von den ihnen in der Bundesakte zugeſicherten Rechten und Befugniſſen zu Gunſten anderer abgeben ſollen. Es iſt allerdings einige Logik in dieſer Argumentazion. Es ergibt ſich aus allem dem, daß die große Mehrheit vorziehen würde, zum alten Bundestage zurückzukehren; nach welchem ſohin wegen Ausübung der Bundesgeſetze das Nöthige berathen und feſtgeſetzt werden könnte. Die Conferenzen in Dresden mit ihrem trügeriſchen Namen „der freien" wollen in Deutſchland ebenſo wenig gefallen als weiland die Carlsbader Beſchlüſſe.

Mit dem öſterreichiſchen allgemeinen deutſchen Zollvereine

ſcheint es, wie ich vorherſagte, ſchon aus zu ſein. Herr Höfken, ſowie Herr von Bruck werden die Lokalintereſſen der verſchiedenen deutſchen Staaten — der ſüdlichen, nördlichen und Mittelſtaaten — nicht ändern können. Man trachte in Wien, die Tarife mit jenen des preußiſchen Zollvereins in ein gutes Verhältniß zu bringen, und gegenſeitig den Tranſit und den Austauſch der eigenen Rohprodukte zu erleichtern und begnüge ſich damit. Die Idee, Deutſchland auf dem Wege der materiellen Intereſſen für ſich zu gewinnen, iſt ein Traum, und ich habe dieſe meine Anſicht gleich in Wien kundgethan. Hock wird froh ſein, herumreiſen zu können, aber bekehren wird er in Norddeutſchland Niemand. In Sachſen allein könnte er einige Stimmen finden, aber nur in einer gewiſſen Klaſſe von Fabrikanten.

Pillersdorf's Schrift über die Finanzen habe ich erhalten. Sie ſagt nicht viel über die Art, wie der Geldverlegenheit zu helfen.

148.

Freiburg, 6. Februar 1851.

Der heilloſe Geldkurs verdünnt ſehr die öſterreichiſchen Sympathien in der Rheingegend, wo beinahe alle etwas wohlhabenden Familien ihre früheren Erſparniſſe in öſterreichiſchen Metalliques angelegt hatten. Ebenſo in einem Theile der Schweiz, woher ich die kläglichſten Briefe hierüber bekomme. Namentlich hat der Umſtand erſchreckt, daß unſere letzte Aufſtellung einer Armee in Böhmen hingereicht hat, um in wenigen Tagen das Geldagio um mehr als 10% zu erhöhen.

Die Staatseinkünfte betreffend iſt mir nicht bange, ſobald Ordnung in das Steuerweſen gebracht werden kann, welches freilich erſt dann möglich, wenn der Staat förmlich konſtituirt ſein

wird, wozu noch keine nahe Aussicht sich zeigt. Was hingegen das Geldwesen betrifft, so sind alle Commissionen und Vorschläge unnütz, solange die Ursachen seiner Verschlimmerung nicht entfernt sind und die Bank Wort zu halten, id est ihre Noten gegen Silber auszuwechseln nicht vermag. Der ganze Wohlstand der Nazion hängt damit zusammen. und es kann daher kein Opfer zu theuer sein, um jenes Ziel zu erreichen.

In Paris treibt Louis Bonaparte in seiner Ungeduld die Sachen wieder auf die Spitze. Thiers und Berryer haben mit ihrer Beredsamkeit diesmal auch wenig geleistet. Die Vernünftigen suchen wieder die alte Majorität zu organisiren. Lamartine, der ein Schwindler geworden, vermehrt itzt die Illusionen des Präsidenten.

Ist die Schrift von Tolstoy, deren Sie erwähnen, allenfalls die nämliche, die in der Allgemeinen Zeitung von einem russischen Obersten des Generalstabes angezeigt und die in zwei Theilen erschienen ist? Ich habe mir diese bereits verschrieben. Haynau wird darin angeklagt, gegen die Verabredungen mit Paskewitsch operirt zu haben. Ich bin sehr begierig auf seine Replik. Das Werk, welches er über seinen ungarischen Feldzug durch einen Obersten des Generalstabes — Namens Ramming — herausgeben ließ, besitze ich. Es läßt allerdings über den letzten Operazionsplan auch einiges Dunkel. Tolstoy's Schrift muß doch ein anderes Werk als dieses sein.

149.

Freiburg, 9. Februar 1851.

Wie gefallen Ihnen Stahl's Vorlesungen? Sie schrieben mir, als wollten Sie solche besuchen. Er liest, glaube ich,

dieſes Jahr über die Parteien in Kirche und Staat. Für den Geiſt iſt doch manche Reſſource in Berlin.

Die wiener Blätter ſuchen noch immer einige Illuſionen über unſere inneren, namentlich Finanzzuſtände zu verbreiten. 30% Silberagio aber zerſtreut alle Illuſionen. Napoleon nannte die Ziffern des documents irrécusables, und 30% Verluſt bildet eine ſchreckliche Ziffer.

In germanicis ſcheint ſich nach und nach das Uebergewicht dem alten Bundestage zuzuwenden. Die Schöpfer deſſelben können es ſich gefallen laſſen, nur die ehemalige Unthätigkeit der Bundesverſammlung laſſe ich mir nicht gefallen. Ich begreife, daß Preußen finaliter die Form des alten Bundestages der originellen Erfindung eines elfſtimmigen Direktoriums vorzieht. Wenn es die kleinen Staaten patroniſirt, ſo hat es immer Chancen für eine Partei für ſich. Nach den von Preußen gemachten traurigen Erfahrungen finde ich es ganz natürlich, daß es auf alle Art neues Terrain zu gewinnen ſucht. Baiern hat am meiſten an Popularität verloren, indem es verſuchte, eine Mittelmacht zwiſchen den Großmächten und den kleinen Staaten darzuſtellen. Eitelkeit iſt auch in der Politik verderblich. Baierns Rolle war, ſich der kleinen Staaten anzunehmen und nichts für ſich zu verlangen. Mit nichts für ſich Verlangen gewinnt man Vertrauen und oft größeren Einfluß als durch Machtausdehnung. Baiern beſitzt alles, um zufrieden zu ſein; wenige Staaten können Gleiches ſagen.

Soeben erhalte ich das Ihrige vom 6. mit der Beſchreibung der Feſte zu Ehren des Erzherzogs Leopold. Die Erzherzöge, Söhne des Erzherzogs Rainer, ſind angenehme Erſcheinungen. Talleyrand würde ſagen: il est dommage qu'ils ne soient pas dynastiers, ce seraient de beaux moules pour un trône. Uebrigens die vielen Höflichkeiten dürften als Compenſazion für wenige Nachgiebigkeit gelten.

Ich habe über den offiziellen Bericht des Militärgerichts über die Ermordung Latour's, womit ich noch immer beschäftigt bin, die nämlichen Bemerkungen wie Sie gemacht. Es ist als wollte man die Schuld der Nichtvertheidigung auf den Ermordeten selbst werfen. Von einem Befehl Latour's, das Thor zu öffnen, ist mir nichts bekannt. Ich war selbst dabei, wie befohlen wurde, die zwei vor dem Thore gestandenen Kanonen hereinzuziehen und das Thor zu sperren. In Frankfurt hörte ich sagen, Schwarzenberg, der sich von uns weg zu Auersperg zu den Truppen begeben hatte, hätte behauptet, sie hätten Befehl gehabt nicht vorzurücken. Von wem? Von alledem weiß ich nichts; es war Befehl gegeben worden, das Feuer einzustellen, wenn sich die Insurgenten ihrerseits ruhig verhielten. Ich unterschrieb ja selbst mehrere Zettel nebst Latour, welche diesen Befehl kund machten; allein die Insurgenten fuhren in ihren Angriffen fort, daher die Militärbehörden ihre Pflicht thun mußten, namentlich da sie das Kriegsgebäude in Gefahr sahen. Ich werde doch noch einmal den 6. Oktober so gut als möglich beschreiben.*)

Die österreichischen Offiziere in Rastatt haben en dbadischen Offizieren einen Ball gegeben, der 10000 Gulden gekostet hat. 450 Personen saßen am Souper. 1000 Flaschen Champagner wurden ihrer Stöpsel los. Philippsberg erschien aber nicht, welches zu einigen Bemerkungen Anlaß gab.

---

*) In der Note zu Brief 126 habe ich die vorstehenden Punkte nach meinem besten Wissen bereits des Näheren behandelt. Die von Freiherrn von Wessenberg erwähnten Zettel trugen nur die Weisung: „Das Feuer ist einzustellen", ohne sonst eine sich daran knüpfende Bedingung. D. Her.

150.

Freiburg, 13. Februar 1851.

Ihre wenigen Zeilen vom 9., welche mir heute früh zukamen, haben mich und meine Frau sehr erschreckt. Ihr Unfall, der kein kleiner ist, hat uns sehr ergriffen und ich ersuche Sie dringend, sich aller Arbeit und namentlich des Schreibens zu enthalten, solange noch Entzündung vorhanden ist. Ich würde sogar rathen, das Auge in erster Zeit zuzubinden, wenn Sie in das Freie gehen, denn die Frühlingsluft und die Winde in Berlin sind sehr entzündlich. Ich habe auch einst — in Paris — mein linkes Auge lange mit einem schwarzen breiten Band maskirt herumgetragen. Die Leute sagten, ich hätte duellirt, was aber nicht der Fall war.

Ich sehe mit Vergnügen, daß man in Wien die Sache Holsteins von jener Schleswigs trennt, denn nur Holstein gehört zu Deutschland. Was die Verhältnisse Holsteins zu Schleswig betrifft, so kann — rechtlich und völkerrechtlich — nur eine beschränkte Intervenzion eintreten. Eine engere Verbindung dieser beiden Länder kann auf keine Art förmlich verlangt werden. Die kieler Professoren wollten bisher nicht einsehen, daß die Aufrechthaltung Dänemarks in seinem gegenwärtigen Umfange eine politische Nothwendigkeit wie jene der Türkei ist, wenn nicht totale Confusion im Norden entstehen soll. Die beste Politik wird immer jene sein, welche Frieden bringt.

Der Himmel ist allen tröstenden Nachrichten in den Wiener Zeitungen zum Trotze voll trüber Wolken, für deren Zerstreuung noch die Sonne fehlt.

Mit Ungeduld harren wir der Nachricht Ihrer völligen Herstellung.

151.

Freiburg, 18. Februar 1851.

Ihr Letztes gibt mir gute Hoffnung für die baldige Herstellung Ihres Auges. Indessen bitte ich dasselbe möglichst zu schonen, denn eine Schwäche wird wohl eine Zeit lang zurückbleiben.

Die Welt sieht bunter, vielleicht bedenklicher, wie je aus. Ungewißheit über die Zukunft herrscht überall. Was wird aus Frankreich werden? Wie wird sich Deutschland gestalten? Auf welche Art wird sich Oesterreich noch konstituiren? Wie sieht es in Italien, wie in Spanien und Portugal aus? Am schlimmsten sieht es vielleicht bei uns aus, schon wegen der Zerrüttung unserer Geldverhältnisse, welche täglich mehr den Wohlstand untergräbt und jede fernere Entwickelung unserer Macht hindert. Das Fatale ist, daß diesem Uebel nicht abgeholfen werden kann, bevor die Monarchie förmlich konstituirt ist; dann, erst dann wird möglich sein, die Staatseinnahmen und Ausgaben zu reguliren und neuen Credit zu erhalten, um Anleihen im Auslande negoziren zu können, um die Staatsschuld an die Bank abzutragen und diese in Stand zu setzen, wieder ihre Noten gegen Geld umzuwechseln.

Frankreich hat in seinem letzten Sturme wenigstens seine Finanzen gerettet, ja seinen Credit, und hat keine Störung in seinen Geldverhältnissen erlitten. Es mußte zu keinem Papier seine Zuflucht nehmen. Auch Preußen ist hierin glücklicher als Oesterreich; selbst das armselige Baden, das durch die Revoluzion beinahe erschöpft worden ist, macht itzt ein Anleihen von 5 Millionen zu $4^1/_2$ zum Kurs von 96.

Sie haben wohl schon die Bekanntschaft des französischen Gesandten Lefebvre gemacht. Ein guter publizistischer Kopf,

Verfaſſer des beſten Werkes über Frankreichs Diplomatie unter Napoleon, weit beſſer als Bignon.

Herrn von Prokeſch bitte ich zu verſichern, daß mich ſeine Erinnerung an das Jahr 1830 ſehr gefreut hat und ich noch immer die hohe Meinung von ihm hege wie damals. Ich bin ſeither eine Ruine geworden, er aber hat noch eine Zukunft. Was würde Gentz, ſein damaliger großer Protektor, zu den gegenwärtigen Zuſtänden für ein Geſicht machen?

152.

Freiburg, 23. Februar 1851.

Ein Schreiben vom 16. aus Wien ließ mich ſchon beſorgen, was nunmehr Ihr letztes Schreiben als eingetreten meldet, d. i. ich ſah voraus, daß die neue Conferenz zwiſchen Schwarzenberg und Manteuffel eine ſehr ſchwierige ſein würde. Die Stimmung, welche in der preußiſchen Armee herrſcht, und ſomit auch in den höheren Regionen, iſt eine ſehr deprimirte. Ich habe mehrere gute Bekannte in der preußiſchen Armee, die mir den Mißmuth in derſelben nicht genug ſchildern können. In der geſtrigen Frankfurter Poſtamtszeitung ſteht ein etwas abſonderlicher Artikel über das Motiv der Abberufung des Grafen Bernſtorff; es erſcheint darin, als wäre dieſe von Wien aus verlangt worden. Mir kam er ganz verträglich vor.

Von Wien aus wirft man mir vor, ich ſehe zu ſchwarz. Ich kann doch nicht roſenfarben ſehen, wenn der Himmel dicht umwölkt iſt und die Sonne nur ſparſame Strahlen, die bald wieder verſchwinden, blicken läßt. Bei einem Silberagio von 30 % iſt es ſchwer heiter zu ſein. Die Zeitungen mögen auch noch ſo viel von den wiener Faſchingsluſtbarkeiten

reden, ſo weiß ich doch aus guter Quelle, daß man dort nichts weniger als froh geſtimmt iſt und daß in den bürgerlichen und kommerziellen Geſellſchaften ganz anders geſprochen wird, als in dem Oeſterreichiſchen Korreſpondenten und in der Reichszeitung. Der Lloyd fährt fort, die Unmöglichkeit der Verfaſſung vom 4. März darzuthun, welches er mir wirklich nicht zu beweiſen braucht. Nur ſagt er nicht, was an die Stelle kommen ſoll. Wahrſcheinlich hat er den Auftrag die öffentliche Meinung zu ſondiren. Quant à moi je n'aurai jamais de confiance dans une constitution qui ne peut être mise à exécution le lendemain de sa publication. Eine ſolche iſt ſchon im voraus als nicht paſſend zu betrachten. Ich denke, Stahl und ähnliche Publiziſten ſind auch dieſer Meinung.

Zufolge eines Gerüchtes ſollte Kraus Bruck Platz machen. Dieſes würde ich für ein Unglück halten. Bruck iſt ein geſchickter Kaufmann, und ein Kaufmann paßt bei uns nicht zum Finanzminiſter. Er ſcheint übrigens auch ziemlich herriſch zu ſein und ſich gern Geſchäfte anzumaßen. Die Fixirung der Tarifzölle iſt eigentlich eine Attribution der Finanzſtelle, nicht des Handelsminiſteriums, welches nur ſeine Anſicht diesfalls mitzutheilen hat. So geſchieht es in England, in Frankreich. Des Handelsminiſteriums Aufgabe iſt, die Wege zur Erleichterung des Handels aufzufinden und den Handel zu überwachen, nicht aber mit der Beſteuerung unmittelbar ſich abzugeben.

Sie erinnern ſich vielleicht noch deſſen, was ich im Hotel zu den drei Mohren in Augsburg im December 1848 bezüglich der deutſchen Angelegenheiten nach Wien geſchrieben habe. Nous ne sommes guère plus avancés qu'alors.

153.

Freiburg, 26. Februar 1851.

Heute Morgen erhielt ich Ihren interessanten Brief vom 23., der noch nicht viel Aussicht auf Entscheidendes gibt. Ein geistreicher Franzose bemerkte unlängst: De notre temps il n'y a rien de durable que le provisoire. Allein mit ewigen Provisorien gelangt man zu keiner Stabilität.

Es wird wohl nicht lange währen, so werden die französischen und englischen Protestnoten im Druck erscheinen, sowie diesfalls Interpellationen in den Parlamenten stattfinden werden. Es scheint übrigens, als wolle Preußen Oesterreich den Beitritt mit seinen Gesammtstaaten nur gegen andere Konzessionen zugeben. Zum Glück sind in England das Ministerium und in Frankreich der Präsident mit der Selbsterhaltung zu sehr beschäftigt, um Großes im Auslande wagen zu dürfen; allein ganz ruhig werden diese Mächte nicht bleiben, wäre es nur um nicht zu schweigen. Noch drei Monate und wir können allerlei in Frankreich erleben.

Soeben erhalten wir hier die Nachricht von Lord J. Russell's Entschluß, seine Demission einzureichen oder vielmehr schon von Einreichung derselben. Ich würde es für kein Glück ansehen, wenn in diesem Augenblicke die Zügel der Regierung in die Hände Lord Stanley's fielen; dieser Mann, den ich genau kenne, ist viel zu exzentrisch.

Der Gräfin Brühl meine schönsten Empfehlungen. Hat sie die Erinnerungen an Paris 1817—1848 gelesen? Ich habe Grund, als Verfasser dieses anonymen Werkes eine Madame Schickler anzunehmen, weiland sehr schön und die sich in Paris ganz heimisch gemacht hatte. Ich habe letzthin pour remplir mes loisirs du soir ou de la nuit, schon des

ſchönen Druckes wegen, die Mémoires de Mme de Maintenon vom Herzog de Noailles (einem guten Bekannten von mir) geleſen. Man muß geſtehen, die Franzoſen erzählen mit mehr Geſchmack und Anſtand, als die wilden Söhne des Arminius. Gräfin Brühl wird dieſes vielleicht nicht zugeben und meinen Geſchmack verdammen.

Der Fürſtbiſchof von Olmütz will die dortigen Konferenzen mittels einer Inſchrift auf einer Marmortafel verewigen und dieſe im Konferenzſaal aufſtellen. Wahrſcheinlich hatten die Konferenzen in dem Zimmer ſtatt, welches Kaiſer Ferdinand 1848 bewohnte, oder in jenem daneben, wo ſich die Kaiſerin am Tage aufhielt, und wo ich ſo manche Stunde zubrachte. Die Geſchichte der ſieben verhängnißvollen Wochen in Olmütz wird wol nie geſchrieben werden! Es könnte ſie auch nur Einer ſchreiben. Und der geheimnißvolle Uebergang von einer Regierung zur anderen, worüber wir in ſo große Verwunderung geriethen! Ein Uebergang, der vielen zu voreilig ſchien, und auf den Kampf in Ungarn großen Einfluß ausgeübt hat.

Der Aufenthalt des Freiherrn von Weſſenberg in Olmütz hatte vom 12. Oktober bis 1. Dezember gedauert. Nachdem er am 21. November ſeine Demiſſion eingereicht hatte, und deren Annahme erfolgt war, verblieb er auf eigene Einladung Sr. Majeſtät des Kaiſers als Gaſt noch zehn Tage am kaiſerlichen Hoflager. Es wäre ein gewagtes Unternehmen, über dieſe Epoche harter Bedrängniß, bedauerlichen Schwankens und Zögerns einerſeits, und vielleicht zu kühnen und ſtrengen Vorgehens andererſeits, ſowie über die allmähliche, durch ſich entgegenſtehende Einwirkungen und Einflüſſe erſchwerte Entwickelung und Neugeſtaltung geſetzlicher Verhältniſſe Näheres aufzuzeichnen. Dieſe Trauerepoche der

Geſchichte Oeſterreichs gehört bereits der längſt vergangenen Zeit an; überfluthet von den ſich überſtürzenden Ereigniſſen der letzten Jahrzehnte, ſteht ſie kaum mehr in der Erinnerung der dermaligen Generazion, die, von den Verhältniſſen und Anforderungen der Neuzeit in Anſpruch genommen, nur einer unſicheren Zukunft zuſtrebt, dabei die lehrreiche Vergangenheit des Jahres 1848 vergeſſend, die doch nur der Ausgangspunkt der noch fortdauernden Bewegung war. Wie damals, ſo walten auch heute Schwäche und Mißtrauen von der einen, Verwirrung der Begriffe und Anmaßung von der anderen Seite vor. Welche Richtung die ſiegreiche ſein; ob Erfolg oder Mißlingen ſich ergeben wird? Dieſe Eventualitäten liegen im Schoße einer vielleicht nahen Zukunft; das Rad der Geſchichte aber rollt unterdeſſen fort, nicht im natürlichen Laufe ſeiner eigenen Rotazion, ſondern gehemmt oder beſchleunigt durch daſſelbe bewegende geheime Fäden, deren Vorhandenſein der allgemeinen Beobachtung und ſelbſt der ſpäteren Geſchichtſchreibung in der Regel entgeht. Solche unſichtbare Fäden walteten und wirkten auch in Olmütz.

Zur Zeit des Olmützer Aufenthaltes beſtand keine eigentliche Regierung, kein gegliedertes Miniſterium, keine geregelte Staatsverwaltung. Freiherr von Weſſenberg und Freiherr von Kraus waren damals die zwei einzigen Miniſter. In den Händen des Erſteren ruhte in Olmütz die ganze Leitung der inneren politiſchen und adminiſtrativen Geſchäfte, ſowie der Verkehr mit dem Auslande, während Freiherr von Kraus als Finanzminiſter in Wien, namentlich zur Zeit der Belagerung, ſozuſagen gefangen gehalten, die ſchwere Aufgabe hatte, unter den damaligen anarchiſchen Verhältniſſen, mit den verſchiedenen Parteien zu unterhandeln, ſie von gefährlichen Ausſchreitungen — Plünderung der Staatsſchätze und Aerarial-Gebäude — zurückzuhalten, und den

Anforderungen des dort tagenden, von wenig versöhnlichem Geiste beseelten Reichstages zu entsprechen oder zu entgehen. Durch materielle Hindernisse von Olmütz förmlich abgeschnitten, war es Freiherrn von Kraus zweimal gelungen, unter Verkleidung und mit wirklicher Lebensgefahr, an das kaiserliche Hoflager zu gelangen, um Sr. Majestät dem Kaiser über die ernste Lage Wiens Bericht zu erstatten und mit Freiherrn von Wessenberg über die wichtigsten obschwebenden Fragen Rücksprache zu nehmen. Diese Zeit des Wirkens des Freiherrn von Kraus in der damals belagerten und in vollem Aufruhr stehenden Hauptstadt, sein umsichtiges, versöhnliches Verhalten unter diesen Verhältnissen vollständiger Anarchie und Gesetzlosigkeit verdienen sicher ein eigenes Blatt in der Revoluzionsgeschichte des Kaiserstaates.

Nicht minder aufreibend war die Stellung des Freiherrn von Wessenberg in Olmütz. Gleich nach den ersten Tagen seines dortigen Eintreffens begannen die Verhandlungen mit Fürst Windischgrätz bezüglich der nunmehr in Angriff zu nehmenden Belagerung und Eroberung Wiens, die nicht ohne einige Meinungsverschiedenheiten ihren Abschluß nahmen. Während der Belagerung der Hauptstadt war die Zeit des Freiherrn von Wessenberg beinahe fortwährend mit dem Empfange von Deputazionen in Anspruch genommen, die, vom Fürsten Windischgrätz nach Olmütz verwiesen, aus Wien einlangten, ihren Anforderungen und Klagen gegen die kaiserlichen Truppen nur einen zu stürmischen Ausdruck gebend, und die Freiherr von Wessenberg, unter möglicher Beschwichtigung, wieder an den Fürsten, als nunmehr allein mit den Vollmachten des Kaisers bezüglich der Behandlung der Hauptstadt versehen, weisen mußte. Auch eine Deputazion der Frankfurter Nazionalversammlung war unter Führung Welcker's in Wien erschienen, um dort zu Gunsten der Belagerten zu wirken, aber auch ihr wurde von Fürst

Windiſchgrätz bedeutet, ihre diesfälligen Anliegen nach Olmütz zu tragen. Die Verhandlung mit dieſer Deputazion war jedoch verhältnißmäßig leicht, da Herr Welcker von dem ihm bei Hofe gewordenen wohlwollenden Empfange ſo entzückt war, daß ihn die Anſchaffung eines korrekten Anzuges für das Hofdiner, zu dem er befohlen worden war, mehr beſchäftigte, als die weitere Vertretung der Intereſſen der belagerten Wiener. Nach dieſer ihm zu Theil gewordenen Ehre verließ er auch ſofort Olmütz, um ſeine Reiſe nach Frankfurt zu bewerkſtelligen, ohne noch einmal nach Wien zurückzukehren. Bewegte Tage folgten während der Belagerung der Hauptſtadt, als Deputazionen, unter ihnen auch der damalige Reichstags-Abgeordnete von Laſſer, eintrafen, um ſich für die Pardonnirung des vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilten Kommandanten der Wiener Nazionalgarde, Meſſenhauſer, zu verwenden. Freiherr von Weſſenberg hatte ſeinen ganzen Einfluß geltend gemacht, um die Begnadigung des Verurtheilten zu erlangen. Ich erinnere mich, daß er ſich eines Morgens zu Ihrer Majeſtät der Kaiſerin begab, deren beſonderen Wohlwollens er ſich zu erfreuen hatte, und mir ſagte: „Ich gehe zu den Majeſtäten und hoffe nun die Sache durchzuſetzen.“ Doch bald darauf kehrte er tief ergriffen zurück, mir mittheilend: „Die Begnadigung war mir bereits zugeſichert, als die Nachricht von der bereits erfolgten Vollziehung des Todesurtheils aus Wien einlangte.“ Freiherr von Weſſenberg war durch mehrere Tage über das Mißlingen ſeiner menſchenfreundlichen Bemühung untröſtlich, ſtets wiederholend: „Und ich hatte die Begnadigung bereits erreicht.“

Nach erfolgter Einnahme Wiens (ich war mit einem eigenhändigen Dankſchreiben Sr. Majeſtät des Kaiſers an Fürſt Windiſchgrätz nach Hetzendorf geſchickt worden) ſtellte ſich wieder ein regelmäßiger Geſchäftsverkehr zwiſchen dem kaiſer-

lichen Hoflager und der Hauptstadt ein. Maßgebende Persönlichkeiten fanden sich in Olmütz ein, unter ihnen auch Fürst Felix Schwarzenberg, mit welchem Freiherr von Wessenberg, bereits entschlossen, sich nunmehr von den Geschäften zurückzuziehen, sofort in Verhandlungen wegen Bildung eines neuen Ministeriums trat. Bald war dieses zusammengesetzt, und bereits am 21. November war Freiherr von Wessenberg in der Lage, seine Entlassung einzureichen. Während der letzten Zeit seines Verbleibens am kaiserlichen Hoflager als Gast erhielt der nunmehr abgetretene Minister-Präsident vielfache Beweise des allerhöchsten Wohlwollens, wovon ich nur folgenden anführen will. Wenige Tage vor unserer Abreise war der Oberstthofmeister des Kaisers, Fürst Lobkowitz, zu mir gekommen, um mich zu befragen, welche Auszeichnung denn Seine Majestät dem Minister verleihen könnte? Ob nicht das Kommandeurkreuz des Stefansordens? Worauf ich dem Fürsten bemerken mußte, daß Freiherr von Wessenberg das Großkreuz dieses Ordens bereits seit dem Jahre 1813 besäße, und daß nach meiner unmaßgeblichen Meinung vielleicht ein Akt persönlichen Wohlwollens des Monarchen den scheidenden Minister am meisten beglücken würde. Den nächstfolgenden Tag wurde gegen 9 Uhr Morgens an meine Thüre geklopft, und nachdem ich dieselbe geöffnet hatte, trat zu meiner nicht geringen Ueberraschung Se. Majestät der Kaiser, begleitet von dem Fürsten Lobkowitz ein, mich fragend: „Wo ist denn Baron Wessenberg?" Ich stürzte in das nächste Zimmer, wo sich dieser aufhielt und sofort vortrat. Se. Majestät geruhte den tief gerührten greisen Staatsmann zu umarmen, und blieb über eine Stunde mit ihm eingeschlossen. Beim Weggehen reichte der Kaiser, am Ende der Stiege, Freiherrn von Wessenberg noch einmal beide Hände und ihm freundlich zulächelnd sagte Höchstderselbe: „Also heute noch auf Wiedersehen bei Tisch", und sich

zu mir wendend geruhte Se. Majestät noch beizufügen: „Und Sie kommen auch.“

Die in dem oben stehenden Briefe enthaltene, den erfolgten Regierungswechsel betreffende Stelle bezieht sich auf die große Ueberraschung, in welche Freiherr von Wessenberg am Tage nach seiner Ankunft in Wien, am 2. Dezember, durch die Nachricht von dem bereits erfolgten Thronwechsel versetzt worden war. Die Sache war ihm in Olmütz vollkommen geheim gehalten worden, und er hatte davon nicht die geringste Ahnung. Er erinnerte sich wohl, daß ihm im Juni während seines Aufenthaltes in Innsbruck von einer solchen Eventualität gesprochen worden war, und er sich damals geäußert habe, daß ihm die Lösung einer so hochwichtigen Frage erst nach erfolgtem Ausgleiche mit Ungarn angezeigt erscheinen würde. D. Her.

154.

Freiburg, 1. März 1851.

Merkwürdig ist, daß der Inhalt Ihres Letzten vollkommen übereinstimmt mit dem, was ich vor wenigen Tagen nach Wien schrieb. Mein prophetischer Geist ist jedoch kein Kunststück, denn, wie ich die Gesinnungen der kleinen Höfe kannte, so war wohl nichts anderes vorzusehen.

Vielleicht hat man auf diese früher nicht gehörig gewirkt, oder unter seiner Würde gefunden, auf dieselben zu wirken, wie z. B. bei Baden, wo man doch durch einige Zuvorkommenheit wohl Anklang gefunden hätte. Daß man sogar dessen Namen in der bewußten Liste der Eilfer ausließ, schien auf eine Gehässigkeit zu deuten; da aber Baden die wichtigste Grenze Deutschlands decken soll und wegen seiner

Ohnmacht die Qualen der Revoluzion doppelt tragen mußte, ſo hätte dieſes Land vielleicht größere Berückſichtigung verdient. Daß Preußen die Oppoſizion der kleinen Staaten benützen würde, um die ihrige gegen Oeſterreich zu verſtärken, liegt in der Natur der Dinge. Der Gedemüthigte will — wenn auch ſeiner Schuld bewußt — ſich an dem Schickſal rächen. Auch in der Politik iſt Phyſiologie nothwendig. Die Triebfedern der Menſchen können nicht genug ſtudirt werden. Was wird nun geſchehen?

Die Miniſterkriſis in England kommt auch zur Unzeit. Ich kenne ziemlich genau alle die Individuen, von denen itzt die Rede iſt als Kompetenten für ein neues Miniſterium. Bleibt Lord Ruſſell an der Spitze, ſo wird ſich Englands Politik nach außen nicht ändern, auch wenn Palmerſton austritt. Kommt Stanley ans Ruder, ſo zweifle ich ſehr, daß er ſich lange wird halten können. Er iſt ein Mann von Geiſt, aber höchſt excentriſch, welches, glaube ich, auch ſeine Frau empfunden haben mag; in der Jugend war er ein Sonderling. Die beſten Elemente ſind unſtreitig Lord Clarendon, der aber, wie es ſcheint, nicht annehmen will — ein ausgezeichneter Kopf; dann Sir James Graham, den ich als Hauptmann kannte — 1814 — ein Ehrenmann und nicht parteiſch, und Lord Aberdeen, ein echter Gentleman mit den beſten Formen, leider auch 70 Jahre alt. Aber die engliſche Politik wird ſich nicht weſentlich ändern, weil ſie ſich einmal nicht weſentlich ändern läßt, nur die Formen können ſich modificiren. Seit meiner Abreiſe von London waren alle öſterreichiſchen Diplomaten plus ou moins mit dem foreign office brouillirt. Der Verluſt Peel's wird itzt doppelt, hundertfach gefühlt.

Daß man in Wien gar keinen Schematismus mehr herausgibt, iſt höchſt fatal. Man könnte wenigſtens einen Hofkalender herausgeben, wo die oberen Dikaſterien genau aufgeführt

wären, sowie unsere Gesandtschaften und Konsulate. Von letzteren möchte ich gar zu gerne eine Liste haben.

Empfangen Sie meinen vielfachen Dank für Ihre gefälligen und äußerst interessanten Mittheilungen.

155.

Freiburg, 5. März 1851.

Meine Nachrichten aus Wien stimmen mit den Ihrigen ganz überein. Die dortigen Zeitungen bemühen sich vorzüglich, die Finanzzustände zu beschönigen, allein vergebens, der Kurszettel spricht dagegen. Oesterreich hat noch immer dreimal mehr Papiergeld, als sein Verkehr erfordert, und vor dem Papiergeld, sowie sein Werth, seine Brauchbarkeit sich vermindert, verschwindet die Metallmünze. Es gibt keine Geheimnisse in Finanzen mehr. Nur eine definitive Verfassung, ein genaues Budget, große Sparsamkeit und ein reeller Friedenszustand können helfen und Vertrauen erwecken. Die Militärherrschaft hat noch nie Reichthum gebracht. Oesterreichs Gläubiger sind im Auslande, wenigstens vier Fünftel derselben, und diese machen keine fröhlichen Gesichter. Oesterreich darf nicht übersehen, daß es auch itzt noch lange Zeit nur im Auslande Anleihen machen kann, denn die inländischen Kapitalisten sind dünn gezählt, wenn man die Lombardischen davon abzieht, die nichts mit uns zu thun haben wollen, und ihr überflüssiges Geld lieber in Paris und London anlegen.

Bruck hat seinen Theil bekommen in einer in Wien erschienenen Flugschrift, betitelt: Der ministerielle Wahlspruch: Zolleinigung, Schutzzoll und seine Bedeutung. Auch die meisten deutschen Journale fallen nun über ihn her. Ich

überſchrieb gleich ſein Werk, wie man es mir von Wien ſchickte, mit dem Worte: ein Traum. Dann ſandte ich Bemerkungen ein über die deutſchen Handelsverhältniſſe; ſolche ſcheinen aber ſich, wie aus Wiener Briefen zu urtheilen, keines hohen Beifalls erfreuen zu dürfen, worüber ſich der Verfaſſer tröſtet.

Der Geſammtbeitritt kann noch große Verlegenheiten bereiten. Will man einen allgemeinen Reviſions-Kongreß wagen? Es hieße neuen Schwierigkeiten entgegen gehen. Man ſchreibt mir aus Paris, daß man dort nicht geſonnen ſei, die Sache fallen zu laſſen. Einen allgemeinen Reviſions-Kongreß bezüglich der Verträge herbeizuführen, ſchiene mir ſehr bedenklich. Von jener Zeit lebt außer Neſſelrode nur noch einer der faiseurs.

Was Sie mir von der neuen Rührigkeit der demokratiſchen Partei ſagen, hat ſeine Richtigkeit. Sie ermuthigt ſich an den Zerwürfniſſen und der Unentſchloſſenheit der Regierungen. Dem Bundesrathe in der Schweiz iſt ſelbſt bange davor, allein er hat dank der ſchlechten Verfaſſung keine Macht, direkt einzuſchreiten, und muß immer an die Bundesverſammlungen und Kantonalregierungen appelliren. Die Neuenburger Geſchichte macht ihm weniger Sorge, er weiß, daß es deswegen, ſchon Frankreichs halber, nicht zum Kriege kommen kann. Die preußiſche Souveränetät nebſt der Kantonalregierung iſt und bleibt eine Anomalie. Dieſelbe bleibt eine Verlegenheit für die Schweiz, für Frankreich aber bietet ſie eine Gelegenheit in Ausſicht, wieder einmal in die Schweiz einrücken zu können. Materiell iſt die Sache geringfügig; übrigens kann in Berlin nicht unbekannt ſein, daß die Bevölkerung auf dem flachen Lande und in den Fabrikorten in Neuenburg ganz gegen das preußiſche Regiment iſt; deſſen Anhänger beſchränken ſich auf einige Fa-

milien in der Stadt, die beſondere Verbindungen mit dem preußiſchen Hofe haben.

156.

Freiburg, 11. März 1851.

Sauvés du naufrage nous croyons à tort pouvoir recommencer vie passée. La tempête s'est arrêtée, mais elle plane encore sur nos têtes; elle n'a pas encore déchargé toutes ses fureurs. Nous ne voyons que la vague qui paisiblement avive le rivage par un temps calme, nous ne portons pas nos regards vers l'horizon où déjà d'autres vagues l'agitent et qui n'attendent que l'approche d'une nouvelle tempête pour nous envahir de nouveau, pour nous engloutir peut-être à jamais. Voilà, il me parait, où nous en sommes.

Man will alles mit dem Schwerte zerhauen, alles weicht der Gewalt, nur die Zeit nicht. Ich beurtheile eine Revoluzion nicht wie einen gewöhnlichen Krieg, ſondern wie eine Erſchütterung, die eine Urſache hatte, und wobei es darauf ankommt, dieſe Urſache für immer zu entfernen. Man beurtheilt die letzte Revoluzion beinahe allgemein falſch, namentlich in höheren Regionen. Man überſieht, daß ſie weit mehr ſozial als politiſch war. Die alte ſoziale Ordnung konnte nicht mehr dauern aus der ganz natürlichen Urſache, daß die Maſſe der Nation damit nicht zufrieden war. Die Maſſe mußte befriedigt werden, dieſes wollte man nicht einſehen. Ich darf mich loben, ſolches oft genug, zumalen in den Jahren 1846—47 am rechten Orte geſagt zu haben. Dieſe Sprache aber war nicht angenehm, ſie genirte. Maſſillon ſprach zwar die nämliche ſchon unter Ludwig XIV. und Fénélon war nicht minder deutlich hierüber, auch ſie

ſprachen umſonſt und erhielten keine andere Antwort als: Cela durera autant que nous.

An Baron Prohaska, den edlen Patrioten, erinnere ich mich freilich, ein guter Kopf, der Sturm hat eine Menge brauchbarer Menſchen über Bord geworfen.

Ich habe zehn Tage die Grippe gehabt, bin aber wieder auf den Beinen. Bis Anfang Mai bleibe ich hier oder auf meinem nahe gelegenen Landgute, wo ich noch Bäume pflanze; da ich nichts anderes mehr ſchaffen kann, pflanze ich Schatten für die Nachkommen.

157.

Freiburg, 14. März 1851.

Der Ausgang der Dresdener Konferenzen iſt eine neue Schmach für Deutſchland, kein glänzendes Blatt in ſeiner Geſchichte. Ich kann noch immer nicht begreifen, wie man das zweite Mal wieder in Dresden erſcheinen mochte, ohne über die Hauptpunkte einig zu ſein. Ich geſtehe, ich fand mich ganz getäuſcht. Auf jeden Fall kann der gegenwärtige Zuſtand, der nicht Friede und nicht Krieg iſt, nicht lange ohne großen Nachtheil für das Ganze ſowie für die Einzelnen fortbeſtehen.

Nächſter Tage ein Mehreres; ich bin ſeit ein paar Wochen etwas unwohl, oder vielmehr abgemattet, und nun muß ich nichtsdeſtoweniger mich anziehen, um — Sie werden ſtaunen — eine hübſche junge Braut eines Kaufmanns dahier zum Altar zu führen. Solche bonnes fortunes ſind, glaube ich, etwas ſelten und vielleicht unpaſſend für mein Alter, allein da die jungen Leute einen Werth darauf legen, daß mein weißes Haar neben ihren braunen Locken figurire, und das

Anſuchen ganz konſtituzionell iſt, ſo konnte ich es nicht abſchlagen. Ce qu'il y a de fâcheux c'est que la cérémonie a lieu à une heure où tout le monde est encore au lit. In Wien würde man mein Benehmen vielleicht etwas proletariſch finden.

158.

Freiburg, 18. März 1851.

Ihr Letztes traf mich noch zu Bette, ich hoffe aber doch in ein paar Tagen am Ende meiner Prüfung zu ſein. Man hat Mühe mit einer Grippe fertig zu werden, und les ci-devant jeunes hommes kommen meiſtens am ſchlechteſten weg.

Wie es heißt, wäre Baron Werner mit der Redakzion einer Dedukzion zur Begründung des Eintrittes von Geſammtöſterreich in den deutſchen Bund beauftragt, welche aber ſohin vom Grafen Buol revidirt und dann erſt dem Geſammtminiſterium zur Entſcheidung unterbreitet werden ſoll. Ich verſtehe nichts mehr von unſerer Geſchäftsordnung. Es hat den Anſchein, als wenn vor Entſcheidung dieſer Frage nichts anderes weder in Beziehung auf den Bund oder auch in jener auf die innere Organiſazion des neuen Kaiſerreiches beſchloſſen werden ſoll. Bei dieſer Ausſicht dürfte man ſich noch mit einiger Geduld wappnen müſſen. So vortrefflich man auch das Recht zu ſolchem Beitritte deduziren mag, ſo wird man doch nicht wegdeduziren können, daß die Sache den anderen Mächten nicht gleichgiltig ſei, ſowie daß dadurch die deutſche Natur des Bundes nicht weſentlich alterirt werde. Es entſteht dadurch immer eine koloſſale Vergrößerung des Bundes, welche den fremden Mächten nicht willkommen ſein mag. Angenommen, daß

die in der Wiener Kongreß-Akte ſtattgefundene Garantie des deutſchen Bundes von Seite der fremden Mächte die paktirenden Mitglieder deſſelben nicht hindern könne, einen neuen Vertrag mit ausgedehnteren Grenzen zu ſchließen, ſo träte doch in dieſem Falle der Umſtand ein, daß der neue Bundesvertrag ſich von den fremden Mächten nicht mehr garantirt befände, und eine ſolche Garantie, wenn ſie dienlich erachtet würde, erſt von den betreffenden Staaten nachgeſucht werden müßte. Dieſes jedoch könnte leicht zu einer Generalreviſion der Verträge von 1815 führen, quod Deus avertat! Lefebvre in Berlin hat darüber ſeine Ideen gewiß ſchon zu Papier gebracht.

Daß der Geſammtbeitritt für Oeſterreich von großer Wichtigkeit wäre, wird wohl Niemand beſtreiten. Allein ſelbſt ein großer Theil ſeiner Bevölkerung iſt dagegen, z. B. Ungarn, die Lombardei. Kaiſer Franz erklärte gleich zur Zeit des Wiener Kongreſſes, er wolle nicht, daß die Lombardei zum deutſchen Bunde gezogen werde. Das Venezianiſche gehörte ohnehin nie dazu. Preußen kann nach ſeinen Präzedenzien nicht direkt gegen dieſen Geſammtbeitritt auftreten, thut es aber deſto mehr indirekt. Die kleinen Staaten fürchten natürlich, vor Oeſterreichs Geſammtmacht wie eine Lerche vor einem Straußvogel zu verſchwinden. Sie werden zwar vielleicht auch ohnehin nach und nach einer beiläufigen Aufſpeiſung ſchwer entgehen können, allein d'y consertir de plein gré wird ihnen immer hart ankommen. Bisher erſchien ihnen die Rivalität der zwei Großmächte, ſolange beide mit ungefähr 10 Millionen im Bunde betheiligt waren, als eine Bürgſchaft ihrer Exiſtenz, allein vor einem Rieſen, der 38 Millionen Menſchen in ſeinem Bauche nährt, vor einem ſolchen Goliath wird's dem deutſchen Michel vel quasi etwas bang; ob mit Recht oder Unrecht, gehört nicht hierher.

Haben Sie das Antwortſchreiben des Fürſten Schwarzenberg an den König von Würtemberg geleſen? Die Echtheit wird noch bezweifelt. Solche Polemiken zwiſchen Häuptern der Regierungen ſcheinen mir höchſt unzweckmäßig, zumal in unſerer Zeit, wo nichts mehr Geheimniß bleibt.

Schmerling hat man, wie ich höre, unlängſt eine Stelle beim oberſten Gerichtshofe, als Senatspräſident angetragen, welche er ausgeſchlagen. Il se réserve pour un autre temps. Wir werden noch die Parteien Schmerling und Bach erleben, denken Sie an mich.

159.

Freiburg, 23. März 1851.

Je ne vois pas d'horizon. Le ciel est chargé de nuages, qui n'attendent qu'un mouvement électrique pour éclater en tempêtes. La politique n'offre qu'un chaos, et je n'aperçois pas encore le magicien, qui pourra le débrouiller. Haben Sie vielleicht an der Spree beſſere Brillen?

Die Inkartade in Magdeburg iſt verdrießlich. Die preußiſchen Offiziere finden ſich gedemüthigt, woran freilich nur das preußiſche Miniſterium Radowitz ſchuld war. Die Erfahrung lehrt aber, daß ein Gedemüthigter ewigen Groll behält. Aus der kleinen Kataſtrophe in Heſſen — Oktober — ſind böſe Erſcheinungen hervorgegangen. Ich habe es ja genug damals angedeutet; ſind wir itzt einen Schritt weiter? Die Erſcheinung unſerer Truppen im Norden hat die Sache nicht gebeſſert. Iſt der Stein der Weiſen vielleicht in Petersburg? Bisher hat man dem Mazzini nur in die Hände gearbeitet. Das Ergebniß der Dresdener Konferenzen

hat die Demokraten wieder gewaltig ermuthigt. Am beſten iſt es vielleicht itzt in dem verpönten Badiſchen Lande, wo die Regierung Anleihen machte al pari zu 4½ % Zinſen! Wann werden wir Aehnliches erleben? Wäre Kraus nicht Fataliſt, er hätte ſich ſchon hundertmal zu Tode geärgert. Nach dem Verbote, die Jahresfeier der Verfaſſung vom 4. März zu begehen, ging das Silber-Agio gleich wieder 1 % höher, der Dukaten bis 36 Kreuzer. Jenes Verbot hat nicht geringes Aufſehen erregt; es läßt allerdings den verſchiedenſten Gedanken Raum. Die ganze Verfaſſung wird nun blos als eine Improviſaziou betrachtet, die allein den Zweck hatte, ſich aus augenblicklicher Verlegenheit zu ziehen, und des Reichstages los zu werden. Der übelſte Einfluß wurde dadurch auf die ungariſchen Angelegenheiten hervorgebracht. Der Aufruhr, der nur erſt einen Theil Ungarns ergriffen hatte, ſteigerte ſich zu einem Nazionalkrieg, der itzt noch nicht ſeine völlige Löſung erhalten hat. Man iſt nicht weiter mit Ungarns Organiſazion, als an dem blutigen Tage von Arad. Meine Briefe aus dem Magyarenlande ſind immer ſehr düſter. Die in London veröffentlichten Dokumente beweiſen, daß Görgey ſchon im Jänner 1849 zu einer Capitulazion bereit war. Damals — wie ich immer nach Wien ſchrieb — war noch der Augenblick, Koſſuth's Macht zu ſprengen, indem ſie mit einem Federſtrich getheilt werden konnte, und Rußlands Hilfe noch entbehrlich war. Der Refrain der anderen Partei war immer: vor allem völlige Unterjochung. Wohin hat ſie geführt? Vielleicht zu ewigem Haſſe! — Sie werden finden, daß ich ein ſtrenger Kritiker bin — indeſſen absit invidia dicto.

In Piemont hat der König Mühe, Stich zu halten gegen die Revoluzionäre. Sein Unglück ſind die vielen aufgenommenen Flüchtlinge aus allen Theilen Italiens. Seine Truppen ſind noch ziemlich gut. Gut iſt auch, daß alle die

italieniſchen Revoluzionäre, die Lombarden à la tête, feige ſind. Im Römiſchen aber wird nie Ruhe ſein, darauf kann man rechnen, ſolange das imperium sacerdotale beſteht.

160.

Freiburg, 26. März 1851.

Was Sie mir in ihrem Letzten über die Verhältniſſe in Wien ſagen, ſtimmt vollkommen mit meinen direkten, ſeit einiger Zeit ſparſamen Nachrichten von dort her. Meine Correſpondenten fangen an ſchüchtern zu werden und meinen, daß meine Adreſſe eben nicht eine der unverdächtigſten ſei.

Anruhend finden Sie ein Gedicht, zu dem mich die hier einziehenden Jeſuiten veranlaßt haben. Der Verfaſſer iſt kein Dichter, und will auch ſehr anonym bleiben, die patres ad majorem Dei gloriam könnten ihn ſonſt verbrennen laſſen. Wie ſich dieſe frommen Ordensbrüder wieder eindrängen, zumal in den Rheingegenden, davon haben Sie keinen Begriff. Hier haben ſie förmlich ein Haus gemiethet, und werden nicht mehr ſo leicht ſich verdrängen laſſen. Eine Menge Weiber, beſonders jene sur leur retour, laſſen ſich ſofort durch ihre Predigten und Ablaßkrämerei berücken. Sie rekrutiren ſtark parmi les filles fatiguées du célibat. Meine Verſe würden auch in Wien, vielleicht ſelbſt beim Kultusminiſter keine Gnade finden.

Die Zeitungen ſprechen viel von einem Memorandum bezüglich der Frage des Geſammtbeitrittes Oeſterreichs, deſſen Redakzion dem Grafen Münch übertragen worden ſein ſoll. Ich bin ſehr begierig auf dieſes Opus, welches einen tüchtigen Juriſten und völkerrechtlich gewandten Publiziſten erheiſcht. Die Frage iſt kitzlich. Am ſchwerſten dürfte zu

beweiſen ſein, daß eine ſo bedeutende Ausdehnung des Bundes in territorialer Beziehung blos als eine innere Angelegenheit deſſelben zu betrachten ſei. Es iſt nicht zu vermuthen, daß Frankreich und England je dieſe Anſicht theilen werden. Leſen Sie nur das Journal des débats vom 17. und noch eine ſpätere Nummer. Der Redakteur, mir wohl bekannt, puise sans aucun doute dans le portefeuille de Mr. Lefebvre.

Mit meiner Geſundheit geht es wieder beſſer — beſſer als mit unſeren Finanzen. — Der Tod Ihres Freundes Davezac*) wird Sie tief betrüben; er dürfte Memoiren hinterlaſſen haben; ſein franzöſiſcher Styl hatte mich ſehr angeſprochen.

161.

Freiburg, 30. März 1851.

Ihr Brief vom 27. iſt nicht erheiternder als jene, welche ich von den Ufern der Donau her erhalte. Eine allgemeine Trauer zieht ſich über den politiſchen Horizont hin, und den Sonnenblick, der ihn erheitern ſoll, kündet noch nichts an.

In Oeſterreich ſcheint man es förmlich darauf angelegt zu haben, die Verlegenheiten zu vermehren. Man hat nun die Entdeckung gemacht, daß die neue politiſche Eintheilung in den Provinzen, in Regierungskreiſe, Statthaltereien, Bezirkshauptmannſchaften, Gerichtsbehörden, nichts tauge, und nun ſoll Alles wieder umgemodelt werden. Wieder neue Auslagen, wieder neue Verzögerungen in der Organi-

*) Geſandter der Nordamerikaniſchen Staaten im Haag. Ein literariſch vielfach gebildeter Mann — auch Schriftſteller — der früher Adjutant des Generals Jackſon war. D. Her.

ſazion. Meine Meinung war, daß man die alte Eintheilung in Kreiſe belaſſe und den Kreishauptleuten ungefähr den Wirkungskreis der franzöſiſchen Präfekten (der ſich bewährt hat) einräume; allein man wollte Neues ſchaffen. Mit der Eintheilung Böhmens in 7 Kreiſe ſtatt 16 war weder dem Lande, noch der Regierung geholfen.

Ein anderes Aufſehen macht — namentlich in Böhmen — das an die proteſtantiſche Geiſtlichkeit erlaſſene Verbot, die Ehen katholiſcher, zum Proteſtantismus übergetretener Geiſtlicher einzuſegnen, und an die Behörden, ſolche Ehen als giltig anzuerkennen. Der Fall hat ſich bereits in Böhmen ergeben, und bisher war nichts von einem ſolchen Hinderniß bekannt. Der Uebergang zum Proteſtantismus iſt ja ſchon ſeit Joſeph II. geſetzlich erlaubt; das Gelübde der Eheloſigkeit ſoll nun nichtsdeſtoweniger fortdauern. Die Unauflösbarkeit dieſes Gelübdes iſt ſelbſt bei den Katholiken öfter beſtritten worden, und bekanntlich wurden in der primitiven Chriſtenheit die Geiſtlichen ſogar zum Eheſtand angehalten. Mein Bruder hatte vorgeſchlagen, um das Geſchrei gegen das Zölibat zu beſchwichtigen, daß die Biſchöfe ermächtigt werden ſollen, die Prieſter, welche erklärten, den Prieſterſtand verlaſſen zu wollen oder demſelben nicht mehr vorſtehen zu können, nach Verlauf eines gewiſſen Termins vom Gelübde freizuſprechen. Darüber wurde er von Rom aus, ſowie weil er den Kloſterfrauen erlauben wollte, deutſch ſtatt latein, was ſie nicht verſtanden, zu beten, beinahe exkommunizirt. Conſalvi nahm ſich noch ſeiner an. Alle dieſe Umtriebe der Ultrakatholiken ſchaden der Religion und befördern das Entſtehen von allerlei Sekten.

162.

Freiburg, 3. April 1851.

Ihr Letztes harmonirt mit einer Anſicht, die ſchon früher in mir aufgetaucht war, nämlich jene, daß Preußen durch die fremden Elemente, welche der Geſammtbeitritt Oeſterreichs in den Bund brächte, die Veranlaſſung zu einer neuen Union in jenem Sinne finden würde. Der ſonderbare Umſtand bei der Sache iſt, daß dieſe fremden Elemente gar keine Sympathie zu einer Union mit Deutſchland haben, namentlich nicht die Ungarn und per se die Italiener. Vielleicht wäre es der öſterreichiſchen Regierung gar nicht förderlich, wenn ſolche Sympathien ſtatthätten. Mit den Ungarn ins Reine zu kommen, wird ohnehin noch viele Mühe koſten. Bald ſind zwei Jahre vorüber, daß die Unterzeichnung ſtatthatte, und man iſt beinahe keinen Schritt weiter.

In London hat eine Baronin Beck, von der ich nie gehört, zwei Bände Memoiren herausgegeben, nicht ohne Geiſt geſchrieben, im Koſſuth'ſchen Sinne. Ihr Mann blieb bei den Barrikaden in der Leopoldſtadt am 27. Oktober, wo er eine Legion der Inſurgenten kommandirte. Man lernt aus dem Buche wenig Neues, als daß ſie Koſſuth nach den Wiener Ereigniſſen als Spionin im Auslande gedient hat. Sie ſchimpft natürlich über Görgey — auch Pulſzky iſt nicht ihr Mann, zumal weil er gleich davongelaufen.

Die Ungarn können den blutigen Tag von Arad nicht vergeſſen. Die genannte Baronin verſichert, daß Batthyányi (zu ihrem Bedauern) Koſſuth's Anſichten nach dem Tode Lamberg's nicht mehr getheilt und in letzter Zeit keinen Antheil an der Verwaltung gehabt habe; daher er auch nach Koſſuth's Abmarſch ruhig mit Deák und Anderen in Peſt

verblieben sei, wo er erst einige Tage nach Windischgrätz' Einrücken in einer Gesellschaft verhaftet wurde. So viel scheint sicher, daß die Auditorial-Kommission in Laibach, welche ihn zuerst verhörte, und auch mir einen Theil seiner Angaben, in welchen er sich auf mich berief, zur Confrontirung übermachte, ihn nicht des Hochverraths schuldig erkennen wollte, daß er sohin nach Olmütz zu einer weiteren Untersuchung gebracht wurde, die, wie es scheint, auch nicht das Schuldig aussprechen wollte, von wo er sodann nach Raab und später nach Pest zur Aburtheilung transferirt wurde. Ich hätte wenigstens gewünscht, daß man statt einem Urtheil in sehr allgemeinen terminis die Thatsachen spezifizirt hätte, welche einen einmal so hochgestellten Mann wirklich des Hochverrathes schuldig machten. Ich besitze noch seinen letzten Brief vom 4. Oktober, sowie seine Amtsniederlegung vom 3. Oktober. Seine Gemahlin weilt itzt in Zürich.

Auf das Statut des Reichsrathes bin ich sehr begierig. Ich war für einen Staatsrath, höchst nothwendige Stelle für die wichtigen Vorarbeiten der Reorganisazion. Nun will man einen Reichsrath, der mir vorkommt wie moutarde après diner, oder vielleicht erhält er eine ganz andere Gestalt, als eine berathende Stelle. Videbimus.

163.

Freiburg, 7. April 1851.

Der deutsche Michel, ähnlich dem verlorenen Sohne, kehrt nach vielen Irrfahrten, Thorheiten, Zeit- und Geldverschwendungen ins väterliche Haus in die liebe Eschenheimer Gasse zurück. Ganz so heimlich wie vor 1848 wird

er es nicht mehr finden. Wie es heißt, ſoll Bonin preußiſcherſeits an den Bundestag kommen. Die Meiſten, der langen Ungewißheit müde und von den Dresdener Konferenzen wenig befriedigt, wünſchen itzt, daß nur etwas in irgend einer Form zu Stande komme, wohl wiſſend, daß bei den Hauptfragen es beim Bundestage immer auf die beiden Großmächte ankommen werde. Findet man nur einen modus für die ſchleunige und genauere Ausführung der Bundesbeſchlüſſe, ſo kann man ſchon zufrieden ſein. Auf eine unmittelbare Bevormundung der Verfaſſungen der einzelnen Staaten muß man ſchon verzichten.

Die Venezianer können von Glück ſagen, daß ſie wieder ihre Freihafen-Gerechtigkeit erhalten haben. Vom politiſch-ökonomiſchen Standpunkte betrachtet, iſt jeder Freihafen eine Ungerechtigkeit und ein Nachtheil für die Finanzen. Entrepôts — ja, wie die London docks — aber keine Freihafen, welche nur den Schmuggel befördern; wie kann dieſer in den Lagunen verhindert werden? Nun werden die Ungarn, die ſich nicht ſchuldiger als die Venezianer anſehen, auch an die Großmuth des Kaiſers ſich wenden.

164.

Freiburg, 13. April 1851.

Man muß itzt in Wien alle Chanzen überlegen, welche die Wiederbelebung des Bundestages bringen kann, denn ſo ganz unbedingt möchte ich nicht auf Einſtimmigkeit in manchen Punkten rechnen. Auch fürchtet ſich noch Mancher vor dem Schatten des Goliaths, Oeſterreich genannt, und Frankreich wird nicht ermangeln, dieſe Furcht, wenn auch nicht gegründet, zu ſchüren. Indeſſen die Zeit dräugt und

der Augenblick zum Handeln ist gekommen. Die Frage des Gesammtbeitrittes wird wol ajournirt werden, wenn nicht bestimmte Aussicht für die Einstimmigkeit der deutschen Bundesglieder vorhanden ist. Die vom König von Würtemberg neuerdings angeregte Volksvertretung beim Bunde, welcher Anregung auch Baiern und die anderen königlichen Regierungen pro forma beitraten, ist wol nur eine Ostentazion, für die Beschwichtigung der liberalen Partei berechnet. Bei einem Bunde, zumal rein defensiver Natur, können die Staaten offenbar nur durch ihre Regierungen vertreten werden. Diese Vertretung gehört in das Bereich der äußeren Verhältnisse selbständiger Staaten, welche überall dem Souverän vorbehalten sind. Wollte man eine Volksvertretung zugeben, so würde der Bund offenbar seinen Karakter verändern und sich mehr oder weniger in einen Bundesstaat umgestalten — eine Umgestaltung, die ich für das liebe Deutschland als sehr fatal und unheilbringend erachten würde. Der Zwiespalt zwischen den verschiedenen Volksvertretungen würde nicht lange auf sich warten lassen und die letzte Spur von Einheit bald wie ein Traum verschwinden.

Man taxirt mich von Wien aus immer als Pessimist. Ich bin eben kein Mann der Illusionen; wenn man so lange wie ich die Welt beobachtet hat, so glaubt man nur an Wirklichkeiten. Man sieht zu deutlich, daß man sich itzt vor der Zukunft fürchtet, welche man selbst hervorgerufen hat, und das Silber-Agio von 32 fängt an, den Appetit zu verderben. Je größer das Silber-Agio, je größer der Riß in den Staatsfinanzen, im Defizit. Das Geschwätz hierüber in den Wiener Zeitungen ist zu albern, als daß sich noch Jemand dadurch täuschen ließe.

Ich habe Briefe aus England, welche mir glauben machen, daß die Regierung ernstlich auf Maßregeln bedacht ist, um den Umtrieben der vielen Flüchtlinge Einhalt zu thun. Lebte

Peel noch, so würde man es wohl wagen, die ehemals auch von Pitt eingeführte Alien-Bill wieder in Gang zu bringen. Leider ist dermalen keines der Mitglieder des Ministeriums eine hinreichende Autorität, um eine solche außerordentliche Maßregel gleich durchsetzen zu können. Vielleicht kommt es doch noch dazu.

Können Sie mir nicht sagen, was aus Montecuculi und seinem affidé — Umlauf oder Zulauf, ich kann mich seines Namens nicht mehr recht erinnern — geworden ist? Letzterer war bei mir in Olmütz, und ist ja, wenn ich mich nicht irre, ein guter Freund von Ihnen.

165.

Freiburg, 16. April 1851.

Was Sie mir in Ihrem Schreiben vom 13. bezüglich der Bezahlung der Beamten in Wien in Silbergeld erwähnen, scheint mir doch noch der Bestätigung zu bedürfen. Uebrigens heißt es, daß die Regierung nunmehr auch die Entrichtung der Steuern zu einem Fünftheil in Silbermünze verlangen wolle. Eine solche Maßregel würde nur das Silber-Agio noch mehr steigern, und wahrscheinlich über 40 hinauftreiben, indem dadurch die Nachfrage nach Silber noch größer würde, die Steuerpflichtigen solches nicht haben und daher theuer kaufen müßten. Man hascht nach lauter Palliativen und rennt immer tiefer hinein.

Solange wir keinen Reichstag haben, wird uns auch der Kredit fehlen; solange wir Hunderttausende von Soldaten zur Bewachung unserer eigenen Provinzen brauchen, ist kein Budget, kein ordentlicher Haushalt möglich, und die Verwaltung kostet ja schon itzt weit mehr wie vorher. Hierin

liegen die Urſachen unſerer Verlegenheiten und Defizits, und ſolange ſolche nicht entfernt werden, iſt an keine Ordnung im Staatshaushalte, ſowie im Geldweſen zu denken. Je défie de me prouver le contraire.

Daß aber das diplomatiſche Corps nicht in Münze gezahlt wird, iſt eine Ungerechtigkeit, zumal ſolches für unſere Truppen im Auslande und in Italien geſchieht.

Das engliſche Kabinet hat ja nun auch ſeine Anſichten bezüglich unſeres Beitritts mit den Geſammtſtaaten kundgegeben. Sie wiſſen, wie bedenklich mir immer dieſer Gegenſtand vorkam, denn es iſt doch ſchwer zu beweiſen, daß 38 gleich 10 iſt. Allein man iſt in dieſer Prätenſion ſchon ſo weit gegangen, daß ein Rückſchritt allerdings peinlich wäre.

Daß Schmerling in Wien einen ſtarken Anhang hat, iſt unzweifelhaft; viele der niederöſterreichiſchen Stände halten zu ihm contra Bach. Ich habe noch keine Idee, wie ſich die Sachen geſtalten werden.

166.

Zürich, 26. April 1851.

Ich bin hier auf einige Tage, um eine Luftveränderung zu machen, allein der muthwillige April bleibt tückiſch bis ans Ende. Die ganze Gegend, die herrlichen Ufer des Züricher Sees waren wie ein Meer von Blüthen vor wenigen Tagen noch, da kommt ein Gewitter und verändert plötzlich die ganze Atmoſphäre. Ich bleibe noch hier bis zum 3. Mai, und kehre dann noch auf ein paar Wochen ins Breisgau zurück.

Kübeck's Rangordnung iſt nicht konſtituzionell. In einem konſtituzionellen Staate kann kein Beamter über den

verantwortlichen Miniſtern ſtehen. Will man etwas Anderes als einen berathenden Staatsrath aus dem Reichsrath machen? allenfalls einen ruſſiſchen Senat? Der Name Reichsrath deutet auf eine Nazional-Repräſentazion. In Baiern heißt die erſte Kammer Reichsrath. Napoleon's Organiſazion des Staatsrathes ſchien mir ſehr zweckmäßig. Die procès verbaux dieſes Staatsrathes ſind ſehr lehrreich.

In Belgien wird nächſtens ein famoſer Proceß — à la Praslin — beginnen. Eine mir und meiner Frau wohlbekannte Familie, die Grafen Bocarmé, wovon der Sohn bezichtigt iſt, den Schwager etwas vergiftet zu haben. Seine Mutter iſt eine Chateler, und mir auch wohl bekannt. Ich bin ſehr begierig auf den Ausgang und nicht wenig beſorgt für den Angeklagten, der bereits ſeit einiger Zeit verhaftet iſt.

In der Schweiz iſt alles ruhig, und man iſt froh, der vielen Flüchtlinge endlich los geworden zu ſein. Die Engländer fangen doch nun auch an auf ihrer Hut zu ſein; ſie nehmen keine Flüchtlinge mehr auf, und Mazzini ſcheint doch ſelbſt in Italien viel von ſeinem Gewichte verloren zu haben. An eine gefährliche Verbindung in Wien glaube ich nicht. Man verſöhne ſich mit Ungarn; dieſes iſt dermalen das beſte Rezept gegen die Unzufriedenen. Dann kann man unbeſorgt den Kriegszuſtand aufheben, und die Kurſe werden ſich beſſern, ſowie die Staatseinkünfte. — Beſſeres weiß ich nicht zu rathen.

167.

Zürich, 3. Mai 1851.

Noch hier — weil mein Bruder, der in dieſer Gegend das Frühjahr zubringen wollte, etwas erkrankt iſt, jedoch

nicht bedenklich. Bis 10. Mai bin ich aber positiv in Freiburg zurück.

Der Wiener vertrauliche Vorschlag vom 22., zufolge welchem die Schlußsitzung der Dresdener Konferenzen auf den 15. Mai anberaumt werden soll, muß nun in Berlin bereits bekannt sein. Ob alle Bundesmitglieder wieder Gesandte für diese Sitzung nach Dresden schicken werden, steht dahin, zumal die Verhandlungen dort auf der Grundlage des Beitrittes der gesammten österreichischen und preußischen Staaten zum deutschen Bunde geführt werden sollen. Durch diese Verhandlungen soll eine Vereinbarung über sechs Punkte herbeigeführt werden, welche sodann gleich der Bundesversammlung zur Sankzion, id est Beschlußfassung vorgelegt werden würde.

Zsedeny's Schrift, die ich erst erhalten soll, ist zum Besten des Verlegers konfiszirt worden; sie wird desto reißender abgehen. Sie soll starke Wahrheiten enthalten.

Hier wohnt, aber in der größten Zurückgezogenheit, die Witwe des unglücklichen Batthyányi, mit zwei Kindern, in einem hübschen aber abgelegenen Hause; ihre ganze Gesellschaft ist, wie ich höre, eine französische Gouvernante. Ihre Schwester, die Frau von George Karolyi, lebt in Paris.

A Vienne il se répand une forte odeur de réaction.

168.

Freiburg, 11. Mai 1851.

Gestern bin ich von meiner Wanderung an den Züricher See zurückgekehrt. Ich habe eine Menge Leute gesehen, Amerikaner, Italiener, Ungarn, Franzosen und wildbewachsene deutsche Gesichter, auch einige Stock-Engländer und

Engländerinnen von verſchiedenem Schlage und Schönheit. Es iſt immer intereſſant, unter den verſchiedenen Raſſen zu leben und ihre Auffaſſungen zu hören. Alle Reiſenden, welche aus Italien kommen, ſtimmen darin überein, daß das Hauptunheil in dieſem Lande von der Geiſtlichkeit ausgehe, welche alles aufbiete, um jede konſtituzionelle Organiſazion zu hintertreiben.

Der Reichsrath wurde, fürchte ich, in Wien ganz falſch aufgefaßt. Ein Staatsrath à la manière de celui sous Napoléon thut Noth, mit einer Eintheilung nach Fächern. Mir iſt leid, ſeiner Zeit Baron Kübeck nicht in Frankfurt begegnet zu haben. Ich hätte ihm ſonſt meine Anſichten über Bildung eines Staatsrathes umfaſſend mitgetheilt, indem ich mich olim mit dieſem Gegenſtand befaßt habe, auch früher in einen ſolchen gekommen wäre, wenn er hätte wirken können; dieſes war aber damals nicht möglich, weil kein förmliches Miniſterium beſtand, ſondern ein wahrhafter Mangel an einer regierenden Behörde. Erzherzog Ludwig kennt meine Geſinnungen. Hätte er, wie ich wünſchte, 1837 durchgegriffen und ſich förmlich als Präſident der Regierung konſtituirt, ſo wäre noch etwas zu machen geweſen. Damals war auch wieder die Rede von einem Finanz-Präſidenten. Im Jahre 1827 ſollte ich dieſe Partie übernehmen, ich erklärte aber, vorerſt müſſe ein anderes Finanz-, vorzüglich Steuer- und Zoll-Syſtem, ſowie eine andere Finanz-Manipulazion — mehr im Sinne der franzöſiſchen, keine kollegialiſche mehr — genehmigt ſein. Am 27. März kam ich an, am 5. Mai reiſte ich wieder ab und ſagte vale. — Der Verfaſſer der Geneſis hat alſo, wie Sie ſehen, Unrecht, wenn er mich der Monarchie fremd geworden betrachtet; j'en appelle au prince de Metternich et au comte Kolowrat.

169.

Freiburg, 14. Mai 1851.

Meinen Aufſatz über die öſterreichiſche Geldkur ſchicke ich dieſer Tage unter Kreuzband ab, indem ſolcher doch auf 24 Druckſeiten octavo angeſchwollen iſt. Wie Cicero — brevis esse laboro, allein dieſes iſt etwas ſchwer, wenn von Ziffern die Rede iſt. Ich wünſche nichts ſehnlicher, als daß Einer noch beſſere Mittel als ich vorſchlage, denn Hilfe thut Noth. Den Hauptpunkt will man aber eben nie berühren, nämlich jenen, daß der Staatskredit unmittelbar und innig mit der (erwarteten) Verfaſſung zuſammenhängt und erſt mit dieſer ſeine Wirkſamkeit entwickeln kann. Wo ſonſt her eine Garantie für ein Anleihen, das man ohnehin bei uns wegen Mangel an hinreichenden Kapitaliſten im Auslande ſuchen muß? Ich habe dieſes nur mit möglicher Delikateſſe in meinem Aufſatze berührt, jedoch mich auch unverhohlen in den erſten Tagen dieſes Monates nach Wien direkt in dem angedeuteten Sinne ausgeſprochen. Leider iſt mein Styl im Deutſchen nicht ſo elegant, wie jener des Verfaſſers der Nachtgedanken; dieſe haben wirklich ein nächtliches Anſehen. Von Nazionalkredit ſcheint er keine ſehr genauen Begriffe zu haben. Was den Styl betrifft, ſo finde ich, daß jener Pillersdorf's ſich durch Klarheit und Reinheit auszeichnet. Er würde in den Reichsrath vollkommen paſſen, denn er iſt ein tüchtiger Arbeiter, nur kein unerſchrockener Miniſter; allein wie viele können ſich rühmen, nie zaghaft geweſen zu ſein.

170.

Freiburg, 17. Mai 1851.

Ich habe heute unter Kreuzband ein paar Exemplare meines Aufſatzes*) über unſere Finanz- und Geldverhältniſſe an Sie abgehen laſſen. Ich wünſche vor der Hand noch in Anonymität gehüllt zu bleiben. Ich lege übrigens keinen zu großen Werth auf die Vorſchläge, die ich vorbringe, und wünſche, daß Andere beſſere entdecken mögen. Da die Sache täglich dringender wird, ſo wollte ich doch nicht ganz ſtillſchweigend erſcheinen, nachdem ich ſchon früher ein paar Mal meine Anſichten hatte laut werden laſſen. Baron Kraus gegenüber habe ich neuerlich ganz unverhohlen meine Meinung dargelegt. Das Fatale iſt, daß man in Wien noch immer den Hauptpunkt nicht ernſtlich ins Auge faſſen will, die Verfaſſung nämlich, welche die Grundlage unſeres neuen Staatskredits — denn mit dem alten iſt es aus — bilden muß. Warum hat das arme Baden itzt Geld zu 4½% al pari ſoviel es wollte erhalten? Aus keiner anderen Urſache, als weil ſeine Stände das nöthig erachtete Anleihen gebilligt hatten. Ich wünſchte gewiß ſo ſehnlichſt als Jemand, daß die Regierung auf ihren Namen das nöthige Geld erhielte, allein die Zeiten und Meinungen haben ſich geändert. Hope und Rothſchild ſind ganz meiner Meinung — eine Anleihe im Auslande ohne Bürgſchaft einer Landesvertretung dürfte ſchwer und jedenfalls nur zu läſtigen Bedingungen Fortgang finden.

---

*) Im Druck erſchienen unter dem Titel: „Einige Blicke in die Finanz- und Geldverhältniſſe des öſterreichiſchen Staates". Ende April 1851. — Die Tendenz dieſer Schrift ergibt ſich wohl am beſten aus den vorliegenden Briefen ſelbſt, in welchen der in Frage ſtehende Gegenſtand des Oefteren behandelt wird. D. Her.

Die letzten Nachrichten aus Paris lauten wieder sehr düster. Die vielen Prätendenten machen die Rothen nur kühner. Chambord, dessen Persönlichkeit ohnehin nicht eine Woche aushalten würde, könnte nur groß werden — grandir — wenn er auf seine Ansprüche verzichtete, wenn ein großer Gedanke, jener der Ruhe und Wohlfahrt Frankreichs, in ihm über Eitelkeit und Privatehrgeiz siegen könnte.

171.

Freiburg, 21. Mai 1851.

Ob mein Finanzaufsatz in Wien Beifall gefunden hat, ist mir noch unbekannt; bin aber darüber ganz beruhigt. Nur das allgemeine Wohl vor Augen habend, hielt ich es für meine Pflicht, auch meine Meinung auszusprechen.

Von den häufigen Zusammenkünften der Monarchen erwartete ich nie viel Ersprießliches. Früher galt das Sprichwort: Les dieux doivent se chercher derrière les nues. Man hat aber in allem andere Prinzipien angenommen.

Sie werden großen Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals Friedrich's II. beiwohnen. Ich habe schon vor drei Jahren eine Kritik dieses Monuments geschrieben, welchem auf jeden Fall die antike Großartigkeit und Einfachheit mangeln. Können Sie mir eine kleine Abbildung — qui se laisse plier dans une lettre — verschaffen, so werden Sie mich verbinden. Ich pappe dergleichen Gegenstände in mein Tagebuch. Jenes des Kaisers Franz habe ich noch schärfer beurtheilt — il est au dessous de toute critique.

Ich verschiebe noch immer meine Wanderung nach Oesterreich, es ist mir ordentlich bange davor. Es werden eine

Menge Unzufriedene ſich an mich drängen, namentlich Böhmen und Ungarn, et je ne sais quoi leur dire, und die andere Partei — qui a les yeux derrière les oreilles — wird mich ſehr ſcheel anſehen mit dem Verfaſſer der Nachtgedanken à la tête. In Gottes Namen — mein Gewiſſen macht mir keine Vorwürfe; ich bin ein Menſch der Erfahrung, nicht der Theorie, trage der Zeit Rechnung und bin zu alt, um meine Zeit mit Illuſionen zu verlieren.

172.

Freiburg, 28. Mai 1851.

Ich will nicht ſäumen, Ihnen für das überſchickte Porträt des Friedrich-Monumentes meinen beſten Dank auszudrücken; daſſelbe ziert bereits mein kleines Memorandum-Book. Nächſtens ſchicke ich Ihnen dagegen meine Kritik deſſelben, ich werde ſolche gleich aufſuchen. Die Antike hat Rauch nicht ſtudirt, oder wenigſtens nicht ihre Vorzüge aufgefaßt, unter welche namentlich die edle Einfachheit gehört, ohne welche kein Monument wahrhaft großartig ſein kann. Die Proporzionen des Monumentes ſind offenbar verfehlt. Das Piedeſtal ſoll nie höher wie die Hauptfigur ſein, ſonſt fehlt dieſer das richtige Element.

Warum eigentlich Bruck ſeine Entlaſſung gegeben hat, habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht. Daß er mit Kraus nicht ganz harmonirte, ſcheint mir wahrſcheinlich, weil dieſer mit den von Bruck alle Augenblicke für neue Bauten und Projekte verlangten Summen nicht ſehr einverſtanden war. Es zeigt ſich aber immer noch ein bedrückendes Defizit, für 1850 über 77 Millionen, für 1851 wohl auch noch über 60. Wohin ſoll das führen? Die Worte von Kraus

in seinem letzten Berichte an den Kaiser, worin er sich wundert, daß unsere Kurse im Auslande so schlecht stehen, scheinen mir nicht gut berechnet. Wo das Papiergeld mit dem gemünzten Gelde nicht im Gleichgewicht steht, müssen ja die Kurse schlecht stehen, zumal wenn man soviel ins Ausland zu saldiren hat wie wir. Im Jahre 1848 betrug unser Baar-Saldo ins Ausland über 28 Millionen, welcher mit Metallmünze ausgeglichen werden mußte. Wir haben noch keine financiers wie die Engländer und Franzosen; diese letzteren hatten ganz vortreffliche, Fould, Passy, Beugnot u. a. werden nie zugeben, daß die Masse Papiergeld die gehörige Grenze überschreite.

Man hat mir eine Broschüre zugeschickt, in Berlin herausgekommen unter dem Titel: „Fürst Schwarzenberg und die Aufgabe der Zeit." Sie ist nicht sehr höflich für den österreichischen Ministerpräsidenten, scheint mir aber auch nicht stichhaltig; was wird nicht alles geschmiert!

173.

Freiburg, 2. Juni 1851.

Ihre Bemerkungen über Rauch sind sehr richtig. Er ist ein Talent, kein Genie. Ich habe die 1847 geschriebene Kritik des Friedrichs-Monumentes wieder aufgefunden und lasse sie für Sie abschreiben. Meine Kritik in Kunstsachen ist etwas streng. Wenn man viel Vollkommenes gesehen und bewundert hat, so kann man sich nicht an Unvollkommenem befriedigen. Bei dem besagten Monumente sind Dimensionen und Maßverhältnisse ganz verfehlt. Ich bin begierig auf Ihre Ansicht über meine Kritik. Das sehr traurige Monument unseres Kaisers Franz von Marchese hat Metternich auf dem Gewissen, der diesen protegirte.

Bruck ist an seinen Forderungen an unsere arme Staatskasse gescheitert. Ich sah seine Kollisionen mit Kraus voraus. Den Semmering — dessen Gelingen mir noch problematisch scheint — und die Straße über den Karst hätte er vertagen sollen. Diese Arbeiten absorbiren Millionen. Seine Vorliebe für Triest hat ihn zum Vertheidiger des Freihafen-Systems gemacht, welches — abstraction faite d'autres considérations — eine Ungerechtigkeit ist, eine exemption aux dépens des autres villes. Die Akzise-Differenz für Triest betrug, wie man mir sagte, allein 600,000 Fl. zum Nachtheile unseres hungerleidenden Tresors. Wegen Triest hat man auch für Venedig nachgegeben. Die Engländer, die doch auch etwas vom Handel verstehen, haben keine Freihäfen, sondern nur Entrepots, wo die Waaren freie Unterkunft finden, und nur dann besteuert werden, wenn sie in den Verkauf übergehen. Wie ein Handelsminister andere Grundsätze in dieser Beziehung vertheidigen kann, begreife ich nicht. Indessen ist Bruck's Austritt ein zu offenkundiger Beweis der Nichteinigkeit unseres Ministeriums, um nicht bedauerlich zu erscheinen. Sie wissen, ich habe zuerst Bruck zu den Staatsgeschäften berufen.

Ich besorge noch manche Kollisionen zwischen dem Reichsrathe und dem Ministerium. Ein imperativer Reichsrath, dessen Präsident den Rang vor den verantwortlichen Ministern hat, scheint mir eine Anomalie. Ein Staatsrath thut Noth, aber nicht ein Reichsrath.

174.

Freiburg, 5. Juni 1851.

In Erwiderung Ihrer interessanten Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei der Enthüllung des Monumentes

ſtatthatten, das den Berlinern das Andenken an den großen Feldherrn, auf welchen ſie mit Recht ſtolz ſind, ſtets gegenwärtig halten ſoll, übermache ich Ihnen meine Kritik*) deſſelben, ſo wie ich ſolche bereits vor vier Jahren, infolge einer mir von einer Dame aus Berlin zugeſchickten Zeichnung, in mein Denkbuch niedergeſchrieben habe. Meine Kritik darf natürlich dem Blicke eines preußiſchen Veteranen oder einer empfindſamen Berlinerin nicht begegnen, wird aber vielleicht bei unbefangenen Künſtlern und Kunſtliebhabern Gnade finden. Man kann ein großer Künſtler ſein, ohne den Geiſt für ein Monument — l'esprit monumental — zu beſitzen. Solche Kritiken gehören zu meinen mémoires d'outre tombe, die aber nicht, gleich jenen Chateaubriand's, meine Geſchichte und die Geſchichte meiner Empfindlichkeiten und Eitelkeiten enthalten werden.

Die Entrevue in Warſchau ſcheint für den preußiſchen Hof gute Früchte getragen zu haben.

175.

Freiburg, 7. Juni 1851.

Ich will nicht ſäumen, für das mir geſtern durch die Fahrpoſt zugekommene ſchöne Geſchenk zu danken. Aus der Beſchreibung erſehe ich, daß der ſelige König ſelbſt das Piedeſtal in Stein und Erz nicht einfach genug fand. Es iſt eine Geſchichte Preußens unter Friedrich II. in Erz, aber kein Monument in der gewöhnlichen Auffaſſung eines Denkmals, das einer großen Perſönlichkeit geweiht iſt. Die Pyramidalform des Untergeſtelles, wovon ſozuſagen die Statue

*) Franzöſiſch geſchrieben. D. Her.

ſelbſt nur den Endpunkt und nicht den Ausgangspunkt bildet, eine in Erz ziſelirte Pyramide würde zur Zeit des Praxiteles wenig Beifall gefunden haben. Ich hoffe, daß das, was der König dem alten Rauch in die Hand gedrückt hat, ihn über meine Kritik tröſten wird.

Die Rede des Präſidenten in Dijon iſt wieder einer der unüberlegten Streiche, welche dieſen unruhigen Kopf auszeichnen. Louis Foucher und Dupin mögen nicht übel an ſeiner Seite geſchwitzt haben. Der Mann will abſolut eine Kataſtrophe heraufbeſchwören, die ſeine Träume ausfüllt. Die Klugheit iſt ſelten das Erbtheil der Ehrgeizigen.

In Wien ſcheint man zu fühlen, daß man bezüglich der Verfaſſung an den entſcheidenden Zeitpunkt gelangt iſt. Bald dürften die Parteien ſich deutlicher kundgeben. Ohne Verfaſſung kein Kredit, ohne Kredit Ruin. Die Verfaſſung vom 4. März gehört bereits der Vergangenheit an; ſie war ein expédient, keine Thatſache. Man zog ſich aus einer Verlegenheit, wie es ſcheint, etwas zu wenig bekümmert um die nothwendig folgenden. Die echten Lykurge und Solone fehlten. Der gute Stadion, der ehrlichſte unſerer Patrioten, träumte und ward wahnſinnig. Er hatte auch, wie Rauch, ein pyramidales Gebäude im Kopfe, deſſen Baſis die Grund-Gemeinde-Ordnung war, mehr Theorie als mögliche Realität, indeſſen treffliche Geſinnungen und edle Abſichten für das Wohl des Volkes. Nach ſeinem Abtritt wieder Reakzion einerſeits — andererſeits ſchroffe Durchführung des Einheitsprinzips; einſtweilen aber Ermattung des Staates und Stagnazion der Entwickelung — daraus unſere gegenwärtigen Zuſtände. Man hat die Revoluzion, das Bedürfniß der Zeit noch nicht recht begriffen. Man überſieht vorzüglich, daß die Revoluzion noch weit mehr ſozial als politiſch war, daß der vorige Zuſtand der Geſellſchaft nothwendig modifizirt werden muß, daß der Pergament-Adel nicht mehr in der

alten exkluſiven Geſtalt fortdauern könne und die Bureaukrazie auch nicht die frühere Rolle ſpielen dürfe, daß ſie nicht mehr allein die Regierung und das Regieren repräſentiren könne. Der hohe Adel und die Bureaukrazie fürchten beide bei einer Repräſentativ-Regierung zu verlieren, und wehren ſich daher gegen eine ſolche aus allen Kräften und unter allerlei Vorwänden. Là est l'énigme de notre situation. Schreiber dieſes verdient wenigſtens auf einige Monate Profoſen-Arreſt.

Bruck, der ſeinen Ruhm auf weit ausſehende Unternehmungen erbaute, mußte vor der materiellen Unmöglichkeit, ſolche zu realiſiren, zurückweichen. Er wollte Quellen des Reichthums ſchaffen, die aber nur durch ungeheuere Geldmittel — ſogar Vorauslagen — flüſſig gemacht werden konnten. Er iſt ein Talent, vielleicht gar ein Genie — die Genies ſind aber oft im Rechnen ſchwach und müſſen ſich am Ende vor den Ziffern beugen. Au reste rien n'use les hommes d'état comme les révolutions, elles dévorent leurs propres enfants; le grand point est de savoir se retirer à temps.

176.

Freiburg, 11. Juni 1851.

Ich beeile mich, den Empfang Ihres Schreibens vom 8. anzuzeigen. Daß meine Kritik des Monumentes auch von Anderen nicht ganz verworfen wurde, kann mir nur ſchmeichelhaft ſein. Ich gebe meine Anſicht für kein Evangelium aus, ſondern ſpreche, wie ich es fühle.

Was Sie mir von unſeren Zuſtänden melden und leider mit meinen anderen Nachrichten zuſammentrifft, betrübt mich tief, denn ich ſehe, daß wir nicht auf dem rechten Wege ſind.

Iſt von Kiß' Reiter-Statue Friedrich's II. keine kleine Abbildung erſchienen? Als Vergleich mit jener Rauch's wäre mir eine ſolche erwünſcht.

Ich reiſe Samſtag ab. Adreſſiren Sie Ihren Nächſten nach Prag.

177.

Prag, 19. Juni 1851.

Ich bin vorgeſtern Abend zehn Uhr dahier mit der Eiſenbahn von Dresden eingetroffen. In drei Tagen von Freiburg iſt jedoch etwas fatigant; reiſte von Gießen bis Halle in Geſellſchaft des belgiſchen Geſandten von Nothomb, der mir bekannt ſchien, doch war ich nicht ſicher. Ich hatte ihn früher in London geſehen und war ſehr mit ihm zufrieden. Er hat ſich allerdings ſeither etwas verändert. Sollten Sie ihn ſehen, ſo bitte ich ihm zu ſagen, wie leid es mir war, ihn nicht gleich erkannt zu haben. Ich erfuhr erſt ſeine Identität, als er mich verließ, von ſeinem Reiſegeſellſchafter in Italien, einem ſächſiſchen Edelmanne. Indeſſen hat mich ſeine Konverſazion ſehr intereſſirt.

Hier fand ich die Stimmung etwas düſter. Alles iſt in Erwartung der neuen Finanzmaßregeln. Der Kurs iſt in der Hoffnung auf dieſelben etwas zurückgegangen. — In Frankfurt hielt ich mich nur anderthalb Stunden und zwar extra muros auf der Mainkur in Geſellſchaft Menßhengen's auf. Ich machte dort eine gute Mahlzeit, und billiger als bei Freund Sarg, der über meine Untreue ungehalten ſein wird. Man kann itzt auch auf der Mainkur übernachten, welches ich im Sommer allen Stadthotels vorziehen würde.

178.

Dietteniz, 21. Juni 1851.

Ich hoffe, dieſe Zeilen treffen Sie bereits wieder wohlbehalten im Berliner Weichbilde. Nochmals muß ich Ihnen danken für Ihre ſo unerwartete Erſcheinung in Prag, wodurch Sie mich auf das freudigſte überraſcht haben; nur iſt mir leid, daß Sie mich nicht hierher begleiten konnten; die Spaziergänge in den hieſigen Waldungen würden Ihnen wohl gethan haben. Man lebt hier wie von der Welt abgeſchieden. Trachten Sie doch im Laufe des Sommers es nachzuholen. Die Relaispferde werden Sie hoffentlich in Alt-Bunzlau getroffen haben.

Bruck muß bereits Berlin auf ſeiner Reiſe nach London paſſirt haben. — Die Kurſe ſind etwas gewichen, allein es kommt nicht darauf an, daß der Kurs ſich um einige Prozente beſſere, ſondern was dem Handel und Verkehr Noth thut iſt, daß er nicht ewig ſchwanke, daß die Ungewißheit der Valuta aufhöre. Dieſe Ungewißheit iſt der drückende Alp, welcher die Entwickelung des Wohlſtandes hemmt. Von dem in den Zeitungen beſprochenen Anlehen habe ich noch keinen Begriff. Man ſprengt die Nachricht davon aus, um zu ſehen, was man davon hält. Die Wiener, lauter Agioteurs, mögen, nachdem ſie lange genug à la baisse geſpielt haben, nun à la hausse ſpielen! Sie werden die Ordnung im Geldweſen nicht herſtellen, ſie leben von der Unordnung.

Ich bin begierig zu vernehmen, ob Rothomb mich erkannt hat? Wir ſprachen auch von unſeren Geldverhältniſſen.

179.

Dietteniz, 26. Juni 1851.

Auf das, was in den nächſten Tagen zu Frankfurt ans Tageslicht kommen wird, bin ich neugierig. Eine zu ſtrenge Anwendung der Ergänzungsakte vom Jahre 1820 auf die inneren Verhältniſſe der deutſchen Staaten dürfte itzt noch bedenklich ſein. Die verſchiedenen Stände-Verſammlungen beſtehen einmal, und in denſelben Aufregungen zu veranlaſſen, würde, ſo wie die Sachen nun noch ſind, auf die Völkerſchaften nicht günſtig einwirken, wenngleich auch dem Bunde itzt hinreichende Militärkräfte zu Gebote ſtehen, um allfällige Bewegungen zu unterdrücken. In den deutſchen kleinen Staaten zumal iſt das Militär zu ſehr mit dem Volke verbrüdert, um von ihm großen Widerſtand gegen daſſelbe zu erwarten, wenn es eine Beſchränkung der einmal erworbenen Freiheiten betrifft. Die Reakzion — wenn eine auch wirklich nothwendig iſt — muß ſo wenig ſichtbar, oſtenſibel, als möglich ſein, was auch der Verfaſſer der Nachtgedanken darüber denken mag.

Die Raufgeſchichte in Hamburgs Vorſtadt iſt allerdings eine traurige, und es iſt für uns inſofern beruhigend, daß ſolche nicht von öſterreichiſchen Soldaten veranlaßt wurde. Was aber die militäriſche Beſetzung der Vorſtadt St. Pauli betrifft, ſo erregt ſolche allerdings einige politiſche Skrupel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man bei dem Hamburger Magiſtrat klagend und beſchwerend und eine Beſtrafung der Schuldigen verlangend ernſtlich einſchreiten konnte und mußte, daß man aber gleich ohne Verabredung die Vorſtadt mit ein paar tauſend Mann beſetzte und belaſtete, gibt der Sache eine andere Geſtalt. Was würde man ſagen, wenn z. B. an der Grenze würtembergiſche Soldaten von badiſchen

Bauern wären insultirt worden, und sofort ohne weiteres Würtemberger nach Baden rückten? Hamburg betrachtet sich als einen souveränen Bundesstaat und will als solcher behandelt sein. Wollte der Magistrat durch Bestrafung der Schuldigen nicht Satisfakzion geben, so konnte am Bundestage geklagt werden. Aber gleich auf dem Exekuzionswege einzuschreiten, würden wahrscheinlich Pufendorf und Hugo Grotius nicht ganz völkerrechtlich finden. Vielleicht liegen andere mir unbekannte Gründe für die Besetzung meiner lieben Stadt Hamburg vor, welche ich vorzüglich um ihr gutes Rindfleisch und ihren geräucherten Lachs beneide. Den gegenwärtigen Bürgermeister kenne ich nicht, wohl aber ihren Diplomaten Banks.

Unser ehemaliger Hausherr und Freund, Domherr Peteany, war wahrscheinlich nicht in Olmütz zur Zeit der hohen Gäste, denn ich las unlängst in der Prager Zeitung seinen Namen unter den Reisenden von Dresden kommend. Kaiser Nikolaus hat viel verloren, seine gelehrte Bekanntschaft verfehlt zu haben. Ich hoffe, er hat sich seit unserer Anwesenheit bessere Betten und namentlich längere Bettdecken angeschafft.

Aus Wien erfuhr ich, daß die gewissen Blicke in das Gebiet der österreichischen Finanzen doch gelesen und sehr deutlich gefunden wurden. Allein noch verlautet nichts über neue Maßregeln.

180.

Freiburg, 30. Juni 1851.

Daß Manteuffel den Stefans-Orden erhalten, ist um so bedeutender, als dieser Orden seit geraumer Zeit nicht mehr vergeben wurde. Ich bin leider schon der zweitälteste Besitzer

dieſes Großkreuzes, welches mir Kaiſer Franz proprio motu unterwegs nach Paris aus einem Dorfe an der franzöſiſchen Grenze ſchickte, mit dem Wunſche begleitet, ich möchte bald nachfolgen. Er ſchrieb deswegen noch insbeſondere an ſeine Tochter Maria Luiſe, deren Beiſtand ich damals war, mit dem Bemerken: dieſen Orden werde ich doch nicht verachten. Er hielt mich nämlich für einen Ordenfeind, weil ich mich einmal in Wien über die Ordenverſchwendung ſatiriſch geäußert hatte. Als ich bald darauf nach Paris kam und wegen Erkrankung unſeres Geſandten, General Vincent — bei Waterloo bleſſirt — auch deſſen Dienſt verrichten und oft zum König Ludwig XVIII. gehen mußte, zwang mich der Kaiſer, ſeine eigene Dekorazion zu tragen, bis ich mir eine anfertigen laſſen konnte. Er ſchien über meine Ankunft ungemein erfreut. Ludwig XVIII. hatte auch kurz vorher dieſen Orden vom Kaiſer erhalten, und als ich das erſte Mal zu ihm kam, begrüßte er mich: mon cher confrère. — Nun wird der ſchwarze Vogel wohl auch nach Wien flattern müſſen.

Von Baron Kübeck erhielt ich ein ſehr freundliches Schreiben über meinen Finanzaufſatz. Die Färbung ſeines Styles iſt aber nicht roſenfarb. Auch Baron Werner ſagt, meine Schrift ſei die deutlichſte über dieſe Materie. Man hat nur nicht den Muth, die Sache öffentlich einzugeſtehen, und noch weniger jenen, durchgreifende Maßregeln zu nehmen. Mittlerweile ſind alle Geſchäfte gelähmt, und der Kredit wird immer ſchwächer, weil die Meinung entſteht, man getraue ſich nicht, etwas zu unternehmen faute de moyens, es iſt aber faute de vouloir.

Gedenkt Prokeſch ruhig dieſen Sommer in Berlin zu bleiben? Der intereſſante Zuſtand der Gemahlin zwingt ihn vielleicht dazu. In dieſem Falle gebe ich noch nicht die Hoffnung auf, Sie hier auf einige Tage zu beſitzen,

verſteht ſich nicht incognito, ſondern tout à l'aise. Auf jeden Fall gedenke ich meinen Rückweg über Berlin zu nehmen.

Die Beſetzung der Vorſtadt Hamburgs entwendet uns wieder viele Sympathien. Die kleinen Staaten denken ſchon, Gleiches könnte ihnen von Seite der beiden Großmächte paſſiren. — In Frankfurt bereitet man ſich zur Rieſenarbeit der Bundesreviſion mit ungeheueren Diners vor. Man will zuerſt Kräfte ſammeln. Nur der Geſammtbeitritt ſcheint nicht mit Diners erzwungen werden zu können.

Glauben Sie, daß man in Berlin etwas Franzöſiſches drucken laſſen kann? Man beehrt mich nämlich mit vielen Anfragen wegen meinem kleinen, Ihnen bekannten Album *), wovon ich aber, oder vielmehr mein Bruder, nur wenige Exemplare habe drucken laſſen. Es iſt bereits ſchon alt. Ich bin bereit, ſolches mit einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen pro amicis neu verlegen zu laſſen. In England wollte es Einer gleich nachdrucken, was ich aber nicht mochte. Es beträgt höchſtens 120 Seiten in kleinem Format. Ein politiſches Album würde wohl mehr intereſſiren, allein ein ſolches begegnet bedeutenden Bedenklichkeiten. Ich hege auch kein ſonderliches Verlangen nach Autorruhm und begnüge mich mit der Kritik hinter den Couliſſen.

Ihre Geſchichte Friedrich's des Großen habe ich ſchon durchgeblättert. Alle Fürſten ſollten ſie leſen; es läßt ſich wirklich viel daraus lernen. Die ſchärfſte Kritik dieſes militäriſch-politiſchen Genies hat Macaulay vor einigen Jahren in die Edinburgh Review geliefert. Allerdings, ſeine politiſche Moralität hat ihre Schattenſeiten.

Rochow ſcheint in Frankfurt zu gefallen; er wird auf jeden Fall nichts verderben. Vielleicht bekommt er noch Luſt

*) Siehe Note zu Brief 14. D. Her.

zu bleiben. Seine Stellung in Petersburg aber iſt eine ſehr ehrenvolle, und er würde auch dort ſchwer erſetzt werden. Was macht oder iſt denn Uſedom?

181.

Dietlenitz, 3. Juli 1851.

Ich theile ſehr aufrichtig die regrets des Herrn von Rothomb. Ich hätte gar zu gerne über manches mit ihm geſprochen, auch von ſeinem König, den ich von Jugend auf kenne und der mir ſtets ſehr gewogen iſt. Rothomb war offenbar der bedeutendſte und ce qui plus est der vernünftigſte der belgiſchen Deputirten, die nach London geſchickt wurden. Er und van de Weyer haben ſich fortwährend als tüchtige und zugleich als ehrenvolle Geſchäftsmänner bewährt. Der Herzog von Koburg hat, ſeitdem er uns in Gotha verlaſſen, einen ſchrecklichen Unfall gehabt. Es hat ihm einer ſeiner Diener aus Verſehen mit einer Stange ein Auge ausgeſtoßen. Ich habe ſeit der erſten Nachricht hiervon keine weitere, allein die Sache ſah bedenklich aus.

Bruck ſollte nach den letzten Nachrichten erſt am 29. nach London abreiſen. Man wird ihm wohl irgend eine Stellung geben, wie es bei Doblhoff und Schmerling der Fall war; es wäre Schade um ſein Talent. — Ueber unſere Finanzen hört man gar nichts. Durch Zeitungsartikel möchte man glauben machen, es ſtünde eine ſolche Zunahme in den Staatseinkünften in Ausſicht, daß dieſe hinreichen würden, um unſer Staatspapier einzulöſen. Solchen Illuſionen aber überläßt man ſich wenigſtens im Auslande nicht. Man will Thatſachen, nichts als Thatſachen und keine Ausſichten, die nur Träume ſind. Ich habe nun lange den Lloyd nicht

geleſen und weiß daher nichts von den Anſichten ſeiner Partei. Einſt war er auch mir gewogen, allein ich laſſe mich nicht gerne mit Zeitungsredaktoren ein; es kann leicht zu weit führen und nimmt gleich die Farbe einer Partei.

Kugler's Werk über die Malerei iſt mir bekannt, ebenſo jenes ſpätere von ihm, das unter dem Titel: „Handbuch der Kunſtgeſchichte", erſchien und das Sie hier finden würden. Ich beſitze viele Werke über Kunſt. Rauch meditirt ja über ein Pendant zum Monument Friedrich's II., welches die Epoche von 1814—1815 verewigen ſoll. Er iſt allerdings ein Meiſter in hiſtoriſchen Etageren. Er will Bilder in Erz geben, nicht Statuen. Bilder gehören aber in große Muſeen, wo ſie vor den Unbilden der Ungewitter geſichert ſind. Etageren in Bronze, wenn ſie mit ein paar hundert Zentner Schnee belaſtet ſind, müſſen nothwendigerweiſe Schaden leiden; will man ſie aber im Winter in eine Schachtel geben, ſo müſſen ſie einen traurigen Effekt auf dem Platze machen, den ſie zu zieren beſtimmt ſind. Rauch ſollte eine Pyramide bauen und alle ſeine Helden darin einſperren zum ewigen Gedächtniß, und auf die Pyramide äußerlich nur die Jahrzahl in koloſſalen Buchſtaben anbringen, den Eingang aber durch zwei koloſſale Sphinxe bewachen laſſen, welchen er die Geſichter der Pruſſia und Germania oder gar des Bundestages geben könnte, der ſich itzt in lukulliſchen Gaſtmählern sans doute pour s'étourdir sur son impuissance erſchöpft. Die Berliner werden ſagen, ich ſei ein ſchrecklicher Kritikus — was kann ich dafür, daß ich die grandioſe Einfachheit liebe und Feind aller confiseurs und Dragant-Arbeiten bin? Es iſt ſo meine armſelige Natur. Ich habe gefunden, daß die wahren, echt äſthetiſchen Kunſtkenner ſehr ſelten, und daß vorzüglich die Künſtler ſelbſt die ſchlechteſten Beurtheiler ſind. Sie ſehen meiſtens die Vollkommenheit nur in ihren Werken, wenigſtens avant tout in den ihrigen. In Frank-

reich waren mir zwei bekannt, dieſe waren Mr. Denon, von Napoleon ſehr geſchätzt, ein Mann von feinſtem Geſchmack, und ein gewiſſer Beyle, der unter dem Namen Stendhal geſchrieben hat. In Wien iſt mir keiner von Bedeutung bekannt. In England iſt die Kunſt ein Gegenſtand des Luxus, nicht des Gefühls und Geſchmacks. Sie verſtehen einen Park anzulegen, aber kein Monument zu errichten. In den Parkanlagen ſind ſie glücklich, weil ſie die Natur in ihrer einfachen und nicht in der gekünſtelten Geſtalt aufzufaſſen wiſſen.

182.

Dietteniz, 10. Juli 1851.

Die Wiener Zeitungen ſagen, Bruck habe in Begleitung der öſterreichiſchen Geſandtſchaft alle Merkwürdigkeiten in Berlin beſehen. Ihr Letztes vom 3. ſagt das Gegentheil. Ich hätte gerne vernommen, was Bruck von unſerer Finanzverwaltung hält. Ich habe nun ein paar Briefe aus der Hauptſtadt erhalten, die mir glauben machen wollen — tout en flattant l'auteur de certaine brochure — die Sachen ſtünden nicht ſo ſchlecht, ſondern ſie beſſerten ſich, und es wäre gefährlich, zu raſch an die Verminderung des Papiergeldes zu gehen. Vom Raſchen haben wir nichts bemerkt. Im Gegentheil, bis itzt iſt ſtets die Maſſe des Papieres vermehrt worden, und der Finanzminiſter hat ſelbſt angezeigt, daß er das Staatspapiergeld mit Zwangskurs noch bis 200 Millionen zu vermehren ſich erlauben würde. Uebrigens iſt der Unterſchied zwiſchen langſam vorwärts gehen und gar nicht gehen noch ein ziemlich großer. Obige Briefe beweiſen mir, daß man meine Anſichten nicht bekämpfen kann noch mag, und nur Sand in die Augen ſtreuen möchte, wofür

aber meine Wenigkeit gar nicht empfänglich ist. Soviel ist sicher, daß mittlerweile alle Geschäfte stocken und daß nach den offiziellen Berichten auch seit einigen Monaten die Fabrikindustrie, namentlich in Wollen- und Baumwollenwaaren stockt und große Vorräthe von Fabrikaten unverkauft vorhanden sind. Ob das Silber-Agio 26 oder 24 ist, darauf kommt es nicht an; ist es einen Tag um ein Prozent niedriger, so beweist dieses nur, daß diesen Tag die Nachfrage nach fremden Valuten etwas geringer war.

Die Reise des Kaisers ist noch immer wegen der Erkrankung des Erzherzogs Ludwig — Bruder — verschoben. Die Aerzte glauben, daß noch nicht alle Gefahr vorüber ist.

Ich könnte Ihnen vielleicht ein Kapitel des Albums schicken, um solches als Probedruck zu benutzen. Was halten Sie davon?

Wir haben fortwährend ungünstige Witterung, welches mich in meinen Exkursionen sehr hindert. Ich hätte Lust, in Pest einen Besuch zu machen, fürchte aber, man könnte diesem unschuldigen Gelüste andere Gründe beilegen, indem man, glaube ich, einige Sympathien für die Ungarn in mir wittert. Diese Sympathien beschränken sich auf den Wunsch eines baldigen Einverständnisses und möglicher Schonung der nazionalen amours propres, die in allen Angelegenheiten eine so große Rolle spielen. Ich bin, Gott weiß, ein sehr unschuldiger Politiker!

183.

Dietteniz, 13. Juli 1851.

Ich gehe nur auf ein paar Tage nach Teplitz, um dort Jemand zu besuchen. Rothomb hatte auch Lust, wie er sagte, hinzugehen, vielleicht ist er dort. Eine tückische Witte-

rung, wie die in dieſem Sommer, iſt mir noch nicht vorgekommen.

Den Zeitungen zufolge haben Seine preußiſche Majeſtät eine Menge Reiſepläne. Ob darunter auch eine Zuſammenkunft mit Kaiſer Franz Joſeph, ſcheint mir nicht klar. — Der Lloyd vom 9. hält ſtrenges Gericht über Radowitz. Dieſer politiſche Rabuliſt mag allerdings noch ſo viele Bände ſchreiben, er wird nicht beweiſen, daß er Preußen genutzt hat. Wir haben ihm einen großen Armee-Aufwand zu danken, der unſer Silber-Agio in einer Woche von 118 auf 130 geſteigert hat.

In Wien glauben nunmehr die gutmüthigen, aber nicht ſehr weit ſehenden Leute, daß ſchon Alles gut gehen wird, weil der Kurs bereits auf 23 gewichen iſt. Sie ſehen nicht ein, daß er nur durch ihre Agioteurs auf jene Höhe getrieben wurde, daß dieſe eine Zeit lang à la baisse geſpielt haben, und zwar ohne Maß, und nunmehr in einiger Verlegenheit ſind. Allein durch einiges Sinken des Kurſes wird das Geldweſen noch nicht regulirt, dieſes wird es nur dann, wenn, wie itzt in allen Ländern, der Kurs des Papiergeldes zum Silber al pari ſteht. Die öſterreichiſchen Zeitungen loben nun insgeſammt — der Lloyd nicht ausgenommen —, daß der Finanzminiſter ſo bedächtlich und langſam zu Werke geht. Im Auslande aber verſteht man dieſe Sprache, man weiß, wo der Haken iſt.

Auch ich weiß nichts von den Reſultaten des allerdurchlauchtigſten Bundestages. Es werden Kommiſſionen für jeden einzelnen Gegenſtand, auch den geringfügigſten, ernannt. Die Mediatiſirten und ehemals Reichsunmittelbaren erheben auch wieder ihre Stimme und ſprechen von Wiedereroberung ihrer veralteten Privilegien. Dieſes paßt vortrefflich in unſere Zeit, gibt wieder Futter den Demokraten. Die alte Kappe paßt auf den durch die Zeit umgeſtalteten

Körper nicht. Dieſes ſollte man doch einmal einſehen und nicht wieder alles aufs Spiel ſetzen. Der Mecklenburgiſche und Osnabrückiſche Adel iſt auch etwas verknöchert und leidet an Verblendung.

In Frankreich ſcheint die Ueberzeugung vorzuwiegen, daß man noch zur Zeit die Republik nicht verbannen könne, und daß es einſtweilen nur darauf ankomme, wie ſolche noch eine Zeit lang ohne Gefahr für Sicherheit und Wohlſtand zu dulden iſt. Thiers wird nur, wie ich fürchte, Konfuſion machen. Seine Eigenliebe dürfte noch bedeutend größer wie ſein Patriotismus ſein. Molé, Broglie, Tocqueville, Odilon-Barrot zeigen ſich als die Vernünftigen — auch Berryer, die Gefahren kennend, welche mit Chambord's Wünſchen verknüpft ſind, ſcheint ſehr zur Mäßigung geneigt und ſucht für ſeine Söhne Anſtellungen in der Republik.

Die Verwandlung des Reichstagsſaales abermals in eine Reitſchule ſoll in manchen Köpfen einen gewiſſen Rumor veranlaſſen, ich höre, zumalen in Steiermark. Es wäre vielleicht beſſer geweſen, dieſe restitutio in integrum gleich nach der großen Kataſtrophe vorzunehmen, und Pläne für einen neuen Saal auszuſchreiben, um die öffentliche Meinung zu beſchwichtigen.

Ich habe Ihnen einen Probebogen des Albums geſchickt. Ich habe Luſt, es dem Großmogul oder dem Kaiſer von Perſien zu dediziren, der eine Anwandlung von Ziviliſazionsgelüſten haben ſoll. Meine Politik wird ihm indeſſen nicht behagen, und ich beſorge, den Orden der Sonne nicht zu erhalten, vielleicht irgend einen oſtindiſchen Vogel mit einem langen Schweife. Wenn die Chineſen den Fremden nicht ſo abhold wären, würde ich auch für die Chineſen ſchreiben, die mich vielleicht doch beſſer verſtehen würden, als meine europäiſchen confratres oder die Bundestags-Exzellenzen, die für gute Küchenzettel mehr eingenommen zu ſein

ſcheinen, wie für Konſtituzionen. — Das menſchliche Wurmgeſchlecht weiß nur noch im Moraſte zu wühlen, es verſteckt ſich vor den klaren Sonnenſtrahlen — ich tröſte mich — ich ſage ihm vielleicht bald Adieu.

184.

Teplitz, 17. Juli 1851.

Ihr Letztes, das in meine Hände gekommen, iſt vom 6., vielleicht erhalte ich heute ein Späteres. Die Poſteinrichtung zwiſchen hier und dem berühmten Orte Dietteniz iſt nicht die beſte.

Montag reiſe ich wieder zurück. Ich habe hier nur ein paar Bekannte beſuchen wollen und ein paar in der Nachbarſchaft. Die Witterung begünſtigt mich nicht dieſes Jahr in meinen Exkurſionen. — Hier leſe ich täglich in meinem Gaſthofe zum Neptun die Berliner Zeitung, ſo heute früh jene von geſtern. Aus derſelben erſehe ich, daß der löbliche Bundestag wieder mit Petitionen der mediatiſirten, hochedlen Fürſten und ehemaliger reichsritterſchaftlicher Pilze belagert wird, und ſolche auch wieder Ausſicht haben, dem Geiſte der Zeit zum Trotze ihre Privilegien durchzuſetzen. Für bedeutender aber halte ich den Antrag bezüglich der Aufſicht und Einmiſchung des Bundestags in die Verfaſſungen der einzelnen Staaten. Hier ſcheint mir die größte Vorſicht und Nachſicht nothwendig, wenn nicht die demokratiſche Partei zu gefährlichen Extremen gereizt werden ſoll. Ich irre mich vielleicht, aber bis itzt entdecke ich noch keinen hohen beruhigenden Geiſt, der in der durchlauchtigſten Bundesverſammlung ſich kundgebe. Ich bin aber auch vielleicht zu kurzſichtig und engbrüſtig.

Tocqueville's Bericht über die Reviſion ſcheint mir ſehr beachtenswerth. Er iſt mit vieler Logik durchgeführt und durch große Klarheit ausgezeichnet. Man kann nicht leugnen, daß die Franzoſen zu ſchreiben und ſich auszudrücken verſtehen. Tocqueville hatte ſich früher durch ſeine Briefe über Amerika bekannt gemacht. Ein Namensvetter von ihm, der Graf Tocqueville, ein älterer Mann, hat das beſte Buch über die Regierung Ludwig's XV. und das Ende jener Ludwig's XVI. geſchrieben. Er iſt beinahe der Einzige, der mit gehöriger Würde, Unparteilichkeit und Billigkeit über die unglückliche Marie Antoinette geſchrieben hat.

Rochow wird wohl nicht ſo bald von Frankfurt abkommen; auf jeden Fall ſcheint er den Auftrag zu haben, die Löſung einiger Hauptfragen dort abzuwarten, zumalen jene des Geſammtbeitrittes Oeſterreichs. Gegen dieſe Frage proteſtiren England und Frankreich fortwährend, nicht, wie ich glaube, au déplaisir du cabinet de Berlin. Von Löſung dieſer Frage dürfte am Ende auch die Ordnung der ungariſchen Angelegenheiten abhängig ſein.

Der Wiener Kurs, der bis auf 117 zurückgegangen, ſcheint auf dieſem Punkte wieder ſtehen bleiben zu wollen. Er iſt nämlich auf den Stand zurückgegangen, auf dem er ſich vor dem preußiſchen Rummel, Oktober vorigen Jahres, befand. Die Agioteurs und Wiener Geldmänner haben Angſt bekommen, das Heft der Agiotage aus ihren Händen zu verlieren, wenn die Regierung ernſtliche Maßregeln zur Herſtellung der Ordnung im Geldweſen vornehmen wollte. Erſcheinen nun derlei Maßregeln in Bälde nicht, ſo werden ſie wieder das Silber-Agio in die Höhe treiben. Weniger patriotiſche Geldmänner als die Wiener gibt es wohl ſchwerlich. Sie ſind ferne, das Beiſpiel jener in England nachahmen zu wollen, welche ihre Börſen öffneten, als R. Peel im Jahre 1819 darauf drang, die

Bank wieder in Stand zu ſetzen, ihre Zahlungen in Metallmünze aufzunehmen.

Wie lange bleibt denn der König von Berlin oder Potsdam abweſend? Vielleicht muß ich ſchon nach Mitte Auguſt wieder dieſes Land verlaſſen; ich ſpekulire immer noch darauf, meine Rückreiſe über Berlin machen zu können.

185.

Teplitz, 18. Juli 1851.

Die beiden Noailles werden nicht viel ausrichten. Die Herzogin von Orleans kann ja ihren Kindern als Mutter nichts vergeben; ſie hat kein Recht, einen Ausſpruch zu thun und war nunmehr klugerweiſe nach Schottland gegangen, um den Herren aus Paris, Berryer und St.-Prieſt, nicht in Claremont zu begegnen. Hier kann nichts helfen, als wenn Chambordius freiwillig ſeinen Anſprüchen entſagte. Tout le rest est du nonsens. Ich glaube, Berryer iſt auch dieſer Meinung. Il est las de ce conflit légitimiste.

Die Mémoires de Madame de Maintenon haben die Abſicht, dieſe Frau etwas weiß zu waſchen. Ein Ahnherr der Noailles war eben auch ein Begünſtigter dieſer allerdings geiſtreichen Dame. Die Mémoires ſind etwas zu weitläufig in hiſtoriſcher Beziehung; ich glaube, es ſind vier Bände in prachtvoller Auflage. Auch von der Theilnahme an der révocation de l'édit de Nantes will der Verfaſſer ſie abſolvirt wiſſen.

Ich gehe morgen wieder weg. Die Witterung iſt exekrabel. Ich erwarte noch Eſterházy von Carlsbad, und dann habe ich kein Intereſſe mehr, länger zu verweilen.

— Der gewünſchte Grafenſtand ſcheint mir eine nicht zweckmäßige velléité zu ſein. Ich kenne Jemanden, der ſolchen mehrmal abgelehnt hat. C'est un adjectif qui n'ajoute rien au substantif.

186.

Prag, 22. Juli 1851.

Danke ſehr für Ihre Letzten nebſt Probedruck, der mir nicht übel gefällt. Ich werde nun meine müßigen Stunden dazu verwenden, um die alte Auflage zu verbeſſern und Einiges abzuändern, etwas auch beizufügen und Ihnen ſohin meine Arbeit nach und nach zu ſenden. Sie ſind dann vielleicht ſo gefällig, die Korrektur zu übernehmen, und hundert ſtatt nur fünfzig Exemplare drucken zu laſſen. Wie ſteht es aber mit der Zenſur? wenngleich dieſes Opuskulum gewiß eins der unſchuldigſten iſt.

Ich habe Ihnen von Teplitz aus geſchrieben. Fürſt P. Eſterházy kam auch noch Samſtag auf Beſuch, und geſtern auch Graf Deym, den Sie auch kennen. Letzterer geht dieſer Tage nach London. Eſterházy immer gleich angenehm.

Hier iſt alles über das abermalige Zurückgehen der Kurſe beſtürzt. Ich habe es nicht anders erwartet, der Lloyd ebenfalls nicht. Die Beſſerung wurde veranlaßt durch die — Gott weiß von wem — eröffnete Ausſicht bald eintretender kräftiger Maßregeln von Seiten der Regierung bezüglich der Geldverhältniſſe. Da von dieſen Maßregeln nichts ſichtbar wurde, ging der Kurs wieder zurück. Unſere Geldverhältniſſe ſind höchſt betrübend und die übrigen nicht ſehr erfreulich. Allein patientia fit levius quidquid corrigi est nefas.

Jósika muß wieder Berlin auf ſeiner Rückkehr vom Johannisberg paſſirt haben, hier ſtand er wenigſtens auf der Fremdenliſte.

Ungarn iſt nun der Haupthemmſchuh einer definitiven Organiſazion. Die Lombardei hingegen kommt mir vor wie eine Sirene, die Einen immer in ihre Arme lockt und dann zu erwürgen droht. — Von Frankfurt höre ich beinahe nichts. Frau von Brintz geht nebſt Tochter, unter Zochi's Schutz, nach London und will dort wenige Tage nach ihrem Bruder eintreffen. Es mag übrigens itzt im Glaspalaſte auch bei dem engliſchen Klima nicht übel warm ſein, ungeachtet der drei laufenden Springbrunnen.

Morgen früh reiſe ich wieder in meine Wälder, in welchen aber itzt weder Dryaden noch Rehe zu erblicken ſind — man muß ſich an allerlei Entbehrungen gewöhnen.

187.

Dietteniz, 28. Juli 1851. Tag der Sonnenfinſterniß, aber vor ihrem Sichtbarwerden geſchrieben.

Ihre werthen Zeilen vom 24. beſitze ich ſeit geſtern Mittag. Die intereſſante Anlage behalte ich noch zurück. Das darin enthaltene Urtheil über den Eindruck der Weltausſtellung habe ich von Anderen beſtätigt gefunden. Die Engländer haben uns zeigen wollen die Allmacht ihrer Schaffenskraft. Immer bleibt die Ausſtellung ein hiſtoriſches Ereigniß, ein Denkmal unſeres Jahrhunderts, wie noch keine Zeit eins aufzuweiſen hat. Das Beſte, was wir von den Engländern lernen könnten, wäre ihre unermüdliche Thätigkeit, ihre Kühnheit in der Unternehmung und der zum Erfolge großer Unternehmungen nöthige Aſſoziationsgeiſt. Ich ſagte einmal einem Franzoſen, der nicht begreifen wollte,

warum ſeine Landsleute, die ſo erfinderiſch ſeien, den Engländern in manchen Artikeln und in der Induſtrie im Ganzen noch nachſtehen: Les Anglais économisent plus le temps que l'argent, risquent plus que les autres nations, parlent moins et travaillent davantage, ne se disputent pas pour l'honneur de l'invention, mais profitent les premiers de celles des étrangers, tandisque les Français avec leur esprit mobile manquent souvent de persévérance, sont plus avides de jouir, perdent un temps infini à se disputer et manquent du calme nécessaire à entrevoir une spéculation jusqu'au bout. Wir Deutſche ſind vorzüglich in den nützlichen Gewerben ſehr zurück —, auf dem Lande, in den kleinen Städten ſind ſolche unter der Kindheit. Gute Werkzeuge und gute Werkzeugfabriken mangeln. Wir haben zu viel gelehrte Schulen und zu wenig Gewerbe-, zu wenig Realſchulen. Der Unterricht befaßt ſich noch zu wenig mit dem, was dem gemeinen Manne Noth thut oder ſeinen Geiſt fruchtbringend erwecken kann.

Was Sie von der Urſache von M . . . Ungnade erwähnen, war mir unbekannt. Hat er ſich deſſen ſchuldig gemacht, ſo geſchah es gewiß nur aus Angſt. Ueberhaupt hat am 13. März die Angſt die Hauptrolle geſpielt. Nicht Einer, aber auch nicht Einer hat Muth gezeigt. Nur etwas Entſchloſſenheit hätte viel verhütet. Von allen den Akteurs hatte eben keiner je eine Revoluzionsſzene nur geſehen. Unſere Revoluzion hatte ihren ganzen unerhörten und gewiß von ihr ſelbſt unerwarteten Erfolg nur dem Mangel an Widerſtand zu verdanken, es wurde ja nicht einmal einer verſucht. Auf dieſes Blatt unſerer Geſchichte ſollte man ein ſchwarzes Blatt kleben, welches die Wahrheit nicht durchblicken ließe.

Mir iſt leid, daß der König von Würtemberg nicht galanter iſt. An ſeiner Stelle hätte ich den königlichen Kol-

legen in Berlin gefragt, an welchem Tage er vorziehe, in die Staaten der weiland Grafen von Hohenzollern zu wandeln, damit ihm die gehörigen Ehren erwiesen werden könnten. Die Galanterien sind auch außer Mode gekommen.

Ich habe hier eine Menge unangenehmer Geschäfte bezüglich der Entlastungen und neuen Belastungen gefunden. Man merkt, daß der Minister des Innern nie selbst ein Gut besessen hat und unsere Bauernverhältnisse nur sehr unvollkommen kennt.

Unser Kurs thut dergleichen, als wolle er starke Rücksprünge machen. Kraus stellt mir auch baldige Maßregeln zu diesem Zwecke in Aussicht; es ist aber alles ungenügend, wenn nicht ernstlich auf Rückkehr zum Pari und Aufhebung des Zwangskurses — die Hauptursache unseres Verderbens — gearbeitet wird. Sie haben also Ihre letzten Gelder im Kurs von 117 ausgewechselt. Seither stand er wieder über 120, itzt wieder 118. Dieses Schwanken bringt Unsicherheit in alle Geschäfte.

Bis 15. August hoffe ich das Gröbste dahier vom Halse geschafft zu haben und sohin meine Reisepläne entwerfen zu können. Braucht man ein preußisches Visa, um nach Berlin zu kommen? Ich habe blos einen Frankfurter Paß.

Wie wird es denn noch mit dem Austritte der preußischen Ostprovinzen aus dem Bunde und sohin mit dem Gesammteintritt Oesterreichs werden? Wird Oesterreich en raison seiner 38 Millionen die Matrikularbeiträge leisten wollen? In diesem Falle müßte es mehr wie die Hälfte der ganzen Kosten übernehmen, worüber Freund Kraus graue, ja weiße Haare bekommen könnte.

188.

Dietteniz, 31. Juli 1851.

Da es möglich wäre, daß ich mich nach Verlauf von 10—12 Tagen plötzlich, sowie es meine Geschäfte gestatten, zu einem Ausfluge an die Spree entschließe, so wäre mir lieb zu wissen, wenn die Züge von Dresden dahin abgehen und wie lange man von letzterer Stadt bis zum Monumente des großen Fritze braucht. Es war Anfangs meine Absicht, meinen Rückweg an den Rhein über Berlin zu nehmen, allein, da dieses sich doch verspäten könnte — man kommt hier mit den neuen Behörden zu keinem Ende — so würde ich der Sicherheit wegen einen Extrabesuch noch vorziehen, und eher wieder zur Vollendung meiner Geschäfte nach Böhmen zurückkehren. In einem Tage von Prag nach Berlin dürfte zu anstrengend sein. Ich bitte übrigens, Niemandem etwas von meinem vorhabenden Besuche zu erwähnen, indem sich sonst gleich allerlei Gerüchte daran knüpfen könnten.

Ist von keiner Zusammenkunft des Königs mit unserem Kaiser die Rede? Am Rhein glaubt man, nach den heute erhaltenen Nachrichten, der König werde nicht persönlich die Huldigung in den Hohenzollernschen Landen entgegennehmen, sondern nur durch einen Bevollmächtigten.

Mit unseren Finanzangelegenheiten geht es noch sehr lau. Kraus lobt zwar sehr die Ansichten, die in der bewußten Broschüre kund gegeben sind, wagt aber nicht, Hand an das Werk zu legen. Unser Ziel muß sein, wieder das Pari zu erreichen, alles Andere taugt nicht und prolongirt das Schwanken, worin das Verderben liegt. Zur Entschuldigung wird gesagt, ein zu schnelles Vorrücken zum Pari würde manchen Schaden bringen, — allerdings den Agioteurs und Einzelnen, allein das allgemeine Wohl sollte doch

maßgebend ſein. Ich habe wieder etwas über den Modus eines Anleihens zuſammengeſchmiert. Mein Gewiſſen erlaubt mir nicht, ganz ſtumm zu bleiben. Nach Ruhm geize ich nicht, wohl aber nach dem Wohle meines Vaterlandes.

189.

Dietteniß, 3. Auguſt 1851.

Ihr Schreiben vom 27. meldet mir Ihre diplomatiſche Strohwitwerſchaft. Prokeſch hat Recht, wenn er ſich ein wenig zerſtreut.

Die Engländer und Franzoſen werden noch eine Zeit lang auf ihrem Proteſt herumreiten, vielleicht ſich finaliter mit einer Erklärung der betreffenden Höfe begnügen. Der wirkliche Ausſpruch Rußlands iſt mir nicht bekannt. Es behält ſich vielleicht auch eine Hinterthür offen, denn lieb iſt ihm unſer Geſammtbeitritt ſo wenig als Preußen.

Die Flottenfrage erſcheint mir noch immer eine ziemlich müßige. Iſt die Bildung einer Flotte in Norddeutſchland möglich? Wo iſt der ſichere Hafen dazu? wo die Verbindung zwiſchen der Baltiſchen und der Nordſee? An eine wirkliche Kriegsflotte zu denken, ſchiene mir beinahe lächerlich; ſie wird nur gebaut, um eine Beute Englands bei der erſten Gelegenheit zu werden. Ich habe noch gar keine vernünftige Diskuſſion über dieſen Gegenſtand gehört. Höchſtens ein Convoi von ein paar Dampfkorvetten zum Schutze der deutſchen Schiffe gegen Piraten ſcheint mir denkbar. Allein wir haben noch dringendere Angelegenheiten. Wir haben ja noch keine bleibende Verfaſſung; es iſt, als habe man gerade vor dem Weſentlichſten die größte Scheu; ich hätte geglaubt, es wäre damit anzufangen geweſen. Der erneuerte

Bundestag droht ebenso langweilig wie der frühere zu werden, es ist zum Einschlafen. Nicht einmal das arme Hessen kann man beruhigen. Diese hessische Geschichte ist eine wahre Schmach, und nun verlangen die Baiern noch einige Millionen für die Intervenzion! Das arme Land kann höchstens Kartoffeln statt Thalern geben.

Die Geschichte von Hamburg ist deswegen fatal, weil sie uns wieder viele Sympathien entwendet. Man hört dieses deutlich von Reisenden auf der Eisenbahn. Was Vattel und Hugo Grotius zur eigenmächtigen Okkupazion der Vorstadt St. Pauli sagen würden, lasse ich unerörtert. Die Geschichte thut mir leid für General Legedich, der ein braver und tüchtiger Mann ist.

Die Versetzung der Ingenieur-Akademie mag ihr Gutes haben, allein das liebe Klosterbruck ist allerdings sehr einsam und düster, und die in Wien eingebürgert waren, mögen sauere Gesichter machen. St. Pölten schiene mir ein geeigneterer Ort für eine Akademie der Art. Kaiser Joseph wollte einmal die Wiener Universität dahin spediren; wäre solches in Erfüllung gegangen, so hätten wir eine Revoluzion weniger, wenigstens nicht die Studentenrevoluzion in Wien gehabt.

Peteany war in Wien bei Kraus, der mir sagt, er hätte sich sehr der Abende erinnert, die wir in der traurigsten Zeit der Monarchie doch so munter bei ihm in Olmütz zubrachten — solche Zeiten werden sich doch nicht mehr so bald erneuern. Kraus hat sich von einem leichten Unwohlsein wieder erholt und will mich mit guten Aussichten trösten; allein dies ist bei einem so alt erfahrenen und oft gewitzigten Kameraden nicht so leicht. Mon temps des illusions est passé, es ist mir leid darum.

Ich sehe der Antwort auf mein Letztes entgegen, um meinen Entschluß zu fassen. Der König geht doch nach

Hohenzollern, und dann an den Bodenſee — weiter, wie es heißt, nach Iſchl.

Warum iſt denn Peucker ſo ſehr in Ungnade? Er hat doch mehr wie einmal wirklich Dienſte geleiſtet und iſt ein gewandter, aber dabei mäßiger und verträglicher Mann. Unſere Zeiten nützen alle Leute ſchnell ab.

190.

Dietteniz, 4. Auguſt 1851.

Ich habe zu danken für Ihren amüſanten Brief vom 30. und Ihnen anzuzeigen, daß ich am 14. in Berlin einzutreffen gedenke, vorausgeſetzt es bleibt bei der Abreiſe des Königs für den 15., worüber ich von Ihnen vorerſt noch Beſtimmtes abwarten will. Das Hôtel Petersburg habe ich mir ſchon notirt.

Gozze iſt wahrlich amüſant. Marmont's Aeußerung iſt leider nicht ganz ohne Grund, auch jene des Lanzenknechtes, daß es ſich ſchlecht auf Bajonneten ſitzt. In England ſcheint es zu gehen, wie ich ſchon im Dezember 1848 bemerkte. Palmerſton wird bleiben, vielleicht gar Premier werden. Käme dann noch Clarendon ins Miniſterium — allenfalls für das Auswärtige — eine höchſte ausgezeichnete Kapazität, ſo würde das engliſche Miniſterium wieder eine anſehnliche Rolle ſpielen.

Die Trieſtiner werden allerdings lamentiren. Das Freihafenſyſtem iſt ein falſches — freie Entrepôts ja, dieſe ſind möglich. Die Nachgiebigkeit für Venedig war eine Konzeſſion, welche dieſe Stadt wahrlich nicht verdiente. Die Inſel St. Giorgio zum Entrepôt wäre hinreichend geweſen; dort hätten alle Waaren frei eingehen und liegen bleiben können, um erſt dann

verzollt zu werden, wenn ſie in den Conſum übergehen. Skutari iſt oder kann werden eine böſe Brille; warum nicht auch ein freies Entrepôt in Raguſa, Fiume und auch in anderen Häfen des Adriatiſchen Meeres? Die zu große Vorliebe Bruck's für Venedig war ſchädlich. Skutari und Venedig, zwei herrliche Schmuggelplätze. Salonik, was könnte dieſer Ort für eine Bedeutung haben, wenn die Türken keine Stockfiſche wären! Welches Land und wie unbenützt, das ehemalige Reich Philipp's von Mazedonien!

Die Sonnenfinſterniß ging dahier ziemlich unbemerkt vorüber; ein dunkler Schatten, der ſich vom Schloſſe plötzlich über den Garten verbreitete und ſolchen in eine Art Trauer verſetzte, war das einzige Produkt ihrer Erſcheinung.

N .... gehört alſo auch ſchon parmi les hommes d'état usés. Ich kann mich wirklich glücklich ſchätzen, wenigſtens mit heilem Kopfe davon gekommen zu ſein. Am 14. Juli waren es 60 Jahre, daß ich dem erſten Nazionalfeſte in Frankreich beiwohnte, am Abende aber ſchon ein trauriges Vorgefühl des Kommenden empfand, denn ich erblickte im Triumphe der Nazionalgarde, Lafayette à la tête, den Untergang der Militärmacht, d. i. der königlichen. Merkwürdige Erinnerung.

Hoffentlich bald mündlich ein Mehreres.

191.

Dietteniz, 8. Auguſt 1851.

Das auch mir zugekommene Programm der Wiener Bankiers, bezüglich einer Anleihe von 80 Millionen mit fakultativer Wahl der Zinſen in Bankvaluta oder Silbermünze — freilich zu verſchiedenen Kurſen — hat bisher

keinen Beifall gefunden. Es ſcheint mir ein Mißgriff, denn die fakultative Wahl der Zinsgattung macht manche glauben, daß die Regierung ſelbſt nicht großes Vertrauen auf die Wiener Valuta habe. Das Anlehen mußte in Convenzionsmünze ausgeſchrieben werden, wodurch dieſe gehoben werden würde. Uebrigens wäre eine ſolche iſolirte Maßregel immer unzureichend. Es muß mit allen Kräften an Herſtellung des pari gearbeitet werden, ſonſt ſinkt Oeſterreich immer tiefer herab, und dieſes kann nur erreicht werden durch gleichzeitige Maßregeln der Regierung und der Bank. Andere Kombinazionen, die fähig wären, die Aufgabe der Herſtellung der Ordnung im Geldweſen zu löſen, gibt es nicht.

Es ſcheint, man ſucht in Wien eine ſchickliche Gelegenheit — einen Vorwand —, um die öſterreichiſchen Truppen wieder aus der Hamburger Vorſtadt zu ziehen. Ce serait peut-être le moyen le plus court pour mettre fin à toute contestation.

Ich erwarte bis morgen noch Nachrichten von Ihnen, die mich in Stand ſetzen, den Tag meiner Abreiſe an die Spree zu beſtimmen. Ich habe meine Geſchäfte in der Art geordnet, daß ich Montag von hier abreiſen könnte, um ſpäteſtens Donnerstag in Berlin einzutreffen. Des Königs Weiterreiſe an den Rhein muß wohl in dieſer Zeit vor ſich gehen, wenn Se. Majeſtät ſchon am 18. in Frankfurt ſein will. Der Prinz von Preußen verläßt gleichfalls Baden in den nächſten Tagen.

Fürſt Windiſchgrätz und Fürſt Schwarzenberg ſind in Iſchl, wo alles von Fürſtlichkeiten wimmelt. Wie ich höre, wäre die Abreiſe des Kaiſers nach Galizien auf den 8. feſtgeſetzt.

192.

Prag, 12. Auguſt 1851.

Ich beeile mich, Ihnen anzuzeigen, daß ich hoffe, übermorgen vor Mittag in Berlin einzutreffen, worauf ich mich ſehr freue. Vielleicht ſind Sie ſo gut, mir im Hôtel Petersburg eine Wohnung zu beſtellen, und mich, wenn Sie Zeit haben, am Bahnhofe abzuholen. Von meiner Ankunft bitte ich gegen Niemand etwas zu erwähnen, Prokeſch aber hoffe ich zu treffen.

193.

Prag, 19. Auguſt 1851.

Ich bin geſtern Mittag 2 Uhr halb gerädert hier angekommen. Von Berlin nach Dresden war eine ſchmähliche Hitze und der Wagen war ſo enge, daß man beinahe dem Verſchmachten nahe war. Der dicke Herr mir gegenüber war Graf oder Fürſt Kotſchubey, mit dem ich, nachdem ſich das Coupé halbwegs der anderen Gäſte entledigt hatte, ſehr intereſſante Geſpräche führte, wovon ich Ihnen in meinem Nächſten Mehreres mittheilen werde. Er hatte in dem nämlichen Hôtel gewohnt und wußte daher à qui s'adresser. Mit ſolcher Beredſamkeit ſprechen unſere hohen Herren nicht. In einer Stunde reiſe ich ab, meinen herzlichen Dank für alle mir erwieſene Aufmerkſamkeit und Freundſchaft wollte ich aber doch vorher noch ausdrücken.

Freiherr von Weſſenberg hatte zu ſeinem Beſuche in Berlin die Zeit der Abweſenheit des Hofes benutzt, um, ohne Aufwartungen machen zu müſſen, das neue Friedrichs-Monument und ſonſtige ihm unbekannte Sehenswürdigkeiten,

darunter die königlichen Gärten in Potsdam und Sanssouci, ungestört in Augenschein nehmen zu können.

Während seines viertägigen Aufenthaltes in der preußischen Hauptstadt hatte er jeden geselligen Verkehr vermieden und nur einen Besuch gemacht, nämlich dem österreichischen Gesandten Baron Prokesch. Im Laufe der Unterredung kam die Sprache auch auf Alexander von Humboldt, und da Freiherr von Wessenberg äußerte, daß es ihn doch freuen würde, diesen nach langer Zeit wieder zu sehen, erbot sich Baron Prokesch, denselben für den nächsten Abend zu sich zu bitten, was Freiherr von Wessenberg mit Vergnügen annahm. Als ich ihn am folgenden Tage in den Salon der Frau von Prokesch begleitete, fanden wir dort bereits Baron Humboldt und nebst ihm Herrn von Rothomb, den belgischen Gesandten, sowie Baron Malzen, den baierischen Gesandten. Zum großen Interesse der wenigen Anwesenden entwickelte sich bald zwischen Herrn v. Humboldt und Freiherrn von Wessenberg eine lebhafte Konversazion, die die verschiedenen Epochen ihres gegenseitigen Zusammentreffens und namentlich ihren gemeinschaftlichen Aufenthalt am Wiener Kongreß zum Gegenstand hatte. Ein wahrer Wettstreit an Geist, Witz und Wissen, ein Austausch der interessantesten Erlebnisse und Erfahrungen, von beiden Seiten mit gleicher Gedächtnißfrische und mit einer sich stets steigernden Lebhaftigkeit geführt. Als ich mich im Momente des Weggehens bei Herrn von Humboldt empfahl, sagte er mir in gewohnter Ruhe: „Ein sehr interessanter Herr, aber etwas ermüdend", und als ich Freiherrn von Wessenberg in dem Stiegenhause einholte, rief mir dieser mit der ihm eigenen Lebendigkeit zu: „Baron Humboldt hat sich prächtig erhalten, aber man kommt bei ihm nicht zum Worte."

D. Her.

194.

Dietteniz, 22. Auguſt 1851.

Hier bin ich halb krank angekommen, das iſt mit einem rhume monstre, welchen ich der Eiſenbahn zu danken habe, wo man nie recht Meiſter der Atmoſphäre iſt und alle Augenblicke unangenehmen Luftzügen ausgeſetzt wird. Mein Reiſegeſellſchafter meinte auch, daß man in ſeinem eigenen Wagen oder auf Dampfſchiffen weniger für ſeine Geſundheit zu riskiren hätte, wie itzt auf fliegendem Dampfwagen. Ueber das Monument Friedrich's II. bemerkte er: C'est un chef d'œuvre sous le rapport de l'exécution, mais la statue équestre est placée trop haut, la partie supérieure du piédestal est de trop. Dieſer Mann ſprach wie ein Buch, und zwar wie ein vernünftig geſchriebenes. Ueber den Adel ſagte er Treffliches wie: La noblesse n'est qu'un souvenir de services rendus, ce souvenir perd son mérite et son lustre, s'il n'est pas soutenu par de nouveaux services. Mir iſt leid, daß ich nicht ein paar Tage mit ihm verkehren konnte. Er hatte wohl ſchon im Gaſthofe meinen Namen erfahren, und da ich ihm ſagte, ehemals ſeinen Vater, den Ruſſiſchen Großkanzler, auch einen äußerſt gebildeten Mann, und ſeine Mutter gekannt zu haben, ſo ſchien er Vertrauen zu mir zu empfinden.

Von Wien höre ich nichts, als daß man von dem Anlehen in der zuerſt beliebten Form abgekommen iſt. Die heute eintreffenden Zeitungen werden uns die Ankunft des Königs von Preußen in Mainz und Frankfurt melden.

195.

Dietteniz, 25. Auguſt 1851.

Ich bin ſeit meiner Rückkehr à la lettre krank, und unfähig zu Allem infolge einer Erkältung, die ich mir bei der Fahrt von Prag hierher bei heftiger Oſtluft, wenngleich gut im Anzuge verwahrt, zugezogen hatte, und nun erfahre ich, daß auch Sie infolge unſerer Spazierfahrt nach Potsdam leidend waren. Als wir bei dem mir dort von Ihnen gegebenen vortrefflichen Diner ſo fröhlich waren, dachten wir wohl kaum an eine ſo baldige Hinfälligkeit. Man ſollte eigentlich den Hermelinmantel, der Friedrich II. wenigſtens auf ſeinem Monumente ganz überflüſſig iſt, mit ſich führen.

Sie wiſſen, daß der König eine Stunde bei Fürſt Metternich auf dem Johannisberg verweilt hat. Er hatte ſich anmelden laſſen, und die Fürſtin ging oder vielmehr fuhr ihm bis Oeſtrich am Rhein entgegen; ſie begleitete den König auch wieder zurück an das Dampfboot. Uebrigens reiſen Seine Majeſtät en galop und laſſen keine Minute unbenutzt.

Man ſcheint in Wien wirklich beſorgt um den jüngſten Bruder des Kaiſers, der itzt kaum neun Jahre alt ſein kann, er war ein ſchönes Kind.

Der September ſcheint in Feſtlichkeiten vorübergehen zu ſollen. Hingegen ſoll das neue Anlehen vor Ende deſſelben Monats nicht zu erwarten ſein, worüber große Unzufriedenheit.

Ich bin begierig zu hören, wie Prokeſch mit Hamburg zufrieden war. Wegen anhaltendem Katarrh muß ich für heute ſchließen.

196.

Dietteniz, 27. Auguſt 1851.

Prokeſch wird noch nicht zurück ſein, auch von Schlick habe ich nichts gehört. Wenn der gute Mann nur ſich nicht wieder verführen läßt. Hamburg hat ſeine Gefahren. Die hohe Whiſtpartie mit Paris war dort einſt à l'ordre du jour.

Nach den Zeitungen nimmt der König ſeinen Rückweg über Linz, Tabor, Jungbunzlau nach Erdmannsdorf. Er hat auf keinen Fall Zeit, ſeine Reiſebeſchreibung unterwegs zu Papier zu bringen. Kaiſer Joſeph hatte immer einen Sekretär mit, welcher damit beauftragt war. Rochow ſcheint froh, der Bundesangelegenheiten wieder frei zu ſein.

Unſere Finanzfragen ſind wieder auf die Mitte des nächſten Monats verſchoben, wahrſcheinlich bis nach der Rückkehr des Kaiſers aus Italien, der übrigens itzt nur bis Verona zu gehen ſcheint. Jede fernere Verzögerung iſt ein verlängerter Nachtheil. Es ſtocken alle Geſchäfte. Einige fürchten ſich, es möchte zu ſchnell wieder gut werden, es haben nämlich Manche beim Schlechtwerden profitirt.

Wie heißt denn der Baumeiſter des neuen Muſeums? Mir ſchwindelt noch, wenn ich an die ſchöne Treppe denke; im Verhältniß zu dieſer ſchienen mir die oberen Säle etwas niedrig.

Rochow wird wohl zum Krönungsfeſte des Kaiſers in Petersburg ſein wollen, noch habe ich nicht gehört, daß von uns Jemand geſchickt wird.

Ueber das Armeekommando bei dem Bundestage ſcheint noch nichts entſchieden. Mittlerweile hat Mertens den rothen Vogel primae classis davongetragen, welches mir lieb für ihn iſt.

Wenn Sie Alexander Humboldt begegnen, ſo ſagen Sie

ihm que je regrettais fort de n'avoir pas eu la bonheur de m'entretenir plus longtemps avec lui.

Seine „Anſichten der Natur" führe ich immer mit mir, car ce livre est du petit nombre de ceux qui font penser. La plupart de ceux qui paraissent aujourd'hui ne font penser à rien. Unſere öſterreichiſche Literatur reduzirt ſich beinahe auf nichts. Man lobt zwar eine kleine Schrift von Baron J. Eötvös, betitelt: „Politiſche Ideen des 19. Jahrhunderts"; ich habe aber ſolche noch nicht zu Geſicht bekommen. Am meiſten literariſches Talent haben wohl die Ungarn, ſie haben eine reiche ziemlich poetiſche Einbildungskraft. In der Proſa und dem Geſchmacke ſind aber itzt die Franzoſen allen anderen Nazionen voraus. Die Deutſchen ſchlagen noch aus wie ungezähmte Roſſe. Man vergleiche den Styl der Geſchichte des 18. Jahrhunderts von Schloſſer, die ſo ſehr gerühmt wird, mit jenem eines Mignet, Thierry, Tocqueville, Barante. Die deutſchen Gelehrten leben zu wenig in verfeinerter Geſellſchaft, namentlich die ſüddeutſchen, die noch nicht vom Bierglaſe und der Tabakspfeife laſſen können.

197.

Dietteniß, 29. Auguſt 1851.

Zugleich mit Ihrem Letzten erhielt ich die kaiſerlichen Verordnungen vom 20., welche an manchen Orten Erſtaunen erregen werden, mir aber nicht unerwartet waren, indem mir längſt klar war, daß ein neuer Standpunkt mußte aufgefunden werden, um die Organiſazion zu einem Ende zu führen. Auf den Kurs haben ſolche bisher keine Einwirkung gemacht. Die deutſchen Zeitungen, und noch mehr die engliſchen und franzöſiſchen, werden ſich darüber breit machen.

Rendsburg iſt ein Neſt, auf deſſen Thore ich die Inſchrift las: hic finis Germaniae. Ein ſchlechteres Mittagsmahl wie dort ward mir nirgends zu Theil. Mittels des Werkes jenſeits der Eider hat es einen ſtrategiſchen Werth, ohne jenes keinen. Kiel iſt auch ein langweiliger Ort.

Ihre Schilderung des Abends, den Sie bei Mlle Rachel zugebracht haben, hat mich ungemein intereſſirt. Daß ſie vielen Geiſt hat, will ich gerne glauben, hat auch viel mitgemacht; auch in Prag hat ſie einen wahren Furor hervorgebracht. Verführen würde ſie mich indeſſen nicht, wenn ich auch noch ein verführbares Weſen wäre; ihre körperlichen Reize ſcheinen mir nicht jene einer Laïs oder Aspaſia.

Ihre häufigen Beziehungen mit dem franzöſiſchen Geſandten Lefebvre werden Ihnen angenehm ſein, ich hätte ihn gerne kennen gelernt. Die Franzoſen hatten von jeher gediegene Arbeiter und Redakteure in ihrem bureau des affaires étrangères, ſo ſein Vater, die Hauterive, Rayneval, Laferonnière und andere meiner Bekanntſchaft.

Wir haben faſt beſtändig trübes, unangenehmes Wetter. Ich hoffe, der liebe Gott iſt ſo komplaiſant und befiehlt der Sonne recht hell zu ſcheinen, wenn die hohen Herrſchaften in Iſchl verſammelt ſind. Bei Regenwetter iſt letzteres ein heilloſer Ort.

198.

Dietteniz, 1. September 1851.

Das Zirkular vom 26. wird Sie wohl nicht ſehr überraſcht haben; es kommt nur alles darauf an, was ſpäter erfolgen wird an die Stelle der nicht ausführbaren Verfaſſung vom 4. März. Ich geſtehe, die Aufgabe iſt nicht leicht, und unſere Geldverlegenheit erſchwert ſie noch mehr.

Die finanziellen Talente mangeln uns offenbar. Da hat Frankreich zwölf für einen, der Finanzminiſter ſein kann. Dort ſind die Leute klug geworden und halten ſtreng an Grundſätzen. Seiner Finanzverwaltung und überhaupt ſeiner inneren Verwaltung dankt Frankreich, daß es noch aufrecht ſteht. Mein ruſſiſcher Reiſebegleiter von Berlin nach Dresden war ganz dieſer Meinung. Si les Français avaient du caractère — ſagte er — ils seraient le premier peuple du monde. Allein dieſe Kleinigkeit fehlt ihnen, und daher begreift ſich, wie ein Dichter wie Lamartine, indem er die Republik ausrief, von welcher kein geſcheiter Menſch in Frankreich wiſſen wollte, das ganze Staatsgebäude erſchüttern konnte. Das Unglück war, daß Louis Philippe zu gebrechlich war, nicht gleich zu Pferde ſtieg, nicht mit General Bugeaud an der Seite das Geſindel auseinander trieb und nicht ins Parlament hineinſtürzte, wie wären die Lamartine, die Thiers und alle die Ehrgeizigen davongegangen! Merkwürdig, daß in Frankreich ſeit Napoleon immer die Miniſterpräſidenten ihre Könige geſtürzt haben, ſo Blacas Ludwig XVIII., Polignac Charles X. und Guizot Louis Philippe. Die Wuth, Miniſter zu bleiben, hat ſie und ihre Herren ins Verderben gebracht. Zu rechter Zeit abtreten iſt verdienſtlicher, als ſich aufopfern.

Die Herzogin von Sagan hat mich dringend zu einem Beſuche nach Sagan eingeladen, kann aber dieſem Rufe keine Folge geben, denn erſtens bin ich wirklich krank, und wie ich wieder zu Athem komme, muß ich an den Rhein eilen. Es iſt etwas in mir, das mich mahnt, eine andere Luft zu ſuchen. Alle Einladungen nach Ungarn habe ich pour cause ablehnen müſſen. Eſterházy hat mich in Dresden verfehlt. Er ſieht ſehr gedrückt aus, vielleicht hört nun bald die Ungewißheit über ſein Vaterland auf.

Heute ſoll der König ſchon wieder Iſchl verlaſſen, er

ſcheint ſein großes Gefolge ſchon von Sigmaringen wieder nach Berlin zurückgeſchickt zu haben.

Die Witterung ſtets ſchlecht, die kalten Winde haben hier bedeutend geſchadet. In Mähren hat ſich die Cholera wieder förmlich eingeniſtet, bei Prag auch in der Vorſtadt Carolinenthal. Hier ſind wir abermals mit Einquartierung bedroht, welches die Leute ſehr mürriſch macht. Sie wollten lieber noch mehr zahlen, nur keine Einquartierung. Man iſt nicht einmal mehr Herr in ſeinem Hauſe, und das in Friedenszeit!

199.

Dietteniz, 4. September 1851.

Prokeſch hat mir am 30. geſchrieben und die Ankunft des rothen Vogels angekündigt; auch für Sie, wozu ich ſomit beſtens gratulire. Was den Hauptgegenſtand Ihres Briefes vom 31., nämlich die letzten in Wien gefaßten Beſchlüſſe betrifft, ſo erlauben Sie mir vor der Hand ein tiefes Schweigen. Ich hatte mir eingebildet, etwas in meinem langen Aufenthalte auf dem Erdenrund gelernt zu haben, es ſcheint aber, daß ich mich geirrt habe. Meine Wiſſenſchaft iſt = Zéro. Ich fühle aber, daß mir eine andere Atmoſphäre Noth thut; der wunderliche Schnupfen, der mich bei meiner Rückkehr von Berlin erfaßte, war ſchon ein ſchlechter Vorbote.

Unſer Silber iſt wieder von 19 auf 22½ geſtiegen. Ich hatte die Ahnung und bereue nicht, vor vierzehn Tagen bei der Durchreiſe in Prag einige Hunderte in Napoleons umgewechſelt zu haben. Die neuen 20-Francsſtücke ſind allerliebſt. In Frankreich ſieht man faſt nichts wie Gold. Die Bank in Paris zieht ihre kleineren Noten — die kleinſte

iſt hundert Francs — zurück, zahlt in Gold, und will keine Noten unter 500 Francs vor der Hand ausgeben. Solche Velleitäten hat die Wiener Bank nicht. Hätte man nur vor allem das Geldweſen geordnet, dieſes kann uns noch in große Verlegenheiten bringen.

Ich habe vor ein paar Tagen die Abſchrift einer gewiſſen Depeſche, Abſchiedsdepeſche vom 21.*) November vorgefunden, deren Inhalt in mir ſonderbare Vergleichungen erweckte.

So wie ich höre, ſoll der König morgen nach Jungbunzlau kommen; wäre der Prinz von Preußen mit ihm, ſo hätte dieſer vielleicht die Reiſe über Diettenitz angegeben. Je ne me sens à la vérité en ce moment pas monté pour recevoir des rois, könnte höchſtens ein paar Birkhühner und einige Faſanen zum Beſten geben.

Leben Sie wohl unter dem Fittich des rothen Vögelchens, und ſchreiben Sie gleich noch einmal nach Empfang dieſes.

200.

Diettenitz, 6. September 1851.

Wäre ich nicht ſo lange unwohl geweſen, ſo wäre ich bereits über der Grenze. Nun gedenke ich Mittwoch oder Donnerstag die Wanderung an den Rhein, ohne Aufenthalt unterwegs, anzutreten.

Mein Bruder, der den Herbſt am Comerſee zubringt, meldet mir, daß der König von Belgien und der König von Würtemberg jeder eine ſchöne Villa an dieſem See gekauft haben. Ich kenne dieſe beiden Villen. Der König von Würtemberg wollte den 29. den Splügen wieder paſſiren,

*) Siehe Note zu Brief 113. D. Her.

hat also die Einladung zu den Revuen bei Verona abgelehnt. Die Abwesenheit des Kaisers, der aber erst Mitte des Monats dahin abreist, wird vierzehn Tage dauern. Nach der Rückkunft erwartet man neue Verordnungen in Beziehung auf die Organisazion. Meine Wiener Korrespondenten sind stumm. Hier seufzt man nur nach Zwanzigern und Befreiung von Militäreinquartierung auf dem Lande. Der Bauer will sich nicht mehr daran gewöhnen, ist auch eine große Last. Auch ich bin auf meinen beiden Gütern mit drei Offizieren und einigen zwanzig Mann bedroht.

Radowitz nimmt in seinem neuen Buche den Glauben an Gespenster sehr in Schutz, und behauptet, daß mit dem Zerfall dieses Glaubens die Religion selbst in Verfall kommen würde. Ich glaube, er sieht wirklich Gespenster, denn seine politischen Ideen haben viel Aehnliches mit denselben.

Der König muß heute in meiner Nähe über Gitschin und Trautenau nach Schlesien passiren. Er hat sich jede militärische Begrüßung verbeten. Er wird wohl vor Eintreffen dieses schon in Potsdam angekommen sein.

Von hier aus schreibe ich nicht mehr, vielleicht unterwegs.

201.

Leipzig, 13. September 1851.

Ihr Schreiben vom 4. habe ich noch in Diettenitz erhalten. Ich gestehe, daß ich seit den gewissen Verordnungen vom 20. August sehr unruhig geworden bin. Was da kommen wird, weiß ich nicht, allein alles zurücknehmen, ohne etwas gleich dafür zu geben, mußte auch die Treugesinntesten in Besorgniß versetzen. Ich enthalte mich übrigens jed[illegible] Urtheiles bis auf klares Sehen. Meine

Anſichten habe ich Kübeck mit vieler Freimüthigkeit mitgetheilt, und habe nichts dagegen, wenn von meinem Schreiben Gebrauch gemacht wird. Anderen würde ich rathen, mit dem Schreiben nach Oeſterreich itzt vorſichtig zu ſein; es iſt zweifelhaft, ob die früheren ſogenannten Grundrechte noch gelten. Die Zeitungsſchreiber ſind auch terrifizirt.

Was Sie mir von Graf Lebzeltern ſagen, betrübt mich; ich denke, er wird wieder nach Neapel ſeine Zuflucht nehmen. Iſt er noch in Berlin, ſo ſagen Sie ihm, ich hätte mich angelegentlich nach ihm erkundigt.

202.

Caſſel, 14. September 1851.

Sie ſehen aus dem Datum, daß ich unterwegs bin. In einer Stunde reiſe ich ab, um noch Frankfurt zu erreichen, welches wohl erſt gegen zehn Uhr Nachts möglich ſein wird. Ich werde mich dort nicht länger als die Nacht aufhalten.

Ich bin begierig zu hören, was man in Berlin vom neuen Anlehen denkt. Große Betheiligung in Preußen iſt wohl nicht zu erwarten.

Die ſcheußlichſte Witterung verfolgt mich auf meiner Reiſe. Der Königin von Preußen begegnete ich in Bodenbach, ſehr leidend ausſehend. Von Prag nach Dresden hatte ich ſehr intereſſante Geſellſchaft, unter anderen eine Dame, die mir viel aus Wien und Italien erzählte. Voilà à quoi les chemins de fer sont bons.

203.

Freiburg, 17. September 1851.

Seit gestern Abend befinde ich mich schon hier. Den ersten Tag ging ich von Prag bis Leipzig. In Dresden mußte ich über fünf Stunden verweilen, kam daher erst nach 10 Uhr im lieben guten Leipzig an. Den anderen Tag ging es bis Cassel, dort verweilte ich einen ganzen Vormittag, um mich an den alten seit vierzig Jahren nicht mehr erblickten Oertlichkeiten zu erquicken. Cassel ist die schönste Landstadt in Deutschland und besitzt an dem Hôtel zum König von Preußen einen guten Gasthof. Ich traf dort sehr interessante Gesellschaft, die aus London kam. Nachmittags fuhr ich noch bis Frankfurt, wo ich aber erst halb eilf Uhr Nachts eintraf, im Hôtel Bruxelles im 4. Stock Nachtquartier halten mußte und statt anderer Nahrung nichts als eine Tasse Thee zu mir nehmen konnte. Tags darauf mit dem Frühzuge hierher, wo ich um halb sechs Uhr einlangte. Den Bundestag ließ ich tief schlummernd hinter mir.

Die Auszüge des Zirkulars, die Ordonnanzen vom 20. August betreffend, scheinen in Deutschland ziemliches Aufsehen zu machen, vorzüglich der darin erscheinenden Logik wegen. Da nach diesem Zirkular keine Reakzion bezüglich der seit dem Jahre 1848 anerkannten persönlichen Rechte und Freiheiten statthaben soll, so begreife ich nicht, warum nicht eine solche Zusicherung im offiziellen Wege gleichzeitig mit den Ordonnanzen gegeben worden ist, welches sehr zur Beschwichtigung der nicht wenig aufgeregten Gemüther beigetragen hätte. Die Times werden nicht ermangeln, einen Kommentar über die Lehre von der Machtvollkommenheit zu liefern. Mir schien die lange Motivirung ganz unnöthig, dieselbe fand sich einfach in der Unmöglichkeit der Ausführung.

In Heſſen fand ich wenig Sympathien für Oeſterreich; die Dekorirung Haſſenpflug's ſchien die Caſſeler vollkommen aufgebracht zu haben. Ich blieb ſtummer Zuhörer. Ueberhaupt kommt man auf ſolchen Wanderungen in Geſellſchaften, deren Konverſazion nicht immer angenehm in den Ohren klingt. So reiſte ich von Prag mit einer Familie, die, aus Italien kommend, bei Herrn Stipperger ſich gütlich gethan hatte und in Wien gute Bekanntſchaften zu haben ſcheint, von denen ſie mir Merkwürdiges zu erzählen wußte. Ich geſtehe, daß ich bei der gegenwärtigen Stimmung froh war, Prag hinter mir zu haben, car j'etais menacé de beaucoup de visites qui m'auraient pas mal embarrassé.

Welchen Eindruck hat das Anlehen auf der Berliner Börſe gemacht? Ich finde ſolches zweckmäßig, wenn es gut durchgeführt wird; ich habe ſeit ſechs Monaten dringend dazu gerathen, und nur gewünſcht, es wäre im Mai erfolgt. Vom Erfolge habe ich noch nichts gehört.

204.

Freiburg, 19. September 1851.

Ich theile ganz Ihre Meinung hinſichtlich des Vertrags zwiſchen Hannover und Preußen. Unſere Zolleinheitsprojekte ſind, wie ich anfangs ſagte, Träume. Preußen kann ſeinen Vortheil dabei nicht finden. Die Idee anzuregen, hatte vielleicht ihr Gutes — für den Augenblick — auf ihre Erfolge zu rechnen war nicht.

Die Zeitungen erſchöpfen ſich in Vermuthungen über Oeſterreichs künftige Verfaſſung. Bis itzt — ich kann es aus guter Quelle verſichern — iſt nichts feſtgeſetzt, und

nichts weniger als Einſtimmigkeit vorhanden. Kübeck, dem ich gleich meine Meinung über die Ordonnanzen ſchrieb, ſäumte nicht, zu antworten, um mich ein wenig zu beſchwichtigen und ſcheint nun ganz in meine Finanzanſichten einzugehen — warum nicht ein Jahr früher?

In Frankfurt geſchieht wenig, on dine, on s'amuse. Man unternimmt eine Menge Gegenſtände und erledigt keinen. Warum nicht gleich die Militärangelegenheiten in Ordnung gebracht? Will man warten bis Mai 1852, obſchon ich von Frankreich her für meinen Theil wenig beſorge? Wären die Militärangelegenheiten in Deutſchland regulirt, ſo könnte Oeſterreich ohne Anſtand ſeine Armee um ein Viertel reduziren, welches ein gutes Finanzgeſchäft wäre.

Ueber den Erfolg des neuen Anlehens hat man nur Gerüchte; jedenfalls war die Subſkripzion in den erſten Tagen in Wien keine bedeutende. Unſere miſerablen Geldmänner ohne Patriotismus, ohne Fähigkeit eine große Idee aufzufaſſen, warten auf das, was die Ausländer thun werden, anſtatt durch ihr Beiſpiel dieſe zur Theilnahme zu ermuntern. Indeſſen glaube ich doch, daß einige Dutzend Millionen eine Unterzeichnung finden werden, allerdings hätte die politiſche Organiſazion vorausgehen ſollen.

Fürſt Metternich kommt am 22. nach Wien, ein neues Feld für Konjekturen.

205.

Freiburg, 24. September 1851.

Auf die Zuſammenſetzung des Reichsrathes bin ich begierig. Sehr viel kommt darauf an, ob er die berathende Stelle bilden ſoll. Die Stellung der Miniſter aber infolge der Verfügung vom 20. Auguſt bleibt noch problematiſch,

und dürfte nicht zu beneiden ſein. Napoleon würde ſagen: nous n'avons pas l'esprit organisateur. Zwei Jahre ganz verloren, nur mit Schuldenmachen ausgefüllt, und keine Verſöhnung; ich werde oft ganz krank vor Nachdenken. Sie erinnern ſich, was ich im Juli 1849 an Kraus geſchrieben; man hat nie nach Grundſätzen handeln wollen, immer nur durch expédients ſich zu helfen geſucht.

Mit Ihrem Cholera-Anfall haben Sie mir beinahe Angſt gemacht. Glühwein würde ich unterdeſſen nicht verſchrieben haben. Ein warmes Bett und Kamillenthee; ſollte kein Schweiß eintreten, ein Dutzend Tropfen spiritus Mindereri in jede Taſſe, langſam, ſchluckweiſe genommen, bis Schweiß eintritt; in dieſem Zuſtande liegen bleiben ſo lange als möglich, und die Kur iſt vollendet, au régime près, denn in den erſten Tagen nach der Operazion ſind nur ſchleimige Getränke und ſehr leichte Speiſen, Hühnerfleiſch, zu empfehlen. Bitte ſich warm zu halten, den Unterleib allenfalls mit einer wollenen Binde, wie die Matroſen tragen, experto crede Ruperto. Ehemals hatte man ſogenannte ſeidene Malteſerbinden, die dreimal den Leib umfaßten; ich trug dergleichen viele Jahre auf Reiſen, zumal im Winter, man hat ſie mir aber geſtohlen, und ich konnte keine mehr bekommen.

206.

Freiburg, 28. September 1851.

Ich bin gerade im Begriffe, meine Enkelin — affligée de quatorze ans — in das Erziehungsinſtitut bei Colmar zurückzuführen. Am 1. Oktober hoffe ich wieder in meinem home zu ſein, welches ich ſodann nicht ſobald verlaſſen werde. Man befindet ſich bei gegenwärtiger ſcheußlicher

Witterung und gegenwärtigen anderen Umständen wenn nicht förmlich krank, doch nicht wohl, und da ist es am besten unter eigenem Dache die Zukunft abzuwarten.

Die Briefe, die ich aus Wien erhalte, scheinen bei näherer Würdigung mehr die Absicht zu haben, meiner Kritik zuvorzukommen, als meine Ansicht zu Rathe ziehen zu wollen. Dieses aber hat mich nicht abgehalten, mich freimüthig, wenn auch mit möglicher Schonung auszusprechen, wäre es auch nur pour l'acquit de ma conscience. Ich gestehe, ich bin nicht ohne Besorgnisse vor Mißgriffen. In den Salons, in den düsteren Kanzleien mag man die Lage der Dinge anders betrachten, als es von jenen geschieht, die mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, wie es eigentlich steht. Die gewisse Zirkularnote hat offenbar der öffentlichen Meinung gegenüber geschadet. Es hat den Anschein, als wolle man sich mit einzelnen Verfügungen durchhelfen, und so einer förmlichen Verfassung entgehen, wovor aber der Vorfahr von Fürst Schwarzenberg ernstlich gewarnt hat.

Von der Freilassung Kossuth's würde Talleyrand sagen: On s'arrange plus facilement sur un fait que sur un principe. Er war so ziemlich der Meinung von Cardinal Richelieu, daß es immer vortheilhaft ist de commencer par un fait et puis le couvrir de sa soutane. Schade, daß keiner dieser beiden Publizisten mehr lebt.

207.

Freiburg, 3. Oktober 1851.

Ich habe ein paar Tage in Basel zugebracht, wo immer, zumal in dieser Jahreszeit, ein großer Zusammenfluß von Menschen aller Nazionen ist. Da hört man denn allerlei

Meinungen, wenige günſtige über das liebe Oeſterreich, obſchon die Meiſten doch von der Herrlichkeit des Landes eingenommen ſind. Seit dem 20. Auguſt hat ſich die Stimmung ſehr gegen die öſterreichiſche Regierung ausgeſprochen. Die geringe Betheiligung des Auslandes am Anlehen gibt ſolches deutlich zu erkennen. Dem Lloyd fängt auch wieder an bange zu werden, und er wagt gegen die unnützen Ausgaben zu predigen. Alle Artikel der Reichszeitung und des Oeſterreichiſchen Correſpondenten werden mit Hohnlächeln begrüßt. Es kommt itzt ungemein viel auf die neuen Beſchlüſſe bezüglich der Verfaſſung an. Man mag es anfangen, wie man will, ohne Verfaſſung kein Staatskredit, ohne Staatskredit fortwährendes Defizit, nach und nach Ohnmacht, und finaliter Unmacht. Ohne Geld vermögen heutzutage auch die größten Armeen nichts. Es war wieder ein großer Mißgriff, daß das Anlehen eröffnet wurde, ohne daß zugleich von Seite der Bank oſtenſible Schritte zur Verbeſſerung des Geldweſens geſchahen. Vereinzelte Maßregeln können nichts helfen. Die letzte Kreirung von Staatspapiergeld zur Deckung des Defizits hat unſere Zuſtände in ihrer ganzen Blöße dargethan. Man mußte ein Anlehen machen um das Defizit zu decken, um nicht ſpäter eins machen zu müſſen, um das Staatspapiergeld wieder aus dem Umlaufe zu ziehen. Der gute Kraus iſt ein trefflicher Finanzverwalter, aber kein ſtarker Finanzminiſter; er iſt ein genauer, redlicher Verwalter — ſehr ſchätzbar — aber nicht erfinderiſch, wie es ſcheint, mit den fremden Finanzverwaltungen gar nicht vertraut. Dabei hat er nicht den nöthigen Muth, ſich unnöthigen Ausgaben zu widerſetzen. Man begreift wahrlich die öſterreichiſchen Staatsmänner nicht. Fürſt Metternich wird ihnen auch keinen Sukkurs bringen, denn ſeine Politik beſtand im Nichtsthun; wohin ſolche uns geführt hat, wiſſen wir. Daß unter ſeiner langen Adminiſtrazion auch keine

Staatsmänner für die Zukunft gebildet wurden, iſt gleichfalls bekannt. Ich freue mich für ihn perſönlich, daß er, nach erlittenen Mißgeſchicken, wieder ruhig in der Heimath erſcheinen kann, allein ich klebe nicht die mindeſte Wichtigkeit an ſeine Rückkehr. Son temps est passé, et ce temps ne saurait plus revenir. Quand les opinions ont changé, quand les besoins des gouvernements comme ceux des peuples ont changé, il faut bien que les formes de gouvernement changent aussi, les anciennes ne pouvant plus suffire. Tout le seeret des révolutions est là.

208.

Freiburg, 7. Oktober 1851.

Die in Ihrem Letzten erwähnte Schrift von Tengoborsky iſt wohl jene, welche im Lloyd unter dem Titel: „Quelques mots sur le système de centralisation appliqué à la monarchie autrichienne", angeführt und refütirt iſt. Daß Rußland eine Verſtärkung der öſterreichiſchen Macht durch Zentraliſazion und ebenſo wenig ein konſtituzionelles Regime in Oeſterreich — als deſſen Nachbar — nicht wünſcht, begreift ſich. Was aber Rußland nicht wünſcht, dürfte doch uns erlaubt ſein zu wünſchen; wir werden ohnehin nicht zu viel von dem erhalten, was wir gewünſcht haben und ſchon glaubten erhalten zu haben. Ich habe hierüber itzt meine Akten geſchloſſen, meine Meinung habe ich kund gegeben, und wie ich glaube, unwiderleglich bewieſen, daß das Militärregiment eine Verfaſſung nicht erſetzen kann, ſondern zum Ruin führen muß, und daß ohne Verfaſſung kein geregelter Staatshaushalt denkbar iſt. Ich habe mein Gewiſſen erleichtert, und erwarte nun — ich kann nicht ſagen ruhig — was erfolgen wird.

Die Vereinigung des Militär- und Civilgouvernements in einer Person paßt in keine Verfassung, wo das Gesetz allein maßgebend sein soll. Das Civilgouvernement ist eine administrative Behörde, das Militärgouvernement eine exekutive; wenn jene dieser untergeordnet ist, so gehen die Sachen schief. Die administrative Organisazion Frankreichs, ein Erbstück Napoleon's, ist noch immer die beste, und dadurch, daß solche auch nach der Revoluzion im Februar genau beobachtet wurde, hat sich Frankreich mächtig erhalten. Wäre daran verändert worden, so stünde es itzt schlecht in diesem schönen Lande. Wie ich höre, will man auch wieder die Schwurgerichte abschaffen; ich wünschte deren Beibehaltung schon wegen des unglaublichen Schreckens, den sie einflößen. Davon sah ich vor einigen Monaten ein Beispiel in Prag, wo ein Advokat zum Zuchthaus verurtheilt wurde. Die Wirkung war ungemein. Daß ein Advokat oder Beamter auf solche Art verurtheilt würde, war in Oesterreich ein unerhörtes Faktum, und viele von unseren Beamten und Advokaten hatten ein böses Gewissen. Bisher wurden solche höchstens suspendirt, versetzt, pensionirt oder gar promovirt.

Vortrefflicher als Tengoborsky's Schrift ist eine von Kératry mit dem Titel: „Que deviendra la France". Kératry ist einer der gediegensten und zumal unparteiischsten Franzosen; obwohl Legitimist, hat er immer der Regierung von Louis Philippe Gerechtigkeit widerfahren lassen und in ihr das Heil Frankreichs erkannt.

In Paris arbeitet L. Foucher und auch der Präsident — dieser leider in egoistischen Absichten — daran, die erst im Mai 1852 fällige Frage schon im Jänner oder noch früher erledigen zu lassen. Inwiefern dieses gerathen wird oder gerathen kann, darüber sind meine Korrespondenten in der Ungewißheit.

209.

Freiburg, 11. Oktober 1851.

Die in Ihrem Schreiben vom 8. mitgetheilten Gerüchte über Miniſterialveränderungen in Wien finden in der geſtrigen Frankfurter Oberpoſtamtszeitung ihre Beſtätigung mit dem Unterſchiede, daß Graf Thun ſtatt eines Geſandtſchaftspoſtens die Präſidentenſtelle in Prag ſtatt Mecſery erhalten ſoll. Nach derſelben Quelle hätte Bach ſelbſt ſeine Entlaſſung eingereicht. Was mich betrifft, ſo glaube ich für itzt an keinen ſo bedeutenden Miniſterwechſel. Bach hat leider manche Mißgriffe gemacht, z. B. die neue Eintheilung der Kreisämter in Böhmen und Mähren, welche ſeine Unkunde dieſer Länder an den Tag legten. Auch Thun hat in die kirchlichen Angelegenheiten nachtheilig eingewirkt, und die Regierung wird Mühe haben, wieder ihre frühere Stellung in denſelben zu gewinnen. Die Unabhängigkeit des Klerus von der Zivilautorität wäre ſynonym mit ewigem Kriege zwiſchen beiden.

Haben Sie die in Berlin erſchienene Schrift: „Preußen im Jahre 1850 und ſeine Stellung zum Auslande", geleſen? Iſt ſolche nicht groß, ſo könnten Sie vielleicht ſo gefällig ſein, mir ſie unter Band zu ſchicken. Der Verfaſſer wird wohl ſchon verrathen oder errathen ſein.

Die Oberpoſtamtszeitung ſagt: Koller (wo iſt denn Buol?) hätte erklärt, ſeine Päſſe verlangen zu wollen, wenn Koſſuth die Erlaubniß erhalte, in England zu landen. Dieſes wäre vielleicht zu viel verlangt, wenn ihm der Aufenthalt in England geſtattet würde, à la bonne heure. England bedarf offenbar einer neuen Alien-Bill, allein die Miniſter haben nicht den Muth, eine ſolche vorzuſchlagen bei der gegenwärtigen Stimmung.

In Frankfurt ſcheint die alte Schläfrigkeit wieder einzureißen.

210.

Freiburg, 12. Oktober 1851.

Man erwartet eine förmliche Zurücknahme aller Konzeſſionen in Bezug auf perſönliche Rechte, und ſtatt der Verfaſſung die Errichtung einer blos berathenden, nicht entſcheidenden Behörde mit dem Titel Senat, deſſen Mitglieder theils blos aus der hohen Ariſtokrazie erblich, dann der hohen Geiſtlichkeit, die übrigen alle vom Kaiſer ad libitum ernannt werden ſollen. Die ganze Organiſazion zu Gunſten der Adelsariſtokrazie, alſo keine Art Volksvertretung. Wie ſich der Staatskredit dabei befinden wird, iſt vorauszuſehen. Mittlerweile iſt das Agio wieder auf 19½ geſtiegen und die Valuten-Ungewißheit die alte geblieben.

O Oeſterreich, o Oeſterreich!
Du biſt ſo ſchön, du biſt ſo reich!
Verfaſſung aber haſt du keine
Und mit dem Geld kommſt nie ins Reine.

Dieſe Knittelverſe habe ich à la tête eines Aufſatzes geſetzt, welchen ich Jemanden nach Wien geſchickt habe. Ich geſtehe, die Sache macht mich ganz traurig, denn mir grauet vor der Zukunft. Mit .... iſt nicht davon zu reden; er träumt, ich wache.

211.

Freiburg, 17. Oktober 1851.

Ich war ſeither ein paar Tage auf dem Lande, die ſchlechte Witterung hat mich wieder in die Stadt gejagt. —

Daß man, als die Handschreiben vom 20. August publizirt wurden, nicht schon über das übereingekommen war, was folgen sollte, konnte kein Vernünftiger vermuthen. Dadurch, daß man nun alles bisher Geschehene wieder verwirft, gibt man sich ja selbst ein Unfähigkeitszeugniß. Jetzt scheinen die zwei Präsidenten auch nicht allein die Last auf sich nehmen zu wollen, welche ihnen hinsichtlich des Vorschlages einer neuen Verfassung aufgebürdet wurde, und es sollen Comités zur Berathung von Seite des Minister- und des Reichsrathes sich damit vorerst befassen. Kraus, Bach und Baumgartner sollen von Seite des ersteren dazu bestimmt sein. Keiner von diesen hat, glaube ich, das Verfassungswesen im Auslande studirt, solches in Oesterreich zu thun, war früher unmöglich. Ich fand letzthin im Durchstöbern meiner Bibliothek noch das Manuskript eines Finanzplanes, den ich im Jahre 1805 dem damaligen Ministerio einreichte. Ein wahres Curiosum. Ich hatte die Jahre zuvor die finanziellen Einrichtungen in England und Frankreich in loco studirt. Es waltet ein böser Genius über unseren Finanzen. Das neue Anlehen, sowie es zu Stande gekommen, ist zum Theile nur eine Fikzion. In dem ungünstigsten Augenblicke eröffnet, wo gerade jede Aussicht auf eine Verfassung schwand, hat das Anlehen nur dazu gedient, der Welt kund zu geben, wie tief der österreichische Kredit im Auslande gesunken ist. Letzteres hat sich daran kaum mit sechs Millionen betheiligt. Im Oktober 1850 hätte Oesterreich in Holland allein — Sie müssen es wissen — noch 60 Millionen bekommen. Damals stand das Agio 14—15, itzt nach dem Anlehen wieder über 20. Es ist zum Auswachsen, wenn man darüber nachdenkt.

Haben Sie das staatsrechtliche und politische Gutachten über die Ordonnanzen vom 20. August gelesen? Man hat es in Leipzig drucken lassen. Hugo Grotius und Vattel,

ſelbſt der deutſche Moſer würden ſolches nicht unterſchreiben. Daß die Lehre von der ungebundenen Machtvollkommenheit im 19. Jahrhundert neu auftauchen würde, hatte bisher Niemand geglaubt.

Die Engländer machen ſich mit ihrer Koſſuthwuth lächerlich. Der betreffende Artikel im Lloyd vom 11. iſt allerdings zu grob und burſchikos abgefaßt, wir können uns nicht zu der Würde und Mäßigung des Journal des débats erheben. Palmerſton wird doch in einige Verlegenheit gekommen ſein, wenngleich der Gegenſtand nicht unmittelbar ſein Departement berührt, und offenbar haben die engliſchen Miniſter nicht den Muth, dem Alderman entgegen zu treten, welcher ſich gleich auf das ſehr unvollkommene Geſetz berufen würde. Unſere Gereiztheit aber nützt zu nichts, ich bin der Anſicht von Talleyrand, welcher ſagte: Les diplomates (verſteht ſich die wahren) ne se fâchent pas, ils prennent des notes.

212.

Freiburg, 20. Oktober 1851.

Bleierne Flügel ſcheinen ſich über den Bundestag auszudehnen. Die Atmoſphäre von Frankfurt muß ſehr einſchlummernd ſein. Schon vor zwanzig und mehr Jahren, berichtete ein franzöſiſcher Geſandter daſelbſt (ſo erzählte mir Talleyrand ſeligen Andenkens) ce dont la diète a le plus peur, c'est de faire quelque chose. Man ſollte glauben, der erneuerte Bundestag habe vom alten dieſelbe Furcht geerbt. Will er wieder eine bloße Polizeianſtalt ſein, ſo wird er bei dem erſten Anlaſſe auch wieder das Spiel des Schickſals werden. Was hat denn der frühere als ſolcher gethan? Hat er etwas Böſes verhindert? Man erinnere ſich an das Jahr

1833 — ſeine Autorität wird wenig dabei gewinnen, denn er würde wieder den allgemeinen Haß auf ſich ziehen. Beſchäftige er ſich vor allem mit dem Hauptzwecke, mit Organiſazion deſſen, was zur Sicherheit nach innen und außen nothwendig iſt, d. i. mit der Militärorganiſazion. Dieſes ſollte doch nicht ſo ſchwer ſein, und miſche ſich ſo wenig als möglich in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Staaten. Oeſterreich und Preußen werden ſich doch ohnehin nie ſeiner Controle fügen. Er gerire ſich als einen Bundesrath, nicht als eine Bundesſtaaten-Regierung. So lange er ſeinen Beruf, ſeine Stellung nicht begreift, wird der Bundestag wenig leiſten.

Unſere Solone ſcheinen in großer Verlegenheit. Iſt das angeblich in Leipzig erſchienene Gutachten über die Ordonnanzen vom 20. Auguſt der Ausdruck ihrer Anſichten, ſo dürfte nicht viel Erſprießliches zu erwarten ſein. Der Rücktritt des Herrn Warrens von der Redakzion des Lloyd donne également à penser. Adieu Schatten von Preßfreiheit!

In Frankreich beſorge ich für den Augenblick noch nichts, d. i. ich glaube nicht, daß der Präſident es wagen wird, die Sache der Ordnung durch einen Staatsſtreich zu gefährden — als einen Staatsſtreich aber würde ich betrachten, wenn er ernſtlich die Zurücknahme des Wahlgeſetzes von 1850 in Vorſchlag brächte und ſolches mit Gewalt durchſetzen wollte. Auch die Finanzlage Frankreichs, die zwar eine göttliche der unſerigen gegenüber iſt, wird ihn wohl davon abhalten.

213.

Freiburg, 23. Oktober 1851.

Ihre Zuſchrift vom 19. beſtätigt meine Anſichten. Die überſendete Broſchüre, wofür ich ſehr dankbar bin, enthält manches

Beachtenswerthe. In Berlin wird ſolche allerdings nicht allgemeinen Beifall gefunden haben. Der Verfaſſer wird wohl nicht lange unbekannt bleiben, wenn er gleich ſich zu den Verſtorbenen rechnen will.

Ich habe Briefe von Baron Werner, ebenfalls nicht ſehr beruhigend, und lamentable vom Erzherzog Johann. Ich habe nach allem, was mir zukommt, noch keinen Begriff, wie ſich die Sachen bei uns geſtalten werden. Aller Artikel ungeachtet, welche der Oberpoſtamtszeitung zugeſchickt werden, ſteht es mit unſeren Finanzen bitter ſchlecht. Ja, wenn man von Defizits und Papierſchnitzeln leben könnte, ſo wären wir gut daran, aber mit Defizits von vierzig und mehr Millionen per Semeſter und bei einem Silberagio zu 22—23 iſt man ſo ziemlich auf dem Wege zum Ruin. Tauſende von Familien kommen ins Gedränge, zumal dadurch, daß der Zwangskurs des Papiergeldes auch auf die Privatverträge, die auf gemünztes Geld lauten, ausgedehnt iſt. Ich habe darüber dem Juſtizminiſter eine derbe Philippika adreſſirt, und ſeine Antwort möchte ich nicht zur Ehre unſerer Regierung veröffentlichen. Wenn Privatverträge durch Machtſprüche annullirt werden, ſo ſteht es ſchlecht nicht nur mit der Politik, ſondern auch mit der Moral. Man vergißt, wie es ſcheint, in Wien, daß wir nicht mehr im 15. Jahrhunderte leben, tempore Caroli quinti.

Der franzöſiſche Präſident wird Mühe haben, ein Miniſterium zu finden, das zugleich ſeinen Abſichten paßt und der Achtung des Landes ſicher iſt. Faucher und Carlier wird er auch bezüglich des Talentes und der Energie nicht leicht erſetzen. Indeſſen glaube ich doch nicht, daß er es wagen wird, ſeine perſönlichen Abſichten, die Wiedererwählung betreffend, durch einen Staatsſtreich durchzuſetzen. Die Sache iſt zu gefährlich, und die Nazionalverſammlung beſteht großen-

theils doch aus tüchtigen Männern, welche nicht durch Nachgiebigkeit die Zukunft verscherzen wollen. Daß man ſich noch eine geraume Zeit mit der republikaniſchen Form wird behelfen müſſen, ſcheint wohl die allgemeine Meinung zu ſein. Louis Bonaparte ſtellt aber ſeine Perſönlichkeit zu ſehr voran, ſeine Abſichten ſind zu deutlich, und er könnte ſich doch über ſeine Popularität getäuſcht finden. In dieſer Hinſicht ragt immer der Karakter Waſhington's am größten hervor. An Uneigennützigkeit hat er noch ſeines Gleichen nicht gehabt. Si une révolution pouvait être excusée, ce serait pour avoir été conduite par un homme tel que Washington. Dieſe Anſicht würde aber wahrſcheinlich in Wien mit dem Proſoſen beſtraft. Ich ſchrieb einen Aufſatz über Waſhington, den ich aber auf dem Ballplatz nicht vertheilen möchte. Ich gehöre längſt zu den Verdammten, indeſſen berühren mich die Flammen der Hölle nicht, ich bin mit dem Asphalt der Wahrheit bedeckt.

In den Zeitungen leſe ich, daß mein Couſin, General Thurn, auch quittirt hat. Er hat Recht. Er hat einiges Vermögen, war ehemals in der Diplomatie, Geſandter in Stuttgart und nachher Brigadier in Mainz. Ein beſonnener Mann, welches er auch bei der Schlacht von Novara bewieſen hat, wo er mit einem Eilmarſche dem Feinde den einzigen Rückweg abſchnitt.

214.

Freiburg, 29. Oktober 1851.

Was die Finanzen betrifft, ſo fürchte ich, daß Niemand in Wien à la hauteur iſt, um denſelben mit Kraft aufzuhelfen. Die Hauptſache wäre, dem Staatshaushalte mittels der Verfaſſung die gehörige Haltung und Sicherheit zu geben.

Der Kredit muß in dieſer eine Bürgſchaft finden, ſonſt iſt an deſſen Herſtellung nicht zu denken. Alle Machtvollkommenheit iſt nicht hinreichend dazu. Er muß durch unabänderliche Geſetze geſchützt ſein. Das Anlehen war unzureichend; es mußte die ganze ſchwebende Schuld umfaſſen; es mußte zugleich mit anderen Maßregeln, auch die Bank betreffend, verbunden ſein. Einzeln konnte es kein Reſultat auf das Geldweſen haben, zumal das Defizit in den Staatseinnahmen fortdauert, und auf dieſe Art noch eine Zeit lang — Gott weiß wie lange — fortdauern wird. Man möchte ſich gern Illuſionen machen, und dieſe auch verbreiten, aber vergebens; man ſchaut im Auslande nur auf die Höhe des Agio und den Kurs auf Augsburg und London. Wir haben auch unter unſeren Wiener Bankiers keine ſo unterrichteten Finanziers wie die Franzoſen deren beſitzen, keine Paſſy's, keine Fould's u. A. Keiner, glaube ich, iſt wiſſenſchaftlich gebildet, die Werke eines Macculloch, eines Mill, eines J. B. Say, eines Clapière u. ſ. w. ſind ihnen wohl ziemlich unbekannt. Auch Kübeck halte ich nicht für einen großen Finanzier. Pillersdorf hatte noch klarere Anſichten, auch Eichhoff. Kraus ein vortrefflicher Präſident de la haute chambre des comptes, aber kein Miniſter gegenüber großen Verlegenheiten, ſonſt hätte er, ſtatt Papiergeld, zu rechter Zeit Anlehen gemacht, im Herbſte 1849. Sein Motto mußte ſein: kein Staatspapiergeld, eher Anlehen à tout prix, eher unerträgliche Steuern, aber keine Einkommenſteuer, die kaum ein paar Millionen einträgt. Die beſte Finanzmaßregel wäre Amneſtie in Ungarn nach der Schlacht von Temesvár geweſen — dieſe hätte Millionen erſpart und manche eingebracht.

Koſſuth hat ſein Wort gegen die Türkei gebrochen. Dieſes ſollte man hervorheben. Der Kapitän des Miſſiſſippi wollte ihn nicht nach England führen, indem er den Befehl

hatte, ihn dem Uebereinkommen mit der Pforte zufolge nach Amerika zu führen. Er iſt . . . . . und bleibt ein ſolcher, ſelbſt wenn er Madame Pulſzky embraſſirt hat. Nun dient er den Demokraten zum Popanz, ich denke aber nicht lange.

Rugent wird in England nichts verderben; es ſind gerade vierzig Jahre, als ich ihn in geheimer Miſſion von Berlin aus nach England ſchickte.

215.

Freiburg, 3. November 1851.

Der Tod des Königs von Hannover käme itzt ſehr ungelegen, zumal die dortige Verfaſſung noch einiger nothwendiger Verbeſſerungen bedarf, deren Durchſetzung eine feſte Hand erfordert. Unglücklicherweiſe ſpielt in Hannover noch die Ritterſchaft, wie jene in Mecklenburg, eine fatale Rolle, die nicht in die Zeiten paßt. Sie träumt vorzüglich noch von Steuerfreiheit und dergleichen. Ueberall zeigt ſich der Adel als unverbeſſerlich. In England allein hat er zu rechter Zeit eingeſehen, was Noth thut, um ſich zu erhalten. Nur dort hat er bisher verſtanden ſich in dem erſten Range zu behaupten, ohne ſich mit den anderen Ständen zu verfeinden. Er hat ſeine Reihen allen geöffnet, jedem Verdienſt, jedem Talente und jedem Erwerbe, und da er auf dieſe Art immer unter den großen Fähigkeiten und dem großen Beſitzſtande rekrutirte, ſich erneut, verjüngt und geſtärkt. Keine Mißheirathen anerkennend, hat er ſein Blut ſtets aufgefriſcht. Sein Beiſpiel aber hat in anderen Ländern noch wenige bekehrt.

Palmerſton, ehemals ſo vorſichtig in ſeinen Ausdrücken und ſparſam mit ſeinen Erklärungen, iſt auch ganz aus dem Geleiſe diplomatiſcher Klugheit und Reſerve herausgekommen

Der neapolitaniſche Miniſter Marcheſe Fortunato hat ihm in ſeiner Note vom 23. September, die Gladſtone'ſche Klatſcherei betreffend, in höflicher Art eine Lekzion gegeben.

Der Lloyd hat letzthin einen guten Artikel gegen die Anmaßungen der Bureaukratie geliefert; wird aber wenig nützen, denn ſchon erhebt dieſe, die allerdings nicht regieren, ſondern nur dienen ſoll, ihr Haupt.

216.

Freiburg, 6. November 1851.

Ich war überraſcht, Ihre letzten Zeilen aus Hamburg datirt zu erhalten, und danke Ihnen ungemein für die Mittheilung Ihrer dortigen Verhandlungen, ſowie jener mit Grafen Mensdorff in Kiel. Sie werden kaum Zeit gefunden haben, die Annehmlichkeiten der freundlichen Hafenſtadt etwas zu genießen; übrigens iſt für Jemanden, der die Sandwüſte an der Spree bewohnen muß, eine Exkurſion dahin immer eine angenehme Epiſode. Die däniſch-holſteiniſche Geſchichte wird geradezu langweilig. Was man von der däniſchen Regierung verlangt puncto Schleswig, mag ganz gerecht ſein, nur verlangt man dort etwas, was wir bei uns ſelbſt nicht zugeben wollen. Mir iſt überhaupt noch nicht recht klar geworden, wie weit ſich unſer Recht auf Einmiſchung bezüglich Schleswigs vertheidigen läßt. Haben wir je eine Garantie diesfalls übernommen?

Daß Schleswig nie zu Deutſchland gehört hat, iſt wohl unbeſtreitbar. Auf den Thoren von Rendsburg las ich die Worte: finis germaniae. Haben wir ein poſitives Recht mehr zu verlangen, als daß Holſtein in ſeinen bisherigen Verhältniſſen und Verpflichtungen zum deutſchen Bunde

bleibe? Die Sache iſt von vornhinein verpfuſcht worden, wie ich ſchon im Juli 1848 dem damals hochtrabenden Gagern und dem großen Diplomaten Heckſcher demonſtrirte, als man mich bereden wollte, den öſterreichiſchen Geſandten von Kopenhagen ohne Weiteres abzuberufen. Damals dominirten die Kieler Profeſſoren, ſie haben ihrem Lande wenig genützt; dieſes war eines der glücklichſten in Deutſchland, am wenigſten von Steuern erdrückt. Die Politik der großen Mächte beſteht und muß beſtehen auf Dänemarks Integrität und zugleich auf deſſen Neutralität. Seine Lage gebietet dieſe Politik. Das ganze Gleichgewicht im Norden iſt nur ſchon zu ſehr durch Rußlands Uebergriffe geſtört worden. Die Trennung Finlands von Schweden, jene Norwegens von Dänemark gehören zu den politiſchen Sünden des Jahrhunderts. Die Veränderung des däniſchen Miniſteriums betrachte ich übrigens als ein Unglück. Ich würde ſehr rathen, alles aufzubieten, um die Zurückziehung der öſterreichiſchen Truppen aus dem Norden zu beſchleunigen. Sie ſind unſchuldig an dem Mißfallen, das an ihnen geäußert wird, allein ihr Erſcheinen hat, zumal ſeit den Auftritten in Heſſen, die Sympathien für Oeſterreich ſehr herabgeſtimmt. Sie werden ſich erinnern der Beſorgniſſe, welche ich hinſichtlich der übereilten militäriſchen Intervenzion in Heſſen im Oktober 1850 äußerte, in einem Lande, wo ſich noch keine Spur eines Aufruhrs gezeigt hatte, und wo von Seite des Bundes nicht einmal ein Verſuch gütlicher Ausgleichung oder friedlicher Vermittelung gemacht worden war.

217.

Freiburg, 9. November 1851.

Ihr Schreiben vom 6. iſt ſehr intereſſant, aber wenig erfreulich. Ich war vielleicht nie über unſere Zuſtände

trübſinniger geſtimmt wie itzt. Seit einem Monat ſchreibt Kübeck nicht mehr, und ſein Letztes war nicht ſehr beruhigend. Es fehlt der leitende Kopf, die durchgreifende Perſönlichkeit. O wie viel konnte man noch im Dezember 1848 machen, was itzt nicht mehr möglich iſt! Die Verlegenheiten haben ſeither fortwährend zugenommen. Es iſt, als wenn Niemand da wäre mit dem Muthe, die Wahrheit zu ſagen. Daß man bei dem Erlaſſe der Ordonnanzen vom 20. Auguſt noch nicht wußte, was man ſtatt der widerrufenen, aber doch einmal gegebenen Verfaſſung hinſtellen wollte, iſt ein Unglück und hat das Mißtrauen auf das Höchſte geſteigert. Der verſchlimmerte Geldkurs iſt eine Folge davon. Wir wollen nun ſehen, was die nächſte Zeit bringen wird.

Louis Napoleon hat zu deutlich kund gegeben, daß ſeine Politik ſich in ſeiner Perſon reſumirt, um noch großes Vertrauen erwecken zu können. Hätte er ſich ganz paſſiv verhalten und ſich blos auf Aufrechthaltung der Ordnung beſchränkt, ſo würde er außer- und innerhalb Frankreichs groß dageſtanden ſein, und man wäre froh geweſen, ſeine Wiedererwählung für geraume Zeit möglich zu machen. Als Chef der Monarchie kann er wohl nie erſcheinen, ſeine Familie iſt keine Dynaſtie und ſie hat gar keinen Anhang. Die Monarchie kann nur einen Bourbon zum Chef haben. Seine Ungeduld hat nun die Sache auf die Spitze getrieben, und es wird ſich bald zeigen, wohin dieſe Ungeduld führen wird.

L'Angleterre s'est couverte d'un blâme qu'elle aura de la peine à faire oublier. Das Benehmen der Regierung hat ein Zeugniß ihrer Schwäche abgelegt, indem ſie nicht einmal ſo viel Muth wie die franzöſiſche Regierung gegen Koſſuth bekundete. Sie hätte ohne Weiteres dieſen vor ſeiner Landung an das von ihm der türkiſchen Regierung gegebene Verſprechen, ſich direkt nach Amerika zu wenden, verweiſen müſſen. Pitt würde ihn gewiß nicht haben landen

laſſen. Der Lord-Mayor in Southhampton und jener in London ſind alſo mächtiger wie die Regierung! Palmerſton muß ganz den Kopf verloren haben, und von den fremden Geſandten ihm keiner auf irgend eine Weiſe imponiren.

Ich muß für heute ſchließen, ich habe noch ein trauriges Geſchäft vor mir. Ich muß nämlich eine Perſon, die 44 Jahre in meinem Hauſe iſt, eine treu ergebene, zum Tode vorbereiten. Sie iſt das Pendant zu der anderen, die Sie kennen, itzt auch 30 Jahre im Hauſe und innig verwebt mit der Sterbenden. On se sépare avec peine, surtout à mon âge, de gens qui ont partagé pendant près d'un demi siècle vos propres vicissitudes. Im Jahre 1810 war ſie mit mir in Berlin.

218.

Freiburg, 12. November 1851.

In Paris großer Rumor. Die Majorität gegen den Präſidenten, aber in derſelben keine Einheit über die Art des Widerſtandes. Der Antrag der Quäſtoren, dem Präſidenten der Nazionalverſammlung größere Gewalt, ſogar bis zur Truppenverfügung einzuräumen, iſt meines Erachtens unklug und ſchlecht motivirt. Das Journal des débats ſcheint meiner Meinung. Die Wiener Journale, die halboffiziellen, nehmen noch fortwährend Partei für Louis Napoleon; wenn man aber dort wiſſen wird, daß er behauptet, das allgemeine Stimmrecht ſei l'arme de salut, ſo dürfte man auf andere Gedanken kommen. Ich denke immer, Louis Napoleon will nur zuſehen, wohin der Wind am ſtärkſten bläſt, und vor- oder nachgeben, eher als eine wirkliche Kataſtrophe wagen, welche auf jeden Fall für ihn ſelbſt ſehr gefährlich wäre, ſo lange er der Unterſtützung der

Armee nicht ſicher iſt. Die große Majorität der Generale und Offiziere haben nichts gegen ihn als Uebergangs-Mittel, aber zum Könige oder gar Kaiſer wollen ſie ihn nicht; ſie ſind konſtitutionell monarchiſch — ein Wort, das abwärts der Donau nicht in Kredit ſteht.

Was die Gefahren für Deutſchland von Frankreich her betrifft, ſo rathe ich vor allem von deutlichen Demonſtrazionen ab. Solche würden nur ähnliche an den Grenzen, längs dem Rhein vorzüglich, hervorrufen, und die Lage der Dinge eher verſchlimmern als verbeſſern. Kaiſer Leopold ſagte: Si la révolution française est une épidémie, il ne faut pas en approcher — er war nämlich nicht für den Krieg.

Von Wien weiß man nichts, als daß das Agio 26% beträgt, cela en dit assez, und daß ſich noch keine Ausſicht auf Regulirung des Finanz- und Geldweſens zeigt. Das Mißtrauen in die Staatsverwaltung iſt im Zunehmen trotz der tröſtenden Artikel in der Reichszeitung und anderen. Le temps des illusions est passé que celui des espérances ne passe pas aussi!

Ich komme auf Frankreich zurück. Hätte Thiers im Jahre 1847, auch 1848 am Zungenkrebs gelitten, ſo wären wir vielleicht itzt beſſer daran. Die Hauptveranlaſſung der Kataſtrophe lag doch darin, daß Thiers Miniſter werden wollte, und Guizot auf dem Verbleiben im Miniſterium beharrte. Ein ſchlechter Dienſt, den ſie beide Louis Philippe erwieſen haben. Wenigſtens hätte Guizot den Sturm damit beſchwören ſollen, daß er die Initiative für eine gemäßigte Erweiterung des Wahlrechtes nahm. In den Zeiten der Revoluzion — und dieſe hat in Frankreich ſeit 1788 nicht aufgehört, Bonaparte machte nur eine Pauſe — ſpielt immer der Ehrgeiz die Hauptrolle en dépit de la liberté proclamée. Frankreich wäre itzt nur zu retten, wenn a) Napoleon

die Rolle eines Monk ſtatt eines Prätendenten ſpielen wollte, b) wenn Chambord Großmuth genug hätte, auf ſeine Prätendentſchaft zu verzichten. Daß ſich Frankreich noch hält, ohne zuſammenzufallen, verdankt es nur ſeinem trefflichen Adminiſtrazionsſyſtem und ſeinen, wenn auch etwas bedrängten, doch geregelten Finanzen. Grande leçon pour les autres États. Mais les gouvernemens sont comme les jeunes femmes, ils n'aiment pas qu'on leur fasse la leçon; c'est bien eux qui veulent la faire sans trop savoir ce qui en arrivera! O menſchlicher Hochmuth, wie viel Uebel haſt du ſchon gethan!

Manteuffel ſcheint feſten Boden zu gewinnen, wenn glaubt man, daß die Kammern einberufen werden?

Ich leſe gegenwärtig wieder Cicero's Moral und Politik. Der große Redner würde itzt auch nebſt Fénélon, Maſſillon und Montesquieu zum Profoſen kommen, und müßte Saphir Geſellſchaft leiſten, ich weiß nicht einmal, ob der große Boſſuet dieſem Schickſale itzt entgehen könnte! Wohl ihnen, daß ſie unter der Erde modern. Doch ich ſcherze, während ich ſeit einiger Zeit allerlei ernſte Meditazionen mache, denn ich fühle, daß mein Lebensſchiff leck wird, und mache mich mit ſeinem Untergange vertraut.

219.

Freiburg, 20. November 1851.

Ich erhalte ſoeben Ihre Zeilen aus Hannover. Was Sie mir über Ihre dortige Miſſion in dieſem wichtigen Augenblicke mittheilen, klärt mich über Manches auf, und ich bin Ihnen dafür ungemein dankbar. Die Einberufung Schele's war mir bereits bekannt. Ich bin, wie Sie wiſſen, kein Freund von Einmiſchungen, welche nur zu oft unan-

genehme Folgen haben. Ein blinder König! Ein König wenigſtens, der ſchon blind auf den Thron kommt, iſt ein neues Ereigniß. Die Publiziſten könnten ſeine Selbſtſtändigkeit in Zweifel ziehen. Ich ſah letzten Juli mehrere Hannoveraner in Teplitz, die alle den bevorſtehenden Tod des Königs als ein wahres Unglück in jetziger Zeit anſahen, und an denſelben nicht geringe Beſorgniſſe hinſichtlich einer drohenden Reakzion knüpften. Die Ritterſchaft im Hannoveriſchen hat, wie im Mecklenburgiſchen, noch allerlei Sparren der Vorzeit im Kopfe, und weiß ſich nicht recht in die neue Zeit zu fügen. Stüve wird aber auch mit ſeiner Partei nicht unthätig ſein. Es gibt gewiſſe Punkte, über welche man nicht mehr tranſigiren kann. Das hiſtoriſche Recht, welches von der Ariſtokrazie wieder eifrig angerufen wird, iſt nicht ſtark genug, um gegen die Zeitbedürfniſſe anzukämpfen. Unlängſt ſtand in einer Zeitung ein Brief, den der ſelige Fürſt Hardenberg, welcher doch gewiß kein Demokrat war, an den König von Preußen im Jahre 1807 geſchrieben hat, der noch heute Beherzigung verdiente. Er rathet darin, der Demokratie, worunter er damals die Volkspartei verſtand, vernünftige Konzeſſionen zu machen, um ſie auf Seite der Regierung zu bringen, welche von der Ariſtokrazie unter den gegenwärtigen Umſtänden wenig Hülfe erwarten könne. In Hannover wollte die bisher herrſchende Partei die Einmiſchung des Bundestages in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht zugeben. Die Sache iſt kitzelig. Hat der Bundestag das Recht, von den Bundesſtaaten mehr als die genaue Erfüllung der Bundespflichten, ſo wie ſolche in der Bundesakte verzeichnet ſind, zu fordern? Würde die Einmiſchung in die Verfaſſung in dem einen Staate nicht ein gefährliches Präzedenz für die anderen Staaten ſein? Wird ſich Oeſterreich, wird ſich Preußen von dem durchlauchtigſten Bundestage etwas vorſchreiben laſſen? Oder betrachten dieſe

Mächte ſich als privilegirte? Der Kronprinz ſoll rien moins que facile à vivre ſein. Wenn ich zurückdenke, daß ich mit ihm im Garten in Kiew, unweit London, im Jahre 1833 ein paar Tage vor dem Unglücke, welches ihm das zweite Auge raubte, ſpielte, und itzt die Ruhe des Landes durch ſeine Thronbeſteigung bedroht erblicke, ſo wird mir wahrlich abſonderlich zu Muthe. Verwirrung und Verkehrtheit ſind die Hauptmerkmale unſerer Zeit, und ich nehme noch nirgends etwas wahr, was helfen könnte.

Ihre Zeilen vom 15. ſind mir geſtern zugekommen und haben mich auf die heute empfangenen vorbereitet. Je ne vois qu'un conflit de plus et pas un embarras de moins. Sagen Sie mir, welche Rolle itzt Detmold ſpielt? War der Herzog von Cambridge in Hannover?

220.

Freiburg, 25. November 1851.

Wir haben eine gottloſe Witterung, bei welcher man alle Mühe hat geſund zu bleiben, zumal wenn das Bedürfniß täglicher Bewegung, wie bei mir, vorhanden iſt. Ich leſe und ſchreibe täglich bis eilf Uhr um Schlaf zu gewinnen.

In Wien will man, wie es ſcheint, das Agiotiren durch die Polizei abſchaffen. Vergebene Mühe — ſo lange Silberagio iſt, wird auch Agiotage ſein. Man greift nur zu ſchlecht berechneten Maßregeln.

Heine's Romancero iſt ein muthwilliger Zeitvertreib einer kranken verdorbenen Phantaſie. Solche obſzöne Satiren, im burlesken, öfter trivialen Tone ſind wohl noch nie auf dem Todesbette geſchrieben worden. Wenn die Deutſchen an ſolchen Geiſtesprodukten Geſchmack finden, ſo ſpricht es wenigſtens nicht für einen guten Geſchmack. In dem Salon

der athenienſiſchen Aſpaſia würde ſolches liederliche Zeug, und wäre es aus der Feder eines Perikles gekommen, keinen Beifall gefunden, ſondern Ekel erregt haben. Was von dem Gemüthe eines Menſchen denken, der, den Tod im Auge, noch ſeinen Materialismus dem Publikum zum Beſten gibt? Ein ſolcher Mißbrauch eines bedeutenden Talentes iſt ſehr zu bedauern. Merkwürdig, daß in unſerem Jahrhundert die vorzüglichen Dichter ſo gern ihre Irreligioſität zur Schau tragen wie Shelley und Byron in England, Béranger, die Sand in Frankreich, Heine, früher auch Gutzkow (in ſeiner Wally) in Deutſchland. Voltaire machte ſich über die Pfaffen luſtig, ſchrieb aber doch herrliche Verſe auf die Gottheit. Rouſſeau war religiös. Laharpe am Ende devot. Chateaubriand, Lamartine, ſelbſt der ſonſt gottloſe Victor Hugo begeiſterten ſich durch die Religion. Heine ſucht in ſeinen hebräiſchen Melodien Judenthum und Chriſtenthum zugleich lächerlich zu machen; man ſollte glauben, daß ſeine Seele, ſein Geiſt noch kränker ſeien als ſein ſieches Körper. Qu'en disent les beaux esprits et les esprits forts de Berlin?

221.

Freiburg, 26. November 1851.

Die Entlaſſung des Miniſteriums Münchhauſen in Hannover war längſt vorhergeſehen; ob aber das neue Miniſterium weſentlich von den Grundſätzen des vorigen abgehen wird, ſteht dahin. Der verſtorbene König hat mit vieler Weisheit die Reakzionsgelüſte der Ritterſchaft, welche dort wie überall die Zeit und ihre Bedürfniſſe nicht begreifen will, niedergehalten. Münchhauſen, Frau von Grote und Anhang ſtanden nicht in Gnaden bei dem blinden Thronfolger, ob aber die neuen Miniſter es wagen werden oder

im Sinne haben, die ganze Verfaſſung aufzuheben oder gar die Kompetenz des Bundestages bezüglich derſelben anzuerkennen, möchte ich noch ſtark bezweifeln. So wie ich die dortigen Verhältniſſe kenne, würde dieſes jedenfalls ſehr ſchwer ſein. Ein Einſchreiten andererſeits mit Militärmacht würde die Sache total verderben. Hier heißt es: Jeder fege vor ſeiner Thür. Die Rolle, die Herr von Schele bisher geſpielt, iſt nicht ganz klar; daß er den Muth habe, Großes zu leiſten, iſt mir nicht erwieſen.

In Paris geht es ſtürmiſch zu. Die Sitzungen vom 17. bis 22. waren nach Ausſage von Augenzeugen wahre Skandale von Unordnung. Welcher Unterſchied mit dem Benehmen im engliſchen Parlamente, wo ein Wort des Präſidenten — speaker — hinreicht, Ruhe und Ordnung zu gebieten und zu erhalten. Das im Zuge befindliche Verantwortlichkeitsgeſetz ſcheint eine bedeutende Majorität für ſich zu haben, zum Theil aus Rache für den von der Partei des Elyſée letzthin in der Frage des Quäſtoren-Antrages erfochtenen Sieg. Der Haß gegen das Kaiſerthum hat bedeutend zugenommen, ich glaube aber nicht, daß Louis Bonaparte, ſo wie ich ihn kenne, ſolches ſchon ganz aufgegeben hat.

Der Fang in Rendsburg iſt ein glücklicher; ich beſorge jedoch wenig mehr von Koſſuth, er hat ſich überlebt, hat gezeigt, daß er kein großer Karakter iſt. Pulſzky wird es noch bereuen, ihm nach Amerika gefolgt zu ſein, tête brûlée. Ich ſagte ihm einſt, als er mir gewaltig zuſetzte, kurz vor dem 6. Oktober: „Die Zeit wird kommen, wo Sie ſanfter wie ein Lamm ſein werden.“ Dieſer Mann hat Eſterházy viel geſchadet. Den guten Hülſemann in Waſhington bedauere ich, er wird ein paar unangenehme Stunden haben. Seine Berichte, die Niemand, glaube ich, las, fand ich meiſt ſehr gut geſchrieben und reichhaltig. Vielleicht

übertreibt man auch den Werth der in Rendsburg aufgefangenen Papiere; ſind ſie wichtig, ſo ſollte man ſie veröffentlichen laſſen.

222.

Freiburg, 30. November 1851.

Ich hoffe im Laufe des heutigen Tages einige Worte von Ihnen über den Eindruck der Eröffnungsrede zu erhalten. Ich finde ſolche ziemlich klug abgefaßt, auch deswegen, weil darin von Beziehungen zum Auslande keine Rede iſt. Das Programm der neuen Zeitung „Preußiſches Wochenblatt" ſcheint mir hingegen bedeutender, und dürfte wohl auch das Programm der leitenden Politik Preußens ſein. Die Regierung ſchiebt die ſogenannte altpreußiſche Partei vielleicht nur voran; was halten Sie davon? Auf jeden Fall hat Preußen itzt eine Verfaſſung, die ihm Kredit gibt, und Oeſterreich hat weder die eine noch den anderen, welches einen großen Unterſchied bildet.

Palmerſton übertreibt doch ein wenig ſeinen Haß gegen — ich will nicht ſagen, gegen Oeſterreich, aber die gegenwärtige öſterreichiſche Regierung. Seine Antwort auf die Adreſſe Koſſuth's und der Ungarn iſt mehr als zweideutig. Ich ſchmeichle mir, daß er, moi présent, nichts dergleichen gethan hätte; wenn man aber etwas der Art und überhaupt ſonſt etwas Unangenehmes verhindern will, ſo muß man ſich mit den Leuten auf freundlichen Fuß ſetzen — man fürchtet mehr einen Freund zu beleidigen, als einen Feind anzugreifen. Schwarzenberg hat nicht hören wollen. Palmerſton iſt ſeinen Kollegen, namentlich meinem Freunde Landsdowne, ſehr unbequem, aber ſie konnten ihn Oeſterreich gegenüber, nachdem die Königin ſich dadurch beleidigt gefühlt, daß die Thronbeſteigung unſeres Kaiſers ihr durch keinen Abge-

ſandten, wie den anderen Höfen, notifizirt worden war, nicht fallen laſſen.

Der Prinz von Preußen wird auf morgen in Baden erwartet. Meine Tochter, welche die Prinzeſſin dahin begleitet hat, iſt auf ein paar Tage hier. Ich war auch eingeladen, Geſellſchaft zu leiſten, allein ich fühle mich eben nicht aufgelegt, hohe Herrſchaften (die Großherzogin Stephanie iſt auch dort) zu unterhalten. Je me sens très pauvre d'esprit en ce moment, muß übrigens auch meine Geſundheit — affligée de 78 printemps — etwas ſchonen. Da die Hahn-Hahn in ein Karmeliterkloſter geht, ſo habe ich große Luſt für ſie ein Gebetbuch zu ſchreiben, welches jedoch, ich fürchte, aller meiner Andacht ungeachtet in Rom auf den Index kommen dürfte.

In Wien muß man täglich mehr fühlen, wie unklug es war, alle Macht gegen den römiſchen Hof aus den Händen zu geben. Das placetum regium war lange Zeit unſer Palladium gegen Rom. Kaiſer Franz, der öfter mit mir darüber ſprach, hätte es nie, unter keiner Bedingung aufgegeben, und ein ſo unerfahrner Herr wie . . . . . wirft auf einmal das ganze Gebäude unſerer kirchlichen Politik um.

223.

Freiburg, 3. Dezember 1851.

Die Einladung zu einem Zollvereinskongreß in Wien est un peu tardive. Wenn auch Preußen ſich zur Beſchickung itzt bequemt, ſo wird ſolches, wie ich glaube, unſeren Intereſſen wenig frommen. Wollte man korrekt bleiben, ſo hätte die Einladung an den Bundestag ſtatt haben ſollen, denn nach der Bundesakte ſollten dort die Gegenſtände gemeinſamen Intereſſes verhandelt werden. Allein ſchon der

Karlsbader Kongreß war eine Abweichung davon, welcher noch viele Abweichungen gefolgt ſind. Man wollte die Bundesakte in Wien nicht halten, ſo wenig wie die Verfaſſung vom 4. März, daher auch ein Ihnen bekannter Mann 1820 die Präſidentſchaft ablehnte, welche dann an Baron Münch überging, der im gewünſchten Sinne die Bundesakte zu nullifiziren verſtand. Es ſcheint, daß in Wien nichts ſchwerer fällt, als einen Entſchluß zu faſſen. Warum der Zolltarif erſt itzt publizirt wurde und warum nicht vor 18 Monaten, dafür ſehe ich keinen Grund. Meine Meinung war gleich Anfangs, Oeſterreich könne vor der Hand nichts thun, als ſeine Tarife möglichſt jenen des Zollvereins zu nähern; dieſes wäre die erſte natürliche Annäherung an das deutſche Zollſyſtem geweſen und hätte weiteres Verſtändniß anbahnen können. Man konnte ſich in Wien doch unmöglich ſchmeicheln, mit ſchönen Redensarten den Zollverein umwerfen zu können, ſo lange man nicht größere Vortheile zu bieten in der Lage war. Ein Staat aber, der noch keine Verfaſſung und ſelbſt nur eine ſehr ſchlechte Zolleinrichtung hatte, war gewiß nicht im Stande, in dieſer Hinſicht großes Vertrauen einzuflößen. Wir haben den Fehler, eine große Einbildung von uns zu haben, weil wir das Ausland viel zu wenig kennen und die dort gemachten Fortſchritte nicht zu würdigen wiſſen. Wir ſind pomphaft aufgetreten, haben den Pfauenſchweif ungeheuer entfaltet und ſtehen nunmehr wieder ganz iſolirt da. Die deutſchen Mächte, ſelbſt die ſüddeutſchen, können den Zollverein aus finanziellen Rückſichten nicht aufgeben, und darauf baut Preußen. Deutſchland iſt auch beim Zollverein nicht arm geworden. Es iſt überhaupt ſchwer, eine ſolche Einrichtung, zumal eine ſo komplizirte, durch eine andere erſetzen zu wollen, deren Reſultate nicht jedem einleuchtend ſind. Kann Oeſterreich den deutſchen Staaten die bisherige Zoll-

einnahme garantiren? Uebrigens hat man in Deutſchland eine abſonderliche Scheu vor dem bisher in Oeſterreich üblichen Plackereien. Mir wenigſtens kommt eine allgemeine Zolleinigung, in welcher ganz Oeſterreich mitbegriffen wäre, noch immer wie ein Traum vor. Die damit verbundenen Details bilden ein Chaos, welches zu entwickeln ein eigenes Genie und mehr als menſchliche Geduld erforderlich wäre. Baumgartner, ein guter Profeſſor techniſcher Wiſſenſchaften, ſcheint mir nicht à la hauteur de sa place.

Der Nunzius Viale Prela, welcher mich hier geſtern Abends verlaſſen hat, war mir eine angenehme Ueberraſchung. Er kennt die Monarchie beſſer als mancher unſerer Staatsmänner, und hat wirklich ſtaatsmänniſche Anſichten. Er hat in dieſem Jahre Ungarn, Galizien, Slavonien und die türkiſche Grenze bereiſt. Ich bin ihm für ſeinen Beſuch dankbar, er reiſt über Frankfurt und Breslau zurück. Auch er will abſolut, daß ich Memoiren ſchreibe, eine höchſt bedenkliche Arbeit. An dem Nachlaß von Talleyrand wird itzt gearbeitet. Man hat doch noch eine Menge Correſpondenzen von ihm aufgetrieben, die nunmehr in guten, mir bekannten Händen ſich befinden. Wenn nur die Zeit nicht ſo kurz wäre, ars longa, vita brevis. Ich habe alle Tage einige Stunden zu wenig, und doch gibt es Leute, die nicht begreifen, wie ich es hier in meiner Einſamkeit aushalte. Ich gehe ſelten vor eilf Uhr zu Bette und frühſtücke täglich um ſieben Uhr. Dormir c'est abréger la vie.

Wir ſind hier noch ziemlich moderat von der Witterung behandelt. Ein paar Zoll Schnee nur. Man kann ſich über das hieſige Klima nicht beklagen, wenn man im Norden gelebt hat. Von Oſtwind ganz und von Nordwind theilweiſe geſchützt zu ſein, iſt doch eine große Wohlthat. Von meinem Schreibzimmer habe ich die anmuthigſte Ausſicht auf das nahe Gebirge. Der Prinz von Preußen war auch ganz

entzückt von der hieſigen Lage, und ſelbſt von meinem beſcheidenen Hauſe, in welchem er ſich à son aise fühlte. Ich wäre itzt gern auf ein paar Tage zu ihm und Gemahlin nach Baden gegangen, aber meine Geſundheit wollte ich doch nicht gerade aufs Spiel ſetzen, und auch meine Lunge nicht, denn dans cette société il s'agit de le mettre à l'épreuve. Wenn ich allen den Einladungen der hohen Herrſchaften nachkommen wollte, müßte ich eine ganz andere Natur beſitzen. Ich glaube, ſie ſehen mich an wie ein Album, in dem ſie nach Luſt blättern können pour dissiper leurs ennuis.

Mit vielem Danke ſchicke ich die Epiſtel des Freundes in Holland zurück.

224.

Freiburg, 5. Dezember 1851.

Kaum war mein letztes Schreiben auf der Poſt, erhielten wir die erſte Nachricht von den Ereigniſſen in Paris. Heute habe ich einen umſtändlichen Bericht nebſt dem Journal La Patrie vor mir. Der Korreſpondent meldet, daß alles ruhig war, ſein Brief iſt vom 2. Abends. Freilich alle Avenues mit zahlreichen Truppen beſetzt, aber nirgends eine Spur von Aufruhr.

Jacta est alea — nach dem 18. Brumaire ſagte Sieyès: Tout est fini, nous avons un maître. Ob dieſes auch itzt ebenſo buchſtäblich der Fall iſt, wollen wir erſt abwarten. Muth, Beharrlichkeit und vielen Scharfſinn hat Napoleon unſtreitig an den Tag gelegt, und ſolche Eigenſchaften ſind allerdings die beſten Stützen der Herrſchſucht. Sein Sieg aber läßt ſich vorzüglich durch die Zerriſſenheit der Nazionalverſammlung erklären, deren Macht paralyſirt und zu jedem großen Entſchluſſe unfähig geworden war. Louis Napoleon hatte einen Willen, einen beſtimmten Zweck, während die

Gegner ſeiner Anſprüche über den Zweck uneinig und im entſcheidenden Momente willenlos waren. Die Nazionalverſammlung verdarb am Ende ganz ihre Stellung, indem ſie ſich nicht innerhalb der Schranken der einmal beſtehenden Verfaſſung hielt, und durch ungeſchickte, unzeitige Handlungen, wie der Antrag der Quäſtoren und die Erörterung der Verantwortlichkeit des Präſidenten, eine Kriſis hervorrief, welche zu löſen ſie nicht vorbereitet war. Die Erörterung der Verantwortlichkeitsfrage mußte natürlich den Präſidenten beſtimmen, itzt oder nie das Aeußerſte zu wagen. Das Bedenklichſte bei der Sache iſt die Waffe, deren Louis Napoleon ſich bedient, um zu ſiegen, nämlich der Appell an das Volk. Seine Proklamazionen ſind mit großer Schlauheit und Geſchicklichkeit verfaßt. Das Volk! das Volk! ſoll entſcheiden — ſo ſagten immer alle die Ehrgeizigen, welche nach der Beherrſchung deſſelben trachteten. Das Volk, das allgemeine Stimmrecht! Dies ſind die Schlagworte, welche jene früheren der Freiheit und Gleichheit erſetzen ſollen.

Iſt der 2. Dezember ein zweiter 18. Brumaire? Ein ſolcher lag wohl im Sinne des Präſidenten, indeſſen ſind die Umſtände nicht ganz ähnlich. Auf jeden Fall iſt es une révolution de plus, et une révolution qui porte en elle le germe d'une autre qui elle même ne sera pas la dernière.

Daß Louis Napoleon ſo leicht zur entſcheidenden Zeit auf eine ſo große Mehrheit des Militärs zählen konnte, hat, wie man mir ſchreibt, Manche in Erſtaunen geſetzt. Man weiß, daß er ſeit langem alles aufbot, um den Militärs zu ſchmeicheln und ſie für ſeine Fahne zu gewinnen. Was ihm aber in dieſer Hinſicht in letzter Zeit ſehr förderlich war, iſt die Mißachtung, in welche die Nazionalverſammlung beim Militär gerathen war, wenngleich die vorzüglichſten der Generale in derſelben Sitz hatten. Man erwartete keinen großartigen Entſchluß mehr von ihr, und der Soldat wendet

ſich von Natur dorthin, wo er etwas zu hoffen hat. So erkläre ich mir einſtweilen die Lage Frankreichs — wer kann aber für morgen ſtehen?

Schreiben Sie mir bald, welche Anſichten man in Berlin von den neuen Ereigniſſen hat.

225.

Freiburg, 7. Dezember 1851.

Nous avons une révolution de plus, et cette révolution absorbe toutes mes pensées.

Unſere Nachrichten dahier gehen bis zum 5. Morgens. Man traut in Paris nicht mehr dem Briefgeheimniß und erfährt daher alles nur fragmentariſch. Die häufigen Mittheilungen des Miniſters des Innern an die Präfekten mögen auch nicht die reine Wahrheit enthalten. Die Truppen im Elſaß haben ſich einſtimmig für die Aufrechthaltung der Ordnung erklärt, die Artilleriſten in Straßburg jedoch nicht für Napoleon's Herrſchaft geſtimmt. Aus Lyon haben wir noch gar keine Berichte. Ich traue mich nicht viel an meine Bekannten in Frankreich zu ſchreiben de peur de les compromettre, car nous vivons tout bonnement sous le régime de la terreur la plus prononcée. In Nancy war es nicht ganz ruhig. Das Dekret, die Wahlen betreffend, will Vielen nicht gefallen, denn genauer betrachtet, läßt ſolches Niemandem die Freiheit der Wahl.

Ich habe nach Wien umſtändlich über die franzöſiſchen Angelegenheiten geſchrieben, ſo daß mir beinahe die Finger von den Händen fielen; ich habe es gethan, um dort unrichtigen Anſichten zur rechten Zeit zu begegnen. Louis Napoleon hat gehandelt wie ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hat, und ein kühner Mann, der entſchloſſen iſt, in

ſolcher Lage alles zu wagen, hat immer viel für ſich. St. Juſt ſagte: Toute la politique se résume dans le mot «oser». Dieſer Politik hat Louis Napoleon ſchon früher gehuldigt in Straßburg, in Boulogne. Sein Oheim huldigte ihr auch, et cependant il finit par dire: il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule. Meine Unterredung mit ihm 1814, zwei Tage vor der Abdankung, iſt mir noch ſehr gegenwärtig.

Louis Bonaparte kam zu ſtatten:

a) die Fehlerhaftigkeit und Unhaltbarkeit der Verfaſſung;
b) die Zerriſſenheit in der Nazionalverſammlung, zumal die Uneinigkeit zwiſchen den dynaſtiſchen Parteien. Dieſe allein hat ſein Wageſtück möglich gemacht.

Die Soldaten, wenigſtens die Mehrheit in der Hauptſtadt, fanden ſich in letzter Zeit zu ihm hingezogen, weil ſie kein Vertrauen mehr in die Nazionalverſammlung hatten und von ihrer Unthätigkeit kein Reſultat mehr erwarteten. Es liegt in der Natur des Soldaten, in dem Kühnen, Entſchloſſenen immer mehr Ausſicht auf Erfolg, auf Gewinn zu erblicken. Daß die Generale, welche von ſeiner Oberherrſchaft nichts wiſſen wollten, ſo geringe Idee von deſſen Entſchlußfähigkeit hatten, iſt allerdings nicht ſo leicht zu erklären — wohl nur durch eigene Ueberſchätzung und eine gewiſſe Fahrläſſigkeit. Die Botſchaft vom 4. November enthält jedoch ſchon eine ſo beſtimmte Herausforderung, daß man hätte heller ſehen ſollen. Die Nazionalverſammlung, ſich ihrem Aerger überlaſſend, verlor ihre Zeit mit unzeitigen Demarchen, ſtatt den Angriffen des Präſidenten ſelbſt die Initiative der Verfaſſungsreform entgegenzuſetzen. Sie ließ ſich von ihrer Aufregung leiten, und verlor außer Geſicht den Horizont der Klugheit. Sie provozirte mit ihren Handlungen ſelbſt eine Kriſis, der ſie nicht gewachſen war. Traurig aber iſt es, daß die Schickſale der Völker ſo oft

von Gewaltſtreichen von Männern abhängen, die nur ihren Ehrgeiz als Geſetz anerkennen. — Ich möchte itzt die Berichte von H. leſen, der, wie ich höre, großer Bewunderer von Louis Napoleon iſt.

Ueber unſere Kommerz-Angelegenheiten im Nächſten, ich komme mit Antworten auf Anfragen itzt nicht aus.

226.

Freiburg, 11. Dezember 1851.

Folgende Fragen drängen ſich nun dem denkenden Menſchen auf:

a) Was bleibt zu wünſchen?

b) Welche Zukunft bietet und kann Louis Napoleon bieten?

c) Was wäre zu befürchten, wenn ihm der Sieg nicht bleibt?

In Wien ſcheint man ad a. ſchon entſchieden zu haben; man wünſcht dem Helden vom 2. Dezember Erfolg. Den Nachrichten aus Frankreich zufolge hegen dort auch Viele, zumal im Gewerb- und Handelsſtande, auch in der reicheren Ackerbauklaſſe, den nämlichen Wunſch, weil ſie darin die Ausſicht zu ſchnellerer Herſtellung der Ruhe erblicken. Dieſe Anſicht wird auch zum Theile in den angrenzenden deutſchen Ländern, namentlich im Badiſchen getheilt, wo ſogar Einige von dem Vortheile träumen, welcher für das Ländchen aus der Verwandtſchaft des neuen Emporkömmlings mit der Großherzogin Stephanie entſpringen könnte.

Ad b kann man nicht mehr über die Grundidee Louis Napoleon's in Zweifel ſein, welche keine andere iſt als Herſtellung des Napoleoniſchen Kaiſerthums, als deſſen legitimen Erben er ſich erklärt. Er iſt ein Feind des Repräſentativſyſtems, von der Idee ſeines Oheims: L'État c'est moi,

begeiſtert, und er wird alles aufbieten, um ſeine Machtvollkommenheit möglichſt zu konſolidiren. In allen dieſen Beziehungen wird er bei mancher anderen Regierung kein Mißfallen erzeugen. Nur der Weg, das Mittel, welches er erwählt hat, um zum Ziele zu gelangen, mag bei den anderen Regierungen Bedenklichkeiten erregen. Sich die Gewalt, die Macht vom Volke zuſichern laſſen, heißt die Macht des Volkes anerkennen, des Volkes, deſſen Wille ſehr wankelmüthig iſt. Es iſt, gelingt es auch im gegenwärtigen Falle, ein böſes Beiſpiel. Selbſt die Vorgänge am 4. beweiſen, daß man nicht ſo leicht auf des Volkes Launen rechnen kann. Hätte Louis Napoleon an dieſem Tage nicht das am 2. Dezember dekretirte Wahlgeſetz zurückgenommen, und die geheime Abſtimmung ſelbſt für das Militär bewilligt, ſo würden die Kämpfe einen ärgeren Karakter angenommen und ſich nicht auf die Hauptſtadt beſchränkt haben. Schon hatten die Artilleriſten und Pionniere in Straßburg ſich geweigert zu ſtimmen. Es iſt offenbar, daß das Wageſtück nur durch die Zwiſtigkeiten unter den dynaſtiſchen Parteien möglich wurde. Dieſe haben ſich ihre Niederlage ſelbſt zuzuſchreiben. Ihre Spaltung machte dem Gegner den Sieg leicht, und er ſteht nun da mit der Prätenſion, der einzige legitime Erbe des Kaiſerreichs zu ſein. Sein großes Meiſterſtück liegt darin, daß er binnen einer Stunde alle Führer und Häupter der ihm feindlichen Parteien unſchädlich machte, indem er ſie ſämmtlich zugleich in dem Augenblicke verhaften ließ, wo ſie zu einem Widerſtande oder einer Flucht am wenigſten vorbereitet waren. Il les a escamotés. Kühnheit mit Erfolg gekrönt, findet immer Beifall. Daß er ſeiner Antipathie für das Repräſentativſyſtem ungeachtet vorerſt doch mit einer repräſentativen Regierung und Volksvertretung wird beginnen müſſen, liegt außer Zweifel. Sein Beſtreben aber wird ſein, die neue

geſetzgebende Verſammlung möglichſt in ihrem Wirkungskreiſe zu beſchränken.

Ad c. Wenn ihm der Sieg nicht bleiben ſollte, ſo iſt nicht zu leugnen, daß große Unordnungen zu befürchten wären, und dieſe Befürchtung kommt dem Helden vom 2. Dezember ſehr zu ſtatten. Die entgegengeſetzte Partei hat keinen Führer, und ſollten die nunmehr auf den 20. ausgeſetzten Abſtimmungen für ihn ungünſtig oder zweifelhaft ausfallen, ſo dürfte allerdings eine große Verwirrung zu erwarten ſein, indem dann auch wahrſcheinlich in dem Militär ſich ein Parteigeiſt kundgäbe. Itzt iſt ſolches noch durch die Disziplin und die Haltung der Generale in den Provinzen zuſammengehalten; allein man weiß ſehr wohl, daß auch ein Theil dieſer Generale, ſowie der größte Theil des Militärs, das in Algier gedient hat, dem neuen Thronprätendenten nicht gewogen iſt.

Mehr kann ich vor der Hand nicht ſagen. Bei einem ſo beweglichen Karakter wie jener des franzöſiſchen Volkes kann ſich alles von einem Tage zum anderen ändern. Es beſteht kein Nazionalkarakter in Frankreich — wo keine Anhänglichkeit, keine Pietät möchte ich ſagen, für eine Dynaſtie beſteht, da iſt auch kein Nazionalkarakter. Die Thatſachen entſcheiden, und dieſe hängen nur zu oft, zumal in revoluzionären Zeiten, vom Zufall ab. Talleyrand ſagte: On s'arrange plus facilement sur un fait, que sur un principe, und ſo denken heutzutage noch Viele. So viel glaube ich, daß Louis Napoleon — nicht ehelichen Urſprunges und bisher nur abenteuerlicher Berühmtheit — die Revoluzion nicht ſchließen wird, und ſollte er auch den ſammtbedeckten Stuhl, wie ſein Oheim den Thron bezeichnete, einnehmen. Er kann Kaiſer werden, aber die Gährung wird fortdauern. Er konnte die Nazionalverſammlung fortjagen, aber er kann nicht die Elemente der Nazion verändern. Es iſt ſolches

ſeinem gewaltigen Oheim nicht gelungen; auch dieſer Gewaltige iſt wie ein Schatten verſchwunden. Ich werde nie die Worte vergeſſen, die er mir in St.-Dizier zwei Tage vor ſeiner Abdankung ſagte, als ich ihm bemerkte, qu'au génie il restait toujours quelque ressource: — Ne croyez pas cela, il est un moment, où tout génie devient impuissant, et l'histoire prouve que souvent il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule.

Ich hoffe, Sie ſind heute, wenn nicht mit meinem Gekritzel, doch mit meiner Weitläufigkeit zufrieden. — Was macht Mr. Lefebvre? Seine Lage mag ſchwierig ſein, ich würde es bedauern, wenn er durch dieſe Vorgänge leiden ſollte.

227.

Freiburg, 14. Dezember 1851.

Die bis zum 12. aus Paris und den Provinzen eingelangten Nachrichten berechtigen nunmehr zu der Vermuthung, daß am 20. bis 21. dieſes die Abſtimmungen zu Gunſten des Helden vom 2. Dezember ausfallen dürften, wenngleich eine Menge negativer Voten erwartet werden. Die Mehrheit ſcheint ſich lediglich durch den Grundſatz beſtimmen zu laſſen: Ordre à tout prix; ſo ſchreibt man unter anderem aus Bordeaux. Man billigt nicht das Unternehmen des Präſidenten, man hat keinen Enthuſiasmus für ihn, allein man befürchtet noch größeres Unglück, wenn ſein Vorhaben nicht gelingt, und dieſe Furcht wird vorzüglich das Benehmen der Mehrheit beſtimmen.

Indeſſen würde man in Wien ſich ſehr irren, wenn man glaubte, daß Louis Bonaparte itzt ſchon mit dem Demokratismus ganz brechen werde, und daß eine Art abſoluter Monarchie als das Endreſultat des Unternehmens

vom 2. Dezember in Aussicht stehe. Louis Bonaparte möchte die Verfassung de l'an VIII moins le tribunat einführen mit möglichster Konzentrazion der Exekutivgewalt. Auch dieses dürfte noch eine schwere Arbeit sein. Mittlerweile zeigen sich in den Departements häufige Unruhen, und es sollen eigentlich nur 19 (von 80) in ganz gewünschter Ruhe geblieben sein. Eine andere Fatalität für Louis Bonaparte ist, daß er, einmal sein Werk mit der terreur begonnen, auch damit wird fortfahren müssen, welches eine traurige Aufgabe ist. Was soll er mit den eingesperrten Generalen und Mitgliedern der Nazionalversammlung anfangen? Man möchte ihnen einen Prozeß machen — dieses hielte ich für gefährlich, die Betreffenden sind zu bedeutende Personen. Ist schon die Auflösung der Nazionalversammlung eine vom Gesichtspunkte des Rechtes schwer zu vertheidigende Maßregel!

Vor zehn Jahren gab Louis Bonaparte eine gegen die Regierung von Louis Philippe gerichtete Schrift heraus, worin er unter anderem den Grundsatz aufstellte: Que quand il s'agissait de détruire un principe forcé et déclaré inviolable comme celui de l'hérédité, il ne restait pour le combattre que de lui opposer un autre principe, celui de la souveraineté du peuple. Diesem Grundsatze getreu scheint er itzt in gleicher Absicht an das Volk appellirt zu haben. Das Volk aber, einmal appellirt, könnte sich einbilden, daß es wirklich zu befehlen habe. In diesem Sinne hat es sich unter anderem im département des Basses Alpes (Dauphiné) ausgesprochen.

Die Zeitungen sprechen vom Erscheinen des diplomatischen Corps, namentlich auch des preußischen Gesandten in dem Elysée am letzten Montag. Dies ist kaum glaubbar, oder betrachten sich die Gesandten nur bei der Person des Präsidenten und nicht bei der Republik akkreditirt? Hübner ist nicht genannt.

228.

Freiburg, 15. Dezember 1851.

Thiers hat ſich in Frankfurt nur zwei Stunden aufgehalten und einem Bekannten geſagt, er gedenke bald wieder zu kommen. Einſtweilen iſt er nach Brüſſel. Ich traue ihm nicht, er huldigte einſt auch dem Helden des Tages. Daß mit ihm eine ſolche Ausnahme gemacht wurde, iſt auffallend. Es ſollte mich nicht wundern, daß der Apologiſt des Oheims dem Neffen noch Weihrauch ſtreut. Er hat von ſeinem erſten Beſchützer Talleyrand, bockfüßigen Andenkens, den Grundſatz geerbt, que le seul bon principe est de n'en avoir aucun.

Die Zeitungen ſagen — doch in keiner franzöſiſchen habe ich es geleſen —, das diplomatiſche Corps hätte bereits dem Sieger vom 2. Dezember ſeine Huldigung dargebracht. Derſelbe ſoll von den Wiener Journaliſten enchantirt ſein.

229.

Freiburg, 20. Dezember 1851.

Ich bin begierig auf die Mittheilungen, welche Louis Bonaparte bereits an die Höfe gemacht hat, und wahrſcheinlich noch nach geſchehener Abſtimmung machen wird. Wie es ſcheint, wird vor der Hand das Kaiſerthum noch vertagt werden, und man wird ſich mit einer ſtarken Exekutivgewalt und einer möglichſt bornirten — machtloſen — geſetzgebenden Kammer neben einem zuhörenden Senate und einem nach Anleitung des Chefs vorbereitenden Staatsrathe begnügen. Eine Menge Habgierige werden ſich gegen eine Senators- oder Staatsrathsſtelle den Serviliſmus gefallen laſſen, ſo wie es nach dem 18. Brumaire der Fall war.

Damals war merkwürdig zu ſehen, wie ſich vorzüglich die Legitimiſten zu der aufgehenden Sonne hindrängten und ſelbſt um Hofämter, wie jenes des préfet du palais, buhlten. Ich war Augenzeuge davon. Die Ségur, die Béarne, die Rémuſat, die Dumanoir, die Caulaincourt, die Colbert — dieſe ſah ich alle in der Bonapartiſtiſchen Livree.

Für das Kaiſerthum ſoll, nach meinen Nachrichten, die Mehrheit der Generale nicht geneigt ſein. Manche ärgern ſich auch, daß ſie eigentlich die dupe des neuen Diktators geweſen ſind. Nicht einmal Magnan war von dem Vorhaben für den 2. Dezember unterrichtet. On trouve que la ruse a eu trop de part au succès pour qu'il puisse en naître une affection sincère pour celui qui en a usé ainsi. Louis Bonaparte wird noch vieles aufbieten müſſen, um ſich perſönlich die Armee in der Art devot zu machen, daß ſie ſeine geheimen Abſichten fördern helfe. Ich bin begierig, was er noch mit den verhafteten Generalen anfängt; es ſcheint, die Materie iſt nicht gefunden worden, um ihnen den Prozeß zu machen. Kann man ſie aber nicht verurtheilen, ſo kann man ihnen auch keine Strafe auflegen. Es iſt ſchwer aus dieſem Dilemma einen Ausweg zu finden. Eine Verbannung wäre ſchon eine Strafe, die Generale werden, wie ich höre, dagegen proteſtiren. Der Kriegsminiſter General Arnaud ſoll ſehr verhaßt ſein; er wird beſchuldigt, den Präſidenten ſtets zu den ſtrengſten Maßregeln anzureizen.

Der erſte Aufzug des neuen Dramas iſt zu Ende. Am 23. geht der Vorhang zum zweiten auf. Die Urnen des Schickſals werden ſich zu Gunſten des neuen Diktators leeren. Man zweifelt nicht an großer Mehrheit der Stimmen für ihn. Der dritte Aufzug wird uns die neue Verfaſſung bringen, deren Hebamme Baroche ſein ſoll. En attendant il agit non en homme qui attend le pouvoir, mais en homme, qui en est déjà en pleine possession. Der

Finanzminiſter wird bald ſeine Freude an ihm erleben. Er dekretirt à plaisir mehrere Millionen Penſion für die alten Bonapartiſtiſchen Soldaten; andere Millionen für unnöthige Bauten, blos um ſich die arbeitende Klaſſe günſtig zu ſtimmen. Autoriſirt den Finanzminiſter, 150 Millionen bons du trésor — Papiergeld — zu emittiren, kokettirt dabei mit den Poiſſarden und mit den Pfaffen, befiehlt die ſtrenge Beobachtung des Sonntags, läßt im Panthéon Meſſe leſen. Sieyès würde wieder ſagen: Tout est fini, nous avons un maître — ich glaube aber tout n'est pas fini, nous avons seulement un dictateur, et les dictateurs passent.

230.

Freiburg, 21. Dezember 1851.

Ich erhalte ſoeben Ihre Werthen vom 18., in denen Sie mir Ihre bevorſtehende Abreiſe nach Wien anzeigen, und Ihre Rückkehr nach Berlin bis Neujahr in Ausſicht ſtellen. Ich richte demnach Gegenwärtiges nach Wien mit der Bitte, mir allenfalls den Tag Ihrer Abreiſe von dort anzeigen zu wollen.

Heute iſt der wichtige Tag in Frankreich, welcher aber allem Anſcheine nach ruhig vergehen wird. Die Franzoſen ſind ein ſo leichtſinniges, unbeſtändiges Volk, daß oft eine chanson hinreicht, um ſie hinzureißen. Statt der Marſeillaiſe ſingen ſie itzt eine chanson du deux décembre. Sie lachen über ſich ſelbſt, wenn ſie ſonſt nichts zu lachen finden. Indeſſen möchte ich mich noch nicht zu ſehr ſanguiniſchen Hoffnungen überlaſſen. Die Folgen des Staatsſtreiches könnten noch manche nicht angenehme Bedenken veranlaſſen. Das Glück iſt eine ſchöne Sache, wenn es aber keinen moraliſchen Boden hat, bleibt es immer eine ſchwankende.

Selbſt der Oheim des Helden des Tages hat es erfahren müſſen.

231.

Freiburg, 26. Dezember 1851.

Ihre Erſten aus Wien habe ich geſtern erhalten. Was Sie mir von unſeren Finanzausſichten ſagen, iſt nicht ſehr erfreulich. So lange man ſich nicht öffentlich für Befolgung beſtimmter Grundſätze erklärt und darnach das Benehmen einleitet, iſt an keine Radikalkur zu denken, und Palliative führen uns immer tiefer in die Verwirrung hinein. So wie es jetzt ſteht, kann es übrigens nicht bleiben, denn unſer Zuſtand iſt ein verſchmachtender geworden, er muß wieder ein belebender werden. Mit einem ſchwankenden Kurs, mit einem Zwangkurs für das Papiergeld iſt kein Handelstraktat, kein Gedeihen in dem Staatshaushalte, ſowie in den Privatgeſchäften möglich.

In Frankreich hat der neue Prätendent den Prozeß in erſter Inſtanz gewonnen; ſeine Hauptſtütze iſt die Furcht der Beſitzenden vor einem Bürgerkrieg. Von Sympathien kann noch keine Rede ſein; nicht das Recht ſiegt in unſeren Tagen, die Thatſache entſcheidet. L'audace couronnée de succès. Das Geſchwätz von Legitimität wird nun auf eine Zeit lang zum Schweigen gebracht. Das Beſte iſt, daß wir in Deutſchland vor der Hand nichts zu beſorgen haben, ich ſage vor der Hand, und der Bundestag kann noch gemächlich in ſeinem Incognito verweilen. Eine weniger lärmende, apathiſche, ſoporifike und geduldige Verſammlung wie der Bundestag iſt noch nicht erfunden worden.

Ich hoffe, Sie können mir bald Ihre Rückkehr nach Berlin anzeigen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Briefe

von

Johann Philipp Freiherrn von Weſſenberg

aus den Jahren 1848—1858.

Zweiter Theil.

Briefe

von

Johann Philipp Freiherrn von Wessenberg

aus den Jahren 1848—1858

an

Isfordink-Kostnitz,
österreichischen Legationsrath a. D.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1877.

DE
9.1.9
.V.5
A35
v.2

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

1852.

232.

Freiburg, 4. Jänner 1852.

Ich beschränke mich heute, Ihnen den Empfang Ihres werthen Schreibens vom 29. zu bestätigen, worin Sie mir Ihre vermuthliche Abreise auf den 4. bis 5. dieses anzeigen. Seither sind mir die Entlassung von Kraus und die neuen Dekrete des Kaisers bezüglich der Verfassung kund geworden, letztere nur durch den Telegraphen oberflächlich. Also Neujahrgeschenke genug. In der gestrigen Oberpostamtszeitung steht auch ein Gerücht von Ministerwechseln in Berlin, zufolge welchem Graf Arnim von Boitzenburg wieder ans Ruder käme.

In Paris viel Jux! so, wie ich solchen in den Jahren 1801, 2 und 4 sehr als Augenzeuge sah. Der Erzbischof von Paris hat seine Anrede so pfiffig eingerichtet, daß darin nicht ein Lobspruch für den neuen Machthaber zu entdecken ist. Die Verwandten des Präsidenten sollen am wenigsten mit dessen Glück zufrieden sein. Noch ist vieles im Dunkeln, und fast alles hängt noch vom Zufall ab.

233.

Freiburg, 9. Jänner 1852.

Diese Zeilen sollen nur dazu dienen, Ihnen den Empfang Ihrer letzten Schreiben anzuzeigen. Um Mehreres zu schreiben,

erwarte ich die Nachricht Ihrer Abreiſe von Wien. Ihre wiederholten Unterredungen mit Fürſt Schwarzenberg beweiſen mir, daß ihm die deutſchen Angelegenheiten doch nahe gehen; er muß in germanicis tüchtig nachgearbeitet haben, in ſeinen früheren Stellungen war ihm dazu wenig Gelegenheit geboten. Wie es ſcheint, verſteht er zuzuhören, was nicht gewöhnlich die Sache der Miniſter iſt — wenigſtens bei uns. Sie werden Prokeſch Einiges erzählen können.

In Paris hat die Veröffentlichung der neuen Verfaſſung einen Aufſchub erlitten. Man war nicht einig geworden über die beſchränkte Kompetenz der geſetzgebenden Körper. Die Juriſten wollen ſich doch nicht ganz bloßſtellen. Geſtern erhielt ich einen Brief von jenſeit des Kanals, zufolge welchem es ſcheint, man bereue, was geſchehen.

Ich hoffe, bald etwas von Ihnen zu hören.

234.

Freiburg, 14. Jänner 1852.

Da, wie ich aus Ihrem Letzten erſehe, der Tag Ihrer Abreiſe noch nicht beſtimmt iſt, ſo laſſe ich Gegenwärtiges noch nach Wien abgehen. Lancé comme vous êtes, begreife ich, daß es Ihnen nicht ſo leicht wird, wegzukommen, namentlich, wenn Sie noch dazu auf Depeſchen warten müſſen. Beſonders freue ich mich über die gute Aufnahme, die Sie bei den Miniſtern gefunden haben, ſowie über die freundliche Behandlung ſeitens der hohen Damen. Nach Ihrer Schilderung des Zuſtandes der Fürſtin Metternich iſt dieſer ein ſehr bedauerlicher, woran ich aufrichtigen Antheil nehme. Rappelez-moi au souvenir du prince, und ſagen Sie ihm bei Ihrer nächſten Zuſammenkunft, wie ſehr es mich freuen würde, ihm irgendwo zu begegnen. Wir

hätten nun Beide Zeit und Ruhe, um die Erinnerung an so manches Zusammenerlebte aufzufrischen.

In London, Haag und Brüssel wird man täglich auf die imperialistischen Gelüste des Helden vom 2. Dezember aufmerksamer. Er hat dort noch kein rechtes Vertrauen einzuflößen gewußt. Auch in Turin scheint man einige Besorgnisse zu äußern. Daß der kaiserliche Adler bei einem Feste oberhalb eines Baldachins schon mit ausgebreiteten Flügeln erschien, soll bei einigen Gesandten ernste Betrachtungen veranlaßt haben. Durch die Armee emporgehoben — die Volksstimme war nur das Echo der kriegslustigen Armee — muß er natürlich dieser die gewünschten Aussichten geben. Frankreich ist ruhig, aber von Heiterkeit keine Spur — so lauten alle Berichte.

In Frankfurt dürstet man nach besseren Kursen aus Wien und wartet mit Ungeduld auf die neuen Maßregeln daselbst; ich denke, man wird noch geraume Zeit warten müssen, wenn sich nicht unverhofft ein anderes Kalifornien in den Karpathen offenbart.

235.

Freiburg, 19. Jänner 1852.

Soeben erhalte ich Ihre lieben Zeilen vom 14. Nachmittag, welche mir Ihre Abreise auf den Abend des nämlichen Tages in Aussicht stellen. Danke sehr für die Mittheilung Ihrer interessanten Unterredung mit Herrn von B. im Salon der Fürstin Mathilde Schwarzenberg. Ich kann begreifen, daß Sie dieses Mal des Aufenthaltes in Wien satt waren. Ueber die dortigen Zustände ist seit dem 31. Dezember wenig im Auslande bekannt worden. Auch über die Wirkungen der Patente vom 31. erfährt man sehr wenig.

Im Auslande ſchaut man nur auf den Kurszettel und da ſieht man, daß ſich die öſterreichiſche Valuta ſeit 31. Dezember noch bedeutend verſchlimmert hat. Kübeck wird zum Neujahrsgruß einen Brief erhalten haben, den er wahrſcheinlich Niemandem mitgetheilt haben wird. Itzt ſpricht man wieder von einer Vermögenſteuer, ſehr ſchön in der Theorie, aber wie will man dermalen ſolche einbringen? Der Verfaſſer der Blicke in die öſterreichiſchen Finanzen bedauert ſehr, nicht gleich damals ſeine Grundſätze über Finanzverwaltung ausführlicher entwickelt zu haben, wahrlich, er hat ſolches blos aus Schonung unterlaſſen. Ein Hauptfehler von Kraus war, nicht mit aller Kraft ſich ſo mancher unnützen (oder nicht zeitgemäßen) Ausgabe widerſetzt zu haben. Unter letztere gehört auch der Semmeringbau, welcher füglich verſchoben werden konnte. Wenn man ſchlecht bei Kaſſa iſt, ſo muß man ſich auf das Nothwendige vorerſt beſchränken. Der ungariſche Krieg war mit allen ſeinen Siegen eine fürchterliche Niederlage, er hat Oeſterreich erſchöpft in einem Augenblicke, wo es ohnehin ſchon an der Schwindſucht litt.

Ich bin begierig auf die Wiener Urtheile über die neue franzöſiſche Verfaſſung, zweite Auflage von jener des Jahres VIII, über welche Gentz 1801 ein ganzes Buch voll Beredſamkeit in die Welt ſchickte. Louis Bonaparte iſt ein großer Myſtifikateur, allein nur Franzoſen laſſen ſich ſo myſtifiziren. Hinter dem Myſtifikateur ſteckt aber ein gewaltiger Ehrgeiziger, der gern möglich machen möchte, was dem ſeligen Oheim unmöglich war. Cavete consules! Die Engländer ſcheinen die Gefahren deutlich einzuſehen, welche die Erneuerung des franzöſiſchen Kaiſerthums bringen kann. Für England iſt die Kataſtrophe vor der Hand am unwillkommenſten. Seit 1833 war das engliſche Kabinet gewöhnt, mittels Frankreich den nordiſchen Mächten Oppoſizion zu

machen. Dieſe Hilfe entgeht ihm itzt, es muß ſeine Politik ändern. Es wittert ſchon Einverſtändniſſe zwiſchen Rußland und Frankreich, es erinnert ſich der Pläne, welche unter Karl X. von Pozzo und Laferronayes bereits in Gang gebracht waren.

236.

Freiburg, 20. Jänner 1852.

Heute Morgen bin ich mit einem Schreiben des neuen Finanzminiſters überraſcht worden, in offizieller Form ausgeſtattet und mit der Geſchäftsnummer verſehen. Die Veranlaſſung dazu kann ich mir nicht recht erklären. Vielleicht iſt Ihnen etwas zu Ohren gekommen, was darauf Bezug hat. Herr von Baumgartner nimmt zum Vorwande dieſer Korreſpondenz ein von mir an ſeinen Vorfahren im Juni vorigen Jahres gerichtetes Schreiben, welches er vorgefunden, ſowie zwei andere Schreiben von mir an Fürſt Schwarzenberg, welche dieſer dem Finanzminiſter zugewieſen hat. Sie betrafen unſer Kreditweſen und die Valutaverhältniſſe. Der übrige Theil des Schreibens iſt eine Auseinanderſetzung der Urſachen, welche bisher verhindert hätten, meinen Anſichten zu huldigen, beinahe eine Art Entſchuldigung. Wahrlich, ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme. Ich ſehe mich natürlich zu einer Erwiderung genöthigt, bei welcher Gelegenheit ich meine Anſichten frei wiederholen werde. Allein wenn man etwas Weiteres von mir erfahren will, ſo muß ich ſagen, daß die Mittel, die ich vor einem Jahr noch paſſend fand, nunmehr großentheils ihre Anwendbarkeit verloren haben. In einem Ihrer Briefe aus Wien bemerkten Sie, daß die gewiſſe Broſchüre von mir im Miniſterrathe Beifall gefunden hätte; dieſes war mir neu und wundert mich.

Für weſſen Geiſtes Kind man mich überhaupt in Wien hält, weiß ich nicht. Der Verfaſſer der Geneſis hat meinem Geiſte allerdings kein großes Renommée gemacht, er iſt vielleicht auch ſchon eine ausgebrannte Lava. Ich weiß nur, daß ich durch und durch Patriot bin und gerne helfen möchte, wo es Noth thut.

Der neue Machthaber in Frankreich geht raſch auf dem einmal betretenen Wege fort. Vor Ende April werden die neuen Behörden wohl nicht in Wirkſamkeit treten. Einſtweilen regiert er decretando als wahrer Diktator fort. Gewandtheit und Scharfſinn kann man ihm nicht abſprechen, auch ſchreiben kann er wie keiner derer, die auf einem Throne ſitzen. Sein Patent, welches der Verfaſſung zur Einleitung dient und eine meiſterhafte Apologie der Regierung des großen Oheims enthält, iſt vortrefflich redigirt — ein Meiſterſtück von Täuſchung, ein herrliche Maskerade des Ehrgeizes. Dem Senate hat er weislich das Recht eingeräumt, Abänderungen in der Verfaſſung vorzuſchlagen — die erſte Veränderung, die er vorſchlagen wird, wird das Kaiſerthum, die erbliche Thronfolge ſein — et alors nous verrons. Mein Motto Frankreich betreffend war ſeit lange: La France est plus qu'un rival, c'est un danger perpétuel.

Meine Schrift iſt wie meine Geſundheit etwas miſerabel — ich ſehne mich nach Sonne.

237.

Freiburg, 22. Jänner 1852.

Ich bin Ihnen ſehr dankbar für Ihre Zeilen vom 19. Ich war übrigens ganz auf das Bild vorbereitet, welches Sie mir von den Zuſtänden in Wien machen. Den anliegenden Brief hatte ich zurückbehalten, weil ich erſt Ihre

Ankunft in Berlin erfahren wollte. Sagen Sie mir, was von Baumgartner zu erwarten iſt, was die Urſache ſeines unprovozirten Schreibens an mich ſein mag? Ich kann und werde meine Anſichten nicht ändern. Kübeck hat von mir die erſten Tage dieſes Monates ein warnendes Schreiben bezüglich der Finanzen erhalten, vielleicht hat er ſolches an Baumgartner mitgetheilt. Meinetwegen — ich wünſchte, er hätte alle meine Schreiben Serenissimo ſelbſt vorgelegt.

238.

Freiburg, 25. Jänner 1852.

Soeben erhalte Ihre werthen Zeilen vom 22. Ich war die letzten Tage etwas unwohl, ſonſt hätte ich ſchon weitläufiger Ihren äußerſt intereſſanten Brief über die in Wien empfangenen Eindrücke beantwortet. Unterdeſſen werden Sie alle die meinigen in Berlin vorgefunden und ſeither empfangen haben.

An Baumgartner habe ich geantwortet, offiziell und privat. Im erſteren Schreiben meine früher ausgeſprochenen Grundſätze beſtätigt; im zweiten auch unter Anderem auf die unnütze Gereiztheit unſerer Blätter gegen Preußen aufmerkſam gemacht — für die Beurtheilung unſerer Zoll- und Handelsprojekte aber den Satz aufgeſtellt: ich fände jedes Geſchäft gut, das dem Einen Vortheil bringt und den Anderen nicht unbefriedigt läßt. Warum eine Sache gehäſſig behandeln, über welche jede Partei ihre eigenen Intereſſen zu Rathe ziehen muß? Es wird doch ſchwer zu beweiſen ſein, daß unſere Anträge nicht vorzüglich in unſerem Intereſſe ausgedacht ſind. Uebrigens kann hier kein Recht zum Zwange angerufen werden. Die Bundesakte überläßt den Gegenſtand einem freiwilligen Einverſtändniß.

Auch läßt ſich letztere nicht willkürlich auf Oeſterreichs Geſammtſtaaten ausdehnen. Ein Zollvertrag ſcheint mir in der Möglichkeit, jedoch nicht ohne Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten. Eine Zolleinigung gehört unter die frommen Wünſche, wenigſtens für lange noch.

Man iſt in Wien wenig mit den echten Grundſätzen einer geregelten Staatswirthſchaft vertraut. Ich war leider von jeher — ſeit 1805 — in beſtändiger Oppoſizion mit der Finanzverwaltung. Nur Graf O'Donnell, der frühe ſtarb, ſchien Vertrauen in meine Anſichten zu haben und forderte mich auf, ihm beizuſtehen. Ich habe die Wiſſenſchaft in England und vorzüglich in Frankreich ſtudirt, in welch letzterem Lande ich mit bedeutenden Männern vom Fache in Berührung war. Ich war einer der Erſten, der es wagte, Pitt's Amortiſazionsplan für eine Illuſion zu erklären, und wurde trotzdem für meine Verwegenheit — als ich 1813 nach London kam — von den Finanzmännern — den Chancellor of the Exchequer, Mr. Vansittart à la tête — mit der größten Achtung behandelt. England bleibt noch immer das Land, wo die Wahrheit am meiſten geehrt wird.

Was ſagt man in Berlin zu Ficquelmont's neuem Werke, wovon die franzöſiſchen Zeitungen ſchon Auszüge liefern? Er ſcheint in Deutſchland keinen Verleger dafür gefunden zu haben. Palmerſton wird ſich nicht ſehr darüber ärgern. Mir ſchrieb letzthin ein ſehr bekannter Deutſcher, der bei Prinz Albrecht freien Zutritt hat, daß Lord Ruſſell deſſen Entlaſſung ſchon bereue. Ich bin begierig, wie das engliſche Miniſterium ſich durchfechten wird. Es hat zum Glücke keine bedeutende Oppoſizion gegen ſich, und ich glaube nicht, daß Palmerſton ſich itzt zu ſehr zur Schau wird ſtellen mögen. Iſt er klug, ſo wartet er ab, iſt er weiſe, ſo entſagt er der Politik.

239.

Freiburg, 27. Jänner 1852.

Warum iſt auch unſer Juſtizminiſter abgetreten? Wahrſcheinlich konnte er ſich nicht zu den ewigen Veränderungen in der Juſtizverwaltung bequemen. Nachdem man Jahre lang ſich bemüht hat, auch in den unteren Behörden die Juſtiz von der politiſchen Verwaltung zu trennen, kommt man auf einmal auf das Gegentheil zurück — neue Konfuſion! Täglich zeigt ſich mehr das Bedürfniß einer Verfaſſung, in welcher die Wirkungskreiſe der verſchiedenen Behörden genau beſtimmt ſind und das gehörige Ineinandergreifen derſelben vorgezeichnet und geregelt iſt.

Schmerling iſt ja nach den Zeitungen nach Gratz zum Erzherzog Johann; ich habe von dieſem ſeit der Erkrankung noch keinen Brief. Er ſchrieb mir unmittelbar vor dem Anfall, wie es ſcheint, durch die Zeitereigniſſe nicht wenig ergriffen.

Louis Bonaparte ſchreitet wie ein Sultan vorwärts, ganz diktatoriſch, auf ſeine Kühnheit vertrauend! Ein heilloſer Geſelle, in dem ein fürchterlicher Ehrgeiz gleich einem Vulkan wüthet. Er läßt nun ſeinen ſchändlichen Haß gegen die Orleaniſche Familie aus, vergeſſend, daß er Ludwig Philipp zweimal, nach ſeinen hochverrätheriſchen Abenteuern in Straßburg und Boulogne, ſein Leben verdankte. Wie kann man einem ſolchen Karakter vertrauen? Seine Miniſter, die konſultirten Magiſtratsperſonen und Juriſten erklärten ſich dagegen — il s'en moque. Auf jeden Fall war dieſe Maßregel zur Diskuſſion im Senate und vor dem geſetzgebenden Körper geeignet geweſen, allein er hat im voraus die Unbedeutendheit dieſer Staatsbehörden kundgegeben.

Glauben Sie mir, wir gehen sonderbaren Ereignissen entgegen. Es herrscht vielleicht itzt eine größere Begriffsverwirrung als im Jahre 1789 und selbst 1848. Die Regierungen handeln, als wenn sie während der Stürme der letzten Jahre nichts gelernt hätten. Ueberall erblickt man nur Ungewißheit, Unbestimmtheit! Daß ich nach sechzig Jahren so bewegter Zeiten noch solches erleben mußte, darauf war ich nicht gefaßt.

Wollten Sie die Güte haben, mich über die Zweckmäßigkeit der in Berlin unter dem Namen Berzelius bekannten Lampen zu belehren. Sie sollen sich dadurch auszeichnen, daß darin die Flamme sehr konzentrirt wird und dadurch der Effekt schneller sich kundgibt.

240.

Freiburg, 29. Jänner 1852.

Was Sie mir von dem Ihnen in Wien von einigen Seiten kundgegebenen Verlangen sagen, daß ich mich der Finanzen annehmen möge, beweist mir, daß man dort wenig Vertrauen auf die gegenwärtigen Faiseurs hat. Allein ich glaube nicht, daß diese letzteren sich je entschließen werden, auf meine etwas strengen Grundsätze einzugehen. Meine allerdings zu flüchtig geschriebene Broschüre hatte in den Augen der Wiener den Fehler, daß ich darin eine Verfassung voraussetzte, welche geeignet wäre, die moralische Bürgschaft für unseren Kredit zu leisten. Einen Staatskredit ohne Verfassung kann ich mir nicht denken. An meinen Ueberzeugungen werde ich nicht Apostat werden, darauf können die Herren rechnen. Dieselben sind auf Erfahrung, auf Studien in anderen Ländern und nicht auf leere Theorien gegründet. Im Jahre 1827 sollte ich auch die Finanzen

übernehmen, allein ich ſetzte meine Grundſätze zu Bedingungen und der Kaiſer, der mir zwar vertraute, ſagte: „Sie werden ſehen, Sie ſetzen ſolche nicht durch.“ Am 27. März kam ich nach Wien, am 5. Mai reiſte ich wieder ab in die Tiroler Alpen. Der Kaiſer ſagte mir beim Abſchiede: „Wir bleiben doch die Alten.“ Er hatte in ſeinem Weſen viel vom Erzherzog Johann. — Ich beſorge aber ſehr, daß es noch zu ſchlimmen Dingen kommen kann. Wie will man ſich helfen, wenn man den Kredit nicht zu Hilfe nehmen kann — und wie es mit unſerem Kredit ſteht, hat die geringe Theilnahme an unſerem letzten Anlehen gezeigt. Brentano iſt wahrſcheinlich nach Wien berufen worden, um die Wechſelgeſchäfte der Finanzſtelle zu beſorgen, wozu allerdings ein gewandter und geübter Kaufmann gehört. Solange die Staatsbehörden nicht gehörig organiſirt ſind, kann nichts gedeihen. Die Wirkungskreiſe müſſen genau beſtimmt und bezeichnet ſein. Ein Staatsrath iſt abſolut nothwendig, der Reichsrath kann ſolchen nicht erſetzen. Es herrſcht eine Konfuſion in den Ideen, in dem Begriffe von Staatsorganiſazion. Man kann nicht blos mit Dekreten regieren.

Thiers wird in London fetirt. Dieſer Mann hat doch viel Uebles geſtiftet und den Orleans viel geſchadet. Wo er ſich nur betheiligte, ging es ſchlecht. Ich halte ihn für keinen Staatsmann. Louis Bonaparte's willkürliche Maßregeln gegen die Familie Orleans gereichen ihm nicht zur Ehre, überhaupt treten ſeine autokratiſchen Gelüſte täglich deutlicher hervor.

241.

Freiburg, 1. Februar 1852.

Was Sie mir über Ihre Unterredung mit Fürſt Schwarzenberg in Betreff meiner Wenigkeit ſagen, hat mich inter-

essirt; nur wundere ich mich, daß er Ihnen überhaupt von mir gesprochen. Seit er am Ruder ist, hat er, trotz meiner dazu ergriffenen Initiative, jeden direkten Verkehr mit mir sorgfältig vermieden. Lobte er mich, so geschah es nur, weil er Ihre Beziehungen zu mir kennt.

Nach dem Wege, den man für die innere Organisazion eingeschlagen, ist nicht abzusehen, wenn solche definitiv geordnet sein wird. Hat man hierzu nicht Zeit genug gehabt seit August 1849, wo bereits alle Provinzen wieder unterjocht waren? Nun ist man nur damit beschäftigt, alles, was seit März 1849 angeordnet wurde, zu beseitigen oder abzuändern. Wir wandeln von einem Extrem zum anderen, Extreme aber bringen nie etwas Gutes hervor.

Bezüglich der Zoll- und Handelsfrage will man in Wien nicht begreifen, daß die gebotenen Vortheile noch immer mehr zu Gunsten Oesterreichs ausfallen würden. Ueberhaupt ist Mäßigung bei solchen Verhandlungen sehr zu empfehlen. Der Artikel 19 der Bundesakte gehört zu den fakultativen Satzungen, bei welchen Jedem seine Ansicht frei steht und die keine Verpflichtung der Zustimmung auferlegen. Man kann doch Niemanden zwingen, gegen sein Interesse zu handeln. Ich habe gleich bei der ersten Mittheilung des Bruck'schen Zolleinigungsvorschlags bemerkt, daß die Vortheile zu sehr auf österreichischer Seite seien, indem Preußen bezüglich der Fabrikazion mit Oesterreich hinsichtlich der Rohstoffe und der wohlfeilen Handarbeit nicht konkurriren könne, abgesehen davon, daß die débouchés für die Fabrikate Oesterreichs näher liegen, zumal nach Osten und Süden, als es bei Preußen der Fall ist. Man will aber nicht hören, was man nicht hören mag. Ich werde noch als Radikaler verpönt werden, wenn es gleich Niemand weniger ist, wie ich, und ich immer nur nach dem Praktischen strebe.

Sagen Sie gelegentlich Baron Budberg, wie sehr ich mich

über seine Beförderung freue und mit Vergnügen mich unserer Beziehungen in Frankfurt erinnere. Seine Berichte sind sehr gut und vorsichtig geschrieben.

Erzherzog Johann war sechs Wochen sehr krank und erholt sich, wie er mir am 26. schrieb, mit vieler Mühe.

242.

Freiburg, 4. Februar 1852.

Schon lange habe ich geahnt, was bezüglich der deutschen Angelegenheiten, sowie der Zollverhältnisse nunmehr deutlicher an Tag kommen wird. Meine Ansicht war immer, nicht zuviel vom Bunde zu verlangen, und vor allem, die gemeinsame Vertheidigung gegen außen zu bezwecken und festzustellen. In allen Dingen, politischen wie anderen, muß man nur das Mögliche wollen, und dieses Mögliche deuten die gegenseitigen Interessen an. Weil man nur das für Deutschland Mögliche im Jahre 1815 anstreben wollte, so kam die Bundesakte in so einfacher Gestalt zu Stande — das dringend Nothwendige festsetzend und die materiellen Interessen dem freiwilligen Uebereinkommen überlassend. Da von den Verfassern der Bundesakte nur Einer noch am Leben ist, so hätte es vielleicht keinen Nachtheil gebracht, diesen ein wenig zu befragen. Die Verhandlungen in den preußischen Kammern vom 26. bis 27., namentlich auch die Aeußerungen des Ministers von Manteuffel in Beziehung der Verhältnisse zum Bunde und zu Oesterreich geben Manches zu bedenken. Ich wünsche die größte Mäßigung und Versöhnlichkeit. Le cœur d'un homme d'état doit être dans sa tête. Nur ruhige Anschauung der Verhältnisse kann zu Gutem führen; solche ist unter den gegenwärtigen Umständen nöthiger wie je.

Der Präsident in Frankreich hat durch seine Konfiskazionsdekrete die Sympathien für die Orleans wieder erweckt, welches doch nicht seine Absicht war. Was steht erst zu erwarten, wenn Persigny Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird!

243.

Freiburg, 8. Februar 1852.

Ihr Letztes ist eben auch keines erfreulichen Inhaltes. Die Hamburger werden jubeln, wenn die österreichisch-preußischen Truppen sich entfernen; sie befürchteten, wie ich weiß, sehr eine beständige Garnison. Die Holsteinische Sache wäre also die erste, die in vier Jahren einen Ausgang, ich will nicht sagen, ihr Ende erreicht hat. Wenn sich Gagern noch meiner Unterredung mit ihm über diese Angelegenheit erinnern wollte, so würde er zugeben, daß itzt nach langem kostspieligem Hader das wieder entstanden ist, was ich ihm als das einzig vernünftig Mögliche darstellte. Er opponirte aber, wenn man über 900,000 Mann verfügen kann, so müsse man zu handeln wissen und sich nicht abschrecken lassen. Die Wahrheit ist, daß der edle Bund — in Nazionalversammlung aufgelöst — zur Zeit nicht über eine Katze verfügen konnte, und daß die Preußen nie, wenigstens damals nicht, nach Holstein gegen Dänemark gezogen wären, hätte der König nicht nothwendig gefunden, seinen Garderegimentern eine Luftveränderung zu verordnen. Man frage nur Wrangel, welches Wohlgefallen er an diesem Feldzuge gehabt, und lese sein Schreiben vom 2. August, worin er die Nothwendigkeit des Waffenstillstandes darlegte, und den, wenn Sie sich erinnern, General Below bei mir in Frankfurt unterstützte.

Es iſt auffallend, daß die Wiener Zeitungen nicht ein Zeichen von irgendeiner Theilnahme an dem Schickſale der Orleans kundgeben. Es exiſtirt in dem lieben Wien noch immer ein Haß gegen die Orleans, wenngleich Kaiſer Franz mir nach den Julitagen, als er mich per Staffette aus meinem Landſitze zu ſich berief, ſagte, nur Ludwig Philipp könne noch das Königthum retten. Aber die Wiener Damen de la crême de la crême dachten anders. Mittlerweile benehmen ſich die ehrenwerthen Biſchöfe Frankreichs auf andere Weiſe. Ihre Erklärung, von der Spoliazion keinen Gebrauch machen zu können, ſtellt ſie auf eine hohe Stufe. Auch der ehrwürdige Abbé Guadeloup, itzt Biſchof von Orleans, der den nicht ehrwürdigen Chorbruder Talleyrand noch auf dem Todtenbette bekehren wollte, hat ſich vortrefflich benommen.

Die Frankfurter Zeitung bringt den Manteuffel'ſchen Verfaſſungsentwurf zur Sprache. Ich geſtehe, daß mir deſſen Kombinazion nicht ganz einleuchtet. Ein Reichsrath, deſſen ſämmtliche Mitglieder, außer den erblichen, vom König ernannt werden, wird wohl die Mehrheit nicht befriedigen. Soll er etwa zugleich Staatsrath ſein? Dabei allgemeine Reichsſtände, welche aus den oder von den reorganiſirten Provinzialſtänden gewählt werden und nur alle drei Jahre zuſammenkommen ſollen, um, wie es ſcheint, nur als Organe der Wünſche und Beſchwerden auftreten zu dürfen, dieſes dürfte noch weniger den Beifall der Majorität erhalten. Wird der König ſich dazu entſchließen, die gegenwärtige Verfaſſung in concreto zurückzurufen? Was ſagen Stahl und Konſorten dazu? Dieſe ſcheinen bisher feſt auf Beibehaltung der Verfaſſung und nur auf Reformen zu beſtehen. Hat das Beiſpiel von Ludwig Napoleon auch dort gewirkt und ermuthigt? — Ich leſe nun wieder die ganze Verwaltungsgeſchichte des Kaiſers Napoleon nach, worüber ich in früheren Zeiten manches geſammelt hatte. Sein beſtes

Regierungs-Instrument war der Staatsrath, vortrefflich zusammengesetzt; dieser hat Gediegenes geliefert. Ob dessen Arbeiten in Wien bekannt sind, ignoro. Dieser Staatsrath war die Schule trefflicher Regierungsbeamten, wovon Molé noch ein Ueberbleibsel ist.

Ueber Zimmermann's Werk gegen die konstituzionelle Monarchie, sowie gegen Louis Bonaparte's Schrift und eigentliches Programm, la Révision, ist in Berlin eine starke Gegenschrift erschienen, die der Ausdruck einer Partei daselbst sein dürfte, welches Sie in loco näher beurtheilen werden. — Soviel ist sicher, daß bei der Unbestimmtheit in den Verfassungen der zwei deutschen Großstaaten die Regierungen der kleineren Staaten, in welchen einmal das Repräsentativsystem besteht, in manche Verlegenheiten jenen Großmächten gegenüber kommen können. In Baiern, dem bedeutendsten dieser Staaten, scheint alles an der bisherigen Regierungsform festzuhalten. Die gegenwärtige Zeit ist ein wahrer Kampf zwischen zwei Extremen, und leider sehe ich nicht, daß man sehr bemüht ist, ein passendes Mittelding aufzufinden. Ich sehe, das Ende meiner Tage wird nicht weniger stürmisch sein, als es deren Anfang war. Deus providebit!

244.

Freiburg, 11. Februar 1852.

Accepi litteras tuas de 8. febr. — Die Besorgnisse hinsichtlich der Absichten des neuen Usurpators in Frankreich haben seit den Orleanischen Konfiskationsdekreten überall zugenommen. Dieselben verrathen allerdings, daß ihm das Gewagteste nicht zu gewagt scheint. Eigensinn war indessen von Jugend auf ein Hauptzug seines Karakters, und ich besinne mich, daß selbst seine Mutter ihm solchen öfters

vorwarf. Mein Bruder, der ihn ſo viele Jahre oft geſehen und mit ihm über franzöſiſche Zuſtände disputirt hat, kennt auch den edlen Perſigny ſehr gut, von dem er übrigens hinſichtlich ſeiner Moralität und ſeiner politiſchen Abſichten keine hohe Idee hegt, — er ſpielte damals in Arenenberg mehr den maître des plaisirs des Prinzen, als eine andere Rolle. Die Präfekten in Frankreich fühlen ſich etwas gedemüthigt, unter deſſen Fuchtel zu ſtehen. Bis itzt iſt die Hauptſtütze der Macht des Präſidenten die Furcht vor dem, was bei und nach ſeinem Sturze geſchehen könnte. Auf dieſer Furcht allein ruht ſein Thron — ohne dieſe wäre er längſt gepurzelt, von Liebe zu ihm iſt keine Rede. Auf jene Furcht hat er auch ſein ganzes Unternehmen baſirt, und ſolche noch wahrſcheinlich dadurch zu vermehren geſucht, daß er nichts — eigentlich nichts — der Nazionalverſammlung gegenüber that, um dem Sozialismus entgegen zu arbeiten. Hätte er ſich mit Changarnier und den anderen tüchtigen Generalen aufrichtig ins Einverſtändniß geſetzt, ſo hätte vieles gegen die Sozialiſten geſchehen können; allein dieſe Generale waren ſeinem perſönlichen Ehrgeize nicht hold, und daher ſann er auf das Mittel, ſie zu verderben und für ſich unſchädlich zu machen. Er verführte die Soldaten um Paris mit Champagner und dergleichen Subordinazionen; weil Changarnier ſolche nicht leiden wollte, ward er abgeſetzt. Von dieſem Augenblicke an blieb mir kein Zweifel über ſeine perſönlichen Abſichten. Letzthin war ein Franzoſe bei mir, der kein Orleaniſt, er bezeichnete das Unternehmen des Präſidenten als die größte Schmach, die Frankreich treffen konnte. Es kommen hier und da Franzoſen zu mir, die mir über die Zuſtände in ihrem Lande Auskunft geben. Wir müſſen nunmehr abwarten, wie ſich der zunächſt zu erwählende geſetzgebende Körper geberden wird. Das betreffende Wahlgeſetz hat allgemeines Mißtrauen erregt, weil

die Regierung ſich vorbehalten, die Kandidaten zu bezeichnen. Was immer im Schilde des Verhängniſſes ſein mag, ſo thut Noth, auf ſeiner Hut zu ſein, und die Regierungen ſollten ſich gewarnt fühlen, ihren eigenen Haushalt ſo ſchleunig wie möglich zu ordnen, bevor ſie von einem neuen Gewaltereigniß überraſcht werden!

In Wien, fürchte ich, erſcheine ich als ein bedenklicher Verfaſſungsfreund, die Mittheilungen von dort werden immer ſeltener — in Gottes Namen!

Der ſpaniſche Mörder iſt ein Mönch. — Wie ſieht es denn finaliter mit der Verfaſſungsreviſion in Berlin aus?

245.

Freiburg, 13. Februar 1852.

Meinen beſten Dank für die ſchöne Berzeliuslampe. Die Erfindung iſt ſehr praktiſch. Man kann ſich doch warmes Waſſer verſchaffen, ohne einen eigenen Herd zu haben.

Heute iſt eine wichtige Bundestagsſitzung, in welcher die Flottenfrage entſchieden werden ſoll und in welcher ſich zeigen wird, ob Preußen ſich noch ferner an den Verhandlungen der Bundesverſammlung werde betheiligen können. Einem Majoritätsbeſchluſſe wird es ſich in dieſer und anderen blos materiellen Fragen nicht unterwerfen wollen. Das letzte öſterreichiſche Promemoria in dieſer Sache, welches am 1. dieſes Monats allen Regierungen mitgetheilt wurde, kenne ich nicht. Die ganze Flottenfrage ſcheint mir ein Unſinn. Das Verlangen nach einer Flotte, wenn man keinen Hafen hat, um ſolche aufzunehmen, und wo alle Vorbedingungen einer ſolchen fehlen, gehört unter die Albernheiten des deutſchen Michels, dem entgangen zu ſein ſcheint, daß die Nordſee und das baltiſche Meer durch Dänemark

getrennt ſind. Man hätte dringendere Sachen zu erledigen, als die Flottenfrage.

Baron Ketteler, ehemals Huſarenoffizier, dann Pfarrer in Berlin, itzt Biſchof in Mainz, hat Ausſicht, Koadjutor des hieſigen Erzbiſchofs zu werden. Die Geſchichte wird von den Frommen mittelſt Rom intriguirt. Jeſuiten ſind fortwährend hier, fangen aber doch an, von ihrem Kredit zu verlieren. Wir erleben alles, was nicht zum Guten führt.

In England ſcheint Lord Ruſſell eben keinen großen Beifall darüber eingeerntet zu haben, daß er die Entlaſſung Palmerſton's blos durch eine nicht offizielle Konverſazion mit dem franzöſiſchen Geſandten motivirte. England bedarf eines neuen Miniſteriums mit weniger Familiennuancen. R. Peel wäre itzt nöthig geweſen.

Es heißt, Tallenay komme nach Berlin und Fénélon, deſſen Taufpathe ich bin, nach Frankfurt — ſeine Mutter war eine Kouſine von mir, eine Gräfin Reinach.

246.

Freiburg, 15. Februar 1852.

Aus Ihrem Letzten erſehe ich, daß man in Berlin noch zu keiner Entſcheidung bezüglich der Bildung der erſten Kammer gekommen iſt. Wenn ich mich nicht trüge, ſo will auch die konſervative Partei das Beſtehen der Kammern nicht gefährden und lieber zugeben, daß die Ernennungen der Mitglieder außer den erblichen vom König ausgehen. In Wien ſcheint man ſchon an ein Aufgeben der parlamentariſchen Form in Preußen geglaubt zu haben. Die öſterreichiſche Verfaſſung iſt bisher noch formlos, und dieſes reicht hin, das Mißtrauen in die Finanzwirthſchaft zu erklären. Das Verbrennen von zwanzig Millionen Staatspapiergeld

— unter anderen Umständen gewiß nicht erfolglos — hat nicht im mindesten auf die österreichischen Valuten einen Einfluß ausgeübt, im Gegentheile, das Silberagio stieg seither um 1 %. Daß man seit geraumer Zeit nichts über den Zustand der Staatshaushaltung veröffentlicht hat, erregt auch Mißtrauen, zumal im Auslande, wo man einmal an solche Veröffentlichung gewöhnt ist. Der Finanzminister hat blos über das erste Semester 1851, das ist vom 1. November 1850 bis April 1851, eine Uebersicht bekannt gemacht, in welcher das Defizit für gedachtes Semester über 42 Millionen beträgt. Ich sage Ihnen, daß man alle Mühe hat, den Geldmännern den Glauben an einen Bankerott zu nehmen, wenngleich zu einem solchen kein Grund vorhanden ist. Solange der Kriegszustand und die Militärherrschaft dauern, ist jede Regelung der Finanzen schwer, denn solche hindern die Festsetzung eines regelmäßigen, auf die möglichen Einnahmen berechneten Budgets und hemmen — wenn auch nur indirekt — die Entwickelung des Wohlstandes, dieser source mère der Finanzen. Der Kriegszustand bringt eine gewisse Ungewißheit hervor, ein Mißtrauen in die gegenwärtigen Zustände, eine Besorgniß wegen der Zukunft, wodurch natürlich die Spekulazion, die Erweiterung und Verbesserung leiden müssen. Ich möchte gerne hierüber noch mehr, als ich gethan, aufklären, allein es scheint, daß meine Ansichten am geeigneten Orte etwas verdächtigt sind.

Der Held vom 2. Dezember kann sich nicht in der Meinung von dem Eindrucke erholen, welchen seine Konfiskazionsdekrete vom 22. Jänner gemacht haben. Er hat natürlich dadurch nicht nur alle Orleanisten, sondern die ganze Magistratur, die noch einiges Gewicht in Frankreich hat, gegen sich aufgebracht. Seine Devise ist nicht: justitia regnorum fundamentum.

247.

Freiburg, 18. Februar 1852.

Nach Ihrem letzten Schreiben zu urtheilen, iſt man in Berlin ziemlich guten Muthes. Der Sturm wegen Neubildung der erſten Kammer ſcheint glücklich vorüber, und die Beſorgniſſe wegen des Reſultates des Zollkongreſſes in Wien müſſen nicht groß ſein. In eben genannter Hauptſtadt ſcheint man ſich durch Bälle über die Ungewißheit bezüglich der Neugeſtaltung der Monarchie betäuben zu wollen. Der Phyſiker Baumgartner hat doch endlich die Unverträglichkeit zweier Miniſterien gefühlt. Ich habe nichts weiteres mehr von ihm erfahren. Mein Privatſchreiben, welches ich meiner offiziellen Beantwortung ſeiner, Gott weiß in welcher Abſicht an mich erlaſſenen Zuſchrift (in gebogenem Halbfolio) beigefügt habe, hat ihn vielleicht entmuthigt, ſich weiter mit einem ſo freimüthigen alten Kumpan einzulaſſen. Sehr gerne wäre ich ihm dienlich geweſen, haben doch im Jahre 1816 die franzöſiſchen Finanzminiſter mit mir über Kreditgegenſtände zu verkehren ſich herbeigelaſſen; ich habe verſchiedene Briefe des Finanzminiſters Louis als Denkmal jener Zeit aufbewahrt. Das Fatalſte iſt, daß man bei uns die Wahrheit nicht hören will; erkühnt man ſich, ſolche kundzugeben, ſo wird dies als Anmaßung oder läſtige Plackerei aufgenommen. Mehr als einmal habe ich der Vorzüge erwähnt, welche die franzöſiſche Finanzverwaltung auszeichnen, und namentlich auch die Komptabilität in Frankreich. Man ſcheint aber allem Fremden grundſätzlich abhold, wenngleich die Vernunft lehren ſollte, daß man ſich das Gute, wo es ſich immer zeigt, bei Freund oder Feind, zu Nutzen machen muß. Ebenſo wenig will man zugeſtehen, daß, ſolange unſere Geldverhältniſſe nicht geregelt ſind, alle Handels-

und Zollverträge fromme Wünsche bleiben müssen, andererseits die Regierung außer Stande bleibt, das Geringste im Auslande zu unternehmen. Jeder Marsch durch die deutschen Staaten kostet ungeheuere Opfer — ohne Zahlung ist kein Marsch durch deutsches Gebiet mehr möglich; im Jahre 1799—1800 war es noch anders, wo ich, Adlatus des Armeeministers, blos im östlichen Schwaben zwischen Donau und Lech zwei Millionen Malter Brotfrüchte auf einmal ausschrieb als Lieferung, nur für die Fassung und das Fleisch wurde baar gezahlt. Die Zeiten und die Kriegführung haben sich verändert.

Der Zusammentritt des gesetzgebenden Körpers in Paris scheint wieder auf den Mai vertagt. Napoleon II. findet doch einige Schwierigkeiten, die Wahlen ad libitum zu organisiren.

248.

Freiburg, 21. Februar 1852.

Ich habe die Lektüre von Ficquelmont's Werk begonnen. Es ist eine weitläufige Polemik über abgedroschene Sätze, von quelque recherche d'esprit untermischt, welche ihn aber nicht in die erste Reihe der politischen Schriftsteller versetzen wird, in jene der Guizot, Barante, ja selbst des Verfassers des Spectre rouge, dieser préface du 2 décembre. Es fehlt ihm die historische Bildung, ohne welche alle Politik gehaltlos bleibt. Er will sich auch verdient machen, indem er in das Horn gegen das système représentatif bläst, und Montesquieu wird von ihm wie ein Tollhäusler behandelt. Der arme Montesquieu wird indessen nichts von seinem Ruhm verlieren — als er in Wien war, wurde er freilich nur von Wenigen verstanden, vom Prinzen Eugen jedoch, der kein Schwachkopf war.

Der Held vom 2. Dezember ist in einiger Verlegenheit über den Modus, zum Kaiserthum zu gelangen und nimmt einstweilen den Schein an, als wenn er die imperialistische Propaganda mißbilligte. Es werden alle Intriguen getrieben, um das Kaiserthum als eine Nothwendigkeit, als das einzige Mittel, die Ruhe in Frankreich zu befestigen, darzustellen. Natürlich sind alle complices du grand attentat sehr interessirt, daß solches sobald, ja je eher wie möglich zu Stande komme, weil sie bis dahin ihre Stellung, ihre Zukunft kompromittirt wähnen, und mit ihnen sind alle, die noch etwas für sich von dieser Neugestaltung hoffen, im Einklang. Einstweilen hat er den Geburtstag des Oheims, 15. August, als das einzige erlaubte Nazionalfest dekretirt, um dem Volke den Puls zu fühlen. Das Volk, müde der Ungewißheit, bleibt ruhig und kalt und läßt gewähren, allein der kühne Abenteurer schämt sich offenbar, mit seinen Absichten hervorzutreten, solange er glaubt, daß solche bei den auswärtigen Mächten große Mißstimmung erregen möchten und deren Anerkennung an Bedingungen geknüpft würde, welche er der französischen Nazion oder wenigstens der Armee gegenüber zu halten vielleicht außer Stande wäre. Beschwörung der Verträge vom Jahre 1815, Reduzirung der Armee und Entlastung der Steuerpflichtigen im Verhältnisse zu derselben wären wohl die sichersten Mittel zur Begründung seiner Macht — allein kann er solche anzuwenden itzt wagen? Mittlerweile wird er Belgien und Spanien mit Forderungen bedrohen, und die Orleanische Partei mit Konfiskationen darnieder halten. Das Resultat aller dieser Betrachtungen ist, daß noch ziemlich weit bis zur Konsolidirung der Zustände in Frankreich sein dürfte.

Beginnt der Zollkongreß am 1. März in Berlin? Die Resultate des Wiener Kongresses sind noch Geheimniß.

249.

Freiburg, 22. Februar 1852.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen mit der Denkſchrift, die Zollangelegenheiten betreffend. Ihre Abſicht iſt, den Wiener Projekten die Spitze abzubrechen. Wenn der Widerſacher ſchmeichelt, da weiß der Kluge immer, woran er iſt. Ich habe in dieſer Angelegenheit, wie in jener mit England, immer die Gereiztheit bedauert, eine den Geſchäften am wenigſten zuträgliche Gewohnheit. Ich habe Gott ſei gedankt nie eine perſönliche Antipathie zu überwinden gehabt. Mit der angeblichen Energie überwindet man weniger Schwierigkeiten, als mit verſöhnlichen Worten. Wenn ich Jemanden gewinnen will, ſo fange ich nicht damit an, ihm ſeine Fehler vorzuwerfen. La politesse est l'huile qui empêche les ressorts de crier. On n'aime pas à avoir à faire à des hommes qui se fâchent, quand on n'est pas de leur avis.

Von Wien höre ich auch nichts mehr und ich übe gleiche Enthaltſamkeit. Ich habe eine große Arbeit über die Geldfrage bereit; ſie kann aber keinen Anklang finden, da man bisher nur immer für den Augenblick bedacht war und der Zukunft entgegenzuſehen zu unangenehm erſcheint. Nun wird Brentano als der Mann der Hoffnungen dargeſtellt; er ſoll ein geſchickter Handelsgeſchäftsmann ſein. Mein Grundſatz quant aux banquiers iſt de les écouter, mais non de les consulter, denn ſie ſind zu ſehr gewohnt, ihre Anſichten auf Partikularintereſſen zu baſiren.

Windiſchgrätz' militäriſches Opus habe ich durchblättert; es wird ſeinen Ruhm nicht verherrlichen. Man könnte ihm daraus deduziren, daß er nicht einmal das Terrain kannte, zumal bei der Affaire von Kapolna, obſchon gute, treffliche Karten von dem Lande nicht fehlen. Von ſtrategiſchen

Blicken iſt in dieſem Werke keine Spur. Die Redakzion war, glaube ich, von ihm einem General Lang — si je ne me trompe — übertragen, der einmal Adjutant bei ihm war.

250.

Freiburg, 26. Februar 1852.

Die Gereiztheit zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten iſt in gegenwärtiger Zeit eine wahre Kalamität. Die Diplomatie hat ganz ihre ehemalige Phyſiognomie verloren.

Andererſeits erregt die Napoleoniſche Erſcheinung immer größere Bedenklichkeiten. In London und Brüſſel ſcheint man von dem, was bevorſtehen kann, ſehr ergriffen — und die Wiener Blätter kajoliren noch die emporſteigende Macht! Die Verſchloſſenheit des Uſurpators, auf welche er ſeinen Ruhm ſetzt, vermehrt die Beſorgniſſe. Seine Ambition iſt, alles durch Liſt und Kühnheit, zu rechter Zeit gepaart, durchzuſetzen. Sein Oheim war noch viel offener; ich habe ja ſelbſt mit ihm über Politik diskutirt. Er war weniger falſch als der Neffe, der eine unbegrenzte Meinung von ſeinem savoir faire hat. Die Wahlen zum geſetzgebenden Körper, welche nächſten Sonntag ſtatthaben, se feront sous l'inspiration de la terreur. Er hat ſich herausgenommen, alle Kandidaten ſelbſt zu bezeichnen.

In Wien ſchaukelt man fortwährend zwiſchen Kreditoperazionen; die eine, die Ueberweiſung des Staatspapiergeldes an die Bank, wäre eine der unſinnigſten. Auch habe ich nicht geſäumt, an den Finanzminiſter meine Betrachtung darüber einzuſenden und dagegen zu proteſtiren. Ich glaube, on me souhaite à tous les diables, allein ſtill werde ich nicht bleiben, wenn es brennt, ſolange noch in meinem alten

Hirnſchädel ein Gedanke rege iſt. Man iſt wieder in das Syſtem der Geheimniſſe zurückgekehrt. Geheimniß aber iſt der Feind des Kredits. Ich beſorge noch ferneres Fallen der Wiener Kurſe, wenn nicht bald eine Maßregel erſcheint, die wieder Vertrauen erweckt.

Was ſagt man in Berlin zur Miniſterveränderung in England? Die Entlaſſung Palmerſton's hat erſt recht kundgegeben, wie populär dieſer Mann iſt, woran ich nicht zweifelte. Sie haben geſehen, daß ſogar Wellington gleich nach ſeinem Falle in ſeiner Soirée erſchienen iſt. Er iſt offenbar der Mann der Energie und frei von Familienverhältniſſen, welches die anderen Mitglieder des Whigkabinets nicht waren. Die Elliot und die Grey immer im Streite, neben ihnen Palmerſton allein unabhängig. Man kennt im Auslande, wenigſtens an der Donau, noch viel zu wenig die engliſchen Zuſtände und Verhältniſſe. Ich vertheidige nicht Palmerſton in Beziehung zu uns — im Gegentheile — würde mich aber gehütet haben, ihn mir zum Feinde zu machen. Auf ein Kabinet à la Derby-Stanley habe ich vorerſt kein Vertrauen. Mehrere der bezeichneten Mitglieder ſind homines novi, mir nicht als Geſchäftsmänner bekannt. Lord Derby kenne ich genauer, lange ein Sonderling, heftig, mauvais coucheur, nicht ohne Talent und Rednergabe, aber nicht homme supérieur, und ſein Anhang bisher ſchwankend.

Was glaubt Prokeſch von Frankreich?

251.

Freiburg, 29. Februar 1852.

Ihre Zeilen vom 26. beſprechen die Uebereinkunft des Finanzminiſteriums mit der Bank. Die Uebereinkunft ſelbſt

iſt mir noch nicht bekannt, allein ſie mag ſein, wie ſie wolle, ſo wird ſie noch nicht zum Ziele führen. Das Staatspapiergeld muß — à tout prix — verſchwinden, damit muß der Anfang gemacht werden, wenn die Ordnung im Geldweſen hergeſtellt werden ſoll, und daß dieſes geſchehe, iſt höchſte Zeit. Ich habe an den Finanzminiſter geſchrieben: Bieten wir alles auf, daß die Herſtellung der Ordnung im Geldweſen geſchehen könne, bevor neue Stürme ſolche unmöglich machen. Das Staatspapiergeld, das gegen alles Recht emittirt wurde (denn der Bank wurde zugeſagt, daß kein anderes Papiergeld als die Banknoten geſetzlich zirkuliren ſoll) und deſſen Emiſſion nur durch die äußerſte Verlegenheit entſchuldigt werden kann, muß als eine ſchwebende Schuld betrachtet und als eine ſolche auch behandelt werden. Sie muß in eine fundirte Staatsſchuld umgewandelt werden; ein anderes Mittel, ſolches aus dem Umlaufe zu bringen, ſteht uns itzt nicht zu Gebote. Wir haben ja für die laufenden Bedürfniſſe noch mit dem Defizit zu kämpfen. Ich muß dem lieben Finanzminiſter zu Leibe gehen — wenn er mich nicht hören will, ſo begreife ich nicht, warum er die Initiative einer Korreſpondenz genommen hat. Die Kurſe verſchlimmern ſich fortwährend. Die Handelsbilanz war noch voriges Jahr mit 28 Millionen Silbergeld zu unſerem Nachtheile. Unſere Verzehrungsſteuern nehmen unbedeutend zu — unter Ludwig Philipp, dem Verpönten, im Durchſchnitte alle Jahre 18 Millionen. Der neue Tarif iſt kein Meiſterſtück und läßt dem Schmuggel mehrere Thüren auf; unſere Tarife mit jenen des Zollvereins auszugleichen, war nothwendig, denn es war ja offenbar, daß der Schmuggel zunehmen mußte, wenn unſere Tarife höher waren, als jene im anſtoßenden Zollvereine.

Was glaubt man in Berlin vom neuen engliſchen Miniſterium? Lord Ruſſell hat ſich durch ſeine Verwandtſchaften

umgebracht. Palmerſton's Entlaſſung konnte im Auslande willkommen ſein, in England war er dermalen ſchwer oder nicht zu erſetzen. Seine Mozion, die Verſtärkung der Miliz auf das ganze Königreich auszudehnen, hat den Präſidenten in Paris ſtutzen gemacht; er überhäuft den neuen Geſandten Cowley mit Höflichkeiten und ſchönen Worten, die aber keinen Engländer beruhigen werden. Die Allgemeine Zeitung hat das Verdienſt, die Materialien über die Zuſtände der neuen Regierung in Frankreich zu ſammeln, iſt aber auch deswegen bei großer Strafe verpönt.

Kennt man in Berlin die Verfaſſerin des Romans „Eglantine", welcher einer hohen Perſon zugeſchrieben wird? Er behandelt die falſche Stellung der Ariſtokrazie, ziemlich gut geſchrieben, für einen ſo ſchlechten Romanfreund jedoch, wie ich, nicht fünf Gulden werth, die er koſtet. Mein Geiſt und Gemüth ſind ganz hiſtoriſch geworden. On perd le goût des romans, quand on n'est plus à même d'en jouer. Ich leſe le petit carême de Massillon, welches alle Souveräne jährlich leſen ſollten, und durchſtöbere alle Werke der franzöſiſchen Revoluzion, deren ich nahe an tauſend Bände beſitze.

252.

Freiburg, 3. März 1852.

Die Reſultate des Zollkongreſſes in Wien werden jedenfalls nur eventuell ſein, ſo wie alles bei uns eventuell bleiben muß, ſolange unſere Finanzen und unſer Geldweſen nicht geordnet ſind. Die Finanzen ſind der Hebel der Macht, ohne dieſen Hebel iſt der größte Staatskörper kraftlos. Wären unſere Geldverhältniſſe geordnet, ſo zeigte ſich die Möglichkeit zu einem Zollvertrage — eine Zolleinigung aber ſetzte voraus eine weit größere Annäherung zum Freihandel-

ſyſtem, als jene iſt, die in Oeſterreichs Abſichten bisher liegt. Dieſes näher auseinander zu ſetzen, wäre zu weitläufig für einen Brief; ich begnüge mich, darauf aufmerkſam zu machen, daß der Handel auf dem Tauſche beruhe, daß man noch nicht nach Belieben verkaufen könne, wenn man nicht auch kaufen will. Ich habe nur einige flüchtige Worte hierüber an Baumgartner einfließen laſſen, wie früher an ſeinen Vorgänger, aber man ſcheint in Wien zum Grundſatze angenommen zu haben, nur das anhören zu wollen, was man gerne hört, und zu dieſem Syſtem paßt freilich auch die ſauſteſte Preßfreiheit nicht. Unſere Tarife zeigen mit jenen des Zollvereins in gewiſſen gangbaren Manufakturartikeln eine ſolche Differenz — wie 160 zu 50 — daß damit dem Schmuggel nicht begegnet wird. Es gibt gegen letzteren nur ein Radikalmittel, nämlich wenn man ihn gewinnlos macht. Die deutſchen Südſtaaten ſo wenig wie die anderen können den Zollverein itzt aufgeben, ſchon aus finanziellen Rückſichten nicht. Derſelbe bietet und ſichert ihnen eine bedeutende Einnahme, welche eine Trennung vom Zollvereine nicht ſobald erſetzen könnte. Leſen Sie hierüber nur die letzte Erklärung in den badiſchen Kammern von Seite des Miniſteriums.

Die ſo pomphaft angekündigte Finanzmaßregel in Wien beſchränkt ſich auf eine Abrechnung mit der Bank, welche aber die Maſſe des Papiergeldes um keinen Heller vermindert und nur die Schuld des Staates an die Bank auf eine Summe regulirt und quasi fundirt, welche das Kapital der Bank um das Fünffache überſchreitet, ohne den Baarfond derſelben um einen Gulden zu vermehren. Auch hat dieſe Maßregel, dieſe Abrechnung, nicht den mindeſten Einfluß auf den Geldkurs gehabt, und unſer Kredit im Auslande iſt nicht um einen Strohhalm gewachſen. Solange nicht alles Staatspapiergeld annullirt iſt, und die Bank nicht in

den Stand gesetzt wird, ihre Noten gegen Silber einzuwechseln, solange nicht der Zwangskurs aufgehoben wird, dürfen wir keine Ansprüche auf Kredit im Auslande machen und ebensowenig auf einen blühenden Handel. Wo kein fester Maßstab der Berechnung ist, fehlt auch die Sicherheit für jedes Geschäft.

In England geht alles seinen regelmäßigen Gang trotz der Ministerveränderung fort. In den Interessen dem Auslande gegenüber wird immer die gleiche Politik fortdauern, die Politik, welche die eigenthümliche Lage Englands gebietet. Die Formen können sich milder gestalten, die Sache bleibt sich gleich. Ich habe kein großes Vertrauen auf Stanley — aber entsteht Noth in England, so wird sich schon wieder der rechte Mann finden. In einem Lande, wo nicht Eigennutz, sondern höhere Gefühle zu den Geschäften emportreiben, wo überhaupt der Karakter des Mannes seinen Werth hat, welchem Stande er auch angehören mag — in einem solchen Lande wird es nie an tüchtigen Staatsmännern fehlen. Der Mensch erzieht sich dort selbst, weil er immer etwas Großes vor Augen hat, wonach er streben darf.

Mit vielem Danke sende ich N . . .'s Brief zurück, der mir einen neuen Beweis der vortrefflichen Gesinnungen dieses Ehrenmannes gibt. Ich rechne ihn noch immer unter jene, welche bestimmt sind, den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen. Die Zeit dazu wird auch kommen, ich werde solche zwar schwerlich erleben, aber der letzte Hauch meines Lebens wird ein Wunsch für ihr Erscheinen sein.

253.

Freiburg, 7. März 1852.

Aus Ihrem Letzten ersehe ich, daß man in Berlin nicht viel mehr über das, was uns bevorsteht, weiß wie hier. Auf jeden Fall bin ich über die Vorgänge in Frankreich hier schneller unterrichtet. Der Sohn eines Vetters von mir, ein Baron Reinach, hat auch nolens volens sich müssen zum Deputirten bei dem gesetzgebenden Körper wählen lassen. Die Wahlen hatten natürlich beinahe sämmtlich sous l'empire de la terreur statt. Die Präfekten, Unterpräfekten und Maires hatten dabei eine unbequeme Stellung, auch sollen, wie es heißt, eine Menge derselben wieder ihre Entlassung erhalten. Die Willkür, hat sie einmal Wurzel gefaßt, hat keine Grenzen. Uebrigens kann man annehmen, daß bei den Wahlen im Ganzen kaum die Hälfte der Wähler gestimmt hat, woraus sich auf die eigentliche Stimmung oder vielmehr Mißstimmung schließen läßt. Die Geschäfte haben bereits in Paris so abgenommen, daß die Bank seit drei Tagen ihren Eskompte von 4% auf 3% herabgesetzt hat. Ihre Kassen sind mit disponiblem Gelde überfüllt, was man von anderen Bankkassen nicht sagen kann. Nun handelt der Präsident wieder mit den Polen an. Mit Belgien sucht er auf alle Art Händel. Die französischen Emissäre in Belgien mehren sich von Tag zu Tag und suchen selbst unter den Truppen Proselyten für die Wiedervereinigung zu machen. General Magnan ging bekanntermaßen aus belgischen Diensten in französische über. Dermalen kann der Präsident seine Pläne dem Auslande gegenüber noch nicht verwirklichen, die Mittel fehlen ihm noch dazu. Er fürchtet aber, glauben Sie mir, nur England. Wollte dieses neutral bleiben, er bräche morgen los, wie Kardinal Richelieu mit

einem fait accompli anfangend. Belgien, das ehemalige Bisthum Baſel, Neufchatel, Genf, Savoyen, Nizza und die Inſel Minorca ſind vorerſt die Gegenſtände ſeiner Gelüſte. Er will kein Marc Aurel ſein, er will den Kaiſer erneuern und glaubt wie dieſer ſeine Macht auf Vergrößerung Frankreichs, auf Eroberungen gründen zu müſſen; er ſollte ſich aber erinnern, daß hierin auch der große Oheim ſich geirrt hat. Allein man muß immer bedenken, daß ſeine dermalige Macht keine moraliſche, keine rechtliche Grundlage hat, und er mag wohl hier und da in ſeinen düſteren Stunden — die häufig ſein ſollen — fühlen, daß eine ſolche Grundlage durch die Komödie des allgemeinen Stimmrechtes nicht erſetzt werden konnte. Selbſt diejenigen, welche in ihm, dem Helden des 2. Dezember — wie z. B. der Lloyd — einen Retter erblickten, ahnen in ihm itzt nur noch eine Gefahr — un danger permanent pour l'Europe. Preußen und Rußland, Holland und Belgien ſcheinen ſolches zu fühlen und wenden ihre Blicke nach England — trotz der Deklamazionen des Grafen Ficquelmont.

Ich höre nichts von Wien. Man ſcheint dort das Stillſchweigen, wie zu Thugut's Zeiten, wieder zum Grundſatz erhoben zu haben. Sämmtliche Nachfolger deſſelben, zumal der letzte — Metternich — befolgten das Gegentheil, wie mein Archiv beweiſen kann. Ohne gegenſeitige Mittheilung iſt eine genaue Kenntniß der Sachen und Umſtände nicht möglich.

Ich habe Briefe vom Erzherzog Johann; bereits zwölf Wochen iſt er in ſeine Gemächer konſinirt und ſoll es den März hindurch bleiben. Indeſſen ſein Geiſt iſt wach und thätig, ich muß in den erſten Monaten des Sommers zu ihm.

Die Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und der Schweiz bezüglich der Flüchtlinge ſcheinen einen ernſten Karakter anzunehmen. Die letzte franzöſiſche Note iſt ſehr ſtark, beinahe

anmaßend. Die Franzoſen ſuchen in der Schweiz glauben zu machen, Oeſterreich ſei mit den Maßregeln Frankreichs einverſtanden und zwar bis auf die Beſetzung eines Theiles des Landes. Natürlich findet dieſes keinen Glauben. Preußen ſoll ſich in der ganzen Sache neutral erklärt haben, England zur Mäßigung mahnend.

Sehr freue ich mich Ihrer häufigen Beziehungen zur Herzogin von Sagan und bitte angelegentlich, mich dieſer altbewährten Freundin beſtens zu empfehlen.

254.

Freiburg, 11. März 1852.

Nach Ihrem Letzten ſcheint es, daß die Kreirung der erſten Kammer noch einigen Schwierigkeiten begegnen dürfte. Ich glaube, Stahl's Bemerkungen über deren Zuſammenſetzung hätten Beachtung verdient. Soviel iſt richtig, daß, wenn der König alle Mitglieder derſelben zu ernennen befugt iſt, keine Vertretung andererſeits ſtatthat. Beſſer wäre, wenn der Adel, nämlich der beſitzende, ohne Unterſchied des Ranges einen Theil der Mitglieder aus ſeinem Schoße entweder auf beſtimmte Zeit oder lebenslänglich zu wählen hätte, wie z. B. im Badiſchen. Der König könnte dann, nebſt den Prinzen vom Hauſe und den mediatiſirten Steinböcken, auch eine Anzahl auf beſtimmte Zeit oder lebenslänglich ernennen, und ſo würde allen Theilen geholfen ſein. Den Schein von Vertretung könnte der König ohne Gefahr für ſeine Macht den adeligen Gutsbeſitzern zugeſtehen. Nur ſich itzt an keine Extreme wagen, ſonſt regt man den Teufel wieder auf.

Von der Organiſazion in Oeſterreich wird noch immer nichts kund, nur iſt einſtweilen den früheren Landſtänden

der Garaus gemacht worden, so daß von irgendeiner Vertretung kaum mehr die Rede sein wird. Unsere Geldverhältnisse bessern sich deswegen zum Theile nicht, denn Ungewißheit kann kein Vertrauen erwecken. Die Wiener Zeitungen loben zwar unaufhörlich das Besserwerden unserer Geldverhältnisse; allein ihr Geschrei wird Niemanden täuschen. Solange sich bei der Bank der Notenumlauf zum Baarvorrathe wie 5 zu 1 verhält, und nebstdem noch an 200 Millionen Staatspapiergeld mit Zwangskurs zirkuliren, solange letzteres nicht verschwunden, ist an keine Herstellung der Ordnung in unserem Geldwesen zu denken. Dieses Thema ist die Grundlage aller meiner Vorschläge in Wien. Oesterreich kann höchstens 180 Millionen Papiergeld vertragen; hat ja England nicht mehr als für 200 Millionen Gulden oder 20 Millionen L. St. Nota bene, unsere Handelsbilanz ist jährlich noch mit 25—30 Millionen passiv und muß mit klingender Münze oder mit Wechseln, welche in Wien mit klingender Münze vergütet werden müssen, ausgeglichen werden. Ich sehe in diesem Punkte gar nicht rosenfarben.

Haben Sie nicht die Absicht, bald wieder nach Wien eine Exkursion zu machen?

255.

Freiburg, 14. März 1852.

Eine preußische Zeitung spricht von einer neuen Erkrankung des Fürsten Schwarzenberg. Die Wiener Briefe vom 10. melden nichts davon. Sehr stark scheint mir seine Konstituzion, sowie jene aller Schwarzenberg, nicht zu sein.

Die Leute wundern sich, daß sich die Wiener Kurse in dieser ruhigen Zeit nicht bessern wollen. Die Ursache ist

doch natürlich. Das Silbergeld nimmt wegen der ſchlechten Handelsbilanz immer ab und die Maſſe Papiergeld iſt noch mehr als um zwei Drittel zu hoch. Nur kein Anlehen im Auslande, denn ein ſolches zieht ja das Geld wieder ins Ausland mit den Zinſen. Warum gedeihen die Anlehen in England und in Frankreich? Weil ſolche im Inlande gemacht, d. h. realiſirt werden können; weil in jenen Ländern Kapitaliſten genug ſind, die ihr Geld nicht beſſer zu verwerthen finden. Oeſterreich iſt noch zur Zeit eines der an Kapitalien ärmſten Länder, Wien allein kann ſich namhaft an einem Anlehen betheiligen. Nur in der Lombardei iſt eine große Maſſe von Kapitalien, aber die Lombarden haben verſchworen, kein öſterreichiſches Papier annehmen zu wollen; ſie legen ihr Geld lieber in England, Frankreich, Piemont und in Spekulazionen in Seide und dergleichen an. Die Lombardei iſt daher null für das öſterreichiſche Kreditweſen. Die Urſache, warum ſich in Oeſterreich bisher ſo wenige Kapitalien gebildet haben, liegt ganz natürlich in der Beſchränkung, welche bis zur Märzrevoluzion die Gewerbthätigkeit erlitt, in dem Mangel und der Schwierigkeit des Verkehrs und in der Belaſtung des Eigenthums, daher auch die innere Konſumzion im Vergleiche zu jener in Frankreich und England und ſelbſt in einigen deutſchen Staaten bedeutend geringer iſt, und auch die Verzehrungsſteuern weniger einbringend ſind. Die Konſumzion iſt aber der Maßſtab des Wohlſtandes. Unſer Defizit iſt nur zu decken mittels Pazifikazion und zweckmäßiger Organiſazion unſerer Länder, wodurch die Ausgaben für die — itzt zur Bewachung derſelben nöthigen — ungeheueren Truppenmaſſen bedeutend vermindert werden können. Là est le salut — et là est le danger. Sodann die möglichſte Freiheit in allem, was Induſtrie betrifft, ſowie größere Theilbarkeit des Territorialbeſitzes, gegen welche man itzt — ſogar im

Lloyd — ſo unüberlegt eingenommen iſt. Sie muß zu einem gewiſſen Grade, aber nicht in einem ſolchen beſchränkt werden, daß der Territorialbeſitz ganz unbeweglich wird. Wären Sina's 25 große Dominien unter 25 oder 50 Familien vertheilt, ſie würden eine ganz andere Menge Menſchen ernähren und ganz andere Steuern, direkte und indirekte, dem Staate einbringen. Die hohe Ariſtokrazie muß man nicht in ſolchen Angelegenheiten befragen.

Verzeihen Sie, wenn ich über ſo trockene Gegenſtände zu weitläufig werde, aber wovon der Kopf voll iſt, davon gehen die Briefe über, zudem ſind Sie mein einziger Rezipient.

256.

Freiburg, 16. März 1852.

Ihre Anſichten über das zur Zeit einzuhaltende Benehmen ſind ſehr richtig. Patientia fit levius, quidquid corrigi est nefas. Wir leben in einer Uebergangsperiode. Das Klügſte iſt für Jemand, der noch eine Zukunft hat, ſtill abwarten und einſtweilen nichts von ſeinem Terrain verlieren. Ich ſelbſt, obſchon ich keine Zukunft mehr habe, mache mir dieſes möglichſt zur Regel. — Die Ihnen von Gozze über das, was in Paris vorgeht, gemachten Mittheilungen haben mich ungemein intereſſirt.

Mit unſeren Finanzen geht es ſtatt vorwärts rückwärts. Unſer Finanzminiſter wird noch manchen Schwierigkeiten zu begegnen haben. Täglich wird die Nothwendigkeit fühlbarer, unſeren Geldfuß abzuändern. Alle Zwanziger, welche ins Ausland gehen, werden gegen ſchlechtes Geld umgeſchmolzen, d. i. gegen Zollvereinsgeld, welches zu 24½ die Mark ausgeprägt iſt. Es wird daher bei der Umſchmelzung ein halber Gulden per Mark gewonnen. Es fließen keine Zwan

ziger mehr nach Oeſterreich zurück, zumal da die Handelsbilanz wohl um 20 Millionen per Jahr ſeit 1847 gegen uns iſt. Es mögen über 60 Millionen Silber weniger in der Monarchie itzt vorhanden ſein, als im Jänner 1848.

In Frankreich zeigt ſich das Gegentheil von Oeſterreich. Dort ſind ſo viele Kapitalien müßig, daß die Regierung die Herabſetzung der Zinſen der Staatsſchuld von 5% auf 4½% wagen darf, in der Ueberzeugung, daß die Beſitzer der 5%-Renten ihr Geld doch nicht höher als zu 4½% anbringen können. Nur iſt dabei der Fehler, daß dieſe Maßregel vom Präſidenten dekretirt wird, ſtatt vom geſetzgebenden Körper — der nun freilich nur ein Schattenbild ſein ſoll — auszugehen. Die Willkür wird bereits in einem ſolchen Maße ausgeübt, daß ſie Beſorgniſſe von verſchiedener Art erwecken muß. Willkür kann keine Dauer verſprechen.

257.

Freiburg, 20. März 1852.

Der Großherzog von Baden iſt ſeit einigen Tagen ſozuſagen von den Aerzten aufgegeben. Die herbeigerufenen Kinder erkannte er nicht mehr, indem die Krankheit in das Gehirn geſtiegen iſt. Prinz Friedrich, zweiter Sohn, verſieht die Regierungsgeſchäfte; er iſt von Gemüth und Geiſt ein tüchtiger Prinz, hat auch Rednergabe. Vorigen Winter brachte er hier zu und war beinahe täglich in meinem Hauſe. Der ältere Bruder iſt ſeit mehreren Jahren in einer Art von Wahnſinn und leidet dabei am Rückenmark.

Eine andere Nachricht, die mich tief betrübt, iſt der befürchtete Verluſt des Dampfſchiffes Marianne, worauf auch ein Sohn Kübeck's als Lieutenant ſtand — dieſes Unglück wäre ſchrecklich. Lauter tristia, und dieſes Jahr läßt noch mehrere in Ausſicht.

258.

Freiburg, 21. März 1852.

Neues kann ich nichts melden, als daß der Großherzog hoffnungslos darnieder liegt. Dieser Zustand erregt im Lande um so mehr Besorgnisse, als wegen der Sukzession noch nichts regulirt ist, indem der ältere Prinz in einem Zustande von Geistesabwesenheit sich befindet, jedoch mit Intervallen, und auf die Regierung bisher nicht verzichten wollte. Der zweite Prinz — Friedrich — ein sehr gediegener junger Mann, regiert seit kurzem nur im Namen seines Vaters, wird also vorerst auch im Namen seines Bruders zu regieren sich bequemen müssen.

Louis Napoleon fährt in seiner Willkürherrschaft ungestört fort und hat soeben das Budget für 1852 dekretirt. Die Franzosen sind doch miserable Leute. Die Rentenreduktion hat er auch dekretirt, welche tout bonnement eine Auflage auf die Kapitalien ist: ein Gegenstand, der doch offenbar zur Diskussion im gesetzgebenden Körper geeignet ist. Auf die Haltung dieses Körpers bin ich begierig. Indessen darf Louis Napoleon nicht vergessen, daß derselbe, so geschmeidig er unter seinem Oheim war, doch in dem entscheidenden Momente (Dezember 1813) Fiasko machte und den Helden seinem Schicksale überließ. Ich fange jedoch an zu glauben, daß das Ausland für einige Zeit nichts von ihm zu fürchten hat, aus dem Grunde, weil ihm eigentlich vor der Hand nur eine friedliche Haltung frommen kann. Er hat im Auslande zu viele gegen sich und, wie mir berichtet wird, ist selbst in der Armee keine für einen Krieg günstige Stimmung.

Noch kümmert mich das Schicksal des Dampfschiffes Marianne; die Nachrichten aus Venedig lassen wenig Raum

zur Hoffnung. Wie konnte man dem Schiffe gestatten, eine so gewagte Fahrt zu unternehmen? In England wäre so etwas unmöglich; wenn der Hafenkapitän, dessen Rathgeber immer die Lootsen sind, nicht will, kann dort kein König und kein Admiral ausfahren. Es gibt keine Machtvollkommenheit, welche über die Stürme gebietet. Il n'y a que Dieu, qui commande aux tempêtes, et quand il parle par la voie des tempêtes, il faut se retirer.

259.

Freiburg, 25. März 1852.

Die in Berlin herrschende Gereiztheit, wovon Ihr Letztes Erwähnung macht, ist ein Unglück. Solche zu verhüten, wäre sehr verdienstvoll gewesen. Diese Aufgabe findet aber gewöhnlich ihre Lösung nur in einem gewissen savoir faire, bei welchem persönliche Neigung zur möglichen Nachgiebigkeit und Milde der Formen die Hauptrollen spielen.

Alle die Artikel in den Journalen zu Gunsten der Zolleinigung sind leere Worte, solange unsere Geldverhältnisse nicht geregelt sind — es fehlt ja jeder Maßstab der Berechnung. Ich habe darüber seit mehr als einem Jahre das Mögliche geschrieben; ich kann nur nach Grundsätzen und Thatsachen urtheilen. Das Alter der Illusionen ist bei mir längst vorüber. Uebrigens wo die Ziffern entscheiden, ist kein Raum für Illusionen.

Der Lloyd glaubt, die Herabsetzung der Renten in Frankreich sei den österreichischen Finanzoperazionen günstig und werde die Kapitalisten nach Oesterreich locken — o Unsinn! 4½% Zinsen in klingender Münze in Frankreich werden noch immer mehr Reiz haben, als 5% Zinsen in Papier, dessen Werth täglich schwankt, und itzt 24% unter dem

Nominalwerth ſteht. Nein — in Finanzangelegenheiten ſind wir weniger als Novizen!

Die franzöſiſche Konverſionsmaßregel hat in meinen Augen nichts gegen ſich, als daß ſolche willkürlich, ſtatt im geſetzgebenden Körper dekretirt wurde. Der legale Weg iſt hier verlaſſen worden und dieſes kann nur den franzöſiſchen Kredit — ſeit 35 Jahren unangetaſtet — gefährden. Die franzöſiſche Regierung beging ſeiner Zeit den Fehler, Renten ſtatt Obligazionen zu verkaufen, daher allerdings ſtreng genommen die Leute, welche blos Renten gekauft zu haben glaubten, eine Verletzung ihrer Rechte in der Konverſion erblicken mögen. Louis Napoleon möchte aber offenbar nur decretando regieren, welches auch anderswo Anklang findet. Wie lange ihm dieſes gelingen wird, weiß der Himmel, in England kann ſolches wohl nie mehr verſucht werden. Nur die karakterloſen Franzoſen, die jeder Neuerung zu huldigen gewohnt ſind, dulden ſo etwas; allein eben dieſe Schwachheit, welche die Extreme möglich macht, iſt auch Urſache, daß dort alles ſeit 63 Jahren prekär iſt, und die Franzoſen im Zuſtande des Glücks, wie unter Ludwig Philipp, ebenſo unbeſtändig ſind, wie in jenem des Unglücks. An den Schweizern lobe ich mir nur ihre Berge und Seen und guten Gaſthöfe, an den Franzoſen ihre Schreibart und Literatur und wäre ich Gourmand, ihre Küche.

Vielen Dank für Ihre Mittheilung aus Jaſſy. Iſt dieſer capitaine Girard vielleicht ein Verwandter des berühmten Abbé Girard, ſehr verdient um die Erziehung, deſſen wohlthätiger Einfluß durch die Jeſuiten verdrängt wurde? Er war ein intimer Freund meines Bruders.

260.

Freiburg, 28. März 1852.

Die Geſchichte der Marianne iſt eine höchſt tragiſche. Die in den Wiener Zeitungen erſchienene Kritik über den Kommandanten des Schiffes iſt eine ebenſo einfältige als unedle. Eine That verurtheilen, die man nicht kennt, iſt eine Schändlichkeit. Man will offenbar aus allen Kräften die gewagte Abfahrt rechtfertigen oder wenigſtens entſchuldigen. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, unſerem jungen Kaiſer den geringſten Vorwurf zu machen, der vortreffliche Herr hat ja auch bei dieſem Anlaſſe einen neuen Beweis ſeines perſönlichen Muthes abgegeben; allein er konnte die Sachlage nicht beurtheilen, und wenn es wahr iſt, daß die Lootſen von Malomocco — bekanntlich ſehr gewandte und tüchtige Leute — von der Abfahrt abgerathen haben, ſo iſt nicht zu erklären, wie die Umgebung des Kaiſers nicht die Abfahrt ihrer Pflicht gemäß aus allen Kräften verhindert hat. Der Untergebene muß ſein Leben wagen, der Monarch aber muß das ſeinige, nicht ſeinethalben, aber des Staates wegen ſchonen. In jedem gut eingerichteten Hafen iſt der Hafenkommandant die entſcheidende Behörde in ſolchen Fällen. Ich habe davon ſelbſt im März 1814 in England die Erfahrung gemacht. Da ich mich auf das Drängen der engliſchen Miniſter und des Königs auf den Kontinent ins Hauptquartier der Alliirten begeben mußte, wollte ich mich in Harwich einſchiffen. Der Hafenkommandant erklärte mir, er habe Befehl, mir jedes beliebige Schiff der Regierung zur Verfügung zu ſtellen, er könne aber bei dem ſtürmiſchen, widrigen Winde und der uebligen Atmoſphäre die Ausfahrt nach der holländiſchen Küſte ſeiner Pflicht gemäß nicht geſtatten. Da er aber meiner Ungeduld doch

Rechnung tragen wollte, ſchlug er mir vor, ein nicht im Dienſte der Regierung ſtehendes leichtes Packetboot, deſſen Kapitän großen Ruf von Gewandtheit und Entſchloſſenheit hätte, zu miethen. Ich machte in meiner Ungeduld — es waren damals eben die Nachrichten einer Niederlage Blücher's in London eingelangt — kurz die Sache ab und Abend fünf Uhr ſtachen wir in die See, brauchten aber vier ganze Tage, um Helvoetſluys zu erreichen, was ſonſt gewöhnlich in weniger als 16 Stunden geſchieht. Alle fünf Minuten mußte, was man nennt das Schiff geworfen werden, um laviren zu können. Ich hatte noch aus Galanterie die kleine Kajüte zwei engliſchen Damen, deren Männer auf dem Kontinent dienten, eingeräumt und begnügte mich mit dem Schiffsſchnabel, wo ich mich aber ganz wohl befand und wacker Bordeauxwein mit Orangenſaft verſchluckte. Die Damen hingegen waren auf der ganzen Fahrt elend. Am vierten Tage wurden wir von einem fatalen Nebel überfallen, und in geringer Entfernung von Helvoetſluys verſanken vor uns zwei Transportſchiffe, aus welcher Urſache weiß ich nicht, ohne daß wir ihnen Hilfe leiſten konnten. Es befanden ſich darauf 180 deutſche Soldaten, die im franzöſiſchen Dienſte von den Engländern in Spanien waren gefangen genommen worden. Den anderen Morgen paſſirten wir nicht ohne große Gefahr, nachdem wir am Ufer 36 Stunden auf gelinde Witterung vergebens gewartet hatten, die Maas zwiſchen Eisgetriebe in ganz kleinen Booten. Am anderen Ufer erwarteten mich ſchon lange Pferde des Prinzen von Oranien, die mich nach dem Haag brachten. Den Abend brachte ich zur Erholung bei der Großfürſtin Katharina zu, welcher ich vieles erzählen mußte.

Von da ging meine Reiſe über Frankfurt nach Lothringen, wo ich bei Neufchateau am 28. März (heute iſt der Jahrestag dieſes Mißgeſchickes) von den Inſurgenten —

Bauern — an die mich der Poſtmeiſter daſelbſt verrieth, gefangen genommen wurde — früh Morgens. Am Abend des nämlichen Tages, ſchon bei eingetretener Finſterniß unweit Chaumont, von den Chaſſeurs des Generals Pyré den Bauern — die mich ſelbſt zu Napoleon ins Hauptquartier bringen wollten — wieder entriſſen, ſodann im hôtel de la préfecture aller meiner Habſeligkeiten und meines Geldes beraubt — le général présent — Nachts auf einem Leiterwagen zu Napoleon geführt, der damals in St.-Dizier war. Von dort bis in die Nähe von Troyes im Wagen des Kaiſers der Armee gefolgt, von Caulaincourt, Baſſano, Berthier und anderer Umgebung Napoleon's kajolirt. Den Kaiſer verließ ich am 31. früh zwei Uhr — ich ſah ihn noch im Schlafe liegen — eskortirt bis zu unſeren Vorpoſten bei Chatillon, wo Marmont zu Hauſe war. — Dies iſt eine meiner Lebensepiſoden, die im Gedächtniß bleiben. Meine Unterredungen mit Napoleon habe ich Niemand mitgetheilt, ſo ſehr ich darum von den ſchreibluſtigen Franzoſen beſtürmt worden bin. Es wird noch Manches mit mir ins Grab gehen.

Entſchuldigen Sie mein ſchreckliches Gekritzel, ich leide ſeit ein paar Tagen an den Augen, welches mir hier und da widerfährt, mich aber nicht hindert, das Kinderballet der Madame Weiß, das eine ganze Woche hindurch hier ſpielt — au nombre de 48 — mit einigem Vergnügen — den hier anweſenden Jeſuiten zum Trotz — zu bewundern. Dieſes Ballet hat ſich ſeit zehn Jahren ſehr ausgebildet — beſteht großentheils aus engliſchen und amerikaniſchen Kindern, die eine beſſere Natur und geradere Beine zu beſitzen ſcheinen, wie jene des deutſchen Michels.

261.

Freiburg, 31. März 1852.

Ich erwarte heute Briefe aus Paris über die vorgestern ſtattgehabte Eröffnung des geſetzgebenden, d. h. Geſetze annehmenden Körpers. Ich vergeſſe aber bald die franzöſiſchen Zuſtände über die eigenen. Die Urſache, warum in Wien gar nichts vorwärts geht und, wie es ſcheint, alles gefliſſentlich verſchoben wird, iſt mir zwar nicht genau bekannt, offenbar aber bietet Ungarn das Haupthinderniß — Ungarn, wo für die Zukunft die Kraft der Monarchie ſein wird und ſein muß, nebſt Böhmen, der Hauptpflanzſchule der Armee. Der gute, der günſtige Augenblick iſt verpaßt worden, wo man auf einmal fertig werden konnte, dieſer war gleich nach dem Ergebniß von Arad. Amneſtie und neue Verfaſſung mußten an einem Tage verkündet werden. Schaffote und verewigter Kriegszuſtand konnten erſpart werden. Es war wieder Möglichkeit vorhanden, die Liebe des Volkes zu gewinnen. Oeſterreich nahm gleich eine andere — kräftigere — Stellung ein; man hätte itzt kein Defizit und vielleicht ſogar einige Zwanziger im Umlauf.

Die Zollkonferenz in Wien hat ihr Ende, aber nicht ihr Reſultat erreicht. Was wird jene in Berlin zuwege bringen? Die finanziellen Rückſichten werden wohl bei den ſüddeutſchen Staaten überwiegend ſein. Man fürchtet in Baiern eine nachtheilige Wirkung auf die Produkzion, wenn die öſterreichiſchen Getreidearten frei eingeführt würden.

Von Rechberg iſt wieder alles ſtill. Philippsberg iſt von Carlsruhe abgereiſt. Von Thom höre ich nichts, er muß noch krank in Wien liegen. Von Montecuculi kann ich gar nichts erfahren. Wiſſen Sie, welches Schickſal dem Grafen Potocky aus Krakau zu Theil geworden? Er iſt, glaube

ich, der Nämliche, welcher an der Spitze einer Deputazion mich in Olmütz mit vieler Heftigkeit apostrophirte, worüber der arme Woyna in Schrecken gerieth. Uebrigens ein guter Kopf, im Reichsrathe saß er auf der Rechten; sein Verbrechen ist mir unbekannt, in Krakau stand er in einigem Ansehen wegen Wohlthätigkeit.

262.

Freiburg, 4. April 1852.

Ich theile ganz Ihre Ansicht, daß alle Zollvertrag- und Zolleinigungsprojekte Chimären bleiben werden, solange unsere Finanz- und Valutaverhältnisse nicht geregelt sind. Das fortwährend hohe Agio — 8% höher wie im letzten Sommer — beweist nur zu sehr die Richtigkeit dieser Ansichten. Man sagt immer, man müsse ja nur langsam zu Werke gehen; unter einer zu langsamen Kur aber kann der Körper an Abzehrung zu Grunde gehen.

Der Gräfin Brühl bitte ich keine Hoffnungen auf meine Memoiren zu machen. Von den Jahren 1813, 14 und 15 könnte ich allerdings Manches erzählen, z. B. daß Napoleon mich persönlich ziemlich achtete. Flahaut sagte dieses einmal bei einem großen Diner bei Palmerston — ich glaube 1832 — mit den Worten: L'empereur n'estimait et n'aimait que deux personnes à l'étranger, et l'une de ces personnes est Mr. de Wessenberg. Ich saß neben der Fürstin Lieven, die über diese Aeußerung einen Starrkrampf bekam. Offizieller ist, daß Napoleon, als er von der Beresina nach Dresden kam, den Kaiser von Oesterreich in einem Schreiben do. 6. Dezember bat, ihm bald möglichst einen Vertrauten nach Paris zu schicken, und als ich vom Kaiser hierzu bestimmt wurde, Napoleon schleunigst die Wahl billigte. Voir

la correspondance du comte Otto, alors ambassadeur à Vienne. Das Weitere der Geſchichte einſt mündlich. Das Schweigen — ſagt Schiller — iſt der Gott der Glücklichen.

Um die Gräfin Brühl aber über das Nichterſcheinen meiner Memoiren zu tröſten, bitte ich ihr zu ſagen, ich ſei itzt beſchäftigt mit einem Werke über die Gartenkunſt, id est Gartenanlagen. Der Sprung von der Politik in einen Garten iſt allerdings groß, aber wenigſtens nicht gefährlich.

H. wird in den franzöſiſchen Zeitungen bei keinem Anlaſſe genannt; wäre er ein Mädchen, ſo wäre ſolches zu ſeinem Vortheile — la vertu la moins suspecte est celle, dont on ne parle pas.

263.

Freiburg, 7. April 1852.

Zugleich mit Ihrem Schreiben vom 4. erhalte ich über Frankfurt die telegraphiſche Nachricht von dem am 5. Abends erfolgten Hinſcheiden des Fürſten Schwarzenberg. Den Nervöſen iſt die Frühlingsluft gefährlich. Der Kaiſer wird in einiger Verlegenheit ſein, Wien hingegen in großer Bewegung. Ich erwarte Ihre näheren Mittheilungen über den Eindruck, welchen dieſes, in dem gegenwärtigen Augenblicke allerdings wichtige Ereigniß in Berlin hervorgebracht hat. Wahrſcheinlich wird nun von einer ganz neuen Organiſazion des Miniſteriums die Rede ſein — in welcher Art aber, vermag ich nicht zu ahnen.

In Darmſtadt haben die ſüddeutſchen Staaten in Beziehung auf die Zollangelegenheiten vorgeſtern Rath gehalten. Ihre Hauptſchwierigkeit beſtand darin — wie mir ein Betheiligter mittheilt — ſich einzuverſtehen, inwiefern ſie

wirkliche Verbindlichkeiten gegen Oeſterreich eingehen wollten, wenn Preußen auf ſeinen bisherigen Anſichten beſtünde. Preußen hat ſich offenbar die kleinen Staaten dadurch abwendig gemacht, daß es ſo wenig Antheil an dem Bunde ſelbſt nimmt, an welchen deren Exiſtenz gebunden iſt, und in der Bundesverſammlung nur negativ oder hemmend auftritt, gleichſam um ſolchen ganz zu annulliren. Die Lage der kleinen Staaten iſt allerdings nicht die erfreulichſte — ihr Schutz iſt ſehr gefährdet und mit ihm ihre Sicherheit und Unabhängigkeit. Andererſeits ſehe ich, daß die Gehäſſigkeit zwiſchen Preußen und Oeſterreich immer zunimmt, ſolches gibt ſich nicht nur in Berlin und Frankfurt kund, ſondern auch in den preußiſchen Provinzen, die eher Sympathien für Oeſterreich hatten. Die Zollverhandlungen in Berlin werden noch manches zu Tage fördern und ihre Reſultate auch politiſch wichtig werden. Das Jahr 1852 dürfte eines der ereignißreichſten werden.

264.

Freiburg, 9. April 1852.

Vielen Dank für Ihre Aufmerkſamkeit, mir den Eindruck mitgetheilt zu haben, welchen das plötzliche Hinſcheiden des Fürſten Schwarzenberg in Berlin hervorgebracht hat; ich erhielt die erſte Nachricht durch den Telegraphen dreißig Stunden nach der Thatſache. Die Zeitungen ergießen ſich ſchon in Vermuthungen über einen proviſoriſchen Nachfolger im Miniſterium des Aeußeren. Einige nennen Buol, andere gar Rechberg! Fürſt Schwarzenberg hinterläßt jedenfalls ſeinem Nachfolger eine ſchwere Aufgabe, denn eigentlich, ſoviel ich weiß, iſt nichts definitiv geordnet, wenigſtens nichts im Inneren, wovon auch die Haltung zum Auslande weſentlich abhängt. Hierzu

die Verhältnisse in Italien, Frankreich, England und selbst in der Türkei — lauter Berge, die zu ebnen sind. Der offenbare Kampf der hohen Adelsaristokrazie und des großen Besitzthums gegen die wieder eingetretene Uebermacht der Bureaukrazie, sowie überhaupt die Regelung der inneren politischen Gestaltung werden noch viel zu schaffen geben. Welchen Einfluß Kübeck sich erworben, weiß ich nicht, wird man vielleicht in Berlin besser wissen. Die ganze Organisazion des Reichsrathes ist noch eine unbestimmte, sowohl in Bezug auf seinen Wirkungskreis, als auch seine Zusammensetzung.

Was wird nun in Ungarn geschehen? Geringer scheint dort auch nicht zu befriedigen. Es ist ein gefährliches Benehmen, die Administrazion eines ganzen Landes in langer Ungewißheit zu lassen. Ungewißheit erregt immer Unzufriedenheit, ein Gefühl von Zweifel in die Zukunft. Man hat dort ein ganz anderes System befolgen zu müssen geglaubt, als jenes, welches mir vorschwebte, nämlich die reine Unterjochung statt der Versöhnung, welche letztere übrigens auch nicht die Festigkeit ausgeschlossen haben würde. Hätte man im Jänner 1849 mittelst Amnestie Komorn erobert, so hätten wir freieres Spiel gehabt, als dies nach der Schlacht von Temesvár der Fall war; auch Venedig, welches blos auf Ungarn hoffte, hätte geeilt, sich zu ergeben. Diese Belagerung war unnützer Kriegsluxus.

Eine große Frage wird nun sein, ob wieder ein Ministerpräsident zu ernennen ist. Wenn das Ministerium gar nicht verantwortlich oder der Person des Monarchen allein verantwortlich ist, fällt allerdings die Nothwendigkeit einer Präsidentschaft weg. Jeder Minister arbeitet pro domo sua; allein sie wird nothwendig, wenn die wichtigen Angelegenheiten berathen werden und die verschiedenen Departements im Einklang arbeiten sollen. Soll etwa der

Präsident des Reichsrathes die Stelle versehen? Ueberall zeigt sich Unbestimmtheit.

Colloredo wäre wohl noch der Beste!

265.

Freiburg, 11. April 1852.

Alleluja! Ich weiß nicht recht, ob dieser Freuderuf auf uns paßt — denn unser Auferstehen in Oesterreich scheint noch nicht so nahe.

Warum so ernst, mein Oesterreich,
Sonst rosenwangig, itzt so bleich?
Verfassung freilich hast du keine,
Statt Geld hingegen hast du Scheine!

Daß Baron Werner einstweilen mit dem Portefeuille provisorisch und interimistisch betraut wurde, ist Ihnen wohl bereits bekannt gegeben. Nach den Zeitungen muß eine Zirkulardepesche vom 6. an alle Gesandtschaften ergangen sein infolge des unerwarteten Hinscheidens. Die Trauer um den Verstorbenen ist in Berlin wohl nur eine fingirte, man dürfte dort die in Olmütz erlittene Niederlage, diesen Triumph des österreichischen Ministers, schwer vergessen. Der Lloyd vom 7. enthält bereits eine Trauerrede im Style der französischen Panegyristen unter Ludwig XIV. Auch die Oesterreichische Korrespondenz (Sie werden sich erinnern, daß dieses Blatt in Olmütz gestiftet wurde und ich dafür 3000 Fl. anwies) hat ihre Posaunen ertönen lassen. Lauter Töne, die bald wieder in dem Lärmen der ewig bewegten Welt verhallen werden! Für unseren Kaiser bringt dieses Ereigniß eine große Verlegenheit; die rechte Wahl zu treffen in einer solchen Zeit, eine Wahl, die das Vertrauen im

Volke erweckt, ist eine schwere Aufgabe, zu welcher beinahe eine übermenschliche Inspiration nothwendig wäre.

Eine definitive Organisazion scheint noch in ferner Aussicht zu stehen. Man will zuerst noch kräftiger zentralisiren, und dann lauter berathende Körper in jeder Provinz aufstellen, die nur dazu dienen sollen, den berathenden Reichsrath in Stand zu setzen, bestmöglichst zu rathen — ohne der Machtvollkommenheit des Monarchen, d. i. seiner absoluten Macht zu nahe zu treten. Von dieser Kombinazion hat die Geschichte bisher allerdings kein Beispiel gegeben. Ich besitze eine Menge englischer, französischer Werke über Staatsverfassungen und Länderorganisazionen, finde aber darin nichts Aehnliches.

Die Bureaukratie wird natürlich sich selbst gegen den Schein von Vertretung erheben, denn bei einer solchen fällt ihre Suprematie. Ob aber die Regierung der Bureaukratie nicht ebenso bedenklich ist, wie die sogenannte parlamentarische, könnte noch der Gegenstand einer Preisfrage sein. Napoleon hat sich mit all seiner Macht nicht halten können, und als er zum ersten Male ernstlich an die Hilfe des Volkes appellirte, ward er von diesem im Stich gelassen. Alle seine Bureaukraten, Senatoren und militärischen Größen konnten ihn nicht retten. Sein Beispiel sollte doch wohl eine Warnung sein, allein der eigene Neffe beachtet diese wenig. Ehrgeiz ist immer mächtiger als die Vernunft.

266.

Freiburg, 14. April 1852.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen vom 11. mit der Broschüre über Potocky, von welcher mich nur wundert, daß sie in Berlin öffentlich verlegt werden durfte. Ich halte die dem

Manne gewordene Behandlung für einen Mißgriff, es wäre klüger gewesen, die Sache, wenn sie wirklich ernstlich war, zu unterdrücken. Sein Name hat in Krakau namentlich durch die Weiber großen Klang. Il faut savoir bien discerner le moment où l'on gagne davantage en oubliant, en pardonnant, en excusant qu'en punissant. Warum wird der gute Fénélon so wenig gelesen?

Ich glaube über die Zustände in Wien ganz klar zu sehen; man ist von einem Extrem zum anderen geschritten — 4. März 1849 und 20. August 1850, und will letzteres festhalten à tout prix. Man kann daher nur Leute brauchen, welche diesem Extrem huldigen. Welchen Grundsätzen N. eigentlich huldigt, weiß ich wahrlich nicht, ich besitze von ihm ein autographes Programm, welches mit den jetzigen Zuständen im vollkommensten Widerspruche steht. Ich bin nun begierig, wie sich das Ganze lösen wird, denn aller Lobsprüche ungeachtet über die bisherigen Thaten der Regierung, wovon man die Zeitungen anfüllt, herrscht noch in allem eine Ungewißheit, eine Unbestimmtheit, die einer Unordnung nicht ganz unähnlich ist. Ich gedenke meine Wanderung nach Böhmen bis Mitte Juni zu verschieben, in der Hoffnung bis dahin heller zu sehen, übrigens sind vielleicht andere auch hellsehender als ich. Wir treten offenbar in ein neues Stadium, welches aber auch keine lange Dauer haben dürfte. Bezüglich der Politik eher einige Konzessionen an Preußen als Bande mit Rußland.

267.

Freiburg, 17. April 1852.

Sie werden nun bereits von dem neuen Chef den gehörigen Inaugurazionserlaß erhalten haben.

Wenn ich gleich gern den Lobsprüchen der Zeitungen über Fürst Schwarzenberg in mancher Beziehung — denn seine Stellung war sicher keine leichte — beistimme, so kann ich doch nicht, wie dies einige Blätter thun, ihn als den einzigen Erretter der Monarchie und des Thrones anerkennen. Wenn man billig sein will, wird man zugeben, daß Monarchie und Thron gerettet waren, als der Kaiser in Olmütz angelangt war. Von diesem Augenblicke an wurde seine Bewegung, welche in Wien unmöglich geworden war, wieder frei. Schon in Innsbruck faßte ich den Gedanken, eine Festung zum Hauptquartier des Kaisers zu wählen, denn in einem Kriegszustande, wie jener war, in welchem wir uns damals befanden, ist eine sichere Stätte die Hauptsache. Hätte Ludwig XVI. zu rechter Zeit Metz erreicht, wie Mirabeau, Bouillé es wollten, sein Ende wäre nicht so schrecklich gewesen. Wie damals in Paris hinderte die Unentschlossenheit höheren Ortes eine entscheidende Maßregel. Bescheidenheit und Vaterlandsliebe hindern mich, über die Vorgänge in Innsbruck Näheres zu schreiben. Meine Absicht war, den Kaiser nicht nach Wien zu bringen, sondern vorerst nach Persenbeug, einem Lustschloß an der Donau, wo Sicherstellung der Person leicht war, um von da nach Umständen den geeignetsten Ort zu wählen, den geeignetsten nämlich, um der Revoluzion Widerstand zu leisten. Ich setzte dieses nicht durch und es blieb bei dem Auskunftsmittel, den Erzherzog Johann als Alterego nach Wien zu schicken, um einer förmlichen Auflösung zu entgehen. Daß der Kaiser, statt nach Innsbruck zu fliehen — denn die Reise war eine Flucht — sich nicht gleich nach Olmütz begab, war ein großes Unglück, sowie es ein Versehen war, nicht schon vorher nach und nach die leicht beweglichen Schätze des Hofes in diese Festung zu bringen.

Ficquelmont hat sich durch sein letztes Werk weder bei den Engländern noch bei den Ungarn in Kredit gesetzt. Seine Betrachtungen mögen noch so richtig sein, so war es doch nicht an einem österreichischen Staatsmanne, solche öffentlich kundzugeben. Natürlich lacht man in England über seine Weisheit. Die Ungarn haben gefehlt, aber auch gebüßt und die Zeit der Versöhnung ist längst gekommen; da muß man nicht mehr von alten Sünden reden, sondern sich die Hand zu neuer Freundschaft reichen. Ich habe in dieser Hinsicht das Mögliche dem Fürsten Schwarzenberg vorgestellt, Haynau fand aber mehr Gehör!

268.

Freiburg, 18. April 1852.

Wie gefällt Ihnen die Zusammenkunft der Fürstin Lieven mit Persigny? Solche wird aber wohl in der Stimmung gegen die Orleans keine Aenderung bringen. Wie es scheint, möchten Guizot und Molé der Familie wenigstens das Mögliche retten. Die Besitznahme von Neuilly und Monceaux sprechen nicht für eine Sinnesäuderung des Präsidenten. Neuilly war nie Staatsdomäne. Schwarzenberg's Hinscheiden ist offenbar der bonapartischen Partei unangenehm.

Die Kurse haben sich bei uns ein wenig gebessert, weil die Rimessen nach der Lombardei, einer eigenen Provinz, wo man kein Papiergeld annimmt, für Seide und andere Rohstoffe aufgehört haben. 12 Millionen schlechte Sechser sind von dort nach Wien zurückgewandert. Die reichen Lombarden haben viel Geld in englischen und französischen Fonds und sparen itzt für die Zukunft — ein wahrhaft trauriges Verhältniß. Hätte man gleich im Jahre 1815 die Barrièren

zwiſchen Oeſterreich und den italieniſchen Provinzen ſinken laſſen und ſo die Intereſſen zwiſchen beiden mehr amalgamirt, ſo wäre es nicht ſo weit gekommen. Die Geſchichte des Abfalls der Lombarden iſt noch zu ſchreiben, ich könnte Materialien dazu liefern.

269.

Freiburg, 21. April 1852.

Was Sie in Ihrem Letzten über B.'s Stellung ſagen, dürfte ganz richtig ſein. Möchte ſich bald Einer damit rühmen können, der Monarchie eine feſte Organiſazion gegeben zu haben! Glauben Sie es mir, mich ekelt die Politik dermaßen an, daß ich gern nichts mehr von ihr hören möchte. Nur unſere Finanzen nehmen mich noch in Anſpruch und die Artikel in den Wiener Zeitungen, welche deren Beſſerwerden zu loben nicht aufhören, ärgern mich in hohem Grade. Die beſte Widerlegung iſt im Kurszettel. Die begonnene Kur wirkt auf jeden Fall ſo langſam, daß der Körper während derſelben zu Grunde gehen kann. Doch ſchweigen wir.

Die Zeitungen beſtimmen Colloredo wieder nach London — ſicher iſt, daß ich keinen anderen Tauglichen dahin kenne, allein wird er noch einmal das Opfer bringen wollen?

Auf den Gang und die Reſultate der Zollkonferenzen bin ich ſehr neugierig. Die öſterreichiſchen Pläne haben nur einen Fehler, nämlich den, daß ſolche nicht ganz den preußiſchen Intereſſen entſprechen, es käme daher darauf an, die beiderſeitigen Intereſſen zu vermitteln. Der Künſtler, der dieſe Vermittelungsart entdeckt, verdiente wenigſtens den Joſefsorden. Ich habe ſeiner Zeit gebührend darauf aufmerkſam gemacht und andere Formen gewünſcht; meine

Stimme aber iſt wie das Säuſeln der Abendlüfte über die Gräber!

Glauben Sie, daß ich einen Aufſatz, im Jahre 1840 unter dem Titel „Essai sur les jardins“ geſchrieben, in Berlin könnte drucken laſſen? Anonym verſteht ſich. Im bejahenden Falle ſchicke ich Ihnen den erſten Bogen zur Einſicht.

Ueber meine Reiſeprojekte für den Sommer nächſtens.

270.

Freiburg, 24. April 1852.

Das Journal des Débats hat den verſtorbenen Fürſten Schwarzenberg etwas kompromittirt, indem es ihn als den für die Politik des Präſidenten der Republik ergebenſten Staatsmann bezeichnet, und gleichſam zu verſtehen gibt, als hätte er in dem franzöſiſchen Machthaber, dem Helden des 2. Dezember, einen Nachahmer erblickt. Die im Lloyd fortwährend zu Gunſten Napoleon's erſchienenen Artikel geben der Behauptung des Pariſer Blattes einige Autorität. Sicher iſt, daß der unerwartete Tod des öſterreichiſchen Präſidenten in dem Elyſée einige Beſtürzung veranlaßt hat, welche auch der Miniſter des Auswärtigen Turgot nicht verbergen zu müſſen geglaubt hat.

Auf die erſten Vorträge Preußens in der Zollkonferenz, ſowie das Benehmen der bisherigen Zollvereinsmitglieder dabei bin ich ſehr geſpannt — zumal ob dieſe auf Zulaſſung eines öſterreichiſchen Deputirten förmlich beſtehen werden. Hätte Preußen nicht quasi den Zollvereinsvertrag gekündigt, ſo iſt klar, daß davon gar keine Rede ſein könnte. Es iſt übrigens zu erwarten, daß Preußen itzt nach dem Tode des Fürſten Schwarzenberg noch beſtimmter ſich gegen eine ſolche

Zulaſſung ausſprechen werde, ſo lange nicht der alte Zollverein, dem Preußen ſeine erhabene Stellung in Deutſchland verdankt, wieder gebildet iſt. Ich weiß nicht, wie Prokeſch die Sache beurtheilt und ob er in politicis oeconomicis ſattelfeſt iſt; ſeine Stellung dürfte allerdings nicht die angenehmſte ſein, und an ſeiner Stelle hätte ich alles aufgeboten, um vor dieſer Zuſammenkunft ein anderes Sommerquartier zu finden. In Süddeutſchland tauchen denn auch, wie ich merke, allerlei Skrupel über eine enge Zolleinigung mit Oeſterreich auf. Die Induſtrie Süddeutſchlands hat wenig Ausſicht zu bedeutender Ausfuhr nach Oeſterreich, währenddem die ſüddeutſche Agrikultur von der öſterreichiſchen benachtheiligt zu werden, vielleicht nicht ganz ohne Grund beſorgt. Was würde, ſagen die hieſigen Agronomen, aus unſeren Weinen, aus unſeren Getreidefrüchten, aus unſeren Tabakspflanzungen werden, wenn dieſe Gegenſtände frei aus Oeſterreich eingeführt werden könnten? Die Intereſſen überwiegen gewöhnlich finaliter die Sympathien. Sachſen befindet ſich in einer anderen Lage — ihm frommt, wohlfeile Naturprodukte aus Oeſterreich zu erhalten, wodurch ſeine Induſtrie erleichtert wird; auch iſt Sachſen in manchen Induſtriezweigen im Vorſprung gegen Oeſterreich, ſodaß ein Tauſchhandel zwiſchen beiden erfreuliche Reſultate bietet. Alles was nördlich von Sachſen liegt, befindet ſich wieder in einer ganz anderen Lage. Polen und Mecklenburg liefern das nöthige Getreide in guten Gattungen. Preußen kann es mit England nicht ganz verderben, indem ſein Holz- und auch Getreidehandel in Oſtpreußen von der Abnahme in England bedungen iſt. Ich habe dieſe Verhältniſſe genau kennen gelernt, als ich im Jahre 1829 den Kornhandel Englands auf Veranlaſſung einiger engliſcher Emiſſäre, namentlich des Dr. Jacob ſtudirte, und damals einen geringen feſten Kornzoll von höchſtens 5 Schilling pro Quarter

vorſchlug. Huskiſſon, Palmerſton und viele andere Hellſehende, wie Mac Gregor, theilten meine Anſicht, und wäre damals ein ſolcher feſter Zoll angenommen worden, ſo hätte man ſich die ganze Cornlaw-Kriſe erſpart, welcher Peel nur durch vollkommene Freigebung des Kornhandels ein Ziel ſetzen konnte, ganz nach dem Wunſche des Herrn Cobden. Die unſinnigen Tory, d. i. Ultra-Tory waren daran Schuld. Meine übrigens ſehr flüchtig geſchriebene Abhandlung erſchien bei Boſelli in Frankfurt, in Oeſterreich wurde ſie nicht verſtanden. Es iſt merkwürdig, daß blos Nádasdy, damals unwürdiger Finanzminiſter, mir dafür dankte.

25. Morgens.

Soeben erhalte ich Ihre werthen Zeilen vom 22. Was Sie mir von den Zollkonferenzen ſagen, ändert in meinen obigen Anſichten nichts. Man muß nur nach dem Möglichen ſtreben, und bei materiellen Intereſſen iſt nur möglich, wenigſtens auf die Dauer, was allen Betheiligten behagt. Baiern ſucht nach alter Gewohnheit eine Rolle zu ſpielen, in Augsburg aber iſt man ſehr für den Zollverein. Daß gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte dieſe kommerziellen Angelegenheiten die Parteien wieder ſchroff einander gegenüberſtellen, iſt fatal.

Neulich ſchrieb mir Jemand aus Wien, es ſei doch auffallend, daß Fürſt Schwarzenberg nur zwei Fremde dem Kaiſer empfehlen zu können glaubte, wovon keiner einen Zoll Landes in Oeſterreich beſitzt — Graf Rechberg iſt nämlich ein Würtemberger, Graf Buol ein Graubündtner. In Deutſchland fällt auf, daß die Genealogie des Grafen Buol in allen Zeitungen aufgetiſcht wird. Soviel mir bekannt iſt, war der Stammhalter der Buol'ſchen Familie Advokat und Landammann, d. i. Vogt in einem Gemeindebezirke in Graubündten. Der Großvater des jetzigen wurde öſterrei-

chiſcher Geſchäftsträger in Graubündten und erhielt zur Beſoldung die Einkünfte der ſogenannten Herrſchaft Räzuns, wo er auch wohnte, keine 12—1500 Fl., welches der Ertrag dieſer Felſenherrſchaft war.

271.

Freiburg, 28. April 1852.

Frankreich hat denn doch noch eine Magiſtratur, deren es ſich rühmen darf, der Geiſt der Hôpital und D'Agueſſau ſcheint dort noch nicht völlig erloſchen. Das Benehmen des Zivil-tribunals in Paris in der Orleaniſchen Sache, die Beſchlag-nahme von Neuilly und Monceaux betreffend — dem Auf-treten der Regierung zum Trotze — iſt die ſchönſte That, die Frankreich ſeit lange aufweiſen kann. Der Gewalt gegenüber zu erklären, daß die gewöhnlichen Tribunale aus-ſchließlich kompetent ſeien, um über Eigenthumsfragen zu entſcheiden, iſt eine Heldenthat, und die beiden Advokaten Berryer und Paillet haben ihren Stand wieder zu Ehren gebracht — Cicero würde ſie umarmen.

Die Zeitungen fangen an, in ihren Uebertreibungen an Lobſprüchen über den verſtorbenen Fürſten Schwarzenberg manche Thatſachen zu entſtellen, worüber ich genaue Aus-kunft geben könnte. Dieſes iſt unter anderem der Fall mit dem von Schwarzenberg auf den Hof in Innsbruck geübten Einfluß, wohin er kam, um im Namen des Feld-marſchalls Radetzky 30,000 Mann Infanterie und eine An-zahl Artillerie zu erbitten, ohne welche an keine Offenſive zu denken wäre. Um zu einer Verſtärkung Zeit zu gewin-nen, war ſchon früher eine illuſoriſche Demarche für einen Waffenſtillſtand mit der lombardiſchen Regierung gemacht worden — auch als Verſuch, ob ſolche nicht von der piemonte-

ſiſchen Regierung, mit welcher wir uns nie einließen, zu trennen wäre. Dieſes geſchah nach den von Ficquelmont durch den nommé Humelauer in London gemachten Schritten. Ich kann hierüber aus mancherlei Rückſichten nichts veröffentlichen — liegt auch nicht in meinem Karakter — allein ich will doch für alle Fälle einmal die Geſchichte jener Zeit niederſchreiben.

Schönhals läßt die Geſchichte des italieniſchen Feldzuges bei Cotta drucken — wird auch Manches verſchweigen. Er iſt etwas zu ſehr Enthuſiaſt, um unparteiiſch zu ſein, allein Schreiben, das verſteht er. Der erſte Theil des Feldzuges wird ihm ſchwer werden — der Mangel an Vorſicht in Peschiera, Venedig, Palma Nuova.

Im badiſchen Lande iſt allgemeine Trauer über den hingeſchiedenen Großherzog. An bedeutende Abänderungen in der Verfaſſung iſt in dieſem Lande nicht zu denken. Soeben treffen Ihre Zeilen vom 25. ein. Hinſichtlich des Gegenſtandes, welchen dieſelben hauptſächlich berühren, weiß ich nicht, ob man nicht in Wien ſich einige Illuſionen gemacht hat. Die erſte Aufgabe bei einem ſolchen Geſchäfte iſt, zu unterſuchen, was möglich iſt. Solange man darüber keine beſtimmte Anſicht gewinnt, iſt alle Arbeit vergebens. Dieſes iſt aber vorzüglich unerläßlich, wo materielle Intereſſen in Berührung kommen. Die Bücklinge, welche einige kleine Miniaturſtaaten in Wien gemacht haben mögen, ſind noch keine Argumente für den Erfolg. Der Einfluß, den die Sache auf die Mächtigeren machen kann, muß vorerſt in Betracht kommen. Glauben Sie denn, daß je der Beitritt des Geſammtöſterreich in den Bund in Petersburg, Paris und London würde gebilligt worden ſein? Glauben Sie, daß Rußland ein Handelsverein von mehr als 70 Millionen Menſchen an ſeiner Grenze angenehm wäre — ein Handelsverein, der bei dem erſten Anlaſſe auch eine politiſche Wich-

tigkeit erhalten könnte? Man hat in Wien vielleicht zu deutlich seine Wünsche kundgethan. Es war ein großer Gedanke, der viel Anziehendes hatte und welcher der Kühnheit des verstorbenen Fürsten Schwarzenberg zusprach. Dem Gegenstand zwar persönlich fremd, erblickte er darin eine Gelegenheit zum Ruhme. Er war meinen Ansichten, die wahrscheinlich in seinen Augen einen zu versöhnlichen Karakter hatten, nicht hold. Jede Bemerkung, sagte das Journal des débats, war ihm zuwider. Ich habe auch viel über Oesterreichs Handelsverhältnisse nachgedacht, hätte mich aber vielleicht bei näherer Ueberlegung vorerst begnügt mit Ordnung meiner inneren Angelegenheiten, mit Befreiung meiner eigenen Industrie und mit möglicher Gleichstellung meiner Zolltarife mit jenen des Zollvereins — das einzige Mittel zur möglichen Verhinderung des Schmuggels auf deutscher Seite, und übrigens nur langsam eine Zolleinigung mit den deutschen Staaten vorbereitet. Man wollte, scheint mir, gleich alles auf einmal und schnell — festina lente. Man machte wahrscheinlich allerlei Vortheile bei den höheren Behörden geltend, die jedoch nur in dicke Nebel gehüllt sind, wie z. B. die große Ausfuhr österreichischer Fabrikate nach Deutschland, wie auch von Rohstoffen, wodurch die Bilanz schnell zu Oesterreichs Vortheil ausfallen würde, und dergleichen. Die Ueberschwemmung mit österreichischen Fabrikaten, sowie die österreichische Konkurrenz in vielen Zweigen der Industrie ist eben, was man in Deutschland besorgt, die österreichische Produktivität nicht verkennend. — Was halten Sie von meinem Geschwätze? Prokesch dürfte die Prosa der gegenwärtigen Verhandlungen nicht besonders behagen — ich wünsche ihm den Rosenduft am Bosporus.

272.

Freiburg, 30. April 1852.

Ich gehe morgen auf vierzehn Tage in die Schweiz, nach Zürich, wo ſich mein Bruder senectuti incumbens befindet. Dort will ich meine œuvres pastorales ins Reine bringen pour me distraire de la sotte politique, und ſchicke Ihnen dann gleich das erſte Heft zur Einſicht; wenn Sie es nicht ganz der Preſſe unwürdig finden, ſo nehme ich für dieſen Fall mit Vergnügen Ihren freundlichen Antrag wegen Beſorgung des Druckes an.

In Wien geht endlich der Finanzminiſter der Bank ein wenig zu Leibe. Schon vor anderthalb Jahren eine unerläßliche Maßregel, für welche uns übrigens die engliſche Regierung unter Peel die beſte Anleitung gegeben hat. Ich weiß nicht, ob in Wien der Mann oder wenigſtens ſeine Politik ſehr bekannt iſt. Wir haben uns immer von den Wiener Banquiers und Geldagioteurs die Naſe drehen laſſen, worüber ich ſchon im Jahre 1814 dem Kaiſer die Augen öffnete. Er war ganz verblüfft über meine verwegenen Bemerkungen, kam aber auf den Gedanken, mir das Kreditweſen zu übertragen; allein dieſes konnte ich, ohne über die Finanzverwaltung auch Herr zu ſein, nicht annehmen; und ſo kam mein guter Freund Stadion an das Finanzminiſterium. Er konnte aber auch nichts durchſetzen und hatte ſelbſt zu wenige, obſchon doch einige Kenntniſſe, die dem Nachfolger Wallis, meinem Erzfeinde, ganz ermangelten. Hierauf ernannte mich der Kaiſer zum Geſandten beim Wiener Kongreß und hielt feſt daran, aller andererſeits gemachten Einwendungen ungeachtet. Sein Leibarzt Stifft war bekanntlich auch ein Agioteur — die Welt iſt ein ſchönes Durcheinander!

273.

Zürich, 3. Mai 1852.

Ich bin seit gestern Abend hier, überrascht durch frischen Schnee, der letzte Nacht gefallen, indeß post nubila Phoebus.

Was macht A. Görgey's Werk über sein Leben und Wirken in Berlin für ein Aufsehen? Die Witwe Batthyányi weilt mit ihren Kindern noch hier, sie soll sehr verkümmert aussehen; sie hatte unlängst Besuch von ihrem Bruder Zichy. Eine Amnestie wäre vielleicht an der Zeit. L'amnestie est après une insurrection ce qui est le soleil après la tempête. La paix n'est que dans l'oubli. So würde, glaube ich, Massillon sprechen, dieser Moralist dürfte aber auf dem Index stehen.

Daß Rußland Preußen in allen Fragen unterstützen werde, welche seine politische Stellung in Deutschland betreffen, liegt auf der Hand. Nur Blinde wollen nicht sehen.

274.

Zürich, 5. Mai 1852.

Den Zeitungen zufolge nehmen die Zollverhandlungen einen immer gereizteren Karakter an. Die ungeschickte Veröffentlichung der Darmstädter Beschlüsse gibt den Preußen ein Heft in die Hände. Nach Wien habe ich immer geschrieben: Visez au possible et n'oubliez pas la maxime chrétienne de ne pas demander aux autres ce que vous ne voudriez pas que d'autres vous demandent. Vor allem, zumal in solchen Dingen, keine Gereiztheit. Hier kommen eine Menge deutsche Industrielle zusammen und man hört allerlei, das zu beherzigen ist. Ich glaube, unsere Minister-

rialräthe würden hier, wo frei geſprochen wird, an mancher Table d'hôte mehr lernen, als in den Miniſterialbureaux.

In Wien ſcheint man zur Einſicht der Nothwendigkeit, es mit England nicht zu verderben, wieder gelangt zu ſein. Die Landkarte reicht hin, den Beweis zu führen. Man hat in Wien zu ſehr kundgegeben, daß eine Zolleinigung vorzüglich Noth thue dem engliſchen Handel gegenüber. Es iſt höchſt fatal, daß gerade itzt die Handelsangelegenheiten ins Spiel kommen. England wird dabei nichts verlieren. Die Manufakturwirthſchaft in Deutſchland und ſelbſt in der Schweiz geht dieſes Jahr im Allgemeinen ſchlecht. Man hat zu viel auf Amerika für den Abſatz gerechnet und nun ſtockt man, weil die Märkte überfüllt ſind und à tout prix d. i. mit Schaden verkauft werden muß. Nicht beſſer würde es mit der Spekulazion mit dem Orient gehen; das erſte Jahr wird gezahlt, das zweite ſchon nur zur Hälfte, das dritte bleibt alles rückſtändig. Nur wo ſicherer Tauſchhandel möglich iſt, kann der Handel gedeihen. Wir hoffen in Wien unſere Valutenverhältniſſe durch einen Zollvertrag zu beſſern, und zwar ſchnell zu beſſern — ganz richtig, wenn unſere Handelsbilanz für uns günſtig wäre, bis itzt war ſie ungünſtig; 20—28 Millionen mußten jährlich baar verwendet werden, um unſeren Saldo ins Ausland zu decken.

Was macht der neue franzöſiſche Geſandte Varennes für einen Eindruck in Berlin? Ich beſitze noch den Bericht von Sieyès über den Eindruck, den ihm damals der preußiſche Hof und die Berliner Geſellſchaft gemacht hat, ein wahres Kurioſum, das mir vielleicht Thiers abkaufen würde. Den Franzoſen fehlt es doch nicht an brauchbaren Leuten für allerlei Geſchäfte; dieſes kann man nicht von allen Ländern rühmen. Ich ſage, wo viele brauchbare Kapazitäten ſich zeigen, muß auch verhältnißmäßig die Erziehung beſſer ſein, wie in anderen Ländern.

275.

Zürich, 7. Mai 1852.

Aus Ihrem Letzten entnehme ich, daß an eine baldige Lösung der Zollfrage nicht zu denken ist. Vom Gesichtspunkte des Rechtes kann Oesterreich eben nicht verlangen, in den Zollverein aufgenommen zu werden. Für die anderen Staaten ist es eine Frage des Interesses. Vor allem käme deutlich zu erörtern, ob die deutschen bisherigen Zollvereinsstaaten es ohne Gefahr wagen könnten, sich vom Zollvereine zu trennen, wenigstens noch zur Zeit. Die österreichischen Valutenverhältnisse sind ein großes, wenn nicht unübersteigliches Hinderniß, um dermalen schon einen Anschluß zu ermöglichen. So höre ich hier täglich von Kaufleuten aus dem Norden wie aus dem Süden sprechen. Eine Stellung verlassen, die bisher nicht ohne Vortheil war, bevor man sicher ist, in eine bessere ohne Verzug eintreten zu können, ist eine bedenkliche Handlung. Baiern möchte sich gerne geltend machen und wahrscheinlich sein Vorwort für Oesterreich dieser Macht sofort hoch anschlagen; allein Baiern ist eben nicht der beliebteste Staat in Deutschland, und die Augsburger Handelsleute, die darauf bedacht sind, den Verkehr zwischen Italien und Deutschland wieder an sich zu bringen, sind nicht ganz gleicher Meinung mit ihrer Regierung. In Baiern ist eigentlich nur die Aristokrazie für Oesterreich gestimmt, sie träumt auch wieder von Herstellung ihrer früheren Macht und des alten Einflusses, mais c'est en vain, les fleuves ne remontent pas leurs cours.

In Mailand macht die offizielle Wiedereinsetzung der Jesuiten großes Aufsehen. Zu was diese religiöse Reakzion, welche die Gebildeten gegen sich hat? Wer weiß nicht, welches Unheil diese patres in die Schweiz gebracht haben!

In Luzern und im Kanton Freiburg weiß man etwas davon, und Niemand dankt Oesterreich für seine Theilnahme am Sonderbund, wozu sich auch unglaublicherweise Guizot hergab. Im Badischen geben sie sich auch alle Mühe, Eigenthum zu erwerben und Erziehungsinstitute zu begründen. Mein Grundsatz war immer, keinen Orden zuzulassen, dessen Statuten ein Geheimniß sind und der von einer äußeren Macht abhängig und derselben dienstpflichtig ist. Unsere vernünftigen Bischöfe, wie Firmian, mein guter Freund, Gaisruck und Andere waren immer gegen diese troupes légères de la cour de Rome. Sie waren einmal aufgehoben apostolica autoritate, dabei sollte man es bewenden lassen. Bereits ist aber ihr Einfluß wieder groß, selbst die preußische Regierung scheint sich nicht zu getrauen, sie ganz abzuweisen und duldet sie am Rhein und in Schlesien. Sie wird bald die Früchte dieser Nachgiebigkeit sehen! Die Patres müssen ein eigenes Rezept haben, um die Weiber zu bethören. In Freiburg haben sie sich ein Haus gemiethet, ganz nahe an der Wohnung des Verfassers des berühmten Romans: „Der Jesuit", Spindler, sie haben sich dort zu sechs eingeheimset.

Ist von General Schreckenstein's Anstellung nicht die Rede? Er gehört doch unter die Tüchtigen. — Gegen den 20. gedenke ich wieder zu Hause zu sein. Meine Gesundheit verlangt nach etwas, ich weiß aber nicht nach was. Meine Beine drohen den Dienst zu versagen, unerachtet meiner Schonung für dieselben.

276.

Zürich, 11. Mai 1852.

Ich sitze noch hier, wo erst seit einigen Tagen die Witterung angenehm geworden ist. Nach einigen kleinen Erkur-

ſionen nach Luzern und Umgegend gedenke ich wieder in mein home zurückzukehren. Bei dem Gewirre des politiſchen Unſinns, der die Welt bewegt, beſänftigt nichts beſſer, als der Anblick der ſich immer getreuen und immer bezaubernden Natur, verſteht ſich ein ſolcher, wie ſie ſich an den Geſtaden des Sees, den Klopſtock ſchon ſo entzückt beſang, entfaltet, denn der melancholiſche Anblick jener im Norden würde nicht die gleiche Wirkung haben.

Ich höre hier nur von den Jeſuiten ſprechen, alles iſt gegen ſie aufgebracht. Sie frohlocken überall und machen ſich bereits wieder furchtbar. Der Papſt liegt ſchon beinahe ganz in ihren Händen. Dieſes fällt natürlich am meiſten in der Schweiz auf, wo ſie an ſo vielem Unheil Schuld ſind. In Freiburg trat der Skandal ein, daß der Erzbiſchof, auch in den Händen der Jeſuiten, ſich weigerte, für den verſtorbenen Großherzog, der doch das Mögliche für den katholiſchen Klerus that, ein Seelenamt zu halten, wie ſolches früher immer gebräuchlich war. Dadurch iſt eine ungeheuere Aufregung entſtanden, indem ſelbſt die eifrigſten Katholiken den Erzbiſchof tadeln. Der Selige war im Volke ſehr beliebt, beſonders unter den Bauern, die über dieſen Skandal empört ſind. Die Folge war einſtweilen, daß die Katholiken in den proteſtantiſchen Gottesdienſt gegangen ſind, aus Achtung ſowohl für den Verſtorbenen, als den gegenwärtigen Prinz-Regenten, der ſehr populär iſt.

Wir leben in der Epoche des Unſinns, die darauf hoffentlich folgende der Vernunft werde ich wahrſcheinlich nicht mehr erleben. Man wird beinahe froh, ſchon recht alt zu ſein!

277.

Zürich, 13. Mai 1852.

Die hohe Ankunft der russischen Majestäten in Berlin wird nun bereits stattgehabt haben. Nach den Wiener Briefen ist nicht recht klar, ob Graf Nesselrode, der Kanzler, den Kaiser begleitet. Graf Colloredo ist nun bestimmt nach London ernannt, er wird dort gewiß persona grata sein. Schwarzenberg ist todt und Palmerston nicht mehr am Brete, also die Stellung in doppelter Hinsicht leichter.

Das große militärische Schauspiel in Paris ist wie jede gewöhnliche Komödie vorübergegangen, ohne die Hauptsache weiter zu bringen. Wenn ich mir denke, daß ich dem ersten Nazionalfeste auf dem nämlichen Marsfelde am 14. Juli 1790 beiwohnte, so schaudert es mich. Damals las noch Talleyrand die Messe, er erzählte noch hier und da von diesem Feste. Wir sind itzt noch nicht weiter, vielleicht weniger voraus als zu jener Zeit. Jedenfalls haben wir noch nicht den Weg zu einer dauernden Zukunft gewonnen. Thiers hat Freiburg passirt, mich aber nicht besucht, woran er sehr Recht gethan. Er ist nach Neapel, die Orleanisten haben ihn satt, sein Ehrgeiz ist nicht unschuldig an der Katastrophe von 1848.

Die Niederkunft der definitiven Organisazion unserer Monarchie scheint immer noch auf neue Schwierigkeiten oder Anstände zu stoßen. Ich habe Briefe aus Pest, die noch sehr düster sind. Kübeck will mich vertrösten, allein einen so alten Kämpen wie mich beruhigt man nicht mit einigen Worten, sondern nur mit Thaten.

Görgey's Werk hat man mir zugeschickt. Ich bin noch begieriger auf jenes von Schönhals über den italienischen [illegible] Ich besorge, daß der politische Theil davon schwach

ſein wird. Der Muth der italieniſchen Armee in der letzten Zeit hatte wohl ſeinen Hauptgrund in der Wuth über die Ueberraſchung und in der Ungeduld, ſich dafür zu rächen. Hätte damals dieſe Ueberraſchung in Mailand — incredibile factum — nicht ſtattgehabt, ſo hätten wir wahrſcheinlich nicht den 6. Oktober erlebt und auch nicht den ungariſchen Krieg.

278.

15. Mai 1852.

Luzern — im Angeſicht der ſchönſten Landſchaft in der Schweiz, wo man wirklich für einige Augenblicke, berauſcht durch das großartige Schauſpiel, welches alle Paraden und champs de Mars in Schatten ſtellt, die dumme Außenwelt vergeſſen könnte.

Ich hoffe, Niemand wird ſich über die friedfertigen Aeußerungen von Ludwig Napoleon vom 10. dieſes täuſchen. Non contre l'étranger, mais pour défendre notre indépendance. Dieſes Wort indépendance iſt aber ſo elaſtiſch wie jenes de l'honneur de la France. In dem Worte indépendance iſt vorzüglich begriffen das freie Kaiſerthum mit allen ſeinen früheren Attributen. Die Schwierigkeiten mit Frankreich werden erſt beginnen; iſt man darauf gerüſtet? Nur feſtes Einverſtändniß mit England kann retten. Ohne England wird ſich der neue Herrſcher Galliens ſo wenig um die Anderen kümmern, wie der erlauchte Oheim. Seine Armee war nie beſſer eingerichtet wie itzt, und kein Staat iſt im Stande, ſolche ſo ſchnell zu rekrutiren und zu vermehren. Rußland wird die erſte Rolle ſpielen wollen und Deutſchland nicht gratis helfen. Qui présidera à nos destinées?

Ich bleibe noch wenige Tage hier und werde vor Ende des Monates wieder zu Hauſe ſein.

279.

Luzern, 17. Mai 1852.

En face du mont Pilat. — Je n'ai eu l'autre jour après mon arrivée ici qu'un moment pour vous adresser quelques lignes. Je savoure ici comme un enfant, qui voit pour la première fois des montagnes et un lac, dans le miroir duquel elles se reflectent, les beautés de la nature. Elle est ici d'une richesse et d'un grandiose sans pareille. Que donnerait le propriétaire de Babelsberg pour avoir un coin, un très-petit coin de terre semblable à ce que l'oeil aperçoit ici dans les formes les plus variées et dans les couleurs les plus ravissantes? Il y a en ce moment ici une campagne — tout récemment arrangée et bâtie — à vendre pour 20,000 florins par suite de banqueroute, dont je serais fou, si j'étais plus jeune, tant son site est enchanteur. L'âge est au moins bon à quelque chose. On croit rêver au milieu de cette nature grande, belle et calme. Un voyageur qui arrive de Paris, éprouve les mêmes sensations que moi.

A propos de Paris l'absence d'officiers autrichiens, russes et prussiens — au moins en uniforme — semble avoir fait quelque impression. Les embarras dynastiers vont se faire apercevoir — mais qu'y faire? Les paroles, dites pacifiques, dans le discours du président laissent place à toute interprétation. Le mot indépendance mis en avant comme symbole de paix, est tout aussi élastique que le mot honneur national, employé naguère à une autre occasion. Ce mot renferme l'empire avec toutes ses arrière-pensées, avec tous ses dangers. La France ne cessera d'être une hostilité, que veut-on y opposer? On a laissé, en dépit des traités, le neveu de feu le

grand usurpateur saisir le pouvoir; on a même applaudi à son fameux coup d'état, acte éminemment illégal. On a reconnu sa nouvelle position comme chef de l'état — voudra-t-on tenter de l'empêcher de prendre aussi un titre plus élevé, un titre qui correspond à l'empire qui existe déjà de fait? Nous avons déjà tacitement consenti qu'il règne sur la France. On peut dire de lui ce que disait Talleyrand en certaine occasion de Thiers, qu'on traitait devant lui de parvenu — il n'est pas parvenu, disait le vieux diplomate, il est arrivé. Effectivement il est arrivé, et à peine arrivé il s'est placé au faîte du pouvoir. Le droit des puissances vis-à-vis de lui l'arrête aujourd'hui aux stipulations des traités en tant qu'ils concernent la circonscription territoriale — circonscription reconnue et garantie par toutes les puissances, et par conséquent aussi par la France. Leur droit s'étend au maintien de ces stipulations, sur lequel repose l'ordre politique de l'Europe. La paix de l'Europe, la prospérité de tous les peuples en dépendent. La voix qui exigera le respect de ces stipulations ne saurait être assez éloquente et assez ferme. Toute la force européenne est là. La formule de l'empire, l'établissement d'une dynastie sont choses tout à fait françaises, comme l'autocratie et la maison Romanow sont tout à fait russes. Les droits dynastiques ont subi depuis cinquante ans de fortes secousses, dont ils auront peine à se relever entièrement. Les mots ont fait grand tort aux droits. La légitimité a beaucoup perdu par l'indépendance et la nationalité a fini par gâter l'une et l'autre.

Qu'en pense-t-on à Berlin? Le grand point pour nous est, d'éviter toute guerre, toute nouvelle conflagration, dont les suites seraient incalculables et en tout cas funestes. Tout serait remis en question.

Je n'ai aucune lettre de Vienne depuis le départ de l'empereur de Russie; il paraît, que le temps s'est passé en parades et en mouvements militaires, en théâtres et promenades. Je me passe de toutes les fêtes — un regard sur le lac me suffit pour me distraire et me charmer.

280.

Luzern, 19. Mai 1852.

Nach Ihrem Letzten zu ſchließen, will man, wenn auch nicht in dem Grundgedanken, doch in der Sprache etwas einlenken. Die Schroffheit des Seligen hat eben manches verſchlimmert, der Nachfolger will ſich vielleicht durch den Gegenſatz ein beſſeres Feld bereiten.

Mit der Zulaſſung eines öſterreichiſchen Bevollmächtigten bei den Zollkonferenzen wird Preußen natürlich zögern, bis es mit den anderen Zollvereinsmitgliedern im Reinen iſt. Die Darmſtädter Beſchlüſſe konnten das preußiſche Kabinet in dieſer Politik nur beſtärken, und Sie ſehen, daß nunmehr in Heſſen und Naſſau am meiſten für Beibehaltung des Zollvereins die Meinung ſich ausſpricht. Es ſcheint aber, daß Preußen ſogar für ſich günſtigere Bedingungen bei Erneuerung des Zollvereins anſpricht, namentlich in Beziehung auf den Maßſtab der Vertheilung der Zolleinkünfte. Daß ſämmtliche deutſche Regierungen durch den Zollverein in finanzieller Hinſicht bedeutend gewonnen haben, läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, und ſolche Vortheile geben die immer geldbedürftigen Regierungen nicht leicht auf.

Bruck mag auch die Sache anfangs zu ſanguiniſch aufgefaßt haben, denn er iſt vor allem Kaufmann — ein Kaufmann aber läßt, wie man weiß, mit ſich handeln. Als Finanzminiſter hätte ich ihn bei all meiner Achtung für ſeine

Perſon und ſein Talent nicht gerne geſehen, eben weil er alles zu ſehr vom kaufmänniſchen Geſichtspunkt betrachtet; allein ſein Ausſcheiden aus dem Miniſterium ſah ich als ein Unglück an, weil damit ſein Anſehen geſchwächt wurde. Man mag dieſe kommerzielle Angelegenheit betrachten wie man will, ſo wird man immer auf große Schwierigkeiten ſtoßen. Die Handelsintereſſen von Norddeutſchland werden ſich wohl nie mit den unſrigen ausgleichen laſſen, wenigſtens mein Scharfſinn reicht nicht hin, um die Möglichkeit davon zu entdecken. Bei uns iſt alles auf den Ausſchluß von England berechnet — thörichtes Projekt! Solange die Engländer beſſer und verhältnißmäßig zur Güte wohlfeiler arbeiten, werden ſie nichts für ihre Induſtrie von allen unſeren Beſtrebungen zu ihrem Nachtheile zu beſorgen haben. Faites commes eux, travaillez comme eux. Soyez actifs et industrieux comme eux, voilà le seul moyen efficace et raisonnable contre leur supériorité actuelle. Tout le reste sont des coups d'épée tirés dans l'eau.

Solange bei uns die Militärregierung vorherrſcht und das Militär mehr wie die Hälfte der Einnahmen abſorbirt, müſſen wir auf jede kommerzielle Rivalität verzichten; brächten wir es nur einmal dahin, unſere Handelsbilanz numeriſch auszugleichen, dann könnten wir erſt weiter ſprechen. Man hoffte vielleicht in Wien, den Zollverein ferner unmöglich zu machen, und baute ſein Erweiterungsſyſtem auf dieſe Hypotheſe, man braucht aber nicht ſehr ſcharfſinnig zu ſein, um die Richtigkeit dieſer Annahme einzuſehen. Das Fatale iſt, daß man bei uns kein Mittel hat, ſeine Anſichten kundzugeben. Theilt man ſie einem Matador mit, ſo betrachtet er ſie als eine Beleidigung, als eine Inſulte auf ſeine Weisheit; läßt man ſeine Anſicht drucken in noch ſo beſcheidenen Ausdrücken, ſo läuft man noch andere Gefahren. Sobald man allen Verſtand allein für ſich haben will, wird

man ſchwer zur richtigen Anſchauung der Dinge kommen. Wie anders in dieſer Hinſicht in England, wo ſogar ein Peel öffentlich im Parlamente erklärt, er habe ſich geirrt! In einem ſolchen Lande können die Sachen nie ganz ſchlecht gehen. Das ſicherſte Mittel, ſeine Fehler gut zu machen, iſt, ſolche einzugeſtehen, und nichts gibt mehr die Seelenkraft kund, als der Muth, dieſes zu thun. Dieſes ſpricht zugleich für das Herz und für den Verſtand. Die infaillibles haben nie Großes hervorgebracht, ſelbſt die Päpſte nicht ohne anderweitige Hilfe.

Daß Colloredo wieder London annimmt, iſt ſchön; er iſt ein wahrer Patriot. — Man hat ja nun wieder die Miniſterialräthe zu Hofräthen umgeſtempelt. Wir haben itzt eine wahre Maſſe von Hofräthen — zu viel, allzu viel Beamte.

281.

Freiburg, 25. Mai 1852.

Die mir von Ihnen mitgetheilte abſchlägige Antwort des preußiſchen Miniſteriums hat mich, wie Sie richtig ahnten, nicht überraſcht; konnte es auch nicht mehr nach der letzten Erklärung des Miniſters Manteuffel auf die diesfällige Interpellazion der Kammer. Die Sache wird in die Länge gezogen werden, es ſei denn, daß die Südſtaaten ſelbſt auf Beſchleunigung drängen. Die Furcht, an Zollgebühren zu verlieren, ſcheint mir immer noch, wenigſtens bei den Regierungen, prädominirend.

Der ruſſiſche Kaiſer war ungemein artig in Wien, welches ihn nicht wird gehindert haben, mit ſeinem Adlerblick die Zuſtände zu erforſchen. Bei der großen Revue war ſeine impoſante Geſtalt und Haltung hervorragend, die Haltung unſeres Monarchen jedoch allgemein als trefflich aner-

kannt. Was Sie mir von den Revuen in Berlin ſagen, erinnert mich ganz an die Zeit meines dortigen Aufenthaltes. Der verſtorbene König ſah es ſogar gerne, wenn Fremde, auch Nicht-Militärs, dabei ſozuſagen ihre Aufwartung machten, und mich amüſirte es übrigens ſelbſt, da ich zur Zeit ein ſattelfeſter Reiter war und überhaupt mit den Generalen vielen Umgang hatte, wie mit Möllendorf, Kalckreuth und Anderen. Ich lud jede Woche einmal Militärs ein, die mir alle ſehr gewogen waren, ſpäter war ich mit Gneiſenau und Grollmann liirt.

Die letzte Zeile Ihres Briefes betrübt mich ſehr. Krank ſein iſt ein Unglück, krank ſein bei herrlichem Wetter iſt eine Fatalität. In Berlin iſt der Sommer heiß und doch darf man ſich nicht zu leicht kleiden. Kühlende Getränke ſind dort gar nicht angezeigt, ein Glas Madeira oder franzöſiſcher Rothwein halten den Magen, auf den es vorzüglich, im Sommer aber beſonders ankommt, am beſten zuſammen. Wenn ich recht Durſt habe — ich habe mir dieſen ſo ziemlich abgewöhnt — hilft mir Gurgeln mit halbwarmem Waſſer am beſten. Der Durſt kommt hauptſächlich von Trockenheit des Schlundes. Sie ſehen, ich bin noch immer Mediziner, nur für die zunehmenden Jahre weiß ich kein Mittel, obſchon meine Beine ſehr darnach ſeufzen. Ich beging doch vor einigen Tagen das Wageſtück, während zwei Stunden einen ſteilen Bergabhang zu beklettern, worauf ich aber, vorzüglich durch das Herabſteigen, wie lendenlahm wurde, — dieſes kam jedoch vielleicht von lange ausgeſetzter Uebung.

282.

Luzern, 29. Mai 1852.

Ich melde heute blos, daß ich noch im Laufe des Tages von hier abreiſe, ſehr ungern von den ſchönen Bergen und friedlichen, der Politik noch verſchloſſenen Thälern Abſchied nehmend.

Ihr Letztes ſchildert Ihre Vorſtellung bei der ruſſiſchen Majeſtät im Hoftheater zu Potsdam, ſowie den höchſt gewinnenden Eindruck, den dieſe gewaltige Erſcheinung, ſo wie auf alle Fremde, auch auf Sie hervorgebracht hat. Daß die Ruſſen vor dieſer impoſanten Perſönlichkeit erzittern und ihren regard scrutateur, qui vous cloue au mur — wie Sie ſich ausdrücken — nicht ertragen können, will ich gerne glauben. Es hat mich oft frappirt, daß viele der gebildetſten Ruſſen, denen ich begegnet bin, ſtets von ihrem abſoluten Herrſcher ſchwärmen und dabei ſich doch gefallen, oft ultraliberale Anſichten zur Schau zu tragen — eine Erleichterung extra muros, es geht damit wie mit den verbotenen Büchern, die man in der Heimat nicht haben kann und dann mit um ſo größerem Intereſſe im Auslande lieſt. Tags darauf war ja großes Feſteſſen im weißen Saale, wo Sie wohl auch nicht gefehlt haben dürften. Was ſagte man in Berlin zu Heeckeren's Miſſion dahin? Dieſer Herr, geborner Elſaßer und früher den Namen Anthès führend, iſt ein Adoptivſohn des holländiſchen Heeckeren in Wien, war ehemals Lieutenant in der ruſſiſchen noble garde, wurde nachher wegen eines Duells, in welchem er den berühmten Dichter Puſchkin erſchoß — eine Eiferſuchtsgeſchichte — aus dem Lande gewieſen.

Rothſchild hat mir das Programm unſeres neuen Silberanlehens mitgetheilt, aber ohne alle Bemerkung. Ob Bren-

tano der Mann ist, der uns Silberbarren à volonté verschaffen kann, weiß ich nicht. Meine Ansicht bleibt fest diese: daß, solange zweierlei Papiergeld nebeneinander im Umlauf ist und zwar mit Zwangskurs, solange Staatspapiergeld neben den Banknoten besteht, die Valutaverhältnisse immer schlecht bleiben müssen, wobei unser Handel mit dem Auslande unmöglich gedeihen kann. Es wird nun alles wieder geheimnißvoll und mystisch behandelt, mais le credit n'aime pas l'obscurité et ne prospère qu'au grand jour. Man scheint in Wien etwas ärgerlich darüber, daß die Rothschild in Paris der Regierung geholfen haben und nicht Aehnliches für Oesterreich thun wollen. Allein die Sache ist ziemlich klar — dort handelten sie mit Sicherheit und mit Hilfe einer Bank, die über 600 Millionen gemünztes Gold in Kassa hat, während sich in Wien nicht so günstige Umstände darbieten, zumal was die Valuten betrifft. Das französische Geld geht in ganz Deutschland mit Agio. Die Schweiz hat nun auch den französischen Münzfuß, der allein bleiben und, weil er der beste ist, immer Vortheile bringen wird.

283.

Freiburg, 31. Mai 1852.

Gestern Morgen kam ich von meiner Alpenreise zurück, vom Fuße des Gotthard in anderthalb Tagen. Ich reiste mit einem Professor aus Kiel — Christiansen — und seiner Frau, sehr artige Leute, die von Rom und Neapel kamen. Von beiden Städten hatten sie nur wenig Erbauliches zu erzählen.

Kaiser Nikolaus hat die schöne Tugend, freigebig zu sein. In Wien hat er auf die Militärs von der Hofumgebung Orden jeder Art und auf die Hoflakaien eine hübsche

Portion Dukaten regnen lassen. Ueberall erscheint nur das Militär, vom Zivil spricht kein Mensch. Dabei fällt mir ein gutes Wort eines schlichten Oesterreichers bei ähnlicher Gelegenheit ein, wo auch eine Menge Orden für Hofdienste gespendet wurden. Dies, sagte er, sind keine Orden, es sind nur Dekorazionen — nicht so übel. Graf Grünne muß ja seinen Rock erweitern lassen, um nur für alle schon erhaltenen Platz zu finden.

Daß die Czarin sich meiner erinnert, ist sehr gnädig — allerdings sah ich sie öfters, als sie 10 Jahre alt war; ihre Erzieherin, eine Gräfin Brühl, war meine gute Freundin. Sie starb leider wahnsinnig. Seit jener Epoche und itzt hat sich eine lange Geschichte abgerollt.

Was hält man denn in Berlin von unserem Anlehen im Auslande? A quel prix! Was können 35 Millionen helfen, wenn man 200 braucht? Solange ein Defizit in unseren Einnahmen den Ausgaben gegenüber besteht, ist ja ohnehin an keine Ordnung zu denken. Ich sehe, daß Baumgartner eigentlich meinen Andeutungen Gerechtigkeit widerfahren läßt, allein in der Ausführung einen anderen Weg einschlagen möchte. Ich sehe, daß er Brentano den Auftrag gegeben hat, die Einrichtung der Bank in Paris zu studiren, wie ich solches empfahl; auch sehe ich, daß man meinem Ansuchen gemäß über einen anderen Münzfuß nachdenkt, denn mit dem gegenwärtigen können wir nicht mehr gute Geschäfte machen. Der größte Schaden, den uns der Zollverein gebracht hat, war, daß alle Vereinsstaaten gezwungen wurden oder sich zwingen ließen, den 24½ Guldenfuß, id est preußischen anzunehmen, der zu keinem anderen paßt.

Warum ist Görgey's Werk in Wien verboten worden? Mit vielem Dank folgt hier Doblhoff's Brief zurück, als Minister der Landeskultur wäre er ganz an seinem Platze.

284.

Freiburg, 2. Juni 1852.

Ihr Wertheſtes vom Pfingſtſonntag iſt mir geſtern zugekommen. Was meine Reiſepläne betrifft, ſo ſehe ich vor, daß ich nicht vor Mitte Juli die hieſige Gegend verlaſſen werde. Ich will noch Einiges abwarten, auch die Krankheit meines Bruders, den ich in der Schweiz verließ, hält noch meine Reiſepläne in suspenso. Ich gedenke in Karlsruhe eheſtens dem neuen Regenten meine Aufwartung, dann ſpäter vielleicht einen Beſuch bei der Prinzeſſin von Preußen in Baden zu machen, wohin dieſelbe Ende dieſes Monates zu kommen gedenkt. Am liebſten wäre mir übrigens ländliche Luft und Stille, denn der Politik bin ich ſatt. Auf jeden Fall unterrichte ich Sie von meiner Marſchroute zu rechter Zeit, um irgendwo mit Ihnen zuſammenzukommen.

In Wien ſcheint man über den Erfolg des Anlehens in London zu frohlocken, Hellſehende aber müſſen eingeſtehen, daß es ſchon ein Unglück iſt, wenn man im Auslande ein Anlehen machen muß, und zwar in fremdem Münzfuße, und dieſes à tout prix — zu 90 — nebſt 3% Zinsvergütung für baldige Einzahlung, dazu die Kursdifferenz auf London, itzt noch 20% — ſolche Anlehen können den Reichſten ruiniren. Ich habe kein Vertrauen in dieſe Wirthſchaft und hielte für beſſer, alles Staatspapiergeld d'nn coup zu kapitaliſiren; ſolange dieſes nicht weg iſt, entſteht kein Vertrauen in unſere Finanzmanipulazion.

Baron Budberg wird freudeſtrahlend ſein. Ueber die Unterredung von Heeckeren mit dem Kaiſer von Rußland wird wohl nichts Poſitives verlautet haben; ich glaube aber nicht, daß ihn der Kaiſer würde vorgelaſſen haben, wenn er nicht dabei die Abſicht gehabt hätte, demſelben ſeine Meinung deutlich zu ſagen und ihm darüber jeden Zweifel zu benehmen.

Vehse ist ein gottloser Chroniker, dürfte wohl in Oesterreich verboten werden, welches aber nur dem Verleger nützen würde. Er hätte sich jedenfalls enthalten sollen, von Lebenden zu sprechen. Was er von mir sagen mag, weiß ich nicht. Echte Notizen wird er schwerlich haben, schon seine Andeutung bezüglich meiner Ansicht der Kaiserfrage beweist es. Man muß heutzutage manches über sich ergehen lassen; das 9. Heft habe ich noch nicht erhalten.

285.

Freiburg, 12. Juni 1852.

Ich kehre soeben von einem Ausfluge im nahen Gebirge zurück.

Bismarck's Sendung dürfte den Zweck haben, jedem weiteren Drängen von Seite des Wiener Kabinets zu begegnen und Zeit zu gewinnen. Die Darmstädter Verbündeten tragen zwar noch die Nase hoch und geberden sich als unerschütterlich, wenn aber der entscheidende Augenblick kommt, dürfte sich wohl einige Nachgiebigkeit kundgeben; es ist ihnen ja einstweilen der Zollbetrag bis Ende 1853 gesichert. Daß es weiter als zu einem Zollvertrag kommen werde, ist wohl nicht zu denken.

Der Lloyd bekennt sich doch endlich zu meiner Ansicht, daß die Krankheit fortdauern müsse, solange mit Zwangskurs ausgestattetes Staatspapiergeld im Umlauf ist und das Papiergeld überhaupt sich nicht bis zu dem Grade vermindert, wo es wieder gegen Silber eingelöst werden kann. Der in der Wiener Zeitung veröffentlichte Ausweis thut aber kund, daß noch über 180 Millionen Staatspapiergeld zu tilgen sind und der Staat an die Bank noch über 70 Millionen abzutragen hat. Wenn man also über

250 Millionen bedarf, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, so können ein paar Millionen Pfund Sterling wenig helfen. Neue Schulden machen, um alte zu tilgen, befreit noch nicht von Schulden, und setzt nur eine Schuld an die Stelle der anderen.

Von Pest hört man noch nichts von einem Gnadenakte, auf den man doch sehr gespannt war.

Der König von Preußen wird auf den 22. in Schloß Stolzenfels bei Koblenz erwartet, wird dort seine kaiserliche Schwester bewirthen und am 24. nach Berlin zurückkehren.

Ich kann noch nichts über meine projektirten Wanderungen sagen, das Unwohlsein meines Bruders kommt mir dabei sehr in die Quere.

286.

Freiburg, 22. Juni 1852.

Ich war einige Tage in Carlsruhe, um dem Prinz-Regenten und der verwitweten Großherzogin meine Huldigung und mein Beileid darzubringen, welches man dort sehr gnädig aufnahm, mich aber drei Tage hindurch aus meinen Gewohnheiten brachte.

In Carlsruhe hörte ich manches über die Zollangelegenheiten. Man ist dort sehr für Oesterreich gestimmt — habe aber gemerkt, man finde, daß Oesterreich und Preußen für den Augenblick zu viel verlangen. Offenbar leiden die kleinen Staaten durch das Zerwürfniß zwischen den beiden deutschen Hauptmächten. Auch scheint man in Sachsen, wie in Baiern, zu glauben, die dortigen Regierungen hätten gegen Oesterreich zu bestimmte und zu voreilige Verpflichtungen eingegangen, welche itzt große Verlegenheiten nach sich ziehen dürften. Beust in Dresden fühle bereits, wie man mir von

dort ſchreibt, eine ſolche Verlegenheit und die Kaufmannſchaft in Augsburg gehe auch dem baieriſchen Miniſterium ſtark zu Leibe. Die Handelsleute in den bedeutenderen Städten Deutſchlands, ſowie die Fabrikanten behaupten, es ſei noch nicht klar, ob der Austauſch ihrer Produkte gegen jene aus dem Oriente Vortheil bringen könne. Der Orient iſt ihnen überhaupt noch terra incognita und ſie gehen, wie ich merke, von dem Geſichtspunkte aus, daß die Oeſterreicher ihnen dort in allen Beziehungen zuvorkommen würden. Ich mag hierüber noch nicht entſcheiden; mir iſt aber als Grundſatz klar, daß ein Handelsvertrag nur auf gegenſeitige Vortheile berechnet ſein muß. In Beziehung auf Handelseinigung — die ohnehin zur Zeit nur angebahnt werden kann — wird immer der Artikel Tabak, der in hieſigen Landen längs dem Rhein kein Monopol iſt und viel Geld einträgt, große Schwierigkeiten darbieten; der freie Verkehr des Weines ebenſo — denn, wenn die Ungarn die Bereitung des ihrigen nur ein wenig noch nach franzöſiſcher oder hieſiger Methode verbeſſern, ſo ſchlagen ihre Weine alle im Rheingebiete produzirten mit wenigen Ausnahmen. Vor allem und vorerſt ſollte alle Gereiztheit aus den Verhandlungen entfernt werden. Wenn die preußiſchen Blätter ſich ungebührend äußern, ſo iſt deshalb nicht in der Ordnung, daß die öſterreichiſchen mit gleicher Münze zahlen. Die Verhandlungen ſollten überhaupt nicht ſo öffentlich betrieben werden und in den Zeitungen ihr Lager aufſchlagen. Es iſt als wenn man die diplomatiſche Geſchäftsordnung ganz vergeſſen hätte. Wie kann man unterhandeln, wenn jede der Parteien ihre Noten durch die Zeitungen ſo ſchnell bekannt macht? Was würde ein Vattel und Pufendorf zu ſolcher Geſchäftsmanipulazion ſagen?

Daß der von Oeſterreich beabſichtigten Zolleinigung auch ein politiſcher Zweck, jener einer ſtärkeren Dominazion in Deutſchland, unterlegt werde, wird man in Wien auch ſchon geahnt haben.

Von Peſt ſchreibt man: Herrliche Schauſpiele, viele Pracht, auch viele Zurufe, allein keine hilaritas. Man ſcheint große Hoffnungen auf das Erſcheinen des Monarchen gegründet zu haben, deren Erfüllung aber vielleicht nicht möglich oder erſt ſpäter als zweckmäßig erſcheinen wird.

287.

Freiburg, 29. Juni 1852.

Meine Correſpondenz iſt durch kleine Abweſenheiten unterbrochen worden. Ihr Letztes ſagt noch nichts von einem Fortſchritte in der Zollangelegenheit. Soviel ſcheint ſichtbar, daß man in Berlin eine geneigtere Anſicht der dortigen Verhältniſſe von Seite des Wiener Hofes ſehnlichſt wünſcht. In Wien wird man wohl auch einſehen, was möglich iſt. Zu einem Streite iſt keine Veranlaſſung; wo es ſich um rein materielle Intereſſen handelt, iſt natürlich jeder Theil befugt, die ſeinigen zu vertheidigen und zu vertreten.

Ich hoffe, man wird in Wien wegen des Erfolgs des letzten Anlehens keine zu ſanguiniſchen Hoffnungen nähren; der Umſtand, daß überall Geld sans emploi wegen Ungewißheit der Um- und Zuſtände vorhanden iſt, könnte allerdings Oeſterreich itzt ſehr zu ſtatten kommen, wenn die Monarchie in ihrer definitiven Organiſazion die nöthige Bürgſchaft für die Kapitaliſten darböte. Aber auch hier iſt die Ungewißheit und das über den wirklichen Stand der Finanzen obwaltende Geheimniß ein großes Hinderniß, ab-

geſehen davon, daß Anlehen im Auslande, aus bereits angeführten Gründen, immer eine große Laſt ſind. Ich bin nun begierig, zu welchem neuen Münzfuße man ſich in Wien entſchließen wird.

Ich erwarte täglich das Werk von Schönhals über Italien. Die Memoiren von Görgey, in Oeſterreich verboten, koſten leider einen Louisd'or, ſonſt würden ſie gewiß ſtark nach Oeſterreich geſchmuggelt. Ich weiß, daß die öſterreichiſchen Offiziere ſich ſehr danach ſehnen. Die deutſchen Bücher ſind alle zu theuer, in Frankreich würde das Buch kaum 10 Francs koſten. Görgey's Werk hat für die Militärs vorzüglich Intereſſe, es iſt eine Controle der ſtrategiſchen Talente von Windiſchgrätz und Jellachich.

An einen Beſuch unſeres Kaiſers in Berlin glaube ich nicht, allenfalls an ein Zuſammentreffen in Iſchl, wenn der König ſeine Gemahlin dort abholen ſollte.

Die Zeitungen ſprechen von Pillersdorff's Stellung vor ein Kriegsgericht — ich kann es nicht glauben. Er hat ſich ſchwach benommen, ſowie mancher Andere, allein Schade für ſein Geſchäftstalent, das früher nicht hinreichend gewürdigt wurde. Man laſſe die Vergangenheit ſchlafen und mache es beſſer wie die Vorfahren!

288.

Zürich, 1. Juli 1852.

Ihr Letztes erhielt ich, als ich eben mein Haus verließ, um mich wieder in helvetiſcher Luft zu baden. Der eigentliche Zweck meiner Wanderung iſt aber, meinen Bruder im Bade Ragatz zu beſuchen, wo ſolcher abermals erkrankt iſt. Zum Glück iſt die Wanderung in die Schweiz ſo leicht geworden, daß man ſich nicht viel zu beſinnen braucht, um

ſolche zu unternehmen. Verlaſſe ich Nachmittag mein Haus und fahre die Nacht durch, ſo bin ich früh Morgens 7 Uhr in Zürich, einen Aufenthalt von mehreren Stunden in Baſel mit einbegriffen.

In Baſel las ich die Message de Mr. le président à la clotûre du corps législatif, deren Schluß merkwürdige, aber bedenkliche Worte enthält. Immer ſchmeichelt er aus allen Kräften den Maſſen, le peuple genannt, und dem Militär, welches er la source de toute force nennt, ſowie le peuple la source de tout pouvoir. Es iſt ſchwer zu glauben, daß er mit ſolchen Grundſätzen lange regieren wird, nur der Lloyd — stant mihi comae! — weiß noch immer ein Lob für ihn zu finden.

Was die liebe Zollangelegenheit betrifft, ſo iſt ſolche allerdings eine deſolante und Prokeſch hat Recht, wenn er behauptet, daß ſie itzt für Oeſterreich eine Ehrenfrage geworden iſt. Daß die Sache aber ein wenig verfahren iſt, wird er auch eingeſtehen. Ich kann in einem Briefe nicht ſehr ausführlich darüber ſein. Zwei Dinge waren mir gleich anfangs ſehr klar: 1) daß Preußen ſich aus allen Kräften gegen Oeſterreichs Anträge wehren würde, 2) daß auf die Unterſtützung der deutſchen Staaten nicht ſonderlich zu zählen. Finaliter klammern ſich alle an das finanzielle Ergebniß.

Schönhals' Erinnerungen liegen vor mir. Ich behalte mir mein Urtheil über das Ganze vor. Seine Einleitung iſt kein Monument für die öſterreichiſche Regierung ante Martium. Indeſſen ganz entſchuldigen wird er die unglaubliche Ueberraſchung in Mailand wohl nicht, es war beinahe ein 2. Dezember. Schönhals geſteht, daß die Umtriebe bekannt waren; warum wurde dann gar keine Vorſichtsmaßregel gegen dieſelben getroffen? Ganz gut unterrichtet und berathen ſcheint mein Freund Radetzky doch nicht

geweſen zu ſein. Mais je suspends mon jugement et ne veux avoir encore rien dit. Es wäre vielleicht am beſten, über die alte Geſchichte ganz zu ſchweigen und ſich lediglich mit der Zukunft zu beſchäftigen. Auch Ficquelmont hätte wohl klüger gehandelt, nicht zu ſchreiben; wozu die entfaltete Gelehrſamkeit über längſt abgedroſchene Theorien? Er wird wohl den zweiten Theil in ſeinem Portefeuille laſſen. Ehemals ſchrieb er Geſellſchafts-Komödien, dabei hätte er bleiben ſollen. Er iſt unglücklich, nichts zu ſein — das beatus ille qui procul ſcheint nicht ſein Motto zu ſein!

Die Franzoſen penſioniren geſetzlich ihre Generale, wie ſie das 60. Jahr erreichen, und ſie haben nicht Unrecht — die Ausnahmen wie Radetzky beweiſen nur die Regel.

289.

Bad Ragatz, 5. Juli 1852.

Ich bin hier ſeit dem 2. und gedenke bis 10. zu verweilen. Unter anderen Bekannten habe ich dahier angetroffen die Madame Jeniſch aus Hamburg, Gemahlin des Senators, deſſen Schweſter den Grafen Rödern zum Gemahl hat. Sie und ihre liebenswürdige Geſellſchafterin oder Adoptivtochter erzählen mir viel von den Oeſterreichern in Hamburg, die fleißig ihr Haus beſuchen, von den Generalen Legedich, Zobel, Weber, Mensdorff, welcher Letzterer beſonders ihren Beifall hat. Sie raſſolirt vom Erzherzog Leopold. Auch einen Pourtales, der Sie kennt, traf ich hier.

Der Kaiſer ſcheint ſich in ſeinen Spaziergängen durch Ungarn zu gefallen und es freut mich, daß er ſich dem Volke zeigt. Der ungariſche Adel muß allerdings ſeine

früheren Uebertreibungen theuer zahlen, ſeine Freiheiten, die richtig beurtheilt nur Ungerechtigkeiten waren. Mehr als Einer mag itzt bereuen, daß ſie nicht meinen noch im Auguſt 1848 gut gemeinten Rathſchlägen Gehör gegeben haben. Mehrere haben es mir geſtanden. Mitte September war es ſchon zu ſpät, als Deák und Batthyányi bei mir waren; ſie fühlten bereits ihre Ohnmacht und was ſie an Koſſuth hatten. Es war leider eine Revoluzion nothwendig, um Einheit in die Monarchie zu bringen. Der ungariſche Adel aber hätte eine ſolche noch hinausſchieben können, wenn er der Regierung mit einiger Vernunft entgegengekommen wäre — ſtatt deſſen provozirte er ſelbſt die Revoluzion. Ueber die Stellung des öſterreichiſchen Miniſteriums in Olmütz den Ungarn und Jellachich gegenüber lieſt man noch immer falſche Anſichten. Diejenigen, die ſolche berichtigen könnten, müſſen ſchweigen. Jellachich wird auch ſchwerlich ſein Hiſtoriograph werden wollen.

Ueber Louis Napoleon hört man in der Schweiz von reiſenden Franzoſen Aeußerungen, die, in Paris vorgebracht, nach Cayenne führen dürften. In den Herzen ſcheint ſeine Macht noch nicht feſte Wurzeln gefaßt zu haben. Ich habe auch gar keine Anſicht über ſeine Zukunft. Es fehlt ſeiner Macht zu ſehr alle moraliſche Baſis und ſeine Regierung ſcheint ſo koſtbar zu werden, daß ſie auf dieſem Fuß keine lange Dauer haben kann. Die auswärtigen Mächte können nichts Beſſeres thun, als ruhig ſeinem Treiben zuſchauen, wie ſie es 1791 hätten thun ſollen, und ſich blos gerüſtet halten. Die Franzoſen wollen keinen Krieg mit dem Auslande, ſie wollen nur in ihrer Induſtrie nicht gehemmt ſein, wozu der Friede nothwendig iſt, und nicht durch neue Laſten erdrückt werden.

290.

Bad Ragatz, 11. Juli 1852.

Morgen rüſte ich mich zu meiner Rückkehr nach Freiburg. — In politicis und mercantilibus ſcheint man alles bis nach den Hundstagen verſchieben zu wollen und in Wien mit den finanziellen Maßregeln noch immer zu zaudern. Die fragmentariſchen, nur für den Augenblick genügenden, heben den Staatskredit nicht. Man wagt es nicht, durch eine kräftige Maßregel das Staatspapiergeld aus dem Umlauf zu ziehen — ſolches zu kapitaliſiren, meinetwegen ſelbſt mit Zinſen in Silbergeld, wäre auf jeden Fall zweckdienlicher und wohlfeiler als theuere Anlehen in engliſcher Metallmünze, wodurch wenig Metallgeld ins Land hereinkommt und vieles nach und nach dafür hinausgehen muß, nämlich Kapital und Zinſen in Pfund Sterling. Ich bereue beinahe, im vorigen Jahre in meinem Aufſatze den Gegenſtand nicht prinzipieller behandelt zu haben. Ich that es aus Schonung nicht, es iſt auch eben nicht angenehm, ſeiner Regierung gegenüber als Lehrer auftreten zu wollen. Ich wollte es anfangs in franzöſiſcher Sprache thun, allein in dieſer wäre es in Wien gar nicht geleſen worden. Es wäre indeſſen gut, wenn dem jungen, gewiß wißbegierigen Monarchen eine Ueberſicht der guten praktiſchen Grundſätze der Finanzwiſſenſchaft, mit Hinweiſung auf ihre bisherige Anwendung in verſchiedenen Ländern, ohne pedantiſche Schulformen vorgetragen würde.

Unſere Fabrikanten in Vorarlberg, großentheils tüchtige Leute, wovon mancher hierher kommt, klagen alle über unſere Valuta-Verhältniſſe und behaupten, daß ihre Geſchäfte aus dieſer Urſache immer abnehmen. Man kann nämlich kein Geſchäft zumal auf lange Termine mit Sicherheit abſchließen, indem die Zahlung zu ſehr gefährdet iſt.

In der Schweiz sind die Köpfe sehr mit der Neuenburgischen Geschichte beschäftigt. Die royalistische Partei ist hier im Bade zahlreich vertreten. Leider ist dieselbe im Lande oder Ländchen in starker Minorität. Das Recht des Königs ist allerdings im Londoner Protokoll anerkannt; es wurde ja auch nie von den Mächten bestritten. Die Frage ist nur, wie dieses Recht geltend zu machen ist. Es liegt in der Sache offenbar eine Anomalie, die wir schon beim Wiener Kongresse gern beseitigt hätten. Damals war das Ländchen französisch, Fürst Berthier Souverän unter französischer Suzeränität. Man war froh, es schweizerisch zu machen, um es den ferneren Gelüsten Frankreichs zu entreißen. Der König von Preußen willigte ein, daß es Kanton ward, aber mit Vorbehalt der Souveränetät. Die ganze Sache ist offenbar eine Liebhaberei von Seite Preußens. Der finanzielle Vortheil reduzirt sich auf höchstens 15,000 Thlr., wovon wohl kein Pfennig in die königliche Schatulle kommt. Der Zustand war noch ein leidlicher bis 1841, wo der Republikanismus deutlicher auftrat. Von diesem Augenblick an herrschte Verwirrung und schroffer Gegensatz zwischen den Parteien. Die Sache soll nun mittelst Unterhandlung ins Reine gebracht werden. Mit wem kann man unterhandeln als mit dem Bundesrath, welcher der aristokratischen Partei, id est der königlichen nichts weniger als gewogen ist? Einen Souverän einer demokratischen Republik einzuimpfen, ist in der Diplomazie meines Wissens noch nicht vorgekommen. Hier ist schwer, maßgebend zu rathen. Es handelt sich nicht nur, die Rechte des Königs zu salviren, sondern auch die Macht der Parteien insoweit zu brechen, daß wieder Friede im Ländchen herrsche und daß die Aristokraten, welche die reicheren Gutsbesitzer und Kapitalisten sind, wie z. B. die Pourtales, nicht von den Demokraten, den Uhrmachergesellen dominirt

werden. Neufchatel war ehemals ein angenehmer Aufenthalt in gesellschaftlicher Hinsicht, nunmehr aber ist dort alles verändert. Was denkt man in Berlin über den Ausgang dieser Angelegenheit? Wie will man die Anomalie der doppelten Souveränetät über das Land, nämlich jene des Königs über dasselbe als Erbland und jene des Bundes über dasselbe als Kanton — vermitteln? Ich glaube Vattel und Pufendorf hätten darüber das Grimmen bekommen.

Hier lebt man friedlich mitten in den Alpen, meine Blicke schweifen hinüber über den Rhein in das Fürstenthum Liechtenstein — der steinigsten aller Monarchien.

291.

Freiburg, 16. Juli 1852.

Ich bin gestern nicht wenig ermüdet wieder hier eingerückt. Die Hitze war in den letzten Tagen eine bengalische, in der Schweiz 26, 28 bis 30 Grad Réaumur, und obschon ich einen hohen Grad Hitze gut zu ertragen gewohnt bin, so fühlte ich doch eine nicht geringe Ermattung, blieb aber dennoch vom Kopfweh frei, dessen sich manche meiner Reisekameraden — ich wanderte per Wasser, Eilwagen, Hauderer und Eisenbahnen — nicht rühmen konnten. Mir hilft immer am besten die größtmögliche Enthaltsamkeit, Kaffee, rother Wein halten mich aufrecht, während Andere allerlei Getränke in sich aufnehmen, um sich augenblickliche Kühle zu verschaffen, die aber nur dazu dienen, den Magen zu schwächen, und Herr stomachus ist im Sommer vorzüglich entscheidend. Mein Bruder, den ich in Ragatz noch immer leidend oder vielmehr entkräftet zurückließ, vermag auch nicht, sich zu meiner hygiena zu erheben. Uebrigens

iſt nicht zu leugnen, daß die außerordentliche Hitze überall die Geſundheit bedroht.

Haben Sie vielleicht den Prinzen Friedrich, Regenten von Baden, in Berlin geſehen? Warum iſt er dort; vielleicht wegen der ruſſiſchen Majeſtäten? Er iſt ein vernünftiger, beſonnener, wißbegieriger Prinz und trefflich als Menſch.

Was Sie mir von dem Stande der Zollangelegenheiten ſagen, verwundert mich nicht. Ich habe ja immer geſagt: Rußland werde ſich in dieſer Angelegenheit mehr Preußens als Oeſterreichs annehmen. Begnüge man ſich itzt mit dem Möglichen und vergebe nichts für die Zukunft. Hierauf würde ſich meine Politik beſchränken, nur verlängere man nicht die Ungewißheit, welche alle Thätigkeit in Handel und Wandel ſtört. Man träume nicht länger von Einheit Deutſchlands und ſchätze ſich glücklich, wenn man für gewiſſe allgemeine Zwecke, namentlich die Sicherheit, zur Einigkeit gelangt. Die Oekonomiſten in Wien möchten itzt auch eine Rolle ſpielen, nachdem ſie ſich ſo lange unter Null hielten.

Unſer Biſchof Rauſcher ſcheint ja ganz zu den antejoſephiniſchen Zeiten in religiosis und ecclesiasticis zurückkehren zu wollen, namentlich in den Eheſachen — caveat! In Olmütz hätte er es noch wohlfeiler gegeben, allein die Geiſtlichen können es nicht laſſen, vorherrſchen zu wollen — ich ſage aber, nichts führt mehr zum Unglauben als Intoleranz.

Ich habe nun das Werk von Schönhals vor mir, nebſt allen anderen deutſchen und italieniſchen Werken über die neuere Kriegsgeſchichte in Italien, und werde mich jeden Tag eine Stunde damit kurzweilen. Schönhals' Arbeit iſt eine eloquente Apologie der öſterreichiſchen Armee. Soviel habe ich aber ſchon heraus, daß etwas militäriſche Eifer-

ſucht zwiſchen ihm und Heß obwaltete, welche ich ſchon früher aus ſeiner Unterredung mit mir in Frankfurt abnahm, und zweitens, daß das militäriſche Kommando in Italien keine Einmiſchung irgendeiner Art der Zivilautorität leiden wollte und, wie mir ſcheint, noch nicht leiden will. Die Ueberraſchung in Mailand iſt nur ſchwach entſchuldigt. Schönhals geſteht, man ſei von allen Umtrieben unterrichtet geweſen, und doch ſieht man nicht, daß dagegen eine Maßregel getroffen worden wäre. Die zwei wichtigſten Punkte zwiſchen Mailand und dem Mincio — Brescia und Cremona — waren in keinem Vertheidigungszuſtande. In Brescia wurde ein Bruder von Schönhals, auch General, nebſt zehn Offizieren gefangen, darunter der Sohn Hammer's, für den ſich nachher Manzoni, der Dichter, den ich kannte, verwendete. Hier fehlte offenbar die militäriſche Vorſicht, welche vor allem darin beſteht, ſich von der Operazionsbaſis, welche hier der Mincio, gedeckt von Mantua und Peſchiera, iſt, nicht trennen zu laſſen. Es iſt nicht nöthig, einen weißen Waffenrock mit farbigen Aufſchlägen zu tragen, um auch etwas de re militari zu verſtehen. Wer die letzte Kriegsgeſchichte ſtudirt hat, kann ſich auch ein Urtheil erlauben. Einen Kriegsbericht, den ich im Jahre 1799 aus der Schweiz nach Wien einſchickte, nahm Thugut zum Vorwand, mir den Eintritt in die Diplomatie anzutragen. Ich verwahre dieſen Brief als ein Dokument meiner Lebensgeſchichte. Ich trat jedoch nur ungern und erſt ſpäter in die Carrière und blieb 1800 noch als Armeekommiſſar im Hauptquartier unter dem ſonderbaren Titel Adlatus des Armee-Miniſters Grafen Lehrbach, der Gott weiß von Verwaltung und Militär-Intendantur einen Pfifferling verſtand und nie im Hauptquartier erſchien. Erzherzog Karl war den Herren in Wien nicht genehm — protegirte mich aber ſehr ſeit der Bataille von Stokach, wo

meine Lokalkenntniſſe ihm willkommen waren. Ich war einige Tage früher in franzöſiſcher Gefangenſchaft, aus welcher ich mich durch eine Liſt befreite, jedoch eine ganze Nacht mich in einem Waarenfaſſe auf einem Speicher verborgen halten mußte. Pardon pour cette digression. Schönhals ſchimpft gewaltig über das Miniſterium, ich könnte ihm aber entgegnen, daß während meines Aufenthalts in Innsbruck ich nur ſehr wenige und ganz unvollſtändige Berichte aus dem Hauptquartier erhielt und erſt durch die perſönliche Sendung des Fürſten Felix Schwarzenberg von den Anſichten und Wünſchen des Feldmarſchalls eigentlich unterrichtet wurde. Vom Verfaſſer der Geneſis hörte ich gar nichts, bis ich ihn aufforderte, mir Mittheilungen über die dortigen Zuſtände zu machen. Um Palmerſton bekümmerte ich mich wenig, welches Ponſonby bezeugen wird, allein zu einer perſönlichen Verfeindung mit ihm, meinem alten Bekannten, hatte ich weder Veranlaſſung noch Luſt. Was ich in Innsbruck ausgeſtanden, möchte ich nicht weiter erzählen. Ficquelmont hatte mir nicht eine Zeile über den Zuſtand der Dinge zurückgelaſſen, er ſchrieb erſt, als er mich in ſeinem rein perſönlichen Intereſſe brauchte. Ich könnte die Erinnerungen eines Veteranen mit jenen eines Verſchollenen ergänzen — was aber nicht geſchehen wird. Man ſollte der Vergangenheit ein Vale ſingen und nur nach der Zukunft ſeine Blicke richten.

292.

Freiburg, 19. Juli 1852.

Ich danke Ihnen ſehr für Ihren intereſſanten Brief über den Aufenthalt des Feldzeugmeiſters Baron Heß in Berlin und Ihre häufigen Unterredungen mit dieſem Ihnen

ſo wohlgewogenen und ausgezeichneten Manne. Er ſcheint itzt allerdings in hohen Gnaden zu ſtehen, und die beſondere Auszeichnung, die ihm gegenwärtig von Seite des Kaiſers von Rußland in Berlin zu Theil wird, gibt ihm das größte Anſehen. Seine angenehmen Formen mögen auch dazu beitragen, abgeſehen von ſeinen wirklichen Fähigkeiten als Chef des Generalſtabes. Sein Karakter ſcheint mir ruhiger als jener von Schönhals, deſſen Geiſt auch durch literariſche Bildung feuriger geworden iſt. Von den militäriſchen Jalouſien weiß ich noch von meinem Aufenthalte in den Hauptquartieren zu reden. Eine Einigkeit der Anſichten iſt wohl eine Seltenheit und da muß die Meinung des Oberbefehlshabers entſcheidend ſein. Erzherzog Karl zeigte ſich bei mehreren ſolchen Gelegenheiten als der rechte Mann. Wäre er im April 1800 noch bei der Armee geweſen, ſo hätten wir die Schlachten von Engen und Möskirch erſpart und nicht verloren. Nur bei Wagram ließ er ſich zu einer falſchen Anſicht verleiten; ſeine Anhänger warfen dann das Mißlingen auf Erzherzog Johann — mit Unrecht, wie auch Vehſe richtig in dem 9. Bande ſeiner heilloſen Memoiren bemerkt. Kray war kein Mann der Entſcheidung, auch Grünne hat ihm viel geſchadet. Dieſer war kein Stratege, ſondern ein bel esprit, wobei ich ihm ſeine Anhänglichkeit an die Perſon des Erzherzogs nicht abſpreche. Er war gegen den Krieg im Jahre 1809, woran er Recht hatte, auch ich war dagegen. Der Augenblick war verfrüht — Napoléon n'était pas encore assez usé par la fortune, Rußlands Stellung noch ſehr zweideutig, indeſſen hat uns der Krieg von 1809 die Schlacht von Aspern gebracht, wo zuerſt Napoleon's Unfehlbarkeit einen Stoß erhielt.

Die Zollangelegenheit ſcheint mir mit einem proviſoriſch verlängerten Zollverein für den Augenblick ihr Ziel zu erreichen, mit der Ausſicht auf einen Zollvertrag mit Oeſter-

reich. Der ruſſiſche Einfluß ſtellt ſich als unverkennbar heraus, in Gottes Namen, wenn nur der Friede nicht geſtört wird, der itzt den kommenden Ereigniſſen gegenüber das Nothwendigſte iſt.

Geſtern und heute geht es luſtig in Straßburg zu. Merkwürdig, daß ich noch keinen Franzoſen traf — und in der Schweiz begegnete ich doch vielen — welcher Vertrauen in die Dauer des Präſidenten gehabt hätte. Selbſt ſeine Anhänger ſcheinen hierüber nichts weniger als beruhigt. Es kommt mir vor, als überſchätze er ſich, darin dem Oheim ähnlich, daß er ſeinem Sterne zu viel vertraut; deſſen Beiſpiel ſollte ihn doch warnen. In der Armee zeigen ſich ſchon auch manche Elemente, die ihm nicht günſtig ſind.

Wegen Neuenburg muß ich noch bemerken, daß die dortigen Royaliſten der Meinung ſind, blos der König und der Prinz von Preußen hängen an der Souveränetät dieſes Miniaturſtaates, die Miniſter aber und die öffentliche Meinung in Berlin ſeien dagegen. Das Schwierigſte wird aber, ſelbſt bei aller Nachgiebigkeit Preußens, ſein, dem Ländchen eine Konſtitution zu ſuchen, bei welcher die Proletarier, die Uhrmachergeſellen, ein verdorbenes, liederliches Geſindel, nicht die Oberhand erhalten. Das allgemeine Stimmrecht iſt der Tod aller Verfaſſungen, wenn auch Ludwig Napoleon dergleichen thut, ſich auf daſſelbe noch ferner ſtützen zu wollen.

Es iſt ſo warm, daß man kaum die Feder führen kann, daher Pardon für mein Gekritzel.

293.

Freiburg, 21. Juli 1852.

In Vehse's 10. Bande komme ich noch glimpflich durch, jedenfalls beſſer als Graf Stürmer. Die gegen dieſen erhobenen Anſchuldigungen werden Sie am beſten zu beurtheilen wiſſen.

Der Empfang des Präſidenten in Straßburg war glänzend; der Enthuſiasmus der Bürgerſchaft aber ſehr gering. Das Vive Napoléon ſoll nur aus deutſchen — badiſchen — Gurgeln vernommen worden ſein. Die Straßburger hätten ſich, wie man mir meldet, mit dem Vive le président begnügt — vom cri l'Empereur war keine Rede, wenngleich der kaiſerliche Adler mit Profuſion an allen Ecken angebracht war, natürlich durch die Präfekten und Militär-Kommandanten. Geſtern iſt er nach Baden. Als Chef einer Republik über die Grenze zu gehen, dürfte manchem Republikaner nicht gefallen. Er wird ſich in Baden an der Erinnerung ſeines erſten Abenteuers weiden, welches dort vorbereitet wurde und bekanntlich ſo unglücklich ausfiel. Er wird noch eine Zeit lang ein Räthſel bleiben.

Daß es Prinz Friedrich von Baden in Berlin gefallen hat, freut mich. Es iſt guter Stoff in ihm, er vereint weſentliche Eigenſchaften, Gutmüthigkeit nebſt Feſtigkeit, Beſonnenheit und Erkenntniß der Zeitbedürfniſſe, dabei beſitzt er vielen Takt.

Von Colloredo höre ich nichts, als daß er in London gut geſehen iſt. Palmerſton dürfte noch einmal auf dem politiſchen Theater erſcheinen. Kann ſich Derby nicht halten, ſo ſehe ich kaum einen Anderen, der ein Miniſterium bilden könnte. Seit 1813, wo ich ſeine Bekanntſchaft zuerſt machte, blieb er l'inévitable. Seine letzte Aeußerung

über Italien hätte er aber füglich bei ſich behalten können. Mir iſt leid, keine Kopien meiner Schreiben an ihn und Ponſonby über dieſe Angelegenheit zu beſitzen. Bei Schwarzenberg hatte wirklicher perſönlicher Haß ſtatt, welcher mir in meinem ganzen Leben fremd war. Sonſt galt der Satz qu'il ne faut jamais se brouiller de manière à ne pouvoir se reconcilier — aber hierin, wie in manchem Anderen, hat man Anſichten und Grundſätze gewechſelt.

294.

Freiburg, 23. Juli 1852.

In Frankfurt iſt der Bundestag mit der Vertagung beſchäftigt — das Geſchäft, welches ihm immer am beſten gelingt.

In der Zollangelegenheit ſcheinen Würtemberg und Baden, der von Pfordten neu elaborirten Erklärung an Preußen beizutreten, Anſtand zu nehmen. Die Verhältniſſe dieſer beiden Länder ſind allerdings etwas von jenen Baierns verſchieden. Heute iſt in Carlsruhe großes Trauerfeſt für die im Jahre 1849 gefallenen Preußen.

Der Präſident war, wie Sie wiſſen werden, in Baden-Baden mit großem Gefolge. Er geruhte ſich auch allergnädigſt nach meiner Wenigkeit und noch angelegentlicher nach meinem Bruder zu erkundigen. Mein Schwiegerſohn*) kam in Berührung mit ihm wegen der Prinzeſſin — war auch in Straßburg. Seine Manieren und Redensart gefielen, wie ich höre, in Baden. Von Straßburg erfahre ich, die Franzoſen hätten nicht mit Vergnügen ſeine Pro-

*) Graf Boos-Waldeck, Oberſthofmeiſter der Prinzeſſin von Preußen. D. Her.

menade auf das rechte Rheinufer geſehen. Die Prinzeſſin erſchien nicht bei der glänzenden Soirée, die ihm von der verwitweten Großherzogin gegeben wurde, angeblich wegen Unwohlſein; ſpäter machte ihr aber der Präſident in Begleitung ſeiner Couſine, der Großherzogin, einen Beſuch, bei welchem alles most convenable zuging. Er ignorirte vielleicht, daß die Prinzeſſin von Preußen die intime Freundin der Herzogin von Orleans iſt.

Was ſagt man in Berlin zu dem Gerücht, daß Stratford Canning an die Stelle von Lord Malmesbury kommen ſoll? Ein guter Kopf und gewandter Geſchäftsmann — ich kenne ihn ſeit 1813, auch kein Jüngling mehr! O Jugend, warum haſt du Flügel? Cowley kehrt wieder an den Bosporus zurück.

Doblhoff hat mir vor einigen Tagen geſchrieben. Der Veteran bringt auch in ſeinem Unmuth gegen das Miniſterium vom Mai 1848 ſeinen Namen aufs Tapet. Ich kann aber verſichern, daß Doblhoff ganz unſchuldig an allen italieniſchen Angelegenheiten iſt, an allen Demarchen von Ficquelmont. Was in Innsbruck geſchehen iſt, nehme ich alles auf mich und trage nicht ſchwer daran. Die Herren Militärs ſollten etwas weniger vorlaut ſein und nicht vergeſſen, daß weder in Mailand noch in Venedig die Kaſſen gerettet wurden. Zichy ſucht Schönhals auch etwas ſchuldloſer darzuſtellen, als er war. Die Ueberraſchung in Mailand mit 30,000 Mann bleibt immer noch ein Räthſel — ein Paroli zum 13. März in Wien, zum 24. Februar in Paris.

295.

Freiburg, 28. Juli 1852.

Die Allgemeine Zeitung hat bereits den Wortlaut der letzten preußiſchen Erklärung mitgetheilt. Es iſt klar, worauf

man in Berlin à tout risque beſtehen will — nicht ſo ganz klar iſt, wie man in Wien ſich den deutſchen Staaten gegenüber mit Ehren herausziehen wird. Unſere Valutenverhältniſſe ſind das große Hinderniß in der Zolleinigungsfrage und für deren Beſſerung iſt keine nahe Ausſicht vorhanden, unerachtet des Lobes, das die Wiener Zeitungen Herrn Baumgartner ſpenden. Der kundgemachte Bericht über den Finanzausweis für 1851 läßt den Hellſehenden keinen Zweifel über die beſtehenden Gebrechen. Mit Schulden das Defizit decken, heißt nur das Defizit erweitern. Die Steuern ergiebiger machen und die Ausgaben möglichſt beſchränken, dort liegt die Finanzweisheit. Andererſeits um gutes Geld zu haben, bleibt kein anderes Mittel, als das ſchlechte zu beſeitigen. Gutes und ſchlechtes vertragen ſich nicht neben einander. Die Schuld des hohen Agio auf die Agiotage werfen, iſt eine Lächerlichkeit, wo nicht eine Abſurdität. Wo gutes Geld gegen ſchlechtes geſucht wird, iſt immer Agiotage, d. i. wo Agio iſt, muß auch Agiotage ſein — dürfte ich nur Vorleſungen über dieſe Gegenſtände höheren Ortes halten!

Vom Deutſchen Bunde habe ich nichts erwartet. Sowie ſich nicht alle Bundesſtaaten wieder auf den Standpunkt geſetzt haben, welcher ihnen in der Bundesakte vorgezeichnet war und den ſie bis 1848 inne hatten — ſowie namentlich Preußen darin eine Lücke machte, und eine andere Rolle als die in der Bundesakte bezeichnete anſtrebte, war eigentlich kein Bund mehr. Die Kongreßakte, aller ihrer Mängel ungeachtet, war die Arche, an die man ſich in der europäiſchen Politik halten mußte, wenn der Friede gewahrt werden ſollte.

Ich habe den Tag meiner Abreiſe nach Böhmen und den Weg dahin noch nicht beſtimmen können, da ich vorerſt doch einigermaßen über den Zuſtand meines Bruders be-

ruhigt sein muß. Er weilt gegenwärtig am Comosee, dessen Atmosphäre seine nervöse Aufregung mildern soll. Das Alter ist eine Krankheit, gegen welche noch kein Lebensbalsam erfunden ist.

Kommen die österreichischen Generale aus Rußland wieder über Berlin zurück? Was Heß über den Vorfahren von Buol gesagt hat, mag wohl richtig sein — allein die Frage ist, ob Schwarzenberg selbst auf dem eingeschlagenen Wege hätte noch lange fortwandeln können.

296.

Freiburg, 1. August 1852.

Immer hingehalten durch die schwankende Gesundheit meines Bruders, muß ich mich nunmehr doch entschließen, meine Wanderung nach Böhmen anzutreten, indem ich am 10. bei einer Versammlung erscheinen muß, wo die Angelegenheiten der adeligen Grundbesitzer berathen werden sollen, denen man, wie es scheint, gern wieder einen Theil der Administrazion, zumal der Steuererhebung, aufbürden möchte. Die Gemeindeordnung, sowie solche von Bach oktroyirt wurde, will nicht praktisch erscheinen — reine Theorie, die auch zur Reakzion nicht paßt. Es sieht überhaupt noch konfus aus, unerachtet aller glänzenden Darstellungen im Lloyd. Ich erwarte nur noch die Post von übermorgen und gehe dann d'un trait bis Prag, ohne Aufenthalt, von wo ich Ihnen ein Lebenszeichen geben werde. Lange bleibe ich nicht in jenen Landen, hoffe aber auf dem Rückwege Ihnen ein Rendezvous geben zu können, vielleicht in Leipzig oder Eisenach?

Wie gefällt Ihnen, daß Haynau in Homburg das Schauspiel gab, die Bank sprengen zu wollen? Ueber die Ban-

ken fällt mir das ſchöne quatrain der Madame Deshoulières ein, welches heißt:

Il est trois portes à cet antre —
L'espoir, l'infamie et la mort;
C'est par la première qu'on entre,
C'est par les autres qu'on sort.

Auch das Gefolge des Präſidenten in Baden-Baden hat ſich dadurch bloßgegeben, daß es mit Gier an den Spieltiſch ſtürzte und ſein Geld verlor. Der ganze Beſuch in Baden war eine Rodomontade, welche doch vielen Franzoſen ſehr mißfiel. Le désir de se montrer dans le lieu où il a médité en 1836 sa première aventure — alors crime de Lèse-Majesté — mag dabei ziemlich im Spiel geweſen ſein. Wir wollen nun ruhig den 15. Auguſt abwarten, der vielleicht auch nichts Entſcheidendes bringen wird.

297.

Frankfurt, 4. Auguſt 1852.

Geſtern bin ich hier angekommen. Der Bundestag vertagt ſich erſt nächſte Woche; das Preßgeſetz ſoll noch vorher erledigt werden, bezüglich deſſen Preußen, um die Sache zu erleichtern, mehrere Konzeſſionen gemacht hat. — Indem ich dieſes ſchreibe, erhalte ich Ihre Zeilen vom 1. Auguſt und danke vielmals für die darin enthaltene Warnung. Soviel haben wir durch die Grundrechte erreicht! Es iſt ein elendes Treiben in dieſer Welt. In England iſt es doch noch anders in dieſer Beziehung. Noch in Freiburg erhielt ich ein Schreiben von meinem Jugendfreund Dietrichſtein, dem Vater des Botſchafters — auch er jammert aus allen Tönen.

In größter Eile, mein Nächſtes aus Prag.

298.

Prag, 8. Auguſt 1852.

Nur zwei Worte, um Ihnen zu melden, daß ich heute Mittag hier eingetroffen bin. Vorgeſtern wurde ich ſtark von der Hitze mitgenommen, welches mich veranlaßte, geſtern in Dresden auszuruhen, wo ich Graf Franz Thun, den Aelteren traf, welcher ſich blos mit Kunſt abgibt und ſeine jüngeren Brüder politiſiren läßt. Heute reiſte ich ſehr angenehm mit der ſchwediſchen Familie Graf von Löwenhjelm, eine alte Bekanntſchaft. Uebermorgen werde ich hoffentlich mein home in sylvis meis erreichen, lange aber werde ich dieſes mal nicht bleiben können. — In Frankfurt ſollen die Ferien vor der Hand auf zwei Monate feſtgeſetzt werden — nach ſo ungeheuern Anſtrengungen und koloſſalen Reſultaten nicht mehr wie billig!

299.

Dietteniz, 14. Auguſt 1852.

Ich würde hier in ſanfter Ruhe einſchlafen, benützten nicht andere unruhige Geiſter meine Anweſenheit im Lande, um mir ihre Beſorgniſſe und Unzufriedenheiten vorzubringen. Die meiſten betreffen unſere Finanzzuſtände; allein ich ſehe nicht vor, was ich hierin thun könnte. Meine Anſichten ſind an gehörigem Orte bekannt. Daß durch das letzte Anlehen die Kurſe ſich nicht beſſern würden, habe ich vorhergeſagt, aus der natürlichen Urſache, weil ſolches zu klein für eine große Maßregel nur wie eine der dringenden Verlegenheiten erſchien. Wo das Uebel ſo klar hervortritt, helfen keine Täuſchungen, ſelbſt für kurze Zeit nicht. Ich

haſſe nichts mehr als in Oppoſition mit der Regierung zu erſcheinen — mein Wunſch, meine Ambizion, wenn ich noch eine hätte, wäre, ihr zu helfen. Vielleicht erſcheint itzt nach der Rückkehr des Kaiſers, deſſen Reiſe, wie es heißt, in Ungarn gut gewirkt hat, etwas Definitives über die neue Staatseinrichtung, wo ſich dann manches beſſer geſtalten kann. Nach einer vor kurzem erſchienenen Entſchließung wird der bisherige Zwanzig-Gulden-Fuß nur mit geringerer Legirung beibehalten. Der Dezimal-Fuß würde uns einen weit größeren und beſſeren Verkehr mit dem Auslande ſichern. Wo dieſer eingeführt wurde, hat er immer Vortheile gebracht. Sogar die halsſtarrigen Schweizer haben ſich dazu entſchloſſen und frohlocken nun darüber. Ueberall, ſelbſt in Frankfurt, wird itzt für franzöſiſches Geld Agio gezahlt. Man kümmert ſich nicht mehr wie früher um Zwanziger, der augenblickliche Verluſt bei der Umprägung würde ſich bald erſetzen. Auch mit dem Orient würde es bald anders gehen, man wird dort auch nicht ewig am Maria-Thereſia-Thaler halten, die Aufklärung wird auch dort unter den Handelsſtand gelangen. Zweigulden-Stücke im Zwanzig-Gulden-Fuß ſind 5 Franken gleich plus 4 Kr. leichtes Geld, oder 5 Franken ſind gleich 2 Fl. 20 Kr. leichtes Geld, und öſterreichiſche Zweigulden-Stücke = 2 Fl. 24 Kr. Man würde ſich in Oeſterreich bald darein finden, zumal der Verkehr mit Italien, der Schweiz und Frankreich dadurch erleichtert würde. Deutſchland wäre gezwungen nachzufolgen, wenn Oeſterreich das nämliche Geld wie Frankreich hätte. Allein die Operazion iſt mühſam, die Obligazionen — Staats- und Privat- — müßten umgeſchrieben werden. Wahrſcheinlich ſchreckt dieſes ab, allein ohne Mühe geſchieht nichts Großes. Soviel iſt ſicher, bleibt öſterreichiſches Geld im Gehalte beſſer wie preußiſches und deutſches, ſo wird es in ſchlechteres umgeſchmolzen; kann es aber im

Handel wie das franzöſiſche verwerthet werden, ſo fällt dieſe Umſchmelzung von ſelbſt weg, indem es dann beſſer wie Zollvereinsgeld im Handel zu brauchen iſt. Das am meiſten geſuchte Geld wird auch immer das beſte ſein.

In Berlin wird man nun auf das Reſultat der Konferenzen in Stuttgart begierig ſein. Das Hornberger Schießen wird, wie ich merke, mit einer Verlängerung des alten Zollvereins mit einigen Vorbehalten und unbeſtimmten Zuſicherungen bezüglich einer Einigung mit Oeſterreich ausgehen.

300.

Dietteniz, 16. Auguſt 1852.

Ich bitte Baron Doblhoff, deſſen Brief hier zurückfolgt, zu melden, daß ich vor Anfang Oktober wohl nicht in Freiburg zu treffen ſein werde. Bezüglich ſeiner in die Schweiz beabſichtigten Reiſe — ich bin in dieſem Lande zu Hauſe — würde ich folgende Reiſeroute anrathen: auf dem Rhein bis Heidelberg, von da nach Stuttgart (Hohenheim würde ihn intereſſiren), von Stuttgart per Eiſenbahn über Ulm nach Friedrichshafen, über den Bodenſee nach Sankt-Gallen, poi Zürich, poi Luzern, von da Exkurſion auf den Gotthard; dann zurück nach Luzern — welches ſich alles ſehr bequem per guten Eilwagen oder Poſtchaiſen und Dampfſchiffe machen läßt — weiter nach Thun (Hôtel Bellevue), von dort per Dampfſchiff nach Interlaken, von wo Exkurſionen nach Lauterbrunn, Grindelwald, ein paar Gletſcher — dann von Thun nach Vevey an den Genferſee — nach Lauſanne, von da per Dampfſchiff nach Genf. Von Genf einen Ausflug nach Savoyen, Annecy, Aix-les-Bains bis Chambéry — von dort über Lyon und Paris zurück, oder wieder nach Genf über Frangy, und von Genf über

Neufchatel nach Bern, Val Moutiers nach Basel. Von dort per Eisenbahn bis Mainz oder Wiesbaden und den Rhein bis nach Arnheim hinab. Auf letzterem Wege käme der Reisende nach Freiburg, wo ich mich sehr freuen würde, ihm die Honneurs zu machen — ich sehe jedoch nicht die Möglichkeit ab, früher als Mitte September aus hiesiger Gegend zu entkommen. Meine Reise zum Erzherzog Johann habe ich schon aufgeben müssen, weil auch er erst spät wieder nach Hause kommt.

301.

Dietteniz, 20. August 1852.

Ihr Schreiben vom 15. liefert einen neuen Beweis der Taktlosigkeit des Machthabers in Frankreich. Seine Anmaßung scheint Fortschritte zu machen. Ich hatte gerade über seine neuen Zumuthungen Jemandem geschrieben: qu'il fête en France la mémoire de l'homme auquel sa famille doit tant de fortune et si l'on veut la France tant de gloire — à la bonne heure; mais vouloir forcer l'étranger — jadis écrasé et maltraité par lui — comme la Prusse par exemple — à faire chorus, cela frise l'absurdité si non quelque chose de pire. C'est comme si nous voulions ordonner à nos agents à l'étranger de fêter la bataille de Leipsic et d'y inviter les autorités françaises. — Schlechte Vorbereitung für das Kaiserthum. Der Lloyd bemerkt, Mr. Lacour habe auch das diplomatische Corps auf den 15. zu einem großen Diner eingeladen, sagt aber nicht, ob dieses der Einladung Folge gegeben. Die französischen Gesandten hätten füglich die Einladungen auf ihre Landsleute beschränken sollen. Mais déjà ils craignent le courroux du nouveau maître, gerade wie es unter dem

ſeligen Imperator der Fall war. Es ging damals oft ins Kleinliche, wovon ich manche Beiſpiele anführen könnte.

Erzherzog Johann hat Changarnier in Gaſtein geſehen und fand ihn ſehr intereſſant. Er, der Prinz, ſoll ſehr übel ausſehen, ſein Geiſt iſt jedoch noch ſehr lebendig.

Von Vehſe weiß man glücklicherweiſe hier nichts; ich kenne nur erſt das 10. Heft. Schönhals wird vorgeworfen, nicht ein einziges Wort der Anerkennung für die Verdienſte des Feldzeugmeiſters Heß geſagt zu haben — leidige Eiferſucht, welche der Menſch am ſchwerſten überwindet. Haynau hat doch, wie es ſcheint, gut gefunden auf die Reiſe nach Paris zu verzichten.

Sie werden in dieſem Augenblick ſchon von dem Reſultate der Stuttgarter Konferenz unterrichtet ſein. — Die mir in Ausſicht geſtellte Broſchüre von Victor Hugo bitte ich einſtweilen für mich zurückzubehalten, denn ich glaube nicht, daß ſie sous bande in hieſige Lande herein dürfte.

302.

Dietteniz, 30. Auguſt 1852.

Ich war ſehr erfreut, geſtern einige Zeilen von Ihnen aus Dresden zu erhalten — der kleine Ausflug in die Sächſiſche Schweiz in Begleitung der liebenswürdigen Marquiſe aus Florenz und Ihres Freundes Gozze wird Ihnen wohl gethan haben.

Prokeſch iſt ja vom Kaiſer zum Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt worden — ich glaubte, die Ernennungen geſchähen wie in Paris durch die Mehrheit der Stimmen in der Akademie ſelbſt und werden nur vom Kaiſer beſtätigt. Hoffentlich iſt wie in Frankreich ein kleines bene in specie mit dieſer Würde verbunden.

Aus der geſtrigen Wiener Zeitung erſehe ich, daß auch Baron Vay, den das Miniſterium vom Jahre 1848 als Nachfolger von Batthyányi vorſchlug, welche Würde er aber ablehnte, nunmehr nach vier Jahren verurtheilt worden iſt. Damals hatte man eine hohe Idee von ihm. Nach dem im Urtheile bekannt gegebenen Umſtande hätte er ſich erſt nach dem 13. Oktober eigentlich ſchuldig gemacht.

Napoléon le petit von Victor Hugo bitte ich mir bis zu unſerem nächſten Zuſammentreffen aufzubewahren. Solche Werke verfehlen durch ihre Uebertreibung alle Wirkung. Victor Hugo gehört eben auch nicht zu den erbaulichſten Menſchen — hat nur als Dichter Werth. Sein Vater, der General, war ein geachteter Mann.

Baron Doblhoff hätte ich gerne über alle Berge der Schweiz als Cicerone gedient; von Nizza bis Wien ſind mir alle Alpenpäſſe bekannt; es war einſt meine Liebhaberei, mit den Pyrenäen iſt es mir nicht ganz gelungen — ich habe meinen Beruf verfehlt, ich hätte ingénieur géographe werden ſollen. — Meine Geſundheit iſt eben nicht die beſte.

303.

Dietteniz, 4. September 1852.

Geſtern erhielt ich Ihr Schreiben, welches mir Ihre Rückkehr nach Berlin meldet. Die Sächſiſche Schweiz iſt ein Eldorado für die Nordländer, indeſſen ein ſehr ſchwacher Abdruck der Original-Schweiz.

Melden Sie mir Prag poste restante — wohin ich Sonntag auf einige Tage gehe —, ob es Ihnen möglich ſein wird, circa den 13. bis 14. dieſes mir in Leipzig entgegen zu kommen und mich dann bis Eiſenach zu begleiten, oder vielleicht gar bis Kaſſel, wo wir wenigſtens einen

Tag verweilen und die Wilhelmshöhe beſuchen ſollten, eine alte Bekanntſchaft von mir. Ich hoffe, die Zollkonferenzen werden Ihnen kein Hinderniß bieten. Von Prag ſchreibe ich noch genauer.

Neues nichts; die Welt macht Ferien. Der Kaiſer vereinigt viele militäriſche Gäſte in Schönbrunn, von wo eine Partie ins Lager jenſeits Peſt in Ausſicht genommen iſt. — Der Prinz-Regent von Baden ſoll auch dabei erſcheinen.

Louis Napoleon läßt ſich itzt Altesse Impériale tituliren. — Den Napoléon le petit bringen Sie mir mit.

304.

Freiburg, 19. September 1852.

Vorgeſtern bin ich wohlerhalten dahier wieder eingelangt. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre freundliche Begleitung nach Kaſſel und hoffe, daß unſer dortiger ſo angenehmer Aufenthalt Ihnen, ſowie mir, eine wohlthuende Erinnerung bleiben wird. Sind Sie über die nächſte Nacht, ſowie Sie es vorhatten, in Gotha geblieben?

In Frankfurt erfuhr ich die telegraphiſche Nachricht von dem Hinſcheiden des Herzogs von Wellington, meines mir ſtets gewogenen Freundes, mit dem ich ſo manches Geſchäft abgemacht habe. Die Reihe meiner Zeitgenoſſen wird immer dünner und dünner. Radetzky wird auch durch dieſen Tod betroffen ſein.

In Frankfurt ſah ich außer Menßhengen faſt Niemanden. Den General Mertens verfehlte ich um einige Minuten; er konnte nicht länger verweilen, weil er in Mainz den anderen Tag ein militäriſches Schauſpiel angeordnet hatte. Anders kann ich die vielen Manöver nicht mehr betiteln.

— Sie werden im Journal des débats einen interessanten Artikel über die Zollfrage gelesen haben.

305.

Freiburg, 27. September 1852.

Ich war die ganze Woche im Bette, nun geht es wieder besser.

Der Hauptfehler der Zollangelegenheit ist, daß sie einen politischen Karakter angenommen hat, statt auf dem Wege gütlichen Einverständnisses zu bleiben, welcher allein für Verhandlungen materieller Interessen ziemt. Dieser Weg ist ja auch in der so sehr verpönten Bundesakte angedeutet.

Das Gelingen des Anlehens ist nur als eine Aushülfe für den Augenblick zu betrachten und nur ein schwacher Schritt zum Ziel, das erreicht werden muß. Den Beweis hiervon liefert das Wiener Kursblatt. Die Wiener Börse, dieser elende Trödelmarkt — war nicht einmal im Stande, das Silberagio, das von 116 auf 115 — der Sprung war nicht groß — gekommen war, auf dem Standpunkte von 115 vier Tage zu erhalten, und war dieses am 23. wieder auf 116 gestiegen. Noch immer erkenne ich kein großes durchgreifendes Prinzip in den bisherigen Maßregeln, lauter Halbe- oder Viertelmittel, die den siechen Körper auszulöschen verhindern, aber nicht zu Kräften bringen. Le premier de tous les principes est l'économie, von welcher man aber, wie es scheint, nichts hören will. Das Anlehen gelang, 1) weil jedermann froh war, des Papiers, zumal der Reichs-Schatzscheine, los zu werden; 2) wegen dem großen Vortheil, den es versprach — denn 100 Fl. zu bekommen für 95, resp. 94, nebst bénéfice des Wechselkurses à 115—116 und 5% Zinsen ist allerdings lockend für

jeden, der für ſein Geld ſonſt nicht 4%, ja itzt nicht 3% machen kann, wie dieſes in Paris, London, Frankfurt der Fall iſt. In London iſt der Escompte zu 3% — das Wunder erklärt ſich alſo leicht. Allein wenn der Lloyd glauben machen will, daß jedes fernere Anlehen immer wohlfeiler für den Staat wird effektuirt werden können und ihm ſchon bange iſt, daß die Maſſe Papiergeld ſich zu ſehr vermindern könnte, ſo dürfte es doch ſehr gewagt ſein, ſich ſolchen ſanguiniſchen Hoffnungen hinzugeben. Der Lloyd wird doch ſchwerlich den Beweis liefern, daß der Staat immer nur von Anlehen leben könne.

306.

Freiburg, 1. Oktober 1852.

Ich habe für die Broſchüre gegen die Orleans zu danken. Elle ne fera ni chaud ni froid. Louis Napoleon iſt nunmehr von der Welle des Schickſals emporgehoben, man weiß aber, daß die höchſten Wellen auch wieder am tiefſten ſinken. Man mag immerhin gegen Louis Philippe ſchimpfen — man wird die Thatſache nicht wegdemonſtriren, daß Frankreich nie ſo blühend war wie unter ſeiner Regierung — leider war ſein Geiſt abgenutzt und für den Augenblick, grâce à Mr. Thiers, der abſolut Miniſter werden wollte, unzureichend geworden.

Vorgeſtern war Baron Doblhoff bei mir, leider nur zwei Stunden; ſeine Frau war direkt nach Mannheim vorausgegangen und er hatte die Eiſenbahn nur verlaſſen, um mich zu beſuchen. Er ſieht ſehr gut aus, iſt bezaubert von der Schweiz, namentlich vom Züricher- und Genferſee, ſowie von der großartigen Induſtrie und den gemeinnützigen Anſtalten in dieſem Lande. Die Bäder von Baden bei Zürich

haben ihm sehr wohl gethan. Ueber die Heimat urtheilt er wie ich.

Daß der günstige Erfolg des Anlehens so wenig auf die Kursverbesserung gewirkt hat, erregt Aufsehen — mir aber sehr erklärlich, denn das Anlehen hilft dem eigentlichen Uebel nicht ab, ist nur ein Aushülfsmittel für augenblickliche Verlegenheit und verbessert um keinen Heller unsere Handelsbilanz, die nie schlechter war wie dieses Jahr. Den sanguinischen Lobreden des Lloyd auf unser Finanzministerium glaubt kein Mensch. Oekonomie und definitive Staatsorganisazion sind die Losungsworte der Rettung — von beiden aber scheint noch nichts unterbreitet.

Ich bin begierig auf das, was Prokesch aus Wien bringt. — Mit meiner Gesundheit geht es wieder besser, ich bin schon einmal auf dem Lande gewesen.

307.

Freiburg, 2. Oktober 1852.

Ihre Mittheilung vom 29. erklärt mir manches. Mir scheint, die Darmstädter Coalirten hätten, wenn sie wirklich einen Bruch vermeiden wollten, etwas schneller ihre Antwort auf die preußische Erklärung vom 30. August redigiren können. Zu was soll die Gereiztheit führen? Diese ist bereits, wie es scheint, in Preußen in das Volk gedrungen und setzt selbst den Ansichten der Regierung Schranken. Eine rein materielle Angelegenheit, bei welcher jeder Betheiligte gleiches Recht zu reden hat, sollte nie zu einer politischen werden. Die Frage bleibt immer, was ist möglich zu erreichen, ohne die Partikularinteressen auf eine ungleiche Weise zu beeinträchtigen? Dieses auszumitteln ist die Aufgabe der verschiedenen Regierungen. Baden befin-

det ſich in einer ganz eigenen Lage und kann nicht ſelbſtſtändig für ſich handeln, ſeine Entſcheidung iſt durch die Verhältniſſe der es umringenden Staaten bedungen, es beſitzt die wichtigſte Grenzlinie gegen Weſten — Frankreich und die Schweiz. Uebrigens glaube ich aller beiderſeitigen Erklärungen ungeachtet noch an keinen förmlichen Bruch, es liegen zu mächtige Beweggründe vor, einen ſolchen zu vermeiden. Wahrſcheinlich wird à l'heure qu'il est Prokeſch vielleicht mit neuen Inſtrukzionen zurück ſein.

Von Wien höre ich nichts, als daß des Erfolges des Anlehens ungeachtet der Geldmangel an dortiger Börſe ſehr groß, wo nicht größer als je ſei, womit die Angabe, daß ſo viele Fremde des Auslandes große Summen gezeichnet haben, nicht recht im Einklange ſteht. Die Regierung mag alle Monat ein oder zwei Millionen an die Bank zurückzahlen, oder zur Einlöſung ihrer Reichs-Schatzſcheine verwenden — dieſes hilft nicht; ſolange noch über 240 Millionen Papiergeld zu viel zirkuliren und Zwangskurs exiſtirt, wird das Silbergeld nicht zum Vorſchein kommen und die Bank-Valuta nicht zum Pari mit den fremden Valuten gelangen. Der Lloyd mag noch ſo viele Illuſionen verbreiten, er wird den Kredit damit nicht heben. Mancher hat itzt ſich betheiligt aus Furcht, ſpäter nichts mehr für die Reichs-Schatzſcheine zu erhalten — oder wie im Jahre 1810 höchſtens den fünften Theil.

308.

Freiburg, 6. Oktober 1852.

Ich weiß nicht, was ich nach der Eröffnungsrede des Grafen Buol vom Fortgang der neuen Zollkonferenz denken und erwarten ſoll — eine Annäherung entdecke ich zu

meinem Bedauern darin nicht. Auf eine Abtheilung Deutschlands in mehrere Zollvereine habe ich kein großes Vertrauen und kann eine solche wohl von keinem der deutschen Staaten gewünscht werden. Hierlands ist dieses auf jeden Fall der Wunsch nicht. Der letzte Gedanke Sachsens ist mir auch nicht recht klar — mir schien, daß dort Friesen's Ansichten mehr Anklang hatten, als jene Beust's, wenigstens nach den Aeußerungen der Leipziger zu urtheilen. Enfin j'ai dit mon opinion — die freilich erst am Tage der Eröffnung der neuen Konferenzen eingetroffen und daher vor denselben nicht gelesen worden sein dürfte.

An eine Ernennung von Prokesch nach Rom glaube ich nicht; ich weiß nicht, ob er ein großer Theologe ist; es ist eine eigene Aufgabe, dort Geschäfte zu machen. Für einen Dichter ist Rom übrigens ein schöner Ort, wo nach der Meinung eines englischen Schriftstellers — Keats — sogar der Tod, id est das Sterben schön sein soll; dieses dürfte denn doch wohl eine Geschmackssache sein. — Der Liliputaner N. würde im Serail wenigstens keine Eifersucht erregen.

Apponyi starb an einem Schlagfluß, als er sich eben an eine Partie Tarok gesetzt hatte, ganz wohl und munter zuvor. Er hatte sich die Geschicke seines Landes zu sehr zu Herzen genommen, was noch bei manchen Anderen der Fall ist. Daß bei der großen Heerschau bei Pest kein einziges ungarisches Regiment beigezogen wurde, hat manchem Ungarn wehe gethan, um so mehr, als solches allen anwesenden Fremden auffiel. Ich habe mehrere interessante Berichte über dieses großartige Schauspiel erhalten.

Die Jesuiten scheinen auf preußischem Gebiete immer mehr um sich zu greifen. In Posen verweigert der Erzbischof der Regierung das Patronatsrecht, in Paderborn verlangt sogar der Bischof die Rückgabe der Güter des Jesuitenordens. Wohin dieses führen soll, ist deutlich; was

wird die Regierung thun? Sowie man die Mäuſe hereinläßt, wühlen ſie — man hat gleich anfangs gefehlt.

Heute iſt der große Jahrestag!

309.

Freiburg, 10. Oktober 1852.

Hinſichtlich der Zollangelegenheiten erregt ein Artikel der Times die Aufmerkſamkeit. Er iſt zu Gunſten Preußens, enthält jedoch eine Bemerkung über den Wahn, den Preußen hatte, durch den Zollverein ſeinen politiſchen Einfluß auf den Süden auszudehnen. England ſtimmt natürlich nicht für die Zolleinigung mit Oeſterreich. Am Ende muß ſich doch ein Ausgleichungsmittel finden. Das beſte, indem natürlichſte für die gegenwärtige Zeit wäre geweſen, wenn Preußen gleich die Verlängerung des Zollvereins auf weitere ſechs Jahre angeboten hätte, mit Vorbehalt einer Unterhandlung bezüglich eines Handelsvertrages mit Oeſterreich. Für ein ſolches Projekt wären wohl die meiſten ſüddeutſchen Staaten empfänglich und vielleicht froh geweſen, auf dieſe Art einſtweilen aus der Verlegenheit zu kommen. Allein es ſcheint, daß man in Berlin größere Hoffnungen nährte und den Augenblick für geeignet hielt, die anderen Staaten zu günſtigeren Bedingungen für Preußen zu nöthigen. Il ne faut pas vouloir mettre de la politique en toute chose. Dann kam aus anderen Gründen noch die Gereiztheit zwiſchen Preußen und Oeſterreich dazu, welche natürlich einer freundlichen Verſtändigung nicht förderlich war. Indeſſen darf der Frieden dadurch nicht geſtört werden. Vielleicht bietet der Bruch ſelbſt Gelegenheit, eine neue Verſtändigung anzubahnen. Finaliter entſcheidet die Noth.

In Paris iſt alles auf die Rückkehr des Präſidenten

— 17. Oktober — und die damit in Verbindung ſtehenden Eventualitäten geſpannt. Seine Triumphreiſe — bei welcher doch nicht alles Triumph war — iſt eine der großen Komödien, welche erfunden ſind, um die öffentliche Meinung zu ködern, deren Reſultat aber meiſtens von keiner Dauer iſt. Die Maſſen, welche Louis Napoleon zu ſeinen Zwecken benützen will, beſtehen wie überall zum großen Theil aus gens ignorans et gens gagnés. Sie bilden einen Sandhaufen, welchen der erſte Sturm wieder auseinanderweht. Man betrachte nur alle die Mittel, welche er nebſt ſeiner Polizei und ſeinem régime de la terreur anwendet, pour se faire applaudir. Er müßte ſehr blind ſein oder den höchſten Grad von Eigendünkel beſitzen, wenn er wirklich glauben könnte, daß er geliebt wird. L'homme ébloui admire la hardiesse d'un usurpateur, mais il ne saurait jamais se réjouir d'en avoir été la dupe. Die ſchauſpielluſtigen und neuerungsgierigen Franzoſen ſind allerdings leichter zu verführen, wie ein anderes mehr beſonnenes Volk; allein ihre Geſchichte, namentlich jene ſeit 1789 beweiſt, daß Beharrlichkeit nicht in ihrem Karakter liegt. — In England ſcheint man den politiſchen Anſichten des neuen Machthabers am wenigſten zu trauen. Sein Benehmen gegen Belgien erregt allerdings einigen Verdacht. Den Neckereien dürfte die geheime Abſicht unterliegen, den Wunſch der Wiedervereinigung mit Frankreich rege zu machen, wozu jedoch die Flamänder und Wallonen ſchwerlich Luſt haben dürften. Er wird auch auf die Geiſtlichkeit zu wirken ſuchen, wie ſolches leider auch unter den Bourbonen in den Jahren 27—29 der Fall war. Indeſſen möchte dieſes ſo leicht nicht ſein, indem die Geiſtlichkeit unter der belgiſchen Regierung mehr Einfluß beſitzt, als ſolches in Frankreich der Fall iſt. Louis Napoleon ſchmeichelt zwar auch dieſer, allein die meiſten der höheren Würdenträger ont senti la mèche

und trauen ihm nicht, wie z. B. die Erzbischöfe von Orleans, Paris, Lyon ꝛc.

Ich bin sehr begierig, die neue Bestimmung von Prokesch zu erfahren, zumal solche schon im Dezember in Wirklichkeit übergehen soll. Noch begieriger bin ich auf seinen Nachfolger in Berlin — nur nicht .....!

310.

Freiburg, 14. Oktober 1852.

Ihre gestern Eingetroffenen lassen Prokesch's Schicksal noch im Dunkeln, auch meine Wiener Briefe erwähnen darüber nichts.

Die Allokuzion des Präsidenten in Bordeaux stellt schon in bestimmteren Umrissen das Empire — das neue oder fortgesetzte — in Aussicht. Uebermorgen erfahren wir hier schon durch den Telegraphen die Nachricht seiner Rückkehr in die Hauptstadt. La restauration de l'empire est une révolution de plus, et pas la dernière.

Die Rundreise des Königs von Hannover dürfte geringere Resultate haben, wie jene des Helden des 2. Dezember. Die Aeußerungen in den Kammern zu Darmstadt geben so ziemlich den Maßstab der wahren Gesinnungen der industriellen Bevölkerungen am Rhein und in Süddeutschland. Der Rücktritt des Ministers von Friesen läßt jene in Sachsen errathen. Ob eine neue Zusammenkunft in Wien zu Stande kommt, und welche Mittheilungen von dort an den Bundestag gelangen werden, müssen wir bald erfahren. Die Hauptsache wäre, keinerseits zu viel zu verlangen und das Praktische vorzüglich zu beachten. Ob Hock von diesen Gesichtspunkten ausgeht, weiß ich nicht, es wäre wenigstens sehr wünschenswerth, sowie daß die Sache ferner leiden-

ſchaftslos und in verſöhnlicher Form verhandelt werde. Man kann ja Verſchiedenes wünſchen und doch freundlich zuſammen leben.

311.

Freiburg, 16. Oktober 1852.

Ich habe Leute geſprochen, die unlängſt aus Wien kamen und die dortigen Zuſtände nichts weniger als roſig ſchildern.

Hinſichtlich der Zollangelegenheiten werden die Aeußerungen der darmſtädtiſchen Kammern einiges Aufſehen erregen. In einer Zeitung las ich auch, daß in Sachſen Miniſter Behr geäußert hätte, er wolle die Sache an die dortigen Kammern bringen, was noch mehr Verwirrung in deren Löſung bringen würde.

Heute Abend werden wir ſchon durch den Telegraphen die Nachricht von dem heute Mittag ſtatthabenden Einzug des Präſidenten in Paris erhalten. Eine Bedeckung von 54 Eskadrons und 50,000 Mann Infanterie und Artillerie erinnert an die Triumphzüge der römiſchen Imperatoren, die nichts deſto weniger Burzelbäume ſchlagen mußten. Auf jeden Fall wird in der Geſchichte der Präſident Waſhington größer bleiben, als der Präſident Louis Napoleon — es iſt zu viel Liſt, zu viel Verſchmitztheit in allen ſeinen Handlungen, zu viel Studirtes in ſeinen Redensarten, um ihn lieb zu gewinnen.

312.

Freiburg, 23. Oktober 1852.

Ich hoffe, daß Sie von dem in Ihrem Letzten gemeldeten Unwohlſein wieder befreit ſind. Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, ſo iſt es die, daß ich glaube, Sie

kleiden ſich auf der Reiſe nicht warm genug. Die neumodiſchen Paletots haben die ehemaligen ſchweren Mäntel und Pelzröcke ſchlecht erſetzt.

Während einer ganzen Woche hat der liebenswürdige und höchſt vernünftige Prinz-Regent von Baden einen großen Theil meiner Zeit in Anſpruch genommen. Il y a de l'étoffe, de la bonne étoffe dans ce jeune prince. Er wird zu regieren verſtehen, ohne Noth wird er auch nicht nachgiebig ſein. Er hat auf ſeinen Reiſen ſehr gut beobachtet, auch in Wien in wenigen Tagen mehr geſehen, als mancher Andere in Monaten.

Meine Anſicht in der Zollfrage bleibt: nur das Mögliche wollen und am Nothwendigen feſthalten.

Die Zeitungen ſprechen viel von einem neuen Werke von Prokeſch über die griechiſche Revoluzion — wenn ſolches zu Gunſten der Griechen geſchrieben iſt, ſo dürfte es keine Empfehlung in Stambul ſein. Im Jahre 1848 ſchien auch wirklich der Verfaſſer im Serail nicht in odore sanctitatis zu ſtehen, dieſes alles kann ſich aber geändert haben. Es iſt eben eine bedenkliche Sache ums Geſchichteſchreiben. Ich behalte meine Geſchichte im Kopfe, ſo ſehr ich auch von mehreren Seiten um Fragmente derſelben angegangen werde. Es ſteht uns ja eine neue Geſchichte bevor, die vielleicht alle älteren Geſchichten in Hintergrund ſetzen wird. In Zeit von einem Monate wandeln wahrſcheinlich ſchon auf allen Straßen außerordentliche Botſchafter, welche das erneuerte napoleoniſche Kaiſerthum den alten Dynaſtien intimiren werden. Einſtweilen hat der Sultan, wie ich höre, auch den Titel Kaiſer der Türken angenommen — jedenfalls um nicht der neueſte Kaiſer zu ſein.

313.

Freiburg, 27. Oktober 1852.

Mit großem Vergnügen entnehme ich aus Ihrem Letzten Ihre volle Wiederherstellung.

Louis Napoleon ist seit Mahomet gewiß die merkwürdigste Erscheinung seiner Art — es gehören freilich Türken und Franzosen dazu, um sich so über den Löffel barbieren zu lassen. So wie ich höre, fühlt mehr als einer der Senatoren schon Uebelkeiten über die dem Senate gemachten vielfachen Zumuthungen, gegen welche keine Widerrede gestattet wird. Tout comme du temps de feu l'oncle d'auguste mémoire. 25 Millionen sollen für die Zivilliste gefordert werden und sonst anderes. Die niedrigen Schmeicheleien erinnern an die Zeiten gewisser römischer Kaiser. Die Eigenmächtigkeiten des neuen Machthabers sind allerdings nicht geeignet, das Vertrauen in ihn zu vermehren. Die Volksvertretung kommt immer mehr in den Hintergrund; das corps législatif wird nicht mehr zu sagen haben, wie unter dem seligen Oheim; allein für den Neffen können daraus auch die nämlichen Gefahren wieder entstehen. Ich habe in Wien auch auf den Titel Napoleon den III. aufmerksam gemacht, dessen Anerkennung jene eines Napoleon des II. implizirt, der nie existirt hat und nicht existiren konnte.

314.

Freiburg, 30. Oktober 1852.

Gestern erfuhr ich via Frankfurt, daß Graf Thun bestimmt zum Nachfolger von Prokesch ernannt ist und schon im Laufe des Monats Dezember Frankfurt zu verlassen

gedenkt. Wer ihn dort erſetzen wird, weiß man noch nicht; man munkelt von Rechberg und Werner. Ueber Prokeſch's künftige Beſtimmung weiß man in Frankfurt auch nichts.

Nach den Wiener Zeitungen ſollte man auf eine baldige Ausgleichung mit Preußen hoffen dürfen. Dieſe Hoffnung ſcheint mir noch etwas voreilig. Ob ich auf meine Eingabe in dieſer Beziehung eine Antwort erhalten werde, bin ich neugierig; ſie iſt jedenfalls vor Eintreffen der Geſandten zur neuen Konferenz dort eingelangt. Vielleicht verfehlt ſie ihren Zweck, weil ſie von mir kommt. Ich glaube, der Handelsminiſter hält mich für einen Feind ſeiner Ideen; ich bin allerdings nur ein Freund des Möglichen.

315.

Freiburg, 9. November 1852.

Thun hat nebſt dem Großkreuz des Leopoldordens die förmliche Ernennung nach Berlin erhalten mit Befehl, ſich baldmöglichſt nach Wien zu begeben, und bis zur Ernennung ſeines Nachfolgers den preußiſchen Geſandten zu ſubſtituiren. Auch Baron Prokeſch iſt — ſetzt mein Korreſpondent bei — die Ernennung zum Internunzius bereits zugekommen. Thierry ſoll ſehr zufrieden damit ſein, mit dem Fortgenuß ſeines bisherigen Gehaltes aus aller Geſchäftsthätigkeit geſetzt zu ſein, wofür er eine andere Thätigkeit, jene des Eheſtandes, angefangen haben ſoll. Nell von Nellenburg iſt in Frankfurt unter ſehr traurigen Verhältniſſen geſtorben. Ueber Thun's Nachfolger herrſcht zur Zeit noch allgemeines silentium. Es iſt, als ob man ſich in Wien fürchte, den Namen N. auszuſprechen, il a le petit malheur d'être fortement désagréable.

In Paris iſt die neue Auflage des Kaiſerthums vollen-

det. Der Senat arbeitet an der Vorrede. Louis Napoleon ſcheint auf den Titel Napoleon III. verſeſſen zu ſein, während doch außer ihm Niemand die Exiſtenz eines Napoleon II. anerkennen kann; ich habe ſchon früher in Wien auf dieſen Anachronismus aufmerkſam gemacht.

316.

Freiburg, 15. November 1852.

Ich vermuthe, daß die Ernennung von Prokeſch gleichzeitig mit jener des Nachfolgers des Grafen Thun ſtatthaben wird. Ich wünſchte ſehr, daß es Erſterem noch vor ſeinem Abgange vom Berliner Poſten gelingen möchte, einen wichtigen Schritt zum Einverſtändniß in der Zollfrage zu thun. Dieſes Glück wäre ihm wohl zu gönnen. Die Zeitungen ſind zwar alle voll von einem ſolchen Schritte oder wenigſtens von einer beſtimmten Ausſicht darauf, allein noch ſcheint mir die Sache zweifelhaft und es kommt mir wahrſcheinlicher vor, als wolle man in Berlin lieber abwarten, was in Wien zu Stande kommt.

Mittlerweile tritt immer mehr die franzöſiſche Frage in den Vordergrund. Ich glaube Ihnen ſchon geſagt zu haben, daß ich vor ungefähr vierzehn Tagen über die Verhältniſſe in Frankreich und namentlich auch über die Frage des Titels eines Napoleon III. ein Mémoire nach Wien eingeſendet habe, womit man ſich ganz einverſtanden erklärte. Es iſt ſehr wichtig, daß in Hinſicht der Aeußerungen Frankreich gegenüber eine gleiche Sprache von Seite der puissances signataires des traités de 1815 geführt werde. Die Annahme des in Frage ſtehenden Titels hat keinen anderen Zweck, als ein Erbrecht zu konſtituiren, welches auf keine Weiſe, ſelbſt tacite nicht, zugegeben werden kann, indem

ſonſt gleich andere Fragen daran geknüpft werden dürften, die das bisherige politiſche Syſtem gefährden würden. Der Hintergedanke des neuen Machthabers iſt — man darf daran gar nicht zweifeln —, auf irgend eine Art die Reviſion jener Verträge herbeizuführen, damit, wie er ſagt, Frankreich befriedigt werde. Frankreich befriedigen, ſei der Friede, l'empire c'est la paix — quel empire? Sorgfältig vermeidet er die geringſte Erwähnung von zwiſchen Frankreich und anderen Mächten beſtehenden Verträgen. Seine Friedensverſicherungen haben wohl nicht mehr Werth, wie jene ſeines in Gott und im Exil entſchlafenen Oheims! Pitt ſagte mit Recht: ein Mann, der ſeine Macht nur auf Eroberungen gründet, könne keine Bürgſchaft für Frieden geben.

Wer iſt denn der Verfaſſer der Briefe über Staatskunſt, die nunmehr in Berlin verboten ſein ſollen? Mir ſcheint der Verfaſſer ein Ultrareakzionär zu ſein, deſſen Schrift keinen großen Anklang finden dürfte. Ce sont des coups d'épée, tirés dans l'eau. Einige nannten den Profeſſor Leo in Halle, einen überſpannten Kopf; es ſind aber, glaube ich, zwei Leo; welcher der rechte Löwe iſt, weiß ich nicht. Bei uns erſcheint gar nichts. Der Lloyd kommt mit ſeinen bisherigen Lobeserhebungen zu Gunſten des Helden vom 2. Dezember nunmehr etwas in Verlegenheit.

317.

Freiburg, 18. November 1852.

Wegen der Ernennung Prokeſch's nach Konſtantinopel ſcheint doch noch nicht alles beſtimmt zu ſein; es wäre mir ſehr leid, wenn dieſer ſein Wunſch nicht in Erfüllung ginge.

Der öſterreichiſche Korreſpondent bringt noch immer eine Menge Löbliches zu Gunſten des neuen Uſurpators aufs

Tapet und ſtellt ihn als den Retter der Menſchheit dar. Nur im Vorbeigehen läßt er einige Worte über deſſen Velleitäten bezüglich gewiſſer Titel fallen. Louis Napoleon's Glück ruht eigentlich auf dem Namen des Oheims, der allerdings in die Volksſagen in Frankreich übergegangen iſt und noch ſtets einen großen Zauber ausübt. Troplong ſagt auch: Das Kaiſerthum iſt von der Familie Bonaparte unzertrennlich. Hätten ſich die Bourboniſchen Linien nicht um die Prätendentſchaft geſtritten, ſo hätte vielleicht Louis Napoleon nie den 2. Dezember gewagt. Hätte Ludwig XVIII. nicht Karl X. zum Nachfolger gehabt, ſo wäre wahrſcheinlich kein 30. Juli erfolgt. Hätte der fähige Herzog von Orleans nicht das Unglück gehabt, den Hals zu brechen, ſo hätten wir ſchwerlich den 24. Februar erlebt; ſo hängen der Welt und der Reiche Schickſale von zufälligen Umſtänden ab. Indeſſen hat meine Anſicht bezüglich der Annahme des Titels Napoleon III., wie es ſcheint, ziemlich überall ein Echo gefunden; nur die Frankfurter Oberpoſtamtszeitung — unter der Aufſchrift: Späte Sorgen — findet nichts Bedenkliches darin. Das Augenglas dieſes hellſehenden Publiziſten iſt jedenfalls nicht in England geſchliffen worden.

Die Nichtbeſchickung unſererſeits zur Trauerfeierlichkeit für Wellington iſt ein Gegenſtück zur Nichtbekomplimentirung bei Anlaß der Thronbeſteigung der Königin. Ich erlaube mir kein Urtheil darüber, indem ich die diesfällige Argumentazion nicht genau kenne; allein England kenne ich genau genug, um zu wiſſen, daß man dort ſehr empfindlich in allen Dingen und bei allen Anläſſen iſt, welche die dortige Nazionalität berühren — abgeſehen von allen Parteiaufichten — und daß in ſolchen Fällen die Nazion und ihre Königin immer auf einer Linie ſtehen. Soviel ich weiß, erſchien Haynau nicht in der Uniform, dieſe konnte alſo keine Verletzung von den Brauknechten meines ehrenwerthen

Freundes Parkins erlitten haben. Meines Wiſſens wollte Haynau keine Klage anbringen und floh London, bevor eine Beſchwerde ſeinetwegen gemacht werden konnte. Nach engliſchen Geſetzen kann kein gerichtliches Einſchreiten ſtatthaben ohne Klage und Kläger. Die polizeilichen Verhältniſſe ſind auch in London nicht die gleichen wie in Wien. Jedenfalls wenn Palmerſton gefehlt hat, ſo iſt derſelbe nun nicht mehr am Bret, und hätte alſo meines Erachtens auch dieſes Umſtandes wegen Umgang von der Geſchichte genommen werden können, zumal das Individuum nicht unter die Heiligen gehört. Absit invidia dicto — ich enthalte mich eines beſtimmten Urtheils. — Heute iſt die Begräbnißfeierlichkeit in London. — Colloredo wird ſich nicht ſehen laſſen dürfen.

318.

Freiburg, 21. November 1852.

Leſen Sie den Constitutionnel vom 18. und Sie werden finden, daß dieſer ſich nicht wenig darauf zugute thut, ſich in ſeinen Anſichten für das Kaiſerthum auf eine öſterreichiſche Zeitung berufen zu können. Wer hätte noch vor kurzer Zeit geglaubt, daß Constitutionnel und Wiener Zeitung harmoniren würden! Wir leben wirklich in den abſonderlichſten Zeiten des Widerſpruchs.

Der Titel Napoleon III. wird noch manches Wort veranlaſſen. Die Franzoſen, wie ich vorausſah, wollen dieſen Titel durch jenen Ludwig des XVII. vertheidigen; allein der unglückliche Prinz im Temple hatte wirklich ein nie beſtrittenes und von allen Souveränen der Zeit anerkanntes Erbrecht, während der angebliche Napoleon II. ein ſolches nicht nur nicht hatte, ſondern auch vermöge der Verträge nicht haben konnte. Louis Napoleon will durch dieſen Titel

ein Erbrecht begründen, durch denſelben die nicht unterbrochene Rechtmäßigkeit ſeiner Dynaſtie feſtſtellen und daran offenbar die Reviſion der Verträge knüpfen, welche die Souveränetät der bonapartiſtiſchen Dynaſtie abgeſchafft hatten. Er denkt ſo wie es letzthin in einer Kantate auf ihn hieß: l'empire ce sera la victoire.

Morning Chronicle macht ſchon ſeine Bemerkungen über die Nichtbeſchickung der Trauerfeierlichkeit für Wellington. Die Stellung des Grafen Colloredo mag während derſelben nicht die erfreulichſte geweſen ſein. Man weiß, daß der Pöbel in London nicht immer die Vernunft zu Rathe zieht. Ich habe ſolches im Jahre 1813 erfahren, als wir ſo lange zögerten, uns der Allianz gegen Napoleon anzuſchließen. Je pris le parti de m'absenter pour une couple de semaines de la capitale pour ne pas avoir de démêlés avec l'honorable John Bull — c'était le 2 juin 1813 de joyeuse mémoire.

319.

Freiburg, 25. November 1852.

Ihr Schreiben vom 21. ſcheint mir immer mehr meine Zweifel wegen Prokeſch zu beſtätigen. Ich habe Urſache zu glauben, daß der Kaiſer perſönlich wünſcht, ihn an den Bosporus zu ſchicken, es ſcheinen aber vielfache Schwierigkeiten der Erfüllung des Wunſches noch entgegenzuſtehen. Will man noch zuwarten, bis die materiellen Fragen mit der Pforte in Ordnung gebracht ſein werden, ſo dürfte noch manche Zeit ohne Entſcheidung vergehen. Ich kenne nicht genau genug den wahren Gehalt der Forderungen an die Pforte, es will mir aber dünken, daß dieſe von allen Mächten nicht al pari gleich unabhängig betrachtet wird, und daß man mitunter auch gefliſſentlich böſe Händel mit ihr

beginnt. Man war durch die Schwäche des Serails lange Zeit etwas verwöhnt. Unter anderen litigiosis ersehe ich, daß man der Pforte die Anlegung eines Hafens am Adriatischen Meere streitig macht und verlangt, daß jeder Oesterreicher Eigenthum auf türkischem Boden erwerben dürfe, ohne deshalb unter türkischer Gerichtsbarkeit zu stehen. Wie können diese Forderungen vom Gesichtspunkte des Rechtes und Völkerrechtes betrachtet werden, wenn diesfalls nicht bestimmte Verträge vorliegen? Daß man von einer anderen Macht verlangen könne, was man ihr bei sich nicht zugestehen will, würde eine etwas absonderliche Doktrin sein, die wenigstens im Evangelium nicht begründet werden könnte. Indessen als ignarus rerum erlaube ich mir kein Urtheil, nur meine ich, daß Gerechtigkeit immer die beste Politik ist und bleiben wird. Die Verhältnisse, Montenegro betreffend, sind mir auch nicht mehr recht gegenwärtig. Kann der Vladika wirklich eine unbedingte Souveränetät ansprechen? Diese kleine Bergrückenmonarchie, die wie eine Oasis im türkischen Reiche erscheint, könnte zu manchen Kollisionen Anlaß geben, zumal wenn das Unabhängigkeitsfieber sich auch auf Albanien ausdehnte. Ueberhaupt kann einmal die südslawische Frage sehr wichtig werden, nicht weniger für die Türkei, als für Oesterreich selbst, dessen letzteren Interessen leicht mit Rußlands panslawistischen Ansprüchen in arge Berührung kommen könnten. Wer kennt die Zukunft? Nach den Zeitungen vindizirt sich Oesterreich die Herrschaft über das Adriatische Meer, wogegen aber der Besitz der Jonischen Inseln in englischen Händen — gegen den ich mich in Wien tempore congressiali deutlich ausgesprochen — ein starkes Argument bleiben wird. Es scheint, die Furcht vor dem englischen Schmuggel ist prädominirend, allein bisher war Schmuggel noch keine causa belli. Es ist überhaupt einige Konfusion in das Staatsrecht und Völkerrecht gekommen,

und die alten Schüler eines Vattel, zu denen ich noch gehöre, haben einige Mühe, ſich herauszufinden.

In Frankreich iſt das Kaiſerthum zur Reife gekommen, ob aber die Frucht feſt am Baume hält, ſteht noch dahin. Es bleibt immer beachtenswerth, daß von 11,703 Stimmfähigen 4434 theils gegen, theils gar nicht geſtimmt haben; und wenn man weiß, welche Mühe und Drohungen die Präfekten angewendet haben, um die Leute an vielen Orten nur zum Stimmen zu bringen, ſo iſt man fern, in der erreichten Majorität eine ſichere Bürgſchaft für die Zukunft zu erblicken. Die Erklärung im Moniteur vom 17., welche (stupeo et stant mihi comae) auch der Lloyd wörtlich wiedergibt, iſt ein neues Stück Staatsrecht, welches alle Throne — käme es zur Geltung — in Alarm bringen könnte. Ein Kaiſerthum auf Volkswillen gegründet, eine demokratiſche Monarchie ſind bedenkliche Erſcheinungen — sans compter Napoléon le III.

320.

Freiburg, 29. November 1852.

Ihr Letztes läßt noch keine Ausgleichung in der Zollfrage vorausſehen. In Wien ſcheint der Kaiſer doch etwas ungeduldig über die Zögerung in dieſer Sache, ſowie in dem Organiſazionsgeſchäfte im Innern geworden zu ſein. Bruck ſoll auf ſeinen Wunſch einberufen und von ihm ſehr wohlwollend empfangen worden ſein. Einige glauben, daß Bruck vielleicht nach Berlin geſchickt werden dürfte, um die Zollangelegenheit zu einem erſprießlichen Ausgang zu führen. Früher waren übrigens auch ſeine Hoffnungen in derſelben etwas zu ſanguiniſch, indeſſen immer ohne Haß gegen Preußen. An ſeinen Wiedereintritt ins Miniſterium, wovon die

Rede ist, glaube ich nicht, solange Bach darin in seiner bisherigen Stellung figurirt.

Ich bin nicht der Verfasser — wofür man mich ausgeben will — des Artikels in der Allgemeinen Zeitung, „Das französische Kaiserthum" überschrieben. Es ist aber viel Wahres darin. In der Beilage desselben Blattes vom 19. November aber werden Sie einen Artikel über Phull von meiner Feder gefunden haben. Nur vergaß der Drucker oder Redakteur meinen Namen beizusetzen, was etwas sonderbar vorkommt; man wird mich aber aus dem Text erkennen. Auch das Datum des Briefes des Kaisers Alexander fehlt — Frankfurt, 20. November — welches doch der Umstände wegen wichtig ist. Auf jeden Fall wird man mir in Petersburg über diese Veröffentlichung nicht grollen und Baron Budberg wird es mir nicht übel nehmen, daß ich einen Brief serenissimi sui imperatoris zu publiziren gewagt habe — es geschah übrigens nur zu dessen Ruhm. Ich könnte allerdings manches Historische mittheilen, allein ich glaube, man sieht in Wien nicht gerne, wenn die Diplomaten schriftstellern.

Von Heirathsprojekten des neuen Kaisers mit der Prinzessin Wasa, wovon die Zeitungen voll sind, weiß man in Wien nichts, auch der dortige badische Gesandte weiß darüber nichts. Soviel bin ich sicher, daß die Prinzessin in keine Verbindung einwilligen wird vor erlangter Genehmigung ihres Vaters, an welchem sie ungemein hängt, wie ich mich noch diesen Sommer überzeugt habe.

Der Verfasser der Briefe über Staatskunst soll nun entdeckt sein. Man nennt den Bückeburgischen Staatsrath Strauß, er scheint ein dezidirter Absolutist zu sein.

Lord Derby's Rede auf Wellington im Oberhause ist sehr schön, jene von Israeli unglücklicherweise ein Plagiat. Man kann nicht leugnen, die Engländer verstehen ihre großen

Todten zu ehren. Mit welcher Feier wurden nicht Pitt, Newton, Nelson zur Erde bestattet, es geschieht bei ihnen alles, um ihre berühmten Männer unsterblich zu machen.

Heute feierte ich meinen 80. Geburtstag; ich hatte zwölf Gäste, lauter ci-devant jeunes gens entre 60 et 80, Nobiles, Ecclesiasticos, J. U. doctores et Medicinae doctores. Alle Stände waren bei dem Mahle vertreten und schienen sämmtlich während desselben ihr Alter zu vergessen. Aelter wie ich war nur einer und der ließ es sich am besten schmecken. Ich sagte:

Man ist nicht alt, solang das Herz noch schlägt,
Solang in ihm sich etwas regt,
Ein etwas, das der Liebe gleicht,
Ein etwas, das der Freundschaft gleicht.
Wenn auch die Wange bleicht,
Wenn auch der Athem weicht,
Solang' der Geist noch lebt
Und muthig sich erhebt,
Man ist nicht alt, man hat nur lang' gelebt.

Ergo bibamus etc. Bibamus igitur.

321.

Freiburg, 2. Dezember 1852.

Ihr Schreiben vom 26. bestärkt mich in der Vermuthung, daß man in Wien wegen Prokesch in einiger Verlegenheit ist und daher auch mit der offiziellen Ernennung an die Stelle seines Nachfolgers zögert. Auch meine Vermuthung wegen Bruck scheint sich zu bestätigen und Sie haben vielleicht bald das Vergnügen, ihn in Berlin zu sehen. Doch glaube ich, daß er nicht abgehen wird, bis er nicht ziemlich sichere Aussicht auf Erfolg seiner Mission gewonnen hat. Jedenfalls erscheint er als der geeignetste Mann zur endlichen Beilegung dieser leidigen Zollangelegenheit. Ich weiß

nicht, ob die von mir in dieſer Frage vor einigen Wochen nach Wien eingeſendeten Anſichten, die allerdings etwas ſcharf in die Wahrheit und in die Thatſachen eingriffen, dort einiger Berückſichtigung gewürdigt worden ſind. Meine Bemerkungen über das franzöſiſche Kaiſerthum hingegen hatten vollen Beifall gefunden.

Es ſcheint, der Vladika, auf fremden Schutz bauend, gehe ſchon mit dem Gedanken um, ſein Gebiet zu erweitern und ein wenig von den Bergen herabzuſteigen, den Ufern des Meeres zu. Soll auch dort neue Konfuſion entſtehen? Bach, der ſich auf die Emanzipation der Serben von den Magyaren viel zugute zu thun ſcheint, iſt vielleicht auch für weitere Emanzipazionen geneigt. Die beſte Emanzipazion wäre vor der Hand jene von unſeren fatalen Geldverhältniſſen. Alle die Prophezeiungen des Lloyd und Oeſterreichiſchen Korreſpondenten ſind zu Schanden geworden. Die Idee, ſich durch Anlehen von ſeinen Schulden befreien zu wollen, iſt ſicher eine der thörichtſten Theorien. Anlehen im Auslande ſind der Weg zum Ruin, denn ſie führen nach und nach alles baare Geld zum Lande hinaus. Oeſterreich zahlt vielleicht itzt ſchon an 30 Millionen für Zinſen ins Ausland — daher das Silberagio und das Bedürfniß nach fremden Wechſeln, die wieder mittels Silber ausgeglichen werden müſſen!! Man ſchimpft ins Blaue über das Agiotiren, während man ſolches ſelbſt befördert. Die Wiener Börſe iſt ja nichts anderes, als ein Trödelmarkt mit öſterreichiſchen Staatspapieren. Weil an dem letzten Anlehen einige Ausländer, die ihr Geld ſonſt nicht nutzbar machen konnten, Theil genommen haben, will man itzt gleich davon deduziren, daß die öſterreichiſchen Papiere einen ungeheueren Kredit im Auslande haben. Nun aber fließen die im Auslande übernommenen Obligazionen zurück und das Silberagio hat wieder von 14 eine Erhöhung auf 16½ erfahren.

Die Leute wollen blind ſein und blind bleiben, da iſt nicht zu helfen. Gott gebe, daß ich mich irren möchte!

322.

Freiburg, 5. Dezember 1852.

Das Unglück des Prinzen Karl von Preußen ſcheint mir zum Theil ſeinem Stallmeiſter zur Schuld zu kommen. Ich beſah vor ein paar Jahren den Stall des Prinzen von Preußen in Coblenz und bemerkte gleich meinem Begleiter, daß die für den Prinzen beſtimmten Pferde nichts taugen, indem ſolche zu hochbeinig, zu kleinhufig mir erſchienen und wie man ſagt zu wenig Fundament hatten. Die hochbeinigen Thiere ſind eine dumme Modeſache. Ich verſtand mich früher auch ein wenig darauf und beſorgte in England Einkäufe für unſeren Hof. Damals herrſchte aber eine ſo heilloſe Wirthſchaft in den Hofſtallungen, daß von mir geſchickte Pferde als untauglich weggegeben und wenige Tage darauf um ungeheuere Preiſe unter der Hand verkauft wurden.

Wie es heißt, wäre Pillersdorff die geheime Rathswürde entzogen worden und werde die Inquiſizion bezüglich des Benehmens der Zivilbeamten vom Grafen Hartig präſidirt! Nach mehr als vier Jahren noch ſolche Nachforſchungen! Der gute D. wird wieder Angſt bekommen, aber ohne Urſache, denn es kann ihm meines Wiſſens nichts Dienſtwidriges zur Laſt gelegt werden. Hingegen — pour servir de contraste — iſt H., der Schaffhauſer Konvertit, der ſo übel auf mich zu ſprechen war, in den Adelſtand erhoben worden.

Wenn man die Anrede des neuen Kaiſers der Neugallier etwas genauer analyſirt, wird man darin manches finden,

was nicht eben ſehr beruhigend iſt. Es ſind in ihm wenigſtens ſechs Jeſuiten première classe vereinigt. Ob indeſſen ſelbſt Loyola das Amalgam par la grâce de Dieu et par la volonté du peuple beloben würde, iſt ſehr zu bezweifeln. On ne saurait admettre que Dieu tout puissant ait besoin d'un assentiment tel que la volonté du peuple. Ueber die Annahme des Titels Napoleon III. wird in dieſer Rede gewaltig radotirt. Von der Vergangenheit ſagt er: er erwerbe von den vorigen Regierungen bis zu einem gewiſſen Maß, was ſie gethan haben. Welches iſt das gewiſſe Maß? Il en accepte ce qui lui convient se réservant d'y ajouter ou d'y changer ce que lui conviendra. Dieſes dürfte der Sinn der dunkeln Worte ſein. Armes Europa, du ſcheinſt verdammt, dich immer zum Narren halten zu laſſen!

Von Prag wird mir geſchrieben, daß die Tochter des Prinzen Waſa, eine allerliebſte Prinzeſſin, welche die Zeitungen längſt mit Napoleon dem Neuen (dieſer ſcheint mir der gebührende Titel) vermählen, mit dem zweiten Sohne des Fürſten von Fürſtenberg, welcher die böhmiſchen Güter dieſer Dynaſtie erben wird, nächſtens verlobt werden ſoll.

Ich ſpiele itzt Whiſt mit einer Nichte des Fürſten Windiſchgrätz — einer Prinzeſſin Löwenſtein — einem ſehr gebildeten Frauenzimmer von 30 Jahren, deren Vater mein ſehr guter Freund war. Sie wohnt für ein paar Monate hier; ihre Nichte, Tochter ihres jung verſtorbenen Bruders, hat Dom Miguel geheirathet.

323.

Freiburg, 9. Dezember 1852.

Meinen beſten Dank für die mir gegebene Nachricht von der bevorſtehenden Reiſe unſeres Kaiſers nach Berlin. Dieſe

Nachricht überraſcht mich ebenſo ſehr, als ſie mich erfreut und ich kann nicht umhin, in dieſer Reiſe ein hochwichtiges Ereigniß zu erkennen, das in Paris und ſelbſt in London großes Aufſehen zu machen nicht verfehlen wird. Ich ſehe darin eine deutſche Kundgebung, die namentlich in dem gegenwärtigen Momente angeſichts der zweideutigen Haltung und Abſichten des neuen franzöſiſchen Kaiſers von größter Bedeutung iſt. Nichts wird das geſpannte Verhältniß zwiſchen Preußen und Oeſterreich ſo leicht herſtellen, als dieſer Beſuch unſeres jungen Kaiſers in Berlin, ſowie derſelbe auch weſentlich zur Löſung der leidigen Zollangelegenheit beitragen wird. Graf Buol gibt durch dieſen Entſchluß ſeiner bisher nicht ganz klaren Politik den Ausdruck großer Vorſicht und kluger Mäßigung.

Die Pariſer Briefe ſprechen von großer Verſtimmung in den Tuilerien, die Freude über den 2. Dezember ſei merklich getrübt, die Börſe neige à la baisse, die aufgehende Sonne ſcheine umwölkt. Man ſieht ſich in verſchiedenen Beziehungen getäuſcht, die neue Gewalt fängt an zu empfinden, daß ſie ſich überſchätzt hat, daß noch nicht aller Widerſtand verſchwunden iſt. Das disappointment wegen der Heirath ſcheint auch nicht gering; die Mühe, eine Dynaſtie zu begründen, ohne welche ohnehin das ganze Kaiſerthum prekär würde, ſetzt in Verlegenheit. Wird man in Baiern, in Sachſen, wo allein katholiſche Prinzeſſinnen noch verfügbar ſind, anfragen? In Baiern würde man namentlich am alten König Ludwig nicht geringen Widerſtand finden. Und Miß Howard kann doch nicht eine Kaiſerkrone tragen; die Kronen ſind nicht ohne Dornen!

Der Lloyd wird bereits ſtark wegen ſeiner Huldigungen für den neuen Imperator mitgenommen. Er vertheidigte ja ſogar letzthin die Doktrin vom Volkswillen, vom Rechte des Volks bezüglich der Regentenwahl. In einem öſter-

reichiſchen Blatte hätte ich allerdings keine Apologie der Volksſouveränetät erwartet! Wie dem Allen übrigens ſein mag, ſo läßt ſich nicht verkennen, daß die gegenwärtige Zeit eine ernſte iſt, ernſter als im Jahre 1830. Es ſteigen an verſchiedenen Punkten Gewitter auf. Beſonnenheit, unparteiiſche leidenſchaftloſe Anſchauung werden nöthiger als je — von ſeinen Gefühlen darf man ſich nicht hinreißen laſſen.

324.

Freiburg, 10. Dezember 1852.

Es ſcheint doch wirklich die Rede von Rom für Prokeſch zu ſein. Ich würde es immer noch Frankfurt vorziehen, nicht wegen der Stadt, aber wegen des Geſchäfts. Rom hat immer noch viel Anziehendes für Jemand, der Literatur und Kunſt liebt und für den Denkenden liegt dort eine große Geſchichte begraben. Die politiſchen Geſchäfte reduziren ſich auf weniges — die kirchlichen hat bisher ein anderer als der Geſandte ſelbſt beſorgt. Dem sacro collegio gegenüber muß man ruhig, beinahe kalt bleiben und ſich nur in höflichen Formen bewegen. In der Diplomatie kommt alles auf die Haltung an, die freieſte, ungezwungenſte wird immer am meiſten Beifall finden; dabei muß man nicht mehr thun als nothwendig, aber alles, was nothwendig, du reste avoir l'air d'être content, d'être gai même. Dieſes würde die Quinteſſenz meiner Inſtruktzionen ſein.

England hat ſich wieder mit Anerkennung der neuen Zuſtände in Frankreich beeilt — ein Gleiches geſchah 1830 nach den Julitagen. Der von Louis Philippe damals abgeſendete General Athalin war ſelbſt ganz erſtaunt, wie man ihm in London ſo freundlich, ſo zuvorkommend ent-

gegenkam — Wellington le premier. Es ſcheint man hat ſich im engliſchen Kabinet mit den gegebenen Erklärungen des neuen Kaiſers befriedigt gefunden, und iſt übrigens immer froh ſeine Meinung unabhängig von den fremden Mächten abgeben und geltend machen zu können. Was ſeine Verhältniſſe zu den fremden Mächten betrifft, ſo weiß England wohl, daß dieſe doch nichts gegen Frankreich ohne ſeine Mitwirkung unternehmen können. Indeſſen wird immer gut ſein, wenn wenigſtens die drei anderen, ſogenannten nordiſchen Mächte gleichen Schritt Frankreich gegenüber halten und namentlich bezüglich der Verträge von 1815 ganz gleiche Sprache führen — wie ſolches auch Louis Philippe gegenüber beobachtet wurde.

In dieſem Augenblick wird Graf Thun wohl in Berlin angekommen ſein — ich hoffe, Ihre gegenwärtige Stellung wird dadurch in nichts modifizirt werden. Wenn von Petersburg die Rede ſein ſollte, ſo würde ich rathen, blos Ihre Geſundheitszuſtände entgegenzuſetzen, welche offenbar für einen Aufenthalt im rauhen Norden nicht geeignet ſind. Sie müſſen ſich als ein Kind des Bosporus geltend machen. A propos von dieſem — der Sultan will ja allen europäiſchen Dampfſchiffen die Fahrt durch denſelben für die Zukunft verbieten. Es ſcheint, es iſt mit den Dampfſchiffen doch einiger Mißbrauch getrieben worden und wahrſcheinlich auch manches Kriegsdampfſchiff mit untergelaufen. Das Staats- und Völkerrecht mit der Türkei hat offenbar eine neue Regulirung nothwendig.

So wie ich höre — man ſchreibt es mir auch aus dem Haag — dringt das franzöſiſche Miniſterium auf Antwort bezüglich der Anerkennung, zumal bei den kleineren Höfen. Keine Frage, Louis Napoleon möchte überrumpeln, imponiren und ſpäter, wie der Oheim, kommandiren, Frankreich wieder einen höheren Platz gewinnen — dahin wird das

Beſtreben gehen und mit dieſem Motto wird er ſuchen in Frankreich vieles durchzuſetzen. Wie geſagt, es ſteckt ein Dutzend Jeſuiten in ihm, deren Religion bekanntlich iſt, daß der Zweck die Mittel heiligt.

325.

Freiburg, 14. Dezember 1852.

Die Sendung von Bruck nach Berlin hat allgemeinen Beifall. Vorzüglich hofft man in Carlsruhe, Stuttgart und Darmſtadt auf die Erhaltung des Zollvereins mit einem Handelsvertrag mit Oeſterreich.

Die eilige Anerkennung des neuen Kaiſerthums von Seite Englands ſcheint doch in Wien etwas unangenehm überraſcht zu haben. Man muthmaßt vielleicht daraus unbekannte Verhandlungen zwiſchen England und Frankreich; ich glaube aber an keine anderen als jene, welche die Tarife für Eiſen und andererſeits für Weine betreffen. Wahrſcheinlich werden itzt auch von Wien die neuen Beglaubigungen abgegangen ſein. Warum man aber von der alten Gewohnheit abgehen ſollte, vorher die feierliche Bekanntmachung des avénement des neuen Machthabers durch eigene Abgeſandte abzuwarten, ſehe ich, zumal bei gegenwärtigem Anlaſſe, nicht ein. Es geht in der Diplomatie wie in allem etwas verkehrt zu. Ein Hexenmeiſter in der Diplomatie ſcheint auch Lord Malmesbury nicht zu ſein und Palmerſton läßt ſeinen Nachfolger im Irrgarten herumtappen. Uebrigens wird das neue Miniſterium unter Derby Mühe haben ſich lange zu erhalten. Es fehlt Derby ſelbſt nicht an Talent, nichts weniger; allein er hat keine beſtimmte Partei für ſich. Die großen Männer aus der Schule Pitt's ſind verſchwunden. Lord Landsdowne iſt zu

alt und Lord Clarendon, der fähigste, will nicht ins Ministerium.

Was weiß man in Berlin von der in den Zeitungen besprochenen Heirath des neuen französischen Kaisers mit der Prinzessin Wasa und von jener des Prinzen Albrecht von Sachsen mit derselben oder mit einer Schwester des Erzherzogs Stefan, oder gar von jener des badischen Prinz-Regenten mit einer Prinzessin Lichtenstein? In Carlsruhe scheint man von letzterer nichts zu wissen. Auf jeden Fall muß sich Louis Napoleon bald auf Freiersfüße stellen, wenn er eine Dynastie gründen will.

Thun wird Mühe haben in Prokesch's Wohnung Platz genug zu finden, wenn er nicht das ganze Haus zu miethen bekommt. Die Lage in der Nähe des Thiergartens und auf einem Platze hat doch etwas Angenehmes.

326.

Freiburg, 18. Dezember 1852.

Ihr Letztes meldet mir das bevorstehende Eintreffen unseres Kaisers in Berlin, ein wahres großes Ereigniß für die preußische Hauptstadt. Sie können sich denken, mit welcher Spannung ich Ihren nächsten Mittheilungen entgegensehe. Daß dieser Besuch in Paris großes Aufsehen und selbst nicht geringe Beunruhigung hervorbringen wird, ist nicht zu bezweifeln. Ueberhaupt scheint Seine neue kaiserliche Majestät somewhat disappointed zu sein, und mit Recht, denn solange seine Verhältnisse mit den großen Mächten nicht festgesetzt sind und eine angemessene Heirath nicht die neue Dynastie begründet, bleibt die Stellung des neuen Imperators, des geglückten Staatsstreiches ungeachtet, noch nicht sehr solid. Louis Napoleon verdient allerdings eine

Lekzion für den zu weit getriebenen Selbſtdünkel. Die Heirath der Prinzeſſin Carola Waſa mit einem ſächſiſchen Prinzen mag ihn nicht wenig ärgern. Man ſpricht in Paris ſchon von anderen fehlgeſchlagenen Verſuchen und die Fonds neigen ſich zum Fallen. Seine Umgebung, Perſigny, Fould u. a., flößen noch kein Vertrauen ein. Sein Oheim hatte das Glück, ſich gleich mit Ehrenmännern zu umgeben, deren Uneigennützigkeit inmitten der allgemeinen Verdorbenheit hervorragte, wie z. B. Lebrun, Duroc, Caulincourt, Mollien, Gaudin (ſpäter Herzog von Gaëta) waren, die ich alle kannte. Napoleon ſelbſt war ein Mann der Ordnung, der Oekonomie, während der Neffe ein Verſchwender iſt.

Die Artikel über die türkiſchen Zuſtände in der Allgemeinen Zeitung geben Anlaß zu düſteren Gedanken. Wäre nur die Mündung der Donau nicht in den Händen des nordiſchen Koloſſes, der ſchon ſeinem Gravitätsſyſtem nach immer auf den Süden drücken wird — dort liegt Oeſterreichs große Verlegenheit für die Zukunft. Der türkiſchen Regierung ſteht zur Abwendung ihrer Ohnmacht vorzüglich die Religion und das damit verbundene Pfaffenthum, dann die entnervende Vielweiberei im Wege. Mahomet war offenbar der gefährlichſte unter allen Uſurpatoren, er unterjochte die Menſchen zugleich mit der Sinnlichkeit und mit dem Aberglauben. Mit ſeinen Lehren iſt keine Stellung für die Türkei möglich, der Mufti wird nie ſeine Meinung ändern. Ueberall hat der Klerus die Regierungen untergraben, in der Geſchichte ſteht es geſchrieben. Jtzt wieder zeigt er überall die Tendenz, ſich von aller Zivilautorität unabhängig zu machen. Die Jeſuiten ſind die Vorpoſten qui doivent éclairer le terrain. Was wird die nächſte Nachkommenſchaft noch alles erleben müſſen!

327.

Freiburg, 22. Dezember 1852.

Ich habe alle Ihre Briefe bis incluſive jenes vom 19. erhalten, welche, wie Sie leicht denken können, für mich von nicht geringem Intereſſe ſind und daher meinen vollſten Dank verdienen. Bei Ihrer Beſchreibung des von unſerem Kaiſer im weißen Saale ſo ſchwungvoll ausgebrachten Toaſtes hat mir das Herz im Leibe gelacht, ebenſo bezüglich ſeiner prächtigen Anrede an die preußiſche Generalität bei deren Aufwartung. Dieſe Rede wird in ganz Europa einen großen Effekt hervorbringen und Louis Napoleon wird darüber gewaltig die Ohren ſpitzen. Ihr Nächſtes wird mir wohl ſchon die Abreiſe des Kaiſers und zugleich jene von Prokeſch anzeigen, der jedenfalls nur gewinnen kann in Begleitung Seiner Majeſtät. Alle von Berlin hier einlaufenden Berichte ſprechen von dem allgemeinen Beifall, welchen der junge Kaiſer, ſowohl durch ſeine äußere Erſcheinung, würdige Haltung und ungezwungene Freundlichkeit, als durch ſeine bei den verſchiedenen Anläſſen gemachten Aeußerungen geerntet hat. Sie ſprechen zugleich von der Freude und den Hoffnungen, welche ſeine unerwartete Erſcheinung auch in politiſcher Beziehung erregt hat und wir haben daher alle Urſache, uns über deſſen überraſchenden Entſchluß — gerade in dieſem Zeitpunkte allgemeiner Spannung und Aufregung — Glück zu wünſchen. Dieſer Entſchluß hat manche irrige Meinung über Oeſterreichs Politik und die Verhältniſſe dieſer Macht zur anderen deutſchen Großmacht auf einmal niedergeſchlagen und den Hoffnungen einer gewiſſen Partei auf die Zerriſſenheit jener Verhältniſſe ein Ende gemacht.

Daß dieſer Schritt in Paris nicht geringes Erſtaunen

erregt hat, können Sie ſich vorſtellen. Qu'est ce que cela veut dire? voilà derechef l'Allemagne contre nous? ſo höre ich die Pariſer ſprechen. Wir ſehen hier alle Tage Franzoſen, wohl manchen, der nur die Meinungen ausſpionirt. Die Heirath der Prinzeſſin Waſa ſchreiben ſie unſerem Kaiſer zu; ſie verhehlen ſich nicht die Verlegenheit eine paſſende dynastière für den neuen Kaiſer zu finden. Dieſer, heißt es nun, werfe ſeine Augen auf die Tochter Dom Pedro's, deren Mutter eine Leuchtenberg. Dieſe aber leidet, ſoviel ich weiß, an der Schwindſucht und weilt deshalb ſchon längere Zeit in Madeira. Mittlerweile ſoll Seine Napoleoniſche Majeſtät nicht geringen Gefallen an einer jungen Spanierin haben, die ſich itzt in Paris bei der Prinzeſſin Mathilde aufhält — dicitur. Von ſeinen vertus domestiques habe ich allerdings einen ſchwachen Begriff.

328.

Freiburg, 24. Dezember 1852.

Ihr Brief vom 21. Nachmittag ſchließt die Beſchreibung des Aufenthaltes unſeres jungen Kaiſers in der preußiſchen Hauptſtadt und ich erſtatte wiederholt meinen beſten Dank für Ihre ſo genauen und intereſſanten Mittheilungen, für manche beſondere Details, die Sie allein zu geben in der Lage waren. Dieſer Beſuch bezeichnet eine Epoche in der Regierungsgeſchichte des Kaiſers. Daß er die Initiative ergriff zur Beurkundung des politiſchen Einverſtändniſſes zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten, macht ſowohl ſeinem Herzen als Verſtande Ehre. Dieſer Entſchluß beweiſt, daß kleinliche Rückſichten ihn nicht dominiren und daß er ebenſo die Wichtigkeit des Gegenſtandes als jene des Augenblicks zu erkennen und zu würdigen weiß. Ich

habe nicht umhin können, darüber meine Freude nach Wien zu erkennen zu geben. Inwiefern dieſes Ereigniß auf den Fortgang und Erfolg der handelspolitiſchen Verhandlungen einen Einfluß haben werde, ſteht dahin. Ich habe freimüthig meine Gedanken über dieſen Gegenſtand, Anfang November, dem höheren Urtheil unterbreitet und ſolche blos auf Thatſachen begründet, die mir vielleicht beſſer bekannt ſind, wie den Herren in der Anna-Gaſſe. Man hat mir aber nichts darauf erwidert, ſondern nur den Empfang beſtätigt. Man ſieht, wie es ſcheint, wohl ein, daß man anfangs zu viel verlangt hat — wie ich gleich äußerte — und daß dadurch viele Zeit verloren gegangen iſt. Ich würde itzt die größte Ruhe, die größte Gelaſſenheit und Geduld empfehlen — nur dieſer Weg kann zum Guten führen. Bei Gegenſtänden materiellen Intereſſes kann nicht auf dem Wege der Forderung, ſondern nur auf jenem der Ausgleichung gegenſeitiger Vor- und Nachtheile das gewünſchte Ziel erreicht werden. Ich hoffe, daß Bruck dieſen Weg einſchlagen und nicht ungeſtüm werden wird — er hat ja noch Zeit.

Man ſchreibt mir von Wien, daß Bruck vielleicht am meiſten Ausſicht auf den Poſten in Frankfurt haben dürfte, vorausgeſetzt, daß es ihm gelänge, eine Ausgleichung in der Handels- und Zollfrage zu Stande zu bringen. Die größte Schwierigkeit dürfte ihm bei den gewünſchten erhöhten Tarifen für gewiſſe Manufakturwaaren begegnen. Hier liegen ihm einige öſterreichiſche Seiden- und Shawlfabrikanten im Ohr. Die Zolldifferenz bei Seidenwaaren in den Tarifen des Zollvereins verhält ſich zu den öſterreichiſchen, bereits herabgeſetzten, noch immer wie 50 zu 166. Da muß natürlich an unſeren Grenzen geſchmuggelt werden. Der Schmuggel würde aufhören, ſowie wir den Tarif auf 50 herabſetzten. Es iſt keine Vernunft in dem Zetergeſchrei

unſerer Fabrikanten, die während dreißig Friedensjahren bei erhöhtem Zoll nicht in dem Maße fortgeſchritten ſind, um mit dem Auslande zu konkurriren.

Werner hat bereits erklärt, daß er den Poſten in Frankfurt nicht annehmen wird. Man ſpricht noch immer, aber nur vermuthungsweiſe, von Rechberg und Prokeſch. Ueber Erſteren werden Sie in der Frankfurter Zeitung beinahe ein Unfähigkeitszeugniß geleſen haben, welches jedoch ungeſchickt motivirt ſcheint. Auch ſchreibt man mir, daß wahrſcheinlich P. abberufen werden wird, der in C. bei Groß und Klein nichts weniger als beliebt iſt und Lützow zum Nachfolger haben dürfte, in welchem Falle Menßhengen nach Hamburg kommen könnte. N. wird ſchwer zu befriedigen ſein. Ich nehme aufrichtigen Antheil an ſeinem Schickſal, allein zum Diplomaten ſcheint er nicht geboren. Sein Temperament iſt im Widerſpruch mit dieſem Handwerk, bei welchem Ruhe, Gelaſſenheit und das Gegentheil von Einſeitigkeit die nothwendigſten Eigenſchaften ſind. Sein Geiſt, von Natur aus zu poetiſch, hindert ihn, die Sachen und die Menſchen in ihrer Realität zu betrachten und darnach zu behandeln. Er iſt ein ſehr ſchätzbarer, achtungswerther und fähiger Mann, aber nicht an ſeinem Platze, woran er freilich nicht ſchuld iſt. Er ſcheint auch nicht moraliſchen Muth genug zu beſitzen, um Unangenehmes mit einer gewiſſen Hingebung zu ertragen und Beſſeres abzuwarten. Man kann ſich eben nicht anders machen, als man von Natur aus iſt, oder nur mit großer Anſtrengung.

329.

Freiburg, 28. Dezember 1852.

Aus den Zeitungen erſehe ich, daß Rochow aus Petersburg in Berlin eingetroffen iſt, was mich vermuthen

läßt, daß von dort eine definitive Erklärung bezüglich des französischen Kaiserthums erfolgt sein dürfte. In Paris ist man vorzüglich darüber ungehalten, daß auch die deutschen kleinen Höfe noch stumm sind und sich nach den beiden Großmächten richten. Um sich zu entschädigen, amusirt sich der neue Kaiser mit Vervollständigung der Etikette und hat bereits eine neue kaiserliche Frisur für die Damen eingeführt. Nur wollen die Damen des Adels nicht erscheinen, und außer den Gemahlinnen der höher Angestellten drängt sich Niemand des schönen Geschlechtes an den neuen Hof. Die Heirath der Prinzessin Wasa mit dem sächsischen Prinzen wird dort ganz auf den österreichischen Hof gewälzt, der daran doch sehr unschuldig sein mag. Die Schmeicheleien, die man dem Helden vom 2. Dezember für seinen Staatsstreich gespendet und womit man solchen sozusagen legitimirt hat, sind großentheils an dem Hochmuth schuld, den er nun entfaltet. Die angebliche Unterdrückung der Hydra, Sozialismus genannt, war ja offenbar nur der Vorwand pour usurper le pouvoir. Der zu fürchtende Sozialismus bestand eigentlich nur unter der arbeitenden Klasse in Paris und besteht fort, wird fortbestehen und muß fortbestehen in einer solchen demoralisirten Stadt wie Paris, wo 340,000 Proletarier nur von einer Industrie leben, die bei dem mindesten Ereignisse ins Stocken kommen kann, nämlich einer solchen, welche sich nur mit eigentlich unnützen und entbehrlichen Luxusgegenständen befaßt. Louis Napoléon a été porté au pouvoir par le prestige du nom, qu'il a hérité, et par la dissension entre les deux branches de la dynastie légitime; il a profité avec une rare habileté de l'un et de l'autre, voilà son titre à l'immortalité. Toute la France, toute l'Europe a été sa dupe, mais il pourrait se tromper s'il s'imaginait que la France et l'Europe voudront l'être à jamais. Ich glaube

nicht, daß der Kaiſer von Rußland den neuen Machthaber in der Courtoiſie beſſer behandeln wird, als er Louis Philippe behandelt hat; das Wort mon frère wird ihm wenigſtens hart ankommen.

Thun's Stellung iſt vorzüglich dadurch beſſer, daß er mit der odioſen Zollfrage, wenigſtens vor der Hand, nichts zu thun hat. Ueber die Löſung dieſer habe ich noch keine klare Anſicht. Sie iſt zwar vereinfacht dadurch, daß man ſolche auf einen bloßen Handelsvertrag zwiſchen dem Zollverein und Oeſterreich fürs erſte beſchränken will; allein die großen Schwierigkeiten ſelbſt für einen bloßen Handelsvertrag werden ſich in der Fixirung der Tarife ergeben. Die bisherigen Tarife des Zollvereins ſind, was die Manufakturwaaren und auch fremdes Eiſen betrifft, viel niedriger wie die öſterreichiſchen und unſere Fabrikanten wollen immer noch höhere Schutzzölle. Das öſterreichiſche Handelsſyſtem war von vornhinein verpfuſcht. Man möchte nun auf einmal alles Vernachläſſigte wieder einholen. Nun aber fehlen vorzüglich die Kapitalien; es iſt merkwürdig, daß ſich ſo wenige während der dreißig Friedensjahre gebildet haben. Man muß immer zum Auslande Zuflucht nehmen und das Ausland gibt nichts mehr, ſelbſt auf Grundſtücke in Oeſterreich. Man muß itzt theuer büßen, daß man bisher den ausländiſchen Induſtriellen ſo große Schwierigkeiten gemacht hat, ſich in Oeſterreich anzuſiedeln und die dortige Induſtrie emporzuheben. Ich habe unlängſt bezüglich der Eiſenerzeugung an Erzherzog Johann eine Schrift darüber mit meinen Anſichten zugeſchickt und er gibt mir in allen Punkten Recht. Man wurde ja früher gar nicht angehört — und itzt möchte man auf einmal die Engländer ganz verdrängen!

Was ſagt man in Berlin zum neuen engliſchen Miniſterium und Wiedereintritt von Palmerſton?

330.

Freiburg, 29. Dezember 1852.

Zufolge Ihres letzten Schreibens ist zu erwarten, daß nunmehr in Bälde die Anerkennung des neuen französischen Kaiserthums in geziemender vorsichtiger Form geschehen wird. Es ist von großer Wichtigkeit, daß diese Anerkennung in gleichartiger Form, sowohl von Seite der drei Nordmächte als von jener der anderen deutschen Staaten und des durchlauchtigsten Bundes geschehe und daß Frankreich erfahre, in welchen Terminis solche erfolgt ist. Man ist in Frankreich sehr begierig darauf, weil man auch dort im Allgemeinen sich nach einer neuen Bürgschaft des Friedens sehnt.

Bruck muß sich auf längeren Aufenthalt in Berlin gefaßt machen, wenn er nicht ohne Resultat abreisen will. In Angelegenheiten materiellen Interesses muß man große Geduld haben — vor allem das Interesse des Gegners im Auge halten und darnach die Möglichkeit der Durchführung der eigenen Projekte berechnen. Vor allem hätte man in Oesterreich die Valuta reguliren sollen, ohne welche kein sicheres Geschäft zu machen ist. Nunmehr strömen die Zwanziger ins Ausland, weil man es endlich wohlfeiler findet, seinen Saldo in baarer Münze ins Ausland zu zahlen, als fremde Wechsel mit theuerem Kurs zu kaufen, wodurch nur das Agio gesteigert und das Agiotiren auf der Börse in Wien begünstigt wird. Das Verbot der Silberausfuhr war gleich anfangs ein Unsinn, welcher auf den Kurs bezüglich des Auslandes den nachtheiligsten Einfluß haben mußte.

Daß Palmerston noch einmal an die Geschäfte kommt, daran habe ich nie gezweifelt, indem dieser geschäftskundige

Mann eine große Partei, namentlich auch in London hat. Zu welcher Partei er eigentlich gehört, wäre ſchwer zu ſagen; allein wenn man, wie er, in einem Lande wie England 38 Jahre hindurch in den Geſchäften bleibt, ſo darf man annehmen, daß er eine Partei hat. Die Aeußerungen der Times laſſen keinen Zweifel darüber. Ficquelmont's Schrift, wovon ich den zweiten Theil beſitze, hat nur dazu gedient, ihm eine Wichtigkeit mehr zu geben und ſeinen Kredit im Lande zu erhöhen. Mir hat dieſe Schrift gleich vom Anfang an nicht zeitgemäß geſchienen, zumal von Seite eines Staatsmannes in der Stellung des Verfaſſers. Toute vérité — fut-elle mille fois constatée — n'est pas bonne à dire. Iſt übrigens das neue Miniſterium ſo zuſammengeſetzt, wie es die Zeitungen anzeigen, ſo beſteht es, wie ſeit lange keins, aus großentheils namhaften Kapazitäten — als ſolche betrachte ich Lord John Ruſſell, Palmerſton, Lord Clarendon — ein hervorragendes Talent — Malesworth, auch Aberdeen, Gladſtone, Graham, mir alle bekannt, ſind tüchtige Männer und immer bleibt merkwürdig, wie ſich in England in kritiſchen Momenten die Talente zu vereinigen wiſſen — auch von verſchiedener Farbe.

331.

Freiburg, 31. Dezember 1852.

Sie ſind die Perle der Korreſpondenten und ich kann Ihnen nicht genug für Ihr reichhaltiges Schreiben vom 24. danken. An den Faden deſſelben anknüpfend, glaube ich annehmen zu können, daß ſich Freund Bruck allerdings noch etwas wird gedulden müſſen. Allen unſeren Fabrikanten wird er es nicht recht machen können. Daß er ſeine Augen fleißig nach dem Orient wendet, von wo beinahe allein

gute Rückfrachten zu erwarten ſein dürften, iſt mir ſehr einleuchtend. Den amerikaniſchen Markt haben uns nebſt England ſchon Frankreich und die Schweiz weggeſchnappt. Es fehlte bei uns bisher an Thätigkeit hinſichtlich der Verbindungen mit dem Auslande. Wir lebten zu exkluſiv. Die Urſachen, warum unſere Induſtrie mit dem Auslande im allgemeinen bisher nicht konkurriren konnte, ſind folgende:

a) Geringe Kenntniſſe in vielen Zweigen — Mangel an Real-, Gewerb- und Handlungsſchulen, id est Mangel an gehöriger induſtrieller Erziehung.

b) Mangel an Kapital. Es iſt merkwürdig, wie in Oeſterreich verhältnißmäßig zu anderen Ländern die Kapitalien ſich wenig vermehrt haben — die Lombardei ausgenommen, die nichts mit unſeren Geſchäften gemein haben will. Der bei weitem große Antheil aller unſerer Anlehen ſeit 1816 iſt im Auslande.

c) Der totale Mangel an Aſſoziazionsgeiſt, ohne welchen natürlich große Unternehmungen kaum möglich ſind. In England ſind alle dergleichen durch Aſſoziation zu Stande gekommen und man fängt auch in Frankreich an deren Nutzen zu begreifen, ſeitdem Laborde ſein intereſſantes Buch Sur l'association geſchrieben hat. Bei uns will jeder alles allein machen, allein profitiren — in allem exkluſiv.

Solange dieſe Urſachen nicht beſeitigt werden, müſſen wir uns nicht ſchmeicheln, die erſte Rolle im Welthandel zu ſpielen. Auch im Orient werden die Engländer trachten, uns überall womöglich den Rang abzugewinnen. Die deutſchen kleinen Staaten hängen einmal am Zollverein, weil ſie nichts Beſſeres kennen und ſie nunmehr an denſelben gewöhnt ſind. Sie fühlen ſich in mancher Beziehung zu Oeſterreich hingezogen, hegen jedoch manche Beſorgniſſe, wozu die ſchwankende Valuta nicht wenig beiträgt. Die Handelsbilanz dürfte auch im letzten Jahre nicht zu Gunſten

unſeres Inlandes ausgefallen ſein. Die Maſſe Geld, die nur für Zinſen der Staatsſchuld ins Ausland geht, iſt ſchon für ſich eine ſehr beträchtliche. Wir leben noch immer zu ſehr in Illuſionen und unſere Tagesblätter tragen nicht dazu bei, ſolche verſchwinden zu machen.

Ich kann dieſes Jahr nicht ſchließen, ohne die aufrichtigen Wünſche zu erneuern, welche ich ſchon bisher für Ihr ferneres Wohlergehen gehegt habe. Reich an Ereigniſſen — hoffentlich an lauter friedlichen — wird es werden. In politiſcher Hinſicht ſind wir wieder hinter das Jahr 1789 gerückt. Die neuen franzöſiſchen imperialiſtiſchen Zeitungen bieten alles auf, um zu beweiſen, daß itzt die Epoche der Gewalt, der unumſchränkten Gewalt beginnen müſſe und daß nur dieſe noch heilbringend ſein könne. Jene, die dieſe Artikel ſchreiben, haben alle früher das Gegentheil gepredigt. Die neuen Senatoren, bis auf ſieben, die ich mir gemerkt habe, ſind reine Marionetten, die beim erſten Anlaſſe, wie jene im Jahre 1814, alles wieder zu verdammen bereit ſein werden, was ſie jetzt beſchwören. Die Welt iſt wahrlich ein Narrenhaus!

1853.

332.

Freiburg, 5. Jänner 1853.

Ihre letzte Zuschrift erweckt in mir doch einige Bedenken bezüglich unserer Korrespondenz; ich bitte daher so wenig als möglich von derselben merken zu lassen und meine Briefe in jenen pulverisirten Zustand zu bringen, welcher jede Kontrole ausschließt. Ich wäre untröstlich, wenn Ihnen selbst irgendein Ungemach dadurch entstünde, daß Sie zu mir in vertrauten Beziehungen sind — ich bitte dies wohl zu bemerken.

Man spricht in Wien stark vom Wiedereintritt Bruck's als Handelsminister, es scheint, daß der Kaiser selbst etwas auf seine Talente hält. Ein Ueberfluß anderer Kapazitäten scheint sich noch nicht kundzugeben — wo und wann, und unter welchen Verhältnissen hätten sie sich auch gebildet?

Die Pariser Briefe sprechen noch immer vom üblen Humor Seiner neuen kaiserlichen Majestät. Für seine Hofchargen hat er noch keine Namen alter Familien finden können und mußte sich mit Generalen und Emporkömmlingen aus der napoleonischen Zeit behelfen. Haben Sie die Broschüre „Les limites de la France" von Granier de

Caſſagnac zu Geſicht bekommen? Sie iſt wohl blos ein Schreckſchuß. Ich kenne ſolche erſt auszugsweiſe, mein fournisseur in Paris muß Anſtand genommen haben, mich damit zu regaliren. Uebrigens mögen ſich die Mächte geſagt ſein laſſen, daß itzt Frankreich für die Ruhe Europas gefährlicher iſt, als unter Louis Philippe, dem ſo ſehr verpönten — gefährlicher unter einem Kaiſer, der alle Gewalt in ſich konzentrirt hat, als unter einem König mit parlamentariſcher Beſchränkung. Ich habe vom erſten Momente an geſchrieben, die Erſcheinung Louis Napoleon's am 2. Dezember ſei eine bedenkliche, wenn nicht ganz ähnlich jener des 18. Brumaire, ſo doch nicht ganz unähnlich. Man frohlockte und huldigte dem Sieger des angeblichen Sozialismus, einem Geſpenſt, das fortwährend ſchrecken wird, wenn Millionen nach Brot ſchreien und bemerkte nicht, welches andere Geſpenſt ſich hinter dem Vorhang emporſchwang. Was iſt in Frankreich für Verbeſſerung des Militärs und Vermehrung der Streitkräfte, in offenſiver und defenſiver Beziehung, nicht alles geſchehen, währenddem wir nicht einmal mit dem unbedeutenden Raſtatt fertig werden konnten und unſere Vorräthe in inländiſchen Kriegen erſchöpft haben!

333.

Freiburg, 8. Jänner 1853.

Alſo Prokeſch zum Bundestags-Präſidenten ernannt! Was ſagt man in Berlin dazu? Ich fürchte, er wird ſich in Frankfurt ſteinunglücklich fühlen. Dort ſind zwei Sachen ſehr nothwendig, um ſich nicht unglücklich zu fühlen, nämlich Geld und Kaltblütigkeit. Ich lehnte im Jahre 1820 dieſen Poſten allerdings aus anderen Urſachen ab und zwar,

weil man die Bundesacte ad acta legen und die Bundesverſammlung zur Polizeibehörde erniedrigen wollte.

Louis Napoleon ſoll noch immer ſehr ſchlecht aufgelegt ſein; aus Mangel an Ausſicht auf eine paſſende Throngefährtin nimmt er nun die Prinzeß Mathilde in den Tuilerien auf, pour y faire les honneurs und ſpricht von Heirathsplänen für ihren Bruder, den präſumtiven Thronerben. Politiſch betrachtet wäre ihm itzt nach einmal gewordener Anerkennung eine sposa aus dynaſtiſchem Geblüte zu wünſchen, als moderator ſeiner übrigen Gelüſte. Was würde man ſagen, wenn er eine Franzöſin von bonne famille de l'ancienne roche erwählte? Was könnte dagegen eingewendet werden? So wenig wie gegen eine Anna Boleyn.

334.

Freiburg, 12. Jänner 1853.

In Erwiderung Ihrer Zuſchrift vom 6. kann ich hinſichtlich der Ernennung von Prokeſch nach Frankfurt nur wiederholen, was ich diesfalls in meinem Letzten gemeldet habe. In finanzieller Beziehung dürfte er keinesfalls gewinnen, die Einrichtung in den großen Räumlichkeiten erfordert bedeutende Auslagen, ſein Vorfahre hatte dort auf großem Fuße gelebt. Nach den Zeitungen würde er ſchon in den erſten Tagen von Wien an ſeine neue Beſtimmung abgehen. Sowie ich höre, wünſcht Bismarck itzt ſehr in Frankfurt zu bleiben, früher ſollen ſeine Wünſche den Wiener Poſten angeſtrebt haben.

Meinen beſten Dank für die überſendete Broſchüre „Les limites de la France", welche mein Buchhändler in Paris mir wirklich nicht zugeſchickt hat. L'Indépendance belge hat eine gute Kritik davon geliefert, welche in Frankreich an der Grenze gleich konfiszirt wurde. Dieſe Kritik, rein

hiſtoriſch gehalten, beweiſt die ſchon alten Gelüſte Frankreichs auf Belgien und die Unmöglichkeit für England, deſſen Einverleibung mit dieſem Reiche zuzugeben. Die von der franzöſiſchen Regierung durch einen Artikel im Moniteur erfolgte Desavouirung aller Theilnahme an jener Broſchüre beweiſt nichts. Sie hat deren Verbreitung erlaubt — erlaubt aber nicht deren Kritik, wodurch ſich dieſe Desavouirung widerlegt. Wie es ſcheint, iſt dieſe Broſchüre, während der Verzögerung der Anerkennung von Seite der nordiſchen Mächte als ein Schreckfuß losgelaſſen worden. Ich werde nun ſolche mit Aufmerkſamkeit durchleſen und für mich kommentiren.

Die Wiener Zeitungen widerlegen bisher das Gerücht, als ob Bruck wieder in das Miniſterium träte. Dieſes beweiſt jedoch nichts. Ich weiß, daß der Kaiſer nicht aufgehört hat, von ſeinen Talenten eine hohe Meinung zu haben und zur Zeit ſeine Entlaſſung ungern angenommen hat. Unter Schwarzenberg wollte er aber um keinen Preis mehr dem Miniſterium angehören. Der Umſtand iſt nur, daß er lieber das Finanzminiſterium als jenes des Handels übernehmen möchte, wogegen ſich einige Bedenken erhoben haben ſollen. Vielleicht würde er in Konſtantinopel gute, ja vorzügliche Dienſte leiſten. Ich achte ihn ſehr und ſchmeichle mir, etwas zu ſeinem Eintritte in die Staatsdienſte beigetragen zu haben.

Ich bin ſo frei Sie zu bitten, die Anlage perſönlich in die Hände meiner Enkelin zu übergeben.*) Hat Sie mein Enkel Philipp Boos, Oberlieutenant, zur Zeit Diviſions-Adjutant in Krakau, beſucht? Er war kürzlich auf einige Tage in Berlin.

---

*) Tochter des Grafen von Blankenſee, Schwiegerſohn des Freih. von Weſſenberg. D. Her.

Ich bin neugierig, wie es Gräfin Thun — sie ist eine liebenswürdige Dame — in Berlin gefällt. Frau von Prokesch wird nun wohl auch bald abreisen.

335.

Freiburg, 16. Jänner 1853.

Ihre Nachricht von der Herrn von Prokesch gewordenen Anerkennung wurde in der offiziellen Anzeige seiner Ernennung von Seite der Staatskanzlei bestätigt. Wohl ist noch keinem Angestellten offiziell von seiner Regierung solches Lob gezollt worden. Nichtsdestoweniger scheint mir — wenigstens zur Zeit — seine neue Stellung nicht zu beneiden. Die Zeitungsschreiber haben seinen Weg nicht mit Rosen bestreut und von dem ersten Erfolge seiner Wirksamkeit dürfte seine ganze Zukunft abhängen. Er wird harte Geduldsproben zu bestehen haben.

Von Wien höre ich wenig. Was das Abnehmen des Silberagios betrifft, so ist solches leicht zu erklären. Es wirken dabei materielle Ursachen und moralisch-politische. Zu ersteren gehört:

a) Daß die Leute, welche die Zwanziger eingesperrt liegen hatten, nach und nach müde werden, keine Zinsen davon zu beziehen und daher, um ihre Bedürfnisse zu decken, damit herausrücken. Man hat schon voriges Jahr dergleichen Anträge gemacht in der Hoffnung, man würde im Auslande darauf eingehen.

b) Die Leute, welche für Beziehung ausländischer Produkte, namentlich Rohstoffe, Zahlungen ins Ausland zu machen haben, schicken lieber Zwanziger nach Frankfurt, als theuere Wechsel in Wien zu kaufen, wo die Agiotage vorherrscht. Daher sieht man seit einiger Zeit viele Zwanziger

am Rhein, auch hier, bis in die Schweiz hinein. Wahrscheinlich findet selbst die Regierung, welche so viele Millionen an Zinsen ins Ausland zu zahlen hat, diesen Modus bequemer als jenen mit theuren Wechseln. Bekanntlich hat die Regierung auch Zinsen in Silbergeld ins Ausland zu zahlen stipulirt, wie bei dem letzten englischen Anlehen. Hieraus entsteht, daß der Bedarf fremder Wechsel auf der Wiener Börse sich geringer zeigt, was natürlich auch auf das Silbergeld-Agio wirkt.

Unter die moralisch-politischen Ursachen gehören die Reise des Kaisers nach Berlin, sowie die Reduzirung der aktiven Armee, welche beide das Vertrauen in die Zukunft wecken.

Allein alle diese günstigen Umstände sind noch lange nicht hinreichend, um unsere Geldverhältnisse in der Art herzustellen, daß dadurch Handel und Verkehr sich gehörig entwickeln, ausdehnen und vermehren können. Das Geschwätz in den Zeitungen wird keinen Sachkundigen täuschen. Gedachte Umstände können nach und nach den Kurs dem Pari näher bringen, aber nicht das Pari selbst erzielen, von dessen Erreichung die Sicherheit und Stetigkeit eines vortheilhaften Handelsverkehrs abhängt. Dem Manne, der Handelsgeschäfte treiben will, liegt wenig daran, ob das Silberagio zu 120 oder zu 108 steht, aber es ist ihm nicht gleichgiltig, wenn der Kurs keine feste Haltung hat und täglich schwankt. Bei einem solchen Zustande sind keine Geschäfte auf Zeit zu wagen, denn es fehlt jede sichere Berechnung. Dieses Schwanken hindert unsere Kaufleute, langen Kredit zu geben, z. B. auf sechs Monate, wie die Engländer es in der Levante thun, denn sie wissen nicht, welchen Werth in sechs Monaten, ja in der Zeit nur eines Monats die Valuta haben wird, in der sie den Handel abgeschlossen. Nur die Herstellung des Pari kann helfen und solche thut jeden Monat mehr Noth, denn das Ausland

profitirt von unſeren Verlegenheiten und kommt uns auf allen Märkten zuvor, namentlich im Orient und in Nordamerika. Um das Pari herzuſtellen, iſt aber vor allem nothwendig die Entfernung jedes Staatspapiergeldes, welches nur durch Verwandlung deſſelben in eine förmliche Staatsſchuld möglich iſt; ferner Aufhebung alles Zwangskurſes. Wo dieſer beſteht, hört das Vertrauen auf. Endlich noch Organiſirung der Bank in der Art, daß ſie befähigt wird, wieder ihre Beſtimmung zu erfüllen und ihre Noten nach Belieben des Inhabers gegen Silbergeld einzuwechſeln. Alle anderen Kombinazionen ſind reine Radotage. Ich mühe mich ab, ſolches klar zu machen, allein die Wiener Bankiers und Geldmänner, die von der Agiotage profitiren, haben nicht aufgehört zu predigen, wie nachtheilig eine ſchnellere Herſtellung der Geldverhältniſſe wäre.

Sie erinnern ſich, wie ſehr ich 1849 nach der Unterjochung Ungarns Kraus angegangen habe, durch Anlehen ſich zu helfen, ſtatt die Bank immer mehr zu mißbrauchen und Staatspapiergeld zu machen. Allein ich drang nicht durch. Nach der Einnahme von Temesvár, nach der Unterjochung bei Világos war der günſtige Augenblick zu Anleihen eingetreten. Das Vertrauen erwachte wieder, das Silberagio war noch nicht hoch — 7 bis 8 Prozent; man hätte das Staatspapiergeld vermieden und das Defizit beſchwichtigt. Wie Bruck davon denkt, ignoro; er iſt auch Kaufmann und die Kaufleute haben ihre eigenen Intereſſen. Vielleicht hören Sie etwas von ſeinen Anſichten.

Was die Ankäufe öſterreichiſcher Papiere in Berlin betrifft, ſo kennen wir das dortige Spiel, kein reelles Geſchäft, blos Spiel auf Kursdifferenz. Für die von Ihrem Bankier angegebenen 800,000 Thlr. Geſchäfte ſind gewiß nicht 8000 Thlr. in Bewegung gekommen. Berlin iſt noch ferne davon, ein reeller Wechſelplatz zu werden.

Für heute satis, denn Sie haben sicher schon genug. — Meine Tochter ist sehr krank.

336.

Freiburg, 20. Jänner 1853.

Prokesch muß nach allen Nachrichten nächstens in Frankfurt eintreffen; wahrscheinlich wird er dort nur eine vorläufige Erscheinung machen, denn ich zweifle, daß man schon über seine Amtshandlung ganz im Reinen ist und um gar nichts zu machen und blos um das Palais weißen zu lassen, wird man ihn doch nicht hinschicken wollen.

Vom Wiedereintritt Bruck's ins Ministerium wird fortwährend gesprochen. Seine Verhandlungen in Berlin werden der Tarife wegen noch auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen. Auf höhere Zölle im Zollverein zu dringen, hat seine Bedenklichkeit vorzüglich darin, daß solche mit den gegenwärtigen Ansichten in anderen Ländern zu sehr im Widerspruch stehen, wie unlängst Michel Chevalier deutlich auseinander gesetzt hat. Die Länder, in welchen dem Freihandel (welcher eigentlich bis itzt nur einem gemäßigten Zollsystem gleich kommt) gehuldigt wird, haben zu große Vortheile in industrieller Beziehung gegen jene, wo hohe Schutzzölle noch systematisch bestehen und man denkt bereits auch in Frankreich ernstlich an deren Ermäßigung. Die österreichischen Fabrikanten, namentlich die Wiener, durch lange Begünstigung zum Schaden der Konsumenten und zum Nachtheil für die Vervollkommnung der Arbeit verwöhnt, sträuben sich allein dagegen. Ich schrieb schon 1829 bis 1846 ununterbrochen in diesem Sinne, aber selbst Kübeck zeigte mehr Einsicht als Muth.

337.

Freiburg, 22. Jänner 1853.

Was ſagt man in Berlin zu des franzöſiſchen Kaiſers Vermählungsprojekten oder vielmehr Entſchluſſe? Heute wird Paris darüber offiziell außer Zweifel geſetzt werden. Daß er ſich von einer ſchlauen Spanierin hat überliſten laſſen — vielleicht aus dem Geblüte der Eboli's? — wird ihm Frankreich nicht ſo leicht zugute halten. Die Franzöſinnen werden ſich dadurch nicht wenig verletzt fühlen. Ich fürchte täglich mehr, daß mein erſtes Gefühl bei ſeinem Emporkommen zur Wahrheit werde, nämlich das Gefühl, daß er keine Bürgſchaft für eine erfreuliche Zukunft biete. Es wird einem nicht heimlich mit ihm, ſelbſt wenn er in kurzen Hoſen und weißſeidenen Strümpfen erſcheint. Daß in Paris große Unzufriedenheit herrſcht, kann nicht mehr vertuſcht werden. Die Börſe, dieſer Barometer des Vertrauens und der Zufriedenheit, ſpricht ſich zu laut darüber aus. Die Umgebungen des Kaiſers ſind großentheils Gegenſtand geringer Achtung. Der Prunk des Hofes täuſcht Niemanden, man erblickt vielen Glanz, keine Würde. Will nun Louis Napoleon gar mit einem Roman enden, ſo dürfte er in der Meinung ebenſo ſchnell wieder ſinken, als er ſich darin durch ſeine Kunſtgriffe ſchnell emporgehoben hatte. Es liegt offenbar mehr Eigendünkel und Uebermuth als Erhabenheit in ſeinem Karakter.

338.

Freiburg, 24. Jänner 1853.

Aus Ihrem Schreiben vom 20. erſehe ich, daß man in Berlin ebenſo ſchnell wie hier von der Heirath des fran-

zösischen Kaisers unterrichtet war. Ein paar schwarze Augen haben ihre Macht auf die Herrscherseele ausgeübt. Louis Napoleon kommt mir itzt vor wie Hercule aux pieds d'Omphale, einen Rocken in der Hand. Die Pariser Briefe sprechen alle von dem allgemeinen Staunen darüber. Approbation von keiner Seite, große Mißstimmung in der Gesellschaft. Wenn die Wahl noch auf eine Französin de quelque marque gefallen wäre, so würde man diesen Schritt eher verzeihen. Was den Nachdenkenden vorzüglich auffällt, ist der despotische Ton, den der Machthaber bei dieser Gelegenheit gegen die oberen Behörden und die Minister annimmt. Laissons le faire, restons spectateurs impassibles mais attentifs de ses actes et abandonnons aux français de le juger. Wir wollen die englischen Journale nicht nachahmen, die immer zur Uebertreibung hinneigen. Das Fräulein Montijo — 25 Jahre alt, also nicht mehr ohne Weltkenntniß — feurig wie eine Andalusierin, wird die von ihr angelegten Fesseln stramm anzuziehen wissen. Sie soll die Stiergefechte in ihrem Lande leidenschaftlich lieben und eine große Gönnerin der Toreros gewesen sein, was nicht für die Weichheit ihrer Gefühle spricht. Zum hohen spanischen Adel scheint die kaiserliche Braut nicht zu gehören, wenigstens von mütterlicher Seite nicht, denn wie man mir schreibt, ist ihre Mutter, die Gräfin Montijo, die Tochter eines Mr. Kirk Patrick, der englischer Consul in Malaga war. Graf Montijo, der sich in die wunderschöne Consulstochter verliebt hatte, war spanischer General. Also rollt maurisches Blut mit englischem vermischt in den Adern der neuen Kaiserin der Franzosen. Die intelligenten Spanierinnen gelten im allgemeinen für sehr intriguant und herrschsüchtig. Die Französinnen werden sich mit Mühe gewöhnen, ihr den Hof zu machen. Die Montmorency werden nicht ihre Hofdamen sein wollen. Die Minister aber

werden ſich vor ihrem Einfluß fürchten — eine Eboli paßt nicht auf den franzöſiſchen Thron, ich meine die franzöſiſchen Damen zu hören! Für das Ausland erblicke ich darin noch keine Beſorgniß. Für die fremden Geſandten aber wird ihre Erſcheinung eine Verlegenheit mehr ſein, jedes Wort wird abgelauſcht werden. Die Spanier und noch mehr die Spanierinnen ſind rachſüchtig.

Es ſcheint, der Beſuch in Berlin und der Anblick der vielen dort den verdienten Männern des Vaterlandes errichteten Monumente haben den Kaiſer auf die Idee gebracht, auch für den Erzherzog Karl eine Reiterſtatue zu dekretiren. Bekanntlich haben weder Eugen noch Laudon eine ähnliche Anerkennung erhalten. Die Ueberreſte des Letzteren deckt ein einfacher Stein, worauf die Inſchrift: Nec patria nec Caesar, sed uxor — von meinem Freunde Birkenſtock fabrizirt — eine ewige Anklage bildet.

339.

Freiburg, 28. Jänner 1853.

Meine gleich bei dem erſten Auftreten von Ludwig Napoleon gehabte und geäußerte Ahnung von deſſen Unverläßlichkeit wird täglich durch ein neues Ereigniß beſtätigt. Mein Bruder und ich kannten ihn zu genau, um von deſſen Karakter viel Gutes in Beziehung auf ſeine Wirkſamkeit zu erwarten. Sie werden ſehen, er wird überall einen Anlaß ſuchen, um Unruhe zu erregen und namentlich mögen itzt die Spanier ſich in Acht nehmen. Chriſtine und die ſchwache unterrichtsloſe Iſabella dürften ſich von ihm verführen laſſen, die Verfaſſung umzuwerfen und die Herſtellung der abſoluten Gewalt zu verſuchen, auf welche Art Louis Napoleon ſich die Allianz Spaniens zu erwerben hoffen würde.

Murillo iſt zu ſpät entfernt worden und das neue Miniſterium hat wenig Gehalt. Ich denke aber doch, daß unter den Spaniern ſich noch mehr Energie finden wird, als in dem franzöſiſchen Senat, der, wie die Times bemerken, feiger iſt als jener unter Tiberius — aus elenden Satelliten à trente mille francs par an zuſammengeſetzt.

Die neue Organiſazion der öſterreichiſchen Provinzen ſcheint mir kein Meiſterſtück, inſofern damit wirkliche Einheit bezweckt wird. Die Monarchie bleibt eine Muſterkarte.

340.

Freiburg, 6. Februar 1853.

Aus Ihrem letzten Schreiben erſehe ich, daß man die Zollangelegenheit in Berlin ſo ziemlich von meinem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſowie ich dieſen wiederholt in meinen Briefen nach Wien dargelegt habe. In politiſcher Hinſicht wäre es ſehr gut, wenn die Sache bald, recht bald ins Reine käme.

Die Induſtrie in Oeſterreich iſt zumal in Beziehung zum Auslande zurück, in Vergleich mit Frankreich, der Schweiz, Belgien und Rheinpreußen. Der Hauptmarkt dieſer Länder iſt dermalen Nordamerika und für Belgien auch Buenos-Ayres, welcher für Oeſterreich quasi Null iſt. Man hatte bisher in Wien ſehr ſchwache Anſichten und Kenntniſſe vom Welthandel, ſowie überhaupt von den echten Grundlagen des Handels mit dem Auslande. Man war durch den Schlendrian und durch die Schutzzölle verwöhnt. Der größere Unternehmungsgeiſt konnte auch bei den vielen Schwierigkeiten, welche dem Verkehr mit dem Ausland entgegengeſtellt waren, nicht erwachen. Von Aſſoziazionsgeiſt iſt noch itzt kaum eine Spur zu entdecken. Meine Anſichten

waren daher nie günstig aufgenommen. Freiheit der Arbeit und Vervollkommnung der Arbeit sind die unerläßlichen Bedingungen der Konkurrenz. Diese unwandelbaren Grundsätze der Industrie galten aber für ketzerische, liberale Ansichten. Daß Ignoranten nicht zu bekehren sind, ist eine alte Erfahrung. Die politisch-ökonomischen Wissenschaften waren ja ordentlich in Oesterreich verpönt und auf keiner Kanzel gelehrt.

Es wäre mir sehr leid, wenn wir Mensdorff verlieren sollten, er hatte guten Klang und ihn zu ersetzen, würde nicht so leicht sein. Ob Leiningen Lust zur Diplomatie hat, weiß ich nicht; in diesem Falle fürchte ich, daß er meinen Enkel, der gegenwärtig bei ihm in Krakau Adjutantendienst versieht, nicht bei sich behalten könnte.

341.

Freiburg, 11. Februar 1853.

Ihr Schreiben vom 6. gibt wenigstens die Aussicht für einen Abschluß in der Zollangelegenheit, nur Hannover dürfte noch einen Aufschub veranlassen. Im Ganzen sehe ich, daß nicht mehr erzielt werden wird als das, was ich immer vorausgesagt habe. Die Hauptsache ist zu einem Abschluß zu kommen, bevor neue Gewitter den Himmel verfinstern.

Die Pforte ist wieder einmal in die Lage gekommen, nachzugeben, nur um einen neuen Konflikt mit Rußland zu vermeiden, welcher ihr wieder Opfer kosten könnte. Leiningen hätte ein paar Wochen früher vielleicht leichteres Spiel gehabt. Merkwürdig ist, wie die empfindsamen Christenseelen überall Partei für das Lumpengesindel, Montenegro genannt, nehmen; rührende Romantik! Wir sind so christ-

lich, daß wir den Türken nicht gestatten wollen für sich zu verlangen, was wir für uns erzwingen wollen. Unsere alten Handelsverträge passen doch wohl nicht mehr in die gegenwärtigen Zeiten, wo jeder Staat auf Entwickelung seiner Industrie angewiesen ist.

Was sagt man in Berlin zu dem kleinen Aufstand in Mailand, der wohl nicht vereinzelt dasteht? Er beweist jedenfalls so viel, daß man noch immer dem Frieden nicht trauen kann und andererseits, daß unsere Behörden nicht aufmerksam genug sind, sowie sie sich 1848 auch überraschen ließen und nicht einmal auf Rettung der Kassen bedacht waren: ein Flecken, den Schönhals mit aller seiner Schönschreiberei nicht auswischen kann. Ob die Aufrührer nicht Verbindungen in den ungarischen Regimentern, die in Italien stehen, haben, steht dahin. Das Unglück ist, daß man die ungarischen Regimenter auch in Ungarn nicht verwenden kann.

342.

Freiburg, 13. Februar 1853.

Wie ich Ihrem Letzten entnehme, hält man in Berlin die Mailänder Auftritte für bedeutender, als man dies in Wien thut. Auffallend ist mir, daß in Basel, dem Hauptkorrespondenzort mit Mailand, die Post bis zum 13. ausgeblieben war. In Zürich hatte man jene vom 7. Gott gebe, daß bald Sicherheit und Ruhe zurückkehre! Das Wahre ist schwer zu erfahren; man spricht nicht gerne von Gefahren, die man sich nicht gestehen will. Soviel scheint mir nach allen Nachrichten, die mir in den letzten Monaten zugekommen sind, wichtig, daß zumalen in der Jugend, namentlich in der Lombardei und dem Römischen, ungeheuerer

Haß gegen alle Fremden angefacht ist, welcher nicht bald erlöschen wird. In den österreichisch-italienischen Provinzen ist vorzüglich nicht aus den Augen zu lassen, daß dort die Revoluzion von den höheren Ständen, dem besitzenden Adel, dem Gelehrtenstand und vom Klerus unterstützt, ausging; das Volk, wo es Theil nahm, war nur Werkzeug. Es wird immer schwer bleiben zu regieren in einem Lande, wo die Antipathien zugleich in dem gereizten Nazionalgefühl, in dem heißen Blute, in der Sprachverschiedenheit und selbst in der Geschichte gewurzelt sind, und zu keiner Zeit ist deutlicher geworden, daß man das Vertrauen und die Anhänglichkeit nicht dekretiren kann, hätte man auch noch größere Macht, als einst Napoleon hatte. Prinz Eugène, der vernünftigste aller Bonapartisten, beurtheilte die Italiener wie ich und gab seinem Stiefpapa nichts weniger als Recht. Er war l'homme sage de la famille, wurde aber nicht gehört. Er hatte den Instinkt des Möglichen, welcher dem großen Helden des Jahrhunderts noch mehr wie Alexander dem Großen abging.

Die italienischen Staaten in den österreichischen Handelsvertrag mit Preußen und Deutschland einzuschließen, dürfte noch mancher Schwierigkeit begegnen — in praxi — in der Theorie wunderschön! Man untersuche vor allem die Interessen der betreffenden Länder und betrachte auch die Sympathien der betreffenden Völkerschaften nicht als gleichgiltig. Was kann z. B. Toscana bei einer Verbindung mit Oesterreich in Handelssachen gewinnen, soll es seinen Freihandel in Livorno aufgeben? Kann Toscana sich leichter aus Oesterreich mit den ihm mangelnden Erzeugnissen versorgen, als wenn es in dieser Hinsicht freie Hände behält? Man wird vielleicht solches mit dem militärischen Schutz, den man ihm angedeihen läßt, aufwiegen wollen, allein bleibt es nicht immer bedenklich, etwas von

einem ſelbſt befreundeten Staate zu verlangen, was ſeine Intereſſen verletzt, zumal die Intereſſen des Volkes? Man hält mich vielleicht für einen Ketzer in der Politik — ich habe die üble Gewohnheit, alle Sachen vorerſt vom praktiſchen Geſichtspunkt zu betrachten und praktiſch nur das zu finden, was den Intereſſen entſpricht. Ich glaube der verpönte Adam Smith, mein erſter Lehrer in politico-economicis, hatte auch ſolche boshafte Anſichten.

Louis Napoleon — der vom Lloyd vergötterte — ſpielt fort und fort Komödie, bei welcher die Polizei immer mehr zu thun bekommt. Daß die Heirath die Fonds drückte, kann der durch Volkswillen Emporgehobene nicht verſchmerzen.

343.

Freiburg, 16. Februar 1853.

Ihr Letztes beruhigt mich über den Geſundheitszuſtand der Gräfin Hohenthal, der ich mich beſtens zu empfehlen bitte.

Der Mailänder Puff dürfte doch nicht ſo ganz iſolirt daſtehen. Die öſterreichiſche Regierung hat das Unglück, drei Feinde im Inlande zu haben — Italiener, Ungarn und Polen, wodurch immer ein großer Theil der Kräfte in Anſpruch genommen und anderen Zwecken entzogen wird. Ob dieſer Mißſtand nicht hätte bedeutend gemildert werden können, will ich itzt nicht unterſuchen, allein über die Urſachen deſſelben kann ich mir keine Illuſionen machen. Sie liegen nicht allenfalls in ſozialiſtiſchen Doktrinen, ſondern leider in Antipathien, die nicht leicht zu bekämpfen ſind. Daß an dem Mailander Aufſtand ſich diesmal angeſehene Familien betheiligt hätten, muß ich bezweifeln, und Unſchuldige für die Schuldigen ſtrafen, dürfte die Sache nicht

zu Gunsten der Regierung bessern. Wären nur einmal die Gemüther in Ungarn pazifizirt, so wäre schon viel gewonnen, denn in Ungarn liegt Oesterreichs physische Macht, dies läßt sich nicht verkennen. Sonderbar, daß dort vorzüglich die früher konservativ Genannten der Regierung abhold sind und keiner der Bedeutenden sich anstellen läßt. Es scheint, daß das in Ungarn befolgte System der Strenge nicht das geleistet habe, was man von ihm erwartete.

Dem edlen Radetzky muß es peinlich sein, nicht die Herstellung der Ruhe in dem Lande seines Ruhmes erleben zu können. Die Zeiten sind eben nicht mehr, wo Gewalt allein alles erreichen konnte. Kardinal Pacca sagte: Alles das Böse kommt von den Büchern, vom Lesen — allerdings wenn die Leute nicht lesen könnten, würden Mazzini's Proklamazionen weniger erzielen. In früherer Zeit hätte man 10,000 Dukaten daran gewendet, um einen Mann dieser Art aus der Welt zu entfernen — itzt wischt ein solcher Kobold überall durch. Seine neuen Proklamazionen könnten der englischen Regierung einen herrlichen Anlaß bieten, ihn und Konsorten aus England zu verbannen. Pitt würde so etwas gewagt haben; itzt hat England keinen Staatsmann von solchem Muthe, indessen wäre vielleicht doch möglich, eine Alienbill durchzusetzen. Wir wollen sehen, wie Clarendon, wenn er ans Ruder kommt, sich benehmen wird. Er ist ein eminenter Kopf, wie er aber über Oesterreich denkt, ist mir unbekannt. Frankreich kennt Niemand besser wie er, ich habe ihn gehört den redeseligen Thiers niederschmettern, daß diesem bange wurde. Er spricht französisch wie ein französischer Parlamentsredner. Palmerston kann sich nun gemüthlich thun, seine Frau ist die Haupterbin von Lord Melburn, ehemals Lord Beauval, der nur eine kinderlose Witwe hinterläßt, deren Taufpathe ich war. Er war mein Freund vierzig Jahre lang! Seine Mutter war

einſt die Geliebte Georg's IV., wäre er ihr treu geblieben, ſo wäre er ruhmvoller geſtorben. Sie war eine hochgeſinnte Frau. Melburn's Schwägerin war die berühmte Caroline Lamb, die Lord Byron ſo ſchändlich kompromittirte, daß er das Land verlaſſen mußte — die Verfaſſerin des Romans Glenarvon. Dies gehört alles in die längſtvergeſſene Zeit.

In Frankfurt wollen viele noch glauben, daß Prokeſch nur proviſoriſch da ſei. An Lobeserhebungen fehlt es ihm nicht. Die Frage iſt, wie er ſich am bundesgrünen Tiſch ausnehmen wird. Seine Antrittsrede iſt, meiner Meinung nach; um die Hälfte zu lang — heutzutage macht man nur durch Schlagworte Eindruck!

344.

Freiburg, 19. Februar 1853.

Zugleich von Ihnen und von Frankfurt her erhielt ich die telegraphiſche Nachricht bezüglich des auf unſeren Kaiſer verübten Attentates. Ich bin davon ganz ergriffen. Gott beſchütze den jungen Monarchen, der in lauter Stürmen ſeine ſchönſten Tage hinbringen muß! Was ſagt man in Berlin zu der ſchrecklichen That? Da man den Thäter hat, ſo kommt man vielleicht auf eine Spur.

Was wird itzt England thun, da Mazzini's Proklamazion ein unleugbares Dokument geliefert hat? Eine Alienbill wäre ſelbſt für England nothwendig. Clarendon ſollte ſeine Regierung damit beginnen.

In der Schweiz herrſcht große Konſternazion wegen der Handelsverbindungen mit Italien und namentlich mit Trieſt.

345.

Freiburg, 21. Februar 1853.

Ich will nicht ſäumen, Ihnen beſtens für Ihre beiden letzten Schreiben zu danken, welche nicht unbedeutende Ergänzungen der mir bisher zugekommenen Nachrichten enthalten. Das Wichtigſte iſt, daß das Attentat fehlgeſchlagen. Alle die Vorgänge liefern mir übrigens den Beweis, daß die Polizei noch nicht gehörig organiſirt iſt; Militärs ſind nicht paſſend, hierzu gehören Leute, die viel in der Welt gelebt haben und Gelegenheit hatten, die Verderbtheit der Menſchen zu ſtudiren. In England iſt in dieſer Beziehung die Polizei ſehr gut eingerichtet und es gibt dort tüchtige Leute. Ich erinnere mich unter Anderen auf ein mir bekanntes Individuum, das ſelbſt 14 Jahre das Diebshandwerk getrieben hat und äußerſt geſchickt im Ausfindigmachen iſt. Nach meinen Nachrichten lehnte ſich der Kaiſer über die Parapetmauer auf der Kärntner Baſtei, um dem Exerziren einiger Kompagnien im Stadtgraben zuzuſehen, als er den Stich von rückwärts erhielt. Es muß ſich doch bald herausſtellen, ob der Thäter in Verbindungen ſtand oder nur ein iſolirter Wahnſinniger iſt.

Die an unſerem Kaiſer verübte Schandthat gibt mir zu den ernſteſten und traurigſten Betrachtungen Anlaß. Wenn ich einen Blick auf das Ganze werfe, ſo will mir dünken, daß der ſo lange fortdauernde Mangel an definitiven Organiſazionen und die ſtete Ungewißheit darüber, wie z. B. in Oeſterreich, in Italien, ſelbſt in Preußen nicht wenig Urſache an der gegenwärtigen Verworrenheit ſind. Die Propagandiſten erblicken darin eine Möglichkeit, eine Chance für ihre Pläne und auf jeden Fall ein Mittel die Unzufriedenheit zu nähren; die Lage unſeres gnädigſten Herrn,

für welchen ich mein altes, jedoch noch nicht ganz kaltes Blut zu opfern bereit bin, ist eine äußerst schwierige. Seine besten Wünsche konnten auf dem ihm angerathenen Wege in der gehörigen Zeit nicht in Erfüllung gehen. Nach der Unterjochung Ungarns mußte eine baldige Organisazion der ganzen Monarchie folgen, sonst hatte die neue Regierung keine Basis. Mittlerweile hat die verlorene Zeit alles schwieriger gemacht.

Allen französischen Zusicherungen ungeachtet glaube ich, daß man in den Tuilerien nicht ungern gesehen hätte, wenn in Italien etwas Ernstliches losgebrochen wäre, um einen Anlaß zu haben, ein Stück von Norditalien zu besetzen und sich sohin für die große Dienstleistung un gâteau de Savoye zu verdienen. Louis Napoleon kann nichts sehnlicher wünschen, als der Armee eine ähnliche Zerstreuung zu verschaffen, um sich das Ansehen des Retters der Throne zu geben. Niemand ist vielleicht geschickter als er dans l'art de déguiser par la parole sa pensée.

346.

Freiburg, 23. Februar 1853.

Schon in meinem Letzten habe ich zum Theile angedeutet, wo ich die Ursachen unserer gegenwärtigen Verwirrung suche. Das alte Gebäude wurde niedergerissen. Die Einreißer wurden verhaftet und theilweise gerichtet — aber ein neues Gebäude ist noch nicht aufgeführt. Die Bruchstücke von alten und neuen Materialien liegen untereinander. Es herrscht noch Ungewißheit über den neu aufzuführenden Bau und diese Ungewißheit ermuthigt die Unzufriedenen dahin zu arbeiten, daß solcher nicht zu Stande komme. Die ganze Spekulazion der Umsturzpartei geht vor der Hand

dahin, die Unzufriedenheit immer rege zu halten, bis ſich ein günſtiger Moment für ihre Pläne zeigt. Dieſes wird derſelben dadurch leichter, daß der Druck durch die Anſtrengungen, welche die Regierungen machen müſſen, immer fühlbarer wird. Das große Hinderniß für die Regierungen in ihren Reſtaurazionsarbeiten liegt eben in den ſtarken Auslagen, welche dieſe erheiſchen. Je langſamer die Reſtaurazion geſchieht, je ſchwieriger und koſtſpieliger wird ſie, und dies in höherem Grade, wenn man öfters ſeinen Operazionsplan ändert. Will man etwas mit Gewalt durchführen, ſo muß es ſchnell geſchehen (hierin hat Louis Napoleon richtig geſehen), ſpäter reicht Gewalt oft nicht mehr hin; ſie verliert von ihrer Kraft durch die Verzögerung in der Anwendung und durch den verlängerten Aufwand, den ſolche erfordert. Ich glaube, Machiavelli würde hierüber ebenſo urtheilen wie ich. Uebrigens iſt keine dauernde Ruhe denkbar, wo nicht die moraliſche Kraft vorherrſchend wird. Jede Regierung des Schwertes kann nur vorübergehend ſein, zumal bei Völkern, wo der blinde Gehorſam ſchon durch das, was man Ziviliſazion nennt, gewaltig erſchüttert worden iſt. Der größte Triumph eines Miniſters iſt ſeine Regierung, ſeinen Monarchen beliebt zu machen. Als ich im Jahre 1814 Kommiſſär in Italien war, begann ich meinen Bericht an den Kaiſer mit den Worten: Die erſte Pflicht eines mit dem Vertrauen ſeines Herrn beehrten Dieners iſt, ſeinen Herrn beliebt zu machen — und von dieſem Grundſatz ausgehend, ſchlug ich dann Verſchiedenes vor. Damals drängten ſich Adel — alter und neuer — ſowie die Gelehrten und die damaligen Beamten an mich, unter Anderen Gonfalonieri, Porro, bei dem Silvio Pellico zur Zeit Hofmeiſter ſeiner Kinder war. Ein Jahr ſpäter war ſchon alles anders, ich mag nicht an jene Zeit zurückdenken. Nun iſt alles entartet. Die öſterreichiſche

Bureaukratie hat manches verſchuldet. Jtzt iſt guter Rath theuer.

Ich bin begierig auf die Enthüllung des Geheimniſſes, welches noch das ſcheußliche Attentat auf den jungen Kaiſer umgibt. Ich wünſchte zur Ehre der Ungarn, daß der Verbrecher nur als vereinzelt wie ein Wahnſinniger ſich ausweiſe, allein die vielen ſeitherigen Verhaftungen in Peſt veranlaſſen andere Vermuthungen. Was ſagen Sie aber dazu, daß Koſſuth nunmehr gegen ſeine Proklamazionen proteſtirt? Hat er vielleicht geahnt, daß im Angeſicht eines ſolches Dokumentes die engliſche Regierung ſich doch zu ſeiner Ausweiſung entſchließen dürfte? Nach der Alienbill wäre ſie auch dazu befugt. Die Stellung Oeſterreichs gegenüber England und der Schweiz iſt allerdings höchſt ſchwierig. Der engliſchen Regierung iſt nur auf dem Wege des Vertrauens und im Gewande freundſchaftlicher Geſinnungen beizukommen. Es iſt dermalen wohl bedenklich, von ihr eine Maßregel zu verlangen, welche zu einer heftigen Debatte im Parlament Anlaß geben könnte. Die Majorität der Sympathien für die öſterreichiſche Regierung dürfte zweifelhaft ſein. Das gegenwärtige Miniſterium zählt mehr Talente wie je eines, aber keinen vorragenden Karakter, keinen Pitt, der über die öffentliche Meinung gebietet. Die Lage des engliſchen Miniſteriums iſt eben in dieſem Augenblick auch nicht die erfreulichſte.

Die Verhältniſſe zur Schweiz ſind vielleicht noch unangenehmer, ja bedenklicher. Daß der Kanton Teſſin ein heilloſer Nachbar iſt, darüber herrſcht ſeit lange kein Zweifel. Ein Volk, das vom Schmuggel lebt, hat natürlich keine Moralität. Ein Land, in welchem Verſchwörungen gegen die Sicherheit des Nachbarn geduldet und beſchützt werden, befindet ſich offenbar in einer feindſeligen Stellung, und wäre der Angriff deſſelben nach allen Begriffen des Völker-

rechtes ein gerechter. Hier tritt aber der Umstand ein, daß, sowie ein Dorf des Tessin von Oesterreichern besetzt würde, Frankreich solchen Anlaß gleich benützen dürfte, um unter dem Vorwand der Sicherheit oder des Schutzes der Neutralität das Gebiet von Neufchatel oder irgend einen Grenzpunkt zu besetzen, worauf ohnehin immer seine Augen gerichtet sind — e poi?

347.

Freiburg, 26. Februar 1853.

Ich bin erstaunt, daß Sie in Berlin, wo die Tante unseres Kaisers wohnt, so wenig Nachrichten über das Befinden des guten Herrn haben. Wir waren gestern ein wenig geängstigt durch die Nachricht vom 24. Abends, daß die Kopferschütterung noch nicht verschwunden, die Blutkongestionen wieder heftiger, das Fieber abermals erschienen waren und ein dritter Arzt beigezogen wurde. Alle hier eingetroffenen Nachrichten stimmen dahin überein, daß erst nach dem neunten Tage, also am 1. März, ein sicheres Urtheil über die eigentlichen Folgen des Attentates ausgesprochen werden könne. Wenn nur die Hirnerschütterung keine Folgen zurückläßt!

Die Folgen dieses traurigen Ereignisses wirken leider auch auf alle Geschäfte zurück. Man glaubt im Auslande den Zustand im Innern der Monarchie noch viel bedenklicher, als er ist. Der Handel zwischen Deutschland und Italien wird durch die Sperre der Schweiz sehr gehemmt. Die Verwirrung in Mailand soll durch die vielen ausgewiesenen Tessiner Handelsleute, die dort seit langer Zeit etablirt sind, sehr groß geworden sein. Ich weiß, daß es sehr schwer ist, bei solchen Anlässen das gehörige Maß zu halten, allein die höher Stehenden dürfen nicht nach Rei-

gungen handeln, ſondern nur nach der Klugheit. Die Militärs in Mailand ſind natürlich darüber aufgebracht, daß ſie abermals überraſcht wurden und möchten ſich rächen. Wären vom 5. auf den 6. die gehörigen Maßregeln getroffen geweſen, ſo hätte man nach allem Anſchein die Greuel vom 6. nicht erlebt. Es gehört etwas dazu, bei ſolchen Anläſſen die nöthige Kaltblütigkeit zu behaupten — ohne dieſe geht aber alles ſchief.

Die Schweiz iſt allerdings ſchwer zu vertheidigen, ihre Maßregeln waren offenbar unzureichend und der Schutz, den der Kanton Teſſin den Flüchtlingen gegeben hat, iſt wohl nicht zu leugnen. Allein itzt begegnen wir einer großen Schwierigkeit. Es entſteht nämlich die Frage, wohin mit den vielen Flüchtlingen, da weder Frankreich, noch Deutſchland und Piemont dieſelben mehr aufnehmen? Im Teſſin allein ſind zwiſchen drei- und viertauſend öſterreichiſche Unterthanen, unter welchen nicht wenige Ungarn. Sagen Sie, wohin mit dieſen Leuten und mit welchen Mitteln? Baden hat ſchon einen Kordon gegen die Schweiz wegen der Flüchtlinge gezogen.

Was nun in England Lord Clarendon bezüglich der fremden Aufwiegler thun wird, ſteht dahin. Clarendon est un esprit supérieur, es läßt ſich mit ihm reden. Es wird aber viel auf den Ton ankommen, in welchem man reden wird. Kumulatives Einſchreiten von Seite der nordiſchen Mächte dürfte nicht eine gute Aufnahme finden. John Bull iſt etwas empfindlicher Natur — ich habe dieſe Natur ſo ziemlich ſtudirt und könnte ein Kapitel über die Art ſchreiben, wie ihm am beſten beizukommen wäre. Der gute Weſtmoreland wird in einem Zuſtande ſein! Wir müſſen indeſſen froh ſein, daß er da iſt.

Wie wird ſich noch der Handel mit dem Sultan ſchlichten? Dieſes iſt auch eine böſe Geſchichte und koſtet wieder

Geld. A propos von Geld — die Zeitungen laſſen Bruck abermals Finanzminiſter werden — financier und administrateur ſind zweierlei. Vor wenigen Tagen erhielt ich von der Witwe des Finanzminiſters unter Napoleon I., Grafen Mollien, deſſen Memoiren, die nicht in den Buchhandel kommen, in vier ſchönen Bänden zum Geſchenk. Ich kenne die Dame kaum, ſie hörte aber, daß ich das Werk zu beſitzen wünſchte. Solche bonne fortune iſt mir lange nicht begegnet. Mollien war ein Modell eines Finanzminiſters.

348.

Freiburg, 3. März 1853.

Grâce à la neige votre intéressante lettre du 27 février n'est arrivée qu'hier soir fort tard. Daß der Mordverſuch in Wien nur iſolirt daſtand, iſt erfreulich zu vernehmen.

Noch iſt der Wortlaut der türkiſchen Konzeſſionen nicht bekannt. Auf jeden Fall gibt es keinen Krieg auf jener Seite, und dies iſt ſchon großer Gewinn. Der Türkei wäre vor allem eine vernünftige Regierung und Verwaltung zu wünſchen, ſo lange aber Harems und der Mufti beſtehen, ſind ſolche wohl nicht zu erwarten. Mahomet hat dort aller Ziviliſazion den Riegel geſchoben, den Geiſt durch die Sinnlichkeit erſtickt, um nur den Despotismus feſter zu begründen; wohin dieſer führt, zeigt am beſten die Türkei.

Wenn, wie Ihr Wiener Korreſpondent bemerkt, die sermonts des discours politiques werden, ſo iſt noch manches zu befürchten. Wohin es dann kommt, haben wir mit eigenen Augen in Frankreich 1791 geſehen.

Der Handelsvertrag wird erſt ganz richtig beurtheilt werden können, wenn beiderſeits die Tarife in Zahlen

bekannt gemacht sein werden und ihre Vergleichung n. ist. Viele von unseren Fabrikanten werden vielleicht h ganz damit zufrieden sein; viele davon sind eingefleisch. Schutzzöllner. In politischer Beziehung hat auf jeden Fall der Vertrag das Gute, daß der Feindschaft zwischen den beiden Großmächten dadurch ein Ende gemacht wird, worauf noch manche unserer Rabulisten spekulirten. Die Erleichterungen scheinen sich so ziemlich auf den Verkehr mit den Nahrungsmitteln eigenen Produktes (wovon jedoch der Wein ausgenommen) zu beschränken — immer etwas. Auf jeden Fall war wohl Bruck allein im Stande, diesen so verwirrten Knoten so friedlich zu lösen. Die wirkliche Zolleinigung wird — wie ich gleich anfangs ahnte — noch lange ein Traum bleiben.

Was Mailand betrifft, so scheint täglich sich mehr zu erweisen, daß mit einiger Vorsicht und größerer Aufmerksamkeit die Mordszenen vom 6. Februar hätten vermieden werden können. Ein neuer Beweis, daß Militärherrschaft nicht in allen Beziehungen genügend ist. Der Kaiser soll durch diese Geschichte ungemein angegriffen gewesen sein, wodurch auch die Gehirnkongestionen einen höheren Grad erreichten. Er hat eine schwere Zeit, der gute Herr.

Haben Sie die Verhandlung der Kammern in Berlin vom 24. mit einiger Aufmerksamkeit gelesen, wo einige Ritter — ex tempore Ranudii — ohne weiteres auf Aufhebung der Verfassung förmlich den Antrag stellten? Auch die Rede Stahl's ist etwas in Schrauben gedreht. Glaubt man in Berlin, daß ein förmliches Aufgeben der Verfassung, eine komplete Reakzion noch möglich wäre? Ich glaube es nicht.

349.

Freiburg, 5. März 1853.

Die Nachrichten von der Beſſerung im Geſundheitszuſtande des Kaiſers ſcheinen mir nun beruhigend; nur ſollte der Herr noch längere Zeit Kopf und Augen ſchonen. In ſeinem Alter ſind die Nachwehen einer Hirnentzündung gewöhnlich noch länger, als bei älteren Leuten. Ich habe an dieſer Krankheit meinen jüngeren Bruder verloren. Ich laſſe nächſte Woche hier ein Amt zur Feier der Geneſung abhalten. Die Reiſe des Königs nach Wien wird nun wohl erſt nach Oſtern ſtatthaben.

Die ſchweizeriſche obere Bundesbehörde iſt in großer Verlegenheit wegen der tauſend Flüchtlinge, welche dermalen die Schweiz beherbergt. Sie hat vermöge der letzten Verfaſſung zu wenig Gewalt, um ſelbſtſtändig zu handeln und hat immer die Kantonsregierungen zu Feinden. Der acte de médiation von Napoleon ſelig war wirklich noch das Beſte, was in der Schweiz je eingeführt wurde. So lange die obere Polizei nicht in den Händen des oberſten Bundesrathes iſt, wird keine Ordnung zu Stande kommen. Die Hauptſchwierigkeit bleibt nun, was mit den vielen Flüchtlingen anfangen. Mit den teſſiniſchen Kaufleuten, die ſeit längſt in der Lombardei etablirt ſind, namentlich in Mailand und Bergamo, ſcheint Radetzky ſchon manche Ausnahme zu machen. Wo die Antipathien herrſchen, iſt das Regieren ſchwer.

Louis Napoleon, geſchreckt durch die Börſenmänner und die Nachrichten aus den Provinzen, will ſich nun das Anſehen geben, als ſinne er blos auf Minderung der Abgaben. Wenn man aber die Sache genauer unterſucht, ſo findet man, daß die meiſten ſeiner Maßregeln und Vorſchläge nur

Verſtellungen ſind. Der Umſtand iſt, daß der unter Louis Philippe pour tout événement aufgehäufte Betrag der rückgekauften Renten, über 600 Millionen, ganz aufgezehrt iſt und der neue Kaiſer nicht leicht wagen kann neue Anleihen zu machen, wozu er doch die Einwilligung des corps législatif nicht entbehren könnte.

Wie hat Lord Palmerſton's letzte Aeußerung in der Fremdenfrage gefallen? Er bleibt ein heilloſer Geſelle und hat immer eine große Partei für ſich. Mit Noten wird man in London nichts ausrichten und wären ſolche von allen Mächten unterſchrieben; im Gegentheil, ſie würden nicht nur die Miniſter, ſondern auch das Volk reizen, wodurch die Wiedereinführung der Alienbill ganz unmöglich würde. Die von Pitt durchgeſetzte Alienbill blieb in Wirkung von 1793 bis zum zweiten Miniſterium Canning; itzt würde deren Einführung allerdings nicht ſo leicht ſein wie damals, und John Ruſſell kann nicht durchſetzen, was Pitt durchzuführen vermochte. Les hommes et les choses ne sont plus les mêmes. So ſteht die Sache. Ich wollte wetten, daß Mazzini irgendwo verkappt in der Schweiz ſteckt.

Prokeſch gefällt ſich in Frankfurt unter den Literaten.

350.

Freiburg, 17. März 1853.

Auf nächſten Montag habe ich, nicht ohne einige Schwierigkeit, ein kirchliches Dankfeſt zur Feier der Geneſung des Kaiſers veranſtaltet. Der hieſige Erzbiſchof iſt in ſtetem Konflikte mit der Regierung, zumal ſeitdem voriges Jahr von ihm die Abhaltung eines Seelenamtes für den verſtorbenen Großherzog hartnäckig und zwar gegen den Willen der großen Majorität der Geiſtlichen verweigert wurde.

Der Hang des höheren Klerus nach vollkommener Unabhängigkeit von der Staatsregierung gibt sich täglich deutlicher kund und wirkt sehr nachtheilig auf die Volksstimmung.

Der Aufruf des Erzherzogs Ferdinand Max zu Beiträgen zu einem kirchlichen Denkmal bezüglich der Rettung des Kaisers hatte die ersten Tage guten Fortgang. Meine Wenigkeit hat sich auch mit 500 Fl. unterzeichnet. Ob aber für den Bau einer wirklichen Kirche hinreichende Summen eingehen werden, möchte ich nicht als wahrscheinlich annehmen. Ich habe auch deshalb meine Gedanken dem Erzherzog mitgetheilt. So gut begründet allerdings der Aufruf ist, so hat er auch wieder seine bedenkliche Seite. Bei manchem gilt solcher als ein Prüfstein der Gewissen und Meinungen, was in unserer noch halb revoluzionären Zeit aufregend wirken kann. Mancher wird nur beitragen pour faire bonne mine und um seine Gesinnungen zu vertuschen. In Zeiten, wie die unserigen, hat auch die edelste Gesinnung ihre Bedenklichkeiten. Leider ist — namentlich in Ungarn, die Stimmung nicht die günstigste.

Der Erfolg der Sendung Leiningen's ist allerdings glänzend, wenn irgendein Erfolg über einen Ohnmächtigen glänzend sein kann. Nur wundert man sich, daß die eigentlichen Resultate noch nicht offiziell von der Regierung kundgegeben worden sind — wahrscheinlich ist über den Zeitpunkt der offiziellen Kundmachung etwas stipulirt worden.

Nach den Zeitungen erscheint noch immer Rechberg als der nach Stambul bezeichnete Gesandte. Die Rolle, die Lavalette gespielt hat, erweckt eben kein Vertrauen auf die Napoleonische Diplomatie. Welche Rolle Lacour spielen wird, steht dahin. Der Lloyd hält ihm eine lange Lobrede, indem er ihm das Verdienst zuschreibt, die Sendung des französischen Emissärs, der nach Ungarn bestimmt war,

rückgängig gemacht zu haben. Ich erinnere mich sehr dieses Herrn Duprat, erinnere mich aber auch, Lacour zuerst mein Mißfallen über dieses Individuum ausgesprochen zu haben. Ich glaube auch Ponsonby deshalb aufgefordert zu haben; Cavaignac ließ ich aber wissen, daß ein so verdächtiges Subjekt, sowie seine Mission der französischen Regierung keine Ehre bringen könne, worauf Cavaignac — der sich damals persönlich immer honnet gegen uns benahm — den Mann sogleich abberufen ließ. Eigentlich war er nur von Bastide und, wie es schien, von diesem nur auf Zudringen der ultra-radikalen Partei abgeschickt worden. Lacour lebte damals in beständiger Angst, ich war übrigens mit ihm ganz zufrieden.

351.

Freiburg, 14. März 1853.

Man scheint sich in Wien und Berlin zu ärgern, daß die französische Regierung sich zu keinem gemeinsamen Schritte in der Flüchtlingsfrage bei der englischen Regierung verstehen will. Dieses ist doch leicht erklärbar. Frankreich hat dermalen mehr als einen Grund, sich mit dem englischen Ministerium nicht zu verfeinden. Louis Napoleon hat aber noch den besonderen, daß er nicht vergessen kann, wie er selbst als Flüchtling in England gegen Louis Philippe konspirirte. Mit Gereiztheit wird man die Sache nur vereiteln. Eine günstigere Gesetzgebung in Beziehung auf die demagogischen Flüchtlinge wäre allerdings von Seite Englands zu wünschen, allein eine solche zu erhalten, scheint mir dermalen nicht in der Möglichkeit. Indessen liegt meines Erachtens selbst in den gegenwärtigen Befugnissen der Regierung das Mittel, Mazzini und Kossuth des Asyl-

rechts verluſtig zu erklären. Der Brief des Letzteren vom 22. Februar iſt ein hinreichendes Dokument dazu.

Die Konverſazion mit Lady Bl. wird nur Stoff zum Lachen in gewiſſen mir bekannten Kreiſen an der Themſe geben. Lyndhurſt hatte ſich offenbar — ich kenne das Spiel — mit Aberdeen verabredet, um dieſem Gelegenheit zu geben ſich populär zu machen. Lord Lyndhurſt war der Partei Wellington und Aberdeen ergeben, unter welchen er Lordkanzler wurde, wovon er noch jährlich 6000 Pfund Penſion bezieht. Dieſer right honourable iſt mir wohl bekannt, ſowie ſeine erſte Frau, welche mit meinem Freunde Lord Dudley — auch einmal Miniſter des Auswärtigen — in zärtlichen Verhältniſſen ſtand. Dieſer Freund ſtarb ledig im Wahnſinn, beinahe in meiner Gegenwart, mit 65000 Pfund Einkünften, ein höchſt gebildeter Mann, der einſt ſcharfe Briefe über die Wiener Geſellſchaft der haute crême ſchrieb. Lyndhurſt heirathete in zweiter Ehe die hübſche Tochter eines Engländers der pauvre réputation, der eine Zeit lang Spion Napoleon's war und den ich einſt in Frankreich verhaften zu laſſen im Begriffe ſtand. Quand on regarde au fond du sac, on y voit parfois des choses très-singulières.

Die preußiſche Regierung ſpielt à mon avis ein gefährliches Spiel. Heute noch Privilegien und Steuerbefreiung in Schutz nehmen, ſcheint mir in zu offenbarem Widerſpruche mit dem Geiſte der Zeit, mit den Verheißungen der Regierung und ſelbſt mit der Gerechtigkeit, als daß noch für einen Erfolg Ausſicht wäre. Die Regierung hat vor der Hand einem Widerſtande nachgeben müſſen, welcher zu fernerem Widerſtande ermuthigen könnte — einem ſolchen ſich auszuſetzen, iſt itzt wohl bedenklicher als je. Oder will die Regierung dieſen erlittenen Widerſtand — dem Wunſche einer gewiſſen Partei zufolge — benützen, um die ganze

Verfaſſung wieder zurückzunehmen? Dann würde ich, nicht nur für Preußen, ſondern für ganz Deutſchland eine nicht wenig bedenkliche Verwirrung beſorgen.

Sie werden bereits wiſſen, daß in der Bundestagsſitzung vom 10. der aus Wien und Berlin nachdrücklichſt empfohlene Antrag auf Verſtärkung der Bundeskontingente um 150,000 Mann mit 11 Stimmen gegen 6, ungeachtet des von Prokeſch gut redigirten Vortrages, durchgefallen iſt. Alle Könige mit Ausnahme Preußens waren dagegen.

352.

Freiburg, Oſterſonntag 1853.

Bayard ſtarb nicht an Trüffeln, aber Haynau, der ein enormes Vermögen hinterlaſſen haben ſoll.

In Wien iſt man ſehr erfreut über die errungenen Siege in Deutſchland und in Stambul, überſchätzt aber offenbar die Summe des Glückes, in welchem man zu ſchwimmen wähnt. Die Art, wie mit der Pforte itzt diplomatiſirt wird, dürfte ſchwerlich den Beifall eines Hugo Grotius haben. Fährt man ſo fort, ſo kann man füglich die Geſandtſchaften entbehren und ſich mit Kurieren in Generalsuniform begnügen. Uebrigens glaube ich nicht, daß itzt ſchon ein Hauptſtreich gegen die Pforte gewagt werden wird. Rußland könnte ihn wagen, weil es von Niemand angegriffen werden wird, kann jedoch nicht allein die Sache ausmachen, und Frankreich und England könnten auf keinen Fall ruhig zuſehen. Alſo vor der Hand ſcheint mir von jener Seite her noch nichts zu befürchten zu ſein. Ich vertraue auch zu ſehr auf die Klugheit des Kaiſers Nikolaus.

In Paris iſt die Furcht vor einem Kriege wahrhaft lächerlich, allein deſto beſſer; in dieſer Furcht, die Louis

Napoleon nolens volens reſpektiren muß, liegt eine Bürgſchaft des Friedens. Die Hauptſache für jeden Staat iſt itzt ſeine Sachen im Innern zu ordnen und den Völkern durch Gerechtigkeit, durch gute Verwaltung und Oekonomie Vertrauen einzuflößen.

N. ſpielt den Literaten, was nicht ſynonym mit Staatsmann iſt. Seine letzte Rede wird namentlich wegen ihres Umfanges beſprochen, quand on remonte à Charlemagne, rien n'empêche de remonter à la tour de Babylone, qui m'a beaucoup amusé dans ma jeunesse.

353.

Freiburg, 18. März 1853

Seit Ihrem Letzten habe ich mehrere Briefe von Wien erhalten, welche mir nähere Nachrichten über den Geſundheitszuſtand des Kaiſers geben. Auch die Erzherzogin Sophie hat mir durch ihre Oberſthofmeiſterin, Gräfin Schönborn, am 11. dieſes die beruhigendſten Nachrichten mittheilen und für die von mir bezeugte Theilnahme in ſehr rührenden Ausdrücken danken laſſen. Es geht daraus hervor, daß die hohe Frau ungemein angegriffen iſt und von großen Sorgen gepeinigt war. Der von mir hier veranſtaltete Gottesdienſt zur Feier der allerhöchſten Geneſung iſt von einer ungeheueren Menge Menſchen beſucht worden, worunter noch manche uralte Oeſterreicher.

Der in Italien verhängte Sequeſter gegen alle emigrirten Familien mit Vorbehalt ihres Unſchuldsbeweiſes macht überall großes Aufſehen. Allerdings verträgt ſich die Verhängung einer Strafe — und der Sequeſter iſt eine Strafe — vor bewieſener Schuld nicht ganz mit den gewöhnlichen Rechtsbegriffen. Vielleicht iſt man der Meinung, daß der

Kriegszuſtand von ſolchen dispenſire. Mir aber als eifrigem Patrioten iſt nur leid, daß dadurch die Antipathien noch vermehrt werden und die Pazifikazion wieder in fernere oder gar keine Ausſicht geſtellt iſt. Ich lebe übrigens in der Hoffnung, daß jene Maßregel bald wieder in die gerichtlichen Schranken zurückgeführt werden wird.

Meine Wiener Briefe machen gar keine Meldung von einem Nachfolger Rechberg's. Leiningen iſt am 4. wieder in Krakau eingetroffen, wie ich aus einem ſoeben daher erhaltenen Briefe erſehe. Ich begreife nicht, warum die Reſultate ſeiner Miſſion nicht offiziell kundgegeben werden. Man ſpricht nun ſchon von geheimen Artikeln. Auf jeden Fall aber iſt für einige Zeit auf jener Seite wieder Ruhe.

Von Frankreich haben wir vorerſt noch nichts zu beſorgen. Dort heißt es la bourse c'est la paix — gegen die bourse kann der neue Kaiſer nichts wagen. Die Kaiſerin lobt man ihres beſcheidenen, anſpruchsloſen Benehmens und ihrer Milde wegen allgemein. Die Entleibung des Grafen Camerata macht noch immer Aufſehen; ich habe ihn als Kind gekannt, er iſt zum Theil in Genf erzogen worden. Die Mutter iſt eine maſſive Italienerin, mit der ich nicht boxen möchte; ſie beſitzt ein ſehr ſchönes Gut bei Görz.

Wegen Bruck's Wiederanſtellung ſind die Verſionen ſehr verſchieden. Vielleicht weiß man Beſtimmteres in Berlin. — Die Witterung iſt ſcheußlich, es ſcheint daß auch Haynau ihr unterlegen iſt. Ich habe darüber Radetzky kondolirt.

354.

Freiburg, 21. März 1853.

J'avais je ne sais quel pressentiment que cette année aussi serait extraordinaire. La nature même se montre

à rebours, l'hiver commence quand les fleurs veulent éclore! Les étoiles filent, les célébrités passent, même celle du Bayard Haynau vient de s'éteindre après un dernier souper à l'hôtel Munsch! Les journaux disent qu'il était destiné à remplacer Radetzky comme gouverneur civil et militaire en Italie!! La providence divine s'en étant aperçue l'a enlevé. Le caractère de civil aurait formé un singulier contraste avec les longues moustaches du héros de Brescia. Veut-on se venger de la négligence de la police par un règne de terreur? Il parait avéré qu'avec une surveillance mieux organisée nous n'aurions pas eu de 6 Février à Milan. Le sublime de la police est de prévoir de loin le mal et d'en rendre l'explosion impossible. Prévoir, prévenir, voilà à quoi se réduit la science qui concerne la sûreté générale — le code en est encore à rédiger.

Odonnell kenne ich recht gut. Er war mit ſeiner Eskadron auf die Nachricht, daß der Kaiſer im Oktober 1848 ſeinen Weg nach Krems eingeſchlagen hatte, in dieſer Richtung vorgerückt. Ich habe ſeinen Vater genau gekannt, der aus Kränkung in einer Art Melancholie geſtorben iſt und ſeine Mutter, die noch, ſoviel ich weiß, in Dresden lebt. Sein älterer Bruder hatte eine Cantacuzène geheirathet, welche aber bald geſtorben iſt. Man kann ſagen: Odonnell war der Glücklichſte bei dem traurigen Ereigniſſe vom verfloſſenen Monate.

Die Nachricht von Buol's Austritt hat ſich auch in die Rheingegend verbreitet mit dem Beiſatze, daß er ſich nicht geſchmeidig genug dem neuen franzöſiſchen Hofe gegenüber gezeigt hat. Cela sent l'invention. — Von Bruck's Wiedereintritt ins Miniſterium ſagen meine Wiener Briefe nichts; es ging vielmehr das Gerücht, die Miniſterien ſollten wieder aufhören und dafür die innere Verwaltung und die alte

Einrichtung, deren Mangelhaftigkeit doch ziemlich deutlich dokumentirt war, wieder aufgenommen werden. Von der Thätigkeit des Reichsrathes höre ich nichts und ich erblicke nirgends den leitenden Geist. Meine Augen fangen allerdings an sehr schwach zu werden. Ich habe nur einen Wunsch, jenen, daß sich alles zum Guten gestalte; der Weg dahin, bezüglich der Finanzen und des Geldwesens, scheint noch nicht gefunden zu sein.

Louis Napoleon's begonnene Vaterfreuden sollen schon wieder verschwunden sein — die Kaiserin reitet wieder. Ihr Benehmen wird allgemein gelobt. Er soll finsterer aussehen wie je. Auf der Pariser Börse immer Verstimmung; der Handel in Luxusgegenständen, auf welchen Paris mit seiner halben Million Proletarier angewiesen, ist sehr flau, nur die Fabriken in Mülhausen und Lyon machen noch gute Geschäfte mit Amerika, welches immer nach dem Welthandel strebt. Die Antrittsrede des neuen Präsidenten ist ganz gut abgefaßt, beruhigt aber wenig über die Vergrößerungsgelüste der Vereinigten Staaten. Spanien wird Mühe haben sein Cuba noch lange zu erhalten, wenn es dort nicht besser und liberaler zu regieren versteht. Amerika ist auch für die Deutschen eine gefährliche Sirene, es lockt zugleich mit Gewinn und Freiheit! Am Rhein sinken die Grundstücke immer mehr grâce à l'émigration.

355.

Freiburg, 30. März 1853.

Nach den mir aus Wien zukommenden Nachrichten scheint dort kein rechtes Einverständniß zwischen den maßgebenden Organen obzuwalten. Es heißt, Kübeck habe um seinen Rücktritt gebeten, indem er mit einigen Mitgliedern des

Miniſteriums nicht ſehr harmoniren ſoll. Eigentlich beſtehen nur noch einzelne Miniſter und keine Miniſterien. Wie es ſcheint, kann man ſich nicht über die Hauptſache einverſtehen, nämlich über eine definitive Gliederung der oberſten Verwaltungsbehörden, was man in anderen Ländern Verfaſſung nennt, und doch kann man nicht für ewig in einem Proviſorium verharren, welches auch dem Staatskredit nicht frommen kann, der ſich mit Ungewißheit nicht verträgt. Alles was hinſichtlich der Finanzen und des Geldweſens im Lloyd, in der Allgemeinen Zeitung gefabelt und polemiſirt wird, iſt leeres Stroh. Man kann kein Uebel kuriren, wenn man deſſen Urſachen nicht entfernt; nun ſind aber die Urſachen unſerer Geldzerrüttung und unſeres Defizits nicht entfernt, nichts weniger als dies — ergo der Schluß, den ſich Jedermann ziehen kann. Dieſes betrübt mich ſehr.

Rauſcher ſoll wirklich zum Nachfolger von Milde beſtimmt ſein. Ich ſehe auch keinen anderen bedeutenden Kompetenten. Das Ehegeſetz, welches er verfaßt haben ſoll, iſt mir noch nicht bekannt. Sollte es ſehr vom bisherigen verſchieden ſein? Der Hauptpunkt betrifft wohl die gemiſchten Ehen. In Frankreich beſteht noch die Zivilehe, welche Rom ein Gräuel iſt. Da gemiſchte Ehen in Ländern, wo einmal verſchiedene Konfeſſionen legal beſtehen, nicht verhindert werden können, ſo ſcheint mir in der Gerechtigkeit zu liegen, daß beiden Konfeſſionen in dieſer Beziehung gleiche Bedingungen und gleiche Leichtigkeit geſtattet werden. Die Idee einer dominirenden Religion und nur Duldung der anderen unter gewiſſen Bedingungen ſcheint mir in Staaten jener Art nicht ohne Gefahr ausführbar. Die kirchlichen Wirren ſind überhaupt eher im Zunehmen als im Abnehmen, in Frankreich wie in Deutſchland.

Das Aufſehen, welches in Paris das Erſcheinen des Fürſten Menſchikow in Konſtantinopel gemacht hat, liefert

einen neuen Beweis von der Furcht, welche die Franzosen dermalen vor einem Kriege haben. Die Börse, die Geldspekulanten, die in letzter Zeit ungeheuer zugenommen haben, und die Manufakturindustrie, deren Absatz auf das Ausland angewiesen ist, erzeugen diese Furcht, welche der neue Kaiser nolens volens beachten muß. In Beziehung auf Europa, auf Mitteleuropa, ist diese Furcht wichtig, ja wohlthätig, denn in ihr liegt eine Bürgschaft des Friedens. Was die Sache selbst betrifft, so ist vor der Hand nur die Art des Auftretens Rußlands und dermalen noch nicht die wirkliche Politik des russischen Hofes von Bedeutung. Der Czar will darthun, daß er der Mächtige ist, der in der Türkei zu entscheiden hat. England wird sich nicht — zur Zeit — mit Frankreich alliiren und noch freie Hand behalten wollen.

356.

Freiburg, 2. April 1853.

Bruck's Ernennung nach Konstantinopel freut mich. Dort ist gegenwärtig ein Mann nothwendig von Klugheit und Beobachtungsgeist, frei von aller Poesie, kalt, höflich und nicht ärgerlich; ich hoffe, Bruck besitzt alle diese Eigenschaften. Man scheint doch in Wien ein wenig bestürzt über die Art des Auftretens des Fürsten Menschikow, ayant sur ses derrières 70,000 hommes et une flotte! Die Erscheinung eines russischen Kriegsschiffes vor Athen mit einem General und mehreren Offizieren gibt auch zu denken. Es soll eben nichts mehr in Konstantinopel geschehen als mit Bewilligung Rußlands! Haben Sie in Ihrer Kanzlei den Traktat von 1841, welcher den früheren von 1832 modifizirt, bezüglich des Durchganges durch die Dardanellen?

Der Tod des guten Fürstbischofs in Olmütz betrübt

mich sehr. Deutschland hat in wenigen Wochen seine zwei ausgezeichnetsten Prälaten verloren, Diepenbrock und nun Sumerau. Beide sind nicht zu ersetzen. Letzterer sagte mir, es sei nicht einer in seinem Domstift, der fähig wäre Bischof zu sein, wohl auch nicht unser guter Dompropst mit seinem italienischen Koche! Rauscher hat nun Milde ersetzt — dieser war früher auch besser als später, in Wien als ein Josephiner angesehen, wurde er am Ende ganz schüchtern.

In den zwei wiener Gesellschaften, deren Sie erwähnen, wird jämmerlich radotirt — eine Krankheit wie eine andere. Was weiß man in Berlin von Kübeck's Rücktritt? Was hat der Reichsrath seit zwei Jahren gethan? Ich vermag nicht mir diese Frage zu beantworten. Ueberhaupt was ist für die definitive Organisazion seit dem 6. August 1851 geschehen, wo die charte du 4 mars abberufen und verrufen wurde?

Das Werk von Marcellus ist für mich doppelt interessant, weil ich die Personen genau kannte. Marcellus, damals in London, war ein vielseitig gebildeter junger Mann. Chateaubriand hatte Ideen, aber war kein Staatsmann, ein Talent, aber kein Geschäftsmann, übrigens geistreich, manchmal erhaben, hatte auch manches wahre Wort gesagt und war konstitutionell tout aristocrate qu'il était.

Mich nimmt dermalen noch ein anderes Werk in Anspruch, nämlich die Histoire des révolutions en Autriche par Alphonse Balleydier — ich habe es erst angefangen. Er lobt sehr Windischgrätz und Jellachich, ich behalte mir für später mein Urtheil vor.

Thierry hat sich, wie ich höre, bei Salzburg angekauft.

357.

Freiburg, 8. April 1853.

Man ſcheint in Wien doch wegen dem verhängten Sequeſter in Mailand in einiger Verlegenheit zu ſein. Man ſoll von kompetenter Seite auf das Aufhören der Kriegsjuſtiz und auf die Herſtellung der Amtsgewalt der Ziviljuſtizbehörden dringen. Die Verfügungen vom Jahre 1821 geſchehen von Juſtiz wegen über erwieſene Verbrechen; itzt hatte man mit der Strafe angefangen und den Unſchuldsbeweis den Sequeſtrirten auferlegt. Dieſer modus procedendi kommt in keinem Kodex vor, Juſtinian wäre ein ſolcher nicht eingefallen und er ſcheint nicht recht zu der Deviſe justitia regnorum fundamentum, welche in großen goldenen Buchſtaben auf dem Burgthore in Wien prangt, zu paſſen.

Zufolge eines Gerüchtes ſoll Kraus zum Miniſter des Inneren ernannt werden, wozu er auch vollkommen paßt und wozu er ſchon 1848 gemacht worden wäre, hätte man einen anderen Finanzminiſter gefunden. Bruck, Kaufmann, konnte als ſolcher dazu nicht in Vorſchlag kommen, wenngleich Frankreich ſolche Beiſpiele aufweiſt, wie itzt Fould, dem allerdings Louis Napoleon in ſeinen eigenen Verlegenheiten viel ſchuldig geweſen ſein dürfte. Allein als Handelsminiſter war Bruck an ſeinem Platze, id est in einem Miniſterrathe und nicht in ganz unabhängiger Stellung, denn ſeine Projekte ſind auch öfters gewagt und verlangen vorerſt Erörterung, daher die Nothwendigkeit eines unterſuchenden und überlegenden Staatsrathes. Dieſe ausarbeitende Behörde, dieſer wiſſenſchaftliche Theil der Staatsverwaltung, iſt nach meiner Anſicht unentbehrlich in den heutigen Staatsverhältniſſen — unentbehrlich für den Re-

genten, dem es daran liegen muß genau den Stand der Dinge zu erfahren, unentbehrlich für das Land, weil durch einen ſolchen ſeine Intereſſen am beſten erörtert werden können. Napoleon, ſo abſolut er war, fand einen Staatsrath unumgänglich nothwendig und hat ausgezeichnete Männer gebildet.

Machen Sie ja nicht die Auslage für das Werk: Histoire des révolutions en Autriche par Balleydier. Ce n'est rien moins qu'une histoire, c'est un éloge fade de quelques personnages de prédilection, tels que Windischgrätz, Jellachich, Ficquelmont et surtout Bach. On croirait en le lisant que l'auteur a été invité à diner chez ces messieurs. Von mir ſagt er nur: depuis les conférences de Londres il a vécu à l'étranger jusqu'au jour où il trouva dans son ancien antagonisme au prince de Metternich le secret de sa nomination à la présidence du conseil des ministres. Ueber den Gang der Revoluzion weiß der Verfaſſer ſo gut wie nichts, er näht die verſchiedenen Ereigniſſe wie alte Tuchflecke zuſammen und iſt in Daten und Angaben der Lokalitäten ſehr unrichtig. Cette histoire est encore à faire et nous savons pourquoi!

358.

Freiburg, 13. April 1853.

In unſerem Geldweſen ſtets das gleiche Schwanken. Es wäre ſehr Zeit einzugreifen auch puncto des Münzweſens. Wir können an unſerem Münzfuß nicht mehr feſthalten, wir verlieren immer 2% gegen das Zollvereinsgeld. Hätten wir den Dezimalfuß angenommen zur Zeit als der Zollverein zu Stande kam, ſo hätte ganz Deutſchland nachfolgen müſſen. England arbeitet itzt dahin, hat ſchon Schritte dazu gethan, indem es Zwei-Schilling-Stücke prägen ließ —

den 10. Theil des Sovereign. Auch Amerika, itzt der große Markt für Europa, wird ihn annehmen. Nehmen wir aber nun den preußiſchen 21-Thalerfuß = 24½-Guldenfuß an, ſo werden wir bald darauf wieder neuen Schwierigkeiten begegnen; denn der beſſere Münzfuß bevortheilt immer den ſchlechteren und der franzöſiſche ſteht immer höher als die anderen. Spanien und Portugal ſind daran den letzteren anzunehmen, ſowie ſie ſchon das système métrique angenommen haben. Es iſt ſchwer Jemanden zu finden, an den man ſich mit rationellen Darſtellungen wenden kann, denn unſere Faiſeurs waren bisher keine großen Mathematiker.

Sehr begierig bin ich auf das von Erzbiſchof Rauſcher ausgearbeitete Ehegeſetz. In Frankreich hat die Geiſtlichkeit gegen die Zwilehe, die ſeit 1789 beſteht, nichts durchgeſetzt. Es würde eine neue Revoluzion entſtehen, que Louis Napoléon ne veut cependant pas risquer pour le bon plaisir du Pape et de l'Univers.

Das Stehlen ſcheint in Berlin noch fortwährend à l'ordre du jour zu ſein, der Diebſtahl bei der Fürſtin Clary in Wien iſt aber auch ein merkwürdiger. Gräfin Thun wird wohl auch noch nichts von ihren entwendeten Bracelets erobert haben.

Der Tod der Fürſtin Metternich wird in der Häuslichkeit des Fürſten eine große Leere verurſachen; er hat itzt, um ſeinen Salon zu halten, nur ſeine unverheirathete Tochter, die kränklich iſt.

359.

Freiburg, 18. April 1853.

Aus Wien höre ich nur Fragmentariſches. N. mein Hauptkorreſpondent est un trembleur.

Nach den Zeitungen soll der Kriegszustand für die deutschen Provinzen nächstens aufhören, für Ungarn und Italien aber fortdauern. Zweierlei Régimes im nämlichen Reiche scheinen mir bedenklich.

Von den kirchlichen Wirren in Süddeutschland werden Sie gehört haben. Die hier versammelt gewesenen Bischöfe bestehen auf der vollkommenen Freiheit der Kirche vom Staate und berufen sich oder hoffen wenigstens auf Oesterreich! Die Jesuiten predigen eifriger wie je, les troupes légères du St. Siège, wie Voltaire sie nannte. Die römisch gesinnte Geistlichkeit hoffte in Frankreich die Zivilehe abgeschafft zu sehen, allein der Moniteur vom 7. hat sie eines anderen belehrt, was große Sensazion macht. Das Ehegesetz, welches in Frankreich 63 Jahre hindurch besteht, itzt abzuschaffen würde sehr bedenklich sein und die Nazion wieder in Parteien spalten, die etwas ungestüm auftreten möchten. In einem Staate wie Oesterreich, von verschiedenen Glaubensgenossen bewohnt, kann nur die größte Toleranz den Frieden erhalten. Eine Staatsreligion mit bloßer Duldung der anderen kann nicht bestehen und die gemischten Ehen sind unvermeidlich — übrigens der Religion nicht zuwider, wie Paulus an die Korinther deutlich sagt. Allein heutzutage erscheint selbst Paulus bei gewissen Leuten als ein Freigeist; ich halte ihn aber für den aufgeklärtesten der Jünger Jesu und für jenen, der am richtigsten dessen beabsichtigte Reform frei von aller Politik begriffen hat. Was wissen aber die meisten Leute von Paulus? So wenig als von Confucius, Lykurg und Plato. Die bleiernen Flügel der Ignoranz drücken noch gewaltig, wie Gentz behauptete, auf eine gewisse Hauptstadt, wo einst Blumauer philosophirte und Mozart musizirte.

360.

Freiburg, 24. April 1853.

In den Zeitungen werden Sie geleſen haben, welcher Konflikt zwiſchen den Regierungen von Würtemberg, Baden und Heſſen mit ihren katholiſchen Biſchöfen entſtanden iſt. Letztere haben offenbar in der Form gefehlt, ſowie ſie auch in ihren Anſprüchen und Forderungen zu weit gehen. Die Hauptſache iſt immer die jura circa sacra der Regierungen zu beſeitigen und die Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt zu erringen. Die hier verſammelt geweſenen Biſchöfe machten kein Geheimniß daraus, daß ſie auf die öſterreichiſche Regierung zu Gunſten ihrer Petita große Hoffnungen bauten. Sie dürften ſich jedoch bis auf einen gewiſſen Punkt irren. Daß gerade zu der nämlichen Zeit Louis Napoleon erklärt hat, am bisherigen Concordat feſtzuhalten, hat dieſen Herren natürlich nicht gefallen. Was ſagt man dazu in Berlin? Es heißt, die Jeſuiten möchten gerne den Biſchof von Münſter, der unlängſt, glaube ich, nach Rom gereiſt iſt, zum Erzbiſchof von Breslau machen. Sie hoffen wahrſcheinlich, daß ſie unter dieſem ſich in Schleſien feſtſetzen könnten, ſowie bereits in Poſen, um von dort aus auch auf Mähren und Böhmen zu wirken — ein Theil von Mähren ſteht nämlich unter dem Erzbiſchof von Breslau. Hierlandes iſt der größte Theil der niederen Geiſtlichkeit mit der Regierung und nicht mit dem Erzbiſchof. In Holland iſt großer Lärm bezüglich der katholiſchen Biſchöfe, die wieder eingeſetzt werden ſollen. Der Papſt hätte in ſeiner Allokuzion nicht von Ketzern und dergleichen ſprechen ſollen. Die Holländer fühlen ſich ſehr verletzt, andererſeits iſt der König durch die Konſtituzion ſelbſt an Gleichheit des Kultus gebunden. Meines Erachtens hätte der

Papſt ſeinen Erzbiſchof in einer der katholiſchen Städte, dans le Brabant hollandais, ernennen und nicht gerade Utrecht und Harlem hierzu ausſuchen ſollen. Er wollte, wie es ſcheint, das Pendant zu der Ernennung eines Biſchofs von Weſtminſter in London liefern, welche damals ſo vielen Lärm in England verurſachte. Die Ernennung der Biſchöfe kann ſich heutzutage kein Monarch abſtreiten laſſen, sans cela il ne serait bientôt plus maître chez lui. Die Antworten der Regierungen in Stuttgart und Carlsruhe an die Biſchöfe ſind dans le style sévère — dieſe haben einen böſen Skandal hervorgerufen.

N. iſt ſehr für die Biſchöfe und hat mir in dieſem Sinne geſchrieben, iſt aber, wie ich merke, ſehr ſchwach in re. Ich habe ihm cum grano salis und diplomatiſch geantwortet — car je sentis la mèche. Er iſt wohl mit Fleiß auf dieſen Gegenſtand gekommen, den ich nie gegen ihn berührt habe. Es ſteckt, glaube ich, auch ein halber Jeſuit in ihm.

Vom Bundestage und ſeinem Präſidenten höre ich nichts.

361.

Freiburg, 28. April 1853.

In Holland hat ſich der König etwas verrannt — es iſt nicht gut ohne Einvernehmen mit den Miniſtern Aeußerungen in religiosis zu machen. Er hätte ſollen in Rom vorſtellen, daß, was die Ernennung der Biſchöfe betrifft, vorerſt mit der Regierung zu berathen nöthig ſei. Die Freiheit des Kultus involvirt noch nicht Unabhängigkeit vom Staate. In Rom hat man gefehlt, die Worte von Ketzern und dergleichen zu gebrauchen und die Verbreitung des römiſchen Ritus ſo deutlich als eine unbedingte Nothwendigkeit auszuſprechen. Gangauelli würde ſich mit mehr

Klugheit und Feinheit ausgedrückt haben. In Frankreich war man itzt so klug, an der Fortdauer des Concordates zu halten, um dadurch den Umtrieben einer gewissen Partei zu begegnen. Louis Napoleon mußte dafür freilich jede Hoffnung, Seine Heiligkeit bei sich zu sehen, aufgeben, wobei er aber ebenso wenig als Frankreich verloren hat.

Was denkt man in Preußen von den kirchlichen Wirren? Den Zeitungen zufolge hätte die Regierung gestattet, in Cöln ein Jesuitencollegium zu errichten, mit einem Provinziat, ebenso in Posen, und nun fehlt nur noch Breslau. Schon erheben sich Stimmen für die Rückgabe der inkamerirten ehemaligen Jesuitengüter — wohin soll dies alles führen? Ich habe das Unglück, die preußische Regierung nicht zu verstehen. Die Hauptabsicht der Jesuiten ist die Erziehung der Jugend, namentlich jene der höheren Klassen an sich zu ziehen — als ihrer Stiftung gemäß. Hier befinden sich auch sechs Köpfe, die nicht zu Gunsten der Regierung predigen.

Die Sequesterfrage in Mailand gehört zu den unangenehmsten Inzidenzpunkten, wodurch die Aufregung gegen die österreichische Regierung wieder stark angefacht wurde. Ich hätte eine umsichtigere Redakzion gewünscht — die Redakteure in Wien sind nicht immer die geschicktesten. Man muß meines Erachtens immer verhüten, Antipathien zu erwecken, selbst wenn man in seinem Rechte ist. Eine Gehässigkeit ist oft schädlicher als eine offene Feindseligkeit. Vielleicht wäre es auch für das Interesse des Friedens in Italien nicht unvortheilhaft, wenn die beiden Regierungen in Oesterreich und Piemont sich wieder freundlich genähert hätten. Daß Bunsenius ins Horn gegen uns bläst, wundert mich nicht. Seine diplomatische Anstellung ist mir ein Räthsel, seine Bücher lese ich nicht. —

Colloredo scheint sich in London ganz behaglich zu fühlen und übrigens wenig von sich hören zu lassen.

In Wien ist großer Rumor wegen Ausdehnung der Bank; man hat mir auch die Programme geschickt. Die Maßregel ist einer der Punkte, die in meiner Broschüre vom April 1851 nur im einzelnen berührt sind. In der Hauptsache wird sie wenig nützen, wenn nicht zugleich das Staatspapiergeld entfernt, id est in eine fundirte Schuld umgewandelt und der Zwangskurs der Bankvaluta nicht in Bälde aufgehoben wird. Anleihen können wir keine mehr machen, weil wir den günstigen Zeitpunkt verpaßt haben und nunmehr überall Bankinstitute entstehen, wie in Darmstadt und Frankfurt, auch in Paris, welche die müßigen Kapitalien absorbiren und große Zinsen in Aussicht stellen. Ich ermangle nicht in diesem Sinne zu schreiben, wenn es auch nicht gefällt, semper aliquid haeret — auf den Ruhm verzichte ich.

362.

Freiburg, 4. Mai 1853.

Aus Ihrem Letzten ersehe ich, daß bezüglich des Festungsausbaues wenig Hoffnung von Seite Preußens zu machen ist. Allerdings theile ich und habe auch früher die Meinung getheilt, daß Rastatt strategisch kein wichtiger Punkt sei. Ich besitze noch meine Berichte darüber an Fürst Metternich und andere. Dieser Posten bietet kein bedeutendes Hinderniß gegen einen vorrückenden Feind. Da man mir die Ehre erwiesen hatte und zwar auf persönliches Verlangen des seligen Königs von Preußen, mich zum ersten Präsidenten der Militärkommission zu ernennen, so hatte ich ein Recht, mich darüber auszusprechen und man war 1818, September, sehr mit meinen Ansichten einverstanden. Nach

meinem Rücktritte wurde aber alles wieder abgeändert. Nach meinem Antrage ſollte gleich mit Ulm begonnen werden. Niemand kümmerte ſich mehr darum, man fand bequemer, die dazu beſtimmten Millionen der franzöſiſchen Kontribuzion einſtweilen an Rothſchild gegen 3% Zinſen zu übergeben! Da aber nun einmal Raſtatt gebaut wurde, ſo erfordert die Sicherheit Süddeutſchlands, daß damit ein verſchanztes Lager verbunden werde, als das einzige Mittel, dieſer Feſtung einige Bedeutung zu geben. Sowie ſie iſt, kann ſie nicht einmal zu einem Waffenplatz für die badiſchen Truppen dienen, indem ſie für einen derartigen Gebrauch zu nahe an der Grenze liegt.

Von der Herzogin von Sagan habe ich lange nichts gehört, ihre Reiſe nach Nizza gefiel mir nicht, da ich weiß, daß ſie bei ihrem Leberleiden die Seeluft nicht verträgt. Es wäre mir ſehr leid, wenn ſich das Gerücht ihres Hinſcheidens beſtätigte. Ich kenne ſie von Kindheit auf, ſie hatte Vertrauen in mich und ich habe ſie in verſchiedenen Verhältniſſen geſehen.

Welcher Kübeck kommt nach Petersburg? Jener, der Windiſchgrätz beigegeben war? Sollte dieſer ſchon an Gicht leiden?

Ueber meine Sommerpläne kann ich zur Zeit noch nichts ſagen. Ich hänge vorzüglich von meiner Tochter ab, welche ſeit vier Monaten ihre Zimmer in Coblenz nicht verlaſſen konnte und von Woche zu Woche hofft, bei mir ſich erholen zu können. Die Nachrichten wechſeln aber von Tag zu Tag, ſodaß man keine Rechnung machen kann — leider iſt ihre Krankheit ein Lungenübel.

363.

Freiburg, 7. Mai 1853.

Ihr Nächſtes wird mir wohl Nachricht von der Ankunft und dem Aufenthalte des Königs Leopold in Berlin geben. Ich erhielt Nachricht von ihm aus Cöln, er hätte gewünſcht mich zu ſprechen, allein ich bekam zu ſpät Nachricht von ſeinem Itineraire. Wir ſind alte Bekannte und ich war ſeinen verſchiedenen Schickſalen nicht fremd. Sie kennen ihn ja auch, noch erinnere ich mich der intereſſanten Unterredung, die Sie im Jahre 1849 bei Ihrer Durchreiſe durch Brüſſel mit ihm bezüglich der italieniſchen Frage gehabt haben. Seine Reiſe nach Berlin und Wien finde ich ganz zweckmäßig. Von Frankreich aus wird immer unter allerlei Vorwänden intriguirt, ſich eine Partei in Belgien zu erhalten, zumal auch in der Geiſtlichkeit. Die kirchlichen Wirren in Holland ſind auch Frankreich nicht ganz fremd. Man freut ſich in den Tuilerien über jede Uneinigkeit im Auslande und erblickt darin eine Stütze oder eine Hoffnung. Sereniſſimus in den Tuilerien ſoll übrigens ſeit der Fehlgeburt der Doña Eugenia ſehr verſtimmt ſein. Man wandelt wieder in das Elyſée, welches aber für den Hymen nicht das Paradies ſein ſoll.

Der Mai wird in Wien feſtreich ſein. Nächſten Montag iſt die Sitzung wegen Vermehrung des Bankkapitals. Die Frage iſt, welches Kapital bedarf die Bank im Verhältniß zu ihren Geſchäften? Bisher war das Hauptgeſchäft, dem Staate zu leihen; da itzt aber die Regierung dieſen Weg verlaſſen muß, ſo ändert ſich das Terrain, und daß unſere Bank unter den gegenwärtigen Umſtänden mehr Kapital bedürfen ſollte, als die franzöſiſche, die dreimal ſoviel Geſchäfte macht wie die wiener, ſcheint mir doch zweifelhaft

zu ſein. Baumgartner wird in den Zeitungen noch immer in den Himmel erhoben, allein auf meine im Februar 1852 — auf ſein Schreiben — geäußerte Antwort hat er mir noch nichts erwidert. Ich ging ihm damals wegen dem Staatspapiergeld etwas ſtark zu Leibe, welches ſeine Eingeweide angegriffen zu haben ſcheint. Solange Staatspapiergeld exiſtirt neben Banknoten, iſt an keine Herſtellung der Ordnung im Geldweſen zu denken, mag nun das Silberagio 30 oder nur 5 ſtehen, ohne Pari kein Heil, mit Zwangskurs kein Kredit — voilà ma devise, dieſe ſcheint nicht großen Beifall bei den Hock und Hokuspokus zu haben.

Von Prokeſch hört man gar nichts, er ſcheint mit dem ganzen Bundestag in tiefen Schlaf verſunken — dort rückt der Tiſch nicht!

364.

Freiburg, 12. Mai 1853.

In Wien ſcheint man auf neue Preßbeſchränkungen zu denken. Ich wünſchte nur, daß ausdrücklich erklärt würde, daß für rein wiſſenſchaftliche und literariſche Produkte keine Zenſur beſtehe, und ſolche nur für politiſche und kirchliche Angelegenheiten gewiſſe Schranken beſtimme — dann würde wenigſtens der Entwickelung der Intelligenz der gehörige Spielraum und die Möglichkeit gelaſſen, mit jener im Auslande gleichen Schritt zu halten. Unter die wiſſenſchaftlichen Gegenſtände rechne ich auch jene der politiſchen Oekonomie, der Finanzen und der Staatswiſſenſchaft inſofern dieſe die materiellen Intereſſen betrifft. Eine Preßfreiheit in letzterer Beziehung kann nur der Staatsverwaltung ſelbſt zugute kommen, indem ſie auf dieſem Wege manches erfahren, ja lernen kann, was ſonſt nicht leicht möglich iſt. Unſere Bureaukraten wollten früher allerdings nichts dergleichen, weil

ſie nur wünſchten, daß ihre Mittelmäßigkeit und öfters auch ihre Unfähigkeit ignorirt blieben. Es erſcheint ja bei uns nicht eine einzige Broſchüre über unſer Geldweſen, über die Fragen unſerer Bankangelegenheiten und dergleichen. Schreibt man etwas darüber, ſo erſchrickt man gleich. Unſer Eigenſinn und unſere Mißachtung der in anderen Ländern ſtatthabenden zeitgemäßen Aenderungen kommen uns ſchon theuer zu ſtehen. Vielleicht iſt itzt in Wien Niemand, der das neue Gladſtone'ſche engliſche Budget auch nur verſteht — ich möchte wahrlich den Herren in der Anna-Gaſſe darüber Vorleſungen halten. Ich bin begierig auf die angekündigten Modifikazionen der Bankſtatuten, auch darüber habe ich ſchon ein paar mal geſchrieben, indem ich dieſe Materie in Paris und London genau zu ſtudiren Gelegenheit hatte. Bisher war unſere Bank, als wäre ſie nur für die wiener Bankiers und Spekulanten gemacht, nicht einmal die Hauptſtädte der Provinzen konnten früher Theil daran nehmen. Wenn man denkt, daß G...., der mit 17 Millionen fallirt hat, bis zum Ausbruche Bank-Vizegouverneur war und Staatspapiere bei der Bank verpfändete, die bei ihm nur in deposito waren!! c'est fameux.

Der Gräfin Hohenthal*) bitte ich für ihre freundliche Erinnerung beſtens zu danken. Ich ſchätze ſie ſehr wegen ihres Karakters und edlen Benehmens in der heſſiſchen Angelegenheit. Mais qu'avait-elle à faire dans cette galère qu'on appelle le mariage, da ſie in angenehmer Unabhängigkeit leben konnte? In einem gewiſſen Alter heirathet man nur aus Langeweile. Theilen Sie aber der edlen

*) Gemahlin des Grafen Hohenthal, damaligen ſächſiſchen Geſandten in Berlin. In erſter, morganatiſcher Ehe war ſie an den Kurfürſten von Heſſen verheirathet und führte den Namen einer Gräfin Bergen. Als Witwe lebte ſie in früherer Zeit in Frankfurt und machte dort ein ſehr angenehmes Haus. D. Her.

Frau nichts von dieſen philoſophiſchen Bemerkungen mit. Was macht Gräfin Brühl? Wahrſcheinlich verläßt ſie auch in Bälde die Sandbüchſe, in welcher Berlin in den Sommermonaten ſchmachtet. Ich bin meinerſeits ganz durch die Geſundheitszuſtände meiner Tochter gebunden. Sie hoffte Coblenz dieſer Tage verlaſſen zu können, voll Sehnſucht nach mir, allein geſtern kam wieder die Nachricht, daß der Arzt noch von keiner Reiſe hören will. Auch glaube ich nicht, daß ihr die hieſige Bergluft behagen wird; ſolche iſt ziemlich ſcharf, toniſch, was nicht für Bruſtkranke paßt.

Ich bin neugierig auf den Empfang des Königs Leopold in Wien, wo er früher nicht ſehr in Gnade ſtand wegen Holland. Nur Erzherzog Johann iſt ſein Freund. Im Jahre 1810 war er in München längere Zeit als armer Prinz mein täglicher Gaſt, was er nie vergeſſen hat.

365.

Freiburg, 17. Mai 1853.

Aus Ihrem Letzten vom 12. erſehe ich mit Vergnügen, daß man König Leopold in Berlin Gerechtigkeit hat widerfahren laſſen. Er iſt ein kluger, beſonnener, ſcharfſinniger Herr, von dem Jüngere manches lernen können. Daß er ſich Ihrer bei der Vorſtellung des diplomatiſchen Korps im Operuhaus noch erinnert und Sie ſo wohlwollend behandelt hat, wundert mich nicht, denn er vergißt nicht leicht empfangene gute Eindrücke. Aus Wien weiß ich bereits, daß er dort mit aller Auszeichnung empfangen wurde. Er iſt unſerem Hofe ſehr zugethan, wenngleich man ſeinerzeit ſeine Bereitwilligkeit, die Krone Belgiens anzunehmen, ſehr bekrittelt hatte. Er war damals eine Nothwendigkeit, ſowie Louis Philippe für die Erhaltung des Friedens eine ge-

weſen war, wie Kaiſer Franz ſehr billig ſelbſt erklärte. Es war keine Wahl mehr, als entweder König Leopold oder Belgien eine franzöſiſche Provinz. Zu Gunſten Wilhelm des Eigenſinnigen von Oranien wollte Niemand Krieg führen, ſchon aus der Urſache, weil Niemand die Kräfte dazu hatte, und Krieg wegen Belgien eine allgemeine Revoluzion veranlaßt hätte, welches mir überflüſſig ſchien.

Das letzte päpſtliche ſtrenge Breve bezüglich der gemiſchten Ehen, welches der Biſchof von Trier ſchon auf ſeine Fauſt publizirt hat, ſcheint doch bei der preußiſchen Regierung Anſtand gefunden zu haben. Das placetum regium ſollte keine Regierung aufgeben, es iſt das einzige Mittel, die Eingriffe des römiſchen Stuhles unſchädlich zu machen. Nach dem Lloyd will man aber auch in Wien ſich bei dem Ehegeſetz wieder ganz buchſtäblich an die Dekrete des Conciliums von Trient halten — mir ſcheint doch, die Zeiten und Verhältniſſe vor drei Jahrhunderten ſind nicht ganz die nämlichen, damals und itzt!

Bruck zögert verdammt lange — mir ſcheint, es gelüſtet ihn nicht, die perſönliche Bekanntſchaft des Fürſten Menſchikow zu machen.

Wir haben hier faſt täglich Gewitter, fruchtbar, aber nicht angenehm.

366.

Freiburg, 21. Mai 1853.

Vorgeſtern kam Prokeſch ganz unerwartet hier an, um ein paar Tage bei ſeiner Schweſter zu verleben. Er iſt in die Gegend wie verliebt. Im Ganzen ſcheint er ſich, was die ſozialen Verhältniſſe betrifft, in Frankfurt zu gefallen, die Geſchäfte aber ſcheinen ihm widrig. Die Feſtungsfrage iſt noch immer in der Schwebe, da Preußen ſich weigert, zum

Ausbau von Ulm und Raſtatt beizutragen und diesfalls von ſeiner zehnjährigen Obſervanz abgegangen iſt. In Berlin beklagt man ſich, daß dieſe Frage von Seite Oeſterreichs am Bunde aufgeworfen wurde, bevor man darüber mit Preußen Rückſprache gepflogen hatte. Sie wurde nämlich ſchon im vorigen Jahre beim Bunde in Anregung gebracht und ſollte itzt zur Abſtimmung kommen, allein es zeigt ſich keine Unanimität. Was man itzt in Wien beſchließen wird, bleibt zu erwarten. Sollten die in Frage ſtehenden Bauten förmlich ſuspendirt werden, ſo wäre Frankreich gegenüber doch die Schwachheit Deutſchlands etwas arg beurkundet. Wahrſcheinlich wird während der Anweſenheit des Königs in Wien von der Sache nichts erwähnt werden.

Wenn Bruck, wie er gewünſcht hat, auf die Abreiſe Menſchikow's warten will, um die ſeinige zu beginnen, ſo dürfte er noch geraume Zeit warten müſſen. Ich befürchte, Rußland hat ſich zu beſtimmt ausgeſprochen, um noch mit Ehren zurücktreten zu können — ſchon die Ernennung der Perſon des Fürſten Menſchikow hat mich ſtutzen gemacht. Die Lage Oeſterreichs in der Sache iſt nicht die angenehmſte. Die Auszeichnung, die dem Fürſten von Montenegro in Wien zu Theil wurde, iſt auch kein angenehmer Biſſen für die Pforte; war ſolche nothwendig?

Bruck ſoll, wie ich höre, meine Anſichten bezüglich der Finanzen theilen und nicht mit Baumgartner einverſtanden ſein. Die Erweiterung des Bankkapitals hat bisher noch keinen merklichen Einfluß auf die Kurſe und die Valuten geübt. Erlaubt man der Wiener Bank noch ferner kleine Noten — unter 10 Fl. — auszugeben, ſo iſt an ein Erſcheinen von Silbergeld im Verkehr ſobald noch nicht zu denken. Die franzöſiſche Bank gibt keine Noten unter 500 Franks aus, die ſogar hier mit Agio gehen.

Man hat bei uns weder die Idee großer Maßregeln, noch den Muth solche auszuführen, daher unsere schlimmen Finanzzustände. Wir möchten gar zu gern von keinem Budget, keiner Oeffentlichkeit, keiner Kontrole etwas hören und blos in dulci jubilo gebackene Hühner im Prater essen. Auch nicht eine bedeutende Schrift ist noch im Finanzfache erschienen; es wäre allerdings schwer eine zu schreiben, ohne Mängel zu rügen.

Seit gestern ist meine Tochter bei mir — besser als ich ahnte, allein doch noch sehr besorgnißerregend. Ihr Mann geht heute von Coblenz nach Berlin ab, um die Prinzessin von Preußen von dort nach Baden, vielleicht auch nach England zu begleiten.

367.

Freiburg, 26. Mai 1853.

Heute wird es in Berlin festlich aussehen. Der König dürfte von dem ihm in Wien gewordenen Empfang zufrieden zurückgekommen sein. Von Geschäften wird während seines Aufenthaltes daselbst schwerlich die Rede gewesen sein, wie Prokesch bezüglich der Festungsfrage es gewünscht hätte. Die Verlobung des Herzogs von Brabant mit einer österreichischen Prinzessin scheint auch in Wien allgemeinen Beifall gefunden zu haben. Die Gerüchte von anderen Verbindungen — deren auch Sie erwähnen — dürften aus der Luft gegriffen sein. König Leopold würde durch eine dritte Vermählung an Achtung nicht gewinnen, und ich würde die liebenswürdige noch jugendliche Witwe des Herzogs von Modena — Elisabeth — herzlich bedauern, in so alte Arme gerathen zu müssen. Mir ist noch kein schöneres, edleres Gemüth unter den Prinzessinnen begegnet — ihre Anhänglichkeit an ihren Bruder Stephan ist wirklich rührend. Die

Erzieherin der brabantiſchen Braut iſt von hier, eine Mademoiſelle von Guenedon, ein ſehr ausgezeichnetes Frauenzimmer. Erzherzog Johann war bisher Vormund der jungen Prinzeſſin.

König Leopold, der ein ſcharfſinniger Beobachter und Menſchenforſcher iſt, möchte intereſſant über Wien und die dortigen Zuſtände zu hören ſein. Wien, ſagte mir unlängſt ein Reiſender von Verſtand, iſt ſehr dem Hauptquartier einer großen Armee ähnlich. Man ſieht dort eigentlich nichts als Uniformen, alle Nichtmilitärs ſtehen ſehr im Hintergrunde, man ſpricht nur vom Militär und nur zufällig von einem Zivilangeſtellten. Man bemerkt im Publikum noch immer eine ſtille Unzufriedenheit, ein Mißbehagen, eine Zurückhaltung, die mit der früheren Jovialität und Herzlichkeit nicht wenig kontraſtiren. Dabei Klagen über Theuerung, über die Geldverhältniſſe, über Hinderniſſe, die dem Reiſenden noch immer gemacht werden; keine hohe Idee von der Staatsverwaltung im Innern, dabei bei den Fremden allgemeines Erſtaunen über die Produktivfähigkeit des Landes und deſſen noch ſo unvollkommene Benutzung. Soweit mein Reiſender — ich meinerſeits machte immer darauf aufmerkſam, wie Noth es thue, unſere Produkzion noch zu vermehren und zu verbeſſern und hob den Umſtand hervor, daß unſer neuer Zollvertrag wenig nützen werde, wenn nicht alle Kräfte angewendet werden, unſere Induſtrie zu heben, indem es uns ſonſt noch immer ſchwer werden wird, mit dem Auslande in den weſentlichen Artikeln die Konkurrenz auszuhalten. Wie viel müſſen wir dieſes Jahr nicht blos für Eiſen an das Ausland zahlen, ſogar für Schlachtvieh! Man ſcheint bei uns gar nicht zu ahnen, wie ſehr in den letzten Jahren die Induſtrie in den deutſchen Staaten, ſelbſt in den ſüdlichen, zugenommen hat. Täglich entſtehen neue Fabriken in kaum gekannten Winkeln und für die meiſten

iſt Amerika der Hauptmarkt und ſelbſt Oeſterreich. Den amerikaniſchen Markt haben ſich die Oeſterreicher beinahe gänzlich von den Franzoſen, Schweizern, Belgiern und Niederrheiniſchen wegſchnappen laſſen. Selbſt hier in dem kleinen Städtchen ſind Fabriken entſtanden, deren Abſatz vorzüglich in Amerika iſt. Waſſerkraft und Dampfkraft wirken überall zuſammen und in Deutſchland neigt ſich itzt die Erziehung den techniſchen Kenntniſſen zu. C. und B. mögen gelehrte Leute ſein, aber vom Welthandel verſtehen ſie wohl noch wenig — ihr Horizont war ja bisher der Prater.

Nun wird auch in Berlin bald die Sommerruhe eintreten. Rothomb wird ganz zufrieden ſein; iſt es wahr, daß er ſich in der Nähe von Berlin angekauft hat? — Meine Tochter iſt durch die Erkrankung des Sohnes des Prinzen von Preußen ſehr betroffen — wir wollen hoffen, daß keine Gefahr vorhanden iſt.

368.

Freiburg, 30. Mai 1853.

Ihr Schreiben vom 26. trifft gleichzeitig mit einem des Grafen Boos an, der auch die Liſte der bei ihnen ſtattgehabten ermüdenden Hoffeſte und Feſteſſen mittheilt. Zufolge dieſes Briefes ſollte die Prinzeſſin von Preußen am 1. wieder nach Baden. Das liebe Fürſtengeſchlecht bringt einen hübſchen Theil des Jahres auf den Landſtraßen, in Beſuchen und langweiligen Feſtlichkeiten zu. Die politiſchen An- und Ausſichten hingegen ſind nicht ganz ſo ergötzend. Der ruſſiſche Kaiſer muß ſich die Pforte noch furchtſamer gedacht haben, als ſie wirklich iſt. Der Sultan hat ganz Recht, wenn er in dem Patronat Rußlands über die in

ſeinem Reiche lebenden Griechen ſeinen Untergang erblickt. Die Rolle, die Oeſterreich in dem gegenwärtigen Konflikt einnimmt, iſt nicht ſehr hervorragend, würde es aber wahrſcheinlich in höherem Grade werden müſſen, wenn es zur wirklichen Beſetzung der Moldau und Walachei durch ruſſiſche Truppen käme. Europa von Aſien abſperren, mag in den ruſſiſchen Gelüſten liegen, allenfalls mit der Ausſicht, den europäiſchen Mächten einen Sundzoll aufzuerlegen. Die Anſichten unſeres Kabinets in der orientaliſchen Angelegenheit ſind mir nicht bekannt. Die Verzögerung der Abreiſe von Bruck deutet auf Abwarten und Zaghaftigkeit — vielleicht irre ich mich, ich kann nur nach dem Anſchein urtheilen. Soviel ſcheint mir richtig, daß die Pforte ihre Exiſtenz dermalen nur damit friſten könne, daß ſie allen Chriſten jeder Farbe die möglichen Erleichterungen gewähre, die Patriarchen für ſich gewinne und andererſeits alles aufbiete, um ihren Haushalt beſſer zu ordnen und die inländiſche Induſtrie zu entwickeln. Wie viel ließe ſich in letzterer Hinſicht thun! Freilich mit den Ulemas, Muftis und der ſchlechten Verwaltung durch geldgierige Paſchas iſt die Löſung der Aufgabe ſchwer. Ein Mann wie Reſchid-Paſcha ſollte doch etwas durchſetzen können. Vor allem thut europäiſche Civiliſazion Noth und dieſe ſcheitert noch immer an den Harems und dem Eigennutz der Beamten.

In Frankreich, d. i. in Paris, iſt alles auf die Löſung der orientaliſchen Angelegenheit geſpannt. Daß in dem geſetzgebenden Körper ſich noch kühne Stimmen, wie jene des Grafen Flavigny und des Grafen Montalembert würden hören laſſen, darauf war Louis Napoleon doch nicht gefaßt. Seine Hauptſtützen, wie Baroche und Billault, waren ſelbſt ſehr verblüfft und haben offenbar in der öffentlichen Meinung bedeutend verloren. Le parlamentarisme renaît, heißt es. Es hat ſich bereits eine Oppoſizion von hundert

Mitgliedern im gesetzgebenden Körper gebildet. Noch herrscht die Furcht, die Polizei eigentlich regiert, und doch, was wir bereits sehen beweist, daß es schwer sein wird, den gesprächigen und sprachlustigen Franzosen lange das Papageuoschloß vorzuhalten. Daß auch im Militär bereits sich manche Unzufriedenheit kundgibt, wissen wir hier aus der Nachbarschaft; es wurde bestochen anfangs mit Champagner, dann mit Orden, Remunerazionen und Dotazionen, allein diese Bestechungen können nicht ewig dauern, zumal bereits Seine kaiserliche Majestät selbst mit acht Millionen Schulden belastet sein soll. Wenn man aber durch Bestechung gewinnen will, muß man dies fortgesetzt thun können, denn nichts ist untreuer als ein Bestochener, den man nicht mehr befriedigen kann. Die Grundlage der Macht von Napoleon ist eben keine von denen, die Vertrauen erwecken.

Prokesch ist so entzückt von der hiesigen Gegend, daß er den Bundestag dahin verlegen möchte. Allerdings ist auch meiner Meinung nach Frankfurt der unpassendste Ort für denselben — Nürnberg, wo noch alles deutsch aussieht, wäre der geeignetste, schon wegen seiner Zentrallage und dann wegen seiner verhältnißmäßigen Wohlfeilheit.

Mazzini's Banknote habe ich erhalten und bin Ihnen für diese Kuriosität sehr dankbar. — Hier sieht man neuen geistlichen Konflikten entgegen. Es scheint, Rauscher muß lange auf die päpstliche Konfirmazion warten.

369.

Freiburg, 2. Juni 1853.

Die in Ihrem Schreiben vom 29. Mai beschriebenen Festlichkeiten gehören zu den ermüdenden Freuden des Lebens. J'en ai eu mon soûl, c'est l'ennui en parade. Die er-

müdendſten ſind doch jene dieſer Art in England; ich habe noch gewiſſe Krönungsfeierlichkeiten, die nur funfzehn Stunden en suite dauerten, in meinen Beinen und jene ſiebzehn Feſteſſen, die zu Ehren der Siege bei Leipzig in einem continuo gegeben wurden. Allein den Feſtlichkeiten in Wien und Berlin dürften minder heitere Stunden folgen. Die orientaliſche Frage beginnt eine ernſthafte zu werden. In Wien ſoll unter dem Kaufmannsſtande ſchon nicht geringe Beſorgniß herrſchen, in Trieſt noch mehr. Die ſo lange verſpätete Abreiſe Bruck's, das Abwarten jener Menſchikow's, um dieſen abzufertigen, ſowie die in den Wiener Zeitungen beobachtete furchtſame Reſerve deuten allerdings auf eine gewiſſe Verlegenheit unſerer Regierung. Garder les mains libres et ne prendre d'engagement que pour un point donné, bleibt immer die Hauptregel der Politik, ich ſage dies bezüglich Rußlands. Es wäre doch traurig, wenn Oeſterreich die Entſcheidung einer Frage, die es am meiſten betrifft, wie die türkiſche, England und Frankreich anheim geben müßte — welchen Eindruck würde eine ſolche demüthige Haltung auf die Nazion ſelbſt und auf die ſiegesſtolze Armee machen? Wir wollen daher gewiſſen Gerüchten von früheren Abmachungen keinen Glauben beimeſſen!

Louis Napoleon ſoll fortwährend vom übelſten Humor ſein; allerdings wenn in dem geſetzgebenden Körper ſich noch mehrere Stimmen hören ließen, wie letzthin jene der Grafen Flavigny und Montalembert, die ungeheueren Beifall ernteten, ſo könnten ihm bald graue Haare wachſen. Von unſeren Grafen haben wir keine ſolchen Reden zu beſorgen!

Die Prinzeſſin von Preußen muß bereits in Baden eingetroffen ſein, an Berlin ſcheint ſie allen Geſchmack verloren zu haben. Hier fortwährend Gewitterluft und Regen ohne Ende. Auch war ich ein paar Tage hindurch unwohl; ich kurire mich aber bisher immer mit Hunger, dem wohl-

ſeilſten Mittel, und wenn ich Froſt fühle, mit dem Bette. Dieſes iſt, glaube ich, die wahre Homöopathie — es gibt aber Zuſtände in der gebrechlichen Maſchine des Körpers, gegen welche alle Heilſyſteme unvermögend ſind, und ich beſorge ſehr, daß meine Tochter bereits an einem ſolchen leidet. Ihr Befinden iſt ungemein abwechſelnd und l'action des poumons ſehr ſchwach; ſie tröſtet ſich mit der Ausſicht, den Winter in einem warmen Klima zubringen zu können — die Hoffnung iſt unſer tröſtender Engel.

P. ſteckt, wie es ſcheint, ganz unter den Gelehrten; ob deren Geſellſchaft für den Diplomaten die ſicherſte iſt, ſteht dahin — ich würde geiſtreiche Weiber vorziehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß unter den Leuten, die einen leicht in Verlegenheit bringen, die Gelehrten eine Hauptrolle ſpielen. Sie brüſten ſich gern mit den Lehren, die ſie immer gegeben haben wollen und die oft nicht die beſten ſind. Welt- und Menſchenkenntniß, dort iſt die wahre Wiſſenſchaft. Meine beſten Empfehlungen an Baron Humboldt, dieſer gehört nicht zu der erwähnten Gelehrtenklaſſe.

370.

Freiburg, 5. Juni 1853.

Ihre Letzten beweiſen mir, daß man doch auch in Berlin die türkiſche Frage ernſtlicher Beachtung werth hält. Meyendorff ſcheint indeſſen noch nicht in Wien eingetroffen zu ſein. Neſſelrode dürfte, ſowie ich dieſen Zeitgenoſſen kenne, nicht ganz mit Menſchikow zufrieden ſein. Man würde vielleicht das griechiſche Protektorat in dem Stadium belaſſen, in welchem es bisher war, wenn man einen Hafen mehr am Schwarzen Meere gegen Armenien hin erhalten könnte. Denn es iſt wohl zu bemerken, daß die

ruſſiſche Eroberungsſucht ſich nicht nur auf den europäiſchen Theil der Türkei beſchränkt, ſondern ſich auch auf den aſiatiſchen Theil, namentlich auf Armenien und die Küſte des Schwarzen Meeres, wenigſtens öſtlich von Erzerum an, ausdehnt. Daß der Czar von ſeinen Forderungen nicht mehr ganz zurückgehen kann, weil er damit bereits zu weit vorwärts gegangen iſt, leuchtet wohl jedem ein; er hat von den anderen Mächten ſo wenig zu fürchten, daß das Ausharren ihm nicht ſo ſchwer wird. Er hat durch den einmal gethanen Schritt der Welt gezeigt, daß er im Wagen nicht verlegen iſt; er glaubt ſich durch Oeſterreichs Dankbarkeit einerſeits geſchützt und betrachtet ſich andererſeits von einem Einklang zwiſchen England und Frankreich wenig gefährdet. Er kennt die inneren Verlegenheiten der Staaten, die ihm nicht hold ſind. Seit Napoleon I. iſt er die gefährlichſte Erſcheinung in Europa — après moi le pouvoir passera à la Russie — dieſe Worte tönen noch immer in meinen Ohren. Unangenehm, auch für unſere Handelsverhältniſſe, wäre die ruſſiſche Beſetzung der Moldau und gar der Walachei — auch für Deutſchlands Handel hinderlich.

Was hält man in Berlin von Oeſterreichs Verhältniß zur Schweiz und zu Piemont? Die diplomatiſche Sprache hat nicht mehr die alte Geſchmeidigkeit. Karnicky wird wohl über Berlin gekommen ſein, ich kenne ihn nicht. Frankreich wird nie gemeine Sache mit Oeſterreich in der Schweiz machen. An eine Sperre von dieſer Seite iſt nicht zu denken. Baden und Würtemberg würden ſelbſt am meiſten verlieren, wenn ſie ſperrten, ſie ſind ja die Brotlieferanten der Schweiz. Würde wirklich geſperrt, ſo nähmen die Getreidelieferungen den Weg über Frankreich nach Baſel und am Ende gewöhnten ſich die Schweizer, ihren Bedarf von Marſeille her zu beziehen. Die kommerziellen Intereſſen ſpielen eine zu große Rolle heutzutage, um nicht entſcheidend

zu ſein. Ich ſollte glauben, daß ein verſöhnlicher Geiſt, durch einen verſöhnlichen Mann vertreten, die Sache mit der Schweiz ordnen könnte. In der Konfiskazionsfrage in der Lombardei wird die Milde wohl das Beſte thun können. Die beſtehenden Antipathien werden wir nicht beſiegen, aber den Haß wird man vielleicht mit einiger Nachſicht und Großmuth leichter im Zaum halten, als mit Gewalt allein, welche immer gehäſſig iſt und die Gemüther aufregt.

Graf Boos iſt geſtern auf einige Stunden hierher gekommen, er fand ſeine Frau nicht ſchlimmer, allein auch nicht beſſer, als er ſie in Coblenz verlaſſen hatte. Am 23. geht er mit der Prinzeſſin nach England, wo ſie drei Wochen verweilen werden. Er empfiehlt ſich Ihnen vielmals.

371.

Freiburg, 10. Juni 1853.

Vor ein paar Stunden erhielt ich Ihre Zeilen vom 8., welche mir die Kunde von Ihrer Abberufung von Berlin und Einberufung nach Wien bringen, worüber ich nicht wenig erſtaunt und betrübt bin. Ich verliere Sie ſehr ungern aus meiner Nähe und bedauere ſehr Ihr Scheiden aus dieſem Zentrum allgemeiner Politik und wichtigen Geſchäftsverkehrs. Nach Ihren Privatnachrichten wäre es allerdings möglich, daß man Sie für den in Madrid in Erledigung kommenden Geſchäftsträgerpoſten beſtimmt. Jedenfalls wünſche ich Ihnen noch eher den Ebro als die Newa, wohin ich Ihre Verſetzung einen Augenblick befürchtet hatte. Wäre Bruck nicht bereits abgereiſt, ſo hätte ich geglaubt, daß Sie an den Bosporus beſtimmt ſind. Freilich wäre mir am liebſten geweſen, wenn man Sie in die Schweiz als Geſchäftsträger geſchickt hätte. Doch nun iſt nichts zu

machen als abzuwarten, in einigen Tagen müſſen wir doch Beſtimmtes wiſſen. Vor der Hand ſchreibe ich noch nach Berlin, denn ich vermuthe, daß Sie vor Ende der Woche die preußiſche Hauptſtadt wohl kaum verlaſſen werden.

Vor einigen Tagen erhielt ich ein ſehr freundſchaftliches Schreiben vom Fürſten Metternich, voll von Erinnerungen an unſere gemeinſchaftlichen Arbeiten und Verhandlungen. Sein Geiſt ſcheint noch ſehr friſch und lebendig. Auch von Fürſt Windiſchgrätz erhielt ich unlängſt eins, auch ſehr freundlich, er ſcheint wirklich zu bereuen, meinen Anſichten nicht mehr gefolgt zu haben.

Strobach und noch ein anderer höherer Juſtizbeamter in Prag ſind plötzlich in Penſionsſtand geſetzt worden, angeblich wegen zu großer Milde gegen einen hochverrätheriſcher Reden Angeklagten.

372.

Freiburg, 14. Juni 1853.

Mit Ungeduld ſehe ich beſtimmteren Nachrichten über Ihr ferneres Schickſal entgegen.

Der junge Neſſelrode ſcheint nur nach London geſchickt zu ſein, um über das Benehmen von Stratford Canning Vorſtellungen zu machen, da dieſem vorzüglich die Renitenz der Pforte zugeſchrieben wird. Auch ſcheint derſelbe perſönlich mit Menſchikow ein pourparler gehabt zu haben, welches dieſem nicht genehm war. Ich bin begierig, wie dieſer Handel ausgehen wird — zu Thätlichkeiten wird es wohl nicht kommen, wenn die Pforte ſich in kluger Sittſamkeit verhält und mittlerweile den Chriſten ſich gefällig erzeigt.

Mensdorff ſcheint wohl auch wenig Luſt zur Rückkehr an die Newa zu haben, vielleicht kommt man an Lei-

ningen, allein er wird ſich wehren, iſt auch etwas kränklich. — Um Stadion iſt mir ſehr leid, ich war intimer Freund mit ſeinem Vater und Oheim, hatte ihn als Kind manchmal auf den Knieu, er hatte gute, edle Eigenſchaften und war wohl der liberalſte unſerer Staatsmänner. Seine Geſundheit war aber ſchon angegriffen als er Polen verließ, die Politik Schwarzenberg's behagte ihm nicht ganz. Die Unfälle und das Herbeirufen ruſſiſcher Hülfe machten ihn vollends verwirrt.

Stephan Zichy erlag wohl ſeinem Kummer — dieſer war ſo groß, daß er in letzter Zeit in eine Art Stumpfſinn verſank. Er begann ſeine diplomatiſchen Studien bei mir in Berlin im Frühjahr 1802, wurde dann Attaché bei der Geſandtſchaft in London, wo er die Tochter von Starhemberg heirathete, die noch lebt, ſeit Jahren aber krank iſt. Der Mann hatte hunderttauſend Gulden Einkünfte und kein Glück. Die Zeitgenoſſen meiner jungen Jahre werden alle Tage dünner! Daß Sie nach fernen Landen ſollen, iſt mir durchaus nicht recht.

373.

Freiburg, 19. Juni 1853.

Ich laſſe dieſe Zeilen noch nach Berlin abgehen, um Ihnen zu melden, daß nach den auch mir zugekommenen Nachrichten Madrid Ihre neue Beſtimmung ſein dürfte. Ich erwarte nun Ihr Nächſtes aus Wien, das Sie bereits ſehr leer finden werden, die Hitze treibt alles fort. Auch ich möchte aufbrechen, bin aber noch hier gebunden durch den bedenklichen Zuſtand meiner Tochter. Mit Ungeduld ſehe ich Ihren Nachrichten aus der Kaiſerſtadt entgegen.

Der ruſſiſch-türkiſche Konflikt hat bereits ſchlimmen Einfluß auf die Geſchäfte, auch auf das Silberagio.

374.

Freiburg, 30. Juni 1853.

Ihr erſtes Schreiben aus Wien gibt mir nun die beſtimmte Nachricht Ihrer Ernennung nach Madrid. So ſehr ich für mich bedauern muß, Sie nunmehr in ſo weiter Entfernung zu wiſſen, ſo kann ich doch nur Ihren Entſchluß bezüglich der Annahme dieſes Poſtens vollkommen billigen. Das herrliche Klima — wenn auch nicht gerade in Madrid — das ſchöne Land und ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe, die Ihnen manches Neue und Intereſſante bieten werden, vor allem aber die unabhängige Stellung, die Sie dort erwartet und die wohl von längerer Dauer ſein dürfte, alle dieſe Gründe und Umſtände mußten Sie, reiflich erwogen, zur Annahme dieſes Poſtens beſtimmen. Nicht zu verſichern brauche ich Ihnen, daß die weitere Entfernung und die neuen Verhältniſſe meine warme Theilnahme an Ihrem ferneren Schickſal, ſowie unſere freundſchaftlichen Beziehungen in nichts ändern werden.

Sie bleiben wohl ein paar Wochen in Wien; wenn Sie dann bei Ihrer Abreiſe nach Spanien den Weg über Freiburg nehmen könnten — was kein beſonderer Umweg wäre — ſo würde ich mich darüber ſehr freuen.

Der Geſundheitszuſtand meiner Tochter hat ſich inſoweit gebeſſert, daß ſie wieder zurück nach Coblenz wandern konnte, dagegen ruft mich der kränkliche Zuſtand meines Bruders in die Schweiz, wohin ich mich in den nächſten Tagen begeben werde.

Waren Sie ſchon beim Kaiſer?

375.

14. Juli 1853.

Ihre letzten Zeilen beſprechen Ihre Audienz beim Kaiſer, ſowie den wohlwollenden Empfang, der Ihnen überall zu Theil wird, worüber ich mich aufrichtig freue. Auch iſt mir lieb, daß man Sie nicht mit der Abreiſe drängt, Ihre neue Beſtimmung erheiſcht doch manche Vorbereitungen. Daß ſich Baron Meyendorff meiner freundlich erinnert, freut mich ſehr und ich bitte Sie, mich ihm beſtens zu empfehlen. Sein Haus wird in der gegenwärtigen Saiſon wohl eines der wenigen offenen ſein.

Gegenwärtige Zeilen ſchreibe ich Ihnen des bords du lac de Thun, wohin ich mich wegen meines Bruders begeben mußte, deſſen Geſundheit im abnehmenden Zuſtande iſt. Ich werde jedoch trachten, denſelben von hier wegzubringen, um ſobald als möglich wieder unter eigenem Dache die heißen Tage vorübergehen zu laſſen. Eine Hitze wie jene, die ſeit einigen Tagen unſeren Erdball erwärmt, habe ich noch nicht erlebt.

Die ruchloſe That in Smyrna iſt eine neue Fatalität, noch kenne ich nicht die näheren Umſtände; hinſichtlich der Veranlaſſung dürften Sie Recht haben.

376.

Freiburg, 30. Juli 1853.

Ihr achttägiger Aufenthalt bei Baron Doblhoff in Baden wird Ihnen eine angenehme Zerſtreuung geweſen ſein; wollen Sie mich ihm beſtens empfehlen.

Letzte Nacht brachte ich in Baſel, presque côte à côte mit der Königin von Holland zu, welche auf einige Zeit

nach Interlaken geht. Das Projekt nach Ischl ist wieder aufgegeben worden. Sie kam gestern von Baden, spät und sah pas mal fatiguée aus. Je lui ai fait de mon mieux les honneurs de Bâle.

Alles ist in großer Spannung bezüglich des türkisch-russischen Konfliktes. Sowie die Besetzung der Fürstenthümer nicht verhütet werden konnte, war manches zu besorgen und Rußland tout à fait maître de la question. Daß russischerseits all dies wegen einer einfachen Form der Redakzion einer Note, pour une misérable phrase, geschehen sei, ist wohl billig zu bezweifeln. Das beati possidentes ist in Petersburg schon ein alter Grundsatz. Frankreich und England bereuen vielleicht itzt schon, ihre Flotten ausgesendet zu haben. Diese werden wenig bewirken, nur zum Vorwande einer längeren Besetzung der Donaufürstenthümer dienen und in dieser Hinsicht neue Verlegenheiten veranlassen, für England wie für Frankreich selbst.

377.

Freiburg, 4. August 1853.

Vielen Dank für alle mir gegebenen Nachrichten. Ich schreibe gegenwärtig weniger, weil ich Sie oft von Wien abwesend weiß. Was mich anbelangt, so glaube ich kaum, daß ich für diesen Monat meinen Aufenthalt dahier verändern werde. Die Hitze macht alle Dislokazion unangenehm und ich fühle mich auch weit weniger kräftig als in dem Lande, das ich eben verlassen habe. Die Bergluft ist auch für alte Körper wohlthätig.

Unser Generalkonsul in Smyrna hat sich in seinem Eifer offenbar übereilt. Vom Gesichtspunkte des Staats- und Völkerrechtes kann er nicht ganz gerechtfertigt werden. Diese

Wiſſenſchaft wird etwas vernachläſſigt. Vattel, Pufendorf und ihre Nachfolger in dieſem Fache ſind hors de mode. Selbſt ein Amerikaner, Wheaton, hat kein übles Buch über die völkerrechtlichen Verhältniſſe geſchrieben, das aber in ſeinem eigenen Lande nicht als Norm zu gelten ſcheint. Früher war Martens in Deutſchland eine Autorität. Eine echt diplomatiſche Lehrſchule ſcheint mir Noth zu thun. In Frankreich hatte man von jeher tüchtige Publiziſten und Redakteurs im Bureau des Auswärtigen, wie noch in letzterer Zeit Hauterive, Rayneval u. a. Man kann aber kein guter taktfeſter Publiziſt ſein, wenn man nicht Juriſt iſt.

Die Ungewißheit, die in der Welt, itzt mehr wie jemals, herrſcht, hat einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf alle ſozialen Verhältniſſe. Die Beſetzung der Fürſtenthümer hat hingereicht, um den Unternehmungsgeiſt in mehr als einem Lande zu lähmen. Der Horizont der Zukunft will ſich nicht aufhellen, alles iſt prekär, alles iſt proviſoriſch. Auch unſere Induſtrie muß ſolches empfinden; ſelbſt in Frankreich wird ſchon Stillſtand in manchen Geſchäften bemerkt. Offenbar hat die engliſche Induſtrie, auch jene in der Schweiz, das letzte halbe Jahr die beſten Geſchäfte gemacht. England hat in den erſten vier Monaten dieſes Jahres für ſechs Millionen Pfund Sterling mehr exportirt als voriges Jahr in gleichem Zeitraume. Unſere Baumwollen- und auch Seidenfabriken ſind am meiſten en souffrance. Aus Böhmen erhalte ich täglich Klagen darüber. In Deutſchland, namentlich ſeit einiger Zeit im weſtlichen, iſt große Thätigkeit, man will Vorſprung gegen Oeſterreich gewinnen. Hier längs dem Rhein arbeiten vorzüglich ausländiſche Kapitalien, franzöſiſche, ſchweizeriſche, ſelbſt engliſche, den Induſtriellen gilt es gleich, wo ſie verdienen, wenn ſie nur verdienen.

Die Nordamerikaner werden uns noch manches böſe Spiel

bereiten; es ist das gröbste, hochmüthigste, irreligiöseste Volk, welches je auf Erden emporkam, und wir tragen sämmtlich zur Vermehrung seiner Macht bei, theils durch die Emigrazionen, welche Talente und itzt auch Geld hinschleppen, und theils durch unseren unmäßigen Gebrauch der dortigen Produkte, namentlich der Baumwolle, wodurch wir uns ordentlich abhängig von den Nordamerikanern gemacht haben; daher ihre Insolenz. Man lese nur die letzten Programme eines Webster und anderer amerikanischen soit dit Staatsmänner, welche allem Völkerrechte Hohn sprechen. Ich bin sehr begierig auf die Genugthuung, welche wegen des Frevels in Smyrna erfolgen wird — sie wird wohl in leeren Ausflüchten bestehen. Nordamerika gegenüber müßten alle Mächte zusammenhalten, um etwas Vernünftiges und für die Zukunft Beruhigendes erzielen zu können.

Ich erwarte durch Ihr Nächstes etwas Näheres über Ihr Itineraire nach Spanien.

378.

Freiburg, 19. August 1853.

Ich getraue mich nicht mehr recht nach Wien zu schreiben, da mir Ihre Letzten Ihre Abreise bereits als ziemlich nahe bevorstehend schilderten. Ihr Nächstes wird mir wohl über den wirklichen Zeitpunkt Ihrer Abreise und über Ihre Marschroute Bestimmtes mittheilen. Ich vermuthe beinahe, daß letztere Sie über Brüssel führen wird, vu les circonstances, und bedauere itzt sehr, mich nicht auf Ihrem Wege durch Böhmen zu befinden. Die gleichzeitige Erkrankung meines Bruders und meiner Tochter hat alle meine Sommerprojekte zerstört.

Gestern hatte ich Besuch von Menßhengen nebst Ge-

mahlin. Er benützt seinen Urlaub, um in der hiesigen Umgegend sich von der Bundestagsluft zu erholen. Ist nicht Thom nach Wien berufen worden, um in der Kanzlei zu arbeiten? Wenn Sie ihn sehen, so bitte ich, ihn zu grüßen und ihm zu sagen, er möchte mir seine Adresse zukommen lassen. Prokesch erwartet Sie schon in Frankfurt.

P. S. Konstantinopel hätte manches Anziehende gehabt, zumal als Ihnen bereits bekanntes Terrain, doch ich begreife, daß Sie die unabhängige Stellung in Madrid vorzogen.

379.

Badenweiler, 4. September 1853.

Ihre drei letzten Briefe aus Wien habe ich richtig erhalten, wagte aber nicht mehr darauf zu antworten, indem ich nicht vermuthen konnte, daß meine Briefe Sie dort noch finden würden. Soeben erfahre ich aus Prag Ihre dortige Durchreise. Gegenwärtige Zeilen richte ich an die Botschaft in Paris, von wo ich von Ihnen Nachrichten zu erhalten hoffe. Aus Madrid selbst werde ich vor vierzehn Tagen wohl keine erwarten können, die Reise dahin über Bayonne soll eben nicht zu den angenehmsten gehören, auch werden Sie noch ziemlich von der Hitze zu leiden haben. Spanien wird Ihnen ein ganz neues Feld der Beobachtung sein, Spree und Manzanares sind ziemlich ausgesprochene Antipoden; zum Theil finden Sie dort wieder den Orient, was für Sie eine besondere Anziehungskraft haben dürfte. Die dortigen politischen Verhältnisse berühren allerdings für den Augenblick nur wenig das allgemeine europäische Interesse, doch jeder nächste Tag kann die dortige Lage ändern, l'Espagne étant le pays de l'imprévu. Das Land wird Ihnen manches Interesse bieten, auch seiner reichen Literatur

wegen. Ueber dieſe hat ein Amerikaner ein intereſſantes Werk geſchrieben: History of Spanish Literature by George Ticknor. Ueberhaupt ſind in engliſcher Sprache eine Menge unterrichtender Bücher über dieſes merkwürdige und noch zu wenig bekannte Land erſchienen. Cuſtine's Voyage en Espagne iſt gut geſchrieben, zumal in Bezug auf Kunſt. Ich würde rathen, ſich mit den kommerziellen Verhältniſſen näher bekannt zu machen, wodurch Sie ſich ein Verdienſt erwerben könnten. Generalkonſul von Minutoli, deſſen Vater ich gut gekannt habe, ſoll hierüber bereits viel geſammelt haben. Das Klima erheiſcht große Mäßigkeit, übrigens ſoll es gut ſein. In Bordeaux, wo Sie wohl etwas Raſt machen werden, wird Sie bereits ſpaniſche Luft anwehen — eine der ſchönſten Seeſtädte.

Ich bin hier mit meiner kränklichen Enkelin, deren Zuſtand eine Bergluft erheiſchte, und in täglicher Erwartung meiner bruſtleidenden Tochter, welche ein italieniſches Klima aufſuchen ſoll, inſofern ſie im Stande iſt die Reiſe zu ertragen. Auch mein Bruder erregt noch Beſorgniß, ſodaß ich noch gar keine Projekte für den Winter machen kann.

Der Himmel beſchütze Sie auf Ihren Wegen und in Ihren neuen Verhältniſſen. Mit wahrer Ungeduld ſehe ich Ihren ſpaniſchen Nachrichten entgegen, aus Paris hoffe ich in den nächſten Tagen etwas von Ihnen zu erfahren.

380.

Freiburg, 6. Oktober 1853.

Ich habe vielmals zu danken für Ihre beiden Schreiben aus Paris und jenes aus Bayonne mit Beſchreibung von Biarritz. In den wenigen Tagen, die Sie in Paris verbrachten, haben Sie vieles und gut geſehen; ich komme ein

anderes Mal auf Ihre dort gemachten Beobachtungen zurück, dieſelben ſind ganz richtig. Heute Morgen aber erhielt ich Ihren erſten Brief aus Madrid. Drei Tage und vier Nächte in einer ſpaniſchen Diligence zugebracht zu haben, mag keine beſonders angenehme Empfindung geweſen ſein und Sie müſſen förmlich gerädert in der ſpaniſchen Hauptſtadt angekommen ſein. Der erſte Eindruck, den Madrid auf Sie gemacht hat, ſcheint kein ungünſtiger geweſen zu ſein und was Sie mir über das bisher Geſehene und Erlebte ſagen, hat mich ungemein intereſſirt. Daß Sie vieles von den diesſeits der Pyrenäen beſtehenden Uſanzen abweichend finden, kann ich mir leicht vorſtellen. Ein hier lebender Gelehrter, welcher im vergangenen Jahre in Madrid war, findet Ihre Beſchreibung ganz vortrefflich. Spanien war lange ein berühmter Schauplatz für Kunſt und Wiſſenſchaft und zählt große Männer in beiden Richtungen. Was in erſter Beziehung die Begeiſterung betrifft, ſo wird ſolche wohl nirgends in gleichem Maße angetroffen. Man betrachte nur die Murillo, Velasquez, Morales, um ſich davon zu überzeugen. Selbſt von den Niederländern iſt die Kraft des Ausdrucks, zumal bei Gegenſtänden edler und erhabener Natur, nicht übertroffen worden. Wir beſitzen itzt vortreffliche Beſchreibungen von Spanien; die franzöſiſchen von Laborde, Cuſtine ſind, was Genauigkeit und die inneren Verhältniſſe betrifft, von den Engländern übertroffen worden. Sie werden wohl zum Zeitvertreibe ſich näher mit der Sprache des Cid vertraut machen. Ob das öſterreichiſche Geſandtſchafts-Archiv viel Intereſſantes über dieſes Land enthält, möchte ich faſt bezweifeln, denn ſoviel mir bewußt, waren die früheren Geſandten keine großen Literaturfreunde. Kageneck, der 1813—14 als Geſchäftsträger dort war und mit dem ich in Verkehr ſtand, war ſehr unterrichtet und

theilte mir manches mit. Er ſtarb in Rom, wo er unter Kaunitz die geiſtlichen Angelegenheiten beſorgte.

Von Berlin höre ich, ſeitdem Sie von dort fort ſind, nur wenig mehr — mit Ihrer Abreiſe iſt meine beſte Quelle in germanicis verſiegt. In Wien hat man nur die türkiſche Angelegenheit im Kopf, dieſe gewinnt täglich einen ſchlechteren Anſtrich. Die Pforte leidet beinahe ebenſo viel von ihren Freunden als von ihren Feinden. Sowie ſie aufgab, ſelbſtändig zu verhandeln und die Frage an die anderen Mächte überging, war ihre Sache ſchon verloren.

Was nun aus ihrer förmlichen Ablehnung des in Wien ausſtudirten Auskunftsmittels erfolgen wird, wiſſen die Götter! Einſtweilen leiden Handel und Induſtrie der angrenzenden Länder ſchon in hohem Grade. In Spanien fühlt man davon glücklicherweiſe nichts. Hoffentlich auch nichts von der dieſſeits der Pyrenäen wüthenden Theuerung. In Böhmen iſt die ganze Ernte, Kartoffeln einbegriffen, bis auf einzelne kleine Diſtrikte ganz mißrathen.

Doblhoff iſt wieder im Haag, mir ſcheint, man ſähe gern, wenn er einem Anderen Platz machen wollte. Man möchte in Wien alles epuriren, was von dem verhängnißvollen Jahre 1848 datirt. Heute iſt das anniversarium des blutigen Tages, welcher der ganzen öſterreichiſchen Revoluzion eine neue Wendung gab und im öſterreichiſchen Kalender eine beſondere Bezeichnung verdiente. Er führte zur Emanzipazion der von der Revoluzion gefeſſelten Regierung, von welcher ſie ſich hatte überraſchen laſſen und nicht mehr befreien konnte. C'était le commencement de la fin de cette révolution qui n'avait réussi que faute d'une résistance quelconque — qu'on n'avait voulu ni prévoir ni prévenir.

Frau von Prokeſch hat vor ein paar Tagen mit ihrer ganzen Familie den Abend bei mir zugebracht, ſie fühlt

ſich in Frankfurt noch nicht recht heimiſch, ihr Mann iſt in Wien.

Mit wahrem Intereſſe ſehe ich Ihren ferneren Nachrichten aus der Iberiſchen Halbinſel entgegen.

381.

Conſtanz, 23. Oktober 1853.

Selbſt krank, nur zwei Worte, um Ihnen zu ſagen, daß ich in allen Richtungen herumziehe, um meine verſchiedenen Kranken irgendwo ihrem Zuſtande nach am angemeſſenſten unterzubringen. Ich bleibe hier, obwohl ſelbſt krank, als Pfleger für andere wahrſcheinlich noch eine Zeit lang; es wird auf einmal in meiner Familie alles krank, meine Tochter und ihre beiden Söhne, wovon der jüngere, ſehr hoffnungsvoll, in Polen ſchwer am Fieber darnieder liegt. Ich bin ziemlich erſchöpft und ſehne mich nach meinem home, wo ich hoffe unſerer Korreſpondenz bald wieder die gewohnte Richtung geben zu können. Ihr Letztes enthält intereſſante Mittheilungen aus Wien, die ganz mit jenen meiner eigenen Korreſpondenten und von dort kommenden Reiſenden übereinſtimmen. Erſtere geben nur flüchtige Andeutungen und Furcht ſcheint alle zu beherrſchen. Spanien iſt durch die Pyrenäen ſo ziemlich von Europa abgeſchloſſen, Sie verlieren dabei nichts, denn dieſſeits derſelben gibt es nur erbärmliche Zuſtände.

382.

Freiburg, 6. November 1853.

Ich habe ſehr zu danken für Ihre intereſſante Schilderung des Hofes und der Madrider Geſellſchaft de la

haute volée; wie es ſcheint, beſteht die alte ſpaniſche Etikette noch immer und los grandes tragen die Köpfe hoch; Stolz iſt ja ein Hauptzug des dortigen Nazionalkarakters.

Ich bin erſt ſeit zwei Tagen von meiner Wanderung zu meinem kranken Bruder zurück, deſſen Kräfte ſehr im Abnehmen ſind. Meine leidende Tochter nebſt ihrem nicht minder kränklichen älteren Sohn habe ich vor der Hand in Vevey untergebracht. Ich bin pour ainsi dire le seul bien ou du moins passablement bien portant de la famille.

Der politiſche Horizont war vielleicht nie trüber, wenigſtens nie ſo dunkel wie itzt. Nirgends erſcheint der geeignete Mann, um entſcheidend in die Schickſale einzugreifen. Ueberall Zaudern, Unſchlüſſigkeit und Kurzſichtigkeit. Die Bedürfniſſe der Zeit werden — man ſollte darüber ſtaunen — am wenigſten dort anerkannt, wo ſolches am meiſten Noth thut. Die Lehren der Jahre 1848 und 1849 ſcheinen vergeſſen. Faſt überall Reakzionsgelüſte und Widerſtreben gegen etwas freie Bewegung des Geiſtes; die Napoleoniſchen Ideen tauchen immer wieder auf. Es fragt ſich nur, was daraus für die Zukunft werden wird, da man ſich doch nicht verhehlen kann, daß unſere Zeit wenig Aehnliches mit den Zuſtänden im 15. oder 16. Jahrhunderte hat. Ich bin begierig, was die auf den 19. dieſes zuſammenberufenen Cortes erreichen werden und welche Rolle Narvaez ſpielen wird.

Nie hat die Diplomatie eine größere Schlappe erlitten als in der orientaliſchen Frage, auch Bruck war impuissant. Aus den Briefen von Wien erſehe ich, daß man dort nichts weniger als roſenfarbig geſtimmt iſt. England und Frankreich muß es reuen, daß ſie, wenn ſie der Pforte wirklich helfen wollten, nicht gleich nach Beſetzung der Donaufürſtenthümer kräftiger aufgetreten ſind. Wenn ſie aber glaubten, die Pforte nicht thatſächlich unterſtützen zu können, ſo

mußten dieſe Mächte dieſelbe nicht zu unnützem Widerſtande verleiten. Jtzt hat die Frage einen ganz anderen Karakter und reſumirt ſich in jener, auf welche Art iſt die Räumung und Befreiung der Donau zu erreichen. Daß die Türken vom Geſichtspunkte des Rechtes ebenſo befugt ſind, die Walachei zu beſetzen, wie die Ruſſen, darüber herrſcht wohl kein Zweifel, aber auf welche Art die Türken ſich militäriſch gegen die Ruſſen ohne fremde Hülfe behaupten wollen, iſt eine andere Frage. Die Sendung des Generals Baraguay d'Hillier nach Konſtantinopel gibt allerlei Gedanken Raum.

Die neuen Veränderungen in unſerer Diplomatie werden Jhnen bekannt ſein. Valentin Eſterházy nach Petersburg, Appónyi nach München. Man murmelt von Bruck als Finanzminiſter und von Prokeſch nach Konſtantinopel.

Sie ſind nun wohl in Madrid ſchon ziemlich eingebürgert; an geſelligem Verkehr ſcheint es auch nicht zu fehlen und der Salon der Marquiſe de Turgot ein angenehmer zu ſein. Außer der guten Sonne, deren Sie genießen, beneide ich Sie um die Herrlichkeiten des Madrider Muſeums, der berühmte Mittelſaal, la Perla genannt, muß ja Wundervolles enthalten!

383.

Freiburg, 20. November 1853.

Jch bin ſeit Wochen unwohl und nunmehr krank im Bette, daher zu nichts gut, auch nicht zum Schreiben, weshalb Sie mein ſpätes Beantworten Jhrer Letzten freundlich entſchuldigen wollen. Nach dem, was Sie mir mittheilen, ſteht es im Lande der Hidalgos auch nicht am beſten und manche bedenkliche Wolke zeigt ſich am dortigen Himmel. Die Reakzionspartei ſcheint vor der Hand die Unterdrückung

der parlamentariſchen Regierung aufgeben zu müſſen. Solche wäre auch wohl unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht zu wünſchen. Ich glaube auch nicht, daß die große Mehrheit die Cortes ſo leicht aufgeben würde. Es kommt nur darauf an, daß dieſe thätiger für Verbeſſerung des Wohlſtandes werden, daß durch ſie Anſtalten ins Leben treten, welche in anderen Ländern die Staatskräfte, wie jene des Volkes in hohem Grade entwickelt haben. An einzelnen tüchtigen Männern ſcheint es nicht zu fehlen, aber vorzüglich iſt die Nazionalerziehung nicht auf Geiſtesentwickelung und induſtrielle Thätigkeit eingerichtet, wie in England, Belgien, in der Schweiz und zum Theile itzt auch ſchon in Deutſchland. Spanien könnte das Unglaubliche leiſten, wäre es kultivirt wie Belgien und verwaltet wie Frankreich — dort liegt ſeine Zukunft. Sie werden wohl nach und nach mit den Männern direkt oder indirekt bekannt werden, welche in den genannten Beziehungen durch ihre Kenntniſſe und Fähigkeiten etwas verſprechen. Die Engländer werden freilich die induſtrielle Entwickelung in Spanien nicht ſehr wünſchen, aber eben deswegen ſollten die dortigen Staatsmänner dieſelbe aus allen Kräften befördern. Was iſt aus dem General geworden, der im Jahre 1848 wegen Anerkennung der Königin Iſabella nach Wien geſchickt wurde? Hieß er nicht Zarco mit noch einem anderen Namen?

Ich ſchließe, denn die liegende Haltung ermüdet mich, vale et fave.

384.

Freiburg, 14. Dezember 1853.

Meine Korreſpondenz mit Ihnen iſt ganz aus Rand und Band gekommen, und ich habe heute auf einmal für Ihre

drei letzten Briefe inklusive jenes vom 6. dieses vielmals zu danken. Ich bin noch immer ziemlich kaput, der Winter scheint mir stark zusetzen zu wollen, indessen gedenke ich ihm zu widerstehen à force de privations. Leider aber gleicht mein ganzes Haus einem Spital; meine Tochter, die es in Vevey nicht aushalten konnte, weilt nun bei mir, immer kränkelnd, ihr Sohn, der ältere, und meine Enkelin bedürfen auch großer Schonung. Dazu die kirchlichen Wirren, die hier alle gesellschaftlichen Verhältnisse stören und für deren Lösung noch wenig Aussicht ist.

Von Berlin höre ich kaum mehr etwas, seit Sie von dort weg sind, von Wien wenig Erfreuliches und Tröstendes. Die traurige Finanzwirthschaft dauert leider fort und muß immer schlechter werden, je länger sie andauert. Man trachtet sich mit halben Maßregeln zu helfen und kommt da immer tiefer hinein; ein neuer Finanzplan — welchen habe ich oft besprochen — und ein anderes Steuersystem können da allein helfen, doch dazu fehlt die gehörige Einsicht, der nöthige Wille.

Kennen Sie den Sekzionsrath Debrauz, der in besonderer Sendung nach Spanien geschickt wurde, um Handelsverbindungen anzuknüpfen? Auch nach Marokko soll er eine Mission gehabt haben, deren Resultat in einer österreichischen Zeitung außerordentlich gelobt wird. Auch Hofrath Hackländer, von Radetzky früher begünstigt, soll nach Spanien, wohl nur in literarischen Absichten, auf dem Wege sein. Wer und woher ist der nach Berlin versetzte Graf Rivertera? — Hoffentlich bald ein Weiteres.

385.

Freiburg, 30. Dezember 1853.

Ich bin im Besitze Ihrer beiden Schreiben vom 17. und 23., deren Mittheilungen mich sehr interessirt haben. Ich

hätte auf ersteren schon geantwortet, wäre ich daran nicht gestört worden durch einen Schlaganfall, der meine Frau dahier, als sie zu Wagen Besuche machte, betroffen hat. Glücklicherweise haben die schnell angewendeten Mittel bald eine Besserung herbeigeführt; indessen wird sie längere Zeit das Zimmer hüten müssen. Mein Haus ist ein wahres Spital, beinahe alle weiblichen Insassen desselben sind krank. Mit mir geht es etwas besser, doch habe ich meine Wohnung noch nicht verlassen können. Was Ihre rheumatischen Anfälle betrifft, würde ich Ihnen rathen, gleich beim Empfinden dieses Uebels auf den leidenden oder bedrohten Theil Guttapercha-Leinwand in der Art anzuwenden, daß solche zwischen zwei dünne Flanellstücke gelegt und auf den leidenden Theil applizirt wird, hierauf gleich Bettwärme und dünne schleimige Getränke zu sich nehmen. Ich habe damit schon mehreren Personen geholfen.

Die Pforte scheint nunmehr einzusehen, daß sie gegen die Uebermacht Rußlands nichts vermag und auf keine fremde materielle Hilfe zählen kann. Wäre sie zu dieser Einsicht früher gelangt, so hätte sie viele Auslagen erspart und wäre auf jeden Fall wohlfeileren Kaufes durchgekommen, ungeachtet der Freundschaft Englands und Frankreichs. Die Diplomatie hat dieses Mal vollkommen Fiasko gemacht und die beiden westlichen Mächte haben sich durch ihre Demonstrazionen schmählich kompromittirt.

Rußland hat von dem Handel nur den Nachtheil, den Haß von ganz Europa gegen sich angefacht zu haben. Man sieht nun deutlich, daß seine Demonstrazionen in Europa nur die wahre Absicht, nämlich neue Vortheile in Asien zu gewinnen, maskiren sollten.

Wie ich aus Ihren Briefen ersehe, bildet das zwischen dem französischen Botschafter und Yankee Soulé stattgehabte Duell in Madrid das Tagesgespräch und verursacht

mit Recht gegen den Amerikaner allgemeine Entrüſtung. Turgot ſcheint ſich dabei ſehr muthig und ehrenvoll benommen zu haben; der in das Knie erhaltene Schuß iſt fatal, ähnliche Verletzungen heilen nur langſam. Hätte das Kabinet von Waſhington Schamgefühl, ſo würde es ſeinen Geſandten ſofort von Madrid abberufen, der ſich bei dem Anlaſſe wie ein muthwilliger und ungezogener Junge benommen hat. Die Aufregung der Marquiſe Turgot während des Duells muß eine ſchreckliche geweſen ſein und Sie werden nicht geringe Mühe gehabt haben, um ſie nur etwas zu beruhigen.

Meine beſten Wünſche zum neuen Jahre; möge es Ihnen holder lächeln, als das endende.

1854.

386.

Freiburg, 19. Jänner 1854.

Ich lebe noch immer in einer Art von Lazareth, doch geht es mit meiner Frau inſoweit wieder gut, daß die Sprache vollkommen zurückgekehrt iſt. Was ſie am meiſten itzt inkommodirt, iſt, daß ſie ihre rechte Hand noch nicht ganz gebrauchen kann.

Die orientaliſche Frage wird immer ernſter und ich ſehe wahrlich noch nicht, wie ſolche geſchlichtet werden ſoll. Die Diplomatie hat ſo geſchickt manövrirt, daß ſie eine europäiſche geworden iſt. Nach den mir aus Wien zukommenden Nachrichten ſchwitzt man dort sang et eau, zumal die Finanzzuſtände auch Beſorgniſſe erregen en dépit aller anders lautenden Zeitungsartikel. Money is power, beſonders in Zeiten, wo man ſich geltend machen will. Das franzöſiſche Manifeſt vom 30. Dezember und das Einlaufen der Flotten ins Schwarze Meer ſcheinen jedenfalls nicht mit dem Sinne des Protokolls von Wien vom 5. Dezember zu harmoniren und dürften die Löſung des Konfliktes wenig fördern, denn man kann nicht annehmen, daß ein Monarch, mächtig durch ſeine Stellung wie durch ſeine Streitkräfte, ſich werde einſchüchtern laſſen und noch weniger, daß er als eingeſchüchtert vor der Welt wird erſcheinen wollen. Hätten Frankreich und England die Pforte gleich anfangs auf die Möglich-

keiten und Unmöglichkeiten aufmerksam gemacht, so hätten sie ihr einen großen Dienst geleistet, währenddem die Flotten-Demonstrazion nur dazu gedient hat, die Pforte zu verblenden und Rußland einen, wenn auch nicht gerechten Vorwand zur Ueberschreitung des Pruth zu bieten.

Prokesch hat sein Haus am 12. eröffnet, seine Frau soll jedoch fortwährend kränklich sein und will es daher bei einer Soirée bewenden lassen. Der ältere Sohn ist als Lieutenant bei Schlick's Husaren eingetreten. Braun soll sich in seiner Stellung nicht ganz zufrieden fühlen, obwohl seiner Fähigkeit Gerechtigkeit gezollt wird.

Wenn Ihr Graf Fugger von seinen Forderungen an die Krone Spaniens leben will, so wird er sich wenig gute Bissen gönnen können. Wahrscheinlich datiren diese noch von Karl V. Ein Fugger, welcher sich zufällig im Kabinet dieses großen Monarchen befand, als dieser sein Feuer im Kamin anzünden wollte, benützte diese Gelegenheit, um seine Grandezza darzuthun, indem er das Feuer mit Wechseln aus seinem Portefeuille für zwei Millionen Gulden anzündete. Solche großmüthige Narren wird es wohl niemals mehr geben.

387.

Freiburg, 26. Jänner 1854.

Die Entscheidung der orientalischen Angelegenheiten rückt immer näher. Graf Orlow ist in Berlin angesagt und wurde dort in den letzten Tagen bereits erwartet. Man war daselbst in großer Spannung. Orlow wird sich von Berlin nach Wien begeben. Es scheint, daß der Czar doch eine Kriegserklärung von Seite der westlichen Mächte vermeiden möchte. Vielleicht soll Orlow nur die Kabinete von Berlin und Wien hindern, sich deutlicher auszusprechen und

den weſtlichen Mächten näher anzuſchließen. Ich würde Orlow bei ſeiner Ankunft in Wien nur den Kurszettel mit dem Silberagio vorlegen. Das Lamento unſerer Fabrikanten und Geldmänner nimmt in furchtbarem Grade zu.

Die Zuſtände in Spanien ſind auch nicht die erbaulichſten. Man möchte wohl allerhöchſten Ortes das parlamentariſche Syſtem entfernen, dieſes dürfte aber nach den Vorgängen unausführbar ſein und den Staatskredit — ohnehin ſchwach — ganz zu Grunde richten. Es ſieht etwas betrübt ums Vaterland des Cid aus.

Ihr Schwager funkzionirt in Konſtantinopel fleißig als Dolmetſch, wie ich aus den Zeitungen erſehe. Die Wiener Blätter, namentlich der Lloyd, machen ordentlich einen Abgott aus Bruck, ſeinem Chef. Mir ſcheint das Lob noch übertrieben; was hat er denn durchgeſetzt? Sichtbar nichts.

Mit meiner Frau geht es langſam beſſer, ſehr langſam, auch meine Enkelin hat die Zahl meiner Kranken vermehrt; der Faſching hat für mich alle Reize verloren.

Die anmuthige Erzherzogin Eliſabeth iſt mit Erzherzog Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl, verlobt.

388.

Freiburg, 3. Februar 1854.

Durch Ihr Schreiben vom 26. Jänner erfuhr ich zuerſt in beſtimmter Weiſe die allerhöchſte Entſchließung bezüglich der Degradirung ſo vieler ehemals Angeſtellter. Ich geſtehe, daß ich bis dahin an dieſelbe — welche bekanntlich ſchon lange Zeit als Gerücht zirkulirte — nicht glauben wollte, indem ich mir nicht einmal deren Nutzen vorſtellen kann. Ich war bisher der Meinung, daß eine infamirende Strafe nur von höherer Gerichtsſtelle nach vorhergegangener Unter-

ſuchung verhängt werden könne. Es muß alſo eine eigene Bewandtniß damit haben, von welcher mir aber keiner meiner Wiener Korreſpondenten Kunde gegeben hat.

Die Erſcheinung des Grafen Orlow ſcheint in Wien nur neue Beſorgniſſe erregt zu haben. Wenn es wahr iſt, daß deſſen Aufgabe die Iſolirung der deutſchen Großmächte zum Zwecke hat, d. h. ſich deren fernere Neutralität zuſichern zu laſſen, ſo begreift man, daß eine ſolche Zumuthung neue Bedenklichkeiten erregen dürfte, zumal die inneren Zuſtände der Monarchie und namentlich deren Valutenverhältniß dringend die baldige Löſung des traurigen Räthſels wünſchenswerth machen. Die Thronrede der Königin Viktoria bringt den Konflikt in eine neue Phaſe. Frankreich und England hätten gleich anfangs klüger gehandelt, mit ihrer Flottendemonſtrazion innezuhalten und der Pforte eine anſtändige Nachgiebigkeit zu empfehlen, um das Gewitter noch zu vertagen — oder ſpäter, gleich nach dem Uebergang der Ruſſen in die Fürſtenthümer, ihre Flotten auch ins Schwarze Meer abgehen zu laſſen. Nunmehr aber können dieſe beiden Mächte nicht mehr zurückweichen und müſſen ernſtlich auftreten. In dieſer Konjektur liegt übrigens noch eine Möglichkeit zum Frieden. Mittlerweile aber bleibt Oeſterreich der leidende Theil, und hat der Finanzminiſter nicht für alle Fälle Vorſorge getroffen, ſo dürfte die Verlegenheit noch mehr wachſen.

Mit meiner Frau, welche vielmals für Ihre Theilnahme dankt, geht es ſehr langſam beſſer, es iſt eine ſtarke Schwäche zurückgeblieben. Wir haben auch einen ſolchen ſchnellen Witterungswechſel, daß es nicht leicht iſt, geſund zu bleiben.

389.

Freiburg, 12. Februar 1854.

Ich erſehe aus Ihren beiden Letzten, daß man auch in Madrid wenig Gutes von der Wendung erwartet, welche die ruſſiſch-türkiſche Frage angenommen hat. Es kommt nun darauf an, ob Frankreich ernſtlich gleichen Schritt mit England wird gehen wollen und können, denn offenbar kann nur ihr Zuſammenhalten von Erfolg ſein. Der Umſtand iſt, daß es Louis Napoleon nicht ſo leicht ſein wird, lange in der angenommenen Stellung auszuhalten, indem der Krieg vielleicht nie unpopulärer in Frankreich war wie itzt. Kann durch eine raſche That Rußland zum Frieden bewogen werden, ſo wird man dem Kaiſer dafür in ſeinem Lande Dank wiſſen. Allein die Wohlfahrt Frankreichs iſt heutzutage zu ſehr auf ſeine Induſtrie hingewieſen, um lange des Friedens entbehren zu können. Hierüber ſind alle meine Korreſpondenten jenſeit des Rheins einig. L'industrie c'est la paix. England könnte den Kriegszuſtand länger aushalten, theils wegen ſeiner geographiſchen Lage, theils wegen ſeiner Handelsverhältniſſe; allein auch nicht ohne Mitwirkung Frankreichs, denn es hat itzt nicht, wie zu Pitt's Zeiten, andere Alliirte zu Gebote. Die Hauptſchwierigkeit liegt darin, daß der Czar nicht der Mann iſt, der bloßen Drohungen nachgibt; nur Ereigniſſe werden ihn beſtimmen, wenn nicht noch eine Form aufgefunden werden kann, welche wenigſtens ſeiner Eigenliebe genügend erſcheint. Ob dieſes nicht ſchwieriger geworden, ſeitdem die Pforte ihr Schickſal ganz in die Hände Englands und Frankreichs gelegt und dieſe beiden Mächte als entſcheiden wollend aufgetreten ſind, ſteht dahin.

Oeſterreichs Lage iſt bei dieſem Konflikte eine eigen-

thümliche, nicht allein durch ſeine politiſche Stellung, ſondern zugleich durch ſeine inneren Zuſtände, die bei demſelben auf eine unangenehme Art betheiligt ſind. In erſterer Beziehung wäre ſein Thema ziemlich klar — Neutralität ohne Verbindlichkeit und fortwährende Bereitwilligkeit zur Vermittelung. In der anderen Beziehung hingegen zeigen ſich bedenkliche Einwirkungen dieſer Stellung auf den Wohlſtand und beſonders auf die finanziellen Verhältniſſe des kaum aus der Aſche neu aufgeſtandenen Kaiſerreichs. Auch hier iſt l'industrie la paix. Am fühlbarſten iſt itzt die Zerrüttung unſerer Geldverhältniſſe geworden; das Silberagio in weniger als zwei Monaten von 7 auf 29 geſtiegen, dieſes ſpricht laut gegen das bisher befolgte Syſtem. Die Folgen davon, wenn nicht bald eine beſſere Konjunktur eintritt, könnten einer neuen Revoluzion gleichkommen, denn alle Vermögens- und Betriebsverhältniſſe werden dadurch ernſtlich bedroht. Näher betrachtet hat das Unglück ſeinen Grund vorzüglich in der Kreirung von Staatspapiergeld mit Zwangskurs, wogegen ſich ein Ihnen Bekannter ſo eifrig ſchriftlich und mündlich ausgeſprochen hat. Dieſe Kreirung hat den Abgrund des Verderbens erweitert und die Herſtellung einer Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit in den Werthzeichen bisher unmöglich gemacht. Solange die causa mali nicht entfernt iſt, kann auch natürlich das malum nicht aufhören. Dieſes einzuſehen braucht es doch keiner beſonderen Verſtandeskraft. Money is power — man wird nichts erfinden, welches die Geldmacht erſetzt. Wo nur ſchwankende Werthzeichen beſtehen, kann keine Induſtrie gedeihen und iſt kein ſicheres Budget möglich.

Hackländer läßt weitſchweifige, langgedehnte Briefe über Spanien in die Allgemeine Zeitung einrücken. Die Deutſchen haben, mit ſeltenen Ausnahmen, nicht das Talent, ſo angenehm zu erzählen, wie die Franzoſen, und ſo anziehend

zu ſchreiben, wie die Engländer. Intereſſanter ſind Hackländer's ſogenannte Sklavenbilder, die heftweiſe erſcheinen.

Was Narbonne betrifft, von dem Sie ſprechen, einſt mein Kollege in München, ſo legt ihm Villemain zu große Wichtigkeit bei. Der littérateur, geſchmeichelt durch die Konfidenzen eines Mannes, der eine Rolle geſpielt hat, ſucht eine ganze Geſchichte an denſelben anzuknüpfen. Narbonne était un homme de cour de talent et non un homme de cabinet — aimable, d'un commerce facile et agréable, mais rien moins qu'un homme qui par l'élévation de son esprit pouvait influer sur les affaires dans un temps aussi agité que celui où il a vécu. Les littérateurs, rarement exempts de vanité, prennent facilement le verbiage de personnes plus hautement placées pour des hommages — rendus à leur sagesse.

390.

Freiburg, 18. Februar 1854.

Ihr Letztes macht mich beinahe neidiſch wegen der herrlichen Sonne, die Sie bereits erwärmt, während wir hier eine neue, nicht verbeſſerte, ſondern verſchlimmerte Auflage des Winters erleben. So lange andauernder Schnee iſt hier ein Phänomen. In Wien die Witterung noch bei weitem ärger. Talleyrand préférait l'hiver à l'automne parce-qu'il était plus rapproché que celui-ci du printemps.

Der politiſche Horizont und mit ihm der finanzielle wird alle Tage trüber. Wenn Orlow's Sendung nach Wien ein Mißgriff des Czaren war, indem ſolche Oeſterreich zu einer förmlichen Erklärung nöthigte, die ihm nicht angenehm ſein konnte, ſo war der Brief, den Louis Napoleon an den ruſſiſchen Kaiſer gerichtet hat, auch nicht ganz zeitgemäß,

da dieſer in die Zeit der Sendung Orlow's einfiel, deren Reſultate abzuwarten vielleicht gut geweſen wäre. Man weiß bereits, daß dieſes ſeinem Inhalte nach ganz richtige Schreiben keine gute Aufnahme in Petersburg gefunden hat und darauf die Fonds in Paris nicht unbedeutend gefallen ſind. Die Hauptſache iſt nunmehr, die verſchiedenen Möglichkeiten zu berechnen, denn fromme Wünſche und Vermuthungen können zu nichts führen. Es bleibt noch immer vom höchſten Intereſſe, den Krieg zu vermeiden, und vor allem wäre ein Waffenſtillſtand zu erwirken, denn Unterhandlungen, währenddem Krieg geführt würde, können keinen ſicheren Gang haben.

In Berlin ging ein Gerücht, als wäre Kaiſer Nikolaus von einem leichten Schlaganfall heimgeſucht worden, welcher ihn gezwungen, das Bett zu hüten, allein kein Privatſchreiben macht Meldung davon. Neſſelrode iſt ſeit längerer Zeit kränklich. Graf Medem iſt am 14. Jänner auf ſeinem Gute in Kurland in einer Art Wahnſinn geſtorben, er konnte die Ungnade ſeines Herrn nicht vertragen. Mir iſt leid um ihn.

An eine Beſſerung unſerer Valuten iſt aus den oft erwähnten Gründen nicht zu denken. Die Bank hat auch nicht ihren Beruf erfüllt, indem ſie durch die Vermehrung ihrer Akzien nicht den Baarvorrath gehörig vermehrt hat. Die Herren Direktoren ſind nur darauf bedacht, die Erträgniſſe der Akzieninhaber zu vermehren, aber nicht die Fixität der Werthzeichen, welche nur durch Zurückführung zum Pari denkbar iſt, herbeizuführen.

Wie ich aus Ihren Briefen erſehe, geht es in Madrid luſtig zu und ſind die Hofbälle brillant. Was Sie mir von Ihrer Unterredung mit der Königin während der contredanse erzählen, hat mich ſehr amüſirt; ſie ſcheint Witz zu haben.

391.

Freiburg, 26. Februar 1854.

Vorgeſtern erhielt ich Ihr Letztes, welches einen Beitrag zur Geſchichte des Madrider Lebens liefert. Die Einladungskarte von Fernan Nuñez hat für mich einiges Intereſſe. In den Jahren 1813—14 war ein Herzog dieſes Namens, ein junger artiger Mann, in London mein liebſter Kollege. Ich weiß nicht, wie er geendet hat, er war damals in den dreißig. Er hatte eine Tante, die in London lebte, eine Herzogin von Infantado, eine höchſt gebildete, geſcheite Dame, ſchon ſehr alt, eine liebenswürdige Chronik des siècle de Louis XV et Louis XVI. Sie beſaß unter anderen Raritäten ein portrait admirable en émail der Herzogin Montespan von Petitot, welches ich eigentlich erben ſollte, aber nicht erhalten habe. Die jetzige Ducheſſe muß eine Erbin meines Freundes ſein, er war zu meiner Zeit nicht verheirathet. Der Mann der letzteren iſt alſo ein Sohn des Prinzen Pio von Mailand und trägt den Titel ſeiner Frau. Um den ſpaniſchen Adel zu verſtehen, muß man, ſcheint es, davon ein eigenes Studium machen, wie ſolches vielleicht in noch höherem Grade auch bei dem engliſchen Adel nöthig iſt. Die Pio's gelten in Mailand als Hauptfeinde des öſterreichiſchen Regimentes.

Der Aufruhr der Griechen in der Türkei, in Athen, in Epirus und Mazedonien macht großes Aufſehen in Wien. In Serbien wird von den Ruſſen und von Miloſch viel intriguirt, das alles macht den Krieg noch furchtbarer. Wenn nicht große Schläge entſcheiden, ſo werden die Parteien ſämmtlich erſchöpft werden und es wird darauf ankommen, wer es am längſten aushalten kann. In Frankreich wird die Begierde, neben den Engländern zu fechten, ſich wohl nie zum Enthuſiasmus hinaufſchwingen und die täglich

lauter werdenden Klagen aus den Fabrikſtädten dürften die Kriegsluſt überhaupt ſehr herabſtimmen.

Von Berlin weiß ich nichts, als daß der König über den Verluſt ſeiner Freunde ſehr betrübt iſt, ſowie daß die Gräfin Thun an einer Herzkrankheit ſehr leidend darnieder gelegen hat, weshalb auch alle Feſtlichkeiten in ihrem Hauſe unterblieben. Auch Gräfin Bergen ſoll immer leidend ſein. Man iſt übrigens dort, wie in Wien, wegen der orientaliſchen Wirren ſehr beſorgt. Die Fabriken in Crefeld, Elberfeld, Aachen leiden ſehr durch den gehemmten Verkehr mit den Donaufürſtenthümern. In Wien iſt gar kein Faſchingsfeſt bei Hof, ein einziger kleiner Ball hatte bei der Erzherzogin Sophie ſtatt. Der Mittelſtand lebt ganz zurückgezogen. In Petersburg ſind die letzten Anträge des Wiener Hofes, die nach der Miſſion Orlow's noch dahin abgegangen waren, infolge des franzöſiſchen Schreibens vom 29. Jänner auch abgelehnt worden, und doch ſehe ich keine Vermittelung möglich als durch Oeſterreich, wenn überhaupt noch eine möglich iſt.

In Wien iſt eine neue Finanzmaßregel im Werke, von welcher ich einſtweilen nur ſagen will: Dieu veuille que le remède ne soit pire que le mal. Man will nämlich alles Staatspapiergeld der Bank aufbürden, welche Abſicht, wenigſtens bei der erſten Nachricht davon, an der Börſe keinen günſtigen Eindruck machte. Man weiß nicht, was man davon denken ſoll, wenn man wieder in die alten Fehler zurückfällt, wodurch die Wiederkehr zum Pari auf ewige Zeiten vertagt wird.

Mein Haus iſt noch immer ein Spital, wenngleich bei Allen Beſſerung eingetreten iſt. Noch haben wir Schnee, erſt ſeit geſtern Thauwetter, ein ſolcher Winter iſt hier unerhört. Vom Madrider Frühling im Hornung hat man hier keinen Begriff.

392.

Freiburg, 12. März 1854.

Ich danke Ihnen vielmals für die genaue Mittheilung des Inhaltes der auf die orientaliſche Frage bezüglichen Aktenſtücke, ich hatte davon bisher nur eine ganz ſummariſche Darſtellung erhalten. Der politiſche Himmel wird immer düſterer.

In Wien ſucht man ſich durch ein Lotterieanlehen zu ſehr oneröſen Bedingungen zu helfen; ſolches findet zwar Anklang bei den Spekulanten, beweiſt aber die Verlegenheit. Die Revoluzion koſtet bereits ungeheuere Summen. Weniger gefällt die Maßregel, welche die Einwechſelung des Staatspapiergeldes an die Bank überträgt und dadurch die Maſſe der Banknoten vermehrt, — daher auch wieder die Fähigkeit der Bank, zur Umwechſelung ihrer Noten gegen Silber zurückzukehren, oder deutlicher geſagt, die Rückkehr zum Pari in entferntere Ausſicht geſtellt wird. Ohne dieſe Rückkehr können ſich aber die Handelsverhältniſſe Oeſterreichs nicht vortheilhaft geſtalten, denn bei dem Schwanken der Kurſe iſt keine Sicherheit in Geſchäften.

Weckbecker kommt von Smyrna nach Genua; dieſes wird ihm wohl nicht behagen. Da Oeſterreich in der bewußten Sache gegen Amerika den Kürzeren gezogen hat, ſo war eine Veränderung vorzuſehen. Weckbecker hätte allerdings nicht eigenmächtig vorgehen, ſondern ſich vorerſt an die türkiſche Autorität wenden ſollen. Steindl ſoll ihn in Smyrna erſetzen.

Preußen ſchickt Geſandte nach London und Paris, um ſich über ſeine Stellung zu erklären oder vielmehr zu exkuſiren. In Berlin ſcheint noch immer eine zu Rußland hinneigende Partei rege zu ſein, man will dort immer ſelbſt-

ſtändig — und ja nicht öſterreichiſch — erſcheinen. Noch iſt der Geiſt des ſeligen Radowitz in gewiſſen Kreiſen bemerkbar.

Bei mir iſt alles noch halbkrank, man hat große Mühe, wieder zu Kräften zu kommen. Wie ich höre, berichten Sie fleißig, was man in Wien gerne ſieht, on y est paperassier. Als ich Talleyrand einſt fragte, warum er ſo oft ſchreibe, ohne etwas Neues zu wiſſen, ſagte er: Nous vivons dans le siècle des écritures. Schreiben Sie über Afrika, wenn Sie nichts aus der Halbinſel wiſſen.

393.

Freiburg, 20. März 1854.

Ich befürchte, daß Graf Eſterházy in Wien ſeine Rechnung nicht finden wird, wenn er auf den Berliner Poſten ernſtlich ſpekuliren ſollte, denn dieſer erfordert, wie Sie dies aus eigener langjähriger Erfahrung am beſten wiſſen, eine Geſchmeidigkeit, die vielleicht Eſterházy ſchwer fallen dürfte, beſonders auch vermöge ſeiner Verwandtſchaften weiblicherſeits. Mit dem Ranudio macht man nirgends mehr Glück, und wenn man ein Gott wäre. In dieſer Hinſicht hätte er die Manieren ſeines fürſtlichen Namensvetters zum Muſter nehmen dürfen, der, um gerecht zu ſein, ohne ſeiner Würde etwas zu vergeben, ſich Jedermann beliebt zu machen wußte und noch immer an der Themſe regrettirt wird.

Weckbecker wird ſeinen übertriebenen Eifer in der bewußten Verhaftungsgeſchichte ſehr bedauern und Smyrna ungern verlaſſen. Ich ſah das Unkorrekte ſeines Benehmens gleich ein; man hätte ihm und ſich einen Dienſt geleiſtet, wenn man ihm gleich darüber einen Verweis gegeben hätte, eigenmächtig in der Sache vorgegangen zu ſein, ſtatt ſich vorerſt an die Landesbehörde und die Geſandtſchaft zu wenden.

Mit ſeiner Inſchutznahme hat man ſich nur dem groben Geſellen in Waſhington gegenüber kompromittirt. Man muß nichts beſchützen, was man nicht vertheidigen kann. Die Herren Militärs in Wien wollten gleich darauf losſchlagen, — dieſes wäre noch nothwendig geweſen, um die Verwirrung zum Höchſten zu bringen. So geht es aber, wenn man im Staatsrecht nicht feſt iſt. Mit unſeren Publiziſten ſieht es, glaube ich, nicht ſehr ausgezeichnet aus, ich zweifle ſelbſt, ob Bruck ein ſolcher iſt. Meine Beſorgniſſe diesfalls dehnen ſich auch auf die orientaliſche Frage aus. Wir ſcheinen in ein neues Staatsrecht gleiten zu wollen, welches vielleicht in Rußland Gnade finden würde, aber weder bei Vattel noch bei Grotius. Ponſonby hat auch in einer Broſchüre darauf aufmerkſam gemacht, daß man von den Türken nicht zu viel für ihre chriſtlichen Unterthanen verlangen ſolle, wenn man noch ferner die Souveränetät der Türkei anerkennen wolle. Ueberhaupt von einem Anderen verlangen, was man nicht dulden würde, daß es von demſelben in gleichem Falle verlangt werde, iſt ſchwer mit den echten Grundſätzen des Staatsrechtes, welches auf Gegenſeitigkeit der Rechte beruht, zu vereinigen. Ich weiß noch nicht genau, wie der Allianzvertrag, der von den weſtlichen Mächten mit der Pforte beabſichtigt wird, formulirt iſt — ich ſollte denken, daß dieſer in England dem für ſolche Fälle beſtehenden Juriſtenkollegium vorgelegt werden wird. Iſt die Souveränetät anerkannt, wie kann ein Protektorat aufgedrungen werden? Hat man mehr Recht gegen die Pforte als gegen England, wenn man dieſer Macht ein Protektorat über die katholiſchen Irländer abdringen wollte? Man nehme ſich in der Redakzion in Acht, nichts zu verlangen, was noch weiter führen oder Rückſchläge veranlaſſen könnte!

Ueberall haben die Anlehen Aufſehen erregenden Fortgang; dadurch aber, daß die Anlehen für Spekulanten günſtig

erſcheinen, erhellt noch nicht, daß ſolche für die Staaten vortheilhaft ſind. Unter Pitt war die Anlehenwuth am größten, England aber leidet ſeither daran — was würde es itzt leiſten können, dürfte es zwanzig Millionen Pfd. St. weniger für Zinſen, die von Pitt herrühren, ausgeben? Dieſes Mal zeigt ſich England am klügſten; währenddem Frankreich in ſeiner Schwindelei gleich 250 Millionen neue Schulden macht, trägt der kluge Gladſtone darauf an, keine Anlehen zur Deckung der Kriegsauslagen zu machen, ſondern ganz einfach während ſechs Monaten die Einkommenſteuer um die Hälfte zu erhöhen, und ſein Antrag geht per Akklamazion gleich durch. Wo iſt nun mehr Größe und Macht, in England oder in dem leichtfertigen Frankreich, wo, bevor ſechs Monate herum ſind, die Stimmen anders lauten dürften? Man muß geſtehen, daß Louis Napoleon den Leichtſinn der Franzoſen auszubeuten verſteht. Von öſterreichiſchen Anlehen will ich gar keine Erwähnung machen. Die funfzig Millionen ſind ein Tropfen in das Meer des Defizits und der Schuldenmaſſe, die ſich ſeit 1848 um 500 Millionen vermehrt hat, und dabei die ſchlechte Valuta!! Wann wird Licht in das Chaos kommen? In Preußen iſt auch ein Anlehen von 30 Millionen Thalern im Werke. Man vergeſſe nicht, daß alle dieſe in Anlehen verwandelten Kapitalien den induſtriellen Unternehmungen entzogen werden — es iſt ſchade, daß Law nicht auferſtehen kann.

394.

Freiburg, 29. März 1854.

Der Czar hat uns nun ganz der Mühe überhoben, ferner über ſeine Politik nachzugrübeln. Die von Lord Seymour veröffentlichte Correſpondenz zeigt deutlich, daß man in

Petersburg geglaubt hat, der Zeitpunkt ſei gekommen, wo Rußland alles wagen könne. Er hat einen Sturm herauf-beſchworen, der ein würdiges Pendant zu dem früheren Napoleoniſchen Weltſturm liefert. Agir sans ménagement ſcheint die Deviſe des Czaren zu ſein, wie einſt jene des grauſenvollen franzöſiſchen Kaiſers. Wenn man die Korreſpondenz dieſes mit ſeinem Bruder Joſeph lieſt, ſo wird man darin viele Affinitäten zwiſchen dieſen beiden Herrſchern entdecken. Man ſchaudert, wenn man bedenkt, wie wenig Fortſchritte die Ziviliſazion in Bezug auf Humanität und Moral noch gemacht hat. Sie werden aus der erwähnten Korreſpondenz noch erſehen haben, mit welcher Verachtung Nikolaus von Oeſterreich und Preußen ſpricht: Bin ich nur mit England — welches er mit Aegypten ködern wollte — im Reinen, ſo kümmern mich die Anderen nicht, — ſo hochmüthig ſprach noch keiner der Nachfolger von Peter I. In einer Zirkulardepeſche des Grafen Neſſelrode vom 14. März heißt es: De notre côté nous n'avons jamais demandé à la Porte en faveur des sujets chrétiens que ce qui était juste, praticable et confirmé par les actes des Sultans eux-mêmes. Mais le jour où d'autres que nous viennent soulever dans ces contrées des complications et des calamités, qui pèsent de tout leur poids sur nos coreligionnaires et les poussent à une lutte inégale et sanglante, nous ne saurions certes leur refuser notre intérêt et notre assistance. Man ſieht, daß der Czar einen allgemeinen Aufſtand der Griechen auch in ſeine Pläne aufgenommen hat. Nach der Erklärung, welche die franzöſiſche Regierung vorgeſtern in den Kammern abgegeben hat, muß man glauben, daß mit dem offenſiven Auftreten der Weſtmächte nicht mehr gezaudert werden wird. Napier hat bereits mit ſeiner Flotte den Sund paſſirt und wird bei Kiel wohl nicht lange vor Anker liegen. Seine Aufgabe gehört unterdeſſen zu den ſchwierigſten.

An der Donau ſollen die Ruſſen bei Ruſtſchuk den Uebergang gewagt haben. Dieſes wird ihnen, meines Erachtens, wenig nützen, denn auch ihr Vorrücken gegen Schumla wäre ſehr gewagt, ſolange bei Widdin und Kalafat eine bedeutende Macht ſteht. Omer Paſcha hat bisher ſeinen Ruhm behauptet.

Bei der öſterreichiſchen Armee ſtehen wieder manche Veränderungen bevor. Graf Wratislaw iſt zum Armeeoberkommandanten ernannt worden und an ſeine Stelle Schlick als Kommandirender in Wien — brave Leute, aber keine Eugen. Hingegen befürchtet man den tüchtigen Erzherzog Ludwig, den bisherigen Hauptgehilfen des Kaiſers in militaribus, der ſchwer am Typhus darniederliegt, zu verlieren. Erzherzog Ferdinand, der morgen die liebenswürdige Erzherzogin Eliſabeth, Witwe, heirathen ſoll, iſt zum Militärkommandanten nach Brünn ſtatt Schlick beſtimmt. Die Armee abſorbirt wieder alle Staatskräfte, dabei das Silberagio auf 38 und beinahe allgemeine Stockung im Handel.

Kennen Sie den öſterreichiſchen Konſul Hahn in Syra? Er hat ein voluminöſes, ſehr gelehrtes Werk über Albanien herausgegeben, welches er Prokeſch dedizirt hat. Es koſtet nicht weniger als achtzehn Gulden — ich fürchte, ſolches werde ihn nicht reich machen. Bruck möchte Aufſehen erregen, iſt etwas eitel, wird aber nichts entſcheiden — das Heft iſt in anderen Händen. — Was wird unſer Freund Ward machen, wenn ſein Herzog in Parma ſtirbt?

395.

Freiburg, 9. April 1854.

Das orientaliſche Drama wird immer ernſter. Rußland arbeitet aus allen Kräften, um Preußen von einem feſten

Entſchluſſe abzuhalten und in Deutſchland die Stimmung gegen die Weſtmächte anzufachen. Andererſeits erregen die ruſſiſchen Fortſchritte an der Donau Beſorgniſſe, die fremde Hilfe möchte zu ſpät kommen. Allerdings dürften die türkiſchen Streitkräfte an der Donau zur Hälfte aufgerieben ſein, bevor die franzöſiſchen Truppen nur die Dardanellen erreicht haben werden. Es wurde in Paris unglaublich lange mit Abſendung der Truppen gezögert, währenddem Napier ſchon am 11. März in der Oſtſee erſchienen war. An der Donau bleiben die Ruſſen nunmehr in der Uebermacht, die Linie von Widdin bis an die Mündungen der Donau iſt zu lang, um von den Türken vertheidigt zu werden. Der Uebergangspunkte ſind zu viele für eine ruſſiſche Armee, der es nicht darauf ankommt, 10,000 Mann mehr oder weniger zu wagen. Je mehr ſich die Türken vertheidigen müſſen, je ſchwächer ſind ſie, glücklich, wenn ſie ſich itzt bei Siliſtria und Ruſtſchuk halten können, um dort die Uebergänge zu vertheidigen und den Weg über Schumla nach dem Balkan den Ruſſen noch abzuſperren. Die Unthätigkeit der kombinirten Flotten, welche nicht einmal ein Convoi von fünf ruſſiſchen Dampfſchiffen, welche 5000 Mann aus Odeſſa an die Donaumündung brachten, aufzuhalten wußten, iſt auffallend und läßt auf kein großes Einverſtändniß zwiſchen den Flottenkommandanten ſchließen. Es fehlt der leitende Genius, während bei den Ruſſen wenigſtens der einheitliche Wille dominirt. Wenn nicht Napier einen tüchtigen Schlag ausführen kann, erwarte ich noch wenig Glorreiches. Für die Ruſſen an der Donau, die bisher auf ihren Flanken und im Rücken ſicher ſind, dürfte erſt dann eine Gefahr eintreten, wenn ſie es wagen wollten, den Balkan zu überſchreiten.

Ueber das, was in Ungarn vorgeht, herrſcht vollkommene Ungewißheit. Was weniger ungewiß iſt, zeigt der Kurs-

zettel, es herrſcht namentlich in Prag und Trieſt große Beſtürzung und es ſcheint, daß viele Bankerotte nicht ausbleiben dürften. Die Fabriken ſind beinahe ſämmtlich im Stocken. Die Handelsbilanz aber wird dieſes Jahr noch ſchlechter als in den zwei letzten ausfallen. Man ſpricht nunmehr viel von Verkauf oder Verpachtung der Staatseiſenbahnen und der Staatsdomänen, allein mir ſcheint der Augenblick hierzu ſchlecht gewählt. Hätte man den Eiſenbahnbau gleich anfangs Fremden überlaſſen, ſo wäre das Budget nicht damit belaſtet worden und eine Maſſe fremden Geldes wäre ins Land gekommen. Die Semmeringbahn, die Bruck auf dem Gewiſſen haben ſoll, hätte freilich kein Fremder übernommen, indem ſolche wohl nie ein Prozent abwerfen wird.

In Frankreich ſoll beim Volk der Enthuſiasmus für den Krieg nicht außerordentlich ſein, bei der Armee indeſſen wohl größer.

396.

Freiburg, 12. April 1854.

Ueber den Ausgang des orientaliſchen Konfliktes habe ich noch keine Anſicht. Daß man den Ruſſen Zeit gelaſſen, große Vortheile zu erreichen und ſich mit Macht auf dem rechten Donauufer feſtzuſetzen, hat in Konſtantinopel einige Konſternazion hervorgebracht. Ob die nunmehr am Bosporus wahrſcheinlich angelangten Hilfstruppen im Stande ſein werden, die Scharte auszuwetzen, ſteht dahin. Man ſollte beinahe glauben, daß man in Konſtantinopel nicht ſehr genau über die Projekte und Stärke Rußlands unterrichtet war. Es zeigt ſich, daß die ruſſiſche Armee an der Donau den türkiſchen Streitkräften wenigſtens um 60,000 Mann, dann auch an Kavallerie und Artillerie überlegen iſt. Omer

Paſcha hat zwiſchen Siliſtria, Ruſtſchuk und Schumla einen harten Stand und ich beſorge, daß er ſich nicht ſtark genug gefühlt haben wird, um den Trajanswall zu vertheidigen, indem die Ruſſen ſich ſchon auf zu vielen Punkten den Uebergang der Donau geſichert haben. Ich habe den ganzen Tag die ſchöne Karte unſeres Generalſtabes über jene Gegend auf einem Tiſch aufgeſchlagen. Die zweite Hälfte des April und die erſte des Monates Mai dürften reich an Ereigniſſen ſein. Napier iſt bereits im Finniſchen Meerbuſen. An den Uebergang des Balkan von Seite der Ruſſen glaube ich nicht. Ein ſolcher würde auch für Oeſterreich maßgebend ſein; eigentlich könnten wir ſchon das Ueberſchreiten der Donau als casus belli betrachten. 40,000 Mann von Siebenbürgen aus auf die ruſſiſche Operazionslinie nach Bukareſt und nach Beſſarabien konnten eine entſcheidende Diverſion ſein. Meine Hoffnungen hängen noch an der Vorausſetzung, daß Rußland es nicht wird darauf ankommen laſſen, auch Oeſterreich auf dem Kampfplatz erſcheinen zu ſehen. Rußlands Uebermacht kann nicht geleugnet werden und es dürfte noch immer darauf ankommen, welcher Theil es am längſten aushält. Auf ruſſiſcher Seite iſt der Vortheil des einheitlichen Willens, welcher unbedingt disponiren kann; auch iſt dort die Sicherheit der Verpflegung der Armee größer, wie auf der anderen Seite. Napier wird materiellen Schaden zufügen, aber nicht das Innere von Rußland bedrohen können. Man könnte dieſem ernſten Drama ruhiger zuſehen, wenn man nicht ſelbſt als bloßer Zuſchauer ſchon ſo gewaltig dabei litte.

Nun ſcheint Czörnig in Wien en vogue, was er aber ausrichten wird in Beziehung auf unſere Valuta, dürfte problematiſch ſein. Hätte die Regierung die Eiſenbahnen Fremden überlaſſen, ſo hätte der Staat viele Millionen erſpart und zugleich viel fremdes Geld ins Land gelockt. Der

Abſcheu vor Fremden aber hat ſolches nicht zugegeben, nun auf einmal will man ſich an dieſe wenden! Daß die Ueberweiſung des Staatspapiergeldes mit Zwangskurs an die Bank ein Mißgriff war, zuckte mir gleich bei der erſten Nachricht durch die Adern; ein Verſtoß gegen alle Grundſätze. Wie konnte die Valuta ſich heben, wenn man die Bank zwang, ihre Noten um 150 Millionen zu vermehren, um das Staatspapiergeld einzulöſen!

Die Ermordung des Herzogs von Parma wird Sie affizirt haben, da Sie noch in letzter Zeit in Madrid in naher Berührung zu ihm geſtanden ſind. Wie es ſcheint, iſt ſie das Werk einer Rache.

397.

Freiburg, 17. April 1854.

Ich erfahre mit Vergnügen aus Wien, daß General Zarco del Valle endlich durch Ihre Verwendung die verdiente Auszeichnung erhalten hat. Ich bitte, demſelben darüber gelegenheitlich meine Freude zu bezeugen und ihm zu verſichern, daß es nicht an mir gelegen, dieſen Wunſch ſchneller erfüllt zu ſehen. Früher war in dieſer Sache nichts zu machen. Sie erinnern ſich, daß die zu meiner Zeit erfolgte Anerkennung der neuen ſpaniſchen Regierung dem damaligen Miniſterium manchen Vorwurf zugezogen hat und beſonders der ruſſiſche Hof damit nicht zufrieden war.

In Wien lebt man zwiſchen Freude und Kummer. Unter ungünſtigeren Verhältniſſen iſt lange keine Vermählung gefeiert worden. Zu letzterer ſind alle Verwandten des Habsburgiſchen Hauſes geladen worden, mit Ausnahme des Erzherzogs Stephan, der tief betrübt in ſeinem Exil weilt.

Die öſterreichiſchen Finanzen erregen im Auslande beinahe noch mehr Beſorgniſſe als im Inlande, indem dort

die meiſten Gläubiger des öſterreichiſchen Staates ſich befinden. Beinahe alle Familien am Rhein legten einen Theil ihrer Erſparniſſe in öſterreichiſchen Papieren an und leiden nunmehr gewaltig durch die Valutenverhältniſſe. Auf die großen Erfolge der Sendung des Herrn Czörnig nach London rechnet, glaube ich, Niemand. Die Engländer gehen gerne ſicher. Hätte man den Bau der Eiſenbahnen fremden Kapitaliſten überlaſſen, anſtatt damit das eigene Budget zu beſchweren, hätte man überhaupt Fremden geſtattet, Eigenthum in Oeſterreich zu erwerben und Fabriken zu errichten, ohne vorher das Bürgerrecht und die Nazionaliſirung zu erlangen, ſo wäre eine Maſſe Geldes, zumal engliſches und holländiſches, in die Monarchie gekommen und der Saldo ins Ausland würde itzt nicht ſo nachtheilig groß ſein. Selbſt Napoleon geſtattete des étrangers possessionnés en France — ohne Unterthanspflicht — und dieſe wurden ſelbſt während des Krieges nicht moleſtirt. Eine größere Unwiſſenheit en économie politique hat nirgends exiſtirt wie in dem vormärzlichen Oeſterreich, daher dort auch keine Reform zur rechten Zeit durchgeſetzt werden konnte. Ich habe nie Eingang mit meinen Projekten finden können und wurde mehr als einmal unter dem Vorwand als Neuerer abgewieſen. Schon im Jahre 1805 ſchlug ich ein ganz neues Steuerſyſtem vor; bis 1848 hielt man in Beziehung auf Handel an dem Prohibitivſyſtem, wobei natürlich die Induſtrie nicht emporkommen konnte.

Audiffret, deſſen Werk Sie gegenwärtig mit ſo vielem Intereſſe leſen, iſt mir ſehr wohl bekannt, ſowie alle ſeine Schriften, er iſt ein ſehr klarer Kopf und ſchreibt ſehr gut. Frankreich beſitzt im Finanzfach bedeutende Talente. Der Direktor der Bank, Graf d'Argout, iſt auch ein tüchtiger Mann, Corvello, Louis, Graf Roy, Paſſy waren lauter ausgezeichnete Finanzmänner, unter Napoleon war Mollien

der hervorragendſte. Ich war mit mehreren in Verbindung, einer derſelben lobte mich ſogar in einem Werk als Verfaſſer trefflicher Memoiren, was damals in Wien einiges Aufſehen und Nachfrage erregte. Le fait war, daß ich einſt Herrn Louis eine Anſicht bezüglich der Emiſſion franzöſiſcher Renten in kleinen Beträgen, infolge einer Unterredung mit ihm, dargelegt hatte, von welcher wirklich Gebrauch gemacht wurde.

Sie thun Recht, wenn Sie die voluminöſe Korreſpondenz von Napoleon mit ſeinem Bruder Joſeph nicht kaufen. Man hätte aus den acht Bänden einen kleinen intereſſanten Band bilden können, ſo aber ſind eine Menge militäriſcher Berichte und Memoiren beigefügt, die für den Nichtmilitär gar kein Intereſſe haben. Uebrigens iſt es kein Monument zur Ehre des Kaiſers. Ich habe mir einen kleinen Auszug daraus gemacht.

398.

Freiburg, 26. April 1854.

Ihre Beſchreibung von Toledo iſt ſehr pittoresk, beſſer als die Beſchreibungen von Hackländer und Anderen. Sie ſollten gelegentlich mehrere dergleichen Aufzeichnungen machen. Die Hauptkunſt in ſolchen Gemälden beſteht darin, die vorzüglichſten Punkte recht anſchaulich zu machen und ſolche nicht mit kleinlichen Details zu verwiſchen, wie es die meiſten thun, um viel Papier überſudeln zu können. Im Roman à la Walter Scott ſind eine Menge Einzelheiten beſſer am Platze, als in Darſtellungen, in welchen hiſtoriſches Intereſſe hervorragt. Man hat heute ohnehin ſo wenig Zeit zum Leſen, daß weitſchweifige Erzählungen gar nicht mehr anziehen, man haſcht nur nach den Hauptumriſſen. Aber wie geſagt, ſammeln Sie ähnliche Aufzeichnungen, es wäre

wirklich Schade, wenn Ihre ſo gut gegebenen ſpaniſchen Eindrücke ganz verloren gingen.

Das orientaliſche Drama wird täglich düſterer und deſſen Ausgang immer ungewiſſer. Haben die Weſtmächte, bevor ſie den Fehdehandſchuh dem Czaren hinwarfen, alle Möglichkeiten, ja alle Wahrſcheinlichkeiten gehörig berechnet?

Haben ſie ihre disponiblen Streitkräfte im Verhältniſſe zu jenen Rußlands genau bemeſſen?

Haben ſie ſorgfältig erörtert, welchen Schaden ſie dem nordiſchen Koloß zu Lande und zu Waſſer beifügen können, und ob dieſer hinreichend ſein dürfte, denſelben zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen?

Haben ſie überlegt, welche Beihilfe ſie vernünftigerweiſe von den anderen Mächten erwarten können?

Haben ſie ſich überhaupt ihre Aufgabe klar gemacht?

Rußland iſt offenbar bis itzt vermöge ſeiner individuellen Uebermacht, ſowie wegen ſeiner geographiſchen Lage im Vortheil. Rußland hat ſich des Kriegsſchauplatzes bemächtigt, währenddem die Anderen Protokolle ſchmiedeten. Es kann wegen Verpflegung ſeiner großen Armee nicht in Verlegenheit ſein; die rückwärts liegenden Kornkammern laſſen es in dieſer Hinſicht ohne Sorge, währenddem die ſüdlich der Donau operirenden Armeen ſich diesfalls nicht in gleicher Lage befinden. Angenommen, daß die ruſſiſchen Armeen aus der Moldau und Walachei, von der Donau überhaupt verdrängt werden, daß ſie ſich ſogar bis hinter den Dnjeſtr zurückziehen müßten — was dann? Wird der Czar ſich dann veranlaßt finden, geſchmeidiger zu ſein? Wird er es nicht darauf ankommen laſſen, daß die feindlichen Truppen ſich in ſeine unermeßlichen Länder vertiefen? Er hat ja den Vortheil, daß ſelbſt ein Rückzug für ihn nicht entſcheidend ſein muß. Was die Flotten in der Oſtſee bewirken werden, liegt noch im Dunkeln. Napier, der bekanntlich kein Hafen-

fuß iſt, hat ſeiner Regierung die Schwierigkeit ſeiner Aufgabe nicht verhehlt. Vielleicht gelingt es ihm, einen Theil der ruſſiſchen Marine zu vernichten — zu Land wird er wohl nichts unternehmen können, als ein paar Städte wie Reval und Riga zu beſchießen. Territorialverluſte hat Rußland auf jener Seite nicht zu befürchten — in Schweden iſt kein Karl XII. vorhanden, um ihm das geraubte Finnland wieder abzunehmen. Auf dem Schwarzen Meere haben die alliirten Flotten, Gott weiß, noch keine Wunder gethan, nicht einmal verhindert, daß ruſſiſche Schiffe aus Sewaſtopol Truppen an den Mündungen der Donau landeten. Napier hat auch ſeiner Regierung bemerkt, daß eine Seeſchlacht mit Dampfſchiffen eine Neuigkeit ſei, über deren Erfolg man noch nicht urtheilen könne.

Mittlerweile iſt der arme Omer Paſcha in der Klemme. Er hat bisher viel Klugheit und Umſicht bewieſen; hätte er ſich damit amüſiren wollen, die Dobruska zu vertheidigen, ſo wären ihm die Ruſſen weiter oberhalb der Donau in den Rücken gefallen und hätten ihn von Widdin und Kalafat und von der Straße nach Sofia abgeſchnitten — der kluge Mann iſt nicht in die Falle gegangen.

Die Vermählung des Kaiſers hat wieder — wenn auch nur für Augenblicke — einige Sonnenſtrahlen auf das düſtere Gemälde der Hauptſtadt hingeſtreut. Die Wiener Bürger ſind entzückt, daß der Kaiſer verliebt iſt in ſeine künftige Lebensgefährtin, welches freilich bei ſolchen Gelegenheiten ſelten der Fall iſt. Wir haben bereits Nachrichten von der Trauung — es ſollen bei dieſem Anlaſſe 700 Orden vertheilt werden, 200,000 Fl. ſind beim Finanzminiſter für die Armen angewieſen. Die Amneſtie für die politiſchen Sünder iſt angekündigt, die diesfälligen Dekrete habe ich noch nicht erhalten. Es iſt aufgefallen, daß unter den zum Empfange der Kaiſerin ernannten Palaſtdamen ſich keine ungariſche

befindet. Die altkonſervativen Magnaten continuent à bouder.

Daß M. Eſterházy in Rom des Dienſtes überdrüßig iſt, will ich glauben, er iſt, ſoviel ich weiß, von der branche der Eſterházy von Dotis, ſehr wohlhabend. Ein Bruder von ihm war, wenn ich nicht irre, mit Klapka in Komorn und weilt wahrſcheinlich in London.

Soeben erhalten wir die Nachricht, daß Odeſſa bombardirt wird.

399.

Freiburg, 6. Mai 1854.

In Wien ſchwamm während acht Tagen alles in Wonne, nun fällt man aber in die frühere düſtere Stimmung zurück. Es war eine unangenehme Erſcheinung, daß gerade vom Heirathstage an das Silberagio wieder um mehrere Prozente ſtieg, von 134 auf 137, und bei der fortdauernden Ungewißheit über die politiſchen Verhältniſſe wird es wahrſcheinlich noch höher ſteigen. Czörnig ſcheint auch kein Hexenmeiſter in Finanzangelegenheiten zu ſein. Ueberhaupt können uns Anlehen im Auslande nicht helfen, ſie bringen uns nur immer tiefer hinein. Die Hauptſache iſt, daß die innere Produkzion noch immer nicht im richtigen Verhältniß zu den Bedürfniſſen ſteht und wir ſogar einen großen Theil an Lebensmitteln, namentlich an Fleiſch, aus dem Auslande beziehen müſſen. Würde mehr produzirt, ſo würde auch mehr konſumirt, und würde mehr konſumirt, ſo würden die indirekten Steuern auch mehr abwerfen. In Frankreich betragen dieſe letzteren allein mehr als das doppelte unſerer ſämmtlichen Einnahmen, nämlich 830 Millionen Franks. Wenn Audiffret ein Bild unſeres Finanzſyſtems zu entwerfen hätte, würde es nicht roſenfarben ausfallen. Gerne würde

ich einiges über die Finanzen zuſammen ſchreiben, allein ich beſorge, daß ſolches nur großen Aerger und wenig Nutzen bringen würde. Unſer Steuerſyſtem hat noch große Abänderungen nöthig. Ich wurde ſchon von Wallis beim Kaiſer als ein Neuerer denunzirt — die wahren Neuerer ſind die Bedürfniſſe, erwiderte ich. Die Spanier hatten auch ſehr einſichtsvolle Finanziers, ich beſitze ein Manuſkript von einem gewiſſen Ulloa, welches ehemals einem Herzog von Infantado gehörte, aus deſſen Verlaſſenſchaft ich ſolches cum aliis erſtanden habe.

G. hat je nach der Zeit mit vieler Geſchmeidigkeit in zwei entgegengeſetzten Stellungen ſich unentbehrlich zu machen gewußt. Die Revoluzionen haben mehr als einmal zur Folge gehabt, daß diejenigen, welche ſie anfangs am wärmſten vertheidigten, ſich in entgegengeſetzter Richtung einen Weg bahnten und ſich auf den Trümmern ihres eigenen Werkes emporhoben. Es gehört natürlich ein eigenes Temperament zu einer ſolchen Rolle.

Wie ſieht es mit der künftigen Ernte in Spanien aus? Hier haben die Saaten und noch mehr die Weinberge durch die Fröſte vom vorigen Monate ſehr gelitten und die Theuerung der Lebensmittel iſt noch ſehr groß.

400.

Freiburg, 10. Mai 1854.

Der orientaliſche Konflikt wird immer verwickelter. Preußens König macht immer noch neue Vorbehalte — wenngleich der Allianzvertrag unterzeichnet iſt — bezüglich ſeiner Theilnahme in beſtimmten Fällen, wobei die Vorliebe für oder Furcht vor Rußland ſeitens einer großen Partei in Preußen nur zu deutlich hervorleuchtet. Soeben hat der Kriegs-

miniſter Bonin ſeine Entlaſſung erhalten und der Prinz von Preußen hat ſich, wie es ſcheint, ganz mit ſeinem königlichen Bruder überworfen, er iſt auch plötzlich von Berlin abgereiſt und bereits vorgeſtern Abend in Baden-Baden eingetroffen. Wie dieſes in Wien wird aufgenommen werden, wird ſich bald zeigen, da General Heß dieſer Tage wieder nach Berlin gehen ſollte, um mit Bonin die Details bezüglich der Truppenaufſtellung zu verabreden. Ob Manteuffel ſich halten wird, iſt noch zweifelhaft. Sie können ſich einbilden, wie der engliſche und franzöſiſche Geſandte in Berlin entrüſtet ſein werden und ich erwarte ſtarke Ausfälle hierüber in den engliſchen Zeitungen.

Aus Wien nichts Beſonderes. Die Unzweckmäßigkeit der Eiſenbahn über den Semmering wird nunmehr von allen Ingenieurs anerkannt, nicht ein halbes Prozent wird ſie tragen und ſtets großen Gefahren ausgeſetzt ſein. Sie ſollte am 1. Mai für das Publikum eröffnet werden, es iſt aber wieder verſchoben. Der Kaiſer hat ſie ſchon zweimal in Augenſchein genommen, wahrſcheinlich bleiben ihm auch einige Zweifel über ihren Nutzen. Die berühmte Lokomotive, welche mit 20,000 Dukaten den Preis davontrug, iſt wieder verworfen und man iſt zu den Fabriken in Seraing bei Lüttich und in Eßlingen bei Stuttgart zurückgekehrt, deren Arbeiten ſolider erſcheinen.

Frau von Prokeſch iſt unlängſt von Frankfurt nach Wien gereiſt. Ich werde vom 15. bis 26. von hier abweſend ſein.

401.

Conſtanz, 20. Mai 1854.

Ihr Letztes iſt mir hierher gefolgt. Vom Orient werden wir noch nicht ſobald etwas Entſcheidendes erfahren. Es

iſt zu verwundern, wie es Omer Paſcha möglich war, bisher allein der ruſſiſchen Uebermacht zu widerſtehen. Er hat kaum 50,000 Mann regulärer Truppen, höchſtens 8000 Mann berittene Kavallerie, denn die Freiwilligen kommen kaum in Betracht. Seine Artillerie ſcheint gut organiſirt. Kommen die Verbündeten ihm nicht vor dem Falle Siliſtrias zu Hilfe, ſo wäre dieſes eine wahre Schmach für dieſelben. Im Beſitze von Siliſtria würden die Ruſſen noch weit zäher werden. Man erinnert ſich noch an das Jahr 1830—31, wo ohne Englands Drohungen dieſe Feſtung noch nicht ſobald von ihnen wäre geräumt worden. Aus den Zeitungen werden Sie deutlich erſehen, daß auf Preußen nicht zu rechnen iſt, wenn Oeſterreich ernſtlich bedroht würde. Dort herrſcht ſeit dem Baſeler Frieden immer die gleiche Politik, man möchte von der Neutralität Vortheil ziehen, aber nichts für das allgemeine Wohl thun. Indeſſen iſt ſeine Lage nicht mehr die nämliche, wie im Jahre 1795. Frankreichs Stellung iſt namentlich auch zu Preußen eine verſchiedene geworden.

Bei den Auszeichnungen am Feſttage der Vermählung ſind viele getäuſcht worden. Dies konnte nicht fehlen. Die Zeitungen ſprechen immer ſehr günſtig von unſeren Finanzen, während die Kurszettel das Gegentheil beweiſen. Wie kann man glauben, durch Zeitungsartikel das Ausland bethören zu können nach ſo vielen gemachten Erfahrungen. Czörnig iſt ein Statiſtiker, aber kein Finanzier. Was würde ein Marquis d'Audiffret von der Wirthſchaft in Wien ſagen? Ich zweifle, ob dieſer praktiſche Finanzmann an der Donau bekannt iſt, ſo wenig wie Mollien. Der beſte Schriftſteller in dieſer Wiſſenſchaft in England iſt dermalen Mill.

Ich begreife, daß man in Spanien nicht ſehr geneigt ſein wird, irgendeinen Antheil mittelbar oder unmittelbar an dem orientaliſchen Konflikte zu nehmen. Solches würde

wahrſcheinlich die Amerikaner ermuthigen, ihre Anmaßungen noch höher zu treiben. Vor der Hand ſind die Amerikaner die wahren Feinde Spaniens und es iſt nicht zu leugnen, daß die amerikaniſchen Zuſtände für manche, zumal im Volke, große Reize haben mögen, wie wir dies bereits in Deutſchland erfahren. Steuerfreiheit, Gleichheit der Stände, Religionsfreiheit, Gewerbefreiheit ſind verführeriſche Ausſichten und es iſt daher nothwendig, das Volk nach Möglichkeit zufriedenzuſtellen, ihm das Leben zu erleichtern, auf der anderen Seite aber ernſtlichen Widerſtand gegen fremde Eingriffe vorzubereiten. In Cuba ſcheint es mir noch vorzüglich auf tüchtige Gouverneure anzukommen. Iſt Cuba bei dem ſpaniſchen Parlament vertreten? Ich entſinne mich deſſen nicht recht; übrigens muß Spanien bezüglich dieſer Kolonie ſich an England halten.

Ich bin hier auf wenige Tage, um meinen Bruder zu beſuchen. Meine Frau iſt leider nicht ganz hergeſtellt; ſie ſchien es einige Zeit zu ſein, das Frühjahr aber, welches die ganze Natur in Bewegung ſetzt, hat ſich nicht günſtig an ihr bewährt. In wenigen Tagen kehre ich zurück.

In Madrid muß es ſchon hübſch warm, wo nicht heiß ſein. Man ſoll ſich übrigens dort ſehr vor Abendverkühlungen zu hüten haben, ſowie vor zu kühlenden Getränken. An gutem Eis wird es wohl nicht fehlen, noch immer die beſte Reſſource im Sommer.

402.

Freiburg, 7. Juni 1854.

Seit ein paar Tagen bin ich von meinem Beſuche bei meinem kranken Bruder zurück. Ich nahm den Rückweg über Zürich und Luzern, wo ich die Natur in ihrer vollſten Schönheit erblickte. Aller politiſchen Umtriebe unge-

achtet verschönert und bereichert sich jährlich die Schweiz. Dieses erklärt sich durch die dort herrschende Freiheit der Arbeit und des Eigenthums, durch die Unbedeutendheit der Auflagen, durch die Oekonomie der Staatsverwaltung und den zunehmenden Handel mit der ganzen Welt. Doch leidet auch die Schweiz durch den orientalischen Konflikt, indem sie viele Verbindungen theils mit Rußland, theils mit der afrikanischen Türkei hat.

Ich begreife, daß man jenseits der Pyrenäen nur unvollkommene Begriffe von Oesterreichs Lage und Politik hat. Die österreichische Regierung hatte bei der orientalischen Frage mehrere Aufgaben — vor allem jene, zu verhindern, daß seine Länder nicht zum Kriegsschauplatze wurden, zweitens daß nicht der Aufstand in Griechenland auch seine slavischen Stämme anstecke und endlich, daß Rußland jede Aussicht zur Vergrößerung auf europäischem Gebiete genommen werde. Bis itzt hat unsere Regierung mit gehöriger Konsequenz gehandelt und sich von keiner Seite einschüchtern lassen. Der Czar hat sich offenbar an der Karakterfestigkeit unseres jungen Kaisers verrechnet, sowie er wahrscheinlich auch anfangs an ein förmliches Einverständniß Englands mit Frankreich nicht geglaubt haben mag. Auch bin ich überzeugt, daß er itzt gern dem baldigen Ende des Konfliktes entgegensehen würde, wenn sich nur ein Ausweg darböte, der seiner Eigenliebe genügte. Ein bedeutender Sieg, allenfalls die Eroberung von Silistria, würde ihn wohl bewegen, den anderen Mächten wieder freundlich entgegenzukommen. Dermalen ist aber zu einer glänzenden Waffenthat zu seinen Gunsten wenig Aussicht — nachdem Paskewitsch nicht gewagt hat, an den Balkan vorzudringen, bevor dort die türkischen Hülfstruppen ankommen konnten und es ihm bei all seiner Uebermacht nicht gelungen ist, Silistria zur Uebergabe zu bringen. Rücken einmal

die französisch-englischen Truppen von Varna und Adrianopel her über den Balkan, so werden sich die Russen auch in der Dobruska nicht lange halten können, zumal ihnen dort die Verpflegung der Truppen immer schwieriger werden dürfte. Müssen die Russen einmal die Donau verlassen, so bleibt ihnen wohl nur der Rückzug hinter den Dnjestr übrig. Auf die Defensive von der Offensive geworfen, bleibt Rußland allerdings noch mächtig, wenn Oesterreich dann nicht von Galizien aus seine rechte Flanke ernstlich bedroht. Indessen scheint auch, daß in Rußland selbst bereits sich manche Unzufriedenheit mit dem Kriege kundgibt. Man muß nun abwarten, welchen Erfolg die neuesten österreichischen Friedensdemarchen in Petersburg haben werden. Oesterreich bleibt noch immer der vorzüglichste Vermittler, eben deswegen weil Rußland in seiner gegenwärtigen Lage am meisten von Oesterreich zu fürchten hat. Diese Lage hat der russische Kaiser, wie es scheint, nicht vorhergesehen, als er vorigen Herbst noch in Olmütz zahlreiche Orden austheilte.

Mittlerweile ist aber der Krieg für Oesterreich ein erschöpfender, eine wahre Kalamität, die natürlich durch die Geld- und Kreditverhältnisse noch empfindlicher wird und auf die Länge nicht zu ertragen wäre.

Aus Wien weiß ich, daß man dort mit Ihrer Berichterstattung ungemein zufrieden ist. Ihrem Nächsten sehe ich aus Granada entgegen.

403.

Freiburg, 12. Juni 1854.

Die mir in Ihrem Letzten gemachten Beschreibungen von Granada und der herrlichen Alhambra haben mich sehr interessirt. Sie haben wirklich ein nicht gewöhnliches talent

descriptif und ſollten nach und nach ihre Bilder von Spanien, das immer noch nicht genug gekannt iſt, in einem Rahmen ſammeln und dem Publikum mittheilen. Mein Buchhändler hier und anderwärts würde eine ähnliche Veröffentlichung bereitwilligſt übernehmen. Es läßt ſich über das Vaterland des Cid, von Don Quixote und Murillo noch vieles ſagen. Es iſt auch, all ſeines Elendes der letzten Jahre ungeachtet, doch noch nicht ſo weit herabgekommen, daß es nicht auch itzt noch bedeutende Männer im Fache der Wiſſenſchaften und Künſte aufzuweiſen haben ſollte, nur ſind ſie im Auslande nicht bekannt. Welches Land aber könnte Spanien ſein, wenn es wie z. B. Belgien kultivirt und verwaltet wäre!

Die Zuſammenkunft unſeres Kaiſers mit dem König von Preußen hat eine neue Sendung nach Petersburg veranlaßt. Vielleicht die letzte — um noch einmal zu verſuchen, den Czaren auf den Weg friedlicher Verhandlungen zurückzuführen, wobei natürlich die Zurückziehung der Truppen vom türkiſchen Gebiete und den Fürſtenthümern vorangehen müßte. Die große Schwierigkeit dürfte darin liegen, daß die Weſtmächte ſich nicht mehr werden mit dem begnügen wollen, was ſie vor dem Beginn der Feindſeligkeiten forderten. Da der ruſſiſche Hof durch die Waffenergreifung und Beſetzung der Fürſtenthümer ſelbſt alle früher beſtandenen Verträge mit der Pforte verletzt und über Bord geworfen hat, ſo wäre allerdings ſehr räthlich, wenn an die Stelle derſelben ſolche kämen, die eine beſſere Bürgſchaft des Friedens für die Zukunft darböten. Die Lage iſt der Art, daß itzt oder nie mehr der ruſſiſchen Uebermacht dem übrigen Europa gegenüber Schranken geſetzt werden können, was nur geſchehen kann, wenn die Mächte in dieſem Punkte feſt zuſammenhalten. Preußen allein wird ſich nicht gern dabei ernſtlich betheiligen

wollen. Es ist unglaublich, welchen Anhang dort noch das Russenthum, zumal im Adel, der die alten Zeiten zurückwünscht und die Parlamentarverfassung haßt, und auch in der Armee hat. So stehen ungefähr die Sachen im Orient. Kaiser Nikolaus hoffte wohl zu viel von einem revoluzionären Aufstande unter den christlichen Unterthanen in der Türkei. Ein solcher konnte nur mit Geld partiell in Gang gebracht werden und hat Dank den österreichischen Maßregeln keine fernere Aussicht des Gelingens. Er konnte schon deswegen nicht den gewünschten Erfolg haben, weil die türkischen Slaven und Griechen, und namentlich ihre Geistlichkeit, zwar größere Freiheit wie bisher wünschen, aber nicht unter russischer Herrschaft; andererseits aber Kaiser Nikolaus auch nicht das Entstehen eines neuen byzantinischen Reichs wünscht, welches ihm allerdings mit der Zeit gefährlich werden könnte. Vor allem möchte er Europa von Asien quasi abschneiden, daher auf jeden Fall auf der Freiheit des Schwarzen Meeres und der Donau bestanden werden muß. Die Türken müssen natürlich ihre Häfen an den Küsten dieses Meeres in besseren Vertheidigungsstand setzen, als solches bei Sinope der Fall war. Es kommt itzt darauf an, ob der Frieden noch kann unterhandelt oder ob er muß erobert werden.

Graf G. Esterházy, welcher in Baden-Baden weilt, hat sich auf einen der nächsten Tage bei mir ansagen lassen. Die Gräfin scheint er noch zu erwarten. Von seiner Rückkehr nach Spanien weiß man in Baden nichts.

404.

Freiburg, 2. Juli 1854.

Ich kann Ihre Mittheilungen nicht mit vielem erwidern. Die orientalische Krisis wird immer ernster. Kaiser Niko-

laus läßt auf ſein Ultimatum warten, wahrſcheinlich weil er in ſeinem Aerger nicht weiß, wie er ſolches moduliren ſoll. Er iſt an das Ende der ausweichenden Antworten gelangt. Der ruſſiſche Hochmuth iſt an den Mauern von Siliſtria gebrochen worden und zwar gebrochen worden von einem türkiſchen Paſcha. Der Nimbus ruſſiſcher Unfehlbarkeit iſt geſchwunden. Der Befehl, eine Feſtung um jeden Preis zu nehmen, hat ſeine Kraft verloren. Suwarow ſagte uns auch 1799, als wir ihm die Unmöglichkeit vorſtellten, den Gotthard mit ſchwerem Geſchütz zu paſſiren — les Russes passent partout. Die Folge war, daß er an Artillerie mehrere tauſend Mann verlor und auf dem Kriegsſchauplatz, welcher damals am Züricher See war, zu ſpät ankam, wodurch der ganze Feldzug verloren ging.

Nikolaus muß einſehen, daß er die wichtigſte Rolle in die Hände von Oeſterreich geſpielt hat und itzt allem ſeinem Widerwillen ungeachtet nur durch dieſe Macht noch Mittel finden kann, ſich — ich ſage nicht ehrenvoll — aber ehrenhaft aus der Affaire zu ziehen. Oeſterreichs Rolle iſt dabei übrigens keine leichte, indem itzt die große Schwierigkeit in den Forderungen der anderen mitintereſſirten Mächte liegen wird. In wenigen Wochen wird ſich das Schauſpiel aufklären; einſtweilen werden de part et d'autre die ungeheuerſten Anſtrengungen ſtatthaben. Ich bin begierig zu ſehen, ob die Weſtmächte den Muth haben, die Krim anzugreifen. Die Engländer werden vielleicht vorziehen, mit Schamyl den Ruſſen die transkaukaſiſchen Beſitzungen zu entreißen. Die Ruſſen müſſen einſtweilen ihre Fronte verändern; dieſe wird ſich gegen Oeſterreich von Zamosk nach Kameniek Podolsky, und von da längs des Dnjeſtr bis Odeſſa ziehen und gegen die anderen Mächte weiter über Cherſon nach der Krim — denn die Krim beherrſcht das

Schwarze Meer. Sie müſſen natürlich alles aufbieten, um dieſe zu vertheidigen.

In Wien ſollen große Veränderungen bevorſtehen. Ein neues Monſtre-Anlehen ſoll bereits ausgeſchrieben ſein. Man ſpricht von Aufhebung des Miniſterrathes und Beſchränkung der Miniſter auf zwei — das Innere unter Bach und das Aeußere wie vor 1848, das Militär direkt unter dem Kaiſer — Gott weiß was ſonſt noch.

Von Amſterdam ſchreibt man mir, das ruſſiſche Anlehen werde mit Furore geſucht, ſtehe bereits auf Pari, währenddem die öſterreichiſchen immer mehr an Kredit verlieren. In Hamburg hat das Nämliche ſtatt, man vertraut auf Oeſterreichs Hilfsmittel, aber nicht auf ſeine Finanzverwaltung.

Hierbei ein Artikel über oder vielleicht gegen P., er iſt auf Urlaub gegangen. Eſterházy hat mich noch nicht beſucht.

405.

Freiburg, 11. Juli 1854.

Ihr Letztes beſtätigt mich in der Vermuthung, daß der neue Aufſtand in Spanien nicht ſobald ſein Ende erreicht haben wird. Schade für dieſes ſchöne Land, daß es nicht mehr zur Ruhe kommen kann. Dieſſeits der Pyrenäen nimmt itzt der ruſſiſche Konflikt alle Aufmerkſamkeit in Anſpruch und wahrlich, er gibt täglich mehr Stoff zum Nachdenken. Das Bedenklichſte iſt, daß Rußland, wenn es auf der Defenſive bleibt, weit ſchwieriger zu bekämpfen iſt, als wenn es die Offenſive fortgeſetzt hätte. Seine wahre Stärke iſt in der Defenſive, wozu ihm die ungeheuere Ausdehnung ſeines Gebietes ſehr behilflich iſt. Es weiß, daß die fremden Mächte kein Gelüſte haben, ſich in ſeinen Steppen zu

verlieren. Um es in das Innere zu verfolgen, müßte die ganze öſterreichiſche Armee dabei mitwirken. Die Weſtmächte müßten vor allem ſich der Krim und Odeſſas bemächtigen, um Herr auf dem Schwarzen Meer zu ſein und die ruſſiſche Armee auf ihrem linken Flügel hinter dem Dnjeſtr bedrohen. Erſt dann könnte die öſterreichiſche Armee mit Macht gegen Kiew vorrücken. Napier ſcheint ſeine Regierung überzeugt zu haben, daß ohne Landungstruppen, ohne Beſetzung eines Theiles von Finnland nichts Entſcheidendes gegen Rußlands Hauptmacht könne ausgeführt werden. Hierzu müßte Frankreich ein Truppencorps und England eine hinlängliche Booten-Flotille herbeiſchaffen — dies alles braucht noch Zeit und koſtet viel Geld.

In Oeſterreich ſetzt man ſeine Hoffnungen auf den Erfolg des Nazional-Anlehens, eine Maßregel, die nur zu ſehr die finanzielle Ohnmacht kundgibt. Sie iſt vielmehr ein Appell an den Patriotismus als ein freiwilliges Anlehen. Das Schlimme dabei iſt, daß ſolches ſchwerlich im Inlande gedeckt werden wird und der Erfolg großentheils von Zeichnungen im Auslande abhängen dürfte. Oeſterreich iſt im Verhältniß zu anderen Ländern nicht kapitalienreich und die meiſten vorhandenen ſtecken ſchon in Staatsanleihen. Sollen die Güterbeſitzer auf Hypothek ihr gutes Geld aufnehmen, ſo wird es ihnen theuer zu ſtehen kommen. Noch habe ich keine Nachrichten über die Stimmung hierüber in den Erblanden.

Die ruſſiſchen Geſandten in Wien, London und Berlin ſollen ſämmtlich in Ungnade gefallen ſein — Meyendorff, Brunnow und Budberg — angeblich, weil ſie in ihren Berichten die eigentlichen Geſinnungen der betreffenden Höfe nicht gehörig dargeſtellt hätten.

G. Eſterházy hat ſich entſchuldigen laſſen, könne itzt nicht kommen. Sein Namensvetter in Rom heirathet die letzte

Tochter des verſtorbenen Fürſten Lobkowitz, er ſoll ſich übrigens von der Citta Santa wegwünſchen.

Der Aufenthalt in Madrid dürfte noch ſehr unangenehm werden, wenn, wie die Zeitungen angeben, der Herzog von Valencia und Espartero im Einverſtändniß auftreten würden. Allerdings wird, wie bei allen ähnlichen Gelegenheiten, das Meiſte auf die Haltung der Truppen, die dem Throne am nächſten ſtehen, ankommen. Schonen Sie nur Ihre Geſundheit, c'est dont on a le plus besoin dans les grands événements.

406.

Freiburg, 25. Juli 1854.

Die allgemeine Aufmerkſamkeit theilt ſich in dieſem Augenblick zwiſchen Spanien und dem Orient. Mit wahrer Ungeduld habe ich Ihren Nachrichten entgegengeſehen und kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie im Drange der gegenwärtig bei Ihnen ſich ergebenden großen Ereigniſſe Zeit genug gefunden haben, um mich von allen Vorfällen ſo genau zu unterrichten. Wie es ſcheint, handelt es ſich nicht um einen begrenzten Aufſtand in Madrid, ſondern um eine vollſtändige Revoluzion im ganzen Lande. Die Folgen davon ſind nicht abzuſehen in einem Lande, wo die Leidenſchaften ſtets über die Vernunft ſiegen. Uebrigens das alte Spiel der Pronunciamientos, einige ehrgeizige und malkontente Generale, die ans Bret kommen wollen und denen die leicht erregbaren Maſſen ſtets bereitwillig zuſtimmen. Haben dieſe Ehrgeizigen aber einmal das Heft in der Hand, ſo ziehen ſie ſofort die Zügel ſtrammer an und das dumme Volk hat das Nachſehen. Indeſſen ſcheint Odonnell keinen perſönlichen Haß gegen die Königin zu haben und nur ihre gegenwärtige Regierung ſtürzen zu

wollen. Daß dieſe es arg getrieben hat, läßt ſich wohl nicht leugnen. Die Flucht der Königin nach dem Escurial war ein großer Mißgriff, indem ſie ſich nun dort durch die abgefallenen Truppen von der Hauptſtadt abgeſchnitten befindet. Von den vor ſich gehenden Umtrieben ſcheint die Regierung keine Ahnung gehabt zu haben, und daß der kommandirende General, ganz im Einverſtändniß mit dem ſeit acht Tagen im Verborgenen ſich in Madrid aufhaltenden Odonnell, eine große Revue anordnen konnte, um ſofort mit der ganzen Garniſon aus der Stadt zu ziehen und von der jedes militäriſchen Schutzes beraubten Königin die Abſetzung des Miniſteriums peremptoriſch zu verlangen, das alles iſt wirklich exemplariſch und kann nur in Spanien vorkommen! Ich habe mir bis heute nicht getraut den Empfang Ihres Letzten anzuzeigen, indem laut uns aus Frankreich zukommenden Nachrichten die Poſten zwiſchen Madrid und Bayonne interzeptirt ſind. Indeſſen wage ich heute dieſe Zeilen à tout risque abgehen zu laſſen, indem ich doch vermuthen muß, daß die Unterbrechung des Poſtenlaufes nach Einſetzung eines neuen Miniſteriums nicht mehr lange dauern wird. Die Zeitungen haben uns bis itzt auch keine ſpäteren Nachrichten als bis zum 18. gebracht. Aus meinem Letzten werden Sie erſehen haben, daß ich den Aufſtand gleich anfangs nicht iſolirt glaubte. Gott gebe, daß die Ordnung wieder in Bälde und auf feſteren Grundlagen wie bisher hergeſtellt werde, es ſind bereits der Wirren in Europa zu viele.

Für den Ausgang des orientaliſchen Konfliktes iſt auch noch wenig Ausſicht. Vor Ende Auguſt ſehe ich dort keiner wichtigen Thatſache entgegen, bis dahin wird noch beiderſeits gerüſtet werden. Im Schwarzen Meer iſt ja ſozuſagen noch gar nichts geſchehen und die Ruſſen werden die Wa-

lachei so spät als möglich verlassen. Die österreichischen Truppen möchten vor Ungeduld vergehen.

Das Nazional-Anlehen hat bis itzt guten Fortgang, es ist in der Art freiwillig, daß man sich demselben nicht wohl entziehen kann. Einstweilen hat es auf die Valuta insoweit Einfluß gehabt, daß diese sich um 6 bis 7 Prozent seit dem ersten dieses gebessert hat.

Wir haben 28 Grad Wärme im Schatten! Gott erhalte Sie gesund.

407.

Freiburg, 3. August 1854.

Bisher treffen Ihre Briefe ziemlich genau und, soviel man bemerken kann, unversehrt ein. Durch den französischen Moniteur erfuhren wir gestern, daß Espartero in Madrid angelangt sei. Uebrigens sind die französischen Journale ziemlich sparsam mit ihren Nachrichten über die Vorfälle in Spanien. Dieselben beschäftigen aber natürlich sehr die dortige Regierung und aus mehreren wichtigen Gründen. Es kann Frankreich nicht gleichgültig sein, welche Verfassung in Spanien zu Stande kommen wird. Dieselbe kann großen Einfluß auch auf andere Länder gewinnen, in Italien auf Parma, Piemont und Neapel. Die Königin ist in eine Lage gekommen, wo sie sich alles gefallen lassen muß, um nur aus der größten Verlegenheit herauszukommen. Auf jeden Fall hat sie klug gethan nach Madrid zurückzukehren und jeder weiteren Flucht zu entsagen. Alles ist nun auf das Auftreten Espartero's gespannt, sowie auf dessen Verhältniß zu Odonnell und dessen Partei, in welcher man im Auslande noch immer das monarchische Prinzip, wenn auch in konstituzionellen Formen, erblickt. Der in Madrid kommandirende General San Miguel scheint um

die Ruhe der Stadt nicht geringe Verdienſte zu haben. Die d'après les principes de l'art gebauten Barrikaden dürften wohl fremde Baumeiſter dirigirt haben, wie weiland in Wien.

In der orientaliſchen Angelegenheit iſt wohl vor Ende dieſes kein einigermaßen entſcheidender Akt zu erwarten. Die franzöſiſch-engliſchen Hülfstruppen ſcheinen noch zu ſchwach, um Bedeutendes zu unternehmen und laſſen den Ruſſen Zeit, ſich in der Krim, in Odeſſa, Anapa zu verſtärken, ſowie jenſeit des Kaukaſus, wo ſie ohnehin den Türken bisher überlegen ſind. Menſchikow lacht ſich wahrſcheinlich ins Fäuſtchen hinter den Batterien von Sewaſtopol. Nur Oeſterreich ſteht itzt mit Macht da, 200,000 Mann zwiſchen Lemberg und dem Serethfluß. Von Nachgiebigkeit des Czaren iſt bis itzt keine Spur; ſeine Diplomatie iſt nur beſchäftigt, eine entſcheidende Antwort zu vertagen, id est Zeit zu gewinnen, wahrſcheinlich womöglich bis zum Winter. Bisher ſcheint mir Omer Paſcha des Nachruhms werth, er iſt offenbar ein Mann von großer Einſicht und Klugheit, ein Feldherrntalent.

In Oeſterreich bringt das Nazional-Anlehen, für welches jede Provinz, ſozuſagen jeder Gutsbeſitzer (die vorzüglich in Anſpruch genommen ſind) mit einer beſtimmten Summe präliminirt iſt, alles in Bewegung. Am 28. Juli waren in Wien bereits für 120 Millionen Unterzeichnungen bekannt, in welchen Böhmen und Italien nicht begriffen waren. Viel — jedoch noch fern von der gewünſchten Summe.

In Frankreich verbreitet ſich die Cholera. Seit voriger Woche iſt ſie auch in Straßburg eingerückt, eine Menge Leute flüchten in hieſige Gegend. Die franzöſiſchen Zeitungen dürfen keine Meldung von dieſer Krankheit machen, um nicht zu erſchrecken, allein wir wiſſen, daß ſie in Nancy und Metz ziemlich ſtark aufgetreten iſt, bekanntlich noch weit

ſtärker in Marſeille, Toulon, Arles und ſelbſt die Rhône aufwärts, ebenſo in Genua. Lauter angenehme Zuſtände — dabei immer viele Regen, welche die Ernten unterbrechen und erſchweren, auch Krankheiten. Gott bewahre Spanien vor dieſen Uebeln, ſie würden unter den gegenwärtigen Umſtänden dort das Maß voll machen.

408.

Freiburg, 4. Auguſt 1854.

Ihr Letztes iſt vom 28. Juli. Seither wird Espartero ſeine Anſichten kundgegeben und geltend gemacht haben. Nach den telegraphiſchen Nachrichten aus Frankreich waren bereits die Inſurrekzionsgenerale Odonnell, San Miguel und andere angeſtellt und die Königin wieder guten Muthes; von ihrer Mutter Chriſtine, die ſtarke Angſt gehabt haben wird, ſagen die franzöſiſchen Nachrichten nichts. In Wien ſcheint man die Sache ganz richtig aufgefaßt zu haben. Eſterházy weilt gegenwärtig dort, wohl um aus Ihren Berichten Beſtimmtes über die Lage der Dinge in Spanien zu erfahren. Er ſoll alles anwenden, um einen anderen Poſten zu erhalten. Die baldige Herſtellung der Ruhe in Spanien wird den anderen Mächten ſehr willkommen ſein, namentlich in Italien und Frankreich; namentlich in Neapel iſt das Gebäude ziemlich morſch.

Man erwartet itzt eheſter Tage den Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen in die Fürſtenthümer. Das Gros unſerer Armee ſteht aber zwiſchen Lemberg, der Bukowina und im nördlichen Siebenbürgen. Die Hülfstruppen der Weſtmächte ſcheinen ſich noch immer zum Angriff zu ſchwach zu fühlen, mittlerweile haben die Ruſſen Zeit, ſich in der Krim zu befeſtigen. Gott gebe nur, daß vor dem Winter

etwas Entſcheidendes geſchehe. Napier iſt in ſeiner Lage nicht zu beneiden. Nach Gallipoli iſt die Cholera von Marſeille aus importirt worden. Auch hier haben wir bereits zwei Cholerafälle, die mich aber nicht erſchrecken; in einigen Theilen Frankreichs tritt dieſelbe bedeutend auf.

Ihre Berichte werden in Wien — wie ich weiß — mit großer Begierde geleſen.

409.

Freiburg, 8. Auguſt 1854.

Nur zwei Worte, um Ihnen zu melden, daß Eſterházy von Iſchl nach Wien berufen und am 31. Juli nach Berlin geſchickt worden iſt, um einſtweilen Thun zu erſetzen, der in dieſem wichtigen Augenblick für gut befunden hat, ich weiß nicht aus welchen Gründen, auf Reiſen, ich glaube nach England zu gehen. Prokeſch war eine Woche lang in Badenweiler, iſt aber hier nicht eingekehrt.

Mit dem Anlehen geht es numeriſch gut; von der Betheiligung des Auslandes weiß man noch nichts. Schonen Sie ſich, man braucht nun dort Ihre Kräfte ſehr.

410.

Freiburg, 15. Auguſt 1854.

Ihr Letztes, das mir die Bildung des neuen ſpaniſchen Miniſteriums notifizirt, läßt noch manches befürchten. Die Schwierigkeiten, welche der Abreiſe der, wie es ſcheint, beſonders verhaßten Königin Chriſtine von Seite des Volks entgegengeſetzt werden, können allerlei böſe Folgen haben. Auffallend iſt, daß in der ganzen Stadt die Barrikaden noch fortbeſtehen, es ſpricht dies einerſeits für die große Erbit-

terung, die noch herrſcht, und andererſeits für den geringen Muth der Regierung, die offenbar fürchtet, durch Niederreißung derſelben neue Aufregung hervorzurufen. Doch lange können ſolche Zuſtände nicht andauern. Die Königin wird ſich gefallen laſſen müſſen, in Hinſicht ihres Hofhaltes das engliſche Syſtem anzunehmen, denn ein verantwortliches Miniſterium kann nicht wohl neben einem ihm entgegengeſetzten Hofſtaat beſtehen, und wird erſteres unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht zu vermeiden ſein. Die Verzögerung eines Definitivums hat auch ſeine Gefahren. Die Cortes von 1837 dürften wohl noch beſſer ſein als die nunmehr in Ausſicht ſtehenden. Espartero wird wohl manche ſeiner früheren Anſichten haben ablegen müſſen; die unabhängigen Juntas in den Städten werden manche ſeiner gegenwärtigen Pläne kontrekarriren. Inwieweit auf das Militär zu zählen iſt, ſteht dahin. Wäre nur ſchleunige Einberufung der Cortes von 1837 möglich geweſen, ſo hätte man wenigſtens einen Anhaltspunkt. Wäre die Königin Chriſtine bei dem erſten Anzeichen von Unruhen abgereiſt, ſo wäre itzt auch die Arbeit der neuen Miniſter leichter.

In Deutſchland iſt man durch den plötzlichen Tod des Königs von Sachſen erſchüttert. Er war unſtreitig wegen ſeiner Geſinnungen einer der populärſten Fürſten Deutſchlands. Mein verſtorbener Bruder war zwölf Jahre hindurch ſein Lehrer. Sein Nachfolger iſt ein gelehrter, ſehr exemplariſcher Fürſt.

In orientalibus fängt die Langeweile an. Sie können ſich den Mißmuth unſerer Armee denken, wenn ſie nur zum Zuſehen beſtimmt worden wäre. Die Flotten ſind von Varna ausgelaufen, wie es heißt gegen die Krim. Sewaſtopol iſt von der Seeſeite unangreifbar, auf der Landſeite aber würde die Belagerung wenigſtens 80,000 Mann in Anſpruch nehmen. In der Oſtſee

beſchränken ſich die Heldenthaten einſtweilen auf die Beſetzung der Laaland-Inſeln; allein werden die Weſtmächte dieſelben den Winter hindurch behaupten können? Es iſt einer der verwickelteſten Kriege, die je unternommen wurden, und ich zweifle, ob man alle Möglichkeiten und Eventualitäten gehörig berechnet hat. Wollten die Weſtmächte wirklich offenſiv auftreten, ſo mußten ſie gleich anfangs größere Kräfte entfalten und nicht müßig ſein, während Omer Paſcha alles aufbot, um ſich an der Donau zu halten und Siliſtria zu retten. Von Preußen iſt noch kein Mann mobil. Wenn Eſterházy Ihnen von Berlin aus ſchreibt, daß er der dortigen Regierung gehörig zuſetzt, ſo thut er ganz recht, er wird aber bei der Rußland freundlichen Stimmung, die in Berlin vorwaltet, nichts ausrichten. Ein großer Geiſt weht nicht in dem ganzen Unternehmen. Wäre ich Oeſterreich, ſo hätte ich, ohne etwas zu ſagen, gleich nach dem Einrücken der Ruſſen in die Fürſtenthümer 100,000 Mann nach Galizien und in die Bukowina geſchickt und pro forma 40,000 zwiſchen der walachiſchen und der ſerbiſchen Grenze aufgeſtellt — man hätte vielleicht die ſpätere größere koſtſpielige Aufſtellung erſpart.

Die Cholera iſt ernſtlich in München ausgebrochen, in Frankreich ſcheint ſie abzunehmen. Die Witterung bewährt ihren ſchlechten Karakter, den ſie ſeit Monaten entfaltet; an einen Herbſt iſt kaum zu denken.

411.

Freiburg, 18. Auguſt 1854.

Das Bild, welches Ihr Letztes von den Zuſtänden Spaniens entwirft, iſt nichts weniger als erheiternd. Der Appell an ein allgemeines Stimmrecht iſt gefahrvoll und gelingt nicht überall, wie unlängſt in Frankreich. Eine

einzige Kammer iſt immer bedenklich, es fehlt an einem Gegengewicht. Was würde aus England geworden ſein ohne den Moderator, den das Haus der Lords bietet? Wie ich ſehe, iſt der neue Hofſtaat wenigſtens aus lauter Perſonen von angeſehenen Familien gebildet.

Die freundliche Aufnahme, die Sie der Familie des geſtürzten Miniſters des Aeußeren, Calderon de la Barca, als Flüchtigen vor dem Aufſtande durch einige Wochen in Ihrem Hauſe angedeihen ließen, iſt in Wien ſehr beifällig aufgenommen worden. Der Miniſter war in der franzöſiſchen Botſchaft verſteckt, wie Sie mir, glaube ich, mitgetheilt haben.

In der orientaliſchen Angelegenheit hat man Mühe zu einem entſcheidenden Akte zu gelangen. Noch glaube ich nicht an einen Angriff auf Sewaſtopol. Warum aber die Flotten der Weſtmächte nicht wenigſtens getrachtet haben, den Hafen von Anapa oder einen anderen feſten Punkt am Schwarzen Meer zu gewinnen, begreife ich nicht. Treten einmal die Nord- oder Nord-Oſt-Winde ein, ſo wird ihrem ganzen Wirken in dieſem Meere ein Ziel geſetzt ſein. Alles hat heutzutage den Karakter der Unentſchloſſenheit und Ungewißheit. Man hat wahrlich Rußland alle Zeit gelaſſen, ſich in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Gibt es nach, ſo wird dieſes nur die Folge der inneren Zuſtände ſein, welche ſchon nicht ſehr erfreulich für den National-Wohlſtand ſein ſollen; namentlich ſoll im ſüdlichen Theil des Reiches ungeheuere Geldnoth herrſchen und auch die Stimmung der Armeen nicht die beſte ſein. Hierzu kommt die beinahe gänzliche Stockung des Handels.

Für uns wäre wichtig, daß vor dem Winter die Hauptſache abgemacht würde, denn die Auslagen für eine Armee von 300,000 Mann an der Grenze würden ungeheuer ſein, auch die Geſundheit derſelben nicht wenig leiden, indem die

Länder, wo dieſe ſteht, für Winterquartiere nicht geeignet ſind. Der Mißmuth in derſelben bei ſo langer Unthätigkeit würde auch nicht gering ſein. Indeſſen erwartet man itzt jeden Tag die Nachricht von dem Einrücken unſerer Truppen in die Fürſtenthümer, nachdem Herr von Bach — bisher Statthalter in Linz — zum kaiſerlichen Kommiſſar für jene Länder ernannt worden iſt. Die Carrière dieſes Mannes iſt nicht gering. Wie glücklich ſchätzte er ſich im November 1848 vom Kreiskommiſſar zum Landeshauptmann ernannt zu werden!

Nach den Zeitungen wäre Alexander Mon zum Geſandten nach Wien ernannt; war derſelbe nicht einmal Finanzminiſter? Man war, wie ich glaube, mit dem bisherigen in Wien ſehr zufrieden. Eſterházy war am 14. noch nicht vom König empfangen, angeblich wegen Unpäßlichkeit Seiner Majeſtät. Manteuffel aber hatte ihm ſchon ein diplomatiſches Diner gegeben.

Die häufigen Revoluzionen in Spanien ſind ſchon an ſich eine große Kalamität; daß man aber, wenn ſolche hauſen, zur Nachtzeit nicht allein und unbewaffnet in den Straßen herumgehen kann, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, ausgeplündert oder gar niedergeſtochen zu werden, ſcheint mir eben nicht zu den Annehmlichkeiten einer ziviliſirten Hauptſtadt zu gehören. Auch Ihre nächtlichen Heimfahrten von der Villa der Gräfin Montijo dürften unter den gegenwärtigen Zeitläuften nicht ſehr geheuer ſein. — Schonen Sie möglichſt Ihre Geſundheit, in Perpignan ſoll ſich auch die Cholera ſchon gezeigt haben.

412.

Bregenz, 9. September 1854.

Ich habe den Empfang Ihrer beiden Letzten zu beſtätigen und vielmals für die darin enthaltenen intereſſanten

Nachrichten, sowie für den Autograph der Königin zu danken, welcher letztere durch die Zeitereigniſſe und die Perſönlichkeit, von welcher Sie ihn erhalten haben*), einen beſonderen Werth bekommt. Ich kann die endlich erfolgte Abreiſe der Königin Chriſtine nur als ein wahres Glück für ihre Tochter betrachten, denn ihre Gegenwart in Madrid hat doch weſentlich zur Vermehrung der beſtehenden Unzufriedenheit und Erbitterung beigetragen. Sie werden am beſten beurtheilen können, ob man mit Recht ihrem Einwirken den beabſichtigten Staatsſtreich und die diesfalls von dem geſtürzten Miniſterium Sartorius bereits getroffenen Maßregeln zuſchreibt. Die öffentliche Meinung war offenbar gegen die Königin-Mutter eine entſchieden feindſelige und der Umſtand, daß Sie die Königin bei Ihrem ihr gemachten Abſchiedsbeſuche auf ihre in wenigen Tagen grau gewordenen Haare aufmerkſam gemacht hat, beweiſt nur zu ſehr, wie ſehr ſie ſelbſt von der ihr drohenden Gefahr überzeugt und davon mächtig betroffen war. Sie hat daher weiſe gehandelt, dieſen Schauplatz einer ihr ſo wenig günſtigen Stimmung zu verlaſſen und da ſie von einem ganzen Regiment Cavalerie bis an die portugieſiſche Grenze eskortirt wurde, ſo iſt zu hoffen, daß ſie dort ungefährdet angekommen ſein wird. Die eigentliche Gefahr für ſie beſtand nur innerhalb des Weichbildes der Hauptſtadt. Die Königin wird ſich über dieſe Trennung tröſten und bald einſehen, daß ſie ſelbſtſtändig handelnd noch am beſten auf die aufgeregten Gemüther wirken kann. Das Miniſterium wird noch harte Tage zu erleben haben, bis es ihm gelingen wird, dem wankenden Staatsgebäude eine feſte Grundlage zu geben. Hierzu ſollten ihm alle Mächte mit ihrem moraliſchen Beiſtande zu Hülfe kommen, es hängt

*) Vom Marſchall Odonnell. D. Her.

ja die Ruhe von ganz Europa damit zuſammen. Allerdings müßten dieſe Mächte ſelbſt in ihren Anſichten einig ſein. Jeder Verſuch von Reakzion würde nur zum Verderben führen. Il ne s'agit donc pas de faire comme par le passé, il s'agit sérieusement de faire mieux que par le passé. Die Nazionalintereſſen, jene die den allgemeinen Wohlſtand berühren, werden immer dringender und ungeſtümer hervortreten und ſich geltend zu machen ſuchen. Die Regierung kann nur in dem Maße noch Sicherheit finden, als ſie dieſen Intereſſen Rechnung trägt und denſelben zu genügen trachtet. Seitdem die Induſtrie entſcheidend für den Wohlſtand geworden iſt, hat ſich gar vieles geändert. Die Zeiten eines Philipp II., ſowie jene eines Ludwig XIV. ſind vorüber und vorüber für immer.

Die orientaliſche Frage iſt durch die in Wien am 1. September eingetroffene abſchlägige Antwort des Czaren auf die letzten Vorſchläge der drei Mächte um einen Schritt weiter gerückt. Indeſſen führt dieſer Schritt noch zu keiner Entſcheidung. Wenn die Weſtmächte itzt nicht einen Hauptſchlag in der Krim ausführen können, ſo iſt die Fortdauer des Krieges bis über den Winter hinaus unvermeidlich, und leider haben dieſe Mächte den Ruſſen alle Zeit gelaſſen, Sewaſtopol auch von der Landſeite her zu befeſtigen. On est toujours dupe d'une chose qu'on ne fait qu'à demi. General Arnauld paſſirt für einen Prahler und ſcheint leider von den unter ihm ſtehenden Generalen wenig geachtet. Die große Ueberlegenheit Rußlands liegt in dem ungeheueren Umfang ſeiner Länder; ſo lange es einer entſcheidenden Schlacht ausweichen kann, iſt es nicht gebrochen und dieſes kann es lange vermöge ſeiner Lage. Nur innere Zuſtände, große Unzufriedenheit der reichen Gutsbeſitzer und Zerſtörung des Handels können und werden bedeutenden Einfluß auf ſeinen Entſchluß haben. Vom

Hunger hat Rußland nichts zu fürchten, denn die Ernte iſt über alle Maßen reichlich ausgefallen.

Ich habe mich hierher auf kurze Zeit zu einer Luftkur begeben. Bregenz, bisher von wenigen Fremden beſucht, aus Mangel an zweckmäßigen Anſtalten zu deren Aufnahme und Bewirthung, wird nun auch nach und nach eine Station für die bergluſtigen Touriſten werden. In zehn Tagen gedenke ich wieder in Freiburg zurück zu ſein.

Das öſterreichiſche Nazional-Anlehen iſt nunmehr geſchloſſen; es waren am 30. Auguſt 483 Millionen gezeichnet. Da aber zeichnen und zahlen zwei verſchiedene Dinge ſind, ſo haben viele mit der Abſicht gezeichnet, die Obligazionen, ſowie ſie ſolche erhalten, gleich wieder nach Möglichkeit, wenn auch mit Verluſt zu verkaufen, um nicht durch ihren Patriotismus ſelbſt in Schulden zu gerathen.

413.

Luzern, 24. September 1854.

Vielen Dank für Ihre Nachrichten vom 13., welche mir hierher nachgeſchickt wurden. Ich wollte hier meine Luftkur fortſetzen, als mir ein kleiner Unfall begegnete, der mich ſchon mehrere Tage im Zimmer hält und mich auch am Schreiben etwas hindert. Ich machte nämlich einen Sturz, der jedoch nur eine kleine Wunde an der Stirne und eine Quetſchung der rechten Hand zur Folge hatte. Die Wunde iſt nahezu geheilt und ich hoffe in wenigen Tagen wieder mein home erreichen zu können.

Man erwartet mit Spannung die näheren Nachrichten über die Landung der kombinirten Armee an der Küſte der Krim bei Eupatoria, welche am 14. ſtattgehabt haben ſoll. Von einer Tendenz zur Nachgiebigkeit merkt man noch

nichts, man ſcheint vielmehr in Petersburg gegen Oeſterreich ſehr erbittert. Haben Sie im Journal des débats den Artikel über Meyendorff bei Anlaß ſeiner Abreiſe von Wien geleſen?

Daß die Amerikaner, eine große Partei nämlich, zu der Soulé gehören mag, gern einen Anlaß finden möchten, itzt mit Spanien anzubinden, um ihren ſehnlichen Wunſch bezüglich Cubas in Erfüllung zu bringen, bezweifle ich nicht. Die Sache hat aber doch ihre großen Schwierigkeiten, beſonders wenn ſich die ſpaniſche Regierung gegenüber dieſer Colonie ein wenig klug und auch billig benimmt und nicht fortfährt, ſie als ein erobertes Land zu behandeln.

Eſterházy bleibt vor der Hand in Berlin. Hübner war, wie ich höre, in der Schweiz. Ich wollte Kübeck in Bern beſuchen, allein mein Unfall hinderte mich daran. Vorgeſtern hat es bereits in den hohen Bergen geſchneit. Von der Cholera iſt bisher dieſes glückliche Land frei, hingegen von Choleraflüchtlingen aus Frankreich und Piemont überſchwemmt.

Aus Wien habe ich neuerdings die Gewißheit erhalten, daß man mit Ihrer Geſchäftsthätigkeit ſehr zufrieden iſt. Man iſt dort ſehr auf die Nachrichten aus Spanien geſpannt.

Ich erwarte heute noch hier den König der Belgier, der für kurze Zeit auf ſeiner Villa am Lago di Como weilt.— Gott erhalte Sie geſund und bewahre Madrid und ſeine Bewohner vor der Cholera.

414.

Freiburg, 4. Oktober 1854.

Ich bin ſeit vier Tagen von meiner Bergwanderung zurück, nachdem ich noch drei Tage mit König Leopold in

Luzern zugebracht habe. Seine Konverſazion iſt höchſt intereſſant, mit einem ſolchen Fürſten kann man offen reden. Die Nachricht von der Ankunft des Kaiſers Ferdinand war eine Ente, ſolche ſtand auch während meiner Abweſenheit in der hieſigen Zeitung und zwar mit dem Beiſatze, derſelbe hätte mich gleich beſucht.

Von Paris bis Wien iſt alles gegenwärtig nur mit den Ereigniſſen in der Krim beſchäftigt. Nikolaus kann Menſchikow zurufen wie der römiſche Kaiſer dem Varus: redde mihi legiones meas. Eine ſolche Verblendung hätte ich dem Czaren nicht zugetraut. Vom Falle von Sewaſtopol ſelbſt mangelt uns noch die offizielle Nachricht, allein er ſcheint unvermeidlich.

Das emprunt monstre in Oeſterreich mit gezwungener Freiwilligkeit zu Stande gekommen, fängt an manchen Theilnehmer in Verlegenheit zu bringen. Manche haben aus Eigenliebe mehr unterzeichnet, als ihre Kräfte erlaubten und kratzen ſich ſchon bei Zahlung der erſten Rate hinter den Ohren. Das Ausland hat ſich direkt nicht betheiligt und wartet beſſere Chancen ab; daher auch der Wiener Kurs ſich wenig gebeſſert hat und das Silberagio noch immer 18 bis 19 beträgt. Was im Auslande beſonders wenig gefällt iſt, daß die Rückkehr zum Pari, d. i. zur freien Umwechſelung der Banknoten gegen Metallgeld bei der Bank ſozuſagen auf fünf Jahre hinaus verſchoben wird. Gentz hat ſeinerzeit viel über Finanzen geſchrieben, aber nicht ſtichhaltig, er war Enthuſiaſt vom Papiergeld und mit mir oft im Streit. Währenddem er 3000 Pfund Sterling in England bekam, um Pitt's Syſtem zu loben, erfrechte ich mich zu behaupten, daß Pitt's Amortiſazionsſyſtem eine reine Illuſion ſei — eine Idee, welche ſpäter Profeſſor Hamilton in Edinburgh weitläufig demonſtrirte. Ich blieb zwar anonym, auch Gentz gegenüber, allein als ich 1813

nach England kam, waren meine Ansichten hierüber kein Geheimniß mehr und Lord Granville, der große Vertheidiger von Pitt's System, gestand endlich selbst, daß er in einem Irrthum befangen war. Pitt lag nur daran, Geld à tout prix für seine Pläne zu haben und es gelang ihm, seine Landsleute zu täuschen, die aber noch heutzutage daran bluten. Es gibt keine Amortisazion, wo kein Ueberschuß in den Einkünften statthat, denn Schulden machen um Schulden abzuzahlen, ist noch keine Amortisazion, wie es sich in Oesterreich seit 60 Jahren deutlich gezeigt hat.

Joseph's Korrespondenz mit seinem kaiserlichen Bruder ist nicht schmeichelhaft für diesen — ein wahres Monument des Egoismus dieses außerordentlichen Mannes!

Doblhoff, der eine Zeit lang vom Haag abwesend war, wurde in Dresden krank und ist nun noch sehr leidend auf seinen Posten zurückgekehrt. Es ist als ob ihn ein großer Kummer drückte; es scheint eben, daß er von Wien aus nicht günstig beurtheilt wird und dort Feinde in der Partei der Reakzion hat. Auch ich mag dergleichen in jener Partei haben, worüber ich mich aber wenig bekümmere.

Was Sie mir von Ihrer Gesundheit sagen, betrübt mich. Auch ich habe früher sehr an der Leber gelitten und lag daran dreimal lebensgefährlich darnieder, einmal in Frankfurt, ein andermal in England, wo ich acht Monate krank blieb und zuletzt in Frankreich unterwegs. Mir half erst eine ernstlich strenge Traubenkur. Freilich lebe ich seither sehr diät, trinke nur sehr wenig Wein, oft keinen, enthalte mich aller pâtisserie und dergleichen, halte den Unterleib sehr warm und mache so viel Bewegung als meine Beine noch vertragen. Die Kost in Spanien ist meist sehr hitzig — Orangen in nüchternem Zustande morgens bekamen mir auch sehr wohl.

415.

Freiburg, 8. Oktober 1854.

Es wird ſich nun bald zeigen, was von den Wahlen zu den Cortes zu erwarten iſt. Die Nachbarſchaft der Königin Chriſtine in Bagnière, wo ſie par parenthèse in einem Hôtel — Hôtel Frascati — mit meinem Bruder wohnt, mit 30 Perſonen, worunter ein Biſchof, der ihr alle Tage die Meſſe leſen muß, könnte neue Verlegenheiten bereiten. Die franzöſiſche Regierung mag wohl gewünſcht haben, daß ſie ihren Aufenthalt anderswo wähle. Ein gedruckter Brief von ihr an ihre Tochter ſoll einiges Aufſehen in Spanien erregt haben.

Die Amerikaner ſcheinen jeden Tag kühner und unverſchämter aufzutreten; ich habe einige in der Schweiz angetroffen, welche ſich gar nicht ſcheuten, ihren Uebermuth offen kundzugeben. Sie wähnen ſich ſchon die Herren der Welt. Dermalen halten ſechs aus allen Hauptſtädten Europas zuſammengekommene nordamerikaniſche Geſandte in Baſel einen Kongreß; was wollen ſie damit? In dieſer Stadt ließ ſich auch bei meiner letzten Durchreiſe der amerikaniſche Konſul in der Schweiz mir vorſtellen, oder vielmehr, er ſtellte ſich ſelbſt vor. Es heißt, die amerikaniſche Regierung wolle nunmehr die Einwilligung der großen Mächte zum Ankauf von Cuba erſtürmen. Die ſpaniſche Regierung hat allerdings durch ihr unkluges Betragen gegen die dortigen Einwohner viel dazu beigetragen, die Losreißung dieſer Beſitzung zu erleichtern. Itzt ſcheint die Ernennung von General Concha an die Stelle des bisherigen Gouverneurs, der dort beliebt war, ein neuer Mißgriff zu ſein.

Sewaſtopols Fall läßt lange auf ſich warten, die Alliirten

haben ſich, wie es ſcheint, die Sache leichter vorgeſtellt. Vor dem 1. Oktober konnte wohl kein Angriff auf die Stadt vor ſich gehen. Die Geſchichte koſtet viele Leute, viel unſchuldiges Blut — übrigens möchte ich nicht wetten, daß der Czar ſelbſt nach dem Verluſte von Sewaſtopol ſich viel nachgiebiger zeigen wird. Er dürfte ſich noch das Vergnügen machen, den Krieg in die Länge zu ziehen und ſeine Feinde mit lauter Ausflüchten zu ermüden. In der Defenſive bleibt er auch ohne die Krim noch im Vortheil. Mittlerweile zeigt er ſich ſehr über Oeſterreich erboſt, wahrſcheinlich weil er ſich an Oeſterreich geirrt hat.

Eſterházy wird, wie es ſcheint, noch geraume Zeit an der Spree aushalten müſſen.

416.

Freiburg, 25. Oktober 1854.

Eſterházy iſt plötzlich auf eigene Fauſt nach Wien, um dort über die Anſchauungen des Berliner Kabinets Bericht zu erſtatten. Die Lage Preußens wird immer ſchwieriger. Baiern wird ſich für Oeſterreich erklären, hat jedoch vorerſt noch ſeinen Miniſter von Pfordten nach Berlin geſchickt, um wenigſtens eine Verſtändigung zu verſuchen. Viele der Hellſehenden in Berlin beſorgen, das franzöſiſche Lager bei St.-Omer könnte ebenſo gut Preußen als Rußland zum Zielpunkt haben. Soviel ſcheint ſicher, daß Preußen ſeine bisherige Stellung nächſtes Frühjahr nicht mehr wird behaupten können. Sewaſtopol iſt eine harte Nuß, die nicht ſo geſchwind wird geknackt werden können, wenn nicht Mangel an Waſſer und Nahrungsmitteln die Beſatzung zur ſchnelleren Uebergabe veranlaßt. Hätten die Ruſſen ausgezeichnete Generale, ſo wären ſie offenbar im Vortheil; Lord Raglan und Canrobert ſind ihnen aber entſchieden

überlegen und haben beiderseits ausgezeichnete Genieoffiziere bei sich. Unterdessen kostet die ganze Expedition große Opfer und wird noch größere kosten.

Die Fusionspartei in Paris, mit Guizot und Molé an der Spitze, soll sich zu Gunsten des Grafen Montemolin ausgesprochen haben, auf dessen Seite angeblich auch die Königin Christine getreten sein soll. An Widersprüche ist man in unserer Zeit gewöhnt — Guizot und Molé waren als Minister stets für Isabelle gegen Don Carlos.

Die Cholera hält noch alle Leute von Wien zurück, die daselbst zu verweilen nicht gezwungen sind. Auch in Prag ist dieser Gast bereits erschienen, wohin so viele Wiener geflüchtet waren. Der berühmte Mediziner Dr. Skoda erklärt aufrichtig, daß man über die Krankheit nichts wisse, empfiehlt aber weniger Gebrauch von Medizinen, erklärt sich gegen warme Bäder und spricht sich zur Erzeugung von Schweiß vorzüglich für anhaltendes starkes Reiben mit Flanell und Gebrauch von nicht zu kaltem Wasser, auch von Eiskügelchen aus — übrigens für Enthaltsamkeit im Essen und Trinken. Hier merkt man noch nichts von der Cholera, währenddem sie im benachbarten Elsaß, wenige Stunden von hier, schon lange herrscht.

417.

Freiburg, 8. November 1854.

Bis Ende des Monats dürfte man doch in den Angelegenheiten Spaniens klarer sehen müssen. Die Königin wird reiflich zu überlegen haben, was sie thun soll, sie wird wohl bedenken müssen, daß nichts gefährlicher ist, als sich selbst aufgeben. Die angetragene Reduktion der Zivilliste von 34 auf 20 Millionen Realen ist in meinen Augen noch

die geringste Motivirung einer Abdankung. Man kann doch noch mit der übrig gelassenen Summe leben, zumal wenn der Kurs der Realen sich wieder bessert. Sind ja beinahe überall die Zivillisten beschränkt worden, selbst in England, nur in Frankreich nicht. Zwar auch unter Louis Philippe, der von 25 auf 12 Millionen reduzirt wurde, während sein Nachfolger wieder 25 Millionen bekam, nebst drei Millionen für die Erhaltung der königlichen Schlösser. Am schlechtesten kommt meines Erachtens der Gemahl der Königin weg, der übrigens eine sehr bescheidene Rolle zu spielen scheint. Das Hauptgebrechen des Madrider Hofes ist der Mangel an Familienleben, von dort geht doch die Hauptquelle des Unglücks aus. Aurel Desewffy — seligen Andenkens in Ungarn — sagt mit Recht: Die Hauptsache sei, sich selbst Schranken zu setzen. Die Größten und Mächtigsten sind gefallen, weil sie dieses nicht vermochten.

N. soll ganz russisch gesinnt sein, ich erinnere mich, daß er im Jahre 1847 vom Czaren bei einer außerordentlichen Gelegenheit ungemein freundlich empfangen wurde und davon ganz berauscht war. Daß der Czar, wenn er will, etwas sehr Einnehmendes hat, ist bekannt, desto gefährlicher für den Unerfahrenen. Ich hatte Aehnliches nicht zu besorgen, denn ich war lange seine bête noire, besonders seit 1830.

Das Lager von St.-Omer will den Russenfreunden in Berlin nicht behagen, es erscheint ihnen einstweilen wie ein drohendes Gespenst. Auch in Oesterreich, selbst in Ungarn, gab oder gibt es noch Russenfreunde, nämlich in der reaktionären aristokratischen Partei, welche in den Grundsätzen der russischen Regierung noch einen Schutz und eine Hoffnung für die Rückkehr ihrer verschiedenen Privilegien erblickt. Von dieser Partei qui s'accroche au passé kann man billig sagen, qu'il n'a rien appris et rien oublié,

prenant ses souvenirs pour des droits, wie ich ſchon in einem längſt verfaßten Aufſatz sur les destinées de la noblesse bemerkt habe, der aber leider noch keinen Verleger gefunden hat. Dieſe Reakzion iſt mächtiger wie je.

Die Cholera wüthet in Wien fort; unter den Opfern befindet ſich auch unſer beſter Architekt Sprenger, der das neue Arſenal gebaut hat, früher das Münzgebäude.

Schmerling hat als Juſtiz-Senats-Präſidenten einen Kollegen in einem Freiburger Namens Heisler erhalten, in letzter Zeit beim Juſtiz-Miniſterium angeſtellt. Von S. höre ich ſeit langer Zeit nichts mehr, er wird ſeiner Geradheit und Offenheit wegen etwas gefürchtet und geſchont. — Die Verpachtung der Eiſenbahnen an Franzoſen macht in Wien großes Aufſehen.

Es ſcheint beſtimmt, daß Thun nicht mehr nach Berlin zurückkehrt, der König von Preußen hat ihm ſeit ſeiner Abreiſe den Orden geſchickt.

418.

Freiburg, 23. November 1854.

Ihr Letztes behandelt Ihren nach dem Escurial gemachten Ausflug. Die Beſchreibung, die Sie mir davon geben, hat mich ungemein intereſſirt. Dieſes großartige Gebäude, impoſantes Monument Philipp's II., erweckt große Erinnerungen und gibt Anlaß zu mancher Vergleichung. In keinem Lande iſt die Gegenwart verſchiedener von der Vergangenheit, wie in Spanien. Karl's V. große Eigenſchaften gingen für die Welt verloren. Hätte er ſich ſelbſt an die Spitze der Reformazion geſtellt, ſo wäre das unſelige Schisma unterblieben. Iſt eine Revoluzion nicht zu vermeiden, ſo bleibt nichts übrig als ſich ſelbſt an deren Spitze zu ſtellen, das einzige Mittel, ſolche zu leiten und

unschädlich zu machen. Man muß aber entschlossen sein, wenn Neues nothwendig geworden, das Alte aufzugeben. Karl V. mußte dem Papste imponiren und dessen Herrschaft in politicis brechen. Die anderen Fürsten würden ihm geholfen haben — viele trennten sich von der katholischen Kirche, weil sie müde waren, sich immer von Rom aus hofmeistern zu lassen.

Was die Architektur betrifft, so zeigte sie sich in den südlichen Ländern überhaupt weit großartiger, edler und einfacher als in den nördlichen. Die gothische Bauart, die ihre Epoche vom 13. bis ins 16. Jahrhundert hatte, so anziehend sie in gewissen Beziehungen ist, hat jedoch die Baukunst selbst nicht weiter gebracht. Sie ist mehr zierlich künstlich, mit mystischem Anstrich geschmückt, als erhaben und auf reinen Grundsätzen beruhend. Es fehlen ihr die großen, schönen, einfachen Linien, die großartigen Verhältnisse und die Feierlichkeit des Ganzen, welche die griechisch-römische Bauart auszeichnen. Die Massen sind dort durch die Verzierungen zu verdeckt, um den großen Eindruck zu machen, den die geradlinigen Ausdehnungen hervorbringen. Die gothische Bauart ist eigentlich nur eine künstliche Anhäufung von Verzierungen zwischen kurzen Vertikallinien eingeengt, die allerdings die Aufmerksamkeit anzieht, aber nicht wie zum Beispiel die Einfachheit des Pantheon ergreift. Mystisch fromme Seelen werden sich in den düsteren Hallen gefallen und sich erquicken an dem zweifelhaften Lichte, welches die gemalten Glasfenster hereinlassen; der freiere Geist aber wird sich mehr angezogen fühlen unter den kühnen gewaltigen Wölbungen und Kuppeln eines Palladio, die unwiderstehlich emporziehen und in den weiten lichten Räumen, in welchen die Phantasie vor der Majestät des Großartigen verstummt. In den Façaden wird die geradlinige Architektur immer die vollkommenste bleiben,

weil sie die einfachste, die dehnbarste und in ihren Bemessungen auf rein mathematischer Grundlage ausgebildet ist.

Von der Architektur ist ein weiter Weg zur Politik. Würde man die in Paris herrschende Verstimmung zum Maßstabe nehmen, so müßte es in der Krim bedenklich für die Alliirten stehen. Der 5. November war wieder ein blutiger Tag ohne Resultat. Ich habe dabei einen guten Bekannten, den General Cathcart, verloren. Offenbar haben sich die Alliirten bei der Expedition nach der Krim in drei Dingen verrechnet: in dem günstigen Zeitpunkte, in der Jahreszeit und in den sie erwartenden Schwierigkeiten. An dieser Verrechnung scheint der Uebermuth des französischen Generals en chef Arnauld einen bedeutenden Theil zu haben und die avis timides, deren der französische Kaiser in dem Briefe an Madame St.-Arnauld, wie es scheint aus unüberlegter Galanterie, Erwähnung gemacht hat, waren nicht so ganz ungegründet. Die Russen waren und sind vielleicht noch im Vortheil, und wenn nebst der Belagerungsarmee nicht noch in Eupatoria eine Reserve von wenigstens 15—20,000 Mann gelandet werden konnte, die im Stande war die von Perekop anlangenden russischen Verstärkungen abzuhalten, so war klar, daß Menschikow bei nur irgend geschickter Kriegführung die Oberhand behalten mußte. Am 5. November ist dieser zwar nach langem Gefechte zurückgeschlagen worden, hat aber durch seinen Ausfall den Sturm der Franzosen auf die Festung vereitelt und ist nach wie vor in Verbindung mit dieser geblieben. Das englische Heer soll bereits auf 12,000 Mann herabgeschmolzen sein. Es scheint, die Alliirten hatten früher nicht das Werk über die Krim von Demidow studirt.

Indessen jacta est alea, die Westmächte können den Kampf nicht aufgeben und ich vermuthe, daß Palmerston,

der Unvermeidliche, itzt nicht nach Paris gekommen iſt pour y manger des canards à la tartare, ſondern um Wichtiges zu verhandeln, welches vielleicht auch auf den deutſchen Michel Bezug haben und an der Spree ein Echo finden dürfte.

Von Wien nichts Neues, als daß das Nazional-Anlehen noch keine Liebhaber im Ausland findet, es iſt in Frankfurt zu 65 auf der Börſe ohne Nachfrage notirt. Das Agio in Wien iſt ſeit dem Schluſſe des Anlehens von 115 auf 127 geſtiegen. Les chiffres, ſagte einſt Napoleon, sont des documents irrécusables. Wohin dies führen ſoll, weiß der Himmel. In Wien ſtarb Graf Hoyos an der Cholera, erſt 48 Jahre alt, Bruder der Gräfin Lamberg, Witwe des Gemordeten.

Die Eröffnungsrede der Königin Iſabella ſcheint allgemeinen Beifall zu ernten. Gott gebe, daß die Vernünftigen einmal im Vaterland des Cid ſiegen, daß dieſes herrliche Land ſich wieder emporhebe, es liegt im Intereſſe von ganz Europa.

419.

Freiburg, 8. Dezember 1854.

Daß in Spanien die Hauptreform darin beſtehen würde, die Regierungsgewalt der Königin auf das régner zu beſchränken und das gouverner einem Miniſterrathe zu überlaſſen, war wohl vorherzuſehen. Bleibt der Königin noch die Initiative, das Veto und die Sankzion, ſo könnte ſie ſich vor der Hand rebus sic stantibus nicht ganz unglücklich ſchätzen und ihre Rolle würde jener der Königin von Großbritannien noch ziemlich gleichkommen, welche ſich nicht ſo ganz ſchlecht dabei befindet, die Verantwortung der Regierung dem Miniſterium überlaſſen zu müſſen. An gewiſſen

Orten wird allerdings dieſe Soluzion der Revoluzion nicht ſehr gefallen, indeſſen wird man auch dort bedenken, daß die Hauptſache doch immer iſt und war, die Monarchie und das Königthum, wenn auch in beſchränkten Formen, zu retten. Es wird nun viel auf die Zuſammenſetzung des Miniſteriums, auf den Karakter und die Klugheit der Mitglieder deſſelben ankommen. Der neue Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt, glaube ich, im Auslande ziemlich unbekannt; ich hoffe, Odonnell behält einigen Einfluß.

Die Zeitungen ſind nunmehr voll von der Nachricht des zwiſchen den Weſtmächten und Oeſterreich geſchloſſenen Allianzvertrages. Dieſer ſcheint nur als Zeitgewinn dienen zu ſollen, denn die Weſtmächte brauchen einige Friſt, um ihre Verluſte zu erſetzen und wieder ſtreitfertig zu werden. Verſtänden die Ruſſen ſo gut zu manövriren, als ſie tapfer ſind, ſo wäre wahrſcheinlich Odeſſa längſt entſetzt. Sie vergeuden viele Leute und Munizion umſonſt. Von Wien weiß ich noch nichts über die Allianz; ſicher iſt, daß infolge dieſes Ereigniſſes die dortigen Kurſe keine bedeutende Veränderung erlitten haben. Nach den Briefen vom 4. herrſchte in Wien großer Zweifel über die Bezwingung von Sewaſtopol. Wenn den Weſtmächten nicht gelingt, bei Eupatoria eine neue Armee landen zu laſſen, mit dem Zwecke, die Verbindungen zwiſchen Perekop und Sewaſtopol abzuſchneiden und Menſchikow im Rücken ernſtlich zu bedrohen, ſo dürfte jener Zweifel allerdings begründet ſein. Welchen Eindruck der Allianzvertrag in Petersburg machen wird, kann nicht lange ein Geheimniß bleiben; übrigens wird die Verhandlung ſelbſt dann noch eine ſchwierige ſein, wenn auch die gewiſſen vier Punkte in Petersburg vollſtändig angenommen ſein werden.

Das Geldgeſchäft mit Pariſer Häuſern bezüglich Ueberlaſſung von Eiſenbahnen ſcheint noch immer Schwierigkeiten

zu begegnen. Das Nazionalanlehen ſteht in Frankfurt und Hamburg 68 — ohne Käufer zu finden, welcher Umſtand von allen ferneren ähnlichen freiwilligen Anlehen abſchrecken dürfte. Die vielen Mißgeſchicke der öſterreichiſchen Finanzen ſeit 1800 ſcheinen zu der Vermuthung zu berechtigen, daß es an dem Finanzſyſtem, an der Grundlage deſſelben fehlt.

Cuba! Cuba! Die von Amerika anderen Staaten in Ausſicht geſtellten Freiheiten und Vortheile ſind fürchterliche Anlockungen. Lägen die deutſchen Staaten Nordamerika ſo nahe wie Cuba, ſie würden alle amerikaniſch, die Auswanderung dahin beweiſt es.

420.

Freiburg, 25. Dezember 1854.

Ich hoffe, Sie haben weniger ſtürmiſches Wetter, als wir hier. Die armen Leute vor Sewaſtopol müſſen das Unglaubliche leiden. Wir nähern uns doch allgemach der Entſcheidung, von der unſere Zukunft abhängt. Wir haben vielleicht ſchon zu viel gezögert und die verlorene Zwiſchenzeit koſtet Millionen. Aus den Zeitungen werden Sie erſehen haben, welche Ausflüchte Preußen noch immer ſucht, um ſich nicht den Alliirten gegen Rußland anzuſchließen. Die veröffentlichte Depeſche vom 7. Dezember an die preußiſchen Geſandten in London und Paris iſt ein neuer Verſuch, Zeit zu gewinnen. In Petersburg hat die Nachricht von der Allianz Oeſterreichs mit den Weſtmächten großen Alarm verurſacht. Der Czar aber macht noch keine Miene zum Nachgeben, ſondern es erfolgten auf dieſe Nachricht nur neue Ausſchreibungen von Rekruten. Wir wollen hoffen, daß die Sachen entſchieden ſein werden, bevor dieſe ſchlagfertig ſind. Indeſſen wird unſere Armee in Galizien, wenn es zum Schlagen kommt, eine harte Nuß aufzubeißen

Google

haben, indem, wie es ſcheint, der Czar ſeine beſten Truppen gegen Oeſterreich aufgeſtellt hat. Nur ſeine Generale dürften itzt doch nicht mit den unſeren Stich halten.

In Spanien ſcheinen ſich die Sachen noch beſſer zu geſtalten, als man zu erwarten Urſache hatte. Der monarchiſche Sinn hat doch noch im Volke die Oberhand behalten, und wenn die Königin gut berathen iſt und guten Rathſchlägen Gehör gibt, ſo bleibt doch noch Ausſicht auf Ermöglichung einer Ordnung. Allein was die Konſtituzion betrifft, beſorge ich, daß nicht viel Beſſeres als jene von 1837 zu erzielen ſein wird. Wenn nur der Wahlmodus anders feſtgeſetzt werden könnte und wenn nur wieder ein Kern guter Truppen organiſirt würde, ſo ließen ſich doch noch manche Verbeſſerungen durchführen.

Das in Rom nunmehr verkündigte Dogma der unbefleckten Empfängniß macht in hieſigen Gegenden, wo gemiſchte Religionen beſtehen, großes Aufſehen. Die Jeſuiten haben dieſes Thema wieder in Aufnahme gebracht, obſchon es durch den heiligen Bernhard, durch Thomas d'Aquin und Innozenz III. als nicht zur Religion gehörig verworfen worden war, worüber bekanntermaßen die Dominikaner ſo eifrig ſtritten, im Gegenſatz mit den Franziskanern, welche jene Lehre in Schutz nahmen. Von Spanien ſcheinen wenige Biſchöfe zu dieſem Behufe nach Rom abgegangen zu ſein.

In Wien macht die von dem Erzbiſchof von Olmütz gegen eine Gräfin Seldnitzky, die einen Proteſtanten geheirathet hat, erlaſſene Exkommunikazion nicht geringes Aufſehen. Sie wurde, glaube ich, auch proteſtantiſch, was aber nach den beſtehenden Geſetzen nicht verboten iſt. Die Exkommunikazion ſoll in etwas anſtößigen Ausdrücken verfaßt ſein und Anſpielungen auf Sinnlichkeit enthalten.

Alles iſt begierig auf die Eröffnung des corps législatif in Paris, die morgen ſtatthaben ſoll. Nach den hier kur-

ſirenden Nachrichten wird der Wunſch nach Frieden in Frankreich immer lebhafter. Es muß bald ein Schlag geſchehen, der Ausſicht zu einem Ende bringt. Die Miſſion des Herrn von Uſedom preußiſcherſeits macht auch in Frankreich keinen guten Eindruck.

Meine Frau will ihre Wünſche mit den meinigen für das kommende und folgende Jahr vereinigt wiſſen. Ihre Geſundheit erhält ſich ziemlich. Wir haben für einige Tage unſeren Enkel bei uns, der als Hauptmann und Adjutant bei Leiningen in Peſt ſteht.

1855.

421.

Freiburg, 13. Jänner 1855.

Daß die Miniſter bei Ihnen die Aufhebung der Konſumzionsſteuer nicht haben abwenden können, erſcheint mir ſehr bedauerlich. Man wird auf dieſelbe doch wieder zurückkommen müſſen, indem ſich dafür kein Erſatz finden wird und dieſe Steuer zu jenen gehört, welche am ſicherſten eingehen. In Frankreich und England macht ſolche einen ſehr beträchtlichen Antheil der Staatseinkünfte aus, nur muß ſie nicht auf kleinliche Gegenſtände, wie früher in Oeſterreich, ausgedehnt werden und ihre Erhebung auf die wenigſt läſtige Art geſchehen. Die Miniſter haben wohl nachgegeben, weil ſie vor dem in dieſer Frage ſich bereits kundgebenden unruhigen Geiſt des Volkes Angſt hatten und nicht neue Aufregung hervorrufen wollten.

Die in den neueſten Zeitungen verbreiteten Friedensausſichten bitte ich nicht zu ſanguiniſch aufzunehmen. Alle die Scheinerklärungen Rußlands ſind blos Manöver um Oeſterreich von der Offenſive — das Einzige, worauf in Petersburg Gewicht gelegt wird — abzuhalten. Von Preußen weiß man itzt, daß es auf keinen Fall ſich an einer Offenſive gegen Rußland betheiligen wird. Sogar ſeine Betheiligung an der vorgeſehenen Defenſive bleibt ſehr zweifelhaft. Es will ſeine Wichtigkeit und Selbſtſtändigkeit durch ſeine

Opposizion gegen die Allianz vom 21. Dezember kundgeben. In Wien sieht Heß wohl am klarsten; seine Aufstellungen in Galizien verdienen alles Lob. Unabsehlich würden die Verlegenheiten werden, wenn nicht spätestens bis Mitte des Sommers der Friede hergestellt würde. Die französischen Berichte sprechen von der Einnahme Sewastopols und der Vernichtung der russischen Armee wie von einer ausgemachten Sache. Der österreichische Soldatenfreund hingegen erblickt dabei noch manche Schwierigkeiten. Soviel ist sicher, daß die Alliirten itzt erst in der Krim zu den Operazionen zu schreiten entschlossen sind, mit welchen sie den Kampf hätten beginnen sollen, nämlich die russische Armee zuerst schlagen und unthätig machen, und dann erst an die förmliche Belagerung Sewastopols denken. Bis itzt ist diese Festung noch nicht einmal zur Hälfte eingeschlossen.

Esterházy scheint bestimmt in Berlin zu bleiben, wo sein Vorgänger als für die dortigen Ansichten günstiger gestimmt regrettirt wird. Nach Spanien kommt, wie ich aus einer Zeitung ersehe, ein neuer französischer Botschafter, der Herzog Montebello, ein gut erzogener, gebildeter Mann. Cousin, der berühmte Gelehrte, war längere Zeit sein Lehrer und Begleiter. Er war eifriger Anhänger von Louis Philippe und die Orleanisten machen schiefe Gesichter über seinen Uebertritt. Seine Mutter, die ich gut kannte, war eine der schönsten Frauen Frankreichs, einst première dame d'honneur de Marie Louise, deren Portrait ich noch für sie, als Geschenk von dieser, bei Isabey anfertigen ließ — in welchen Händen wird sich dieses schöne Bild nun befinden? Die Gemahlin Montebello's ist eine Engländerin. Was wird aus Turgot werden? Sie werden ihn ungern verlieren, da Sie zu ihm in so freundschaftlichen Beziehungen stehen.

Die Entbindung der Kaiserin in Wien wird Anfang

März erwartet; bis dahin wird es in der Hauptſtadt ziemlich ſtill hergehen.

Friede, Friede iſt das tägliche Gebet. In England ſcheint man auch nicht recht einig über die Tragweite des Krieges. Nach den Zeitungen ſoll Palmerſton das Kriegsminiſterium übernehmen, — gut, daß Schwarzenberg nicht mehr lebt! Palmerſton hat für ſich, daß er von Anfang an die Kriegsanſtalten zu gering erachtete — energiſcher mag er wohl ſein und auch thätiger wie der Herzog von Newcaſtle und Herbert; er würde beſſere Vorſorge für die Armee getroffen haben. Thätiger zu ſein wie er, dürfte ſchwer ſein, j'en ai fait l'expérience.

422.

Freiburg, 19. Jänner 1855.

Was Sie mir von der Fürſtin Lieven ſagen, mag ſeine Richtigkeit haben. Ich kenne ihre Beziehungen zu Lord Aberdeen, welchem ſie wegen ſeiner Anſichten zu Leibe gegangen ſein mag. Dieſe Signora hatte von jeher die Wuth, Korreſpondenzen mit hommes en place anzubinden; ſie plagte manchen damit, die meiſten jedoch umſonſt. Der alte Herzog wußte ſie à sa place zu weiſen. Lord Grey ging in nichts ein und Palmerſton war inexorable. Auch meine Wenigkeit nahm ſie ſelbſt noch vor ein paar Jahren in Anſpruch, — je me retranchai dans l'assurance, que je n'avais plus d'opinions. Ich kenne ſie über 45 Jahre. Aberdeen's Friedensliebe iſt bekannt, im Kriege hat er aufgehört, an ſeinem Platz zu ſein — übrigens ein ehrenwerther Karakter. Etwas, was mir noch räthſelhaft bleibt, iſt das, was den Kaiſer Nikolaus zu den bekannten Geſtändniſſen an Seymour verleitet haben mag, auch wenn ihm Jemand glauben gemacht hätte, England würde gegen ſolche Lockun-

gen nicht gleichgiltig ſein? Dieſe Konfidenzen haben dem Konflikte einen ganz eigenen Karakter gegeben.

Der Friede iſt in weiter Ausſicht. Rußland will auf der Baſis der vier Artikel wohl unterhandeln, hat aber dieſe Artikel nicht unbedingt angenommen. Der öſterreichiſche Standpunkt wird immer ſchwieriger. Daß auch Turin der Allianz beigetreten, wird den Autokraten nicht ſehr geniren. Die Einnahme Sewaſtopols ſcheint mir noch immer ungemein ſchwierig, wo nicht zweifelhaft. Die engliſche Armee erſcheint nur noch als ein Hilfskorps dabei. Die Engländer werden an dieſe Winterkampagne denken, ſie haben keine Armee geeignet für Kontinentalkriege, ihre ganze Militärorganiſazion, die Artillerie ausgenommen, paßt nicht dazu.

Wir wiſſen durch den Telegraphen, daß Baumgartner ſeine Entlaſſung eingereicht hat und daß ſolche angenommen wurde. Das eigentliche Motiv dazu iſt bis itzt ein Geheimniß. Wird der angedeutete Nachfolger Bruck die Kaſſen beſſer füllen? Wird er ſeine kaufmänniſchen Ideen den ſtaatsfinanziellen aufopfern können? In Stambul wird er ſeine Finanzkenntniſſe wohl nicht erweitert haben; ich befürchte, die Trieſtiner werden bei ihm großen Einfluß haben. Koller iſt plötzlich von Hannover einberufen worden, vielleicht ſchickt man ihn nach Konſtantinopel? Was würden Sie von dieſer Wahl halten? Das Wichtigſte — für mich — was man mir aus Wien ſchreibt, iſt, daß man mit Ihrer Geſchäftsführung ſehr zufrieden iſt. Graf Buol perſönlich legt einen beſonderen Werth auf Ihre Berichte. Kümmern Sie ſich daher wegen des Stillſchweigens von dort nicht.

Der alte Binder iſt auch in Wien zu den Altvordern übergegangen. Bernadotte ſagte von ſeinem Geſichte: Ce sont deux silhouettes, collées l'une sur l'autre. In der franzöſiſchen Redakzion iſt er meines Wiſſens nicht erſetzt worden.

423.

Freiburg, 22. Jänner 1855.

Briefe aus Wien bestätigen die Entlassung Baumgartner's und die Ernennung Bruck's an seine Stelle, welcher wieder in Konstantinopel durch Koller ersetzt werden soll. Ob Bruck, der in Handelssachen sehr bewandert ist, deswegen auch für den neuen ihm bestimmten Posten geeignet ist, stelle ich dahin. Chef einer Handelsgesellschaft — eines Lloyd — und Chef einer Staatsverwaltung zu sein, sind sehr verschiedene Dinge. Ich kenne seine Ansichten in Finanzen gar nicht. Sie wissen, daß er eigentlich zuerst durch mich September 1848 in Staatsdienste kam und nach Olmütz berufen wurde. Ich hatte das Unglück, nie seine Schrift lesen zu können — ce qui sans doute ne prouve rien. Nach einem anderen Gerüchte soll der zweite Bach — das zweite Bächlein, wie Khevenhüller sagte — Handelsminister werden.

Die Alliirten scheinen positiv ihre Kriegspläne in der Krim zu ändern. Die Russen sollen sich ungeheuer in dieser Halbinsel verstärkt haben. Zeit dazu hat man ihnen genug gelassen. Die österreichischen Verstärkungen gehen alle nach Galizien.

Ich muß schließen — ich unterliege einem kolossalen Schnupfen.

424.

Freiburg, 5. Februar 1855.

Aus den Zeitungen werden Sie ersehen haben, daß man sich in Frankfurt auf die Bereithaltung der Kontingente, statt auf die Mobilmachung derselben, wie solche von Oester-

reich verlangt wurde, verständigt hat. Auf eine aktive Theilnahme von Seite Preußens und der deutschen Mittelstaaten ist also vor der Hand nicht zu rechnen. Die Zirkulardepesche von Drouyn de Lhuys an die Gesandten bei den deutschen Höfen ließ doch einigen Eindruck zurück.

In Wien ist alles gespannt auf die neue Formazion des englischen Kabinets und auf das Auftreten des jeden Tag erwarteten Herrn von Bruck. Der gewisse Toast, den dieser bei seiner letzten Mahlzeit ausgebracht hat und der so vielfach in den Zeitungen besprochen wurde, zeigt nicht, wie das Journal des débats bemerkt, einen großen diplomatischen Takt und hat ihm augenblicklich in der öffentlichen Meinung offenbar geschadet. Es ist allerdings nicht herkömmlich, en mal von einer Macht zu sprechen, mit welcher man noch nicht im Kriege ist und mit der man noch unterhandelt. Ob Bruck und unter welchen Bedingungen er die Finanzverwaltung übernehmen wird, darüber war man am 2. dieses in Wien noch nicht im Klaren. Wie er mit Bach steht, scheint auch ungewiß. Es fehlt die bestimmte Organisazion, die in der gegenwärtigen Lage nothwendiger als je erscheint.

In England ist die Geburt eines neuen Ministeriums schwer geworden. Ein anderes als ein sogenanntes Koalizionsministerium ist wohl nicht mehr möglich, weil die ehemaligen Tories wie die ehemaligen Whigs nicht unter sich einig sind. Die sogenannten Peeliten haben sich dazwischengestellt. Indessen scheint doch wieder und for ever Palmerston der Unvermeidliche geworden zu sein, den, was Geschäftskenntniß und Thätigkeit betrifft, wohl auch Niemand ersetzen kann. An Disraeli hätte ich aber keine Freude.

In der Allgemeinen Zeitung steht ein guter Artikel über die Freiheit der Donauschifffahrt, in welchem die von England und Frankreich bezüglich der Türkei gegenüber von

Rußland befolgte Politik nicht im beſten Lichte erſcheint. Ich war einſt in Korreſpondenz mit dem darin zitirten Sir Robert Adair und muß einmal in meinen Papieren nachſuchen, was er mir darüber ſchrieb. Es iſt klar, daß die orientaliſche Politik bis auf den heutigen Tag heillos betrieben wurde und alles ſich durch den ruſſiſchen Bombaſt verblenden ließ.

Eſterházy iſt vor acht Tagen plötzlich nebſt Gemahlin von Berlin nach Wien abgereiſt, man kannte in Berlin die Motive nicht, wahrſcheinlich aber zu mündlichen Beſprechungen für den Fall, daß wirklich neue Konferenzen ſtatthätten. Von Thun's Rückkehr nach Berlin iſt keine Rede. Prokeſch muß wohl auf immer darauf verzichten, ſeine früheren Wünſche bezüglich Konſtantinopels erfüllt zu ſehen.

425.

Freiburg, 11. Februar 1855.

Eſterházy iſt am 8. wieder nach Berlin zurück, nachdem er mündlich inſtruirt worden war. Die letzte Note der franzöſiſchen Regierung an die Geſandten bei den deutſchen Höfen ſcheint in Berlin keine Freude hervorgebracht zu haben und hat wahrſcheinlich veranlaßt, daß der König ſeinen Kabinetsrath Niebuhr dem General Wedell nachgeſendet hat. Merkwürdig iſt, daß die Verhandlung mit London und Paris preußiſcherſeits vom König unmittelbar und nicht vom Miniſterium ausgeht — was ſoll daraus werden? Auf jeden Fall kommt itzt Preußen ins Gedränge.

Die Ernennung des Ritters von Toggenburg zum Handelsminiſter macht einiges Aufſehen, wahrſcheinlich weil ſie überraſchend war. Die Toggenburg ſind Schweizer, ihr Vater war mir bekannt, ſehr vermöglich, er wollte von den

Grafen von Toggenburg abſtammen, welches aber zu beweiſen eine Unmöglichkeit war. Der Sohn ging nach Oeſterreich, wo er gute Studien machte und ſoll ein guter Arbeiter ſein. Ueber die Rolle, welche Bruck ſpielen wird, bin ich noch nicht im Reinen. Einige ſagen, qu'il était mauvais coucheur, andere werfen ihm Hang zu kühnen Operazionen vor, ich bin ganz unwiſſend über beides. Ich war nur nicht mit ſeiner Straße über den Semmering einverſtanden, die für eine Stunde Weges 15 Millionen abſorbirte, während mittels einiger Umwege die großen abenteuerlichen Schwierigkeiten vermieden und wenigſtens zehn Millionen erſpart werden konnten. In den Zeitungen ſteht, daß er dem Kaiſer Bedingungen wegen der Uebernahme des Finanzminiſteriums geſtellt hat, dies ſcheint kaum glaublich. Daß er unabhängig von irgend einem Miniſterrathe handeln möchte, will ich gerne glauben, allein eigenmächtige Miniſter im Verwaltungsfache paſſen nicht mehr in unſere Zeit. Wir können keine Fouquet brauchen. Vor allem müſſen die allgemeinen Finanz- und Beſteuerungsgrundſätze feſtgeſetzt ſein — dieſes fehlt uns noch. Längſt habe ich die in Frankreich angenommenen empfohlen, wie ſolche der Marquis d'Audiffret darſtellte. Einen ſolchen Mann ſollten wir haben.

In Wien iſt man nun in großer Spannung wegen der nahen Entbindung der Kaiſerin und Rauſcher iſt behufs der Taufhandlung bereits von Rom zurückgerufen, wo er, wie es ſcheint, ohnehin nicht viel ausrichtet. Grüßen Sie Gozze, wenn Sie ihm wieder ſchreiben, er hat nun in Rom ein weites Feld zur Beobachtung.

426.

Freiburg, 19. Februar 1855.

Die ungeheueren Schneefälle ſind ſchuld, daß itzt alle Poſten einen Tag ſpäter einlaufen, ſo auch jene mit Ihrem Schreiben vom 11. Ich erinnere mich keines ſolchen Wetters in dieſem Monate; hier, wo ſelten ein halber Schuh Schnee fällt, liegt er ſeit drei Tagen vier Schuh hoch. Man kann gar nicht zum Hauſe hinaus und glaubt ſich nach Novaja-Semlja verſetzt.

In Spanien werden ſie Mühe haben, zu einem vernünftigen Finanzſyſtem zu gelangen, ſie hätten doch ein gutes Muſter ganz in der Nähe — in Frankreich. Solange ſie nicht als Prinzip annehmen, ſoviel als möglich durch indirekte Steuern einzubringen und den Grund und Boden möglichſt wenig zu beſteuern, werden ſie ſich nicht helfen können. Dieſes iſt auch das Prinzip in England. Die geiſtlichen Güter werden den Finanzen nicht aufhelfen, es iſt keine günſtige Zeit zum Verkaufen. Für die Regierung iſt freilich am beſten, wenn die Geiſtlichkeit ganz, wie in Frankreich, ſyſtematiſch vom Staate beſoldet wird. Dieſen Dienſt hat die Revoluzion der Regierung in Frankreich geleiſtet. In Spanien aber wird die Sache nicht ſo leicht gehen und die Geiſtlichkeit iſt dort noch mächtig. Ein Abdanken der Königin wäre gefährlich und muß verhütet werden.

In Wien iſt man ungemein neugierig auf Bruck's Auftreten, einige glauben, er habe keine Luſt zu den Finanzen; dieſen thäte doch eine tüchtige Direkzion Noth. Ich hatte etwas über dieſe Materie eingeſendet. W. ſchrieb aber, ſein Chef habe Bedenken, davon Gebrauch zu machen. Veritas odium parit. Rauſcher geht auch auf Einfluß, will als Staatsmann gelten, woraus Verlegenheiten für das Mini-

ſterium entſtehen können. Philippsberg iſt von Carlsruhe nach Caſſel, Ingelheim nach Hannover verſetzt. Schönburg kommt als Geſchäftsträger nach Carlsruhe. In Böhmen hat man ſchon Angſt vor einer armée auxiliaire française, die freilich erſt auf dem Papier ſteht.

Meine Freundin Lady Ruſſell, nach der Sie fragen, iſt dermalen, ſoviel ich weiß, in England. Sie wird itzt zu Lord Palmerſton halten; dieſer hat eine ſchwierige Aufgabe, bei welcher ihm ſeine Energie zugute kommen wird.

427.

Freiburg, 4. März 1855.

Die Zeit wird täglich verhängnißvoller. Der unerwartete Tod des Kaiſers Nikolaus, wovon die Nachricht binnen zehn Stunden über Stuttgart hierher kam, dürfte einige Modifikazionen in die Friedensverhandlungen bringen, vielleicht wenigſtens eine Beſchleunigung, in der Hauptſache wohl wenig Verſchiedenheit. Jedenfalls ein bedeutendes Ereigniß, deſſen Tragweite noch nicht zu berechnen iſt und das auf eine ſchnellere Begleichung der Kriegsfrage ſchon deshalb hoffen läßt, als die Eigenliebe des neuen Kaiſers dabei weniger ins Spiel kommt und es ihm leichter ſein wird, einen ehrenvollen Frieden zu ſchließen.

Großes, ſehr großes Aufſehen macht in dieſem Augenblick die in Brüſſel erſchienene Flugſchrift „Sur l'expédition en Crimée" allgemein dem Prinzen Napoleon zugeſchrieben. Offenbar ein Werk des Haſſes gegen den Kaiſer, ein nicht zu entſchuldigendes Opus. Der Verfaſſer ſcheint entſchieden die Abſicht zu haben, den Kaiſer in der Meinung herabzuſetzen. Die Aufregung darüber ſoll in Paris ſehr groß ſein. Der Verfaſſer iſt bekanntlich mit der ultra-demokratiſch-re-

publikaniſchen Partei befreundet. Auf jeden Fall kommt dieſer Inzidenzpunkt ſehr zur Unzeit.

Prokeſch hat mir geſtern ſeine Reiſe nach Wien ganz frohlockend angezeigt, er ſcheint die Bundesſtadt ſchon ſehr ſatt zu haben. Ruſſell ſoll morgen in Wien eintreffen, wird aber wohl nicht lange dort verweilen. Unſer guter Ponſonby iſt am 22. Februar geſtorben, 84 Jahre alt, ein Ehrenmann. Bruck wird ſtündlich in Wien erwartet, ſollte er gar keinen Antheil an den Friedensunterhandlungen erhalten?

Spanien ſollte ſeine indirekten Abgaben auf franzöſiſchem Fuße einrichten, Grund und Boden nur mäßig beſteuern, für ſeine Zölle einen mäßigen Tarif von 10 zu 15% vom Werthe annehmen, und ich bin ſicher, daß es bei dieſem Syſtem bald aus der Verlegenheit kommen würde. Ich ſetze allgemeine Steuerpflichtigkeit voraus und eine auf franzöſiſche Art eingerichtete Komptabilität und Kontrole, welche ich auch längſt bei uns empfohlen habe. Hat Bruck ſich nicht ſchon mit einem guten Finanzſyſtem vertraut gemacht und iſt er nicht entſchloſſen, ſolches durchzuführen, ſo wird auch er kein Glück machen. Die kaufmänniſchen Anſichten können hier nicht maßgebend ſein. Ob er die ausländiſchen Finanzverwaltungen genau ſtudirt hat, weiß ich nicht; nur ſoviel weiß ich, daß ich das Wenige, was ich von Finanzwirthſchaft verſtehe, nicht in der Nähe des Praters, ſondern an der Themſe, an der Seine und ein wenig in Italien gelernt habe. Auch Spanien hatte ehemals gelehrte Oekonomiſten, von welchen ich einige gute Werke beſitze.

428.

Freiburg, 14. März 1855.

Aus Ihrem geſtern erhaltenen Schreiben vom 11. erſehe ich, daß die Nachricht von dem Ableben des großen und

mächtigen Autokraten in Madrid, wie überall, großes Aufsehen erregt hat. Dieses ist allerdings ein bedeutendes Ereigniß — ich gestehe übrigens, es ist mir nicht unerwartet gewesen, die Kränklichkeit und Aufregung waren längst bekannt, er starb nicht an der Gicht, sondern an Oesterreichs Widerstand, sowie einst Napoleon nicht am Magenkrebs, sondern am Verdrusse über sein Schicksal, und Pitt an der Nachricht von Austerlitz. Ueber den Einfluß, welchen dieses Hinscheiden auf den traurigen orientalischen Konflikt haben wird, läßt sich sogleich nicht prophezeien. Der neue Kaiser kann offenbar leichter Friede machen und ein ehrenhafter Friede könnte den Anfang seiner Regierung nur verherrlichen. Indessen kann man vernünftigerweise nicht von ihm verlangen, daß er gleich anfangs die Politik seines Vorgehers verleugne und man muß billig den Schwierigkeiten Rechnung tragen, die seinen friedlicheren Gesinnungen im eigenen Reiche und einer gewissen, bisher mächtigen Partei gegenüber noch entgegenstehen dürften. Uebrigens müssen auch die anderen Mächte, besonders die Westmächte, mit billigen Anträgen und schonenden Formen entgegenkommen, wenn es ihnen daran liegt, dem traurigen Konflikte ein Ende zu machen. Die Zerstörung Sewastopols als vorläufige conditio sine qua non des Friedens aufzustellen, scheint mir nicht der richtige Weg zum Frieden. Wenn sich Rußland nebst den anderen Mächten verpflichtet, kein Kriegsschiff im Schwarzen Meere erscheinen zu lassen, das ist, ein jedes davon entfernt zu halten, so wäre den materiellen Interessen aller betheiligten Mächte Genüge geleistet, und somit die Hauptsache erreicht, ohne der Ehre Rußlands wesentlich entgegenzutreten. Das Antrittsmanifest Alexander's II. darf auch nicht irre machen, c'est un langage conventionnel que de parler de la politique et des projets de Pierre I, de Catherine et de Nicolas. Interessanter

ſind die Worte des Kaiſers auf dem Todtenbette, Preußen betreffend: Dites à Fritz de rester toujours le même pour la Russie et de ne pas oublier les paroles de Papa. Dieſe Worte mögen mehr zum Verſtändniß des preußiſchen Benehmens beitragen, als das leere Geſchwätz der preußiſchen Zeitungen. Ob Preußen den bisherigen Verbindlichkeiten mit Rußland itzt ganz treu bleiben wird, ſteht dahin — auf jeden Fall würde dann ſeine Lage den anderen Mächten, beſonders Frankreich und England gegenüber, nicht die allerangenehmſte werden. Die Reiſe des Kaiſers der Franzoſen nach dem Orient erregt überall die verſchiedenſten Beſorgniſſe, auch in Paris ſcheint man darüber nicht wenig betroffen und betrübt zu ſein.

Wenn nur die religiöſen Angelegenheiten in Spanien die Sachen nicht noch mehr verwirren? Ich beſorge, man iſt mit den Kirchengütern etwas zu weit gegangen. In Spanien kann nicht ſo leicht durchgeführt werden, was auch in Frankreich nur durch eine Revoluzion möglich war, und unter Kaiſer Joſeph in einem Reiche, wo die anderen Religionen der katholiſchen beinahe das Gleichgewicht halten, wo übrigens die kirchliche Reform auch nur theilweiſe durchgeführt worden iſt und durchgeführt werden konnte. Die kirchlichen Angelegenheiten verderben überall die politiſchen Einrichtungen. Man ſieht in Rom auch nicht die Sachen vom gehörigen Geſichtspunkte an. Mäßiges Nachgeben und einige Reformen würden ſelbſt dem römiſchen Stuhl beſſer gefrommt haben, als die Wühlereien mit Hilfe der Jeſuiten. Hier ſind dieſe neuerdings ausgewieſen worden. Auf das Konkordat, welches Rauſcher negozirt, iſt ganz Deutſchland ſehr geſpannt. Das Placetum regium kann doch nicht ganz entbehrt werden.

429.

Freiburg, 23. März 1855.

Nach einem gestern von Wien aus verbreiteten Gerüchte soll Prokesch doch Aussicht haben, nach Beendigung der Konferenzen nach Konstantinopel zu kommen und Rechberg in Frankfurt zu bleiben bestimmt sein. Vielleicht hat mit dieser Aussicht die an Sie ergangene Anfrage einige Verbindung? Die Frage wäre immer, in welcher Stellung Sie an den Bosporus kämen; aufs Ungewisse hierüber würde ich mich nie einlassen. Koller muß sich dort allerdings fremd fühlen. Die Geschäfte werden aber dort immer zunehmen, sowie sich unsere orientalischen Verhältnisse mehr entwickeln. Ob Prokesch ganz dahin paßt, kann ich nicht beurtheilen. Thun ist bei seinem Abschied in Berlin ungemein gnädig aufgenommen worden, der König unterhielt sich per duas horas mit ihm, auch die Königin, bei der seine Frau besonders in Gnaden stand. Zu große Hinneigung zu Rußland soll seine Zurückberufung veranlaßt haben. Ich vermuthe, daß er später doch wieder irgendwo figuriren wird. Die Zivilanstellung in Verona kann ohnehin nicht von Dauer sein; die Sachen können ja nicht immer dort bleiben, wie sie sind. In jedem Lande eine andere Regierung, das kann doch nicht gehen.

Bruck scheint mit den letzten Finanzmaßregeln nicht zufriedener wie ich. Nun verdrängen die Akzien der französischen Eisenbahnenpachtung alle anderen österreichischen Papiere, es wird wüthendes Agio damit getrieben, sie stehen schon über ein Viertel über Pari. Die Agiotage nimmt in einem schauderhaften Maßstabe zu, wir kommen noch in Law's Zeiten, wenn es so fortgeht. Daß Franzosen sich in unsere Finanzen mischen mußten, will mir nicht gefallen, auch in Paris ist viel Schwindel. Die echten soliden Geschäfte leiden

immer bei der Agiotage, bei der Habſucht der Geldmänner und die Kapitalien werden den nützlichen Unternehmungen entzogen.

Sewaſtopol wird noch nicht fallen; es wäre gut, wenn die Konferenzen ein Reſultat haben könnten, bevor das Schickſal dieſer Feſtung entſchieden iſt. In Paris würde man ſich, glaube ich, itzt mit Verbrennung der Schiffe begnügen, — hierzu wäre aber die Eroberung eines Hauptthurmes nöthig, der wohl gut vertheidigt werden wird.

Der Kaiſer der Franzoſen wird bereits auf engliſchem Boden ſein.

430.

Freiburg, 1. April 1855.

Die Ereigniſſe fangen an ſich zu entwickeln. Der Fall Sewaſtopols iſt nicht mehr eine conditio sine qua non des Friedens, und würde übrigens — nur mehr eine question d'amour propre — kein Körnchen in die Wagſchale des Friedens legen. Das Bedürfniß nach dieſem wird aber täglich fühlbarer, auch in Rußland, wo man nicht wünſcht in die Lage zu kommen, ganz Europa gegen ſich zu haben. Der ſchwierige Punkt iſt die Bürgſchaft für die Freiheit des Schwarzen Meeres. Die Schleifung Sewaſtopols und das Verzichten auf eine Flotte daſelbſt wird Rußland wohl nie zugeben, ſonſt wäre die Erklärung dieſes Hafens als bloßer Handelshafen, wie einſt mit Antwerpen geſchah, hinreichend. Die Freiheit der Donaumündungen iſt nicht minder wichtig, zumal für Oeſterreich; für dieſe ſind offenbar beſtimmtere Anordnungen und Stipulazionen nöthig, als die bisherigen. Daß Oeſterreich bei dem Traktat von 1829 unbetheiligt blieb, auch England, war ein großes Verſehen. Wäre die Türkei eine andere Macht, anders organiſirt, ſo ſtünden

die Sachen beſſer. Sie muß aber nolens volens beſſere Anſtalten zu ihrer Vertheidigung treffen. Warum hat ſie keinen befeſtigten Hafen am Schwarzen Meere? Hätte man im vorigen Herbſte, ſtatt die Expedizion nach der Krim zu unternehmen, Beſſarabien erobert, was von Seite der Weſtmächte leicht hätte geſchehen können, ſo dürfte itzt eine andere Sprache geführt werden. Die Eroberung Beſſarabiens war mit keinen großen Gefahren verbunden, erforderte weniger Aufwand und bot die Mittel, ſich umſonſt zu verpflegen. Die Flotten konnten immer jene der Ruſſen beunruhigen, Schiffe kapern und zugleich die Einnahme von Odeſſa erleichtern.

An N.'s Stelle würde ich die gegenwärtige Kriſis noch ruhig abwarten und dann aller planter mes choux. Die Reakzion iſt zu übermächtig, les hommes de 1848 bleiben verpönt. Die damals nichts thaten, nichts wagten, ſind hochmüthig geworden, nur die Apoſtaten konnten Geltung erhalten. Bruck wird ſeine liebe Noth noch haben. Auf ſeine Operazionen bin ich übrigens ſehr neugierig. Die Schattenſeiten des ſogenannten Nazionalanlehens betreffend, ſcheint er meine Anſichten zu theilen. Dieſe Schattenſeiten offenbaren ſich nunmehr immer deutlicher. Der Mangel an Kapitalien wird täglich fühlbarer, die Gewerbe und die ganze Induſtrie leiden dabei. An das Pari iſt, auf dem eingeſchlagenen Wege, in dieſem Jahrhunderte nicht mehr zu denken. Daß die Eiſenbahnen fremden Händen übergeben wurden, macht im Lande keinen guten Eindruck. Es können daraus noch manche Verlegenheiten entſtehen. Der Profit iſt jedenfalls auf Seite der Unternehmer. Wir ſind nicht ſehr fern von den Zeiten Law's unheilvollen Andenkens, wo der ganze Nazionalreichthum in Agiotage verſchwand.

Sie haben wahrſcheinlich wärmere Sonne wie wir.

431.

Freiburg, 11. April 1855.

Ihre Cortes bringen auch nur Extreme in Anregung, ohne zu etwas Positivem zu gelangen. Nur in Spanien ist ein solcher Zustand der beständigen Ungewißheit und Unordnung ohne förmlichen Umsturz möglich.

Im orientalischen Konflikte, der übrigens ein echt europäischer geworden ist, ergibt sich noch keine erheiternde Aussicht. Rußland, das noch immer offenbar im Vortheil ist, bietet die Hand zum Frieden, ohne das geringste Opfer für denselben bringen zu wollen, denn es betrachtet sich nicht als den Besiegten. Sewastopols Fall bleibt eine Chimäre, solange die russischen Armeen außerhalb der Festung nicht total geschlagen und unfähig gemacht worden sind, und dieses dürfte noch einige Zeit erfordern. Ist aber auch dieses gelungen, so wird deshalb nicht größere Nachgiebigkeit von Seite Rußlands zu erwarten sein. Das einzige wichtige Resultat wäre die Vernichtung der russischen Flotte, die ohnehin nicht mehr viel werth ist. Soviel scheint mir klar, daß die Alliirten viele Zeit verloren haben, welche ihr Gegner trefflich benutzt hat. Diesem fehlen meines Erachtens nur gute Generale und Offiziere, die sich in Rußland allerdings nicht so schnell bilden wie in Frankreich, wo dermalen die Militärschulen ganz vortrefflich bestellt sind, jene in St.-Cyr allein kann alle Jahre 400 brauchbare Offiziere liefern.

P. soll nach den Zeitungen ein heftiges Pourparler mit Gortschakow gehabt haben, wobei Tittow mildernd eingetreten wäre. Bei uns ist die Organisazion der Kreisämter und Bezirksämter noch einmal erneuert worden — auch die Gemeindeordnung wird wieder verändert, worüber verschiedene Ansichten sich kundgeben.

Iſt Ihnen ein von den franzöſiſchen Revuen ſehr gelobtes Buch über Spanien: Études sur l'Espagne par Latour, bekannt? Es ſcheint literariſche und Kunſtgegenſtände zu behandeln.

432.

Freiburg, 28. April 1855.

Ich wußte die letzten acht Tage nichts zu ſchreiben. Der Himmel hing voll Geigen, welche aber nicht harmoniſch klangen. Die Konferenz war eine Seifenblaſe mehr. Keiner traut zu ſagen Ja oder Nein. Hat die Abreiſe des Kaiſers Napoleon nach der Krim ſtatt, dann beginnt eine neue Phaſe. Im Himmel allein iſt die Zukunft bekannt. Preußen lacht ſich vielleicht ins Fäuſtchen über unſere Verlegenheiten — es lachte auch ſo im November 1805 und lachte nicht mehr im Oktober 1806. Daß immer einer auf Koſten des anderen gewinnen will, das iſt die wahre Erbſünde, von welcher kein Dogma die Menſchheit befreien wird.

Noch glaube ich nicht an die Einnahme von Sewaſtopol. Vom 9. zum 14. ſind aus 500 Feuerſchlünden 26,000 Projektile auf dieſe Feſtung eigener Art abgefeuert worden, ohne anderes Reſultat als Menſchenverluſt. Nun wird wohl der Krieg in anderer Weiſe und Richtung verſucht werden, der Beharrlichſte wird ſiegen. Auf den Börſen in Wien, Paris, und Frankfurt vollkommener Stillſtand, alle Kurſe im Fallen. Ueberall die Heiterkeit verbannt, im November 1848 war es fröhlich dagegen. Die Ruſſen wollen einſtweilen nur noch Zeit gewinnen, hauptſächlich aber Oeſterreich noch in suspenso halten. Dieſes suspenso aber koſtet uns jeden Tag eine halbe Million über das Budget und hemmt alle Geſchäfte.

Ob nun Prokeſch in Wien bleibt, ſteht dahin. Vielleicht

ſoll er mit Ali Paſcha wegen der inneren Verhältniſſe in der Türkei verhandeln. Wenn itzt die türkiſche Regierung nicht den Muth hat zu reformiren, ſo wird ſie ihn nicht mehr bekommen — leider iſt gar viel dort zu reformiren. Vor allem müßten die Beſtechungen aller Art, die Verwaltung der Paſchas und die Juſtiz reformirt werden und ein Geſetzbuch zu Stande kommen, durch welches Eigenthum und Perſon geſichert wären.

Indeſſen das größte Räthſel iſt Spanien — es beſteht ohne Finanzen, ohne Armee, kein anderes Land würde in dieſer Art vierzehn Tage fortexiſtiren können.

Rauſcher wird ſich von Gott privilegirt glauben, weil er nicht mit dem Papſte durch die Zimmerdecke geſtürzt iſt. Von dem Reſultate ſeiner Verhandlungen höre ich noch nichts, als daß der Punkt der gemiſchten Ehen große Schwierigkeiten darbietet, on n'avait qu'à laisser les choses comme elles étaient pendant 70 ans (1782) — quand on reveille le chat, il grogne.

Wir haben ſeit zehn Tagen abſcheuliche Witterung, auch Kälte bis zwei Grad unter Null, welche den Reben und Obſtbäumen nicht ſehr zuträglich war. Mit Bedauern entnehme ich aus Ihren Briefen Ihr andauerndes Unwohlſein; ich bewundere Ihren Muth, ſich nach dem Rath der Aerzte in ein ſpaniſches Bad zu begeben; wo liegt die berühmte Heilanſtalt von Ledesma? Ich befürchte, Sie werden dort aller Bequemlichkeit und guter ärztlicher Hilfe entbehren müſſen. Es thut mir leid, daß Sie Ihr gegenwärtiger Zuſtand hindert, den in Madrid weilenden Montpenſiers aufzuwarten, ſie ſollen in Sevilla ſehr geliebt ſein und die Herzogin wird allgemein gelobt wegen ihres einfachen Weſens und ihres glücklichen Familienlebens; für letzteres ſcheint ihre königliche Schweſter weniger Sinn zu haben.

433.

Freiburg, 16. Mai 1855.

Mit aufrichtigem Bedauern erſehe ich aus Ihren beiden Letzten, daß Sie noch immer ſehr leidend ſind. Nach dem, was Sie mir ſagen, ſollte ich glauben, daß Ihre Leiden den Sitz im Unterleibe haben, den die ſpaniſchen Gilblas vielleicht wenig ſtudiren. Dafür oder vielmehr dagegen finde ich die ſogenannten Schwefelpulver nicht unwirkſam, zumal genommen bei dem erſten Gefühle von Kopfſchmerzen. Ich bin ſo frei, das Rezept hier beizufügen.

In Paris ſcheint man über das ſchlechte Reſultat der Wiener Konferenzen etwas und zwar nicht wenig verſtimmt. Der Erfolg iſt, daß man einſieht, für den Krieg, wenn man dieſen wirklich mit einiger Ausſicht eines günſtigen Reſultates noch fortführen will, größere Kräfte wie bisher aufwenden zu müſſen. Das unnütze Bombardement von Sewaſtopol zehn Tage hindurch während der Konferenzen mag viel dazu beigetragen haben, die Ruſſen weniger nachgiebig gemacht zu haben. Man hätte während der Konferenzen gar nicht ſchießen, ſondern ſich abwartend verhalten ſollen. Die Lage der Ruſſen iſt während der Wintermonate fortwährend günſtiger geworden. Rußland mußte nicht in der Krim, ſondern zwiſchen dem Dnjepr und Dnjeſtr angegriffen werden, d. i. dort, wo man große Schlachten liefern kann und ſich Unterhalt für die Armee findet. Der Beſitz von Kiew wäre erſprießlicher, als jener von Sewaſtopol. Die Expedizion nach der Krim koſtet uns ein Jahr Friede und viele Millionen. Oeſterreichs Stellung iſt eine ſchwierige. Nun ſcheint wenigſtens der Operazionsplan in der Krim geändert; man will außerhalb der Feſtung den Feind bekriegen, hierzu iſt aber ein großer Aufwand von Truppen nothwendig.

Den Rückweg nach Perekop werden sich die Russen schwerlich versperren lassen, und ohne Perekop ist man nicht Meister der Krim. Daß die Russen bezüglich des Punktes der Flottenreduktion im Schwarzen Meere nicht nachgeben würden, konnte man wohl voraussehen, eigentlich entscheidet dieser Punkt auch nach meiner Ansicht wenig. In der Türkei ist Konstantinopel und der Bosporus in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, man versichert mir, daß solches leicht in der Art möglich wäre, daß die Russen der türkischen Hauptstadt nichts anhaben könnten — Sie müssen dieses besser wissen wie ich. Wir sind in eine Krisis getreten, deren Ausgang ich nicht vorhersehe. Die Stimmung in Wien ist sehr düster, in Paris und London eine sehr aufgeregte. Die Weltausstellung dürfte auch nicht den erwarteten Erfolg haben, man hütet sich, in die theure Weltstadt zu wallfahrten. Alle Börsenkurse sind gedrückt, überall nimmt die Zahl der Armen — aus Mangel an Arbeit — zu. In Petersburg jubelt man, wenngleich in den Provinzen der Druck des Krieges sehr lästig zu werden anfängt. So betrübt sah es in Europa lange nicht aus. — Was Spanien betrifft, so ist seine Existenz ein wahres Wunder, man begreift wahrlich nicht, wie es noch zusammenhält.

Mit Ungeduld sehe ich besseren Nachrichten über Ihr Befinden entgegen.

434.

Freiburg, 16. Juni 1855.

Meine Korrespondenz ist durch die bedenklich gewordene Krankheit meiner Tochter unterbrochen worden. Sie war zur Kur in Badenweiler, wo ich die letzten vierzehn Tage mit ihr zubrächte. Ihr Zustand verschlimmerte sich aber daselbst so, daß ich sie vorgestern mit Mühe wieder hierher

brachte. Ihr Uebel ist ein weit vorgeschrittenes Brustleiden, welches zur Heilung wenig Hoffnung übrig läßt. Ich bin dadurch ganz hierher gebannt, so sehr auch meine eigene Gesundheit eine Luftveränderung wünschenswerth machte.

Aus Ihren Briefen ersehe ich zu meinem Bedauern, daß auch Sie fortwährend leidend sind und Ihre Aerzte Sie als leberkrank absolut in das mir bereits angezeigte spanische Bad schicken wollen. Jedenfalls ist es mir eine Beruhigung, daß Sie zur Allöopathie zurückgekehrt sind. Das Empfehlenswertheste bei der Homöopathie ist wohl das Regime, welches aber auch abstrahirt von aller Medizin beobachtet werden kann, wie ich es seit Jahren an mir selbst erprobe. Wesentlich ist, daß das Regime dem Klima, unter welchem man lebt, angepaßt sei. In den warmen Ländern ist vorzüglich alles zu vermeiden, was den Magen schwächt. Die schwäbischen und österreichischen Mehlspeisen taugen dort nichts, ebensowenig die französischen Ragouts und Entremets, selbst der Thee nicht; Chokolade, schwarzer Kaffee, Gefrornes, aber keine verkühlenden Getränke. Schwitzen macht nicht krank, nicht einmal schwach, aber Erkälten macht krank, daher auch der Spanier, soviel ich weiß, nie ohne Mantel reist. Am leichtesten erkältet man sich im Fahren; solange man sich bewegt, nicht leicht. In heißen Ländern ist die Leber leichter angegriffen als in kälteren, daher die Liqueurs und dergleichen zu meiden, was auch auf die viscera nachtheilig wirkt, ein gut Glas Wein — à la bonne heure. Sie sehen, ich habe bereits alle Eigenschaften für einen barmherzigen Bruder.

In der Politik sieht es noch immer schwarz aus. Die Ereignisse in der Krim sollen, nach den Ansichten in Paris, entscheiden — ob sie aber entscheiden werden selbst nach dem Fall von Sewastopol, ist noch zweifelhaft. Ueber die Kriegsoperazionen bringt die österreichische Militärzeitung noch

immer die richtigſten Anſichten — ſie beurtheilt kalt die Poſizionen. Die Ruſſen haben einen ausgezeichneten Offizier des Genieweſens an General Todtleben, der ſeit ſeiner Anweſenheit wirklich Wunder gethan hat. Hätten die Ruſſen beſſere Infanteriegenerale, ſo würden die Alliirten noch härteren Stand haben, denn an Tapferkeit ſtehen ihnen die ruſſiſchen Truppen wohl nicht nach. Die ruſſiſchen Generale verſtehen das Deployiren der Truppen nicht, verſtehen nur in Maſſen zu operiren und verlieren daher ſo viele Leute unnütz, auch iſt die Bewaffnung noch mangelhaft, die Artillerie ausgenommen. Noch iſt der Malakowthurm nicht genommen, welcher den Hafen wenigſtens zum Theile beherrſcht. Mein Tiſch iſt ganz mit ruſſiſchen Karten bedeckt. Der Wiener Lloyd glaubt, daß die Alliirten, wenn es ihnen geglückt iſt, die Flotte zu zerſtören, das Schlachtfeld räumen oder wenigſtens wieder zu Unterhandlungen ſich bereit finden ſollten. Ein vollkommenes Einſchließen der Stadt läßt ſich noch immer nicht denken, ſolange die ruſſiſche Armee, die oberhalb derſelben ſteht, nicht förmlich geſchlagen und von ihr entfernt iſt. Es ſcheint aber, daß die Ruſſen ſich zwiſchen Simferopol und der Feſtung noch immer konzentrirt halten und ſich durch die Einnahme von Kertſch und des Aſowſchen Meeres nicht irre leiten laſſen, dem Grundſatz getreu, qui veut défendre tous les points, n'en défend aucun. Wenn der Krieg lange dauert, ſo wird natürlich auch der Ruſſe in der Kriegskunſt unterrichteter werden.

In Oeſterreich erregt die Ueberlaſſung der Eiſenbahnen an Franzoſen großes Mißvergnügen. Das dadurch gewonnene Geld ſcheint viel zu theuer erkauft und die Theilnehmer in Wien werden verdächtig.

435.

Freiburg, 6. Juli 1855.

Ich bin ſeit vierzehn Tagen durch einen böſen Fall in meiner eigenen Wohnung an mein Bett gefeſſelt, was mich verhindert hat, den Empfang Ihrer Letzten bis inkluſive 29. anzuzeigen. Die großen Schmerzen haben bereits nachgelaſſen, und ich ſehe, Gott ſei gedankt, einer allmählichen Beſſerung entgegen.*)

Sie werden ſchon wiſſen, daß Prokeſch wieder nach Frankfurt zurück iſt und Rechberg, der dort ganz gut reuſſirte, nach Verona muß. Thun ſoll als Statthalter nach Venedig kommen. Eſterházy wird alſo wohl definitiv in Berlin bleiben. Doblhoff geht Ende dieſes nach Kiſſingen.

436 (diktirt).

Freiburg, 27. Juli 1855.

Meinen innigſten Dank für die mir aus Ihrem Badeaufenthalte in dem traurigen Ledesma ſo herzlich ausgedrückte Theilnahme an meinem Unfalle. Dieſer begegnete mir in meinem eigenen Hauſe Abends 8 Uhr — es ſind morgen fünf Wochen — da mein Fuß auf dem gewichſten Boden ausgleitete und das ganze Gewicht des Körpers auf meinen rechten Schenkel fiel. Das Peinlichſte dabei iſt die gebotene Unbeweglichkeit im Bette und die langen ſchlafloſen Nächte. Die Schmerzen treten jetzt nur noch zeitweiſe ein und ſeit acht Tagen kann ich täglich einige Stunden in

*) Freiherr von Weſſenberg hatte in ſeinem hohen Alter das Unglück, ſich das Bein am rechten Oberſchenkel zu brechen. D. Her.

einem eigens eingerichteten Lehnſtuhle zubringen, welches mir einige Erholung gibt. Die Kur kann natürlich nur langſam vor ſich gehen. Wenn mich etwas dabei tröſten kann, ſo iſt es die große Theilnahme, die man mir von allen Seiten beweiſt.

Ihre Beſchreibung der Bäder in Spanien iſt wahrlich nicht ſehr einladend. Wie ſehr iſt doch das ſchöne Vaterland des Cid und das Reich Karl's V. herabgekommen! Spanien gleicht einem reichen Manne, der zum Bettler geworden iſt. Wie ich aus Ihrem Schreiben erſehe, iſt das in Ihrer Nähe gelegene, als Hochſchule einſt ſo berühmte Salamanca nunmehr ein verlaſſener, einem Schutthaufen gleichkommender Ort; ein wahres Wunder, daß die herrliche Univerſitätsbibliothek noch erhalten blieb und man für die dort aufgeſpeicherten 40,000 Bände noch Vorſorge trifft. Ich begreife, daß Sie bereits daran denken, Ihrem Aufenthalte in dieſem in keiner Art anziehenden Badeorte ein Ende zu ſetzen und bedauere, daß Sie, bei allen Entbehrungen, die Sie ſich dort auferlegen müſſen, bisher keine Erleichterung in Ihrem Zuſtande verſpüren. Ihrem Nächſten ſehe ich bereits wieder aus Madrid entgegen.

Die orientaliſche Frage iſt mehr als je in der Schwebe und es ſcheint, daß man anfängt in Paris zu bereuen, die Friedensverhandlungen ſo ſchroff abgebrochen zu haben. Meines Erachtens werden die Ereigniſſe in der Krim auf keine Weiſe entſcheidend ſein; man grollt über Oeſterreich, die Unparteiiſchen aber in England und Frankreich laſſen ſeiner Politik Gerechtigkeit widerfahren.

Die Anweſenheit des Prinzen von Baiern in Madrid ſcheint auf eine Heirath abgeſehen zu ſein. Was hören Sie von Koller's Wirken in Konſtantinopel? Hoffentlich nächſtens ein Mehreres.

437 (diktirt).

Freiburg, 9. Auguſt 1855.

Ihr Letztes meldet mir Ihre Rückkehr nach Madrid und wie ſehr Sie gegenwärtig durch den dort weilenden Prinzen Adalbert von Baiern in Anſpruch genommen werden. Daß ſeine Heirathspläne bei der dermaligen politiſchen Konſtellazion in Spanien und namentlich bei dem jetzigen progreſſiſtiſchen Miniſterium großen Anſtänden begegnen würden, war wohl vorauszuſehen und daher der Zeitpunkt des Eintreffens des Prinzen in Madrid nicht gut gewählt. Bei der Geneigtheit der Königin für dieſe Heirath und bei den zwiſchen der Infantin und dem Prinzen beſtehenden Sympathien wird die Sache, wenn auch jetzt fallen gelaſſen, doch ſpäter wieder mit mehr Erfolg aufgenommen werden können. Espartero ſcheint einen ſehr eigenſinnigen Kopf und wenig Rückſichten für den Hof zu haben.

Meine Kur geht ihren ruhigen Gang vorwärts, ich bin aber durch die vielen ſchlafloſen Nächte beinahe erſchöpft.

In Wien, ſowie in Südtirol und Norditalien, macht leider die Cholera bedenkliche Fortſchritte, in Wien beſonders in einer der Vorſtädte, wo ſie in einem Hauſe dreißig Perſonen weggerafft hat. Dieſe Krankheit ſcheint unvertilgbar, iſt auch in unſere Stadt gedrungen und hat in Baſel ihre Erſcheinung gemacht.

Eſterházy iſt in Privatangelegenheiten von Berlin nach Wien; der andere Eſterházy in Petersburg ſoll ſehr krank ſein und möchte weg. Thun würde am beſten an die Newa paſſen.

Wir haben in den letzten Tagen ſtarke Erdſtöße gefühlt. Nächſtens eigenhändig, ich kann aber noch nicht ſehr früh aufſtehen und im Bette iſt mir das Schreiben ſehr mühſam.

438.

Freiburg, 29. Auguſt 1855.

Ich muß Ihnen wieder einmal Nachrichten von meinen Zuſtänden geben. Ich bin nun bereits in der zehnten Woche an das Bett gefeſſelt und vorzüglich durch die vielen ſchlafloſen Nächte ſehr mitgenommen worden. Indeſſen hat meine Natur bisher glücklich widerſtanden und nunmehr werden jeden Tag kleine Verſuche auf Krücken gemacht. Ich hoffe, daß ich nach und nach ſie zu gebrauchen lernen werde, wodurch dann auch die Kur abgekürzt werden dürfte.

Von Wien weiß ich, daß Graf Eſterházy nunmehr definitiv in den erſten Tagen des nächſten Monates nach Berlin abgehen wird, um daſelbſt zu verbleiben. Das Konkordat iſt am 18. unterzeichnet worden, von ſeinem Inhalt aber iſt bis itzt nichts bekannt. Erzbiſchof Rauſcher, der die Verhandlung geführt hat, ſoll großen Einfluß auf den Kaiſer ausüben und den Schein eines Staatsmannes dem ſeiner biſchöflichen Würde noch vorziehen.

Sonſt bin ich an Nachrichten ſehr arm. Was mich freut, iſt, aus Ihren Briefen zu erſehen, daß es mit Ihnen doch wieder beſſer geht und das ſonſt ſo heilloſe Bad doch etwas genützt zu haben ſcheint. Prinz Adalbert muß keine angenehmen Erinnerungen an Madrid mitgenommen haben, die ſpaniſche Morgue aber iſt wirklich lächerlich. Auch wir haben hier ſpaniſche Hitze, 26 bis 27 Grad im Schatten und leider fehlen uns in der Nähe die dunkeln Schattengänge des Escurial.

439.

Freiburg, 9. September 1855.

Aus Ihrem Letzten erſehe ich zu meinem Bedauern, daß nunmehr auch Madrid von der Cholera bedroht iſt; in hie-

ſiger Gegend hauſet dieſe heilloſe Krankheit bereits ſeit längerer Zeit. Was mein Befinden betrifft, ſo muß ich, wenn ich den Aerzten glauben ſoll, mit den Fortſchritten der Kur zufrieden ſein; es wäre aber auch Zeit, daß nach eilf Wochen anhaltender Leiden und ſchlafloſer Nächte wieder Friede in meine Gebeine käme. Ich ſchleiche nunmehr alle Tage auf Krücken in meinem Zimmer herum, habe aber bis itzt noch wenig Fertigkeit darin. Seit Anfang des Monates haben wir feuchte, naſſe Tage, im großen Kontraſte zu den früheren ſo heißen, welcher Wechſel mir bedeutend zuſetzt.

Prokeſch, dermalen in Wien, ſoll nach Konſtantinopel beſtimmt ſein; dieſes ſcheint aber noch nicht ſo ganz ausgemacht, ſo wie die Sachen ſtehen, dürfte er ſelbſt bei dem Wechſel einige Bedenken finden. Seine Frau weilt in Badenweiler. Rechberg iſt einſtweilen in Disponibilität, dürfte aber wahrſcheinlich gerne den Poſten in Frankfurt annehmen. Von Bruck habe ich Briefe, aus welchen ich erſehe, daß bezüglich unſerer Valutaverhältniſſe man zu keinem Entſchluſſe gekommen iſt. Sonſt erfahre ich von dort nichts Neues.

Ihr vierzehntägiger Aufenthalt in Aranjuez wird Ihnen wohl gethan haben, es duftet dort alles nach Poeſie; man kann den Ort nicht nennen hören, ohne an Schiller's Königin Eliſabeth zu denken. Alles Schöne von meinen Damen, die mir, wie Sie ſehen, abwechſelnd als Sekretär dienen.

Soeben trifft aus Paris die Nachricht ein, daß geſtern Abend zwei neue Schüſſe, ohne zu treffen, auf den Kaiſer abgefeuert worden ſind — welche Zeiten!

440.

Freiburg, 16. September 1855.

Ich will heute verſuchen, wenngleich es ſehr mühſam geht, Ihnen ſelbſt zu ſchreiben, um Ihnen für den Ihrem Letzten beigeſchloſſenen Brief aus Paris vielmals zu danken; der Schreiber deſſelben gehört zur Friedenspartei, zu der auch ich gehöre.

Die Kombinazion, Prokeſch nach Konſtantinopel, Rechberg nach Frankfurt und Koller ſpäter nach Madrid zu ſchicken, ſcheint noch einigen Anſtänden zu begegnen, wie ich einem Briefe aus Wien entnehme. Der Tod Kübeck's bringt neue Verlegenheiten, wie es ſcheint war er nur ein paar Stunden krank, wer wird ſein Nachfolger ſein? Bruck ſoll über den Staatseiſenbahnhandel mit den Franzoſen dergeſtalt entrüſtet ſein, daß er ſich gerne in einen Rückkauf mit vier Millionen Verluſt eingelaſſen hätte. Mir kam dieſer Handel gleich monſtruös vor, eine wahre Intrigue einer Geſellſchaft von Wiener und Pariſer Spekulanten. Dieſes Geſchäft hat auch im Lande durchaus keinen Beifall gefunden. Vortheilhafter wäre noch geweſen, die damit abgetretenen Domänen und Bergwerke — die reiner Gewinn für die Kompagnie ſind — einzeln zu verkaufen, wofür man in England, vielleicht ſelbſt in Norddeutſchland, Käufer gefunden hätte. Die Hauptfatalität iſt, daß alle die bisherigen Maßregeln nicht zum Ziele, d. i. zur Herſtellung der Valuta al pari, geführt haben; dieſes zu erreichen gilt es, wenn wir mit anderen Staaten konkurriren wollen, wenn unſere Induſtrie gedeihen ſoll. Mit ſchwankenden Werthzeichen iſt kein Geſchäft mit Sicherheit zu machen.

In Frankreich großer lauter Jubel; ich werde erſt jubeln, wenn der Friede unterzeichnet ſein wird, dieſen brauchen wir in jeder Hinſicht.

In meinem Zuſtande iſt keine weſentliche Aenderung eingetreten und ich führe eine traurige Exiſtenz, die nur durch die mich umgebende allgemeine Theilnahme etwas erleichtert wird.

441.

Freiburg, 27. September 1855.

Daß Sie der gewiſſen Kirchenzeremonie*) nicht beigewohnt haben, war ganz in der Ordnung. Solange man mit einer dritten Macht nicht förmlich gebrochen hat und bei derſelben durch einen Geſandten vertreten iſt, kann man offiziell nicht eine ihr von Feinden beigebrachte Schlappe feiern. Man befindet ſich noch in einer friedlichen Stellung derſelben gegenüber, wenn man gleich ihre Handlungsweiſe nicht billigt. Oeſterreich iſt bisher nur als vermittelnde Macht aufgetreten und hat dieſe Rolle noch nicht aufgegeben.

Ich hätte gewünſcht, daß die Weſtmächte als Sieger nunmehr an Rußland annehmbare Vorſchläge gemacht hätten. Die militäriſche Ehre iſt auf beiden Seiten intakt, denn die Ruſſen haben ſich ebenſo tapfer und ehrenvoll vertheidigt, als die Franzoſen ſich heldenmüthig aufgeopfert haben. L'Empire c'est la paix — dieſer Ausſpruch enthält eine große Wahrheit, denn was iſt das Leben ohne Frieden? Der den Ausſpruch gethan hat, ſollte ihn auch zur Wahrheit machen. Friede iſt heute mehr als je Bedürfniß, vorzüglich auch für uns und unſere Finanzen. Ich ſehe mit Vergnügen, daß Bruck ſich mit dem Chef der caisse du crédit mobilier in Paris nicht eingelaſſen hat. Dieſer Kredit

*) Einem von der franzöſiſchen Botſchaft wegen der Einnahme des Thurmes von Malakow veranſtalteten Te Deum. D. Her.

erſcheint mir wie ein Luftgebäude und erinnert mich an ähnliche Unternehmungen sous le régent und Law.

Mit meiner Kur geht es verdammt langſam, bereits dauert ſie in die vierzehnte Woche und noch kann ich kaum auf Krücken gehen. Vor einigen Tagen bin ich zum erſten Male ausgefahren — es geht aber alles noch ſehr ſchwierig.

Meine Frau grüßt Sie vielmals. Vielen Dank für den Brief aus Florenz, wo es, wie das Schreiben zeigt, ganz geſcheite und gebildete Leute gibt.

442.

Freiburg, 6. Oktober 1855.

Der heutige Jahrestag ſtimmt mich in Anbetracht meines jetzigen Zuſtandes beſonders traurig — wer die Zukunft vorausſehen könnte! Bereits ſieben Jahre ſind ſeit dem verhängnißvollen Tage vergangen, wie die Zeit verfließt! Und was liegt dazwiſchen? Ueberall wenig Vernunft und ebenſo wenig Moral!

Nun iſt Prokeſch nebſt Gemahlin wirklich nach Wien abgereiſt, um die nöthigen Vorkehrungen zur Wanderung nach dem Bosporus zu treffen. Vor Ende des Monates kommen ſie noch einmal nach Frankfurt, pour plier bagage und Abſchied vom Bundestage zu nehmen. Die lieben Leute ſind noch jung genug, um ſich an der Poeſie des Orients zu laben und dagegen europäiſche Bequemlichkeit und Geſellſchaft entbehren zu können.

In den orientaliſchen Angelegenheiten iſt noch keine Ausſicht zu einem Ende. Der Tagesbefehl von Gortſchakow an die ruſſiſche Armee iſt von ganz antiker Beredſamkeit — eine ſolche Sprache iſt ehrenhaft und muß vom Sieger ſelbſt bewundert werden. In Paris iſt man für den Augenblick noch mehr mit der befürchteten und zum Theil ſchon einge-

tretenen Geldkrisis, als mit dem Orient beschäftigt. Die Vernünftigen sehen ein, daß diesem Uebel nur durch den Frieden begegnet werden könne. Es scheint mir zweifelhaft, ob, um diesen zu erzielen, die vollständige Einnahme der Krim nothwendig ist. Diese Einnahme eines Landes, wo die Armeen sich auf eigene Kosten erhalten müßten, dürfte nur dazu dienen, die Ausgaben der Alliirten zu vermehren. Zwei Drittel der Krim sind ödes Land.

Der französische crédit mobilier will den Zeitungen zufolge seine Spekulazionen auch nach Spanien ausdehnen. Ich traue diesem Institute gar nicht und bedauere, daß man sich in Wien mit demselben eingelassen hat. Solche Institute, die nur Spekulazion zur Grundlage haben, frommen nie dem Staate, der Allgemeinheit; sie sind nur verkappte Spielbanken. Die Finanzunwissenheit in Oesterreich ist ungeheuer, ich habe nirgends weniger Leute getroffen, mit denen man politisch-ökonomische Gegenstände behandeln kann.

Daß man so lange mit der Bekanntmachung des Konkordates zögert, macht in Wien Aufsehen. Es muß noch einige Haken in seiner Ausführung haben, wofür, wie ich höre, eine eigene Kommission ernannt ist, bei welcher sich auch der ganz vernünftige Reichsrath Salvotti, dessen Sohn unlängst vom Kaiser begnadigt wurde, befindet. Ich vermuthe, daß die Verwaltung des Kirchenvermögens, welches die Geistlichen ansprechen, eine Hauptschwierigkeit darbietet. Rauscher scheint sehr vielen Einfluß zu haben, worüber die Wiener nicht sehr erfreut sein sollen. Wie es heißt, will er sich besonders als Staatsmann geltend machen. Les prêtres partout veulent dominer. Rauscher wird doch nicht einen Mazarin wiederholen wollen?

Noch bin ich nicht schmerzenfrei und führe im Grunde ein elendes Leben, doch patientia fit levius, quod corrigi est nefas.

443.

Freiburg, 12. Oktober 1855.

Die in Ihrem Letzten über N. geäußerte Ansicht ist auch die meinige. Bei der Bestimmung, um die es sich handelt, ist, wie Sie bemerken, vor allem Kälte, Reserve und Klugheit nöthig. Ich fürchte, er hat sich in seinen schon ziemlich reifen Jahren von seinem poetischen Gefühle hinreißen lassen, das an der Realität selbst sich erst enttäuschen dürfte. Ist Ihr Freund, General Kudriaffsky, der sich, nach Ihrem Schreiben, dermalen als außerordentlicher Gesandter in Lissabon befindet, nicht derselbe, den ich in Frankfurt gekannt habe und der später vom Reichsverweser in der deutschen Flottenfrage verwendet wurde? Er wird wohl interessante Berichte von dort aus liefern und sich damit höchsten Ortes zu empfehlen wissen.

Unsere Finanzoperazionen sind mir nicht recht klar. Warum mit der Bank, die ohnehin in großer Verwirrung ist, noch eine Güterhypothekenbank verbinden wollen — dieses scheint mir im Prinzipe verfehlt und blos zu Gunsten der Bankakzionäre berechnet, die nur auf Dividenden denken. Oesterreich und Spanien sind im Finanzfache nicht die begünstigtsten Länder. Niemand schreibt oder wagt etwas Vernünftiges darüber zu schreiben. Die Zeitungen überströmen von dem unerschöpflichen Reichthum des Landes, wie dieser aber zu Silbermünze werden soll, wird nicht gesagt. Miseria! Das neue Studiensystem kann mehr Talente fördern als das bisherige. Offenbar muß man bedacht sein, Staatsmänner zu bilden. Unsere ganze Organisazion ist noch ein Chaos. Die Revoluzion wurde größtentheils durch die Reakzion überwältigt. Die Aristokrazie ist wieder ziemlich so schroff wie früher, man geizt wie ehedem nach Vorrechten,

der Adel wuchert in seinen alten Pfaden. Noch haben wir keinen neuen Reichsrathspräsidenten, auch scheint der Reichsrath wenig Gewicht zu haben, sein Wirkungskreis ist ebenfalls noch nicht genau bezeichnet. Ein Staatsrath, eine ausarbeitende Stelle fehlt ganz.

Sie wissen wahrscheinlich schon, daß die Baronin Lebzeltern an der Cholera gestorben ist; ihr Mann hat mir tief ergriffen die Todesnachricht gegeben. Ich habe ihr Andenken noch am 6. Oktober gefeiert.

In Spanien spukt es fort und die Unruhen in den Provinzen scheinen an der Tagesordnung zu bleiben. Traurigen Blickes verfolge ich von meinem Krankenlager aus das tolle Weltgetriebe, meine bescheidene Rolle wird bald ausgespielt sein.

444.

Freiburg, 20. Oktober 1855.

Aus Ihrem Letzten ersehe ich mit Bedauern, daß auch Sie fortwährend mit Ihrer Gesundheit zu kämpfen haben. Ein guter Badeort diesseit der Pyrenäen, glaube ich, wäre doch für den nächsten Sommer sehr angezeigt. Bis dahin dürfte der Madrider Posten ohnehin neu besetzt werden; man nennt bereits den jungen Metternich als dafür ausersehen, was ich jedoch kaum für wahrscheinlich halte; mit Madrid zu beginnen, schiene mir doch zu aristokratisch.

Das größte Aufsehen macht itzt in Oesterreich, sowie in ganz Deutschland, das unter den Auspizien des Erzbischofs Rauscher geschlossene Konkordat, in Wien noch immer nicht publizirt, aber in Rom bereits bekannt gemacht. Was würde Kaiser Joseph dazu sagen? In dem Konkordat wird alles der römischen Kurie eingeräumt, das placetum regium aufgehoben, die Verwaltung des Kirchenvermögens und absolu-

ter Einfluß auf die Volksschulen den Bischöfen überlassen. Ich gestehe, so etwas hätte ich nimmer erwartet. Dieses Konkordat wird Oesterreich viele Feinde in Deutschland machen. Ich begreife nicht, wie man die Vertheidigung der jura circa sacra einzig einem Geistlichen, natürlich pro domo sua interessirten, überlassen konnte. Ich bin davon ganz niedergebeugt, behalte mir aber ein genaueres Urtheil vor, bis ich den ganzen Text der Abmachung kenne.

Bei mir ist noch das Knie der leidende und sehr schwache Theil, der mich hindert, freier herumzugehen, dazu die schlechte Witterung. Ich gehe mit Hülfe einer Krücke und eines kleinen Stockes tant bien que mal in meinen Zimmern herum, war aber zugleich mehrere Tage schmerzvoll von Beklemmungen heimgesucht, die mir nicht einmal erlaubten, mit eigenen Händen zu essen; so habe ich drei Tage verlebt. Der Mensch ist eine erbärmliche Maschine!

445.

Freiburg, 28. Oktober 1855.

Ich leide heute ein wenig an den Augen, weshalb ich zu einer anderen Feder Zuflucht nehmen muß.

Ueber die Ursache, welche bisher die Veröffentlichung des Konkordates in Wien verhindert hat, kann ich Ihnen noch nichts Bestimmtes sagen, nur weiß ich, daß alle in den Zeitungen diesfalls angeführten Motive irrig sind. Die Hauptschwierigkeit dürfte in der Ausführung des Konkordates selbst liegen. Die Sache macht aber desto mehr Aufsehen, weil allgemein behauptet wird, daß der Reichsrath sich dagegen ausgesprochen hat. Dieser soll nunmehr, wie es heißt, neu organisirt werden. Minister Bruck hat bei seinem Antritt die Unabhängigkeit von demselben verlangt,

welche ihm auch zugeſtanden wurde. Dieſes iſt aber offenbar eine Anomalie, denn wenn die Miniſter unabhängig von den Anſichten des Reichsrathes ſein wollen, wozu dann der Reichsrath?

Sie beſitzen an Lord Howden, mit dem Sie in beſonders guten Beziehungen zu ſtehen ſcheinen, eine vortreffliche Quelle für alles, was ſich in Paris ergibt. Er gehört wohl zu denen, die des Krieges genug haben; ich glaube auch, er hat lange genug gedauert. Rußland hat ſich allerdings in eine Sackgaſſe verfahren, woraus es Mühe hat, ſich loszumachen, was im Juli noch möglich geweſen wäre. Allein ich ſehe nicht ein, was ein längerer Krieg Europa frommen ſoll.

446.

Freiburg, 3. November 1855.

Heute habe ich nur zu melden, daß ich nach 52jähriger Ehe ſtündlich dem Hinſcheiden meiner Frau entgegenſehe. Am 31. wurde ſie neuerdings von einem heftigen Schlaganfall betroffen. Die zwei erſten Tage zeigte ſich Hoffnung zur Beſſerung, welche aber ſeit geſtern verſchwunden iſt. Dieſes Jahr iſt reich an harten Prüfungen für mich und ich begreife kaum, wie ich alle die Schläge zu ertragen vermag. Morgen wird wohl alles entſchieden ſein.

Ich bin im voraus von Ihrer warmen Theilnahme überzeugt.

447.

Freiburg, 13. November 1855.

Ihr Letztes iſt vom 4., dem Tag, wo ich Vormittag meiner Frau die Augen ſchloß. Ihr Tod war ein leichter.

Das Unglück verfolgt mich dieſes Jahr auf allen Wegen. Wie Sie begreifen, bin ich moraliſch und phyſiſch ganz erſchöpft und kann heute nur mit Mühe ein paar Zeilen ſchreiben. Wie es heißt, ſoll Kufſtein nach Madrid beſtimmt ſein, Hartig nach Dresden und Richard Metternich nach Kopenhagen. Koller und Valentin Eſterházy ſind geheime Räthe geworden. So lauten meine letzten Nachrichten, hoffentlich bald mehr.

448.

Freiburg, 22. November 1855.

Ich danke aus ganzem Herzen für Ihre mir ſo warm bezeigte Theilnahme. Sie können am beſten fühlen, wie mir bei meinem Alter und in meinem dermaligen Zuſtande dabei zu Muthe iſt. Mit Vergnügen vernehme ich, daß wenigſtens in Ihrer nächſten Umgebung die Cholera aufgehört hat.

Die Verſetzung Kufſtein's von Dresden nach Madrid wird mir als eine ausgemachte Sache gemeldet. Er muß dem jungen Metternich Platz machen. Wie es ſcheint, will der alte Fürſt, daß ſein Sohn dort debütire, wo er zuerſt ſelbſt als Diplomat aufgetreten iſt — 1801. Uebrigens wird wohl Kufſtein alles anwenden, um einen weniger entfernten Poſten zu erhalten, keinesfalls aber dürfte er ſich vor dem Frühjahr nach Madrid auf den Weg machen. Seine Frau iſt eine Gräfin Paar, eine ehemals liebenswürdige Natur, leider nicht mehr jung.

Daß Gozze ungern Rom gegen Neapel vertauſcht, begreife ich. Wahrſcheinlich hat er ſich bei der Verhandlung des Konkordates nicht geſchmeidig genug gezeigt. Dieſes iſt nun, wie Sie wiſſen werden, veröffentlicht worden; indeſſen dürfte ſeine Ausführung noch geraume Zeit auf ſich warten

laſſen und wohl nie in ſeinem ganzen Umfange zu Stande kommen.

In der orientaliſchen Politik iſt noch alles ſtill und alle in den Zeitungen verbreiteten Gerüchte bezüglich neuer Friedensverhandlungen ſind, wie ich Ihnen verſichern kann, aus der Luft gegriffen. Was indeſſen ſicher iſt, beſchränkt ſich darauf, daß die Sehnſucht nach Frieden in Paris und London nicht minder ſtark iſt als in Wien.

Der Fall des Erzherzogs Maximilian in Trieſt war ſehr bedenklich und trotz aller beruhigenden Nachrichten der Zeitungen darf man annehmen, daß vor ſechs Wochen keine völlige Sicherheit über ſeine Herſtellung konſtatirt ſein wird. Die Kopferſchütterung war von der bedenklichſten Art, und der Prinz konnte, nach den neueſten Nachrichten, noch nicht aus dem Hauſe des Zimmerwerkmeiſters gebracht werden, in welchem er ſeine erſte Zuflucht fand.

Die nebelige Witterung iſt meiner Geſundheit nicht günſtig; ich leide noch ſehr an einem Knie und hinke nicht ohne Mühe auf zwei niedlichen Krückenſtöcken in meinen Gemächern herum. Ich bin auch ſehr durch die wegen der Verlaſſenſchaft meiner Frau von Gerichtswegen in Gang geſetzten Verhandlungen affizirt — nach 52jähriger Ehe iſt ſo etwas peinlich. Wäre ich geſund, ich entfernte mich augenblicklich von hier.

449.

Freiburg, 2. Dezember 1855.

Die veränderliche Witterung iſt der Herſtellung meines Beines nicht zuträglich. Der Schenkelbruch iſt vollſtändig geheilt, allein das Knie, welches durch Anwendung von Maſchinen bedeutend in Anſpruch genommen wurde, iſt noch

ſchwach und wenig biegſam, ſodaß ich nur mühſam in meinem nun ziemlich einſamen Hauſe herumſchleichen kann.

Das Konkordat ſetzt alle Köpfe in Deutſchland in Bewegung und erfährt derbe, wohlverdiente Kritiken. Die Apologie, welche Rauſcher davon in ſeinen weitläufigen Hirtenbriefen liefert, ſteigert noch das allgemeine Mißfallen an ſeinem Werke. Oeſterreich hätte auf keine Art die öffentliche Meinung in Deutſchland ſicherer verſcherzen können als durch dieſen Akt, der eine förmliche Erniedrigung des Staates unter die klerikale Hierarchie iſt. Man ſollte glauben, die öſterreichiſche Regierung wolle ſich von Deutſchland trennen. Das Sonderbarſte dabei iſt, daß im Eingang der Publikazion geſagt iſt: „nach Anhörung des Reichsrathes", währenddem es in Wien allgemein hieß, der Reichsrath, namentlich deſſen Präſident Kübeck, hätte ſich deutlich gegen daſſelbe erklärt.

Was andererſeits in hieſiger Gegend viel Aufſehen macht, iſt die Ernennung eines Gagern zum Hofrathe in der Staatskanzlei, Bruder des Mannes, der zuerſt auf den Ausſchluß Oeſterreichs vom deutſchen Bunde antrug (1848 März, in der Präliminarverſammlung in Heppenheim). Viel zu reden gibt auch, daß der Schwiegervater Hecker's, der Kaufmann Eiſenhardt in Mannheim, zum dortigen öſterreichiſchen Konſul ernannt und zugleich mit dem Tabakankauf beauftragt wurde, womit für dieſen ein bedeutender Gewinn verbunden ſein ſoll.

Daß Frau von.... nicht zu Hof geladen wurde, wundert mich nicht. Man kann über die ſogenannte Hoffähigkeit noch nicht ins Reine kommen. Bei Hof erſcheinen bei uns der Mann und die Frau nicht wie ein Leib; in England iſt man in dieſer Beziehung — wie freilich auch in mancher anderen — etwas weiter fortgeſchritten.

450.

Freiburg, 14. Dezember 1855.

Ihre Nachrichten aus Wien ſtimmen ganz mit den meinigen von dort überein. Das Konkordat hat alle Kabinete in Deutſchland, ja alle denkenden Menſchen in dieſem Erdtheile, in Aufregung gebracht und es erſcheinen täglich heftig kritiſirende Artikel ſogar in der hieſigen Zeitung dagegen, worin die Nachtheile für Oeſterreichs Intereſſen, Ziviliſazion und Induſtrie deutlich nachgewieſen werden. Es hat ſich dadurch einen quasi Todesſtoß in der öffentlichen Meinung gegeben. Vom ſtaatsmänniſchen Geſichtspunkt aus kann ſolches unmöglich vertheidigt werden, denn die erſte Regel der Politik iſt, ſich nicht umſonſt die Hände zu binden. In unſerem Jahrhundert muß es doppelt auffallen, wenn eine Regierung ſich von der klerikalen Hierarchie abhängig macht, wie ſolches durch das Konkordat geſchieht. Rauſcher wird noch ſtarke Angriffe zu beſtehen haben, wenn dieſes einmal zur vollkommenen Ausführung kommen ſollte. Die deutſchen Gelehrten werden noch gewaltig über ihn herfallen und der Kardinalshut wird ihn nicht gegen ihre Angriffe ſchützen. Das Konkordat trägt den Stempel des 15., aber nicht jenen des 19. Jahrhunderts. Heutzutage wird kein tridentiniſches Konzilium mehr zu Stande kommen.

Was den gewünſchten Frieden betrifft, ſo ſteht er noch in ferner Ausſicht. Noch hat Rußland keinen Schritt dafür gethan und es hat nach meiner Anſicht nicht ſo ganz Unrecht. Rußland hat bis nächſten Mai den Winter zum Alliirten und daher Zeit, ſich zu verſtärken. Es merkt, daß die Weſtmächte die Krim ſatt haben; es hat vor wenigen Tagen ein Anlehen von funfzig Millionen Silberrubel

bei dem Haus Stieglitz und Komp. zu 84 % zu Stande gebracht. Es ſieht die Schwachheit und Unentſchloſſenheit des deutſchen Bundes und hat daher für den Augenblick nichts zu fürchten. Kann Rußland den Krieg, wenn auch nur mit wechſelndem Glück, noch einen Sommer hindurch d. i. noch bis zum nächſten Winter aushalten, dann dürften die Weſtmächte, mit all ihrer militäriſchen Ueberlegenheit, in nicht geringe Verlegenheit kommen. Ihr Gönner, Lord H., der überhaupt einen ſehr ſtaatsmänniſchen Blick zu haben ſcheint, dürfte vielleicht auch ſo denken.

Ich lebe itzt vereinzelt in meinem Hauſe, ſpäter erwarte ich meinen Bruder. Meine Schwiegertochter*) und meine Enkelin wohnen ganz in meiner Nähe und bringen einen großen Theil des Tages bei mir zu. Den ganzen Morgen beſchäftige ich mich auf vielfache Weiſe, le seul moyen d'oublier les souffrances. Ich fürchte nur die Nächte, welche mich noch öfters ſchlaflos laſſen.

Sehr ſoll es mich freuen, Sie im Frühjahr hier zu ſehen. Wir werden dann manches zu rekapituliren haben. O, wäre er nur nicht ſo ferne, der liebe Frühling! Ich ſeufze ſehr nach Wärme und Licht.

451.

Freiburg, 29. Dezember 1855.

Alle meine Briefe aus Wien beſprechen nur das Konkordat. Man will beweiſen, daß damit dem Proteſtantismus — deſſen Stimme man doch fürchtet — nicht zu nahe getreten und er in ſeinen bisherigen Rechten dadurch nicht gekränkt wird. Allein es kommt hier nicht darauf an,

*) Witwe des einige Jahre früher verſtorbenen einzigen Sohnes des Freiherrn von Weſſenberg. D. Her.

daß derſelbe dadurch nichts verliere, ſondern der Proteſtantismus will, da einmal die Gleichheit der chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe ausgeſprochen iſt, daß er auch beſſer geſtellt ſei wie früher und gleiche Vortheile genieße wie der Katholizismus, gleichen Schutz und Unterſtützung anſprechen könne.*) Viele proteſtantiſche Pfarrer ſind ſo elend dotirt, daß die Geiſtlichen von Almoſen leben müſſen, wie z. B. in Böhmen. Der index librorum prohibitorum wird infolge des Konkordates wieder zunehmen; es wird aber der Umſtand eintreten, daß, während man den Katholiken eine Menge Bücher verbieten wird, dieſelben bei den Proteſtanten erlaubt ſein werden, wodurch ſich die Prohibizion von ſelbſt beheben wird.

Man hat bereits Nachrichten von der Ankunft Prokeſch's in Konſtantinopel, der ſeine Erinnerungen noch en passant in Athen aufgefriſcht hat. Ich bin ſehr begierig auf den erſten Eindruck ſeiner Erſcheinung. Früher waren ihm die Türken bekanntermaßen nicht hold, ſie hätten ihn nicht zu ihrem Hiſtoriographen gewählt.

Ich habe noch immer mit meiner Geſundheit zu thun; wenn ich ſage Geſundheit, ſo meine ich mein Bein, das noch nicht gehörig an Kräften zunehmen will und mich daher hindert, die für mein Wohlſein nöthige Bewegung zu machen, woraus dann öfter ſchlafloſe Nächte entſtehen.

Es endet ein verhängnißvolles Jahr!
Wird's nächſte beſſer ſein, als dieſes war?
Was in der Zukunft Nacht ſich vorbereitet,
Weiß der allein, der alles leitet.

Empfangen Sie einſtweilen meine beſten Wünſche für das folgende und auch dieſem folgende Jahr.

*) Es dürfte nicht überflüſſig ſein zu bemerken, daß Freiherr von Weſſenberg Katholik war. D. Her.

1856.

452.

Freiburg, 23. Jänner 1856.

Ich war die ganze Zeit so verschnupft, daß ich nicht schreiben konnte. Seit zehn Tagen haben wir warme und feuchte Witterung, die mir gar nicht zuträglich ist.

Mittlerweile hat uns die Friedensbotschaft überrascht. Wir müssen jedoch erst abwarten, wie diese bei näherer Erläuterung aussehen wird. Der russische Kaiser hat die von Oesterreich zuletzt übermachten Propositionen als Grundlage der Friedensunterhandlungen und wie er beisetzt, „rückhaltslos" angenommen. Mehr wissen wir noch nicht. Was versteht man in Petersburg unter dem Worte Grundlage und unter jenem rückhaltslos? Ich habe die Gewohnheit, den Russen nicht zu trauen, selbst wenn sie Ja sagen. Während der Unterhandlungen kann sich noch manche Schwierigkeit ergeben. Der bedenklichste Punkt wird jener einer Territorialzession an den Mündungen der Donau sein. Seitdem die Russen Kars eingenommen haben, sind sie nicht geneigt, Sewastopol gegen die Donaumündungen einzutauschen. Indessen freuen wir uns, daß wir so weit gekommen, und daß wir so weit gekommen sind, ist offenbar der Stellung zu

danken, welche Oeſterreich mit vieler Klugheit und Vorſicht den ſtreitenden Mächten gegenüber genommen und beharrlich feſtgehalten hat. Für die Unterhandlungen würde ich eine Stadt in Deutſchland noch am paſſendſten halten, allenfalls Dresden oder gar Regensburg. Wen aber dahinſenden? Die Ruſſen dürften wohl auf Brunnow, dermalen in Frankfurt, denken. Auch die Redakzion wird eine ſchwierige Aufgabe ſein. Il n'y a rien de plus difficile, de plus subtil que de rédiger un article de traité ou une loi judiciaire.

Ich muß für heute ſchließen, mein Schnupfen erlaubt mir kaum zu ſehen, was ich ſchreibe.

453.

Freiburg, 28. Jänner 1856.

Ich befinde mich in neuen Beſorgniſſen wegen meiner Tochter, die ſeit vierzehn Tagen wieder bedenklich krank iſt, nachdem ſie ſich wunderbar erholt hatte. Daß Graf Blankenſee*) in Berlin in den tiefſten Wahnſinn verfallen iſt, glaube ich Ihnen ſchon gemeldet zu haben. Es kommt nie ein Unglück allein. Die letzten ſechs Monate gehören unter die peinlichſten meines langen Lebenslaufes und ich wundere mich manchmal ſelbſt, wie ich all dieſes ertrage. Gott ſcheint beinahe einen Gefallen daran zu haben, mich alle meine Verwandten und Jugendbekannten überleben zu laſſen. In Wien graſſirt der Typhus, ich beſorge auch dort ein paar alte Freunde zu verlieren.

Bruck hat mir die unter ſeiner Aufſicht gedruckte Broſchüre unter dem Titel: „Die neue Geſtaltung der Geld-

*) War verheirathet mit einer in früheren Jahren verſtorbenen Tochter des Freiherrn von Weſſenberg. D. Her.

und Kreditverhältniſſe in Oeſterreich" nicht zugeſchickt, wohl weil er vermuthete, daß dieſelbe meinem Geſchmacke nicht entſprechen würde. Es iſt mir leid ſagen zu müſſen, daß dieſe Schrift kein Meiſterwerk iſt; mehr eine Apologie als eine Entwickelung großer Grundſätze, nach welchen man in Zukunft handeln ſoll. Ein gewiſſer Profeſſor Stein, der als Profeſſor der Nazionalökonomie nach Wien kommen ſoll, wird als Redakteur genannt. Wir wiſſen nicht wie die Engländer und wie die Franzoſen zu ſchreiben, und ſtudiren das Ausland zu wenig. Meine Broſchüre über die franzöſiſchen Finanzen — obſchon nur hiſtoriſch und nicht wiſſenſchaftlich behandelt — ſcheint doch einigen Eindruck auf Bruck gemacht zu haben. Er nennt mich in ſeinen Briefen einen Mann vom Fach, was ich nicht bin — ich ſpreche mich nur offen darüber aus, was ich gut oder ſchlecht finde.

Die Friedensunterhandlungen werden noch manchen Schweißtropfen koſten. Die Engländer wollen Unterzeichnung der Präliminarien vor Beginn des Waffenſtillſtandes und hierin haben ſie meines Erachtens recht. In Petersburg iſt noch große Spannung zwiſchen der Kriegs- und Friedenspartei und Kaiſer Alexander hat einen ſchwierigen Stand. Der Kurier von Eſterházy war am 25. noch nicht in Wien eingetroffen. Ich bin neugierig, wie das von Neſſelrode unterzeichnete Protokoll lautet — verbaliter lautet — denn jedes Wort, jede Silbe wird wichtig und einer Auslegung fähig ſein. O, rus quando te aspiciam!

454.

Freiburg, 6. Februar 1856.

Mir ſcheinen die Friedensausſichten noch ſehr matt. Daß die Engländer keinen allgemeinen Waffenſtillſtand ohne

vorhergehenden Frieden, nämlich jenen zur See, zugeben wollen, kann ihnen nicht verargt werden. Alles was von Petersburg kommt, flößt Mißtrauen ein. Man wird in Wien wegen der Wahl der Bevollmächtigten in Verlegenheit sein; daß solche, wie es heißt, auf Prokesch fallen sollte, scheint mir nicht ganz wahrscheinlich. Rußland hat Paris als Unterhandlungsplatz vorgeschlagen. Orlow und Brunnow, id est Festigkeit und Talent, werden die russische Macht vertreten und der Salon der Fürstin Lieven wird wieder eine Rolle spielen. In Wien ist nichts geschehen als die Konstatirung des Protokolls von Petersburg, welches noch alles in der Schwebe läßt. Erst in Paris werden die Präliminarien und der Waffenstillstand festgesetzt und hierauf die Unterhandlungen begonnen werden, deren Ende natürlich itzt noch nicht abzusehen ist.

Ich bin täglich ärger mit dem Verluste meiner Tochter bedroht. Ihre Kräfte nehmen zusehends ab. Sonderbares Verhängniß, daß ich alle meine Kinder, Geschwister und Verwandte überleben muß. Alle diese moralischen Aufregungen sind der Vollendung meiner Kur hinderlich, wozu auch der ewige und schnelle Wechsel der Temperatur nicht wenig beiträgt.

455.

Freiburg, 20. Februar 1856.

Gratias maximas für Ihre beiden Schreiben vom 10. und 12. Die Beilage zum letzteren war mir um so interessanter, als deren Inhalt mit den Nachrichten meines Korrespondenten in Paris — der übrigens in den gegenwärtigen Verhältnissen selten zu schreiben wagt — übereinstimmt und dieselben wesentlich ergänzt. Es scheint wirklich, daß man bis zum letzten Augenblick in London nicht

an die Annahme des Ultimatums glaubte. Noch eine Sommerblokade im Baltiſchen Meere wäre den Engländern ganz angenehm geweſen. Nunmehr müſſen ſie ſich in die Friedenswünſche der Anderen fügen und mit der Erſcheinung des Sultans auf dem Balle bei Lord Retcliffe begnügen; übrigens Zeuge ſein der Huldigungen, die nunmehr dem hohen Alliirten in den Tuilerien von ſo vielen Seiten gebracht werden. Wenn Meyendorff nach Paris ernannt wird, ſo dürfte dieſes vielleicht ſeiner Frau zu Liebe geſchehen. Man verſteht in Rußland alle Nuancen zu benutzen. Frankreich wird nunmehr in Petersburg wieder obenan ſtehen, wie unter Paul und Karl X. Sie werden ſehen, wie die franzöſiſchen Offiziere mit den ruſſiſchen kokettiren werden, es würde mich nicht wundern, wenn Rußland das franzöſiſche Militärſyſtem bei ſich nach und nach einzuführen verſuchte. Nur eines wird dabei ſchwierig ſein nachzuahmen, nämlich das Verhältniß des Offiziers zum Soldaten, wie es in Frankreich beſteht und worauf ein Theil des dortigen militäriſchen Geiſtes beruht. Ueberhaupt wird Rußland — wenigſtens wenn es will — den größten Vortheil von dem Frieden ziehen. Wenn es aus dem Kriege nichts als die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit gewiſſer Reformen in ſeinem Inneren gewinnt, ſo hat es ſchon mehr erreicht, als ihm auch der glücklichſte Ausgang des Krieges in Ausſicht ſtellen konnte. Die Aufgabe der Regierung iſt, die Verkehrsmittel zu erweitern, die Flüſſe ſchiffbar zu machen — die 600 Stunden lange Wolga — und den Bauernſtand nach und nach zu emanzipiren. Löſt ſie dieſe Aufgabe, ſo iſt Rußland in zehn Jahren mächtiger als je. Der Adel wird allerdings die Löſung der Aufgabe ſchwierig machen, ſowie er auch bei uns jede Reform erſchwert hat. Die von der Türkei angeſprochene und allerdings ſchwer zu beſeitigende Forderung wegen Kriegskoſtenentſchädigung wird

wahrſcheinlich mit der Zurückgabe von Kars und Umgebung ausgeglichen werden.

Für Sie wird itzt das Wichtigſte ſein, daß Graf Kueſſtein nicht mehr nach Madrid kommt, da er in Wien zum Hofmarſchall ernannt worden iſt. Von einer anderwärtigen Beſetzung des Madrider Poſtens ſcheint vor der Hand keine Rede zu ſein und Sie haben daher alle Ausſicht, dort noch längere Zeit ſelbſtſtändig zu wirken.

456.

Freiburg, 1. März 1856.

Aus der Beilage Ihres Letzten erſehe ich, daß Ihr Freund Gozze ſteinunglücklich iſt, von Rom nach Neapel wandern zu müſſen. Er hat ſich bei den Verhandlungen in Rom wahrſcheinlich nicht im Sinne von Rauſcher ausgeſprochen. Unter den Lehren, die mein Vater mir in die Welt mitgab, gehörte auch folgende: N'ayez jamais l'air d'avoir raison contre un homme placé plus haut que vous, qui a tort. Cachez votre dépit. Les ministres sont comme les jeunes femmes, ils ne veulent ni conseils ni avis, ils ne veulent que des hommages. Voulez-vous faire passer une idée à vous, faites croire qu'elle est à celui dont vous voulez la faire adopter. Das Schweigen iſt der Gott der Glücklichen — ſagte Schiller.

Sie werden wiſſen, daß Colloredo London mit Rom vertauſcht. Der Ehrenmann hat Recht, in Rom lebt es ſich ruhiger und wohlfeiler, itzt wohl auch angenehmer, da nunmehr die Stimmung in Wien ganz anti-engliſch und ultra-römiſch iſt. Man wird immer Mühe haben, die zwei Poſten an der Themſe und an der Newa gut zu beſetzen. Was Sie von Petersburg ſagen, ſcheint mir vollkommen

wahr. Ich ſah dieſes voraus. On est toujours dupe des choses qu'on ne fait qu'à demi. Andererſeits gehen die Schmeicheleien zu weit. Man hat kein Gedächtniß mehr für die Vergangenheit und wenig Einſicht in die Zukunft. Vielleicht ſieht man in dieſer Hinſicht am hellſten in Petersburg.

Thalberg*) iſt mir wohl bekannt, ich liebe ſehr ſeinen Vortrag. Sein Vater war mein intimer Freund, ſowie ſein noch lebender Bruder es iſt — meine älteſten Freunde in Wien ſeit 1794.

Meine Tochter erregt immer größere Beſorgniſſe, ihre Kräfte nehmen täglich ab. Am 13. ſchrieb ſie noch einige Zeilen. Der Monat März iſt für Lungenkranke wohl der bedenklichſte. Es iſt zu viel der Leiden binnen ſo kurzer Zeit. Gott hat mir zwar eine ſtarke Natur gegeben, allein auch die ſtärkſten Eichen widerſtehen nicht jedem Sturme. Meine Sommerprojekte beſchränken ſich vor der Hand auf ein mir nothwendiges Bad. Wahrſcheinlich wird die Wahl zwiſchen jenen in der Schweiz getroffen werden. Mein Bein iſt noch ſehr ſchwach.

457.

Freiburg, 9. März 1856.

Ein deutſches Journal erlaubt ſich, Buol als den ſchwächſten der Vertreter beim Pariſer Kongreß zu bezeichnen, Clarendon und Cavour als ausgezeichnete Talente und Orlow wegen ſeiner Perſönlichkeit und würdevollen Anſtandes zu loben. Die Energie ſcheint mir offenbar auf Seite der Engländer zu ſein. Man nimmt eben in England nicht mit wenig vorlieb.

*) Befand ſich damals in Madrid. D. Her.

Der Börsenschwindel hat sich nunmehr auch nach Wien ausgedehnt. Die Franzosen sind dort besonders thätig. Was die Finanzmaßregeln nicht konnten, haben die Umstände gethan — diese haben das Agio gedrückt. Allein man täusche sich nicht und säume deswegen nicht, die Bank in Ordnung zu bringen und den Werthzeichen die nöthige Fixität zu geben, was nicht möglich ist, solange noch ein Zwangskurs besteht. Die Bank muß als ein Nazional- und nicht als ein Spekulationsinstitut — wie bisher — figuriren. Noch ist die Handelsbilanz immer ungünstig, die großen Fruchteinkäufe — zumal aus Preußen — haben sie dermalen etwas gebessert. In den letzten Jahren noch immer ein Minus von 28—30 Millionen in der Ausfuhr gegen die Einfuhr. Wir haben leider die Gewohnheit, beim ersten Sonnenstrahl wieder einzuschlafen.

Moritz Esterházy hat quittirt — wenn man eine Herrschaft wie Dotis in Ungarn besitzt, so ist es möglich, auch ohne Gesandtschaftsposten angenehm zu leben.

458.

Freiburg, Ostersonntag 1856.

Der Graf Lavalette, von dem Sie sprechen, ist vielleicht der Sohn jenes Lavalette, der unter Napoleon I. directeur des postes war. Ein Bekannter von mir und ein sehr liebenswürdiger Mann, den mein Freund Robert Wilson mit Hilfe von Madame Lavalette aus dem Gefängnisse, in dem letztere an der Stelle ihres Mannes blieb, befreite.

Graf Buol scheint in Paris nicht zu beneiden zu sein, noch weniger Esterházy in Petersburg, wie Sie aus der Beilage ersehen werden.

Sehr glänzend für uns werden die Resultate der Ver-

handlungen nicht ausfallen. Rußland kann mit denſelben noch ganz zufrieden ſein, es wird ihm nicht ein Haar von ſeiner Macht genommen. Bei den anderen Mächten dürfte die Bilanz zwiſchen den gebrachten Opfern und den dafür errungenen Vortheilen ſich nicht ſo günſtig herausſtellen.

In Wien tritt die Unmöglichkeit der Ausführung des Konkordates immer mehr hervor. Viale Prela nimmt ſich täglich mehr heraus. Rauſcher kann noch in die Klemme kommen, der Reichsrath ſcheint ihm nicht günſtig zu ſein. Salvotti's Bemerkungen ſollen ihm beſonders nicht gefallen. Wie man mir ſchreibt, iſt man hohen Ortes etwas ängſtlich bezüglich der Ausführung gewiſſer Artikel. Mir ſcheint die Berufung der Biſchöfe nach Wien nicht klug, ich hätte ſie wegen der Ausführung an die Statthalter gewieſen.

Warum Oeſterreich mit Sardinien noch nicht ins Reine kommt, begreife ich nicht. Ihrer Natur gemäß ſollten dieſe beiden Mächte in beſtem Einvernehmen leben, wie dies auch anfangs nach dem Wiener Kongreß der Fall war. In die dortigen geiſtlichen Zerwürfniſſe wird man ſich hoffentlich nicht miſchen — Jeder kehre vor ſeiner Thüre. Piemont beſitzt viele gebildete Männer und hat gute Staatsverwaltung. Die Verirrungen des Königs Albert muß man vergeſſen — für ſein Land hat er vieles gethan.

Hartig kommt nach München, Appónyi nach London. Auch Handel ſoll, wie ich höre, in Stuttgart durch Schönburg erſetzt werden. Mit dieſem iſt man in Carlsruhe ſehr zufrieden.

Die Zuſtände in Berlin ſind nicht erbaulich, es iſt keine Haltung daſelbſt, weder bei der Regierung noch in der Geſellſchaft. Die Enthüllung wegen der unterſchlagenen Briefe ſcheint den Miniſter Manteuffel noch in Verlegenheit zu bringen. Die fremden Geſandten ſind dabei ganz außer dem Spiele. Es beſtehen nun ſichtbar zwei Miniſterien und zwei Polizei-

direkzionen wie ehemals in Wien, wovon wir noch die letzten Spuren, wie Sie ſich erinnern werden, in Schönbrunn entdeckten.

Ein Erzherzog — Leopold glaube ich — geht nach Paris zur Gratulazion. Seit undenklichen Zeiten war kein öſterreichiſcher Prinz in der franzöſiſchen Hauptſtadt. Selbſt Napoleon I. konnte dieſes nicht erreichen. Erzherzog Leopold iſt übrigens ein Mann, der ſich ſehen laſſen darf und der gewiß die Aufmerkſamkeit der Damen auf ſich ziehen wird.

Ich lebe in beſtändiger Beſorgniß wegen meiner Tochter — ſie iſt wohl nicht mehr ferne vom Jenſeits. Meine Geſundheit leidet auch dadurch.

459.

Freiburg, 7. April 1856.

Graf Buol wird itzt wohl ſchon auf der Rückreiſe nach Wien begriffen ſein. Wie es heißt, ſollen ihn dort bei ſeiner Rückkehr große Ehrenbezeigungen erwarten. Die Zeitungen haben ſich über ihn mancherlei eben nicht günſtige Bemerkungen erlaubt. Lord Howden*), der immer ſehr wohl unterrichtet iſt, wird Näheres darüber wiſſen. Hübner ſcheint eine andere Beſtimmung erhalten zu ſollen oder vielleicht ſelbſt zu wollen. Mittlerweile ſpekulirt er erſt auf einen längeren Urlaub nach Italien. Sonſt höre ich wenig von Wien. Die dortigen Zeitungen können unſere neuen Finanzeinrichtungen nicht genug loben, welche aber zum Theil in Frankfurt und Hamburg weniger Beifall finden. Daß die Bank noch immer zu vier Prozent diskontirt, während in der Stadt überall ſieben Prozent gefordert werden, hat das Anſehen, als geſchähe dieſes zur Begünſtigung einer

*) Engliſcher Geſandter in Madrid. D. Her.

gewiſſen Klaſſe. Auf jeden Fall wird die Bankvaluta in dieſer Weiſe das Pari nicht vollkommen erreichen, worauf es hauptſächlich ankommt. Unterdeſſen haben wir im letzten Jahre noch ein Defizit von 140 Millionen gehabt! Die beſten Geſchäfte machen bei uns die Unternehmer der Eiſenbahn-Pachtung, nämlich die franzöſiſche Compagnie Pereire. Sie ſoll ſchon itzt fünfzig Prozent gewinnen. Im Uebrigen in Wien wie in Paris viel Schwindel.

Eſterházy in Berlin ſoll ſehr gefährlich krank darniederliegen.

Mit der Geſundheit meiner Tochter geht es immer mehr abwärts. Ich muß auf das Schlimmſte gefaßt ſein. — Entſchuldigen Sie meine Schrift, allein meine Augen ſind ſeit einiger Zeit ſehr ſchwach.

460.

Freiburg, 9. April 1856.

Das Jahr der Prüfungen will für mich noch kein Ende nehmen. Vorgeſtern entſchlief meine Tochter*) infolge ihres langen Lungenleidens in ihrem funfzigſten Jahre. Ihr Ende war ſanft, ſie löſchte bei zunehmender Schwäche langſam aus. Nicht mehr davon!

Die Zeitungen machen viel Lärmen von dem Nichterſcheinen von Lord Howden bei der Gratulazion während ſeines letzten Aufenthaltes in Paris; hat er Ihnen darüber nichts geſchrieben? Graf Buol ſcheint ſeinen Aufenthalt an der Seine noch zu verlängern, ich ſollte doch beinahe an ſeine Sehnſucht zu Hauſe glauben. Die Ernennung von Botſchaftern bei den Höfen von Paris und Wien ſcheint ausgemacht, je n'en vois pas la nécessité. Es macht wie-

*) Gräfin Boos-Waldeck. D. Her.

der ein neues Loch in die Staatskaſſe, die der Löcher ohnehin genug hat. Wahrſcheinlich kommt der Impuls dazu von Rußland; man wird verlegen ſein, für Petersburg den paſſenden Botſchafter zu finden.

461.

Freiburg, 15. April 1856.

Nach den letzten Nachrichten aus Berlin iſt Eſterházy noch nicht außer Gefahr. Einem Gerücht zufolge ſoll Kübeck Ausſicht auf den Turiner Poſten haben. Richard Metternich geht nun beſtimmt nach Dresden.

Die Oeſterreichiſche Zeitung, bis itzt von Warrens dirigirt, wird nun, wie ich höre, die Zeitung von Bruck und deſſen Affidé Herrn Heller zum Redakteur haben. Warrens ſoll reichlich für die Abtretung bezahlt worden ſein und nun eine gut beſoldete Anſtellung bei dem crédit mobilier erhalten. Für letzteres Inſtitut hat ſich endlich nach drei Monaten ein Direktor gefunden, nämlich der mir wohlbekannte Kaufmann und Fabrikant Richter aus Prag, der für die Gefälligkeit der Uebernahme dieſer Stelle eine Beſoldung von 30,000 Fl. erhält. Er iſt ein tüchtiger Mann, der aber ſeinen Kopf für ſich hat. Noch iſt der kleinſte Theil von den Akzionären eingezahlt, faſt alle haben nur unterzeichnet, um wieder zu verkaufen, d. i. in Hoffnung eines raſchen Gewinnes — viel Schwindel.

Das Verſchwinden des Agio iſt allerdings angenehm, allein quod bene notandum est, dieſes iſt weniger die Folge der Finanzmaßregeln, als der glücklicherweiſe eingetretenen Umſtände. Die vielen Käufe, die in Oeſterreich für die franzöſiſche Armee gemacht worden ſind und die ſtarke Betheiligung des Auslandes an unſern Kreditanſtalten haben

die Nachfrage, das Bedürfniß fremder Wechsel bedeutend vermindert. Allein noch hat die Bankvaluta keinen festen Kurs, das Pari, das unerläßliche Pari ist noch nicht eingetreten und kann nicht eintreten, solange Zwangskurs besteht. Dieser aber wird bestehen, solange die Bank nicht ihren Baarfonds dergestalt vermehrt, daß ihr die Umwechselung ihrer Noten gegen gemünztes Geld möglich wird. Die Geldkrisis in Paris hat sich etwas gemildert, ist aber noch nicht ganz verschwunden.

Der Bischof-Kongreß in Wien beschäftigt itzt sehr das deutsche Publikum. Er hat, wie ich höre, mit dem Wunsche begonnen, daß fernerhin die Protestanten nicht mehr auf demselben Friedhofe schlummern sollen wie die Katholiken — wahrer Unsinn, Intoleranz sogar gegen die Todten! Wenn die Bischöfe nichts Gescheiteres in ihren Mützen haben, mögen sie nur wieder abziehen. Eine Hauptspekulazion des römischen Hofes scheint zu sein, alle noch bestehenden Abteien und Korporazionen zu brandschatzen, um die dortigen Kassen wieder ein wenig zu füllen. Unsere braven Prälaten werden hierzu keine heiteren Gesichter machen.

Sie dürften Madrid bereits verlassen haben und zur Stunde wohl schon Ihren Forschungen in der berühmten Bibliothek zu Simancas obliegen. Valladolid dürfte Sie interessiren und ich sehe der Beschreibung davon, sowie der Schilderung Ihrer sonstigen Reiseergebnisse in Ihrem Nächsten entgegen.

Mein Zustand läßt vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig.

462.

Freiburg, 25. April 1856.

Ihr Letztes meldet mir Ihre Rückkehr nach Madrid infolge der dort neuerdings ausgebrochenen Revoluzion, die

den Sturz Espartero's und seines Ministeriums zum Resultate hatte. Der Telegraph hatte uns davon bereits Kunde gebracht. Sie werden Zeuge neuer wichtiger Ereignisse sein und, wenn Narvaez das Heft in die Hand bekommt, wohl einer entschiedenen Wendung zur Reakzion. Unglückliches Land, das stets von einigen ehrgeizigen Generalen, wahren Glücksrittern, an der Nase herumgeführt wird und nicht zur Ruhe und Ordnung kommen kann, weil es zu schwach und entnervt ist, um selbst die Inizitative zu ergreifen. Die Aufregung scheint neuerdings eine allgemeine zu sein und ich befürchte, Sie werden in jeder Beziehung einen heißen Sommer zu bestehen haben.

Ihre Bemerkungen über Lord Howden haben mich sehr interessirt. Er scheint wirklich ein sehr erfahrener, einsichtsvoller Mann zu sein und besonders die Pariser Verhältnisse genau zu kennen, wozu ihm wohl seine dort lebende Frau wesentlich behülflich sein wird.*) Ich erinnere mich, daß in der Zeit von 1832—34 seine Berichte aus Paris in London großen Beifall hatten.

Von diesseits der Pyrenäen habe ich für heute kaum etwas zu melden. Koller geht als kaiserlicher Kommissär in die Fürstenthümer. In dem Befinden Esterházy's in Berlin soll eine leichte Besserung eingetreten sein. — Wir haben seit einigen Tagen poetisches Wetter. Die Natur prangt in ihrer vollen Pracht. Leider ist für mich kein Frühling mehr, ich kann von den Herrlichkeiten der Natur wenig genießen; was ist der Mensch ohne Beine und ohne gesunde Augen? Beide fehlen mir, je végète, je ne vis plus.

---

*) Die wegen ihrer Liebenswürdigkeit und wegen ihrer angesehenen Stellung in Paris bekannte Fürstin Bagration. Obwohl seit Jahren mit Lord Howden verheirathet, fuhr man fort, ihr in Paris, wo sie lebte, den Titel Princesse zu geben. D. Her.

Die Aerzte machen mir Hoffnung, daß ich bis 16. Mai ein Bad werde beſuchen können! Ich will mir keine Illuſionen machen, mein Beinbruch hatte an der fatalſten Stelle ſtatt, nämlich nahe an der Hüfte.

Mit Ungeduld ſehe ich Ihren weiteren Mittheilungen entgegen.

463.

Freiburg, 10. Mai 1856.

Ihre letzten Nachrichten lauten ziemlich beruhigend und, wie es ſcheint, iſt die Ordnung wieder hergeſtellt, für den Augenblick wenigſtens.

Der nur zwei Artikel umfaſſende Tripel-Allianz-Vertrag vom 15. April verdunkelt den langen Friedenstraktat mit allen ſeinen Protokollen — er geht weiter wie jener und ſagt mehr. Man erblickt darin deutlich die Hand Englands und Orlow's Triumph wird dadurch bedeutend geſchmälert. Eine ausweichende Antwort auf eine Anfrage Clarendon's ſoll nicht wenig zu dieſem Schritte beigetragen haben. Graf Buol iſt ſehr befriedigt über die ihm in Paris gewordene Aufnahme.

Das Konkordat erregt in Wien noch immer vielen Mißmuth. Man fängt an zu merken, wohin es zu führen beſtimmt iſt. B. wird allgemein als deſſen Autor im Publikum bezeichnet. Er wollte, wie es heißt, ſich auf dieſem Wege einer mächtigen Partei in ſeinem Intereſſe verſichern — relata refero.

In vierzehn Tagen hoffe ich in ein Bad in der Schweiz gehen zu können. Der Tod meiner Tochter hat mir ſehr zugeſetzt.

Die Vermählung zwiſchen dem Prinzen Adalbert von Baiern und der Couſine der Königin von Spanien ſcheint

nunmehr beſchloſſen und Sie werden nächſtens einen Grafen Waldkirch als bevollmächtigten Bewerber in Madrid ſehen. Hoffentlich wird dieſe Angelegenheit keinen hindernden Einfluß auf die von Ihnen für den Auguſt beabſichtigte Reiſe in das Bad von Bagnères de Bigorre ausüben.

464.

Freiburg, 17. Mai 1856.

In vier Tagen gedenke ich in das Bad nach Baden in der Schweiz zu gehen. Bisher hat mich die feuchte regneriſche Witterung daran verhindert. Ich bedarf dieſer Kur in hohem Grade, denn meine Gebeine ſind ſehr ſteif und ſchwach.

Sie werden erfahren haben, daß H. auch zum Botſchafter geſtempelt worden iſt, mit 100,000 Fl. Gehalt — wohl eine der ſtärkſten Karrièren, die bei uns gemacht worden ſind. Ob England und Rußland auch in Wien Botſchafter beglaubigen werden, ſcheint noch ungewiß. Fürſt Paul Eſterházy iſt ernannt, um Oeſterreich bei der Krönung des Kaiſers Alexander in Moskau zu vertreten, die beſte Wahl, die man bei uns hätte treffen können, von Seite Englands geht Granville. Clarendon hat Buol mitgeriſſen. Die zwei Artikel des Vertrages vom 15. April ſind vollwichtiger als der ganze Vertrag vom 30. März. Seit demſelben ſpricht kein Menſch mehr von Orlow, der ſich wohl nicht über geheime Verträge beklagen kann, wenn er ſich an jenen erinnert, den er in Stambul im Jahre 1832 abgeſchloſſen hat. Die Noten Cavour's hatten wohl keinen anderen Zweck, als bei ſeiner Rückkehr in Turin darzuthun, daß er für Piemonts Intereſſen das Mögliche erreicht habe — er iſt heftig, indeſſen ſehr begabt.

Ueber Italien wird viel radotirt. Die zwei Hebel der dortigen Unruhen ſind folgende: nämlich die repräſentative Verfaſſung Piemonts, die einzige der Art in Italien, welche eben deswegen viele Anhänger hat, und dann die Unfähigkeit der römiſchen Regierung in Ausübung der weltlichen Macht. Die Konzeſſionen, welche man in Rom bezüglich der weltlichen Verwaltung zu erreichen wünſcht, werden die Sachen nicht ändern. Das Uebel liegt in der Unverträglichkeit einer weltlichen Macht mit der kirchlichen. Der Gründer des Chriſtenthums dachte auch nicht an eine ſolche Einigung — gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, ſagte er. Wir hatten zwar ehemals in Deutſchland geiſtliche Fürſtenthümer, die gut verwaltet wurden, wie z. B. die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Augsburg u. a., allein die Fürſtbiſchöfe hüteten ſich, die Juſtiz, Polizei, Finanzen durch Geiſtliche, sacerdotaliter verwalten zu laſſen; dieſes geſchah durch lauter Zivilbeamte und bekanntlich waren die deutſchen Fürſtbiſchöfe politiſch und kirchlich liberaler als die summi pontifices romani. Eine ſazerdotale Regierungs- und Staatsverwaltung iſt heutzutage nicht mehr durchzuführen, und ſo lange ſolche in agro romano beſteht, wird dort immer der Herd der Unordnung und der Aufruhr beſtehen. Das Konkordat hat auch hierin keine guten Früchte gebracht, es hat nur die Herrſchſucht des römiſchen Hofes auf eine neue Weiſe kundgegeben. Oeſterreich hat es ungeheuer, namentlich in der öffentlichen Meinung in Deutſchland, geſchadet. Der im Druck erſchienene Erlaß des Kardinals Rauſcher bezüglich der Begräbnißorte der Akatholiken vom 26. Februar hat den Beweis geliefert, wie gefährlich es iſt, dem Klerus die Befugniß einzuräumen, auf ſeine Fauſt Erläſſe zu publiziren. Das Konkordat iſt eine Revoluzion, eine Reformazion à part, welche die Befugniſſe der Regierung weſentlich beſchränkt. Man ſcheint itzt in

Wien in einiger Verlegenheit zu ſein — es heißt, Baron Werner werde nach Rom geſchickt.

Wie verlautet, werde Erzherzog Ferdinand Max Befehl erhalten, einen Abſtecher nach Kopenhagen zu machen. Dieſer Prinz gereicht ſeinem Hauſe zur Ehre. Seine Leutſeligkeit, Offenheit, Höflichkeit, ſeine gute Haltung, Wißbegierde und ſein offener Geiſt haben allgemeinen Beifall geerntet.

465.

Baden bei Zürich, 20. Juni 1856.

Ich habe für drei Ihrer Briefe, inkluſive jenen vom 16., zu danken. Leider war ich die erſten vier Wochen meines hieſigen Aufenthaltes nicht im Stande zu ſchreiben. Das Bad hatte mich ſehr angegriffen und von deſſen Erfolg ſpüre ich bisher nichts. Ich hinke wie zuvor und fühle mich ſchwächer wie vorher. Den 2. Juli kehre ich auf einige Zeit nach Freiburg zurück.

Der arme Eſterházy in Berlin iſt vor wenigen Tagen ſeinen Leiden, die groß geweſen ſein ſollen, erlegen. Seine Frau ſoll ſich während ſeiner ganzen Krankheit bewunderungswürdig benommen haben. Man wird verlegen ſein wegen Beſetzung des Poſtens.

Geſtern beſuchte mich hier Kübeck, der Diplomat. Er verläßt die Schweiz, wo es ihm nicht beſonders gefiel, da er nach Mailand verſetzt wurde. Er iſt nicht unintereſſant über Paris zu hören, wo er ſich während der Konferenzen einige Tage aufhielt. Aus Wien wenig Erhebliches, die dortige Stimmung ſcheint ſehr flau zu ſein. Emminger iſt auch zum Reichsrath befördert und Lobkowitz an ſeine Stelle. Der Reichsrath ſcheint eine Penſionsanſtalt zu werden.

Ich ſchließe, denn das Schreiben kommt mir ſehr ſchwer an.

466.

Baden, 1. Juli 1856.

Blos zwei Worte, um Ihnen zu melden, daß, wie ich soeben erfahre, Graf Crivelli zum Gesandten nach Madrid bestimmt ist. Diese Ernennung macht in Wien großes Aufsehen. Wie es scheint, will man auf einmal den Lombarden schmeicheln. Ich schreibe unter Einem nach Wien, um zu erfahren, was man nunmehr mit Ihnen beabsichtigt, nicht zweifelnd, daß man Ihrer nunmehr über drei Jahre, oft in schwierigen Verhältnissen, andauernden Dienstleistung in Madrid die gebührende Anerkennung wird angedeihen lassen. Mir wäre am liebsten, man schickte sie in die Schweiz, aber leider ist bereits Meußhengen dahin ernannt. Crivelli wird wohl kaum vor dem Winter nach Madrid abgehen.

Uebermorgen gehe ich nach Freiburg zurück, mein Zustand ist der alte, nämlich ein schlechter.

467.

Freiburg, 17. Juli 1856.

Seit Anfang dieses hier zurück, fühle ich keine Wirkung von meiner Badekur, ja, befinde mich fortwährend leidend und sehr herabgekommen, was sehr langweilig ist. Ich muß noch eine Nachkur brauchen.

In Wien große Amnestie, ob sich solche auch auf das Militär ausdehnt, ist nicht recht deutlich. Von Rehabilitirung von Pillersdorff, Breuner et aliis paribus in ihren Würden ist keine Rede. Auch für den guten Doblhoff, der uns doch so ehrenvoll im Haag vertritt und dort sehr be-

liebt iſt, ſcheint keine Auszeichnung zu wachſen. Bruck ſoll leidend ſein; noch ſieht man nicht recht klar in ſeine Plane. Er iſt vielleicht noch immer zu viel Kaufmann und zu wenig Finanzminiſter. Ich habe meine Anſichten über Staatswirthſchaft drucken laſſen — kaum 10 Bogen — aber noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Ich paſſire, wie ich glaube, in Wien für einen Pedanten cuirassé de principes. Eine Verwaltung ohne ſtrenge Grundſätze iſt allerdings nicht meine Sache. Bruck ſcheint mit meinen Anſichten nicht ganz zufrieden und hat auch die Korreſpondenz abgebrochen.

Ueber Crivelli habe ich nichts weiter gehört, ſtehe aber in Erwartung der Antwort auf meine in dieſer Sie nahe berührenden Angelegenheit nach Wien gerichteten Anfragen.

468.

Bregenz, 25. Juli 1856.

Vor allem muß ich Ihnen mittheilen, daß man, nach dem was Baron Werner mir antwortet, für Sie die beſten Dispoſizionen zu haben ſcheint. Graf Buol ſei Ihnen perſönlich ſehr geneigt und anerkenne die während Ihres längeren Interims geleiſteten Dienſte, nur wünſche er, daß Sie für die erſte Zeit dem neuen Geſandten mit Ihrer Terrainkenntniß dienlich ſein mögen — ſpäter werde ſich ſchon ein anderer Ihnen entſprechender Poſten finden. Dieſe Ausſichten kann ich für Sie nur als beruhigend betrachten. Vor der Hand iſt nichts zu machen, als die Ankunft Crivelli's abzuwarten, die wohl kaum ſo bald erfolgen wird.

Ich bin ſeit ſechs Tagen hier, um einen berühmten Arzt zu konſultiren, der mir einige Hoffnung auf Beſſerung meines Geſtelles gibt. Die Gegend iſt hier bezaubernd ſchön, aber die Anſtalten für Fremde, Gaſthöfe, laſſen viel

zu wünſchen übrig. Eine Stunde von hier, in der Schweiz, iſt dies alles vortrefflich — hier kein Sinn dafür und die Mautheinrichtungen noch ſehr läſtig, wovon man im Nachbarland Helvetien nichts weiß. Ich lebe nun wie ein irrender Ritter, nicht wie einer, der eine Schöne ſucht, ſondern wie einer, der dem Schatten der Hoffnung auf Beſſerung ſeiner Leiden nachläuft. Im Angeſicht der ſchönen Natur fühle ich — alter Alpenfreund — nun doppelt die Entbehrung der Bewegung. Alle die Berge, die ich vor Augen habe, ſind einſt von mir erſtiegen worden und ihr Anblick erfüllt mich nun mit Wehmuth. Ich habe hier einen alten Freund von Ihnen getroffen, den unlängſt zum hieſigen Kommandanten ernannten Oberſten von Weckbecker, er hat ſich angelegentlich nach Ihnen erkundigt.

Ich beſorge, daß die neueſten Unruhen in Madrid Ihre Abreiſe in die Bäder verzögert haben werden. Wir wollen hoffen, daß Odonnell der Sache Meiſter werde. Freilich iſt hierzu nöthig, daß man ihm die diesfalls erforderlichen Mittel nicht ſtreitig mache. Uebrigens traurige Zuſtände, und Sie werden wohl froh ſein, wieder eine andere Luft einzuathmen; möge Ihnen dies bald vergönnt ſein!

469.

Freiburg, 7. September 1856.

Sie werden mich für einen ſehr nachläſſigen Korreſpondenten halten, allein ich war die letzte Zeit ſo oft unwohl oder vielmehr leidend, daß ich mich kaum mit etwas beſchäftigen konnte. Ich brachte ſechs Wochen zwiſchen Bregenz und Zürich zu — weiter hinein in die Schweiz durfte ich mich nicht wagen — blos um mich nach Anrathen der Aerzte zu ſtärken, welches aber nur in ſehr geringem Grade bis-

her gelungen ist. Seit fünf Tagen bin ich wieder hier, um neue Besserungsversuche bezüglich meines traurigen Zustandes zu machen — de la peine perdue!

Unterdessen waren Sie als Beistand stark in Anspruch genommener Zeuge der Feierlichkeiten bei der Vermählung des Prinzen Adalbert von Baiern. Die Unterzeichnung des Trauungsaktes scheint, nach Ihrer Beschreibung, mit alter spanischer Etikette vor sich gegangen zu sein und lange genug gedauert zu haben. Die junge Prinzessin kann sich über die finanzielle Stellung, die ihr von Seite des königlichen Hofes gemacht wurde, nicht beklagen, was allerdings für das gute Herz der Königin spricht.

Von Wien weiß ich nur, daß Koller definitiv nach Berlin bestimmt ist und daß Mensdorff, überglücklich über seine Ernennung, bereits in Bern eingetroffen ist. Esterházy ist die Fatalität begegnet, daß man in Wien vergessen hat, ihm zur rechten Zeit die Beglaubigungsschreiben zu schicken, sodaß der arme Fürst vierzehn Tage müßig und quasi kompromittirt im Gasthof in Petersburg zubringen mußte, während seine Kollegen von England und Frankreich bereits vom Kaiser empfangen worden waren. Ein starkes Stück, um so pikanter, als der Fürst nur mit Widerwillen und auf dringendes Ansuchen des Monarchen die Mission angenommen hatte.

Die Julitage werden Ihnen mehr durch die in Madrid stattgehabten Ereignisse als der Sonne wegen heiß gemacht haben. Wie ich aus guter Quelle weiß, liest der Kaiser Ihre Berichte und zeigt für das Schicksal dieses Landes ein besonderes Interesse.

Hoffentlich nächstens ein Mehreres.

470.

Freiburg, 20. September 1856.

In meinem traurigen Zuſtande kaum im Stande mich mit etwas zu beſchäftigen, beunruhigen mich doch fort und fort unſere Finanzverhältniſſe. Bruck rückt mit ſeinem Programm nicht heraus. Staatsfinanzen und Handelsgeſchäfte ſind nicht ſynonym. Solange der Kurs der Bankvaluta nicht al pari iſt, fehlt die Grundlage zur Herſtellung der Ordnung im Geldweſen. Ich habe unlängſt einige Betrachtungen ſtaatswirthſchaftlichen Inhaltes anonym drucken laſſen, welche aber wahrſcheinlich an der Wiener Börſe keinen Beifall finden werden. In Paris ſieht es auch mit dem Geldweſen nicht ganz ſauber aus. Was ſagt man in Madrid von der Aventure der franzöſiſchen Nordbahn? Rothſchild dürfte darüber verrückt werden. Der Schwindel und die Geldwuth ſind böſe Krankheiten, die alle Sicherheit und Ehrlichkeit von den Geſchäften verbannen.

In Madrid haben Sie wenigſtens noch ſonnige Tage, hier und längs des Rheines ſchon froſtige Nebel, welche meinem Krüppelzuſtande wenig zuſagen.

471.

Freiburg, 14. Oktober 1856.

Die Unterbrechung meiner Korreſpondenz bitte ich meinem Unwohlſein zuzuſchreiben, welches ſeit meiner Rückkehr aus der Schweiz nicht aufgehört hat.

Was Sie mir über Wien ſagen, ſtimmt mit meinen eigenen Nachrichten überein. Gott weiß, wie ſich die Zukunft formuliren wird. Man ſucht nun für die noch ſchwe-

benden Fragen ein expédient in neuen Konferenzen. Wegen Neapel wird kein Schuß geſchehen. Kommt Filangieri wieder an die Spitze des Miniſteriums, ſo läßt ſich manches Gute hoffen, wohl verſtanden, wenn ihm hierzu die Macht eingeräumt wird. An einſichtsvollen Männern fehlt es zumal im Adel im Königreiche nicht. Kitzlicher kann die Neuenburger Frage werden, wenn der König von Preußen unbedingt auf der Herſtellung der Dinge vor 1848 beſteht und der Macht der Umſtände keine Rechnung tragen will. Die Mächte beſtreiten nicht ſein Perſonalrecht, werden aber einiges Bedenken tragen, für die Geltendmachung deſſelben ſich zur Anwendung der Gewalt zu verſtehen. In Berlin ſetzt man ſich in dieſer Frage sur les hauts chevaux. Es kommt dabei zu bemerken, daß die Schweiz ſeit dem Sonderbundskriege und zwar infolge deſſelben ſelbſt eine andere politiſche Geſtalt angenommen hat. Sie hat ſich von einem Staatenbund zu einem Bundesſtaat konſtituirt und die Verwaltung der allgemeinen Intereſſen in einem Bundesrath konzentrirt. Wollen die Wiener Kongreßmächte dieſen Zuſtand konteſtiren und nicht als ein fait accompli, wie manches andere Ergebniß der Revoluzion, gelten laſſen, ſowie die Behauptung aufſtellen, die Schweiz müſſe ſich blos nach den Beſchlüſſen des Jahres 1814—15 regieren, ſo dürfte eine große Aufregung in dieſem Alpenlande zu erwarten ſein, zumal nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß ſeit jener Metamorphoſe und zwar größtentheils infolge derſelben der Wohlſtand in der Schweiz bedeutend zugenommen hat. Die politiſche Geſtaltung Neuenburgs iſt übrigens eine ganz abnorme Erſcheinung, die bisher in der Geſchichte nicht vorgekommen iſt, und wenn dieſer Abnormität nicht auf eine andere Art abgeholfen wird, ſo iſt vorauszuſehen, daß ſich daſelbſt die Unruhen ſtets erneuern werden. Der republikaniſche Geiſt iſt im Lande zu vor-

wiegend, um erwarten zu können, daß er der nachgebende ſein werde.

Soweit man bisher ſonſt in die Zukunft blicken kann, hat es den Anſchein, daß Rußland noch den größten Vortheil von dem Frieden ziehen wird. Die Regierung, die von außen nichts mehr zu fürchten hat, wendet ihre Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung des inneren Wohlſtandes und hat durch den Krieg die Ueberzeugung gewonnen, daß die Inferiorität Rußlands, auch in militäriſcher Beziehung, bisher ihren Grund hauptſächlich in zu geringer Entwickelung der Intelligenz habe. Dieſer wird nun ein großer Spielraum geöffnet. Der Nachlaß der Konſkription während vier Jahren iſt ein kluger Schritt von Seite des Czaren — möchten oder könnten die anderen Mächte ſolchen nachahmen.

Ich finde ganz in Ihrem Intereſſe und der Klugheit angemeſſen, wenn Sie vor der Hand keinen Schritt wegen Abänderung Ihrer Stellung thun und einſtweilen ſich in dem einmal erworbenen Vertrauen zu erhalten trachten — es kommt in der Welt alles auf den moment opportun an. Uebrigens ſcheinen bei uns bezüglich der Beförderungen nicht ſehr beſtimmte Grundſätze obzuwalten und die Protekzion ſo ziemlich als maßgebendes Prinzip zu gelten.

472.

Freiburg, 20. Oktober 1856.

In derſelben Stunde, in welcher mein Letztes abging, erhielt man hier durch den Telegraphen die Nachricht von den am 14. in Madrid ſtattgehabten Ereigniſſen. Ich ahnte irgendeine Veränderung, ſeitdem die Abreiſe von Narvaez bekannt war und von Biarritz her ſich gewiſſe Andeutungen

kundgaben. Wir leben im Zeitalter der Reakzionen, eine verdrängt die andere. Der Kampf gegen das Repräsentativsyſtem iſt dabei noch vorherrſchend. Solange dieſer nicht auf eine oder die andere Art entſchieden iſt, wird die Reakzion fortdauern. Man muß nun ſehen, welche Wirkung die Aufrechthaltung des Konkordates und die Siſtirung des Verkaufes der geiſtlichen Güter haben und ob es möglich ſein wird, ohne Cortes zu regieren. Odonnell's Partei ſcheint nicht groß geweſen zu ſein, unerachtet der Dienſte, die er für die öffentliche Ruhe geleiſtet hat. In Wien dürfte Narvaez mehr Sympathien finden. Nach dem, was Sie ſchreiben, ſind wieder bedauerliche Exceſſe vorgefallen — das ſpaniſche Temperament gleicht eben nicht dem anderer Länder, und ein Menſchenleben hat dort wenig Werth!

Die Bekehrungsverſuche in Neapel ſcheinen bisher nichts produzirt zu haben, als die bekannte ruſſiſche Note. Die Neuenburger Angelegenheit iſt für die neuen Konferenzen in Paris reſervirt. Bruck ſcheint einen ſchweren Stand zu haben. Er ſoll wirklich ſeine Demiſſion in Ausſicht geſtellt haben, wenn das Militärbudget nicht vermindert werde. Man kennt noch nicht das Reſultat ſeines Beſuches in Iſchl. Bach ſoll Präſident des Reichsrathes werden — was wird die haute aristocratie dazu ſagen? Es wird einem ganz unheimlich, wenn man das Gewirre in der Welt betrachtet. Rußland dürfte am meiſten bei demſelben gewinnen. Der neue Kaiſer ſcheint gute Anſichten in Beziehung auf die inneren Zuſtände ſeines Reiches zu haben — eine große Rolle iſt ihm vorbehalten.

Sie werden gegenwärtig ſtark in Anſpruch genommen ſein, ſchonen Sie Ihre Geſundheit, das iſt die Hauptſache. Die meinige läßt vieles zu wünſchen übrig.

473.

Freiburg, 3. November 1856.

Die Ruhe, die itzt in Spanien herrſcht, gleicht der Stille, die einem Sturme voranzugehen pflegt. Die Reakzion iſt zu weit gegangen, um einen Halt zu gewinnen. Turgot ſcheint vorläufig in Paris bleiben zu wollen, in Erwartung der Dinge. Lord Howden wird ſich wohl auch nicht beeilen, Paris zu verlaſſen, übrigens könnte er noch am erſten dermalen in Madrid einen heilſamen Einfluß ausüben. Von Wien höre ich nicht viel. Man begreift nicht, warum der Kaiſer den Monat Jänner gewählt hat, um ſeinen Einzug in Mailand zu machen. Ich weiß aus Erfahrung, daß dieſe Jahreszeit dort nichts weniger als angenehm iſt. Ich vermuthe, daß vorerſt noch eine quasi allgemeine Amneſtie erſcheinen wird. Borromeo ſcheint noch nicht amneſtirt zu ſein, was die Gräfin nicht gehindert hat, die Kaiſerin von Rußland auf die Iſola bella einzuladen, und dieſe hat ohne Anſtand bei ihr ein Frühſtück eingenommen. Sie hat das öſterreichiſche Gebiet auf Ihrer Reiſe nach Italien ſorgfältig vermieden, iſt hingegen über die Aufmerkſamkeiten des Turiner Hofes ungemein erfreut. Buol ſcheint an der Newa perſönlich persona ingrata zu ſein. Seine Schweſter aber iſt im Gefolge der Kaiſerin-Mutter und lieſt ihr täglich vor, wozu ſie ſehr befähigt iſt. In Wildbad wurde Thiers' letzter Band vorgeleſen.

England ſcheint noch nicht in die Aufnahme neuer Konferenzen gewilligt zu haben — ſolche ſind ſeiner Anſicht nach nicht nothwendig, es käme ja nur auf die Vollziehung der Verträge an.

In Wien iſt man begierig auf Nachrichten aus Spanien. Rauſcher wird ſich des Konkordates wegen freuen. Das

neue Ehegeſetz, noch nicht ſankzionirt, erregt Mißfallen. Alles wird von der Geiſtlichkeit abhängig, die Jeſuiten gewinnen mehr Terrain, das Univerſitätsgebäude iſt ihnen bereits zugeſichert.

Doblhoff, der mir neulich geſchrieben hat, erkundigt ſich warm nach Ihnen. Er geht, glaube ich, mit dem Gedanken um, ſeinen Poſten aufzugeben, denn er fühlt, wie es ſcheint, daß man in ihm noch immer den Mann vom Jahre 1848 ſieht. Nicht die geringſte Auszeichnung oder Anerkennung iſt ihm zu Theil geworden — zum Glück für ihn kann er ſich darüber in ſeinen ſchönen Wäldern bei Baden tröſten.

Wir ſtecken in dickem Nebel ſeit vierzehn Tagen, was meine Kur ſehr unangenehm empfindet. Nicht gehen zu können, iſt eine Entbehrung, auf die ich nicht vorbereitet war, und bereits lange über ein Jahr lebe ich in dieſem traurigen Zuſtande!

474.

Freiburg, 29. November 1856.

In politicis ewiges Schaukeln. Wer hätte gedacht, daß Neuenburg, eine Hand voll Erde, halb Europa in Bewegung ſetzen würde? Preußen will die Gelegenheit benutzen, um ſich wichtig zu machen. Sobald man nicht Gewalt brauchen will, was keine Macht geſtatten wird, muß Preußen doch nachgeben. England bemüht ſich die Sache auszugleichen. Jede Anwendung der Gewalt würde nur dem Republikanismus neue Nahrung geben. Die franzöſiſchen Grenzprovinzen längs des Jura ſind demſelben nicht abhold und auch in Deutſchland iſt er noch nicht ganz erloſchen.

Nach den letzten Nachrichten aus Wien wäre Burger

zum Juſtizminiſter beſtimmt, und Kraus, dermalen Juſtizminiſter, zum erſten Präſidenten bei der oberen Juſtizſtelle, Gyulay ſtatt Radetzky mit Benedek adlatus zum Militärgouverneur in Italien, Erzherzog Ferdinand Max zum Statthalter in Dalmazien und Iſtrien mit Beibehaltung des Marineoberkommandos ernannt. In Paris noch immer Geldkriſis — in Wien die Kreditakzien etwas in Verruf, die kleinen Spekulanten haben bedeutende Einbußen gemacht. Die allgemeine Stimmung wird immer trüber, das Geld iſt ſehr theuer und das Finanzbudget für 1857 noch nicht erſchienen. Die Verwaltung der Bank wird immer heftiger angegriffen, weil ſie an Verminderung der Papieremiſſion nicht gehen will, wie es ſcheint, den Dividenden für die Akzionäre zu Liebe — kein Syſtem, nur in England gibt es noch ein ſolches.

In Wien wird der Abgang des bisherigen ſpaniſchen Geſandten ſehr bedauert. Ueber mein Befinden habe ich nichts Neues, d. i. nichts Gutes zu melden.

475.

Freiburg, 17. Dezember 1856.

Ich bin durch meinen Geſundheitszuſtand und anderes Ihnen bereits Bekanntes ſo vernichtet, daß ich zu nichts fähig bin und alle Mühe habe, mich aufrecht zu erhalten. Sie müſſen dieſes an meinen ſeltenen und nichtsſagenden Briefen bemerken.

In Oeſterreich beſchäftigt vorzüglich die Inſtituzion der Ehegerichte, die nunmehr ausſchließlich von der Geiſtlichkeit beſetzt werden ſollen, die Aufmerkſamkeit des Publikums, welches mit der neuen Einrichtung, ſowie mit dem Konkordat nichts weniger als zufrieden ſcheint. Rauſcher hebt ſeine Biſchofsmütze immer höher, die Geiſtlichkeit will dominiren.

Daß die Universitätskirche den Jesuiten eingeräumt wurde, machte großes Aufsehen. Das Geldwesen bleibt in dem nämlichen schwankenden Zustande. An Aufhebung des Zwangskurses ist nicht zu denken. Meine Schrift — Betrachtungen über die Staatswirthschaft — wird nur in Ungarn gelesen, in Wien von Wenigen. Die Grundsätze, die darin aufgestellt sind, mögen nicht sämmtlich behagen. Die Geldmänner, Spekulanten finden auch keinen Gefallen an meinen Ideen über Kreditanstalten und Aktiengesellschaften, so mäßig und kurz auch solche ausgedrückt sind. Man will offenbar, daß man nicht schreibe über öffentliche Interessen.

Nach meinen Nachrichten soll das Kaiserpaar einen glänzenden Empfang in Mailand zu erwarten haben.

Entschuldigen Sie mein Gekritzel, aber ich bin wie gelähmt durch all das Traurige, das auf mir lastet.

1857.

476.

Freiburg, 23. Jänner 1857.

Sie werden mit allem Rechte ſagen, ich ſei ein ſchlechter Korreſpondent geworden. Ich bin auf drei Ihrer Briefe Antwort ſchuldig. Sie werden aber dieſes erklärlich finden, wenn Sie erfahren, daß ich immer leidend und durch meine ſonſtigen Mißgeſchicke ganz niedergebeugt bin.

Die Politik iſt wieder in einen Stillſtand getreten. Die Neuenburger Angelegenheit iſt auf eine friedliche Unterhandlung verwieſen und es wird wegen ihr kein Tropfen Blut fließen. Oeſterreichs Benehmen in dieſer Frage kann nur gelobt werden. Während es das noch beſtehende Recht des Königs von Preußen anerkannte, gab es ſich alle Mühe, einen thätlichen Konflikt zu verhüten. In Berlin wurde ſehr übel genommen, daß Oeſterreich die Frage des Durchmarſches preußiſcher Truppen durch die Bundesſtaaten an den Bund verwies, allein es hat ganz ſtaatsrechtlich gehandelt. Einen Durchmarſch geſtatten, iſt eine feindliche Handlung gegen einen Staat, dem gegenüber der Deutſche Bund die Neutralität bewahren muß. Uebrigens koſtet der Spaß der Schweiz einige Millionen, welche durch kluge Nachgiebigkeit in der Vorfrage, nämlich der Freigebung der Neuenburger Gefangenen, hätten erſpart werden können.

In der Lombardei iſt der Empfang des Kaiſers über alle Erwartung gut ausgefallen — wäre auch ſchon vor ein paar Jahren möglich geweſen. Der ſardiniſche Hof wird ſich nun wohl dem öſterreichiſchen wieder nähern. Von dem im Plane liegen ſollenden neuen Beſoldungsſyſtem der diplomatiſchen Perſonen zweiten Ranges habe ich nichts Weiteres gehört. Das Beſte wäre, wenn man das engliſche annähme. Von Koller und Prokeſch weiß ich gar nichts. Erſterer wird wahrſcheinlich bis zur Regelung der Donaufürſtenthümerfrage in Konſtantinopel bleiben. Oeſterreich handelt dort im Einverſtändniß mit England.

Die Miniſter ſind vermuthlich nach Mailand eingeladen worden, um die betreffenden neuen Erlaſſe bezüglich der künftigen Verwaltung der italieniſchen Provinzen zu kontraſigniren und in Vollzug zu ſetzen. Es findet ſich, daß gerade die italieniſchen Provinzen zuerſt eine Organiſazion erhalten werden. Dieſe haben ihr gutes Geld behalten, während man in Wien noch nicht vom Zwangskurs abkommt. Der Baarfond in der Bank verhält ſich nämlich zur Banknotenemiſſion noch wie 80 zu 380 — alſo iſt noch an keine freie Umwechſelung zu denken. Daher auch die fortwährende Theuerung der Lebensmittel. Wo die Werthzeichen nicht feſtſtehen und Agio ſtatthat, id est keine Sicherheit in den Werthzeichen beſteht, haben auch alle Produkte keinen feſten Preis. Bruck's Finanz- und namentlich Geldſyſtem iſt mir noch ein Räthſel, er hat wenigſtens bisher nichts zur Verminderung der Banknotenemiſſion beigetragen — im Gegentheile.

Von Schmerling habe ich Nachrichten, er iſt immer der Gleiche. Der Reichsrath ſteht itzt unter einem Erzherzog Rainer — von ſeinen Arbeiten aber hört man wenig. Seine Organiſazion iſt noch unvollkommen, es bleibt überhaupt noch viel zu machen, um den Einheitsſtaat aus-

zubilden, der, der Revoluzion ungeachtet, doch noch ein Bundesſtaat, aus ſehr heterogenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt, geblieben iſt.

Gott gebe Ihnen Geſundheit, darauf reduzirt ſich finaliter alles.

477.

Freiburg, 12. Februar 1857.

Neues hat ſich in der Zwiſchenzeit nirgends ereignet. Unſer Kaiſer gefällt ſich, wie es ſcheint, nicht übel in Mailand, wo ihm allerdings alles großartiger als in Wien erſcheinen muß. Absit invidia dicto. Reſidenz, Theater, öffentliche Gebäude, Anſtalten der Kunſt, breite Gaſſen, alles mahnt an eine länger gebildete Nazion. Auch Monza dürfte mehr Reiz für ihn haben als Schönbrunn und ſelbſt ſein Lieblingsaufenthalt in Laxenburg. Die Luft und der Horizont haben auch dort mehr Anziehendes. Wie elend muß ihm das Burg- und Kärntner-Thortheater gegen die Canobiana und die Scala vorkommen. Auch die Stephanskirche läßt ſich nicht mit der Pracht der Mailänder Kathedrale vergleichen. Wien bleibt ein winkliges, enges, ungeſundes Neſt, ſolange es nicht abbrennt und ſeine Wälle nicht niederſinken.

Die Neuenburger Angelegenheit ſcheint ihrer Löſung noch nicht nahe. Der König macht ſo viele kleinliche Anſprüche, daß man ihn bemitleiden möchte. Nur Großmuth könnte hier eine ſchöne Rolle ſpielen und dieſe wäre um ſo leichter, als damit materielle Opfer nicht verbunden ſind.

Ich leſe in müßigen Stunden die Memoiren Marmont's; für mich intereſſant, weil ich größtentheils Perſonen und Sachen kannte, von denen er ſpricht. Es iſt übrigens mehr ein militäriſch als politiſch-hiſtoriſches Werk; wenn die Bei-

lagen, die den Laien wenig intereſſiren, weggelaſſen wären, ſo würden die acht ziemlich theueren Bände kaum zwei kleine ausmachen. Ich ſchreibe zum Zeitvertreibe oder vielmehr ich diktire einen Kommentar dazu.

Was ſchreibt Lady Howden von dem Tode der Fürſtin Lieven? Die Zeitungen wimmeln von falſchen Nachrichten über dieſe Dame. So ſagen ſie, ſie hätte einen großen Antheil an der Reform in England im Jahre 1830 gehabt und ſei die intime Freundin des Herzogs von Wellington geweſen. Zwei grobe Lügen, ich war ja damals in London und könnte Wichtigeres von ihr ſagen, als alle ihre jetzigen Apologiſten. Sie war jedenfalls eine ausgezeichnete Frau und ihr Salon war eine beſondere Reſſource für Menſchen, die mit unterrichteten Leuten gerne Umgang pflegen. Dabei immer die Nämliche für ihre Freunde, ich kannte ſie ſeit 1809, wo wir uns in Berlin trafen.

In Spanien wird wohl alles in statu quo bleiben bis zum Zuſammenkommen der Cortes. Bedauernswerthes Land, zu deſſen Untergang alles konſpirirt und das nur durch ſeine geographiſche Lage geſchützt iſt!

Entſchuldigen Sie meine kaum leſerliche Schrift, ich habe Tage, wo ich ſehr ſchlecht ſehe.

478.

Freiburg, 18. März 1857.

Ich bin ſehr Ihr Schuldner — aber Sie kennen meinen Zuſtand und verzeihen daher meine Fahrläſſigkeit.

Die Erſcheinung des Kaiſers in Italien war ein ſegensreiches Ereigniß. Er hat nebſt vieler Großmuth auch Staatsklugheit gezeigt. Er hat bewieſen, daß man auch ohne Schwert regieren kann, ſelbſt in Italien. Seine Aufgabe in Ungarn dürfte ſchwieriger ſein, ſchon der Verſchiedenheit

der Religionen wegen. Bach's Operazionen ſcheinen dort keinen großen Beifall zu haben, namentlich nicht die Theilung in vier Statthaltereien. Warum nicht die Abtheilung in Komitate belaſſen, an die man dort gewöhnt war? Die Manie der Emporgekommenen iſt, alles zu ändern.

In Paris vermehren ſich die Skandale der Geldſucht. Der Docksprozeß iſt ein böſes Symptom der Verdorbenheit. Mich dauert, daß ein ſo berühmter, hochgeachteter Name wie jener der Berryer dabei auf dieſe Weiſe herabgewürdigt wurde. Der Vater ſoll in Verzweiflung ſein.

Was denkt Lord Howden von Palmerſton? Ich meinerſeits glaube, daß er nichts zu beſorgen hat und dermalen nicht erſetzt werden könnte. Lord Derby, den ich gut kenne, iſt ein Hitzkopf und Lord Ruſſell est un homme usé. Die Krankheit der Staatsmänner iſt, daß ſie ſelten zu rechter Zeit aufzuhören wiſſen. Pour conserver sa réputation il faut savoir se retirer à temps. Hätte Metternich 1847 oder noch früher quittirt, er gälte noch als ein großer Staatsmann.

Die Zeitungen verkünden den Wiedereintritt des Erzherzogs Stephan in Aktivität, mit Bezeichnung der Gouverneurſtelle in Tirol für ihn. Die Wiener Briefe ſagen mir aber noch nichts davon; ich habe geſtern dem Prinzen geſchrieben, um das Wahre zu erfahren. Er iſt in der Rheingegend adorirt.

Koller ſoll wirklich nächſtens nach Berlin abreiſen. Warum Graf Thun, der zuletzt in Italien als Adlatus des Feldmarſchalls fungirt hat, wieder in Gnaden entlaſſen wurde, begreife ich nicht. Seine Frau hat ſich in Verona ungemein beliebt gemacht. Kübeck hingegen bleibt in Mailand als deutſcher Vorſtand des Kabinets des Erzherzogs. Er ſoll heirathen und zwar die Tochter des franzöſiſchen Geſandten in der Schweiz, Grafen Fénélon, der mir wohl

bekannt iſt. Seine Mutter war eine Couſine von mir und ich bin ſein Taufpathe.

Ich ſeufze nach Madrider Sonne, übrigens iſt es ſprichwörtlich, daß im März die Sonnenſtrahlen am gefährlichſten ſind — das Aderlaſſen war gut.

479.

Freiburg, 25. März 1857.

Nun iſt meine Schwiegertochter am Sterben — ich bin durch lauter Familientrübſale ſo verſtimmt, daß ich beinahe zu nichts fähig bin. Die letzten Tropfen des Kelches ſind wahrlich zu bitter!

Unſere Verhältniſſe in Italien ſind noch immer durch unnütze Gereiztheit getrübt, in Piemont iſt ſolche aus verſchiedenen Urſachen groß. Allein dieſe Gereiztheiten ſind wie ein Sturm, man muß ihn in Geduld vorübergehen laſſen, nicht aber ihn anfachen. Das Schweigen iſt in der Welt oft mächtiger als das Recht. Es iſt hier zu berückſichtigen, daß eine Menge der reichen Mailänder in Piemont begütert ſind und der Verkehr zwiſchen beiden Ländern bedeutend iſt. Cavour hat Unrecht — ich glaube aber, daß er doch auf anderem Wege als dem gewählten hätte mürbe gemacht werden können. Dem König ſoll, wie ich höre, dieſes Verhältniß perſönlich ſehr unangenehm ſein. Palmerſton dürfte nicht viel von dem neuen Sturme der Oppoſition zu fürchten haben. China ſcheint mir von dieſer als Motiv ſchlecht gewählt. Wir würden überhaupt am Tauſch nicht viel gewinnen. Schwarzenberg's Zorn gegen Palmerſton hat nicht viel genützt.

Ich bin noch immer mit Marmont's Memoiren beſchäftigt. Er ſpricht zu viel von ſich ſelbſt und ſchont ſeine

Kriegskameraden wenig, namentlich Soult, Bernadotte, Brune werden hart mitgenommen. Es ist fatal, daß in den neueren Memoiren Napoleon immer klein, wenigstens in Beziehung auf Karakter erscheint, auch von Soult sollen wieder ein paar Bände erscheinen.

Koller ist nun offiziell zum Gesandten in Berlin ernannt.

480.

Freiburg, 9. April 1857.

Die piemontesische Wirthschaft ist ein Unglück für unsere Zustände in Italien. Cavour hat sich am Ende noch ziemlich glücklich aus der Affaire gezogen, indem er dem Grafen Paar beim Abschiede sagte: es würde ihn sehr freuen, den Grafen als Gesandten wieder zu sehen und solches würde dem König gewiß sehr angenehm sein. Es scheint daher, daß wenigstens Paar persönlich sich nicht ungeschickt benommen hat. Lebzeltern ist von Modena erlöst und kommt nach Lissabon als Gesandter, worüber der alte Papa ganz glücklich sein soll. Der Name Lebzeltern ist in Lissabon bekannt. Die Gerüchte wegen Rehabilitirung des Erzherzogs Stephan sind gänzlich grundlos — ich habe einen längeren Brief von ihm darüber. Er ist einstweilen guten Muthes, da er weiß, wie sehr er in der ganzen Gegend beliebt ist.

Die Neuenburger Frage ist noch nicht der Lösung nahe. Natürlich hat der König es in seiner Macht, die Sache in die Länge zu ziehen — bisher will er zwar der Souveränetät, aber nicht dem Titel eines Fürsten von Neuenburg entsagen. Der österreichische Kaiser verzichtete gleich auf alle Titel, als im Wiener Kongreß auch das Frickthal, die älteste Besitzung der Habsburger, von Oesterreich getrennt wurde.

In Wien iſt man ganz von Ungarn abſorbirt. Die Aufgabe iſt dort ſchwieriger als in der Lombardei, denn es iſt alles neu zu ſchaffen. Es heißt, Grünne wolle als Referent im Kriegsweſen einen Sitz im Miniſterium nehmen. — Ich ſehne mich nach einem Bade; ich bin ſehr angegriffen, beſonders moraliſch.

481.

Freiburg, 5. Mai 1857.

Ihr Letztes gibt noch wenig Ausſicht auf eine beſſere Geſtaltung der Dinge in Spanien. Die Erſcheinung von Martinez de la Roſa bei den Cortes ſcheint mir eine erfreuliche — allein was kann eine Stimme in ſolchem Wirrwarr?

Heute wird es in Ofen lebendig ſein. Der Adel hat ſich in Empfangsfeierlichkeiten erſchöpft, allein die Aufgabe des Kaiſers bleibt nichtsdeſtoweniger eine ſchwierige. In Italien kam es nur darauf an, die alte Organiſazion in adminiſtrativer Beziehung herzuſtellen, in Ungarn muß eine ganz neue geſchaffen werden. Der proteſtantiſche Theil der Bevölkerung, der auch einen intelligenten Adel in ſeiner Mitte zählt, wird ſehr dringend für vollkommene Gleichſtellung mit dem katholiſchen Theile ſein. Die höfliche, aber nichts verheißende Antwort, welche der Kaiſer der großen Deputazion gab, ſoll dieſer nicht ſehr genügend erſcheinen. Dazu kommt, daß le petit ruisseau, devenu un fleuve imposant, dort gar nicht beliebt iſt. Auf den Umfang der Amneſtie in Ungarn bin ich ſehr neugierig, ſie kommt allerdings, nach neun Jahren, etwas ſpät. Graf Grünne wohnt itzt auch dem Miniſterrathe bei. Ich habe gar keine Idee von der gegenwärtigen Staatsverwaltung.

Der Reichsrath ſcheint eine Penſionsanſtalt werden zu wollen. Nach der Zeitung hat er ſich nur mit den Gegenſtänden zu beſchäftigen, die ihm unmittelbar vom Kaiſer zugewieſen werden. Ich war der Meinung, die Berathung aller neuen Geſetze ſei ſeine Aufgabe; er ſei für ſolche die berathende und vortragende Stelle.

Die Ruſſen, die geſchlagenen Ruſſen, ſind nunmehr die Fetirteſten. Rußland hat offenbar aus dem Kriege die Lehre über das gewonnen, was dieſer Macht noch abging, um alle anderen ſicher zu überragen. Die Tottleben et alii socii ſeines Schlages reiſen nicht umſonſt. Kaiſer Alexander ſcheint ſehr mit der Verbeſſerung der Wehranſtalten und der Kommunikazionen beſchäftigt und hat unter den höheren Angeſtellten ſtarke und ſtrenge Muſterung vorgenommen. Eine Menge Ruſſen waren itzt in Ungarn erwartet.

Valentin Eſterházy in Petersburg ſeufzt, glaube ich, nach anderer Anſtellung, aber die Kompetenten um ſeinen gegenwärtigen Platz ſind wohl nicht zahlreich. In den Zeitungen leſe ich, daß Lebzeltern in Modena ſich in Ruheſtand zurückziehen will, wohl eine Ente. Der Platz in Liſſabon iſt nicht ſo ſchlecht, wäre es auch nur der guten Orangen, portugalli wegen. Das Klima iſt auch gut und die Arbeit nicht tödtend. Paar wird ſich über den Tauſch von Turin mit Modena nicht eben ſehr freuen. Erzherzog Ferdinand Max geht über London zu ſeiner Braut, die allerliebſt ſein ſoll, nach Brüſſel.

Sie werden nun bereits die liebenswürdige Fürſtin Galitzin, die Dame aux dents comme des perles et aux perles comme des œufs geſehen haben.

482.

Freiburg, 21. Mai 1857.

Ich war in der letzten Zeit mehrere Male bedeutend unwohl. — Von Wien hört man nichts, als daß die Bank sich von ihren Beamten bestehlen läßt. Es muß daselbst eine sonderbare Kontrole eingeführt sein, wenn Summen wie 350,000 Fl. von einem Individuum gestohlen werden können. Was überhaupt aus unserer Münzgeschichte noch werden wird, weiß der Himmel. Bisher hat Bruck noch keine Wunder gewirkt. Der neue Münzfuß, 45 Fl. auf ein Pfund Silber, will wenigen gefallen; warum nicht den französischen Fuß annehmen, wenn man doch einmal den alten aufgeben wollte? Welche Arbeit wird entstehen, um alle Rechnungen mit dem neuen Münzfuß in Einklang zu bringen? Ich bin nicht hellsehend genug, um die Vortheile des neuen Münzfußes zu erkennen.

Mit Turin scheint man doch gerne wieder auf friedlichen Fuß zu kommen. Zu was auch solche irae, die nur den Verkehr erschweren und das Mißvergnügen nähren. Das Schweigen ist oft nützlicher als das Sprechen. Die Zeitungen haben wieder eine Verheirathung des Prinzen Napoleon mit einer sächsischen Prinzessin glauben machen wollen, was die deutschen Gemüther neuerdings in Aufregung gebracht hat. Die Sache muß sich bald aufklären.

Fürst Metternich ist auch als Schriftsteller aufgetreten mit einer alten Denkschrift über Ungarn vom Jahre 1844, wo, wenn ich mich recht erinnere, Rewitzky Kanzler war. Ich glaube nicht, daß auf dem Parnaß sein Platz ist. Die Gebrechen Ungarns waren kein Geheimniß, aber das Mittel solche zu heben, blieb dasselbe bis zur Revoluzion und itzt noch wird der Kaiser seine liebe Noth haben mit der

alten Ariſtokrazie malgré le luxe qu'elle déploie autour de sa personne. Ungarn zeigt ganz andere Schwierigkeiten als Italien. Ob B. der Aufgabe gewachſen iſt, ſteht dahin — ſolche iſt nicht leicht. Der Karakter der Zeit iſt Ungewißheit und Unbeſtimmtheit. Le précaire est seul durable. Nirgends kommt man ans Ziel und überall koſten die Staatsverwaltungen zu viel.

483.

Baden in der Schweiz, 11. Juni 1857.

Ich bin ſeit drei Tagen hier, von meinen Aerzten zur Luftveränderung und zum Gebrauche warmer Bäder gedrängt, letztere jedoch nur zur Milderung der Schwäche an meinem Fuße und Schenkel. Das Uebrige wäre noch ganz paſſabel, wenn ich nur nicht an der früher gewöhnten ſtarken Bewegung gehindert wäre, welche Entbehrung auch auf meinen Geiſt und mein Gemüth nachtheilig wirkt. Ich bleibe hier wohl noch fünf Wochen.

Der Todesfall der Fürſtin Bagration hat auch mich ganz wehmüthig gemacht; er erinnert mich an die angenehmen Stunden, die ich einſt in ihrem Salon in Wien zugebracht habe, wo ſie das beſte Haus mit ſeltener Anmuth hielt. Sie hatte ein treffliches Herz und eine ſich nie verleugnende Liebenswürdigkeit, die Jedermann bezauberte. Ihr Erbe iſt alſo der Sohn ihrer Tochter Clementine, vermählt mit einem Grafen Blome; er iſt, glaube ich, bei unſerer Botſchaft in Paris und ſoll hoffnungsvoll ſein. Ich begreife, daß Lord Howden dieſen Verluſt ſehr fühlt, denn ſie war eine höchſt ſchätzbare, geiſtreiche und aufgeklärte Dame et du commerce le plus sûr. Sie muß ein Alter von mehr als ſiebzig Jahren erreicht haben. So verſchwin-

den nach und nach alle die alten Bekannten. Der Lebensbaum entblättert ſich täglich mehr, der meinige iſt ſchon ſehr kahl und ich fürchte, daß Radetzky, eine Bekanntſchaft aus dem Jahre 1799, auch nicht mehr lange unter die Lebenden zählen werde; er iſt ſechs Jahre älter als ich.

Die Unterbrechung der Kaiſerfahrt in Ungarn will den dortigen Landeskindern nicht behagen.

Hier lebe ich in Geſellſchaft von 6—700 Krüppeln bei magerer Koſt. Meine Geſellſchaft beſteht meiſtens aus ganz vernünftigen und wohlunterrichteten Schweizer Handelsleuten, namentlich Baſeler, die viel in der Welt herumkommen. — Ich hoffe, Ihr Nächſtes bringt mir beſſere Nachrichten über Ihre Geſundheit.

484.

Freiburg, 10. Juli 1857.

Ihre drei Letzten ſind mir richtig zugekommen, aber es war mir unmöglich, dieſelben zu beantworten, indem ich die letzte Zeit krank darniederlag. Ich hatte meine Kur in Baden mit Erfolg begonnen, als mich in der dritten Woche eine Unterleibskrankheit überfiel, welche nicht nur die Unterbrechung der Kur, ſondern auch meine Rückkehr hierher nöthig machte, da ich in einem hohen Grad geſchwächt und zu allem untauglich geworden war. Ich bin nun ſeit zehn Tagen wieder hier, um mich zu erholen, was ſehr langſam vor ſich geht und werde noch mehrere Wochen hier verweilen müſſen, um wieder beweglicher zu werden. Die Aerzte wollen, daß ich im September noch Bergluft genieße, um mich zu ſtärken.

Von Wien weiß ich nicht viel. Unſer Gnädigſter ſoll ſehr düſter geſtimmt zurückgekehrt ſein. Er mag ſich über-

haupt in mancher Beziehung getäuſcht finden und mit vollem Rechte unzufrieden ſein. Nach neun Jahren noch keine definitive innere Organiſazion. Ungarn in Einklang mit den anderen Ländern der Monarchie zu bringen, iſt eine ſchwierige Aufgabe. Mit den Finanzen geht es auch nicht vorwärts. Defizit und ſchwankende Valuta ſind noch immer die Krankheiten, an denen Oeſterreich leidet. Von Bruck's Unternehmungen höre ich nichts. Die Münzreform iſt einſtweilen nur auf dem Papier. Die Produkzion nimmt zwar in Oeſterreich zu, allein ſie hat gegen andere Staaten viel nachzuholen. Alles iſt erſt im Werden, zum Theil weil noch die Organiſazion fehlt. Man ſcheint in Wien nur ans Vertagen zu denken, wenigſtens gibt ſich keine große Thatkraft kund.

Wenn Spanien Cuba verliert, ſo iſt es offenbar ſeine Schuld; warum war man nicht gerechter gegen dieſe Kolonie, warum ſie immer wie ein erobertes Land behandelu, unter dem Drucke eines Gouverneurs, ohne Freiheit der Bewegung und des Verkehrs? Wo man nicht gerecht iſt, verliert man das Recht. England wird in Oſtindien immer mehr Gefahren zu beſtehen haben. Das Verhältniß dieſes Welttheiles zu England iſt ein unnatürliches. Sobald dort größere Ziviliſazion einmal eintritt, wird das Mißverhältniß immer deutlicher werden. Die rechtliche Grundlage der engliſchen Macht fehlt dort. Noch eine Zeit lang kann ſich England in dieſen Ländern mit vieler Klugheit halten, dann Adieu. Die Engländer haben Recht, große Aufmerkſamkeit auf Auſtralien, terra nova et virgo, zu werfen. Jeder zu ausgedehnte Beſitz iſt Gefahren ausgeſetzt. Holland iſt reicher, ſeitdem es nur eine Hauptkolonie beſitzt. Java trägt ihm heute mehr ein, als früher alle ſeine Kolonien zuſammen.

Die Schwachheit von N. wegen des Grafentitels datirt ſchon von ſeinem Vater her. Ich wurde deshalb ſchon von

dieſem — oder vielmehr von ſeiner Frau — angegangen — cui bono? Was wird noch aus unſerem adeligen Proletariat, das ſich alle Tage vermehrt, werden? Die Eitelkeit iſt eine Krankheit, die nie aufhört. Pitt ſtieg ohne Orden und ohne Titel ins Grab und war doch größer als alle die Lords, die ſeine Leiche begleiteten.

485.

Freiburg, 21. Auguſt 1857.

Je ne vaux plus rien — ſelbſt mit dem Schreiben geht es mir ſchon ſehr ſchwer, daher meine ſeltenen Briefe.

Ihre Anſichten über die Verwicklungen in Konſtantinopel ſcheinen mir die allein richtigen. Unſere Stellung dort wird Rußland gegenüber ſtets eine ſchwierige ſein, es durchkreuzen ſich die gegenſeitigen Intereſſen und Anläſſe zu Konflikten werden und müſſen ſich, in Anbetracht der gegebenen Verhältniſſe, in den Donauländern ergeben. P. wird Mühe haben, ſich gehörig im Sattel zu halten.

W. wandelt in den Gebirgen von Salzburg und der Schweiz, wie es ſcheint, überdrüßig der dunkeln Hallen der Staatskanzlei. Sein Verhältniß zu B. ſoll ſeit der letzten Rückkehr von Paris merklich erkaltet ſein. Valentin Eſterházy iſt ebenfalls mit ſeiner Mutter in der Schweiz, aus Geſundheitsmotiven. Frankreich ſchickt Reyneval nach Petersburg, einſtweilen einen ſeiner beſten Diplomaten. Drei Generazionen Reyneval lieferten tüchtige Geſchäftsmänner. Ludwig XIV., prince qui aimait à régner, disait que régner c'est faire choix d'hommes propres aux affaires. Er hatte nicht Unrecht, man ſollte ſich dieſes überall merken.

Thiers hat den 16. Band der Geſchichte Napoleon's herausgegeben und iſt noch nicht zu Ende. Er iſt gelehrt und

weitläufig; ich habe ſeine Geſchichte auf acht Seiten reſumirt, wenigſtens iſt darin kein Wort zu viel geſagt. Ich glaube, wenn Sie meine kurze Schrift leſen würden, daß Sie daran nicht viel auszuſetzen hätten. Napoleon bot den Kontraſt eines großen Genies mit einer noch größeren Verblendung. Er hat ſich ſelbſt für das Uebermaß ſeines Ehrgeizes, les désirs insatiables de l'ambition, geſtraft. Er war allein, ganz allein an ſeinem Unglücke ſchuld. Dieſes geſteht auch Thiers. Die Eroberer haben keine Politik, ſie haben nur eine Leidenſchaft, welche ſie hinreißt. Schon Cicero wagte Cäſar darauf aufmerkſam zu machen, daß der ſchönſte Sieg jener ſei, den man über ſich ſelbſt gewinnt. Das Gefühl der Ueberlegenheit erzeugte bei Napoleon Hochmuth, dieſer erzeugte Verachtung Anderer und dieſe Verachtung Uebermuth mit der gräßlichſten Verblendung. Hier iſt in wenigen Worten die Geſchichte Napoleon's, dont la vie malgré son éclat s'est éclipsée comme une ombre. Aus dieſen paar Zeilen werden Sie die Tendenz meiner Schrift errathen, die wohl nie das Tageslicht erblicken wird.

486.

Conſtanz, 29. September 1857.

Die Aerzte quälen mich fortwährend mit ihren Beſſerungsausſichten und Rathſchlägen, und obwohl ich feſt überzeugt bin, daß alles verlorene Mühe iſt und nichts mehr nützen kann, ſo bin ich doch ſchwach genug, ihnen zu folgen und habe mich auf ziemlich mühſame Weiſe hierher transportiren laſſen, um beſſere Luft einzuathmen. Ich bin bereits ſeit vier Wochen in dieſer übrigens ſehr anmuthigen Stadt und erwarte mit größter Ergebenheit das noch wenig zu Erwartende ab, hoffe übrigens in wenigen Tagen in meine Bequemlichkeit nach Freiburg zurückkehren zu können.

Ich danke ſehr für Ihre Mittheilungen aus Mailand, welche ſich leider bewähren.

In Wien ſcheint das Publikum über Bruck ſehr aufgebracht und ſeine neuen Finanzpläne haben nicht den mindeſten Beifall, höchſtens bei einigen Spekulanten, denen damit der Diskonto erleichtert wird. Ich fürchte, es ſtellt ſich heraus, was ich ſchon anfangs beſorgte, daß Bruck mehr Kaufmann als Staatsmann iſt. Angeſehene Leute theilen meine Beſorgniß.

In dieſem Augenblick ſind alle Augen nach Stuttgart gerichtet, nach dem Schauſpiel der Kaiſerbegegnung. Talleyrand würde ſagen: on veut paraître, toujours paraître. Baron Handel wird dabei eine beſcheidene Rolle ſpielen. Graf Buol iſt geſtern nach Carlsbad. Dr. Seeburger hat ihm dringend den Gebrauch der Kur vor dem Winter angerathen. Er ſoll ſehr verdrießlich ſein. Rauſcher beruft lauter Theologen aus Rom, um in Wien die ſcholaſtiſche Dogmatik zu lehren, was ſehr mißfällt. Er will vielleicht damit die Durchführung des Konkordates erleichtern!

487.

Freiburg, 7. November 1857.

Mein lieber Isfordink! Ich bin ſehr en retard mit meiner Korreſpondenz, woran leider mein phyſiſcher und auch moraliſcher Zuſtand Schuld iſt. Es wird hinreichen, Ihnen zu ſagen, daß ich ſeit meiner Rückkehr von Konſtanz bereits über vier Wochen immer leidend war und nur ſelten einen ſchmerzensfreien Moment habe. Größtmögliche Ruhe gibt mir allein etwas Erleichterung.

Die Zuſammenſetzung des neuen Miniſteriums in Spanien iſt wohl die beſte ſeit langer Zeit. Martinez de la Roſa

galt immer für einen ehrenhaften Karakter und aufgeklärten Staatsmann, iſt mir auch als Schriftſteller vortheilhaft bekannt.

Graf Buol iſt ſeit dem 31. Oktober wieder nach Wien zurück; über ſeine eigentliche Stellung herrſcht noch ein myſtiſches Dunkel. Großes Aufſehen macht in Wien die hohe neue Beſteuerung der Tagblätter. Dieſe Maßregel wird, wenigſtens politiſch, ihren Zweck nicht erreichen. Die Leute werden nicht weniger wißbegierig ſein und ſich nur zur Oppoſizion gereizt fühlen. Die Zeit der Verdummung iſt vorüber, jede Beſchränkung des Wiſſens treibt zum Wiſſen. Doblhoff hat mich hier beſucht, er hat den Abſtecher von Frankfurt hierher mir zu Liebe gemacht. Frau von Prokeſch ſcheint an Konſtantinopel genug zu haben und bringt den Winter in Prag zu, wo ihr zweiter Sohn ſtudirt. Hätte ich nur den Gebrauch meiner Füße, ſo hätte ich auch Luſt gehabt, dieſen Winter in Prag oder in Nizza zuzubringen, was nicht gleichartig iſt; allein ein Lahmer hat keinen Willen mehr; ich vegetire nur noch und lebe à la lettre von Entbehrungen. Uebrigens haben wir hier die ſchönſte Sonne wie im Mai, was ſelbſt in meiner Lage noch Erquickung iſt.

1858.

488.

Freiburg, 4. Jänner 1858.

Ich habe alle Ihre Briefe mit Inbegriff jenes vom 29. richtig erhalten, war aber durch meine körperlichen Leiden, welche beſonders in den zwei letzten Wochen des für mich ſo verhängnißvollen Jahres 1857 bedeutend zugenommen hatten, in der Unmöglichkeit zu ſchreiben. Zumal war der Weihnachtstag martervoll, ich wurde plötzlich von ſchmerzhaften, mir bis dahin ganz unbekannten Blaſenkrämpfen ergriffen, welche beinahe meine Kräfte erſchöpften. Erſt ſeit ein paar Tagen bin ich wieder ſchreibfähig und für einige Stunden außer Bett. Daß auch Sie zu gleicher Zeit wieder bettlägerig wurden, bedauere ich ſehr. Wir haben beide volles Recht, ein beſſeres Jahr als das vorige zu wünſchen. Auf jeden Fall wird das neue Jahr manche Schulden und Unfälle des vergangenen übernehmen müſſen. Mainz, die Geldkriſis, das Erdbeben in Neapel ſind ein ſchlechtes Vermächtniß. In Wien iſt itzt die Frage der Stadterweiterung an der Tagesordnung. Ein Bedürfniß, dem eine energiſche Regierung längſt abgeholfen hätte. Man hat à la lettre während dreißig Friedensjahren nichts gethan, nicht einmal eine Brücke über die Donau zu Stande gebracht. Große Aufregung herrſcht gegen den neuen Münzfuß. Bruck hat noch nicht die Gründe angegeben, welche ihn bewogen haben,

den Zwanzigguldenfuß dem preußiſchen zu opfern. Die Ausführung des neuen Münzfußes wird große Verwirrung und bedeutende Koſten veranlaſſen. Alle Rechnungs- und Hypothekenbücher in der ganzen Monarchie werden umgeſchrieben werden müſſen, ebenſo alle Bücher des Handelsſtandes und jeder Privatverwaltung.

Von den öſterreichiſchen Häuſern iſt auch das Haus Fiedler in Prag durch die Geldkriſis betroffen worden, wobei auch ich intereſſirt bin. Es wird aber alles gezahlt werden, nur können die Gläubiger eine Zeit lang nicht über ihre Fonds, die ſie bei dieſem Hauſe haben, verfügen, bis zu Ende der Liquidation, was mich allerdings genirt. Seit dreißig Jahren beſorgt dieſes Haus meine Geſchäfte in Böhmen. Deſſen Chef iſt ein durch und durch rechtſchaffener Mann, iſt nur augenblicklich durch Bürgſchaften, die er geleiſtet, in Verlegenheit gekommen. Ich weiß nicht, was aus ſeiner Tochter geworden iſt, die auch einmal in Madrid war? Soviel ich mich erinnere, iſt ſie an einen preußiſchen Diplomaten verheirathet, der, glaube ich, Rechenberg heißt.

Auf den Ausgang des Prozeſſes bezüglich der Erbſchaft der Prinzeſſin Bagration bin ich ſehr neugierig. Sie war einſt der Glanzpunkt der Geſellſchaft in Wien.

Im alten wie im neuen Jahre ſtets der Gleiche.

489.

Freiburg, 6. Februar 1858.

Dieſer Winter iſt für mich eine wahre Qual; alle Augenblicke ein neues malaise; meine Augen ſind ſo angegriffen, daß ich kaum zu ſchreiben vermag. Bald wird wohl alles vorüber ſein!

Fiedler aus Prag ſchreibt mir klägliche Briefe. Er iſt

ein allgemein angesehener Mann, dem die Bank hätte eher helfen sollen, als den fremden Hamburgern, da er lauter Realitäten als Hypothek bieten konnte. Die Verwaltung der Bank will mir überhaupt nicht gefallen. Vorige Woche ist wieder ein Beamter derselben mit 65,000 Fl. durchgegangen; wie ist solches bei gehöriger Ordnung und Aufsicht möglich?

Wenn die nunmehr in Frankreich genommenen Maßregeln wirklich nothwendig geworden sind, was ich nicht beurtheilen kann, so muß es dort allerdings nicht ganz geheuer aussehen. Gott gebe, daß es dem Kaiser gelinge, jeder weiteren Revoluzion vorzubeugen — es wird in Europa ganz unheimlich. Ich bin begierig auf das Resultat der Untersuchung der am 14. Jänner Verhafteten, die Hauptsache wäre, die Urquelle des Attentates zu entdecken.

General Serbelloni war ein guter Bekannter meines Bruders. Er war lange Divisionär in Prag und sehr geliebt — er fühlte sich in Wien gekränkt. Die Villa Serbelloni unweit Varese ist herrlich, jene bei Bellagio am Comersee wegen ihrer Lage die schönste in Italien.

Es heißt, Savigny, dermalen in Carlsruhe, werde Graf Galen in Madrid ersetzen. Verzeihen Sie meine Kürze, meine Augen sind sehr leidend.

490.

Freiburg, 5. März 1858.

Der Austritt des Ministeriums Palmerston kam wirklich zur Unzeit. Was man immer gegen Palmerston an gewissen Orten, namentlich in Wien einwenden kann, so muß man doch eingestehen, daß er in letzterer Zeit eine würdige und für die Zeitverhältnisse angemessene Stellung eingenommen

hatte. Er iſt offenbar der erfahrenſte Staatsmann in England, ſowie Clarendon einer der geiſtreichſten Männer in ſeinem Lande iſt. Daß die Torypartei eine ſo geringfügige Veranlaſſung wie den Vorwurf, die Note Walewski's nicht gleich offiziell erwidert zu haben, benutzt, macht ihr keine Ehre und ihr Triumph beruht daher auf ſchlechter Grundlage. Clarendon hatte Recht, als er im Oberhauſe bemerkte, daß eine offizielle Antwort auf die franzöſiſche Klagenote nicht wohl möglich war, bevor die Flüchtlingsbill durchgegangen war, denn früher konnte ja der Miniſter nichts zuſichern.

Die Vertheidigungsrede des Advokaten Orſini's — Jules Favre — und das veröffentlichte Schreiben Orſini's an den Kaiſer ſind rhetoriſche Vertheidigungen der italieniſchen Revoluzion und des Haſſes gegen Oeſterreich — ſie werden in Italien, wie zu fürchten iſt, Aufſehen erregen. Orſini wird man dort wie einen Heiligen, wie einen Märtyrer feiern und ſein Bild wird ein Gegenſtand der Verehrung ſein! In Wien wird man damit ſo wenig als in Rom und Turin zufrieden ſein. Merkwürdig iſt, daß in der ganzen Verhandlung des Attentates vom 14. Jänner kein Franzoſe kompromittirt erſcheint und blos italieniſche Intereſſen hervortreten, wenngleich die von der Regierung getroffenen Maßregeln, ſowie die Rede von Morny das Beſtehen einer Menge geheimer Geſellſchaften in Paris kundgaben. Der Verkehr mit Frankreich iſt auch für Deutſchland ſchon in mancher Hinſicht gehemmt. Daß die deutſchen Zeitungen nunmehr dort ſchwer Eingang finden, iſt natürlich; ebenſo iſt Vorſicht in der Korreſpondenz nothwendig geworden. Man kann dieſes der franzöſiſchen Regierung nicht verargen, ſie braucht Zeit, um eine ſtabile Sicherheit zu begründen; Gott bewahre uns vor neuen Attentaten!

Was wird Lord Howden anfangen? Cowley hat bereits

ſeine Entlaſſung eingereicht, die aber vor der Hand noch nicht angenommen wurde. Die Geſchichte bringt eine Konfuſion in den ganzen engliſchen Haushalt — ſie gefällt mir gar nicht.

Mit meiner Geſundheit geht es, wie es einem Krüppel gehen kann, dem alle Freuden des Lebens verſagt ſind und der ſich an das Leiden gewöhnen muß. Wir haben wieder friſchen Schnee.

491.

Freiburg, 7. April 1858.

Geſtern las ich in den Zeitungen die Veränderungen in der engliſchen Diplomatie, woraus ſich ergibt, daß auch Lord Howden durch einen anderen erſetzt wird. Wer hätte geglaubt, daß das unglückliche Attentat eine ſolche Tragweite haben werde!

Alle durch Frankreich laufenden Briefe werden gegenwärtig einer ſtrengen Kontrole unterzogen und man iſt förmlich zum Schweigen gezwungen. Der Verkehr mit Frankreich iſt ſozuſagen null, und kürzere Briefe als jene, die ich von Paris erhalte, ſind noch nicht geſchrieben worden. In England iſt das Miniſterium Palmerſton nur ſchwach durch jenes von Derby erſetzt. Im Ganzen ſieht es in der Welt ziemlich unheimlich aus.

Nicht wenig intereſſant ſind die itzt erſcheinenden Memoiren des Grafen Miot. Er ſchildert den Helden von Arcole wie keiner; als ich ſeine Beſchreibung las, glaubte ich ihn vor mir zu ſehen. Ich möchte Ihnen gerne meinen kleinen Kommentar über Marmont's Memoiren zukommen laſſen; er hätte noch ausführlicher ſein können, wenn mein leidender Zuſtand mich nicht daran gehindert hätte. Unſer Kaiſer hat ihn geleſen. Soeben habe ich Radetzky's

Biographie von General Heller erhalten. Es ist eine reine Biographie ohne militärische Kritik, deren jeder sich enthält. Eigentlich militärische Thaten waren nur der Flankenmarsch über Mantua, durch welchen Carlo Alberto zum Rückzug nach Mailand gezwungen wurde, dann der kühne Marsch nach Vicenza, wodurch der Rücken der Armee etwas frei wurde und endlich die Schlacht von Novara. Diese Heldenthaten gelangen aber alle auf Kosten der Hauptstadt, die preisgegeben wurde, um die Armee in Italien zu verstärken und um die Eigenliebe derselben zufriedenzustellen. Diese Aufopferung kostete Wien den 6. Oktober, der erst in Olmütz wieder gut gemacht wurde. Die Lombardei ist eine Sirene, die uns theuer zu stehen kommt, eine Besitzung von bezaubernder Schönheit, aber militärisch eher ein Nachtheil als ein Vortheil. Italien hat nie einer fremden Macht Glück gebracht. Oesterreichs natürliche Grenze bleibt die Linie vom Ponale über Rocca d'Auto und längs des Oglio vorwärts Mantua bis an den Po — tout le reste est un luxe dispendieux.

Bayonne wäre nicht der Ort, wo ich, wie Lord Howden, meine Tage beschließen möchte; jedes Dorf in der Schweiz wäre mir lieber.

Wenn Sie die Tochter des Herrn Fiedler sehen, so sagen Sie ihr in meinem Namen, daß ich von ihrem Vater sehr beruhigende Briefe erhalte und daß derselbe wieder ganz guten Muthes ist.

492.

Freiburg, 20. April 1858.

Wie man mir aus London schreibt, ist man in England mit den letzten Vorfällen nichts weniger als zufrieden. Die Ernennung des Lord Loftus nach Wien statt Seymour, der

dort sehr beliebt war, hat mich frappirt. Loftus war vor Jahren in Carlsruhe und ließ damals keine glänzende Zukunft ahnen.

Ich lese oder vielmehr lasse mir vorlesen Radetzky's Biographie von General Heller. Man sieht, daß der Verfasser vieles ausgelassen hat und alle Lebenden schonen wollte, wie Windischgrätz, Metternich und manchen Anderen. Es gibt Jemanden, der einiges ergänzen könnte. Ueber die Ueberraschung in Mailand bleibt noch immer der Schleier ausgedehnt, sowie über Ficquelmont's Treiben daselbst. Der noch lebende Wallmoden könnte Aufklärungen geben. Ueber den Feldzug von 1809 könnte ich deren einige liefern. Am Tage von Wagram war unsere Aufstellung fehlerhaft; man war zu wenig auf die Möglichkeiten vorbereitet. Wimpfen, damals Chef des Generalstabes hat später eine Schrift zur Entschuldigung herausgegeben. Es waren zu viele Köche im Hauptquartier. Schon die erste Anlage des Feldzuges war verfehlt, nicht genug auf schnelle Konzentrirung der Kräfte berechnet. Wenn man alle Punkte vertheidigen will, vertheidigt man keinen und dann bleibt immer jener Sieger, der zu rechter Zeit und am rechten Flecke über die größte Masse verfügen kann.

Ich bin seit Weihnachten fortwährend leidend und durch die schlaflosen Nächte ganz erschöpft.

Nach den letzten Nachrichten aus Wien war Crivelli dort eingelangt und wollte auch längere Zeit verweilen.

493.

Freiburg, 14. Mai 1858.

Ich war die letzten Wochen so hundekrank, daß ich nicht schreiben konnte. Die Frühlingsluft hat meinen ganzen

Körper leidend gemacht von der Fußzehe bis zum Kopfe, der allein, bis auf die Augen, die auch litten, frei blieb. Ich bin zu nichts mehr gut.

Im Nebenlande wird es immer düsterer, übrigens der Verkehr sehr sparsam. Es hat sich seit dem 14. Jänner vieles geändert. Indessen ist überall das Interesse nach Frieden so groß, daß ich für diesen dermalen noch nichts besorge. In Wien bildet die Münzreform noch immer das Hauptgespräch. Diese übersteigt den Horizont meiner Begriffe und ihre Nothwendigkeit in der angenommenen Form will mir nicht einleuchten. Berechnungen mit Brüchen können unmöglich den Verkehr erleichtern. Bald wird sich zeigen, ob es möglich sein wird, den neuen Münzfuß durchzusetzen. Die Lombarden haben ja sogar das österreichische Papiergeld nicht angenommen. Bruck muß besondere Gründe gehabt haben, das preußische Münzsystem zu wählen; er ist uns noch die Lösung des Geheimnisses schuldig. Mein alter Freund Kraus scheint über dieses und manches andere untröstlich.

Wie lange das neue englische Ministerium sich halten wird, erscheint noch ungewiß. Palmerston's Salons sind mehr als je besucht.

Kaiser Alexander beginnt eine große Rolle zu spielen; wird er sie durchführen können? Immerhin ist sein Benehmen großartig und zeigt von Entschlossenheit und Beharrlichkeit.

Sind Miot's Memoiren in Madrid bekannt? Zwei Bände. Sie machen großes Aufsehen; Miot war mit Joseph Bonaparte sehr vertraut. Nach und nach öffnen sich die Portefeuilles für die Geschichte. Gerne möchte ich Ihnen einige Kleinigkeiten meiner Muse zukommen lassen, muß aber hierzu eine passende Gelegenheit abwarten.

494.

Freiburg, 14. Juni 1858.

Mein Zuſtand hat ſich ſo verſchlimmert, daß ich heute meine Zuflucht zu einer fremden Hand nehmen muß, und kaum im Stande bin, dieſe wenigen Zeilen zu diktiren. Sie ſollen nur dazu dienen, Ihnen ein Lebenszeichen zu geben. Mein Unterleibsleiden verurſacht mir namenloſe Schmerzen und meine Kräfte ſind beinahe am Ende. Hoffentlich ein andermal Mehreres. Erzherzog Johann gedenkt mich hier im nächſten Monate zu beſuchen; ich befürchte, er kommt zu ſpät. Er weilt gegenwärtig in Belgien bei ſeiner Nichte, der Herzogin von Brabant.

Vorſtehende Zeilen ſind die letzten, die ich von Freiherrn von Weſſenberg erhielt. Sie waren bereits geeignet, meine gegründetſten Beſorgniſſe und Befürchtungen zu erwecken. Nach gefälligen Mittheilungen, die mir von Seiten ſeiner Angehörigen über den weiteren Verlauf der Krankheit zukamen, ſteigerte ſich dieſelbe unter den größten Schmerzen zur höchſten Potenz, als gegen Ende des Monates Juni eine eingetretene Affekzion der Milz den Aerzten jede fernere Hoffnung benahm. In den erſten Tagen des Monates Juli fand der angekündigte Beſuch des Erzherzogs Johann in Begleitung der Gräfin Meran ſtatt, und bei dieſem Anlaſſe ſoll der Kranke eigentlich zum letzten Male in zuſammenhängenden Sätzen geſprochen haben. Von dieſem Zeitpunkte ab konnte er ſich nur mehr ſchwer verſtändlich machen und verfiel allmählich in einen ziemlich ſchmerzensfreien Schlaf, der mit kurzen Unterbrechungen bis zu ſeinem Ende an-

dauerte, das erſt am 1. Auguſt 9 Uhr Abends erfolgte. Der verehrte Greis hatte das 86. Lebensjahr erreicht.

Es ſteht mir nicht zu, mich hier perſönlichen Gefühlsergüſſen hinzugeben und mich in Lobeserhebungen über die Verdienſte und Eigenſchaften des Verſtorbenen näher einzulaſſen. Die vorſtehenden Briefe ſchildern ihn am beſten ſelbſt, als Menſch und als Politiker — über das darüber von der Oeffentlichkeit zu fällende Urtheil glaube ich beruhigt ſein zu können. Alle, die ihn gleich mir genau gekannt haben, werden darin übereinſtimmen, daß er der Beſten Einer war.

Für mich perſönlich war Freiherr von Weſſenberg der wohlwollendſte Gönner, der erfahrenſte Rathgeber. Seine Lehren ſind mir, wenn leider nicht immer, doch häufig auf den Irrwegen meines Lebens und meiner Laufbahn eine ſchützende und warnende Leuchte geweſen. Nie und nimmer werde ich die Abende vergeſſen, die ich in dem ſtillen Hauſe in der Kaiſerſtraße zu Freiburg bei ihm — öfters auch im Vereine mit ſeinem ſo ausgezeichneten Bruder — verbracht habe. In dieſem Kreiſe war mir vergönnt, jene Grundſätze verkünden zu hören, denen allein eine volle Berechtigung zukommt, weil ſie in den unverbrüchlichen Geſetzen der Vernunft und der Wahrheit, in der Erkenntniß des Rechtes und der daraus ſich ergebenden Pflichten, in einer aufgeklärten Anſchauung der allgemeinen Verhältniſſe und in richtiger Auffaſſung der möglichen Zwecke, ſowie in dem chriſtlichen Lehrſatze der Strenge gegen ſich und der Milde und Nachſicht für andere ihre Begründung haben.

Die Erinnerung an einen ſolchen Verkehr wiegt vielleicht jene an ein thatenreiches Leben auf.

D. Her.

91

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

W Cor
370
C#329
390 AA A 30